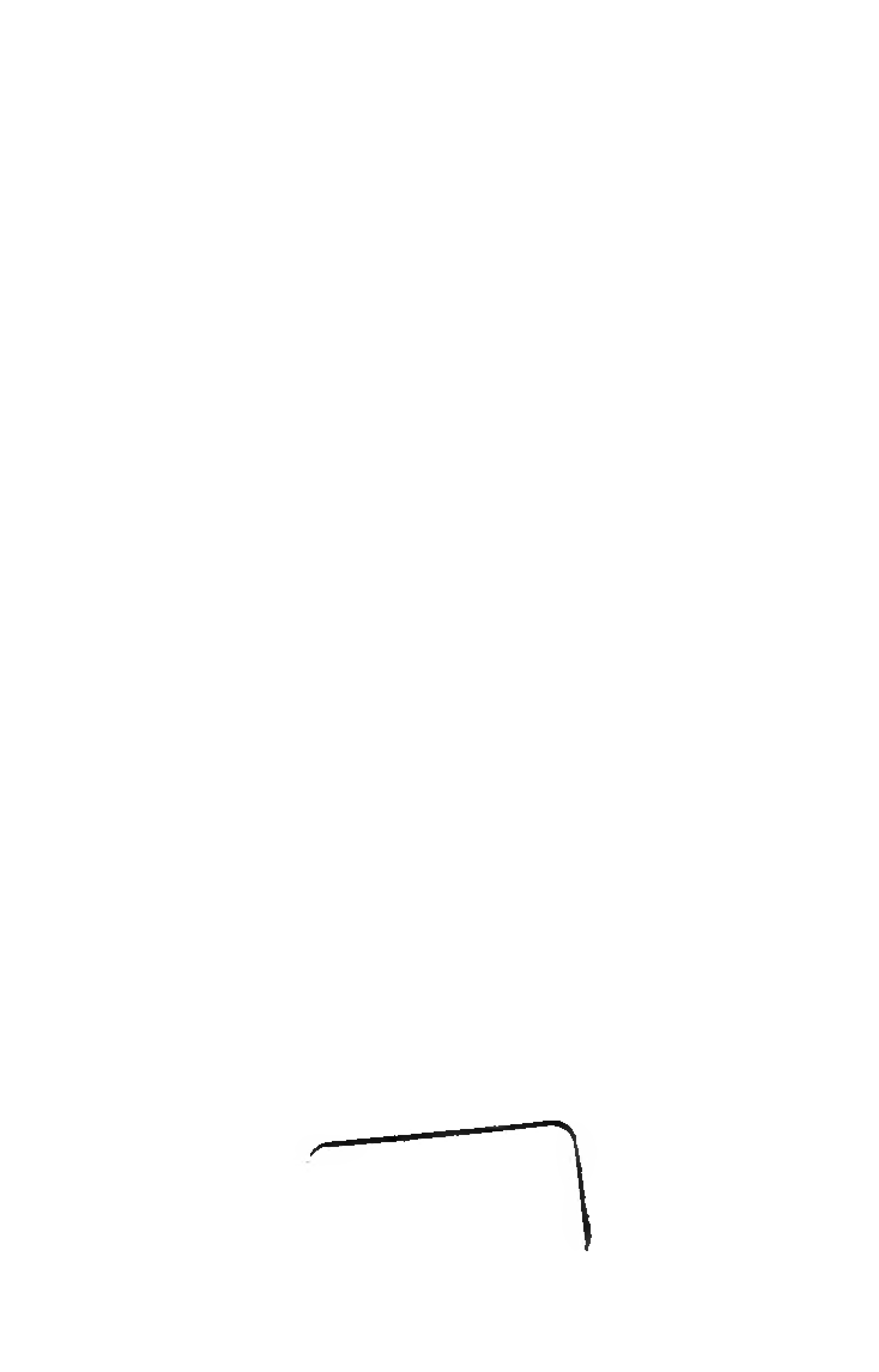






Goethes

Sämmtliche Werke.

Vollständige Ausgabe

in fünfzehn Bänden.

Mit Einleitungen von Karl Goedeke.

Dritter Band.

Stuttgart.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1874.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Inhalt

	Seite
Einleitungen von K. Goedeke	V—XXIV
Hermann und Dorothea	1
Achilleïs	49
Reineke Fuchs	65
Die Laune des Verliebten	165
Die Mitschuldigen	183
Neueröffnetes moralisch-politisches Puppenspiel	218
Das Jahrmarktsfest zu Plundersweilern	219
Das Neueste von Plundersweilern	235
Fastnachtsspiel vom Pater Brey	243
Satyros oder der vergötterte Waldteufel	252
Prolog zu den neuesten Offenbarungen Gottes	264
Götter, Helden und Wieland	266
Prometheus	276
Künstlers Erdewallen	288
Künstlers Apotheose	290
Der Triumph der Empfindsamkeit	297
Die Vögel	336
Claudine von Villa Bella	356
Erwin und Elmire	400
Jery und Bätely	424
Lila	443
Die Fischerin	468
Scherz, List und Rache	484
Die Wette. Ein Lustspiel.	517
Zwei ältere Scenen aus dem Jahrmarktsfest zu Plundersweilern	528
Hanswursts Hochzeit	530
Zwei Teufelchen und Amor	534

Einleitungen von K. Goedeke.

Hermann und Dorothea.

Wanderzüge französischer Emigranten, von denen eine Anzahl sich aus dem Würzburgischen ins Eisenachische begeben und im Herbst 1795 sich in das Weimarische zurückzuziehen Anstalt machte, riefen Goethe die ältere Emigrationsgeschichte der aus dem Erzbisthum Salzburg vertriebenen Lutheraner wieder in Erinnerung. Beim Durchblättern der von Göcking verfaßten Geschichte jener Emigration traf Goethe auf eine Anekdote, die ihm ihres naiven Gehaltes wegen zum Stoff eines kleinen idyllischen Gedichtes geeignet erschien. Ein vermögender Bürger zu Altmühl im Oettingischen (berichtete die Geschichte) hatte einen Sohn, den er oft, doch stets vergeblich aufgefordert, sich zu verheirathen. Als die Salzburger durch das Städtchen zogen, sah der Sohn ein Mädchen darunter, das er, wenn es angehe, wohl zu heirathen sich entschloß. Auf seine Erkundigungen nach ihrem Verhalten wurde ihm nur Gutes berichtet. Der Vater, dem er von seinem Entschluß Kenntniß gab, versuchte ihm denselben auszureden, berief auch einige seiner Freunde und den Prediger, um den Sohn mit ihrer Hülfe andern Sinns zu machen; allein umsonst. Der Prediger meinte daher schließlich, es könne wohl Gottes Fügung und dem Sohne wie dem Mädchen heilsam sein. So wurde die Einwilligung ertheilt. Der Sohn gieng darauf zu der Salzburgerin und führte sie unter der Vorspiegelung, als wolle sein Vater sie als Magd dingen, in das Haus. Der Vater fragte sie, wie ihr sein Sohn gefalle und ob sie ihn heirathen wolle? Sie meinte, man wolle sie foppen. Da aber der Vater beharrte und auch der Sohn sein ernstliches Verlangen nach ihr bezeigte, erklärte sie, sie sei es wohl zufrieden und wolle ihn halten wie ihr Auge im Kopfe. Als der Sohn ihr darauf ein Ehepfand reichte, zog sie, um doch auch einen Malschatz zu geben, ein Beutelchen mit zweihundert Ducaten hervor.

Im September 1796 begann Goethe die Durcharbeitung des Stoffes und war um die Mitte des nächsten Monats in dieser Beschäftigung bis zur Hälfte des ursprünglich auf sechs Gesänge berechneten Gedichtes gediehen. Die Leichtigkeit und Schnelligkeit, mit der die Ausführung vor sich gieng, setzte Schiller in Erstaunen; neun Tage hinter einander schrieb Goethe jeden Tag über anderthalb

hundert Verse nieder. In der Arbeit selbst erst erkannte der Dichter, welch einen köstlichen Schatz er gehoben. Aber damit wuchs auch die Schwierigkeit der Arbeit, da, was ursprünglich nur ein Idyll werden sollte, sich nun mit allen Ansprüchen, ein episches Gedicht zu werden, geltend machte. Das Vorhandne wurde wiederholt fleißig durchgearbeitet und die ursprüngliche Eintheilung in sechs Gesänge auf neun abgeändert (December 1796), von denen jeder den Namen einer Muse tragen sollte. Auf einer Reise nach der Leipziger Messe um Neujahr 1797 wurde der Schluß des Gedichtes vollkommen schematisiert und das Ganze, bevor es fertig war, schon zu Ende Januar 1797 an den Berliner Buchhändler Vieweg zum Verlag verkauft. Seinem alten Aberglauben zum Trotz, daß er seine Entwürfe vor der vollendeten Ausführung nicht zur Kenntniß Andrer gelangen lassen dürfe, war Goethe bei dieser Schöpfung sehr mittheilsam und die Arbeit selbst litt darunter nicht im mindesten; der äußere Zwang, den er sich auferlegt hatte, scheint sogar heilsam gewesen zu sein, da er nach dem Verlagscontrakte bemerkt, daß alle seine Wünsche auf die Vollendung des Gedichts gerichtet seien und er seine Gedanken mit Gewalt davon zurückhalten müsse, damit das Detail ihm nicht in Augenblicken zu deutlich werde, wo er es nicht ausführen könne. Am 18. Februar wagte er es endlich, die drei ersten Gesänge an Schiller zu schicken und faßte am 1. März den Muth, den vierten völlig in Ordnung zu bringen, was ihm auch gelang. Nun rückte die Arbeit und fieng an Masse zu machen; am 4. März kam es nur noch auf zwei Tage an, so war der Schatz gehoben, 'und ist er nur einmal erst über der Erde,' schrieb er an Schiller, 'so findet sich alsdann das Polieren von selbst.' Im April wurde mit W. v. Humboldt über die letzten Gesänge ein genaues prosodisches Gericht gehalten. Am Ostermontage (17. April) giengen die vier ersten Gesänge zum Druck ab, die nächsten vier am 15. Mai. Während eines bald darauf folgenden Aufenthalts in Jena, wo der Anfang des Gedichts gemacht war, wurde dasselbe nun auch geschlossen; am 3. Juni 1797 übersandte Goethe den neunten Gesang mit den Worten: Hierbei Urania. Am 1. Juli lagen schon sieben gedruckte Bogen vor und im September war die Dichtung als 'Taschenbuch für 1798' in den Händen des Publikums, das denn auch im Allgemeinen die Gabe voll guten Willens, aber ohne besonderes Gefühl für das Poetische und ohne einen Blick in die poetische Oekonomie des Ganzen aufnahm, wie Schiller bemerkt. Auch Voß fand, daß seine 'Luise' durch Hermann nicht in Vergessenheit gerathen werde, obgleich das Gedicht einzelne Stellen enthalte, für die er seine ganze Luise hingeben würde. Im Allgemeinen galt den Zeitgenossen Hermann und Dorothea für eine Nachahmung des Gedichtes von Voß und für eine solche, die das Muster nicht erreiche, geschweige verdrängen könne.

Goethe erkannte dankbar an, was er dem Stoff schuldig war: 'der Gegenstand selbst,' schrieb er während der Arbeit an H. Meyer, 'ist äußerst glücklich, ein Süjet, wie man es in seinem Leben vielleicht nicht zweimal findet, wie denn überhaupt die Gegenstände zu

wahren Kunstwerken seltner gefunden werden, als man denkt.' Es komme nun darauf an, ob es auch vor dem Freunde, dem Maler, die Probe aushalte, ob er unter dem modernen Kostüm die wahre ächte Menschenproportion und Gliederform anerkennen werde? Und an einer andern Stelle sagt er demselben Freunde am 5. December 1796: 'Ich habe das rein Menschliche der Existenz einer kleinen Stadt in dem epischen Schmelztiegel von seinen Schlacken abzuscheiden gesucht und zugleich die großen Bewegungen und Veränderungen des Welttheaters aus einem kleinen Spiegel zurückzuwerfen getrachtet. Die Zeit der Handlung ist ohngefähr im vergangenen August, und ich habe die Kühnheit meines Unternehmens nicht eher wahrgenommen, als bis das Schwerste schon überstanden war.'

Man kann den Charakter des Gedichts nicht einfacher bezeichnen, das Schiller für den Gipfel der Goetheschen und der ganzen neueren Kunst erklärte, das durch die reine Klarheit der Form und durch den völlig erschöpften Kreis menschlicher Gefühle über alle Subjectivitäten triumphieren müsse. Er macht auf die Enge des Schauplatzes, die Sparsamkeit der Figuren, den kurzen Ablauf der Handlung aufmerksam, Eigenschaften, die das Gedicht mit der Tragödie theile. Weitläuftige und eindringende Untersuchungen hat W. v. Humboldt über dies bürgerliche Epos angestellt, die bei weniger speculativem Charakter von allgemeinerer Wirksamkeit gewesen sein würden.

Was Goethe seinem Stoff verdankte und was dieser wiederum durch seine Kunst gewann, ergibt sich bei der Vergleichung, die jeder anstellen kann, leicht und einfach. Der bloße Rahmen ist hier mit dem größten Inhalte organisch vereinigt. Die Zeit der kirchlich-politischen Bewegung, der die Salzburger Emigrantengeschichte angehört, würde, wenn Goethe den nothwendigen Hintergrund hätte zeichnen wollen, seiner Zeit weniger noch, als der unsrigen gemäß gewesen sein; er setzte einfach die Zeit, in der er lebte, die Alle wie die Luft des Lebens umgab, an die Stelle und hob den Stoff aus der Sphäre der partikularen, gleichsam sektirerischen Bewegung in die Region der allgemeinen Welterschütterung, die furchtbar an sich selbst und noch drohender, weil Niemand absehen konnte, was sie im ferneren Verlaufe bringen werde, der Mittelpunkt aller Gedanken der Zeit war. Diese große Weltbewegung wird, ohne ihren gewaltigen Charakter zu beeinträchtigen, aus dem engen Rahmen kleinbürgerlicher Existenzen gezeigt und das Ganze nur in individuellen Schicksalen und Erfahrungen anschaulich gemacht. Beide Welten, die feste des kleinbürgerlichen Lebens, aus der man blickt, und die große politische, in welche der Blick eröffnet wird, sind in Contrast, aber nicht in Conflict gesetzt, vielmehr lösen sich die drohenden Conflicte der ersteren an der letzteren friedlich und befriedigend auf. Der Sohn, dessen Abneigung gegen die Ehe der Vater nicht zu überwinden vermocht, schließt, als die stürmische Bewegung auch seinen Kreisen zu nahen droht, den Bund mit dem verständigen, tüchtigen Mädchen, um bei gesichertem Hauswesen desto muthiger und kräftiger zum Schutz desselben gegen den mächtigen Feind auftreten zu können, wenn es Noth thut.

In diesem kleinen Rahmen, in dieser anscheinend unbedeutenden Begebenheit oder wenn man will Handlung, der Willensbestimmung des Sohnes zur Ehe, liegen nicht allein fast alle Motive, die ein kleinbürgerliches Leben bewegen, sondern auch die meisten der Motive, wenn nicht ausgeführt, doch angedeutet, welche das öffentliche Leben bewegen, und wenn man von diesem, dem unruhigen und gefahrvollen, gern zu jenem, dem eng umschlossenen und in allen kleinen Stürmen um so mehr auf die friedliche Lösung angewiesenen, zurückkehrt und schließlich den Grundgedanken des Dichters zum eignen Erfahrungssatz macht, daß im großen Weltgewirr der Punkt, auf dem man steht, um so mehr zu schützen und zu sichern ist, je mehr er bedroht erscheint, so thut man es, weil die Kunst des Dichters die allgemeine Wahrheit wie eine neue liebliche und tröstliche Offenbarung zu gestalten gewußt hat.

Ueber die Kunst seiner plastischen Schilderungen, sowohl was die Personen, als ihre charakteristischen Entfaltungen betrifft, könnte, ohne in das Detail einzugehen, kein Nachweis gegeben werden. Es ist, als ob Goethe bei der Ausarbeitung seines Gedichtes das unausgesetzte Bestreben gehabt habe, den Lessing'schen Satz zu bewähren, daß der Dichter nur durch Handlung, also durch fortgesetzte Veränderung des Zustandes, sei es des Körpers oder des Willens, Gestalten malen könne, denn im ganzen Gedichte ist keine Schilderung, sondern stets fortschreitende Bewegung der Gestalt oder des Charakters, und alles ist dem Dichter so wohl gelungen, daß die zeichnenden Künste in seiner Schöpfung seit dem ersten Erscheinen des Gedichts bis auf die Gegenwart ein willkommenes und wohlbereitetes Feld für ihre Thätigkeit zu finden gemeint haben. Aber wie läßt sich im Ergreifen des Einzelnen der Blick ins Ganze wiedergeben!

Achilleïs.

Die epischen Studien führten Goethe mit erneutem Eifer zum Homer und besonders zur Ilias zurück. Dabei überlegte er, ob zwischen ihr und der Odyssee nicht noch eine Epopöe inne liege, meinte aber nur tragische Stoffe zu finden, obwohl das Lebensende des Achill mit seinen Umgebungen eine epische Behandlung zuzulassen und wegen der Breite des zu bearbeitenden Stoffes gewissermaßen zu fordern schien. Diese Erwägungen veranlaßten ihn, den Tod des Achill sich wirklich als Gegenstand eines epischen Gedichtes zu schematisieren, das sich an die Ilias anschließen sollte. Er suchte sich den Geist der Alten anzueignen und zwar mit einer solchen Selbstentäußerung, daß er ihnen auch darin folgen wollte, was ihm selbst bei ihnen nicht behagte. Schon im Mai 1798 erweiterte sich sein Plan von innen aus und wurde, wie die Kenntniß wuchs, auch antiker, allem Subjektiven und Pathologischen entfernter. Er überwand, als auch Schiller ihm zuredete, den ergriffenen Stoff seiner dichterischen Natur gemäß ohne Rücksicht auf den Homer zu behandeln, die Be-

denklichkeiten, die aus der Furcht entstanden waren, sich im Stoffe zu vergreifen, der entweder gar nicht, oder nicht von ihm, oder nicht auf die angedeutete Weise behandelt werden solle, und entschloß sich, nächstens muthiglich mit der Ausführung zu beginnen. Diese ließ indeß längere Zeit auf sich warten. Erst als Goethe im Frühjahr 1799 gelegentlich im Gespräche mit Schiller den Plan des ersten Gesanges mit dem Ausdrucke von heiterm Feuer und mit aufblühendem Leben in seinem ganzen Wesen erzählte und der Freund ihn ausschalt, daß er etwas so klar vor sich sehen könne, ohne es durch Worte und Sylbenmaß auszubilden, gieng er ernsthaft an die Arbeit, hatte am 16. März schon fünf Gesänge motiviert und vom ersten 180 Verse geschrieben, mit der Hoffnung, das Ganze im Herbst zu vollenden. Am 26. März war er bis zur Rede der Minerva gelangt, hatte am folgenden Tage schon 350 Verse aufgezeichnet und schickte den ersten Gesang am 2. April an Schiller, indem er eine kleine Pause machen wollte, um sich der Motive, die nun zunächst zu bearbeiten waren, specieller zu versichern. Er hatte damals den besten Muth zu dieser Arbeit. Allein es ist bei dem ersten Gesange geblieben, der zuerst 1808 im zehnten Bande von Goethes Werken hinter Reineke Fuchs und Hermann und Dorothea ins Publikum gelangte.

Das Fragment bildet wesentlich eine Morgenversammlung der Götter, die sich über den bevorstehenden Tod Achills unterhalten, wobei die homerischen Charaktere derselben nicht ohne Laune und mit Goethes Plastik entfaltet werden; es gibt ferner die tröstlichen Reden, mit denen Minerva den durch den Tod des Patroklos umdüsterten Sinn des Achill, der sich sein eignes Todesmahl bereiten läßt, zu freier hoher Klarheit aufhellt, und es läßt bedauern, daß Goethe, der so viel Kraft und Arbeit auf Gegenstände verwandt hat, die dem allgemeinen Interesse der gebildeten Welt noch ferner liegen, als seine Achilleïs, sich in der Dichtung unterbrechen ließ, da ein Dichterwerk erst wenn es vollendet vorliegt, seine volle Kraft und Erhebung an den Lesern bewähren kann. Jedes Urtheil, besonders das auf ein Bruchstück begründete, ist unzutreffend, da erst durch das Ganze dem Einzelnen seine Bedeutung angewiesen wird. In dem vorliegenden Fragmente läßt sich ein gediegener epischer Charakter nicht verkennen, der bei aller Entlegenheit der Zeiten und aller Fremdartigkeit des stofflichen Interesses dennoch an manchen Stellen über beide mit dichterischer Kraft zu täuschen weiß und das für die Situation des Gedichtes genau Passende und Zutreffende wie für die Gegenwart gedacht und ausgesprochen erscheinen läßt, weil der Dichter unter der speciellen Form das allgemein Gültige zu erfassen vermocht hat.

Reineke Fuchs.

Schon in frühen Jahren war Goethe durch Everdingens Kupfer zum Reineke Fuchs angezogen und mit dem alten Gedichte vertraut

geworden. Im Jahr 1778 vergleicht er sich, in einem Briefe an Frau v. Stein, mit dem Bären, über dessen Treue im Reineke Fuchs weiter nachzulesen sei. Im März 1783 erhielt er durch Knebel aus einer Regensburger Auction ein schönes Exemplar des Gedichtes, das er zehn Jahre später, nach der Hinrichtung Ludwigs XVI., wieder zur Hand nahm, um sich von der Betrachtung der Welthändel abzuziehen, was ihm auch gelang. Hatte er sich bisher an Straßen-, Markt- und Pöbelauftritten bis zum Abscheu übersättigen müssen, so erheiterte es ihn nun, in den Hof- und Regentenspiegel zu blicken: denn wenn auch hier das Menschengeschlecht sich in seiner ungeheuchelten Thierheit ganz natürlich vortrug, so gieng doch alles, wo nicht musterhaft, doch heiter zu, und nirgends fühlte sich der gute Humor gestört. Um nun das köstliche Werk recht innig zu genießen, begann er alsobald eine treue Nachbildung und zwar in Hexametern, um sich über diese von Klopstock läßlich gebildete, von Voß strenger gehandhabte Versform, deren eigentliche Technik ihm räthselhaft erschien, während der Arbeit selbst praktische Aufschlüsse zu verschaffen. Diese Art der Bearbeitung kam dem Werke sehr wohl zu statten, da die Verse ohne die Kenntniß und Nachbildung der strengeren Form viel leichter und fließender geriethen, als wenn der Dichter die metrischen Regeln über Cäsur und Diäresen gewissenhaft zu erfüllen versucht und nach Voßens Weise durch den antikisierenden Hexameter dem leichten anmuthigen schalkhaften Inhalt die schwere feierliche Form aufgezwängt hätte. Die Arbeit gieng leicht von der Hand; schon am 2. Mai 1793 war die Vertheilung auf zwölf Gesänge fertig schematisiert und der Umfang des ganzen Gedichts auf etwa fünfthalbtausend Verse veranschlagt. Auch war manches schon ausgeführt; doch die eigentliche Ausarbeitung nahm den Sommer und einen Theil des Herbstes hin. Im September war der zweite Gesang, des Bären Honigschmaus, um präsentabel zu werden, noch der meisten Arbeit bedürftig; doch nahte sich das Gedicht, obwohl es noch viele Mühe verursachte, der Druckerpresse. Im Juni 1794 erschien der Reineke Fuchs als zweiter Band von Goethes Neuen Schriften bei Unger in Berlin. — Schiller fand ungemeines Behagen daran, besonders um des homerischen Tones willen, der ohne Affectation darin beobachtet sei, während Körner meinte, Goethe habe bei der darauf verwandten Zeit und Mühe etwas Bedeutenderes geben können; vieles darin sei doch trocken und langweilig — ein Urtheil, das bei Körners feinem Verständniß poetischer Werke auffällig erscheinen könnte, wenn die verhältnißmäßig geringe Theilnahme des damaligen Publikums für dieses Gedicht nicht fast dasselbe andeutete. Den Stoff hat Goethe nicht erfunden, nicht einmal entdeckt; er lag in vielen Bearbeitungen seit Jahrhunderten vor und war niemals in Vergessenheit gerathen; nur in hochdeutscher Sprache hatte er seit längerer Zeit keine Erneuerung mehr gefunden, während die niederdeutsche Fassung im nördlichen Deutschland wenigstens noch allgemein verbreitet und bekannt war. Diese Form erscheint dem naiven Gegenstande am angemessensten, da die Thiere, die wesentlich als verkleidete Menschen handeln, doch ohne ihre specifisch thierische Natur abgelegt zu haben, nun auch durch die Sprache den

unteren Volksschichten anzugehören scheinen und ihre derbere Natur auch den derberen Ausdruck findet. In der hochdeutschen Fassung erscheinen sie wie verfeinert, und mancher kräftige Zug mußte der Sprache der allgemeinen Bildung und der Decenz, schon vor Goethe, geopfert werden, gehörte doch aber einmal zum Charakter des Ganzen. Goethes Bearbeitung, obwol sie im Allgemeinen treu dem Originale folgte, hatte den Stoff, schon der gebildeteren Natur des Dichters wegen und um des Zweckes willen, aus dem heitern Thiergedichte einen hellen Spiegel des Welttreibens zu schaffen, noch mehr ins Feine und Weltmännische hinaufgehoben, ohne das Thierische zerstören zu wollen. Doch ungeachtet der inneren Umwandlungen, welche durch diese Art der Bearbeitung in dem Gedichte vorgegangen sind, hat Goethes Reineke fast nur den Charakter des Niedrig-Komischen abgestreift und dafür das Heiter-Komische um so anmuthiger durchgeführt. Er gibt ein Wiederbelebung des Stoffes, wie sie für die allgemeine Bildung und für die feinere Gesittung unsrer Zeiten allein möglich erscheint und steht in der neueren Literatur als einziges Beispiel einer rein naiven Thierdichtung von hoher Bedeutung da. Goethes Reineke hat sich aller außerhalb des Stoffes liegender Anspielungen, aller modernen zeitlichen und örtlichen Anknüpfungen enthalten und steht in dieser Beziehung über dem niederdeutschen Original, das solche Anlehnungen keineswegs verschmäht hat. Innerhalb der Gränzen dieses reinen Stils hat der bearbeitende Dichter alle Schattierungen der Laune, des Humors, der anmuthigen Schalkhaftigkeit verwendet, um in dem heiter bewegten Leben der Thierwelt, deren Schmerzen selbst uns noch komisch erscheinen, ein lachendes Bild des leidenschaftlichen ränkevollen Menschentreibens farbenreich auszuführen.

Lustspiele und Farcen.

Die kleinen Lustspiele und Farcen, welche der gegenwärtige Band vereinigt, stammen aus ziemlich verschiedenartigen Entwicklungsperioden, aus der Leipziger Studentenzeit, den ersten Jahren der Frankfurter Entfaltung, vom Liebhabertheater in Weimar und aus den ersten Monaten nach der italiänischen Reise. Das älteste derselben, die Laune des Verliebten, ist vielleicht, wie es vorliegt, das jüngste. Goethe selbst setzt die Entstehung in das Jahr 1767, und damit stimmt die in einem Briefe des Fräuleins v. Göchhausen enthaltene Angabe überein, daß Goethe versichert, er habe das Stück im achtzehnten Lebensjahre verfaßt und für die erste Aufführung in Weimar am 20. Mai 1799 nur wenig verändert. Gedruckt erschien es erst im vierten Bande der Werke 1806 und kann bis dahin noch vielfach nachgebessert sein, so daß die außerordentliche Zierlichkeit und Feinheit der Ausführung weniger auffällig erscheint, als wenn man darin Goethes erste erhaltene Arbeit auf dem dramatischen Gebiete in ursprünglicher Form erkennen müßte. In der Anlage selbst kann aber, bei der strengen Geschlossenheit derselben,

wenig geändert sein: der eifersüchtige Eridon quält, wie wir hören und sehen, seine Amine, deren überströmende Liebe durch nichts zu erschüttern ist, mit seinen eigensüchtigen Launen und mag ihr die Freuden des Tanzes nicht gönnen, da ihm das Händedrücken und Blicken dabei schon zuwider ist. Aminens Freundin Egle hat Mitleid mit dem armen Kinde und treibt den Launischen so weit, daß er sie küssen muß, nur, damit sie ihm um sein Selbstvergessen die Augen über seine Fehler öffnen kann und ihn mit Aminen versöhnt, die er zum Tanz begleitet. Der Inhalt stimmt wenig mit den Angaben Goethes, das leichte Schäferspiel sei durch die Launen veranlaßt, mit denen er Käthchen Schönkopf in Leipzig geplagt. Die Rollen wenigstens sind geradezu umgekehrt. Es scheint dem Stück eher ein Wetteifer mit den damals noch üblichen Schäferspielen den Anlaß gegeben zu haben, in denen das einzige bewegende Element grundlose Eifersucht war, da die vorausgesetzte Unschuldswelt dieser Gattung jede andere Leidenschaft ausschloß: Es ist das Seitenstück zu Gellerts Schäferspiele 'Das Band', in welchem Galathea ein Band, das sie ihrem Montan geschenkt hat, im Besitz einer vermeinten Nebenbuhlerin sieht und deshalb, von ihrem Fehler, Hitze und Eifersucht übermannt, ihn wegweist und mit ihm brechen will, bis sie erkennt, daß sie durch eine bloße Aehnlichkeit des Bandes getäuscht ist und sich reuig bekehrt. Goethes Schäferspiel, eines der letzten in Deutschland, ist das einzige gewesen, das sich in unsrer klassischen Literatur erhalten hat, und zugleich das reinste Muster dieser sonst verschollenen Dichtungsart, die, von den Spaniern aufgebracht, von den Franzosen bearbeitet, im siebenzehnten Jahrhundert nach Deutschland gekommen und hier als Vor- und Nachspiel in umfassendster Weise gepflegt war.

In dasselbe Jahr 1767 setzt Goethe die Abfassung der Mitschuldigen, die jedoch erst im Winter von 1768 auf 1769 ausgearbeitet wurden, als er bereits wieder in seinem elterlichen Hause in Frankfurt lebte. Eine Abschrift schenkte er Friederike Brion in Sesenheim. Auch dies Stück wurde in Weimar auf dem Liebhabertheater (schon 1776) aufgeführt; Goethe spielte den Alcest. Die Bearbeitung des Lustspiels, wie es jetzt vorliegt, kann frühestens aus dieser Zeit sein, wie die Frage des Wirthes beweist, ob es dabei bleibe, daß wieder Leute aus Hessen nach Nordamerika gehen. Die hessischen Truppenverkäufe fiengen 1776 an. Es wird auch bezeugt, daß eine der früheren Bearbeitungen, die sich erhalten hat, nur aus zwei Acten bestand und mit dem zweiten der gegenwärtigen drei begann. Daraus läßt sich ein Rückschluß auf die Bearbeitungen des ersten Lustspiels ziehen. — Mit dem Stoffe sind die Beurtheiler von jeher in Verlegenheit gekommen; die Unsittlichkeit desselben wissen sie nicht anders zu mildern, als daß sie aus dem Ganzen erläutern, wie offen und klar Goethe schon in seinen jungen Jahren das gemeine Getriebe der Welt durchschaut habe. Goethe selbst räumt ein, daß es, wenn auch im Einzelnen ergötzend, durch das burleske Wesen auf dem düstern Familiengrunde doch als von etwas Bänglichem begleitet erscheine, so daß es bei der Vorstellung im Ganzen ängstige. Als er es dichtete und der Welt darbot, gieng er aber

noch nicht von diesen ästhetischen Ansichten aus; er setzte vielmehr beim Publikum so viel moralische Kraft voraus, um das objectiv wahre Bild, das er vorführte, ohne sein Zuthun zu richten. Die Aesthetik hatte damals noch den Grundsatz, daß dem Dichter kein Stoff verwehrt sei, wenn er ihn nur kunstvoll behandle, und die Kunst der Behandlung wurde darin gefunden, daß der Dichter alle im Stoff liegenden Momente zu gestalten vermöge. Aus diesen Gesichtspunkten ist das Stück ein vollendetes Kunstwerk, sowohl in der Anlage der Charaktere als in der Verwicklung und Lösung der daraus fließenden Handlung. Der ältere Liebhaber einer Frau, die mit einem mehr als leichtsinnigen Manne verheirathet ist, sucht das Haus ihres Vaters, eines neugierigen Wirthes, nach sechs Jahren auf, um seine Liebe wiederzusehen. Er verabredet mit ihr, da sie sich sonst nicht ungestört sprechen können, eine Zusammenkunft auf seinem Zimmer zu nächtlicher Zeit. Bevor sie auf Alcests Zimmer kommt, tritt ihr von Spielschulden gedrängter Mann dort ein und beraubt Alcests Schatulle; er verbirgt sich, da er kommen hört, in den Alkoven. Der Kommende ist sein neugieriger Schwiegervater, der Wirth, der den Inhalt eines Briefes, welchen Alcest am Tage vorher empfangen, wegen der darin vermutheten interessanten politischen Neuigkeiten zu erforschen brennt, und ihn zu entwenden kommt, da er seiner nicht anders habhaft werden kann. Während seines vergeblichen Suchens hört er Tritte, und indem er durch eine Nebenthür entflieht, läßt er seinen Leuchter fallen. Seine Tochter kommt und beklagt sich gegen Alcest über ihren Mann, der alles hört und mit seinen scurrilen Glossen begleitet. Sophie hat nur ihr Herz ausschütten wollen, und Alcest entläßt sie voll Mitgefühl. Als er den Diebstahl merkt, räth er ohne Anhalt auf diesen oder jenen als Thäter. Die Tochter hält den Vater, der Vater die Tochter für schuldig und zweifelhafte Aeußerungen bestätigen beide in ihrer Ueberzeugung. Das Mißverständniß zwischen beiden, durch halbe Beschuldigungen, vermeinte Geständnisse und unentschiedene Ablehnungen veranlaßt und unterhalten, ist mit großer psychologischer Feinheit und vollendeter theatralischer Meisterschaft dargestellt. Gegen das Versprechen, den fraglichen Brief auszuliefern, erhält Alcest das Geständniß des Wirthes, daß Sophie die That verübt. Erst jetzt, da Alcest sie für die Verbrecherin hält, steigen böse Absichten auf sie in seinem Herzen auf. Sie aber tritt entrüstet zurück und nennt, als sie hört, daß der Vater sie angegeben, diesen als den Thäter. Alcest, der nun keinem von beiden den Diebstahl zuschieben mag, schöpft Verdacht gegen Söller, Sophiens Mann. Als er ihn hart anfaßt, hält ihm Söller seinerseits das nächtliche Rendezvous vor, und da sich alle schuldig erweisen, halten alle für das Beste, zu schweigen. Das Komische liegt in den Verwicklungen, das 'Bängliche' in Söllers Charakter und dessen Wirkungen. Wenn das moralische Gefühl sich auch von dieser lebendig gestalteten Person und den Folgen seiner Sittenlosigkeit unwillig und entrüstet abwendet — wo hat der Dichter nur mit der leisesten Andeutung gesagt, daß dies nicht geschehen solle? Im Gegentheil, da er, als Alcest den unverbesserlichen Schuft bedroht, wenn er sich noch ein-

mal anzufangen unterstehe, den Bedrohten sagen läßt, für diesmal würden sie wohl alle ungehangen bleiben, steigert er die moralische Entrüstung, da er Söller die Perspektive eröffnen läßt, daß wohl alles beim Alten bleiben werde, und was dann folgen mag, läßt sich leicht divinieren. — Die komische Kraft der Mitschuldigen lud den bühnenkundigen Schauspieler Albrecht ein, den Stoff aufs Theater zu bringen. Er wählte anstatt der Alexandriner Prosa und suchte das 'Bängliche' zu beseitigen. Was auf diese Weise herauskam, sagt uns der Herzog Karl August in seiner launigen Weise. Er schrieb im Juni 1797 aus Teplitz an Goethe: 'Einstweilen habe ich hier deine Mitschuldigen, in deutsche Prosa übersetzt und unter dem Titel: Alle strafbar, aufführen sehen. Für dein Stillschweigen hättest du wohl die Strafe verdient, dieses Stück anhören zu müssen. Söller wird so und dermaßen von der Tugend seiner Frau gerührt, daß er das Geld heimlich dem Fremden wieder unter das Bett setzet.'

Das Jahrmarktsfest zu Plundersweilern, das schon im Herbst 1773 fertig war, bezeichnet Goethe als eine Sammlung belebter Sinngedichte, die, ohne Schärfe und Spitze, mit treffenden und entscheidenden Zügen reichlich ausgestattet, unter allen auftretenden Masken wirkliche, in Frankfurt und in seinem gesellig-literarischen Kreise lebende Glieder, oder wenigstens damit verbundene und einigermaßen bekannte Personen meinen; aber der Sinn des Räthsels sei den meisten verborgen geblieben, alle haben gelacht, aber nur wenige gewußt, daß ihnen ihre eigensten Eigenheiten zum Scherze gedient. Die Satire müßte demzufolge so zurückhaltend gewesen sein, daß man sie nicht verstanden; es würde jetzt um so fruchtloser sein, nach den Beziehungen dieser 'belebten Epigramme' zu forschen. Doch darf man annehmen, daß dies Puppenspiel nur in sehr beschnittener Gestalt veröffentlicht wurde und in dem Freundeskreise viel ausgeführter und vollständiger bekannt war. Das bestätigen auch einige später wieder nachgetragene Scenen, in denen die Bibelverwüster und Lämmleinfrommen verspottet werden. Nach einigen Stellen gleichzeitiger Briefe darf man annehmen, daß die kleinen dramatischen Personalsatiren, die später einzeln auftraten, Theile dieses größeren Ganzen gewesen sind. Herders Braut erwähnt z. B. des auf Merck und sie bezüglichen Stückes als eines Jahrmarktes.

Lokalsatire allein, wie treffend sie auch gewesen wäre, würde früher nicht das Aufsehen veranlaßt haben, das diese Schilderung der Frankfurter Messe weit über Frankfurt hinaus erregte. Der Grund der Wirkung lag anderswo, und dieser war für die Literatur der wichtigere. In der Posse waren auf einmal alle Regeln, welchen die Dichtung bis dahin gefolgt war, beiseit geworfen und ein heitres lebensvolles der Wirklichkeit entlehntes Bild der Welt im Kleinen ohne alle Nebengedanken als Selbstzweck geschaffen und in einer Form und Sprache aufgestellt, die von den bis dahin allein berechtigten Ausdrucksweisen wie das unbefangene heitere Leben von dem conventionell geregelten abwich. Das Jahrmarktsfest war die Proklamation der Genieperiode von ihrer heitern Seite und gründete, neben den ernsten Schöpfungen wie Götz und Werther, Goethes Ruf und

literarische Bedeutung, die dann durch eine Reihe gleichzeitiger Produktionen nach andern Seiten hin noch mehr gehoben wurde. Was zur Belustigung des gesellig-literarischen Kreises gedichtet war, erhielt eine Geltung und Wirksamkeit in der Literatur; der seiner selbst wegen geübte Scherz wurde wie ein für die öffentliche Wirkung berechnetes Werk angesehen und beurtheilt. Gegen den erst in spätern Jahren berüchtigt gewordenen Theologen Bahrdt in Gießen, der damals die Bibel in moderne Phrasen verwässerte, wurde der Prolog zu den neuesten Offenbarungen Gottes gerichtet, in dem die Unhöflichkeit der Evangelisten an ihren Schriften vergolten werden soll. Im Pater Brei wurde Leuchsenring verspottet, der zwischen Herder und seiner Braut mit der 'Hammlein-Lämmleinsmiene' Uneinigkeit zu stiften suchte. Satyros, der lange verschollen war und erst in späteren Jahren von Jacobi an Goethe zurückgelangte, ist verschieden gedeutet, theils auf Basedow, theils auf Heinse, der damals bei Jacobi lebte, so daß Fr. Jacobi und die Frauenzimmer seines Kreises (Eudora: Betty, Arsinoe: Lene, Psyche: Lotte) gemeint seien. Riemer wollte eine Satire auf den Schweizer Philipp Kaufmann darin erkennen, der erst seit 1776 in der Literatur berüchtigt wurde, während die älteste Erwähnung des Satyros in einem Briefe Goethes an Böckmann schon in den November 1774 zurückweist. Die Chronologie setzt das Stück sogar noch ein Jahr früher an, so daß alle die angeführten Deutungen nicht zutreffen und man auf eine nähere Beziehung aus früherer Zeit angewiesen wird. Möglicherweise gab eine der Wetzlarer Bekanntschaften, Goué, Gotter, die beide bei Goethe nicht viel galten, oder eine Persönlichkeit aus dem Frankfurter Kreise selbst, wie Klinger oder Leop. Wagner, Veranlassung.

Wurde so von dem jungen Dichter das Nächste, was ihn umgab, nicht geschont, wie hätten Fernerstehende darauf Anspruch machen können? Gegen Wieland, den Schüler der Franzosen, war die ganze damalige Jugend aufgebracht; die Göttinger Dichter verbrannten seinen Idris; die Kritiker verdammten ihn. Wie hätte Goethe es ohne Spott sehen können, daß Wieland den auf der Musik beruhenden Erfolg seiner Oper Alceste in langen selbstgefälligen Abhandlungen als sein Verdienst ausposaunte und der Selbstbespieglung kein Ende fand! Die mattherzige Behandlung der antiken Mythen mußte ihm, dem der Titanentrotz des Aeschylus nicht einmal genügte, von der armseligsten Seite erscheinen, und rasch warf er Götter, Helden und Wieland hin, den Alcest-Dichter in der Nachtmütze und den Herkules mit den Derbheiten des Frankfurter Kreises. Lenz ließ die Farce ohne Goethes Auftrag drucken, zahlreiche Nachdrucke wurden verbreitet; Wieland spielte den Ueberlegenen und empfahl das Werk eines Autors, der sich unter allen möglichen Standpunkten den schiefsten aussuche und sich dann herzlich freue, daß von da aus alles so schief erscheine. Er trug ihm auch, als Goethe nach Weimar kam, die Satire nicht nach, Goethe aber ließ sie erst lange nach Wielands Tode in seine Werke aufnehmen (1830). Hätte er Wieland nichts entgegenzusetzen gehabt als diese Satire, man würde ihm vom literarischen Standpunkte aus — und ein andrer konnte nicht in

Frage kommen — den Vorwurf eines Pasquillanten nicht haben machen dürfen; aber er hatte ein Recht, die schwächliche Auffassung des Alterthums preiszumachen, da er eine Dichtung wie Prometheus unternehmen konnte, in der sich die selbstgenügende Kraft des Schaffens gegen alle abgeleiteten Kräfte, und wären es die Götter, über denen wieder die Macht des Schicksals steht, trotzig auflehnt, ein Symbol gleichsam der jungen Generation, die durchaus nur auf eigenen Füßen stehen wollte. Das übrig gebliebene Fragment läßt nicht mit Sicherheit erkennen, wie der Ausgang gemeint war; aber es ist sehr wahrscheinlich, daß Goethe die Feßlung an den Felsen, also die Beugung, wenn auch nicht die Bekehrung des Trotzigen, im Plane hatte. Die Hymne, die gegenwärtig den dritten Akt beginnt, und nach Goethes später Angabe auch beginnen sollte, ist die Ausführung einiger Verse, die Prometheus im zweiten Akte spricht, und stammt aus einer neuen Redaktion. Wie unsicher Goethe über seine früheren lyrischen Dichtungen war, zeigt sich an mehr als einer Stelle. So nahm er den Wechselgesang zwischen Ali und Fatema zum Preise Mahomets für einen Gesang des Mahomet selbst und rückte ihn als solchen in seine Gedichte, so daß in der gegenwärtigen Gestalt das richtige Verständniß unmöglich geworden ist.

Das weimarische Liebhabertheater, dessen schon bei den Gelegenheitsgedichten erwähnt ist, veranlaßte außer der Ueberarbeitung älterer Stücke — Goethes Jahrmarktsfest zu Plundersweilern wurde wiederholt mit großem Jubel gegeben — auch mehrere neue Arbeiten zum Vergnügen des Hofes, von denen einiger noch beim nächsten Bande gedacht werden wird. Im September 1777 schrieb Goethe von der Wartburg an Frau v. Stein, er habe eine Tollheit erfunden, eine komische Oper: die Empfindsamen, so grob und toll als möglich, die er gleich zu diktieren angefangen; wenn Seckendorf sie componieren wolle, könne sie den Winter gespielt werden. Die Arbeit des Dichters und des Componisten gieng so rasch, daß die 'Oper' am 30. Januar 1778 zum Geburtstag der Herzogin zur Aufführung gelangen konnte, und zwar unter dem Titel 'die geflickte Braut'; bei der Aufnahme in die Werke (1787) erhielt sie den Titel Der Triumph der Empfindsamkeit, eine dramatische Grille. Goethe übernahm darin die Rolle des humoristischen Königs Andrason. Als Gelegenheitsstück, als Tollheit' erfüllte die Operette ihren Zweck, und man hätte nie etwas Tieferes darin suchen sollen, als die übermüthigen Verspottungen der Empfindsamen im Publikum, die den Aufwand von Gefühlen, wie sie damals im Schwange waren, mit fremden Empfindungen bestritten, die nicht durch die Dinge selbst, sondern aus zweiter Hand durch Bücher an- und aufgeregt wurden. Prinz Oronaro führt eine gemachte Natur von Wald, Mondschein, Vogelsang mit sich und zugleich die Figur einer Geliebten, die mit allerlei Schriften der empfindsamen Zeitliteratur ausgestopft ist. Den 'Empfindsamkeiten', dem 'Siegwart', dem 'guten Jüngling', der 'neuen Heloise' und andern Büchern, die das Eingeweide der Puppe bilden, hat Goethe — ob ursprünglich oder erst beim Druck 1787 bleibt ungewiß — auch die Leiden des jungen Werthers hinzugefügt und damit,

wenn er die Andern verurtheilen wollte, auch sich diesem Spruche unterworfen. Aber es kam nicht auf die Verwerfung dieser Werke der empfindsamen Literatur an, sondern nur auf die des Mißbrauches, der damit getrieben wurde. Uebrigens war das Stück, wofür es Goethe ausgab, toll und grob: toll, weil es die ausschweifendste Caricatur überbot, und grob, nicht allein durch Angriffe auf die Empfindsamkeit, sondern weil es die Zuschauer mit dem amüsierte, was es verspottete; Dekorationen und Maschinerien. Es mögen auch viele Lokal- und Zeitbeziehungen darin enthalten sein (wie in Lila), die uns entgehen. Goethe schaltete dem Stücke ein etwas früher entstandenes, nach der Art der Ariadne oder der Medea gearbeitetes Monodrama 'Proserpina' ein, frevelmüthig, wie er später sagte, damals aber wohl in dem richtigen Gefühl, daß dem allzulustigen Ballon etwas Schwerwiegenderes beigegeben werden müsse. Dies herrliche Monodrama wurde zuerst am 30. Januar 1776 aufgeführt, am Geburtstage der Herzogin Louise, die sich selbst in Weimar wie eine Verbannte fühlte und in der klagenden Göttin ein idealisirtes Bild ihrer selbst erblicken mußte. Daß solche Stoffe für die Hoffeste gewählt werden konnten, ist auffallend. Niemand nahm Anstoß daran, aber auch niemand unter den weimarischen Zeitcorrespondenten erwähnt des Vorganges. An dieser Dichtung, die sich neben den Prometheus reiht, erkennt man, daß Goethe auch unter den Zerstreuungen des Welttreibens dem hohen Geiste des klassischen Alterthums getreu blieb. Er ließ die Dichtung — als Prosa — im Februarheft von Wielands Merkur 1778 drucken und im Mai 1815 wieder auf die Bühne bringen.

Auch die Vögel, die im Sommer 1780 geschrieben wurden, haben ihre Veranlassung in den Lustbarkeiten des Hofes zu Weimar, und manche andre Motive wirkten dabei mit. Die Herzogin Mutter hatte Oeser aus Leipzig mitgebracht, der eine Dekoration malen wollte, während Goethe ein Stück machen sollte. Dieser meinte in Einem Sommertage damit fertig zu werden, aber Oeser überholte ihn um Wochen. Der Dichter hatte die Vögel des Aristophanes ausgewählt; 'eigentlich will ich', schreibt er an die Stein, 'nur die obersten Spitzen oder den Rahm abschöpfen, denn es muß kurz sein. So kommt noch die Thorheit und macht uns zu schaffen. Thut nichts; es bringt doch die Menschen zusammen, unterhält den Prinzen, dem eine große Rolle zugedacht ist, und bringt ihn von Tiefurt weg.' Prinz Konstantin, der jüngere Bruder des Herzogs, war mit seinem Hofmeister Knebel zerfallen und fand sich in Tiefurt, wo er wohnte, unbehaglich. Während der Arbeit schrieb Goethe an die Freundin: 'Ich wollte, Sie könnten an Platitüden so eine Freude haben wie ich; das Stück würde Sie herzlich lachen machen!' Und so fand denn auch die Komödie bei der ersten Aufführung in Ettersburg am 18. August die heiterste Aufnahme, obwohl sie kaum über die Exposition hinausgediehen und nicht bis zur Errichtung der verkehrten Welt gelangt ist, die bei Aristophanes das Wesen ist. Sie wurde im Maskenkostüm gespielt, das Goethe angab und Mieding, der Eins und Alles des weimarischen Liebhabertheaters, ausführte. Ge-

druckt wurde sie zuerst in den Werken 1787 und liegt uns wahrscheinlich nicht in der ursprünglichen Fassung vor.

Noch zweier Dichtungen ist zu gedenken: Künstlers Erdewallen und Künstlers Apotheose; jenes, das wehmüthige Bild der Entbehrungen, noch aus der ersten Frankfurter Zeit (um 1773); dieses, in Italien angelegt und gleichsam eine Quintessenz der künstlerischen Erfahrungen, die Goethe dort reichlich gemacht, mit erhebendem Ausblick auf die dankbare Nachwelt, wurde erst im September 1788 auf einem Ausfluge in Gotha vollendet.

Singspiele.

Das Singspiel entlehnten die Deutschen von den Franzosen, denen Goethe selbst das Verdienst zuschreibt, ein heiteres singbares Wesen auf unser Theater herübergebracht zu haben. Es waren kleine Lustspiele mit eingemischten Arien, Duetten, Terzetten und Chören, leicht hingeworfne Sachen, an die man nicht große Ansprüche machte. Auch Goethe versuchte sich in dieser Gattung, als er in den Jahren vor seiner Uebersiedlung nach Weimar mit dem Componisten André in Offenbach bekannt geworden war. Der Verbindung mit ihm verdanken wir Erwin und Elmire und Claudine von Villa Bella, die beide in doppelter Gestalt vorliegen und von denen die letztere hier, die erstere beim sechsten Bande in ihren beiden Formen besprochen werden soll.

Die ältere Form der Claudine von Villa Bella stammt aus dem Frühjahr 1775 und wurde zuerst im folgenden Jahre in Berlin gedruckt. Goethe nannte das Stück ein Schauspiel mit Gesang, und verlegte die Scene nach Spanien. Der Sohn eines angesehenen Hauses, früh schon ein wilder Bube, findet die bürgerliche Gesellschaft, in der man, um zu arbeiten und sich lustig zu machen, Knecht sein muß, auf die Dauer unerträglich und geht in die weite Welt. Einmal ins Vagieren gekommen, hat er kein Ziel und keine Grenzen mehr. Zwar behält er einen Grund von Edelmuth und Großheit im Herzen, aber er schwadroniert mit Spielern und Buben im Lande herum, betrügt die Mädchen und fängt Händel an. Ihn aufzusuchen und zu seiner Familie zurückzuführen, ist ein Freund des Hauses ausgezogen und hat ihn in der Nähe von Villa Bella auf der Fährte, wo er sich unter dem Namen Crugantino mit einem andern Vagabunden, Basco, herumtreibt und ein Bürschchen wie ein Hirschchen den Frauenzimmern den Kopf verdreht, die Pfarrer bestiehlt und sich nicht fangen läßt. Er hat sein Auge auf Claudine gerichtet, die Tochter des alten Gonzalo, die ihrerseits einen Gast, Pedro, den Bruder des Schwärmers, liebt. Diese Liebe suchen zwei neidische Nichten Gonzalo's zu verdächtigen; sie machen den Alten argwöhnisch und dieser kommt, als eben Pedro und Crugantino, beide nach der im Mondschein wandelnden Claudine ausgegangen, draußen zusammengetroffen und der verwundete Pedro weggetragen

ist, auf die Stätte des Getümmels, führt den als harmlosen Spaziergänger sich darstellenden Crugantino mit seiner Cither ins Schloß und macht ihn mit den Frauen bekannt. Crugantino singt seine Liebe, und als der Alte eine Gespensterromanze verlangt, kann er auch damit dienen, 'denn alle Balladen, Romanzen, Bänkelgesänge werden jetzt eifrig aufgesucht, aus allen Sprachen übersetzt; unsre schönen Geister beeifern sich darin um die Wette.' Er singt die Ballade: 'Es war ein Buhle frech genung', deren Schluß durch die Nachricht unterbrochen wird, daß Pedro verwundet und entführt sei. Indessen kommt der alte Freund des Hauses mit Wache herein, um den Vogel zu fangen; allein Crugantino schlägt sich durch und entkommt. Die ohnmächtig gewordene Claudine kommt wieder zu sich, weiß, während die Männer dem Flüchtigen nachsetzen, die Nichten zu entfernen und macht sich in der Nacht in Mannskleidern nach Sarossa auf, wo Pedro verwundet liegt. Dort trifft sie mit Crugantino zusammen, der eben zurück will, um seine auf dem Schloß gelassene Cither nachzuholen. Pedro, unter dessen Fenster beide ein Getümmel machen, kommt herab, um Claudine zu befreien, aber Crugantino setzt ihr den Degen auf die Brust. In diesem Augenblick erscheint die Wache und führt alle hinweg. Im Gefängniß wird Crugantino als Bruder Pedro's kund gemacht, Claudinens Vater kommt auch herbei, die Tochter ringt mit Ohnmacht, erholt sich aber — und das Weitere läßt der Dichter in einem Schlußchor errathen.

Der kecke Plan, die Frische der Ausführung und Derbheiten der kräftigen Sprache machen das Schauspiel zum Produkt der Genieperiode. Die Charakterschilderung Crugantino's, die seinen Thaten entspricht, zeigt, wie ganz Goethe sein Auge auf diesen Charakter richtete und wie er ihm die Hauptaufgabe war. Die andern Personen treten dagegen zurück, am blassesten die Titelheldin, deren wiederholte Ohnmachten mit dem kühnen Entschluß, dem Geliebten in Männerkleidung beizuspringen, ebenso wenig stimmen, wie die übrige träumerisch zarte Zurückhaltung ihres Wesens. Die neidischen Nichten verschwinden, als Claudine sie fortgeschickt, und von Basco ist seit der Haftnahme nicht wieder die Rede.

In Italien nahm Goethe im November 1787 das Stück wieder auf, um es für die Ausgabe seiner Werke fertig zu machen; er hatte seine Forderungen an sich selbst gesteigert und konnte es nicht über sich gewinnen, das Spiel in seiner ersten Form dahin zu geben; manches Lyrische darin war ihm werth; es zeugte von vielen zwar thöricht, aber doch glücklich verlebten Stunden, wie von Schmerz und Kummer, welchen die Jugend in ihrer unberathnen Lebhaftigkeit ausgesetzt ist. Der prosaische Dialog wollte ihm jetzt nicht mehr genügen. Er studierte mit dem Componisten Kayser erst jetzt recht die Gestalt des Singspiels und berechnete alles auf das Bedürfniß der lyrischen Bühne, alle Personen in einer gewissen Folge, in einem gewissen Maß zu beschäftigen, daß jeder Sänger Ruhepunkte genug habe, und andre Dinge, denen der Italiener allen Sinn des Gedichts aufopfert. Er wünschte, daß es ihm gelungen sein möge, durch ein nicht ganz unsinniges Stückchen jene musikalisch-theatra-

lischen Erfordernisse zu befriedigen; und sandte die Umarbeitung im Anfang Februar 1788 nach Deutschland, wo sie noch im selben Jahre im fünften Bande der Schriften erschien, wie das Stück hier vorliegt.

Aus dem Schauspiel mit Gesang war ein Singspiel geworden, die Zahl der handelnden Personen beschränkt, die des Chores vervielfältigt, der Schauplatz nach Sicilien verlegt und alles in fünffüßigen Jamben oder in lyrischen Versen verfaßt. Schon diese Veränderung mußte den Charakter des Stücks, in dem der kecke Vagabund die Hauptfigur gewesen, vornehmer machen. Alle sprechen nun wie in Tasso und Iphigenie, nur daß die Situation den Inhalt ihrer Gespräche der idealischen Form nicht entsprechend heben konnte. Das Grundmotiv des Entlaufens ist beibehalten, aber anders gewandt; Crugantino, der nun Rugantino heißt, ist vom Vater aus unbekannten Gründen verstoßen und auf ein Geringfügiges seiner Erbschaft herabgesetzt. Er schwärmt noch auf Abenteuer umher, aber er stiehlt nicht, sondern hat anfänglich seine Genossen von seinen Renten, dann mit dem, was ihr Fleiß, ihre List und Klugheit den Männern und Weibern abgelockt, unterhalten; jetzt sind ihnen die Garden des Fürsten von Rocca Bruna auf den Fersen und die Bissen sind schmal geworden. Pedro, der jüngere Bruder Rugantino's, vom Vater testamentlich sehr bevorzugt, ist ausgezogen, den ältern zu suchen, um mit ihm die Erbschaft zu theilen. Er ist als Gast auf Villa Bella und liebt Claudine, die Tochter des Besitzers Alonzo, ohne sich zu erklären. Die beiden neidischen Nichten sind in eine Lucinde zusammengezogen, welche wohlwollende Freundschaft für Claudine hegt und dieser ihre Liebe zu dem unbekannten Abenteurer gesteht. Rugantino hat einen Anschlag, sie zu entführen, während sein Genoß Basco sich mehr für gewaltsame Herbeischaffung von Existenzmitteln interessiert zeigt. Die sehr verschiedene Denkungsart beider führt zu Wortwechsel, Zwist und Spaltung der Bande, deren geringere Zahl sich zu Rugantino, die größere zu Basco schlägt. Jener hat sich nach dem Schlosse aufgemacht, um Lucinden zu verlocken, und trifft mit dem scheidenden Pedro draußen zusammen, verwundet ihn und läßt ihn durch seine Leute wegführen. Nach dieser Begebenheit trifft Alonzo den wandernden Citherspieler, der sich unwissend stellt, anfangs auch schroff entgegnet, aber dann in höflicher Weise seine Einladung ins Schloß zu veranlassen weiß. Dort singt er wie sein älteres Vorbild, auch dieselben Lieder. Inzwischen berichten Pedro's Diener von dem Unfall ihres Herrn und der Besitzer des Schlosses schickt sich zum Nachsetzen an. Rugantino erbietet sich zur Begleitung und zeigt seine Waffen, die der Schloßherr ihm, als zu unbedeutend, höflich abzunehmen weiß, um sie, wie er äußert, durch tüchtigere zu ersetzen. Als er den Gast entwaffnet hat, gebietet er dessen Gefangennahme; dieser aber zieht einen zurückbehaltnen Dolch, setzt ihn auf Claudinens Brust und erzwingt so das Versprechen des Alten, ihn frei und sicher aus dem Schlosse zu begleiten. Den gefangen gehaltnen Pedro tröstet Claudine mit einem bewegten Billet, als Basco mit seinen Leuten herbeikommt, die Pedro's Gepäck als Beute bringen. Er löst es gegen hohe Versprechungen aus und ver-

mißt nur eine Ledertasche mit Briefen und Dokumenten, die, während sie gesucht wird, Rugantino herbeibringt und ihren Inhalt liest. Er erkennt aus den Adressen, daß sein Bruder Pedro der Besitzer ist, und dieser gibt sich zu erkennen, worauf auch Rugantino sich mit einem von der Mutter empfangenen Ringe als den ältern Bruder Carlos ausweist. Er hofft durch die Fürsprache seines Bruders zu den Füßen des Königs Gnade zu finden und getröstet auch Basco derselben. Dieser aber traut den Aussichten nicht und läßt sich lieber mit Geld abfinden. Fortwandernd trifft er auf Claudinen, die sich dennoch aufgemacht hat, um Pedro zu pflegen. Basco sucht die schöne Beute für sich zu gewinnen, aber Pedro und Carlos hindern ihn durch ihre Dazwischenkunft. Claudine fordert sie auf, nach Lucinde, die ihr in Männerkleidung zur Seite gewesen, aber verloren gegangen, sich umzusehen. Diese ist wiederum Basco in die Hände gefallen, wird jedoch von Carlos befreit und sammt allen übrigen von den Garden des Herzogs von Rocca Bruna gefangen genommen, wobei Claudine in Ohnmacht fällt, als sie ihren herbeikommenden Vater erblickt. Sie erholt sich indessen bald und beide Paare werden vereint, worauf Alonzo die Garden entfernt, die nur aus Versehen seinen Grund und Boden betreten haben. 'Die ganze Schlußentwicklung', bemerkt Goethe ausdrücklich, 'welche die Poesie nur kurz andeuten darf und die Musik weiter ausführt, wird durch das Spiel der Acteurs erst lebendig.' Es klingt, als sei er der Arbeit müde geworden und habe sie so rasch als möglich abschütteln wollen. Man sieht leicht, daß es die Absicht bei der neuen Bearbeitung war, Pedro und besonders Rugantino zu veredeln; deßhalb ist jenem die Sorge für die Auffindung des Bruders, die in der frühern Form ein alter Freund des Hauses übernommen hatte, selbst zugetheilt, und Carlos-Rugantino richtet sein Auge nicht mehr auf ein Wesen, das uns keine Theilnahme einflößen kann, sondern auf eine Claudinen an Gemüthsart gleichstehende Freundin, deren Wünsche wir erfüllt zu sehen von Anfang an hoffen durften. Die Motive für Rugantino's Herumschwärmen sind weggefallen, auch seine Gesangslust hat kein äußeres Motiv mehr; der zurückgelassenen Cither wird so wenig gedacht, wie des Durchschlagens. Alles Herabwürdigende ist auf Basco geladen, der bei der schließlichen Entwicklung sich von dem Volke vor langer Weile wegsehnt. Das Ganze ist feiner, gehobener, künstlicher geworden, glätter im Aeußern, aber auch kälter, und es kann eigentlich keine Wahl zwischen der jüngeren Form und dem älteren jugendlich frischen, an dem Grundelement des Stücks, dem Vagabundenleben, herzliche Lust sprudelnden Schauspiele sein. — Die ausführliche Vergleichung mag sich damit rechtfertigen, daß an einem redenden Beispiele zu zeigen war, wie sich die idealistische Behandlung eines ursprünglich nicht idealistisch aufgefaßten Stoffes ausnehmen mußte. Bei Erwin und Elmire waren die Schwierigkeiten nicht in gleichem Maße hinderlich.

Auch das kleine Singspiel Jery und Bätely, eine Frucht der Schweizerreise, die Goethe im Spätjahr 1779 mit dem Herzoge Karl August machte, zuerst am 22. Juli 1782 in Weimar aufgeführt, mag

in Italien einige charakteristische Lokalzüge verloren haben; wenigstens wurde es damals umgearbeitet; Goethe meldete dem Herzog am 28. März 1788 aus Rom, daß es fertig sei; es erschien 1790 im siebenten Bande der Schriften und erhielt 1825 den jetzigen Schluß. Ein trotziges Schweizermädchen weist die Freier ab und verscheucht auch fast den letzten, bis dieser, ihr kleines Eigenthum vertheidigend, sie zur Dankbarkeit und durch diese zur Liebe veranlaßt. Den Hauch der Schweizeralpenmatten, den, wie Goethe meinte, man darin spüren solle, empfindet man kaum in den eingestreuten Liedern. Wirkliche Lokaltöne sind nicht aufgewandt.

Aelter ist das kleine Singspiel Lila, in vier Aufzügen, das noch aus dem Winter 1776—77 herstammt und auf dem Privattheater wiederholt aufgeführt wurde. Es ist mehrfach überarbeitet. Von der ursprünglichen Fassung sind nur Gesänge übrig geblieben, die mit der Vorklage des Unvermögens beginnen, etwas Besseres zu bringen. Im Februar 1778 wurde das Stück neu dictiert und zehn Jahre später in Rom nochmals durchgearbeitet. Dennoch sind darin mehr, als vielleicht in einem andern Goetheschen Stücke, lokale und persönliche Beziehungen, die bei der Darstellung ein ganz anderes Interesse gewährten, als jetzt beim Lesen, vorsichtig geschont worden. Wem fällt die Verläumdung, unter der Goethe und der Herzog zu leiden hatten, nicht ein, wenn er den Baron über die politischen alten Weiber schelten hört, die weitläuftige Correspondenzen haben und immer etwas Neues brauchen, woher es auch komme, daß es der favorabeln Neuigkeiten so viel gibt, weil jedermann sich einen großen Spaß macht, was Böses zu erfinden und zu glauben. Bei dem übrigens gut und brav geschilderten Grafen Altenstein, der nach Pferdemärkten rechnet und beinahe so besorgt um den Schimmel ist, wie um die Kranke, muß man an den Oberstallmeister v. Stein denken, der vielleicht die Rolle selbst spielte. Die kurze Unterredung zwischen Friedrich und Almaide zu Anfang des letzten Aufzuges ist geradezu wie aus Goethe's Briefwechsel mit Frau v. Stein abgeschrieben; ja die Namen der Gefangenen, der frohe Karl, der schelmische Heinrich, der treue Franz, der dienstfertige Ludwig sind als Namen der Darsteller aufzufassen. — Der Gegenstand der Handlung ist eine psychologische Heilung. Lila, durch eine grundlose Nachricht vom Tode ihres Gemahls geängstigt, verfällt in Schwermuth und ist durch falsche Heilversuche wahnsinnig geworden; sie hält alle ihre Freunde und Liebsten, sogar ihren Mann für Schattenbilder und von den Geistern untergeschobene Gestalten. Dann geht ihre fixe Idee in die Vorstellung über, daß ihr Mann von widrigen Dämonen gefangen gehalten werde. Von diesem Punkte aus bekämpft ein Arzt, auf ihre Ideen eingehend, ihre Krankheit. Ihre Familie tritt ihr als Schatten und Geister entgegen, sie besiegt den Zauberer Oger und kommt durch Tanz, Musik und das Erkennen ihrer Lieben wieder zur Geistesklarheit. Gegen den Schluß hin gewinnt das theatralische Beiwerk die Oberhand und die ganze Anstalt des vierten Akts wird völlig dem Geschmack des Balletmeisters überlassen. — In der frühesten Gestalt, die man nur aus den Gesängen, welche der Theater-

kalender für 1778 und eine vergessene Zeitschrift, Olla potrida, mittheilen, kümmerlich errathen kann, wurde nicht Lila, sondern ihr Gemahl durch Feerei von einer Seelenstörung geheilt. Neben der Fee Almaide erschien noch eine Fee Sonna, der eine bedeutende Rolle scheint zugetheilt gewesen zu sein. Das Stück wurde zum Geburtstage der regierenden Herzogin aufgeführt. Die Wahl eines mehr der Seelenarzneikunde, als der Poesie angehörigen Gegenstandes, gerade für ein solches Fest am Hofe, ist sehr befremdend und muß Gründe gehabt haben, die nicht mehr zu erforschen sind.

In dem Singspiele die Fischerin, das am 16. Juli 1782 fertig war und am 22. desselben Monats in Tiefurt an der Ilm unter freiem Himmel, gespielt wurde, faßte er früher gedichtete Lieder und Romanzen zusammen, die zum Theil auf Volksliedern beruhen. Mit dem Erlkönig eröffnet die Fischerin das Spiel. Für die geringe Beachtung, die ihr der Liebhaber und der Vater schenken, rächt sich die Fischerin, indem sie sich versteckt und die beiden auf den Glauben bringt, sie sei ertrunken, bis sie die Geängstigten durch ihr Hervortreten erfreut und ihre Verzeihung über den 'nicht feinen Spaß' erbittet. 'Die Zuschauer', schreibt er an Knebel, 'saßen in der Mooshütte, wovon die Wand gegen das Wasser ausgehoben war. Der Kahn kam unten herauf. Besonders war auf den Augenblick gerechnet, wo in dem Chor die ganze Gegend von vielen Feuern erleuchtet und lebendig von Menschen wird.' Solche Erfindungen hatte Goethe schon früher ins Werk gesetzt. Am 22. August 1778 hatte er die Herzogin Amalie, Wieland und Andre in seinen Garten geladen. Abends nach Tisch öffneten sich die Thüren; 'siehe', berichtet Wieland, 'da stellte sich uns, durch geheime Anstalt des Archi-Magus, ein Anblick dar, der mehr einer realisirten dichterischen Vision, als einer Naturscene ähnlich sah. Das ganze Ufer der Ilm, ganz in Rembrandts Geschmack beleuchtet — ein wunderbares Zaubergemisch von Hell und Dunkel, das im Ganzen einen Effekt machte, der über allen Ausdruck geht. Als wir die kleine Treppe der Einsiedelei hinabstiegen und zwischen den Felsenstücken und Buschwerken längs der Ilm hingiengen, zerfiel die ganze Vision nach und nach in eine Menge kleiner Rembrandt'scher Nachtstücke, die man ewig hätte vor sich sehen mögen und die nun durch die dazwischen herumwandelnden Personen ein wunderbares Leben bekamen.' So gieng bei diesen Hoffesten die Poesie in die Wirklichkeit über, und es wird begreiflich, wie der flüchtige Moment bleibenden Eindruck hinterließ, so daß jene 'Glanzzeit' noch jetzt den Reiz bildet, der um Weimar ausgegossen ist.

Scherz, List und Rache, eine Operette im italienischen Geschmack, begann Goethe im Sommer 1784; er machte daran, wie er an Frau v. Stein schreibt, eine Arie oder ein Stück Dialog, wenn er sonst zu gar nichts taugte. Herder fand sie 'allerliebst'. Mit Kaysers Composition wurde sie im December 1785 aufgeführt und der Herzog schrieb, das bessere Publikum werde durch die Musik etwas erfrischt; über eine günstige Aufnahme der Dichtung selbst sagen die Zeitgenossen nichts. Goethe selbst sucht sich damit zu trösten, daß ihn ein dunkler Begriff des Intermezzos verführt habe und zugleich die Lust, mit

Sparsamkeit und Kargheit in einem engen Raume viel zu wirken. Von der Ausführung weiß er kaum Entschuldigendes zu sagen. Scapin und Scapine betrügen den Dottore um hundert Dukaten, die er als Erbschaftsgut einer Muhme erschlichen hat. Für einen rechtlichen Deutschen, bemerkt Goethe, habe der freche Betrug keinen Reiz, wenn Italiener und Franzosen sich daran wohl ergötzen möchten. Aber es war nicht bloß das Verlangen des Publikums, die Gerechtigkeit, die es über die Personen des Stücks verhängen sollte, vom Dichter auf der Bühne bereits executiert zu sehen, was dem Stücke ungünstig war; man hielt weder den Betrug selbst für etwas des Interesses Werthes, noch die dabei in Bewegung gesetzten geistigen Ränke der Betrüger für sonderlich unterhaltend, und was Goethe die größte Sorgfalt gekostet hatte, die Beschränkung, für eintönig. Auch mißfiel, daß der Dichter fremde Masken gewählt hatte; aber gerade auf die Form der italienischen Komödie kam es ihm an, der damals alle seine Gedanken und Wünsche nach Italien gerichtet hatte.

Hermann und Dorothea.

Kalliope.

Schicksal und Antheil.

Hab' ich den Markt und die Straßen doch nie so einsam gesehen!
Ist doch die Stadt wie gekehrt! wie ausgestorben! Nicht funfzig,
Däucht mir, blieben zurück von allen unsern Bewohnern.
Was die Neugier nicht thut! So rennt und läuft nun ein Jeder,
Um den traurigen Zug der armen Vertriebnen zu sehen.
Bis zum Dammweg, welchen sie ziehn, ist's immer ein Stündchen,
Und da läuft man hinab, im heißen Staube des Mittags.
Möcht' ich mich doch nicht rühren vom Platz, um zu sehen das Elend
Guter fliehender Menschen, die nun mit geretteter Habe
Leider, das überrheinische Land, das schöne, verlassend,
Zu uns herüberkommen und durch den glücklichen Winkel
Dieses fruchtbaren Thals und seiner Krümmungen wandern.
Trefflich hast du gehandelt, o Frau, daß du milde den Sohn fort
Schicktest, mit altem Linnen und etwas Essen und Trinken,
Um es den Armen zu spenden; denn Geben ist Sache des Reichen.
Was der Junge doch fährt! und wie er bändigt die Hengste!
Sehr gut nimmt das Kütschchen sich aus, das neue; bequemlich
Säßen Viere darin, und auf dem Bocke der Kutscher.
Dießmal fuhr er allein; wie rollt es leicht um die Ecke!
So sprach, unter dem Thore des Hauses sitzend am Markte,
Wohlbehaglich, zur Frau der Wirth zum goldenen Löwen.
Und es versetzte darauf die kluge, verständige Hausfrau:
Vater, nicht gerne verschenk' ich die abgetragene Leinwand;
Denn sie ist zu manchem Gebrauch und für Geld nicht zu haben,
Wenn man ihrer bedarf. Doch heute gab ich so gerne
Manches bessere Stück an Ueberzügen und Hemden;
Denn ich hörte von Kindern und Alten, die nackend daher gehn.
Wirst du mir aber verzeihn? denn auch dein Schrank ist geplündert.
Und besonders den Schlafrock mit indianischen Blumen,
Von dem feinsten Kattun, mit feinem Flanelle gefüttert,
Gab ich hin; er ist dünn und alt und ganz aus der Mode.

Aber es lächelte drauf der treffliche Hauswirth und sagte:
Ungern vermiss' ich ihn doch, den alten kattunenen Schlafrock,
Aecht ostindischen Stoffs; so etwas kriegt man nicht wieder.
Wohl! ich trug ihn nicht mehr. Man will jetzt freilich, der Mann soll
Immer gehn im Sürtout und in der Pekesche sich zeigen,
Immer gestiefelt sein; verbannt ist Pantoffel und Mütze.
Siehe! versetzte die Frau, dort kommen schon Einige wieder,
Die den Zug mit gesehn; er muß doch wohl schon vorbei sein.
Seht, wie allen die Schuhe so staubig sind! wie die Gesichter
Glühen! und Jeglicher führt das Schnupftuch und wischt sich den Schweiß ab.
Möcht' ich doch auch in der Hitze nach solchem Schauspiel so weit nicht
Laufen und leiden! Fürwahr, ich habe genug am Erzählten.
Und es sagte darauf der gute Vater mit Nachdruck:
Solch ein Wetter ist selten zu solcher Ernte gekommen,
Und wir bringen die Frucht herein, wie das Heu schon herein ist,
Trocken; der Himmel ist hell, es ist kein Wölkchen zu sehen,
Und von Morgen wehet der Wind mit lieblicher Kühlung.
Das ist beständiges Wetter! und überreif ist das Korn schon;
Morgen fangen wir an, zu schneiden die reichliche Ernte.
Als er so sprach, vermehrten sich immer die Schaaren der Männer
Und der Weiber, die über den Markt sich nach Hause begaben;
Und so kam auch zurück mit seinen Töchtern gefahren
Rasch, an die andere Seite des Markts, der begüterte Nachbar,
An sein erneuertes Haus, der erste Kaufmann des Ortes,
Im geöffneten Wagen (er war in Landau verfertigt).
Lebhaft wurden die Gassen; denn wohl war bevölkert das Städtchen,
Mancher Fabriken befliß man sich da und manches Gewerbes.
Und so saß das trauliche Paar, sich, unter dem Thorweg,
Ueber das wandernde Volk mit mancher Bemerkung ergötzend.
Endlich aber begann die würdige Hausfrau und sagte:
Seht! dort kommt der Prediger her; es kommt auch der Nachbar
Apotheker mit ihm: die sollen uns alles erzählen,
Was sie draußen gesehn und was zu schauen nicht froh macht.
Freundlich kamen heran die Beiden und grüßten das Ehpaar,
Setzten sich auf die Bänke, die hölzernen, unter dem Thorweg,
Staub von den Füßen schüttelnd und Luft mit dem Tuche sich fächelnd.
Da begann denn zuerst, nach wechselseitigen Grüßen,
Der Apotheker zu sprechen und sagte, beinahe verdrießlich:
So sind die Menschen fürwahr! und einer ist doch wie der andre,
Daß er zu gaffen sich freut, wenn den Nächsten ein Unglück befället!
Läuft doch Jeder, die Flamme zu sehn, die verderblich emporschlägt,
Jeder, den armen Verbrecher, der peinlich zum Tode geführt wird.
Jeder spaziert nun hinaus, zu schauen der guten Vertriebnen

Elend, und Niemand bedenkt, daß ihn das ähnliche Schicksal
Auch, vielleicht zunächst, betreffen kann, oder doch künftig.
Unverzeihlich find' ich den Leichtsinn; doch liegt er im Menschen.
Und es sagte darauf der edle, verständige Pfarrherr,
Er, die Zierde der Stadt, ein Jüngling, näher dem Manne.
Dieser kannte das Leben und kannte der Hörer Bedürfniß,
War vom hohen Werthe der heiligen Schriften durchdrungen,
Die uns der Menschen Geschick enthüllen und ihre Gesinnung;
Und so kannt' er auch wohl die besten weltlichen Schriften.
Dieser sprach: Ich tadle nicht gerne, was immer dem Menschen
Für unschädliche Triebe die gute Mutter Natur gab;
Denn was Verstand und Vernunft nicht immer vermögen, vermag oft
Solch ein glücklicher Hang, der unwiderstehlich uns leitet.
Lockte die Neugier nicht den Menschen mit heftigen Reizen,
Sagt! erführ' er wohl je, wie schön sich die weltlichen Dinge
Gegen einander verhalten? Denn erst verlangt er das Neue,
Suchet das Nützliche dann mit unermüdetem Fleiße;
Endlich begehrt er das Gute, das ihn erhebet und werth macht.
In der Jugend ist ihm ein froher Gefährte der Leichtsinn,
Der die Gefahr ihm verbirgt und heilsam geschwinde die Spuren
Tilget des schmerzlichen Uebels, sobald es nur irgend vorbeizog.
Freilich ist er zu preisen, der Mann, dem in reiferen Jahren
Sich der gesetzte Verstand aus solchem Frohsinn entwickelt,
Der im Glück wie im Unglück sich eifrig und thätig bestrebet;
Denn das Gute bringt er hervor und ersetzet den Schaden.
Freundlich begann sogleich die ungeduldige Hausfrau:
Saget uns, was Ihr gesehn; denn das begehrt' ich zu wissen.
Schwerlich, versetzte darauf der Apotheker mit Nachdruck,
Werd' ich so bald mich freun nach dem, was ich alles erfahren.
Und wer erzählet es wohl, das mannigfaltigste Elend!
Schon von ferne sahn wir den Staub, noch eh wir die Wiesen
Abwärts kamen; der Zug war schon von Hügel zu Hügel
Unabsehlich dahin, man konnte wenig erkennen.
Als wir nun aber den Weg, der quer durchs Thal geht, erreichten,
War Gedräng' und Getümmel noch groß der Wandrer und Wagen.
Leider sahen wir noch genug der Armen vorbeiziehn,
Konnten einzeln erfahren, wie bitter die schmerzliche Flucht sei,
Und wie froh das Gefühl des eilig geretteten Lebens.
Traurig war es zu sehn, die mannigfaltige Habe,
Die ein Haus nur verbirgt, das wohlversehne, und die ein
Guter Wirth umher an die rechten Stellen gesetzt hat,
Immer bereit zum Gebrauche, denn alles ist nöthig und nützlich;
Nun zu sehen das Alles, auf mancherlei Wagen und Karren
Durch einander geladen, mit Uebereilung geflüchtet.

Ueber dem Schranke lieget das Sieb und die wollene Decke,
In dem Backtrog das Bett, und das Leintuch über dem Spiegel.
Ach! und es nimmt die Gefahr, wie wir beim Brande vor zwanzig
Jahren auch wohl gesehn, dem Menschen alle Besinnung,
Daß er das Unbedeutende faßt und das Theure zurückläßt.
Also führten auch hier, mit unbesonnener Sorgfalt,
Schlechte Dinge sie fort, die Ochsen und Pferde beschwerend:
Alte Bretter und Fässer, den Gänsestall und den Käfig.
Auch so keuchten die Weiber und Kinder, mit Bündeln sich schleppend,
Unter Körben und Butten voll Sachen keines Gebrauches;
Denn es verläßt der Mensch so ungern das Letzte der Habe.
Und so zog auf dem staubigen Weg der drängende Zug fort,
Ordnungslos und verwirrt, mit schwächeren Thieren der eine
Wünschte langsam zu fahren, ein anderer emsig zu eilen.
Da entstand ein Geschrei der gequetschten Weiber und Kinder,
Und ein Blöken des Viehes, dazwischen der Hunde Gebelfer,
Und ein Wehlaut der Alten und Kranken, die hoch auf dem schweren
Uebergepackten Wagen auf Betten saßen und schwankten.
Aber, aus dem Geleise gedrängt, nach dem Rande des Hochwegs
Irrte das knarrende Rad; es stürzt' in den Graben das Fuhrwerk,
Umgeschlagen, und weithin entstürzten im Schwunge die Menschen
Mit entsetzlichem Schrei'n in das Feld hin, aber doch glücklich.
Später stürzten die Kasten und fielen näher dem Wagen.
Wahrlich, wer im Fallen sie sah, der erwartete nun sie
Unter der Last der Kisten und Schränke zerschmettert zu schauen.
Und so lag zerbrochen der Wagen, und hülflos die Menschen;
Denn die übrigen giengen und zogen eilig vorüber,
Nur sich selber bedenkend und hingerissen vom Strome.
Und wir eilten hinzu und fanden die Kranken und Alten,
Die zu Haus' und im Bett schon kaum ihr dauerndes Leiden
Trügen, hier auf dem Boden, beschädigt, ächzen und jammern,
Von der Sonne verbrannt und erstickt vom wogenden Staube.
Und es sagte darauf, gerührt, der menschliche Hauswirth:
Möge doch Hermann sie treffen und sie erquicken und kleiden.
Ungern würd' ich sie sehn; mich schmerzt der Anblick des Jammers.
Schon von dem ersten Bericht so großer Leiden gerühret,
Schickten wir eilend ein Scherflein von unserm Ueberfluß, daß nur
Einige würden gestärkt, und schienen uns selber beruhigt.
Aber laßt uns nicht mehr die traurigen Bilder erneuern;
Denn es beschleichet die Furcht gar bald die Herzen der Menschen,
Und die Sorge, die mehr als selbst mir das Uebel verhaßt ist.
Tretet herein in den hinteren Raum, das kühlere Sälchen.
Nie scheint Sonne dahin, nie dringet wärmere Luft dort
Durch die stärkeren Mauern; und Mütterchen bringt uns ein Gläschen

Dreiundachtziger her, damit wir die Grillen vertreiben.
Hier ist nicht freundlich zu trinken; die Fliegen umsummen die Gläser.
Und sie giengen dahin und freuten sich alle der Kühlung.
Sorgsam brachte die Mutter des klaren herrlichen Weines,
In geschliffener Flasche auf blankem zinnernem Runde,
Mit den grünlichen Römern, den ächten Bechern des Rheinweins. —
Und so sitzend umgaben die Drei den glänzend gebohnten,
Runden, braunen Tisch, er stand auf mächtigen Füßen.
Heiter klangen sogleich die Gläser des Wirthes und Pfarrers;
Doch unbeweglich hielt der Dritte denkend das seine,
Und es fordert' ihn auf der Wirth, mit freundlichen Worten:
Frisch, Herr Nachbar, getrunken! denn noch bewahrte vor Unglück
Gott uns gnädig und wird auch künftig uns also bewahren.
Denn wer erkennet es nicht, daß seit dem schrecklichen Brande,
Da er so hart uns gestraft, er uns nun beständig erfreut hat
Und beständig beschützt, so wie der Mensch sich des Auges
Köstlichen Apfel bewahrt, der vor allen Gliedern ihm lieb ist.
Sollt' er fernerhin nicht uns schützen und Hülfe bereiten?
Denn man sieht es erst recht, wie viel er vermag, in Gefahren.
Sollt' er die blühende Stadt, die er erst durch fleißige Bürger
Neu aus der Asche gebaut und dann sie reichlich gesegnet,
Jetzo wieder zerstören und alle Bemühung vernichten?
Heiter sagte darauf der treffliche Pfarrer, und milde:
Haltet am Glauben fest, und fest an dieser Gesinnung;
Denn sie macht im Glücke verständig und sicher, im Unglück
Reicht sie den schönsten Trost und belebt die herrlichste Hoffnung.
Da versetzte der Wirth, mit männlichen klugen Gedanken:
Wie begrüßt' ich so oft mit Staunen die Fluthen des Rheinstroms,
Wenn ich, reisend nach meinem Geschäft, ihm wieder mich nahte!
Immer schien er mir groß und erhob mir Sinn und Gemüthe;
Aber ich konnte nicht denken, daß bald sein liebliches Ufer
Sollte werden ein Wall, um abzuwehren den Franken,
Und sein verbreitetes Bett ein allverhindernder Graben.
Seht, so schützt die Natur, so schützen die wackeren Deutschen
Und so schützt uns der Herr; wer wollte thöricht verzagen?
Müde schon sind die Streiter, und Alles deutet auf Frieden.
Möge doch auch, wenn das Fest, das lang' erwünschte, gefeiert
Wird in unserer Kirche, die Glocke dann tönt zu der Orgel,
Und die Trompete schmettert, das hohe Te Deum begleitend, —
Möge mein Hermann doch auch an diesem Tage, Herr Pfarrer,
Mit der Braut, entschlossen, vor Euch am Altare sich stellen,
Und das glückliche Fest, in allen den Landen begangen,
Auch mir künftig erscheinen, der häuslichen Freuden ein Jahrstag!
Aber ungern seh' ich den Jüngling, der immer so thätig

Mir in dem Hause sich regt, nach außen langsam und schüchtern.
Wenig findet er Lust, sich unter Leuten zu zeigen;
Ja, er vermeidet sogar der jungen Mädchen Gesellschaft
Und den fröhlichen Tanz, den alle Jugend begehret.
Also sprach er und horchte. Man hörte der stampfenden Pferde
Fernes Getöse sich nahn, man hörte den rollenden Wagen,
Der mit gewaltiger Eile nun donnert' unter den Thorweg.

Terpsichore.

Hermann.

Als nun der wohlgebildete Sohn ins Zimmer hereintrat,
Schaute der Prediger ihm mit scharfen Blicken entgegen
Und betrachtete seine Gestalt und sein ganzes Benehmen
Mit dem Auge des Forschers, der leicht die Mienen enträthselt;
Lächelte dann und sprach zu ihm mit traulichen Worten:
Kommt Ihr doch als ein veränderter Mensch! Ich habe noch niemals
Euch so munter gesehn und Eure Blicke so lebhaft.
Fröhlich kommt Ihr und heiter; man sieht, Ihr habet die Gaben
Unter die Armen vertheilt und ihren Segen empfangen.
Ruhig erwiederte drauf der Sohn mit ernstlichen Worten:
Ob ich löblich gehandelt? ich weiß es nicht; aber mein Herz hat
Mich geheißen zu thun, so wie ich genau nun erzähle.
Mutter, Ihr kramtet so lange, die alten Stücke zu suchen
Und zu wählen; nur spät war erst das Bündel zusammen,
Auch der Wein und das Bier ward langsam, sorglich gepacket.
Als ich nun endlich vors Thor und auf die Straße hinauskam,
Strömte zurück die Menge der Bürger mit Weibern und Kindern
Mir entgegen; denn fern war schon der Zug der Vertriebnen.
Schneller hielt ich mich dran und fuhr behende dem Dorf zu,
Wo sie, wie ich gehört, heut' übernachten und rasten.
Als ich nun meines Weges die neue Straße hinanfuhr,
Fiel mir ein Wagen ins Auge, von tüchtigen Bäumen gefüget,
Von zwei Ochsen gezogen, den größten und stärksten des Auslands;
Neben her aber gieng, mit starken Schritten, ein Mädchen,
Lenkte mit langem Stabe die beiden gewaltigen Thiere,
Trieb sie an und hielt sie zurück, sie leitete klüglich.
Als mich das Mädchen erblickte, so trat sie den Pferden gelassen
Näher und sagte zu mir: Nicht immer war es mit uns so
Jammervoll, als Ihr uns heut' auf diesen Wegen erblicket.
Noch nicht bin ich gewohnt, vom Fremden die Gabe zu heischen,
Die er oft ungern giebt, um los zu werden den Armen;

Aber mich dränget die Noth, zu reden. Hier auf dem Strohe
Liegt die erst entbundene Frau des reichen Besitzers,
Die ich mit Stieren und Wagen noch kaum, die schwangre, gerettet.
Spät nur kommen wir nach, und kaum das Leben erhielt sie.
Nun liegt, neugeboren, das Kind ihr nackend im Arme,
Und mit Wenigem nur vermögen die Unsern zu helfen,
Wenn wir im nächsten Dorf, wo wir heute zu rasten gedenken,
Auch sie finden, wiewohl ich fürchte, sie sind schon vorüber.
Wär' Euch irgend von Leinwand nur was Entbehrliches, wenn Ihr
Hier aus der Nachbarschaft seid, so spendet's gütig den Armen.
Also sprach sie, und matt erhob sich vom Strohe die bleiche
Wöchnerin, schaute nach mir; ich aber sagte dagegen:
Guten Menschen, fürwahr, spricht oft ein himmlischer Geist zu,
Daß sie fühlen die Noth, die dem armen Bruder bevorsteht;
Denn so gab mir die Mutter, im Vorgefühle von Eurem
Jammer, ein Bündel, sogleich es der nackten Nothdurft zu reichen.
Und ich löste die Knoten der Schnur und gab ihr den Schlafrock
Unsers Vaters dahin und gab ihr Hemden und Leintuch.
Und sie dankte mit Freuden und rief: Der Glückliche glaubt nicht,
Daß noch Wunder geschehn; denn nur im Elend erkennt man
Gottes Hand und Finger, der gute Menschen zum Guten
Leitet. Was er durch Euch an uns thut, thu' er Euch selber.
Und ich sah die Wöchnerin froh die verschiedene Leinwand,
Aber besonders den weichen Flanell des Schlafrocks befühlen.
Eilen wir, sagte zu ihr die Jungfrau, dem Dorf zu, in welchem
Unsre Gemeine schon rastet und diese Nacht durch sich aufhält;
Dort besorg' ich sogleich das Kinderzeug, alles und jedes.
Und sie grüßte mich noch und sprach den herzlichsten Dank aus,
Trieb die Ochsen; da gieng der Wagen. Ich aber verweilte,
Hielt die Pferde noch an; denn Zwiespalt war mir im Herzen,
Ob ich mit eilenden Rossen das Dorf erreichte, die Speisen
Unter das übrige Volk zu spenden, oder sogleich hier
Alles dem Mädchen gäbe, damit sie es weislich vertheilte.
Und ich entschied mich gleich in meinem Herzen und fuhr ihr
Sachte nach und erreichte sie bald und sagte behende:
Gutes Mädchen, mir hat die Mutter nicht Leinwand alleine
Auf den Wagen gegeben, damit ich den Nackten bekleide,
Sondern sie fügte dazu noch Speis' und manches Getränke,
Und es ist mir genug davon im Kasten des Wagens.
Nun bin ich aber geneigt, auch diese Gaben in deine
Hand zu legen, und so erfüll' ich am besten den Auftrag;
Du vertheilst sie mit Sinn, ich müßte dem Zufall gehorchen.
Drauf versetzte das Mädchen: Mit aller Treue verwend' ich
Eure Gaben; der Dürftigste soll sich derselben erfreuen.

Also sprach sie. Ich öffnete schnell die Kasten des Wagens,
Brachte die Schinken hervor, die schweren, brachte die Brode,
Flaschen Weines und Biers und reichte ihr Alles und Jedes.
Gerne hätt' ich noch mehr ihr gegeben; doch leer war der Kasten.
Alles packte sie drauf zu der Wöchnerin Füßen und zog so
Weiter; ich eilte zurück mit meinen Pferden der Stadt zu.
Als nun Hermann geendet, da nahm der gesprächige Nachbar
Gleich das Wort und rief: O glücklich, wer in den Tagen
Dieser Flucht und Verwirrung in seinem Haus nur allein lebt,
Wem nicht Frau und Kinder zur Seite bange sich schmiegen!
Glücklich fühl' ich mich jetzt; ich möcht' um Vieles nicht heute
Vater heißen und nicht für Frau und Kinder besorgt sein.
Oefters dacht' ich mir auch schon die Flucht und habe die besten
Sachen zusammengepackt, das alte Geld und die Ketten
Meiner seligen Mutter, wovon noch nichts verkauft ist.
Freilich bliebe noch vieles zurück, das so leicht nicht geschafft wird.
Selbst die Kräuter und Wurzeln, mit vielem Fleiße gesammelt,
Mißt' ich ungern, wenn auch der Werth der Waare nicht groß ist.
Bleibt der Provisor zurück, so geh' ich getröstet von Hause.
Hab' ich die Baarschaft gerettet und meinen Körper, so hab' ich
Alles gerettet; der einzelne Mann entfliehet am leichtsten.
Nachbar, versetzte darauf der junge Hermann mit Nachdruck,
Keineswegges denk' ich, wie Ihr, und tadle die Rede.
Ist wohl der ein würdiger Mann, der im Glück und im Unglück
Sich nur allein bedenkt und Leiden und Freuden zu theilen
Nicht verstehet und nicht dazu von Herzen bewegt wird?
Lieber möcht' ich, als je, mich heute zur Heirath entschließen;
Denn manch gutes Mädchen bedarf des schützenden Mannes,
Und der Mann des erheiternden Weibs, wenn ihm Unglück bevorsteht.
Lächelnd sagte darauf der Vater: So hör' ich dich gerne!
Solch ein vernünftiges Wort hast du mir selten gesprochen.
Aber es fiel sogleich die gute Mutter behend ein:
Sohn, fürwahr! du hast Recht; wir Eltern gaben das Beispiel.
Denn wir haben uns nicht an fröhlichen Tagen erwählet,
Und uns knüpfte vielmehr die traurigste Stunde zusammen.
Montag Morgens — ich weiß es genau; denn Tages vorher war
Jener schreckliche Brand, der unser Städtchen verzehrte —
Zwanzig Jahre sind's nun; es war ein Sonntag wie heute,
Heiß und trocken die Zeit und wenig Wasser im Orte.
Alle Leute waren, spazierend in festlichen Kleidern,
Auf den Dörfern vertheilt und in den Schenken und Mühlen.
Und am Ende der Stadt begann das Feuer. Der Brand lief
Eilig die Straßen hindurch, erzeugend sich selber den Zugwind.
Und es brannten die Scheunen der reichgesammelten Ernte,

Und es brannten die Straßen bis zu dem Markt, und das Haus war
Meines Vaters hierneben verzehrt, und dieses zugleich mit.
Wenig flüchteten wir. Ich saß, die traurige Nacht durch,
Vor der Stadt auf dem Anger, die Kasten und Betten bewahrend;
Doch zuletzt befiel mich der Schlaf, und als nun des Morgens
Mich die Kühlung erweckte, die vor der Sonne herabfällt,
Sah ich den Rauch und die Gluth und die hohlen Mauern und Essen.
Da war beklemmt mein Herz; allein die Sonne gieng wieder
Herrlicher auf als je und flößte mir Muth in die Seele.
Da erhob ich mich eilend. Es trieb mich, die Stätte zu sehen,
Wo die Wohnung gestanden, und ob sich die Hühner gerettet,
Die ich besonders geliebt; denn kindisch war mein Gemüth noch.
Als ich nun über die Trümmer des Hauses und Hofes daher stieg,
Die noch rauchten, und so die Wohnung wüst und zerstört sah,
Kamst du zur andern Seite herauf und durchsuchtest die Stätte.
Dir war ein Pferd in dem Stalle verschüttet; die glimmenden Balken
Lagen darüber und Schutt, und nichts zu sehn war vom Thiere.
Also standen wir gegen einander, bedenklich und traurig:
Denn die Wand war gefallen, die unsere Höfe geschieden.
Und du faßtest darauf mich bei der Hand an und sagtest:
Lieschen, wie kommst du hieher? Geh weg! du verbrennest die Sohlen;
Denn der Schutt ist heiß, er sengt mir die stärkeren Stiefeln.
Und du hobest mich auf und trugst mich herüber, durch deinen
Hof weg. Da stand noch das Thor des Hauses mit seinem Gewölbe,
Wie es jetzt steht; es war allein von Allem geblieben.
Und du setztest mich nieder und küßtest mich, und ich verwehrt' es.
Aber du sagtest darauf mit freundlich bedeutenden Worten:
Siehe, das Haus liegt nieder. Bleib hier und hilf mir es bauen,
Und ich helfe dagegen auch deinem Vater an seinem.
Doch ich verstand dich nicht, bis du zum Vater die Mutter
Schicktest und schnell das Gelübd' der fröhlichen Ehe vollbracht war.
Noch erinnr' ich mich heute des halbverbrannten Gebälkes
Freudig und sehe die Sonne noch immer so herrlich heraufgehn;
Denn mir gab der Tag den Gemahl, es haben die ersten
Zeiten der wilden Zerstörung den Sohn mir der Jugend gegeben.
Darum lob' ich dich, Hermann, daß du mit reinem Vertrauen
Auch ein Mädchen dir denkst in diesen traurigen Zeiten
Und es wagtest, zu frein im Krieg und über den Trümmern.

Da versetzte sogleich der Vater lebhaft und sagte:
Die Gesinnung ist löblich, und wahr ist auch die Geschichte,
Mütterchen, die du erzählst; denn so ist Alles begegnet.
Aber besser ist besser. Nicht einen Jeden betrifft es,
Anzufangen von vorn sein ganzes Leben und Wesen;
Nicht soll Jeder sich quälen, wie wir und Andere thaten;

O, wie glücklich ist der, dem Vater und Mutter das Haus schon
Wohlbestellt übergeben, und der mit Gedeihen es auszierț!
Aller Anfang ist schwer, am schwersten der Anfang der Wirthschaft.
Mancherlei Dinge bedarf der Mensch, und Alles wird täglich
Theurer; da seh' er sich vor, des Geldes mehr zu erwerben.
Und so hoff' ich von dir, mein Hermann, daß du mir nächstens
In das Haus die Braut mit schöner Mitgift hereinführst;
Denn ein wackerer Mann verdient ein begütertes Mädchen,
Und es behaget so wohl, wenn mit dem gewünscheten Weibchen
Auch in Körben und Kasten die nützliche Gabe hereinkommt.
Nicht umsonst bereitet durch manche Jahre die Mutter
Viele Leinwand der Tochter, von feinem und starkem Gewebe;
Nicht umsonst verehren die Pathen ihr Silbergeräthe,
Und der Vater sondert im Pulte das seltene Goldstück:
Denn sie soll dereinst mit ihren Gütern und Gaben
Jenen Jüngling erfreun, der sie vor allen erwählt hat.
Ja, ich weiß, wie behaglich ein Weibchen im Hause sich findet,
Das ihr eignes Geräth in Küch' und Zimmern erkennet
Und das Bette sich selbst und den Tisch sich selber gedeckt hat.
Nur wohl ausgestattet möcht' ich im Hause die Braut sehn;
Denn die Arme wird doch nur zuletzt vom Manne verachtet,
Und er hält sie als Magd, die als Magd mit dem Bündel hereinkam.
Ungerecht bleiben die Männer, die Zeiten der Liebe vergehen.
Ja, mein Hermann, du würdest mein Alter höchlich erfreuen,
Wenn du mir bald ins Haus ein Schwiegertöchterchen brächtest
Aus der Nachbarschaft her, aus jenem Hause, dem grünen.
Reich ist der Mann fürwahr: sein Handel und seine Fabriken
Machen ihn täglich reicher; denn wo gewinnt nicht der Kaufmann?
Nur drei Töchter sind da; sie theilen allein das Vermögen.
Schon ist die ältste bestimmt, ich weiß es; aber die zweite
Wie die dritte sind noch, und vielleicht nicht lange, zu haben.
Wär' ich an deiner Statt, ich hätte bis jetzt nicht gezaudert,
Eins mir der Mädchen geholt, so wie ich das Mütterchen forttrug.
Da versetzte der Sohn bescheiden dem dringenden Vater:
Wirklich, mein Wille war auch, wie Eurer, eine der Töchter
Unsers Nachbars zu wählen. Wir sind zusammen erzogen,
Spielten neben dem Brunnen am Markt in früheren Zeiten,
Und ich habe sie oft vor der Knaben Wildheit beschützet.
Doch das ist lange schon her; es bleiben die wachsenden Mädchen
Endlich billig zu Hauś' und fliehn die wilderen Spiele.
Wohlgezogen sind sie gewiß! Ich gieng auch zu Zeiten
Noch aus alter Bekanntschaft, so wie Ihr es wünschtet, hinüber;
Aber ich konnte mich nie in ihrem Umgang erfreuen.
Denn sie tadelten stets an mir, das mußt' ich ertragen:

Gar zu lang war mein Rock, zu grob das Tuch, und die Farbe
Gar zu gemein, und die Haare nicht recht gestutzt und gekräuselt.
Endlich hatt' ich im Sinne, mich auch zu putzen, wie jene
Handelsbübchen, die stets am Sonntag drüben sich zeigen,
Und um die, halbseiden, im Sommer das Läppchen herumhängt.
Aber noch früh genug merkt' ich, sie hatten mich immer zum Besten;
Und das war mir empfindlich, mein Stolz war beleidigt; doch mehr noch
Kränkte mich's tief, daß so sie den guten Willen verkannten,
Den ich gegen sie hegte, besonders Minchen, die jüngste.
Denn so war ich zuletzt an Ostern hinübergegangen,
Hatte den neuen Rock, der jetzt nur oben im Schrank hängt,
Angezogen und war frisirt wie die übrigen Bursche.
Als ich eintrat, kicherten sie, doch zog ich's auf mich nicht.
Minchen saß am Klavier; es war der Vater zugegen,
Hörte die Töchterchen singen und war entzückt und in Laune.
Manches verstand ich nicht, was in den Liedern gesagt war;
Aber ich hörte viel von Pamina, viel von Tamino;
Und ich wollte doch auch nicht stumm sein! Sobald sie geendet,
Fragt' ich dem Texte nach, und nach den beiden Personen.
Alle schwiegen darauf und lächelten; aber der Vater
Sagte: Nicht wahr, mein Freund, Er kennt nur Adam und Eva?
Niemand hielt sich alsdann, und laut auf lachten die Mädchen,
Laut auf lachten die Knaben, es hielt den Bauch sich der Alte.
Fallen ließ ich den Hut vor Verlegenheit, und das Gekicher
Dauerte fort und fort, so viel sie auch sangen und spielten.
Und ich eilte beschämt und verdrießlich wieder nach Hause,
Hängte den Rock in den Schrank und zog die Haare herunter
Mit den Fingern und schwur, nicht mehr zu betreten die Schwelle.
Und ich hatte wohl Recht; denn eitel sind sie und lieblos,
Und ich höre, noch heiß' ich bei ihnen immer Tamino.
Da versetzte die Mutter: Du solltest, Hermann, so lange
Mit den Kindern nicht zürnen; denn Kinder sind sie ja sämmtlich.
Minchen fürwahr ist gut und war dir immer gewogen;
Neulich fragte sie noch nach dir. Die solltest du wählen!
Da versetzte bedenklich der Sohn: Ich weiß nicht, es prägte
Jener Verdruß sich so tief bei mir ein, ich möchte fürwahr nicht
Sie am Klaviere mehr sehn und ihre Liedchen vernehmen.
Doch der Vater fuhr auf und sprach die zornigen Worte:
Wenig Freud' erleb' ich an dir! Ich sagt' es doch immer,
Als du zu Pferden nur und Lust nur bezeigtest zum Acker:
Was ein Knecht schon verrichtet des wohlbegüterten Mannes,
Thust du; indessen muß der Vater des Sohnes entbehren,
Der ihm zur Ehre doch auch vor andern Bürgern sich zeigte.
Und so täuschte mich früh mit leerer Hoffnung die Mutter,

Wenn in der Schule das Lesen und Schreiben und Lernen dir niemals
Wie den Andern gelang und du immer der Unterste saßest.
Freilich! das kommt daher, wenn Ehrgefühl nicht im Busen
Eines Jünglinges lebt, und wenn er nicht höher hinauf will.
Hätte mein Vater gesorgt für mich, so wie ich für dich that,
Mich zur Schule gesendet und mir die Lehrer gehalten,
Ja, ich wäre was anders als Wirth zum goldenen Löwen.
Aber der Sohn stand auf und nahte sich schweigend der Thüre,
Langsam und ohne Geräusch; allein der Vater, entrüstet,
Rief ihm nach: So gehe nur hin! ich kenne den Trotzkopf!
Geh und führe fortan die Wirthschaft, daß ich nicht schelte;
Aber denke nur nicht, du wollest ein bäurisches Mädchen
Je mir bringen ins Haus als Schwiegertochter, die Trulle!
Lange hab' ich gelebt und weiß mit Menschen zu handeln,
Weiß zu bewirthen die Herr'n und Frauen, daß sie zufrieden
Von mir weggehn; ich weiß den Fremden gefällig zu schmeicheln.
Aber so soll mir denn auch ein Schwiegertöchterchen endlich
Wiederbegegnen und so mir die viele Mühe versüßen;
Spielen soll sie mir auch das Klavier; es sollen die schönsten,
Besten Leute der Stadt sich mit Vergnügen versammeln,
Wie es Sonntags geschieht im Hause des Nachbars. Da drückte
Leise der Sohn auf die Klinke, und so verließ er die Stube.

Thalia.

Die Bürger.

Also entwich der bescheidene Sohn der heftigen Rede;
Aber der Vater fuhr in der Art fort, wie er begonnen:
Was im Menschen nicht ist, kommt auch nicht aus ihm, und schwerlich
Wird mich des herzlichsten Wunsches Erfüllung jemals erfreuen,
Daß der Sohn dem Vater nicht gleich sei, sondern ein beßrer.
Denn was wäre das Haus, was wäre die Stadt, wenn nicht immer
Jeder gedächte mit Lust zu erhalten und zu erneuen,
Und zu verbessern auch, wie die Zeit uns lehrt und das Ausland!
Soll doch nicht als ein Pilz der Mensch dem Boden entwachsen,
Und verfaulen geschwind an dem Platze, der ihn erzeugt hat,
Keine Spur nachlassend von seiner lebendigen Wirkung!
Sieht man am Hause doch gleich so deutlich, weß Sinnes der Herr sei,
Wie man, das Städtchen betretend, die Obrigkeiten beurtheilt,
Denn wo die Thürme verfallen und Mauern, wo in den Gräben
Unrath sich häufet, und Unrath auf allen Gassen herumliegt,
Wo der Stein aus der Fuge sich rückt und nicht wieder gesetzt wird,

Wo der Balken verfault, und das Haus vergeblich die neue
Unterstützung erwartet: der Ort ist übel regieret.
Denn wo nicht immer von oben die Ordnung und Reinlichkeit wirket,
Da gewöhnet sich leicht der Bürger zu schmutzigem Saumsal,
Wie der Bettler sich auch an lumpige Kleider gewöhnet.
Darum hab' ich gewünscht, es solle sich Hermann auf Reisen
Bald begeben und sehn zum wenigsten Straßburg und Frankfurt
Und das freundliche Mannheim, das gleich und heiter gebaut ist.
Denn wer die Städte gesehn, die großen und reinlichen, ruht nicht,
Künftig die Vaterstadt selbst, so klein sie auch sei, zu verzieren.
Lobt nicht der Fremde bei uns die ausgebesserten Thore
Und den geweißten Thurm und die wohlerneuerte Kirche?
Rühmt nicht Jeder das Pflaster? die wasserreichen, verdeckten,
Wohlvertheilten Kanäle, die Nutzen und Sicherheit bringen,
Daß dem Feuer sogleich beim ersten Ausbruch gewehrt sei?
Ist das nicht Alles geschehn seit jenem schrecklichen Brande?
Bauherr war ich sechsmal im Rath und habe mir Beifall,
Habe mir herzlichen Dank von guten Bürgern verdienet,
Was ich angab, emsig betrieben und so auch die Anstalt
Redlicher Männer vollführt, die sie unvollendet verließen.
So kam endlich die Lust in jedes Mitglied des Rathes.
Alle bestreben sich jetzt, und schon ist der neue Chausseebau
Fest beschlossen, der uns mit der großen Straße verbindet.
Aber ich fürchte nur sehr, so wird die Jugend nicht handeln!
Denn die Einen, sie denken auf Lust und vergänglichen Putz nur;
Andere hocken zu Haus' und brüten hinter dem Ofen.
Und das fürcht' ich, ein solcher wird Hermann immer mir bleiben.
Und es versetzte sogleich die gute, verständige Mutter:
Immer bist du doch, Vater, so ungerecht gegen den Sohn! und
So wird am wenigsten dir dein Wunsch des Guten erfüllet.
Denn wir können die Kinder nach unserem Sinne nicht formen;
So wie Gott sie uns gab, so muß man sie haben und lieben,
Sie erziehen aufs beste und Jeglichen lassen gewähren.
Denn der Eine hat die, die Anderen andere Gaben;
Jeder braucht sie, und Jeder ist doch nur auf eigene Weise
Gut und glücklich. Ich lasse mir meinen Hermann nicht schelten;
Denn, ich weiß es, er ist der Güter, die er dereinst erbt,
Werth und ein trefflicher Wirth, ein Muster Bürgern und Bauern,
Und im Rathe gewiß, ich seh' es voraus, nicht der Letzte.
Aber täglich mit Schelten und Tadeln hemmst du dem Armen
Allen Muth in der Brust, so wie du es heute gethan hast.
Und sie verließ die Stube sogleich und eilte dem Sohn nach,
Daß sie ihn irgendwo fänd' und ihn mit gütigen Worten
Wieder erfreute; denn er, der treffliche Sohn, er verdient' es.

Lächelnd sagte darauf, sobald sie hinweg war, der Vater:
Sind doch ein wunderlich Volk die Weiber, so wie die Kinder!
Jedes lebet so gern nach seinem eignen Belieben,
Und man sollte hernach nur immer loben und streicheln.
Einmal für allemal gilt das wahre Sprüchlein der Alten:
Wer nicht vorwärts geht, der kommt zurücke! So bleibt es.
Und es versetzte darauf der Apotheker bedächtig:
Gerne geb' ich es zu, Herr Nachbar, und sehe mich immer
Selbst nach dem Besseren um, wofern es nicht theuer, doch neu ist;
Aber hilft es fürwahr, wenn man nicht die Fülle des Gelds hat,
Thätig und rührig zu sein und innen und außen zu bessern?
Nur zu sehr ist der Bürger beschränkt; das Gute vermag er
Nicht zu erlangen, wenn er es kennt; zu schwach ist sein Beutel,
Das Bedürfniß zu groß, so wird er immer gehindert.
Manches hätt' ich gethan; allein wer scheut nicht die Kosten
Solcher Verändrung, besonders in diesen gefährlichen Zeiten!
Lange lachte mir schon mein Haus im modischen Kleidchen,
Lange glänzten durchaus mit großen Scheiben die Fenster;
Aber wer thut dem Kaufmann es nach, der bei seinem Vermögen
Auch die Wege noch kennt, auf welchen das Beste zu haben?
Seht nur das Haus an da drüben, das neue! Wie prächtig in grünen
Feldern die Stuckatur der weißen Schnörkel sich ausnimmt!
Groß sind die Tafeln der Fenster; wie glänzen und spiegeln die Scheiben,
Daß verdunkelt stehn die übrigen Häuser des Marktes!
Und doch waren die unsern gleich nach dem Brande die schönsten,
Die Apotheke zum Engel so wie der goldene Löwe.
So war mein Garten auch in der ganzen Gegend berühmt, und
Jeder Reisende stand und sah durch die rothen Stacketen
Nach den Bettlern von Stein und nach den farbigen Zwergen.
Wem ich den Kaffee dann gar in dem herrlichen Grottenwerk reichte,
Das nun freilich verstaubt und halb verfallen mir dasteht,
Der erfreute sich hoch des farbig schimmernden Lichtes
Schöngeordneter Muscheln; und mit geblendetem Auge
Schaute der Kenner selbst den Bleiglanz und die Korallen.
Ebenso ward in dem Saale die Malerei auch bewundert,
Wo die geputzten Herren und Damen im Garten spazieren
Und mit spitzigen Fingern die Blumen reichen und halten.
Ja, wer sähe das jetzt nur noch an! Ich gehe verdrießlich
Kaum mehr hinaus; denn Alles soll anders sein und geschmackvoll,
Wie sie's heißen, und weiß die Latten und hölzernen Bänke;
Alles ist einfach und glatt; nicht Schnitzwerk oder Vergoldung
Will man mehr, und es kostet das fremde Holz nun am meisten.
Nun, ich wär' es zufrieden, mir auch was Neues zu schaffen,
Auch zu gehn mit der Zeit und oft zu verändern den Hausrath;

Aber es fürchtet sich Jeder, auch nur zu rücken das Kleinste;
Denn wer vermöchte wohl jetzt die Arbeitsleute zu zahlen?
Neulich kam mir's in Sinn, den Engel Michael wieder,
Der mir die Offizin bezeichnet, vergolden zu lassen
Und den gräulichen Drachen, der ihm zu Füßen sich windet;
Aber ich ließ ihn verbräunt, wie er ist; mich schreckte die Fordrung.

Euterpe.

Mutter und Sohn.

Also sprachen die Männer, sich unterhaltend. Die Mutter
Gieng indessen, den Sohn erst vor dem Hause zu suchen,
Auf der steinernen Bank, wo sein gewöhnlicher Sitz war.
Als sie daselbst ihn nicht fand, so gieng sie, im Stalle zu schauen,
Ob er die herrlichen Pferde, die Hengste, selber besorgte,
Die er als Fohlen gekauft und die er Niemand vertraute.
Und es sagte der Knecht: Er ist in den Garten gegangen.
Da durchschritt sie behende die langen doppelten Höfe,
Ließ die Ställe zurück und die wohlgezimmerten Scheunen,
Trat in den Garten, der weit bis an die Mauern des Städtchens
Reichte, schritt ihn hindurch und freute sich jeglichen Wachsthums,
Stellte die Stützen zurecht, auf denen beladen die Aeste
Ruhten des Apfelbaums, wie des Birnbaums lastende Zweige,
Nahm gleich einige Raupen vom kräftig strotzenden Kohl weg;
Denn ein geschäftiges Weib thut keine Schritte vergebens.
Also war sie ans Ende des langen Gartens gekommen,
Bis zur Laube, mit Geisblatt bedeckt; nicht fand sie den Sohn da,
Eben so wenig als sie bis jetzt ihn im Garten erblickte.
Aber nur angelehnt war das Pförtchen, das aus der Laube,
Aus besonderer Gunst, durch die Mauer des Städtchens gebrochen
Hatte der Ahnherr einst, der würdige Burgemeister.
Und so gieng sie bequem den trocknen Graben hinüber,
Wo an der Straße sogleich der wohlumzäunete Weinberg
Aufstieg steileren Pfads, die Fläche zur Sonne gekehret.
Auch den schritt sie hinauf und freute der Fülle der Trauben
Sich im Steigen, die kaum sich unter den Blättern verbargen.
Schattig war und bedeckt der hohe mittlere Laubgang,
Den man auf Stufen erstieg von unbehauenen Platten.
Und es hiengen herein Gutedel und Muskateller,
Röthlich blaue darneben von ganz besonderer Größe,
Alle mit Fleiße gepflanzt, der Gäste Nachtisch zu zieren,
Aber den übrigen Berg bedeckten einzelne Stöcke,

Kleinere Trauben tragend, von denen der köstliche Wein kommt.
Also schritt sie hinauf, sich schon des Herbstes erfreuend
Und des festlichen Tags, an dem die Gegend im Jubel
Trauben lieset und tritt und den Most in die Fässer versammelt,
Feuerwerke des Abends von allen Orten und Enden
Leuchten und knallen, und so der Ernten schönste geehrt wird.
Doch unruhiger gieng sie, nachdem sie dem Sohne gerufen
Zwei= auch drei Mal, und nur das Echo vielfach zurückkam,
Das von den Thürmen der Stadt, ein sehr geschwätziges, herklang.
Ihn zu suchen war ihr so fremd; er entfernte sich niemals
Weit, er sagt' es ihr denn, um zu verhüten die Sorge
Seiner liebenden Mutter und ihre Furcht vor dem Unfall.
Aber sie hoffte noch stets, ihn doch auf dem Wege zu finden;
Denn die Thüren, die untre, so wie die obre des Weinbergs
Standen gleichfalls offen. Und so nun trat sie ins Feld ein,
Das mit weiter Fläche den Rücken des Hügels bedeckte.
Immer noch wandelte sie auf eigenem Boden und freute
Sich der eigenen Saat und des herrlich nickenden Kornes,
Das mit goldener Kraft sich im ganzen Felde bewegte,
Zwischen den Aeckern schritt sie hindurch, auf dem Raine, den Fußpfad'
Hatte den Birnbaum im Auge, den großen, der auf dem Hügel
Stand, die Gränze der Felder, die ihrem Hause gehörten.
Wer ihn gepflanzt, man konnt' es nicht wissen. Er war in der Gegend
Weit und breit gesehn, und berühmt die Früchte des Baumes.
Unter ihm pflegten die Schnitter des Mahls sich zu freuen am Mittag,
Und die Hirten des Viehs in seinem Schatten zu warten;
Bänke fanden sie da von rohen Steinen und Rasen.
Und sie irrete nicht; dort saß ihr Hermann und ruhte,
Saß, mit dem Arme gestützt, und schien in die Gegend zu schauen
Jenseits, nach dem Gebirg, er kehrte der Mutter den Rücken.
Sachte schlich sie hinan und rührt' ihm leise die Schulter,
Und er wandte sich schnell; da sah sie ihm Thränen im Auge.
Mutter, sagt' er betroffen, Ihr überrascht mich! Und eilig
Trocknet' er ab die Thräne, der Jüngling edlen Gefühles.
Wie? du weinest, mein Sohn? versetzte die Mutter betroffen;
Daran kenn' ich dich nicht! ich habe das niemals erfahren!
Sag', was beklemmt dir das Herz? was treibt dich, einsam zu sitzen
Unter dem Birnbaum hier? was bringt dir Thränen ins Auge?
Und es nahm sich zusammen der treffliche Jüngling und sagte:
Wahrlich, dem ist kein Herz im ehernen Busen, der jetzo
Nicht die Noth der Menschen, der umgetriebnen, empfindet;
Dem ist kein Sinn in dem Haupte, der nicht um sein eigenes Wohl sich
Und um des Vaterlands Wohl in diesen Tagen bekümmert.
Was ich heute gesehn und gehört, das rührte das Herz mir;

Und nun gieng ich heraus und sah die herrliche, weite
Landschaft, die sich vor uns in fruchtbaren Hügeln umher schlingt,
Sah die goldene Frucht den Garben entgegen sich neigen
Und ein reichliches Obst uns volle Kammern versprechen.
Aber, ach! wie nah ist der Feind! Die Fluthen des Rheines
Schützen uns zwar; doch, ach! was sind nun Fluthen und Berge
Jenem schrecklichen Volke, das wie ein Gewitter daherzieht!
Denn sie rufen zusammen aus allen Enden die Jugend,
Wie das Alter, und dringen gewaltig vor, und die Menge
Scheut den Tod nicht: es dringt gleich nach der Menge die Menge.
Ach! und ein Deutscher wagt, in seinem Hause zu bleiben?
Hofft vielleicht zu entgehen dem Alles bedrohenden Unfall?
Liebe Mutter, ich sag' Euch, am heutigen Tage verdrießt mich,
Daß man mich neulich entschuldigt, als man die Streitenden auslas
Aus den Bürgern. Fürwahr, ich bin der einzige Sohn nur,
Und die Wirthschaft ist groß, und wichtig unser Gewerbe;
Aber wär' ich nicht besser, zu widerstehen da vorne
An der Gränze, als hier zu erwarten Elend und Knechtschaft?
Ja, mir hat es der Geist gesagt, und im innersten Busen
Regt sich Muth und Begier, dem Vaterlande zu leben
Und zu sterben und Andern ein würdiges Beispiel zu geben.
Wahrlich, wäre die Kraft der deutschen Jugend beisammen,
An der Gränze, verbündet, nicht nachzugeben den Fremden,
O, sie sollten uns nicht den herrlichen Boden betreten
Und vor unseren Augen die Früchte des Landes verzehren!
Nicht den Männern gebieten und rauben Weiber und Mädchen!
Sehet Mutter, mir ist im tiefsten Herzen beschlossen,
Bald zu thun und gleich, was recht mir däucht und verständig;
Denn wer lange bedenkt, der wählt nicht immer das Beste.
Sehet, ich werde nicht wieder nach Hause kehren! Von hier aus
Geh' ich gerad' in die Stadt und übergebe den Kriegern
Diesen Arm und dieß Herz, dem Vaterlande zu dienen.
Sage der Vater alsdann, ob nicht der Ehre Gefühl mir
Auch den Busen belebt, und ob ich nicht höher hinauf will!
Da versetzte bedeutend die gute, verständige Mutter,
Stille Thränen vergießend, sie kamen ihr leichtlich ins Auge:
Sohn, was hat sich in dir verändert und deinem Gemüthe,
Daß du zu deiner Mutter nicht redest, wie gestern und immer,
Offen und frei, und sagst, was deinen Wünschen gemäß ist?
Hörte jetzt ein Dritter dich reden, er würde fürwahr dich
Höchlich loben und deinen Entschluß als den edelsten preisen,
Durch dein Wort verführt und deine bedeutenden Reden.
Doch ich tadle dich nur; denn sieh, ich kenne dich besser.
Du verbirgst dein Herz und hast ganz andre Gedanken.

Denn ich weiß es, dich ruft nicht die Trommel, nicht die Trompete,
Nicht begehrst du zu scheinen in der Montur vor den Mädchen;
Denn es ist deine Bestimmung, so wacker und brav du auch sonst bist,
Wohl zu verwahren das Haus und stille das Feld zu besorgen.
Darum sage mir frei: Was dringt dich zu dieser Entschließung?
Ernsthaft sagte der Sohn: Ihr irret, Mutter. Ein Tag ist
Nicht dem anderen gleich. Der Jüngling reifet zum Manne!
Besser im Stillen reift er zur That oft, als im Geräusche
Wilden, schwankenden Lebens, das manchen Jüngling verderbt hat.
Und so still ich auch bin und war, so hat in der Brust mir
Doch sich gebildet ein Herz, das Unrecht hasset und Unbill,
Und ich verstehe recht gut die weltlichen Dinge zu sondern;
Auch hat die Arbeit den Arm und die Füße mächtig gestärket.
Alles, fühl' ich, ist wahr; ich darf es kühnlich behaupten.
Und doch tadelt Ihr mich mit Recht, o Mutter, und habt mich
Auf halbwahren Worten ertappt und halber Verstellung.
Denn, gesteh' ich es nur, nicht ruft die nahe Gefahr mich
Aus dem Hause des Vaters, und nicht der hohe Gedanke,
Meinem Vaterland hülfreich zu sein und schrecklich den Feinden.
Worte waren es nur, die ich sprach: sie sollten vor Euch nur
Meine Gefühle verstecken, die mir das Herz zerreißen.
Und so laßt mich, o Mutter! Denn da ich vergebliche Wünsche
Hege im Busen, so mag auch mein Leben vergeblich dahin gehn.
Denn ich weiß es recht wohl: der Einzelne schadet sich selber,
Der sich hingiebt, wenn sich nicht alle zum Ganzen bestreben.
Fahre nur fort, so sagte darauf die verständige Mutter,
Alles mir zu erzählen, das Größte wie das Geringste;
Denn die Männer sind heftig und denken nur immer das Letzte,
Und die Hinderniß treibt die Heftigen leicht von dem Wege;
Aber ein Weib ist geschickt, auf Mittel zu denken, und wandelt
Auch den Umweg, geschickt zu ihrem Zweck zu gelangen.
Sage mir Alles daher, warum du so heftig bewegt bist,
Wie ich dich niemals gesehn, und das Blut dir wallt in den Adern,
Wider Willen die Thräne dem Auge sich dringt zu entstürzen.
Da überließ sich dem Schmerze der gute Jüngling und weinte,
Weinte laut an der Brust der Mutter und sprach so erweichet:
Wahrlich! des Vaters Wort hat heute mich kränkend getroffen,
Das ich niemals verdient, nicht heut' und keinen der Tage.
Denn die Eltern zu ehren, war früh mein Liebstes, und Niemand
Schien mir klüger zu sein und weiser, als die mich erzeugten
Und mit Ernst mir in dunkeler Zeit der Kindheit geboten.
Vieles hab' ich fürwahr von meinen Gespielen geduldet,
Wenn sie mit Tücke mir oft den guten Willen vergalten;
Oftmals hab' ich an ihnen nicht Wurf noch Streiche gerochen,

Aber spotteten sie mir den Vater aus, wenn er Sonntags
Aus der Kirche kam mit würdig bedächtigem Schritte,
Lachten sie über das Band der Mütze, die Blumen des Schlafrocks,
Den er so stattlich trug und der erst heute verschenkt ward;
Fürchterlich ballte sich gleich die Faust mir: mit grimmigem Wüthen
Fiel ich sie an und schlug und traf, mit blindem Beginnen,
Ohne zu sehen, wohin. Sie heulten mit blutigen Nasen
Und entrissen sich kaum den wüthenden Tritten und Schlägen.
Und so wuchs ich heran, um viel vom Vater zu dulden,
Der statt Anderer mich gar oft mit Worten herum nahm,
Wenn bei Rath ihm Verdruß in der letzten Sitzung erregt ward;
Und ich büßte den Streit und die Ränke seiner Kollegen.
Oftmals habt Ihr mich selbst bedauert; denn vieles ertrug ich,
Stets in Gedanken der Eltern von Herzen zu ehrende Wohlthat,
Die nur sinnen, für uns zu mehren die Hab' und die Güter,
Und sich selber Manches entziehn, um zu sparen den Kindern.
Aber, ach! nicht das Sparen allein, um spät zu genießen,
Macht das Glück, es macht nicht das Glück der Hause beim Hausen;
Nicht der Acker am Acker, so schön sich die Güter auch schließen.
Denn der Vater wird alt, und mit ihm altern die Söhne,
Ohne die Freude des Tags, und mit der Sorge für morgen.
Sagt mir, und schauet hinab, wie herrlich liegen die schönen,
Reichen Gebreite nicht da und unten Weinberg und Garten,
Dort die Scheunen und Ställe, die schöne Reihe der Güter!
Aber seh' ich dann dort das Hinterhaus, wo an dem Giebel
Sich das Fenster uns zeigt von meinem Stübchen im Dache,
Denk' ich die Zeiten zurück, wie manche Nacht ich den Mond schon
Dort erwartet und schon so manchen Morgen die Sonne,
Wenn der gesunde Schlaf mir nur wenige Stunden genügte:
Ach! da kommt mir so einsam vor, wie die Kammer, der Hof und
Garten, das herrliche Feld, das über die Hügel sich hinstreckt;
Alles liegt so öde vor mir: ich entbehre der Gattin.

Da antwortete drauf die gute Mutter verständig:
Sohn, mehr wünschest du nicht, die Braut in die Kammer zu führen,
Daß dir werde die Nacht zur schönen Hälfte des Lebens,
Und die Arbeit des Tags dir freier und eigener werde,
Als der Vater es wünscht und die Mutter. Wir haben dir immer
Zugeredet, ja, dich getrieben, ein Mädchen zu wählen.
Aber mir ist es bekannt, und jetzo sagt es das Herz mir:
Wenn die Stunde nicht kommt, die rechte, wenn nicht das rechte
Mädchen zur Stunde sich zeigt, so bleibt das Wählen im Weiten,
Und es wirket die Furcht, die Falsche zu greifen, am meisten.
Soll ich dir sagen, mein Sohn, so hast du, ich glaube, gewählet,
Denn dein Herz ist getroffen und mehr als gewöhnlich empfindlich.

Sag' es gerad nur heraus, denn mir schon sagt es die Seele:
Jenes Mädchen ist's, das vertriebene, die du gewählt hast.
Liebe Mutter, Ihr sagt's! versetzte lebhaft der Sohn drauf.
Ja, sie ist's! und führ' ich sie nicht als Braut mir nach Hause
Heute noch, ziehet sie fort, verschwindet vielleicht mir auf immer
In der Verwirrung des Kriegs und im traurigen Hin- und Herziehn.
Mutter, ewig umsonst gedeiht mir die reiche Besitzung
Dann vor Augen; umsonst sind künftige Jahre mir fruchtbar.
Ja, das gewohnte Haus und der Garten ist mir zuwider;
Ach! und die Liebe der Mutter, sie selbst nicht tröstet den Armen.
Denn es löset die Liebe, das fühl' ich, jegliche Bande,
Wenn sie die ihrigen knüpft; und nicht das Mädchen allein läßt
Vater und Mutter zurück, wenn sie dem erwähleten Mann folgt;
Auch der Jüngling, er weiß nichts mehr von Mutter und Vater,
Wenn er das Mädchen sieht, das einziggeliebte, davon ziehn.
Darum lasset mich gehn, wohin die Verzweiflung mich antreibt!
Denn mein Vater, er hat die entscheidenden Worte gesprochen,
Und sein Haus ist nicht mehr das meine, wenn er das Mädchen
Ausschließt, das ich allein nach Haus zu führen begehre.
Da versetzte behend die gute, verständige Mutter:
Stehen wie Felsen doch zwei Männer gegen einander!
Unbewegt und stolz will keiner dem andern sich nähern,
Keiner zum guten Worte, dem ersten, die Zunge bewegen.
Darum sag' ich dir, Sohn: noch lebt die Hoffnung in meinem
Herzen, daß er sie dir, wenn sie gut und brav ist, verlobe,
Obgleich arm, so entschieden er auch die Arme versagt hat.
Denn er redet gar Manches in seiner heftigen Art aus,
Das er doch nicht vollbringt; so giebt er auch zu das Versagte.
Aber ein gutes Wort verlangt er und kann es verlangen;
Denn er ist Vater! Auch wissen wir wohl, sein Zorn ist nach Tische,
Wo er heftiger spricht und Anderer Gründe bezweifelt,
Nie bedeutend; es reget der Wein dann jegliche Kraft auf
Seines heftigen Wollens und läßt ihn die Worte der Andern
Nicht vernehmen; er hört und fühlt alleine sich selber.
Aber es kommt der Abend heran, und die vielen Gespräche
Sind nun zwischen ihm und seinen Freunden gewechselt.
Milder ist er fürwahr, ich weiß, wenn das Räuschchen vorbei ist
Und er das Unrecht fühlt, das er Andern lebhaft erzeigte.
Komm! wir wagen es gleich; das Frischgewagte geräth nur.
Und wir bedürfen der Freunde, die jetzo bei ihm noch versammelt
Sitzen; besonders wird uns der würdige Geistliche helfen.
Also sprach sie behende und zog, vom Steine sich hebend,
Auch vom Sitze den Sohn, den willig folgenden. Beide
Kamen schweigend herunter, den wichtigen Vorsatz bedenkend.

Polyhymnia.

Der Weltbürger.

Aber es saßen die Drei noch immer sprechend zusammen,
Mit dem geistlichen Herrn der Apotheker beim Wirthe;
Und es war das Gespräch noch immer ebendasselbe,
Das viel hin und her nach allen Seiten geführt ward.
Aber der treffliche Pfarrer versetzte, würdig gesinnt, drauf:
Widersprechen will ich Euch nicht. Ich weiß es, der Mensch soll
Immer streben zum Bessern; und, wie wir sehen, er strebt auch
Immer dem Höheren nach, zum wenigsten sucht er das Neue.
Aber geht nicht zu weit! Denn neben diesen Gefühlen
Gab die Natur uns auch die Lust, zu verharren im Alten
Und sich dessen zu freun, was Jeder lange gewohnt ist.
Aller Zustand ist gut, der natürlich ist und vernünftig.
Vieles wünscht sich der Mensch, und doch bedarf er nur wenig;
Denn die Tage sind kurz, und beschränkt der Sterblichen Schicksal.
Niemals tadl' ich den Mann, der immer, thätig und rastlos
Umgetrieben, das Meer und alle Straßen der Erde
Kühn und emsig befährt und sich des Gewinnes erfreuet,
Welcher sich reichlich um ihn und um die Seinen herum häuft.
Aber jener ist auch mir werth, der ruhige Bürger,
Der sein väterlich Erbe mit stillen Schritten umgehet
Und die Erde besorgt, so wie es die Stunden gebieten.
Nicht verändert sich ihm in jedem Jahre der Boden,
Nicht streckt eilig der Baum, der neugepflanzte, die Arme
Gegen den Himmel aus, mit reichlichen Blüthen gezieret.
Nein, der Mann bedarf der Geduld; er bedarf auch des reinen,
Immer gleichen, ruhigen Sinns und des graden Verstandes.
Denn nur wenige Samen vertraut er der nährenden Erde,
Wenige Thiere nur versteht er, mehrend, zu ziehen,
Denn das Nützliche bleibt allein sein ganzer Gedanke.
Glücklich, wem die Natur ein so gestimmtes Gemüth gab!
Er ernähret uns alle. Und Heil dem Bürger des kleinen
Städtchens, welcher ländlich Gewerb mit Bürgergewerb paart!
Auf ihm liegt nicht der Druck, der ängstlich den Landmann beschränket;
Ihn verwirrt nicht die Sorge der vielbegehrenden Städter,
Die dem Reicheren stets und dem Höheren, wenig vermögend,
Nachzustreben gewohnt sind, besonders die Weiber und Mädchen.
Segnet immer darum des Sohnes ruhig Bemühen
Und die Gattin, die einst er, die gleichgesinnte, sich wählet.
Also sprach er. Es trat die Mutter zugleich mit dem Sohn ein,
Führend ihn bei der Hand und vor den Gatten ihn stellend.

Vater, sprach sie, wie oft gedachten wir, unter einander
Schwatzend, des fröhlichen Tags, der kommen würde, wenn künftig
Hermann, seine Braut sich erwählend, uns endlich erfreute!
Hin und wieder dachten wir da; bald dieses, bald jenes
Mädchen bestimmten wir ihm mit elterlichem Geschwätze.
Nun ist er kommen, der Tag; nun hat die Braut ihm der Himmel
Hergeführt und gezeigt, es hat sein Herz nun entschieden.
Sagten wir damals nicht immer, er solle selber sich wählen?
Wünschtest du nicht noch vorhin, er möchte heiter und lebhaft
Für ein Mädchen empfinden? Nun ist die Stunde gekommen!
Ja, er hat gefühlt und gewählt und ist männlich entschieden.
Jenes Mädchen ist's, die Fremde, die ihm begegnet.
Gieb sie ihm; oder er bleibt, so schwur er, im ledigen Stande.
Und es sagte der Sohn: Die gebt mir, Vater! Mein Herz hat
Rein und sicher gewählt; Euch ist sie die würdigste Tochter.
Aber der Vater schwieg. Da stand der Geistliche schnell auf,
Nahm das Wort und sprach: Der Augenblick nur entscheidet
Ueber das Leben des Menschen und über sein ganzes Geschicke;
Denn nach langer Berathung ist doch ein jeder Entschluß nur
Werk des Moments, es ergreift doch nur der Verständ'ge das Rechte.
Immer gefährlicher ist's, beim Wählen dieses und jenes
Nebenher zu bedenken und so das Gefühl zu verwirren.
Rein ist Hermann; ich kenn' ihn von Jugend auf, und er streckte
Schon als Knabe die Hände nicht aus nach diesem und jenem.
Was er begehrte, das war ihm gemäß; so hielt er es fest auch.
Seid nicht scheu und verwundert, daß nun auf einmal erscheinet,
Was Ihr so lange gewünscht. Es hat die Erscheinung fürwahr nicht
Jetzt die Gestalt des Wunsches, so wie Ihr ihn etwa geheget.
Denn die Wünsche verhüllen uns selbst das Gewünschte; die Gaben
Kommen von oben herab, in ihren eignen Gestalten.
Nun verkennet es nicht, das Mädchen, das Eurem geliebten,
Guten, verständigen Sohn zuerst die Seele bewegt hat.
Glücklich ist der, dem sogleich die erste Geliebte die Hand reicht,
Dem der lieblichste Wunsch nicht heimlich im Herzen verschmachtet!
Ja, ich seh' es ihm an, es ist sein Schicksal entschieden.
Wahre Neigung vollendet sogleich zum Manne den Jüngling.
Nicht beweglich ist er; ich fürchte, versagt Ihr ihm dieses,
Gehen die Jahre dahin, die schönsten, in traurigem Leben.
Da versetzte sogleich der Apotheker bedächtig,
Dem schon lange das Wort von der Lippe zu springen bereit war:
Laßt uns auch dießmal doch nur die Mittelstraße betreten!
Eile mit Weile! das war selbst Kaiser Augustus Devise.
Gerne schick' ich mich an, den lieben Nachbarn zu dienen,
Meinen geringen Verstand zu ihrem Nutzen zu brauchen;

Und besonders bedarf die Jugend, daß man sie leite.
Laßt mich also hinaus, ich will es prüfen, das Mädchen,
Will die Gemeinde befragen, in der sie lebt und bekannt ist.
Niemand betrügt mich so leicht; ich weiß die Worte zu schätzen.
Da versetzte sogleich der Sohn mit geflügelten Worten:
Thut es, Nachbar, und geht und erkundigt Euch. Aber ich wünsche,
Daß der Herr Pfarrer sich auch in Eurer Gesellschaft befinde;
Zwei so treffliche Männer sind unverwerfliche Zeugen.
O, mein Vater! sie ist nicht hergelaufen, das Mädchen,
Keine, die durch das Land auf Abenteuer umherschweift
Und den Jüngling bestrickt, den unerfahrnen, mit Ränken.
Nein; das wilde Geschick des allverderblichen Krieges,
Das die Welt zerstört und manches feste Gebäude
Schon aus dem Grunde gehoben, hat auch die Arme vertrieben.
Streifen nicht herrliche Männer von hoher Geburt nun im Elend?
Fürsten fliehen vermummt, und Könige leben verbannet.
Ach, so ist auch sie, von ihren Schwestern die beste,
Aus dem Lande getrieben; ihr eigenes Unglück vergessend,
Steht sie Anderen bei, ist ohne Hülfe noch hülfreich.
Groß sind Jammer und Noth, die über die Erde sich breiten;
Sollte nicht auch ein Glück aus diesem Unglück hervorgehn,
Und ich, im Arme der Braut, der zuverlässigen Gattin,
Mich nicht erfreuen des Kriegs, so wie Ihr des Brandes Euch freutet?
Da versetzte der Vater und that bedeutend den Mund auf:
Wie ist, o Sohn, dir die Zunge gelöst, die schon dir im Munde
Lange Jahre gestockt und nur sich dürftig bewegte!
Muß ich doch heut' erfahren, was jedem Vater gedroht ist:
Daß den Willen des Sohns, den heftigen, gerne die Mutter
Allzugelind begünstigt und jeder Nachbar Partei nimmt,
Wenn es über den Vater nur hergeht oder den Ehmann.
Aber ich will Euch zusammen nicht widerstehen; was hülf' es?
Denn ich sehe doch schon hier Trotz und Thränen im voraus.
Gehet und prüfet, und bringt in Gottes Namen die Tochter
Mir ins Haus; wo nicht, so mag er das Mädchen vergessen.
Also der Vater. Es rief der Sohn mit froher Geberde:
Noch vor Abend ist Euch die trefflichste Tochter bescheret,
Wie sie der Mann sich wünscht, dem ein kluger Sinn in der Brust lebt.
Glücklich ist die Gute dann auch, so darf ich es hoffen.
Ja, sie danket mir ewig, daß ich ihr Vater und Mutter
Wiedergegeben in Euch, so wie sie verständige Kinder
Wünschen. Aber ich zaudre nicht mehr; ich schirre die Pferde
Gleich und führe die Freunde hinaus auf die Spur der Geliebten,
Ueberlasse die Männer sich selbst und der eigenen Klugheit,
Richte, so schwör' ich Euch zu, mich ganz nach ihrer Entscheidung,

Und ich seh' es nicht wieder, als bis es mein ist, das Mädchen.
Und so gieng er hinaus, indessen manches die andern
Weislich erwogen und schnell die wichtige Sache besprachen.
Hermann eilte zum Stalle sogleich, wo die muthigen Hengste
Ruhig standen und rasch den reinen Hafer verzehrten
Und das trockene Heu, auf der besten Wiese gehauen.
Eilig legt' er ihnen darauf das blanke Gebiß an,
Zog die Riemen sogleich durch die schön versilberten Schnallen
Und befestigte dann die langen, breiteren Zügel,
Führte die Pferde heraus in den Hof, wo der willige Knecht schon
Vorgeschoben die Kutsche, sie leicht an der Deichsel bewegend.
Abgemessen knüpften sie drauf an die Wage mit saubern
Stricken die rasche Kraft der leichthinziehenden Pferde.
Hermann faßte die Peitsche; dann saß er und rollt' in den Thorweg.
Als die Freunde nun gleich die geräumigen Plätze genommen,
Rollte der Wagen eilig und ließ das Pflaster zurücke,
Ließ zurück die Mauern der Stadt und die reinlichen Thürme.
So fuhr Hermann dahin, der wohlbekannten Chaussee zu,
Rasch, und säumete nicht und fuhr bergan wie bergunter.
Als er aber nunmehr den Thurm des Dorfes erblickte,
Und nicht fern mehr lagen die gartenumgebenen Häuser,
Dacht' er bei sich selbst, nun anzuhalten die Pferde.
Von dem würdigen Dunkel erhabener Linden umschattet,
Die Jahrhunderte schon an dieser Stelle gewurzelt,
War, mit Rasen bedeckt, ein weiter, grünender Anger
Vor dem Dorfe, den Bauern und nahen Städtern ein Lustort.
Flach gegraben befand sich unter den Bäumen ein Brunnen.
Stieg man die Stufen hinab, so zeigten sich steinerne Bänke,
Rings um die Quelle gesetzt, die immer lebendig hervorquoll,
Reinlich, mit niedriger Mauer gefaßt, zu schöpfen bequemlich.
Hermann aber beschloß, in diesem Schatten die Pferde
Mit dem Wagen zu halten. Er that so und sagte die Worte:
Steiget, Freunde, nun aus und geht, damit ihr erfahret,
Ob das Mädchen auch werth der Hand sei, die ich ihr biete.
Zwar ich glaub' es, und mir erzählt Ihr nichts Neues und Seltnes;
Hätt' ich allein zu thun, so gieng' ich behend zu dem Dorf hin,
Und mit wenigen Worten entschiede die Gute mein Schicksal.
Und Ihr werdet sie bald vor allen andern erkennen;
Denn wohl schwerlich ist an Bildung ihr Eine vergleichbar.
Aber ich geb' Euch noch die Zeichen der reinlichen Kleider:
Denn der rothe Latz erhebt den gewölbeten Busen,
Schön geschnürt, und es liegt das schwarze Mieder ihr knapp an:
Sauber hat sie den Saum des Hemdes zur Krause gefaltet,
Die ihr das Kinn umgiebt, das runde, mit reinlicher Anmuth;

Frei und heiter zeigt sich des Kopfes zierliches Eirund;
Stark sind vielmal die Zöpfe um silberne Nadeln gewickelt;
Vielgefaltet und blau fängt unter dem Latze der Rock an
Und umschlägt ihr im Gehn die wohlgebildeten Knöchel.
Doch das will ich Euch sagen und noch mir ausdrücklich erbitten:
Redet nicht mit dem Mädchen und laßt nicht merken die Absicht,
Sondern befraget die Andern und hört, was sie alles erzählen.
Habt Ihr Nachricht genug, zu beruhigen Vater und Mutter,
Kehret zu mir dann zurück, und wir bedenken das Weitre.
Also dacht' ich mir's aus, den Weg her, den wir gefahren.
Also sprach er. Es giengen darauf die Freunde dem Dorf zu,
Wo in Gärten und Scheunen und Häusern die Menge von Menschen
Wimmelte, Karrn an Karrn die breite Straße dahin stand.
Männer versorgten das brüllende Vieh und die Pferd' an den Wagen,
Wäsche trockneten emsig auf allen Hecken die Weiber,
Und es ergötzten die Kinder sich plätschernd im Wasser des Baches.
Also durch die Wagen sich drängend, durch Menschen und Thiere,
Sahen sie rechts und links sich um, die gesendeten Späher,
Ob sie nicht etwa das Bild des bezeichneten Mädchens erblickten;
Aber keine von allen erschien die herrliche Jungfrau.
Stärker fanden sie bald das Gedränge. Da war um die Wagen
Streit der drohenden Männer, worein sich mischten die Weiber,
Schreiend. Da nahte sich schnell mit würdigen Schritten ein Alter,
Trat zu den Scheltenden hin; und sogleich verklang das Getöse,
Als er Ruhe gebot und väterlich ernst sie bedrohte.
Hat uns, rief er, noch nicht das Unglück also gebändigt,
Daß wir endlich verstehn, uns unter einander zu dulden
Und zu vertragen, wenn auch nicht Jeder die Handlungen abmißt?
Unverträglich fürwahr ist der Glückliche! Werden die Leiden
Endlich euch lehren, nicht mehr, wie sonst, mit dem Bruder zu hadern?
Gönnet einander den Platz auf fremdem Boden und theilet,
Was ihr habet, zusammen, damit ihr Barmherzigkeit findet.
Also sagte der Mann, und Alle schwiegen; verträglich
Ordneten Vieh und Wagen die wieder besänftigten Menschen.
Als der Geistliche nun die Rede des Mannes vernommen
Und den ruhigen Sinn des fremden Richters entdeckte,
Trat er an ihn heran und sprach die bedeutenden Worte:
Vater, fürwahr! wenn das Volk in glücklichen Tagen dahin lebt,
Von der Erde sich nährend, die weit und breit sich aufthut
Und die erwünschten Gaben in Jahren und Monden erneuert,
Da geht Alles von selbst, und Jeder ist sich der Klügste,
Wie der Beste; und so bestehen sie neben einander,
Und der vernünftigste Mann ist wie ein andrer gehalten;
Denn was Alles geschieht, geht still, wie von selber, den Gang fort.

Aber zerrüttet die Noth die gewöhnlichen Wege des Lebens,
Reißt das Gebäude nieder und wühlet Garten und Saat um,
Treibt den Mann und das Weib vom Raume der traulichen Wohnung,
Schleppt in die Irre sie fort, durch ängstliche Tage und Nächte:
Ach! da sieht man sich um, wer wohl der verständigste Mann sei,
Und er redet nicht mehr die herrlichen Worte vergebens.
Sagt mir, Vater, Ihr seid gewiß der Richter von diesen
Flüchtigen Männern, der Ihr sogleich die Gemüther beruhigt?
Ja, Ihr erscheint mir heut' als einer der ältesten Führer,
Die durch Wüsten und Irren vertriebene Völker geleitet.
Denk' ich doch eben, ich rede mit Josua oder mit Moses?
Und es versetzte darauf mit ernstem Blicke der Richter:
Wahrlich, unsere Zeit vergleicht sich den seltensten Zeiten,
Die die Geschichte bemerkt, die heilige wie die gemeine.
Denn wer gestern und heut' in diesen Tagen gelebt hat,
Hat schon Jahre gelebt: so drängen sich alle Geschichten.
Denk' ich ein wenig zurück, so scheint mir ein graues Alter
Auf dem Haupte zu liegen, und doch ist die Kraft noch lebendig.
O, wir Anderen dürfen uns wohl mit Jenen vergleichen,
Denen in ernster Stund' erschien im feurigen Busche
Gott der Herr; auch uns erschien er in Wolken und Feuer.
Als nun der Pfarrer darauf noch weiter zu sprechen geneigt war
Und das Schicksal des Manns und der Seinen zu hören verlangte,
Sagte behend der Gefährte mit heimlichen Worten ins Ohr ihm:
Sprecht mit dem Richter nur fort und bringt das Gespräch auf das Mädchen;
Aber ich gehe herum, sie aufzusuchen, und komme
Wieder, sobald ich sie finde. Es nickte der Pfarrer dagegen,
Und durch die Hecken und Gärten und Scheunen suchte der Späher.

Klio.

Das Zeitalter.

Als nun der geistliche Herr den fremden Richter befragte,
Was die Gemeine gelitten, wie lang sie von Hause vertrieben,
Sagte der Mann darauf: Nicht kurz sind unsere Leiden;
Denn wir haben das Bittre der sämmtlichen Jahre getrunken,
Schrecklicher, weil auch uns die schönste Hoffnung zerstört ward.
Denn wer läugnet es wohl, daß hoch sich das Herz ihm erhoben,
Ihm die freiere Brust mit reinen Pulsen geschlagen,
Als sich der erste Glanz der neuen Sonne heranhob,
Als man hörte vom Rechte der Menschen, das allen gemein sei,

Von der begeisternden Freiheit und von der löblichen Gleichheit!
Damals hoffte Jeder, sich selbst zu leben; es schien sich
Aufzulösen das Band, das viele Länder umstrickte,
Das der Müßiggang und der Eigennutz in der Hand hielt.
Schauten nicht alle Völker in jenen drängenden Tagen
Nach der Hauptstadt der Welt, die es schon so lange gewesen
Und jetzt mehr als je den herrlichen Namen verdiente?
Waren nicht jener Männer, der ersten Verkünder der Botschaft,
Namen den höchsten gleich, die unter die Sterne gesetzt sind?
Wuchs nicht jeglichem Menschen der Muth und der Geist und die Sprache?
Und wir waren zuerst, als Nachbarn, lebhaft entzündet.
Drauf begann der Krieg, und die Züge bewaffneter Franken
Rückten näher; allein sie schienen nur Freundschaft zu bringen.
Und sie brachten sie auch: denn ihnen erhöht war die Seele
Allen; sie pflanzten mit Lust die munteren Bäume der Freiheit,
Jedem das Seine versprechend und Jedem die eigne Regierung.
Hoch erfreute sich da die Jugend, sich freute das Alter,
Und der muntere Tanz begann um die neue Standarte.
So gewannen sie bald, die überwiegenden Franken,
Erst der Männer Geist mit feurigem, munterm Beginnen,
Dann die Herzen der Weiber mit unwiderstehlicher Anmuth.
Leicht selbst schien uns der Druck des vielbedürfenden Krieges;
Denn die Hoffnung umschwebte vor unsern Augen die Ferne,
Lockte die Blicke hinaus in neueröffnete Bahnen.
O, wie froh ist die Zeit, wenn mit der Braut sich der Bräut'gam
Schwinget im Tanze, den Tag der gewünschten Verbindung erwartend!
Aber herrlicher war die Zeit, in der uns das Höchste,
Was der Mensch sich denkt, als nah und erreichbar sich zeigte.
Da war Jedem die Zunge gelöst; es sprachen die Greise,
Männer und Jünglinge laut voll hohen Sinns und Gefühles.
Aber der Himmel trübte sich bald. Um den Vortheil der Herrschaft
Stritt ein verderbtes Geschlecht, unwürdig, das Gute zu schaffen.
Sie ermordeten sich und unterdrückten die neuen
Nachbarn und Brüder und sandten die eigennützige Menge.
Und es praßten bei uns die Obern und raubten im Großen,
Und es raubten und praßten bis zu dem Kleinsten die Kleinen;
Jeder schien nur besorgt, es bleibe was übrig für morgen.
Allzugroß war die Noth, und täglich wuchs die Bedrückung;
Niemand vernahm das Geschrei, sie waren die Herren des Tages.
Da fiel Kummer und Wuth auch selbst ein gelaßnes Gemüth an;
Jeder sann nur und schwur, die Beleidigung alle zu rächen
Und den bittern Verlust der doppelt betrogenen Hoffnung.
Und es wendete sich das Glück auf die Seite der Deutschen,

Aber zerrüttet die Noth die gewöhnlichen Wege des Lebens,
Reißt das Gebäude nieder und wühlet Garten und Saat um,
Treibt den Mann und das Weib vom Raume der traulichen Wohnung,
Schleppt in die Irre sie fort, durch ängstliche Tage und Nächte:
Ach! da sieht man sich um, wer wohl der verständigste Mann sei,
Und er redet nicht mehr die herrlichen Worte vergebens.
Sagt mir, Vater, Ihr seid gewiß der Richter von diesen
Flüchtigen Männern, der Ihr sogleich die Gemüther beruhigt?
Ja, Ihr erscheint mir heut' als einer der ältesten Führer,
Die durch Wüsten und Irren vertriebene Völker geleitet.
Denk' ich doch eben, ich rede mit Josua oder mit Moses?
Und es versetzte darauf mit ernstem Blicke der Richter:
Wahrlich, unsere Zeit vergleicht sich den seltensten Zeiten,
Die die Geschichte bemerkt, die heilige wie die gemeine.
Denn wer gestern und heut' in diesen Tagen gelebt hat,
Hat schon Jahre gelebt: so drängen sich alle Geschichten.
Denk' ich ein wenig zurück, so scheint mir ein graues Alter
Auf dem Haupte zu liegen, und doch ist die Kraft noch lebendig.
O, wir Anderen dürfen uns wohl mit Jenen vergleichen,
Denen in ernster Stund' erschien im feurigen Busche
Gott der Herr; auch uns erschien er in Wolken und Feuer.
Als nun der Pfarrer darauf noch weiter zu sprechen geneigt war
Und das Schicksal des Manns und der Seinen zu hören verlangte,
Sagte behend der Gefährte mit heimlichen Worten ins Ohr ihm:
Sprecht mit dem Richter nur fort und bringt das Gespräch auf das Mädchen;
Aber ich gehe herum, sie aufzusuchen, und komme
Wieder, sobald ich sie finde. Es nickte der Pfarrer dagegen,
Und durch die Hecken und Gärten und Scheunen suchte der Späher.

Klio.

Das Zeitalter.

Als nun der geistliche Herr den fremden Richter befragte,
Was die Gemeine gelitten, wie lang sie von Hause vertrieben,
Sagte der Mann darauf: Nicht kurz sind unsere Leiden;
Denn wir haben das Bittre der sämmtlichen Jahre getrunken,
Schrecklicher, weil auch uns die schönste Hoffnung zerstört ward.
Denn wer läugnet es wohl, daß hoch sich das Herz ihm erhoben,
Ihm die freiere Brust mit reinen Pulsen geschlagen,
Als sich der erste Glanz der neuen Sonne heranhob,
Als man hörte vom Rechte der Menschen, das allen gemein sei,

Von der begeisternden Freiheit und von der löblichen Gleichheit!
Damals hoffte Jeder, sich selbst zu leben; es schien sich
Aufzulösen das Band, das viele Länder umstrickte,
Das der Müßiggang und der Eigennutz in der Hand hielt.
Schauten nicht alle Völker in jenen drängenden Tagen
Nach der Hauptstadt der Welt, die es schon so lange gewesen
Und jetzt mehr als je den herrlichen Namen verdiente?
Waren nicht jener Männer, der ersten Verkünder der Botschaft,
Namen den höchsten gleich, die unter die Sterne gesetzt sind?
Wuchs nicht jeglichem Menschen der Muth und der Geist und die Sprache?

Und wir waren zuerst, als Nachbarn, lebhaft entzündet.
Drauf begann der Krieg, und die Züge bewaffneter Franken
Rückten näher; allein sie schienen nur Freundschaft zu bringen.
Und sie brachten sie auch: denn ihnen erhöht war die Seele
Allen; sie pflanzten mit Lust die munteren Bäume der Freiheit,
Jedem das Seine versprechend und Jedem die eigne Regierung.
Hoch erfreute sich da die Jugend, sich freute das Alter,
Und der muntere Tanz begann um die neue Standarte.
So gewannen sie bald, die überwiegenden Franken,
Erst der Männer Geist mit feurigem, munterm Beginnen,
Dann die Herzen der Weiber mit unwiderstehlicher Anmuth.
Leicht selbst schien uns der Druck des vielbedürfenden Krieges;
Denn die Hoffnung umschwebte vor unsern Augen die Ferne,
Lockte die Blicke hinaus in neueröffnete Bahnen.

O, wie froh ist die Zeit, wenn mit der Braut sich der Bräut'gam
Schwinget im Tanze, den Tag der gewünschten Verbindung erwartend!
Aber herrlicher war die Zeit, in der uns das Höchste,
Was der Mensch sich denkt, als nah und erreichbar sich zeigte.
Da war Jedem die Zunge gelöst; es sprachen die Greise,
Männer und Jünglinge laut voll hohen Sinns und Gefühles.

Aber der Himmel trübte sich bald. Um den Vortheil der Herrschaft
Stritt ein verderbtes Geschlecht, unwürdig, das Gute zu schaffen.
Sie ermordeten sich und unterdrückten die neuen
Nachbarn und Brüder und sandten die eigennützige Menge.
Und es praßten bei uns die Obern und raubten im Großen,
Und es raubten und praßten bis zu dem Kleinsten die Kleinen;
Jeder schien nur besorgt, es bleibe was übrig für morgen.
Allzugroß war die Noth, und täglich wuchs die Bedrückung;
Niemand vernahm das Geschrei, sie waren die Herren des Tages.
Da fiel Kummer und Wuth auch selbst ein gelaßnes Gemüth an;
Jeder sann nur und schwur, die Beleidigung alle zu rächen
Und den bittern Verlust der doppelt betrogenen Hoffnung.
Und es wendete sich das Glück auf die Seite der Deutschen,

Und der Franke floh mit eiligen Märschen zurücke.
Ach, da fühlten wir erst das traurige Schicksal des Krieges!
Denn der Sieger ist groß und gut; zum wenigsten scheint er's,
Und er schonet den Mann, den besiegten, als wär' er der seine,
Wenn er ihm täglich nützt und mit den Gütern ihm dienet.
Aber der Flüchtige kennt kein Gesetz; denn er wehrt nur den Tod ab
Und verzehret nur schnell und ohne Rücksicht die Güter.
Dann ist sein Gemüth auch erhitzt, und es kehrt die Verzweiflung
Aus dem Herzen hervor das frevelhafte Beginnen.
Nichts ist heilig ihm mehr; er raubt es. Die wilde Begierde
Dringt mit Gewalt auf das Weib und macht die Lust zum Entsetzen.
Ueberall sieht er den Tod und genießt die letzten Minuten
Grausam, freut sich des Bluts und freut sich des heulenden Jammers.
Grimmig erhob sich darauf in unsern Männern die Wuth nun,
Das Verlorne zu rächen und zu vertheid'gen die Reste.
Alles ergriff die Waffen, gelockt von der Eile des Flüchtlings
Und vom blassen Gesicht und scheu unsicheren Blicke.
Rastlos nun erklang das Getön der stürmenden Glocke,
Und die künft'ge Gefahr hielt nicht die grimmige Wuth auf.
Schnell verwandelte sich des Feldbau's friedliche Rüstung
Nun in Wehre; da troff von Blute Gabel und Sense.
Ohne Begnadigung fiel der Feind und ohne Verschonung;
Ueberall ras'te die Wuth und die feige tückische Schwäche.
Möcht' ich den Menschen doch nie in dieser schnöden Verirrung
Wiedersehn! Das wüthende Thier ist ein besserer Anblick.
Sprech' er doch nie von Freiheit, als könn' er sich selber regieren!
Losgebunden erscheint, sobald die Schranken hinweg sind,
Alles Böse, das tief das Gesetz in die Winkel zurücktrieb.
Trefflicher Mann! versetzte darauf der Pfarrer mit Nachdruck,
Wenn Ihr den Menschen verkennt, so kann ich Euch darum nicht schelten;
Habt Ihr doch Böses genug erlitten vom wüsten Beginnen!
Wolltet Ihr aber zurück die traurigen Tage durchschauen,
Würdet Ihr selber gestehen, wie oft Ihr auch Gutes erblicktet,
Manches Treffliche, das verborgen bleibt in dem Herzen,
Regt die Gefahr es nicht auf, und drängt die Noth nicht den Menschen,
Daß er als Engel sich zeig', erscheine den Andern ein Schutzgott.
Lächelnd versetzte darauf der alte würdige Richter:
Ihr erinnert mich klug, wie oft nach dem Brande des Hauses
Man den betrübten Besitzer an Gold und Silber erinnert,
Das geschmolzen im Schutt nun überblieben zerstreut liegt.
Wenig ist es fürwahr, doch auch das Wenige köstlich;
Und der Verarmte gräbet ihm nach und freut sich des Fundes.
Und so kehr' ich auch gern die heitern Gedanken zu jenen
Wenigen guten Thaten, die aufbewahrt das Gedächtniß.

Ja, ich will es nicht läugnen, ich sah sich Feinde versöhnen,
Um die Stadt vom Uebel zu retten; ich sah auch der Freunde,
Sah der Eltern Lieb' und der Kinder Unmögliches wagen;
Sah, wie der Jüngling auf einmal zum Mann ward; sah, wie der Greis sich
Wieder verjüngte, das Kind sich selbst als Jüngling enthüllte;
Ja, und das schwache Geschlecht, so wie es gewöhnlich genannt wird,
Zeigte sich tapfer und mächtig und gegenwärtigen Geistes.
Und so laßt mich vor allen der schönen That noch erwähnen,
Die hochherzig ein Mädchen vollbrachte, die treffliche Jungfrau,
Die auf dem großen Gehöft allein mit den Mädchen zurückblieb;
Denn es waren die Männer auch gegen die Fremden gezogen.
Da überfiel den Hof ein Trupp verlaufnen Gesindels,
Plündernd, und drängte sogleich sich in die Zimmer der Frauen.
Sie erblickten das Bild der schön erwachsenen Jungfrau
Und die lieblichen Mädchen, noch eher Kinder zu heißen.
Da ergriff sie wilde Begier; sie stürmten gefühllos
Auf die zitternde Schaar und aufs hochherzige Mädchen.
Aber sie riß dem einen sogleich von der Seite den Säbel,
Hieb ihn nieder gewaltig; er stürzt' ihr blutend zu Füßen.
Dann mit männlichen Streichen befreite sie tapfer die Mädchen,
Traf noch viere der Räuber; doch die entflohen dem Tode.
Dann verschloß sie den Hof und harrte der Hülfe, bewaffnet.
Als der Geistliche nun das Lob des Mädchens vernommen,
Stieg die Hoffnung sogleich für seinen Freund im Gemüth auf,
Und er war im Begriff, zu fragen, wohin sie gerathen?
Ob auf der traurigen Flucht sie nun mit dem Volk sich befinde?
Aber da trat herbei der Apotheker behende,
Zupfte den geistlichen Herrn und sagte die wispernden Worte:
Hab' ich doch endlich das Mädchen aus vielen hundert gefunden,
Nach der Beschreibung! So kommt und sehet sie selber mit Augen;
Nehmet den Richter mit Euch, damit wir das Weitere hören.
Und sie kehrten sich um, und weg war gerufen der Richter
Von den Seinen, die ihn, bedürftig des Rathes, verlangten.
Doch es folgte sogleich dem Apotheker der Pfarrherr
An die Lücke des Zauns, und jener deutete listig.
Seht Ihr, sagt' er, das Mädchen? Sie hat die Puppe gewickelt,
Und ich erkenne genau den alten Kattun und den blauen
Kissenüberzug wohl, den ihr Hermann im Bündel gebracht hat.
Sie verwendete schnell, fürwahr, und gut die Geschenke.
Diese sind deutliche Zeichen, es treffen die übrigen alle;
Denn der rothe Latz erhebt den gewölbeten Busen,
Schön geschnürt, und es liegt das schwarze Mieder ihr knapp an;
Sauber ist der Saum des Hemdes zur Krause gefaltet

Und umgiebt ihr das Kinn, das runde, mit reinlicher Anmuth;
Frei und heiter zeigt sich des Kopfes zierliches Eirund,
Und die starken Zöpfe um silberne Nadeln gewickelt;
Sitzt sie gleich, so sehen wir doch die treffliche Größe
Und den blauen Rock, der, vielgefaltet, vom Busen
Reichlich herunterwallt zum wohlgebildeten Knöchel.
Ohne Zweifel, sie ist's. Drum kommet, damit wir vernehmen,
Ob sie gut und tugendhaft sei, ein häusliches Mädchen.
Da versetzte der Pfarrer, mit Blicken die Sitzende prüfend:
Daß sie den Jüngling entzückt, fürwahr, es ist mir kein Wunder.
Denn sie hält vor dem Blick des erfahrenen Mannes die Probe.
Glücklich, wem doch Mutter Natur die rechte Gestalt gab!
Denn sie empfiehlet ihn stets, und nirgends ist er ein Fremdling.
Jeder nahet sich gern, und Jeder möchte verweilen,
Wenn die Gefälligkeit nur sich zu der Gestalt noch gesellet.
Ich versichr' Euch, es ist dem Jüngling ein Mädchen gefunden,
Das ihm die künftigen Tage des Lebens herrlich erheitert,
Treu mit weiblicher Kraft durch alle Zeiten ihm beisteht.
So ein vollkommener Körper gewiß verwahrt auch die Seele
Rein, und die rüstige Jugend verspricht ein glückliches Alter.
Und es sagte darauf der Apotheker bedenklich:
Trüget doch öfter der Schein! Ich mag dem Aeußern nicht trauen;
Denn ich habe das Sprüchwort so oft erprobet gefunden:
Eh du den Scheffel Salz mit dem neuen Bekannten verzehret,
Darfst du nicht leichtlich ihm trauen; dich macht die Zeit nur gewisser,
Wie du es habest mit ihm, und wie die Freundschaft bestehe.
Lasset uns also zuerst bei guten Leuten uns umthun,
Denen das Mädchen bekannt ist, und die uns von ihr nun erzählen.
Auch ich lobe die Vorsicht, versetzte der Geistliche folgend:
Frein wir doch nicht für uns! Für Andere frein ist bedenklich.
Und sie giengen darauf dem wackern Richter entgegen,
Der in seinen Geschäften die Straße wieder heraufkam.
Und zu ihm sprach sogleich der kluge Pfarrer mit Vorsicht:
Sagt! wir haben ein Mädchen gesehn, das im Garten zunächst hier
Unter dem Apfelbaum sitzt und Kindern Kleider verfertigt
Aus getragnem Kattun, der ihr vermuthlich geschenkt ward.
Uns gefiel die Gestalt, sie scheinet der Wackeren eine.
Saget uns, was Ihr wißt; wir fragen aus löblicher Absicht.
Als in den Garten zu blicken der Richter sogleich nun herzutrat,
Sagt' er: Diese kennet Ihr schon; denn wenn ich erzählte
Von der herrlichen That, die jene Jungfrau verrichtet,
Als sie das Schwert ergriff und sich und die Ihren beschützte —
Diese war's! Ihr seht es ihr an, sie ist rüstig geboren,
Aber so gut wie stark; denn ihren alten Verwandten

Pflegte sie bis zum Tode, da ihn der Jammer dahinriß
Ueber des Städtchens Noth und seiner Besitzung Gefahren.
Auch, mit stillem Gemüth, hat sie die Schmerzen ertragen
Ueber des Bräutigams Tod, der, ein edler Jüngling, im ersten
Feuer des hohen Gedankens, nach edler Freiheit zu streben,
Selbst hingieng nach Paris und bald den schrecklichen Tod fand;
Denn wie zu Hause, so dort, bestritt er Willkür und Ränke.
Also sagte der Richter. Die Beiden schieden und dankten.
Und der Geistliche zog ein Goldstück (das Silber des Beutels
War vor einigen Stunden von ihm schon milde verspendet,
Als er die Flüchtlinge sah in traurigen Haufen vorbeiziehn),
Und er reicht' es dem Schulzen und sagte: Theilet den Pfennig
Unter die Dürftigen aus, und Gott vermehre die Gabe!
Doch es weigerte sich der Mann und sagte: Wir haben
Manchen Thaler gerettet und manche Kleider und Sachen,
Und ich hoffe, wir kehren zurück, noch eh es verzehrt ist.
Da versetzte der Pfarrer und drückt' ihm das Geld in die Hand ein:
Niemand säume zu geben in diesen Tagen, und Niemand
Weigre sich anzunehmen, was ihm die Milde geboten;
Niemand weiß, wie lang' er es hat, was er ruhig besitzet;
Niemand, wie lang' er noch in fremden Landen umherzieht
Und des Ackers entbehrt und des Gartens, der ihn ernähret.
Ei doch! sagte darauf der Apotheker geschäftig,
Wäre mir jetzt nur Geld in der Tasche, so solltet Ihr's haben,
Groß wie klein; denn viele gewiß der Euren bedürfen's.
Unbeschenkt doch laß ich Euch nicht, damit Ihr den Willen
Sehet, woferne die That auch hinter dem Willen zurückbleibt.
Also sprach er und zog den gestickten ledernen Beutel
An den Riemen hervor, worin der Toback ihm verwahrt war,
Oeffnete zierlich und theilte; da fanden sich einige Pfeifen.
Klein ist die Gabe, setzt' er dazu. Da sagte der Schultheiß:
Guter Toback ist doch dem Reisenden immer willkommen.
Und es lobte darauf der Apotheker den Knaster.
Aber der Pfarrherr zog ihn hinweg, und sie schieden vom Richter.
Eilen wir! sprach der verständige Mann; es wartet der Jüngling
Peinlich; er höre so schnell als möglich die fröhliche Botschaft.
Und sie eilten und kamen und fanden den Jüngling gelehnet
An den Wagen unter den Linden. Die Pferde zerstampften
Wild den Rasen; er hielt sie im Zaum und stand in Gedanken,
Blickte still vor sich hin und sah die Freunde nicht eher,
Bis sie kommend ihn riefen und fröhliche Zeichen ihm gaben.
Schon von ferne begann der Apotheker zu sprechen;
Doch sie traten näher hinzu. Da faßte der Pfarrherr
Seine Hand und sprach und nahm dem Gefährten das Wort weg:

Heil dir, junger Mann! Dein treues Auge, dein treues
Herz hat richtig gewählt! Glück dir und dem Weibe der Jugend!
Deiner ist sie werth; drum komm und wende den Wagen,
Daß wir fahrend sogleich die Ecke des Dorfes erreichen,
Um sie werben und bald nach Hause führen die Gute.
Aber der Jüngling stand, und ohne Zeichen der Freude
Hört' er die Worte des Boten, die himmlisch waren und tröstlich,
Seufzete tief und sprach: Wir kamen mit eilendem Fuhrwerk,
Und wir ziehen vielleicht beschämt und langsam nach Hause;
Denn hier hat mich, seitdem ich warte, die Sorge befallen,
Argwohn und Zweifel und Alles, was nur ein liebendes Herz kränkt.
Glaubt Ihr, wenn wir nur kommen, so werde das Mädchen uns folgen,
Weil wir reich sind, aber sie arm und vertrieben einherzieht?
Armuth selbst macht stolz, die unverdiente. Genügsam
Scheint das Mädchen und thätig; und so gehört ihr die Welt an.
Glaubt Ihr, es sei ein Weib von solcher Schönheit und Sitte
Aufgewachsen, um nie den guten Jüngling zu reizen?
Glaubt Ihr, sie habe bis jetzt ihr Herz verschlossen der Liebe?
Fahret nicht rasch bis hinan; wir möchten zu unsrer Beschämung
Sachte die Pferde herum nach Hause lenken. Ich fürchte,
Irgend ein Jüngling besitzt dieß Herz, und die wackere Hand hat
Eingeschlagen und schon dem Glücklichen Treue versprochen.
Ach! da steh' ich vor ihr mit meinem Antrag beschämet.
Ihn zu trösten, öffnete drauf der Pfarrer den Mund schon;
Doch es fiel der Gefährte mit seiner gesprächigen Art ein:
Freilich! so wären wir nicht vor Zeiten verlegen gewesen,
Da ein jedes Geschäft nach seiner Weise vollbracht ward.
Hatten die Eltern die Braut für ihren Sohn sich ersehen,
Ward zuvörderst ein Freund vom Hause vertraulich gerufen;
Diesen sandte man dann als Freiersmann zu den Eltern
Der erkorenen Braut, der dann in stattlichem Putze,
Sonntags etwa nach Tische, den würdigen Bürger besuchte,
Freundliche Worte mit ihm im Allgemeinen zuvörderst
Wechselnd und klug das Gespräch zu lenken und wenden verstehend.
Endlich nach langem Umschweif ward auch der Tochter erwähnet,
Rühmlich, und rühmlich des Manns und des Hauses, von dem man gesandt war.
Kluge Leute merkten die Absicht; der kluge Gesandte
Merkte den Willen gar bald und konnte sich weiter erklären.
Lehnte den Antrag man ab, so war auch ein Korb nicht verdrießlich.
Aber gelang es denn auch, so war der Freiersmann immer
In dem Hause der Erste bei jedem häuslichen Feste;
Denn es erinnerte sich durchs ganze Leben das Ehpaar,
Daß die geschickte Hand den ersten Knoten geschlungen.

Jetzt ist aber das Alles, mit andern guten Gebräuchen,
Aus der Mode gekommen, und Jeder freit für sich selber.
Nehme denn Jeglicher auch den Korb mit eigenen Händen,
Der ihm etwa beschert ist, und stehe beschämt vor dem Mädchen!
Sei es, wie ihm auch sei! versetzte der Jüngling, der kaum auf
Alle die Worte gehört und schon sich im Stillen entschlossen.
Selber geh' ich und will mein Schicksal selber erfahren
Aus dem Munde des Mädchens, zu dem ich das größte Vertrauen
Hege, das irgend ein Mensch nur je zu dem Weibe gehegt hat.
Was sie sagt, das ist gut, es ist vernünftig, das weiß ich.
Soll ich sie auch zum letzten Mal sehn, so will ich noch einmal
Diesem offenen Blick des schwarzen Auges begegnen;
Drück' ich sie nie an das Herz, so will ich die Brust und die Schultern
Einmal noch sehn, die mein Arm so sehr zu umschließen begehret;
Will den Mund noch sehen, von dem ein Kuß und das Ja mich
Glücklich macht auf ewig, das Nein mich auf ewig zerstöret.
Aber laßt mich allein! Ihr sollt nicht warten. Begebet
Euch zu Vater und Mutter zurück, damit sie erfahren,
Daß sich der Sohn nicht geirrt, und daß es werth ist, das Mädchen.
Und so laßt mich allein! Den Fußweg über den Hügel
An den Birnbaum hin, und unsern Weinberg hinunter,
Geh' ich näher nach Hause zurück. O, daß ich die Traute
Freudig und schnell ihn führte! Vielleicht auch schleich' ich alleine
Jene Pfade nach Haus und betrete froh sie nicht wieder.
Also sprach er und gab dem geistlichen Herren die Zügel,
Der verständig sie faßte, die schäumenden Rosse beherrschend,
Schnell den Wagen bestieg und den Sitz des Führers besetzte.
Aber du zaudertest noch, vorsichtiger Nachbar, und sagtest:
Gern vertrau' ich, mein Freund, Euch Seel' und Geist und Gemüth an:
Aber Leib und Gebein ist nicht zum Besten verwahret,
Wenn die geistliche Hand der weltlichen Zügel sich anmaßt.
Doch du lächeltest drauf, verständiger Pfarrer, und sagtest:
Sitzet nur ein, und getrost vertraut mir den Leib, wie die Seele;
Denn geschickt ist die Hand schon lange, den Zügel zu führen,
Und das Auge geübt, die künstlichste Wendung zu treffen;
Denn wir waren in Straßburg gewohnt, den Wagen zu lenken,
Als ich den jungen Baron dahin begleitete; täglich
Rollte der Wagen, geleitet von mir, das hallende Thor durch,
Staubige Wege hinaus, bis fern zu den Auen und Linden,
Mitten durch Schaaren des Volks, das mit Spazieren den Tag lebt.
Halb getröstet bestieg darauf der Nachbar den Wagen,
Saß wie einer, der sich zum weislichen Sprunge bereitet;
Und die Hengste rannten nach Hause, begierig des Stalles.
Aber die Wolke des Staubs quoll unter den mächtigen Hufen.

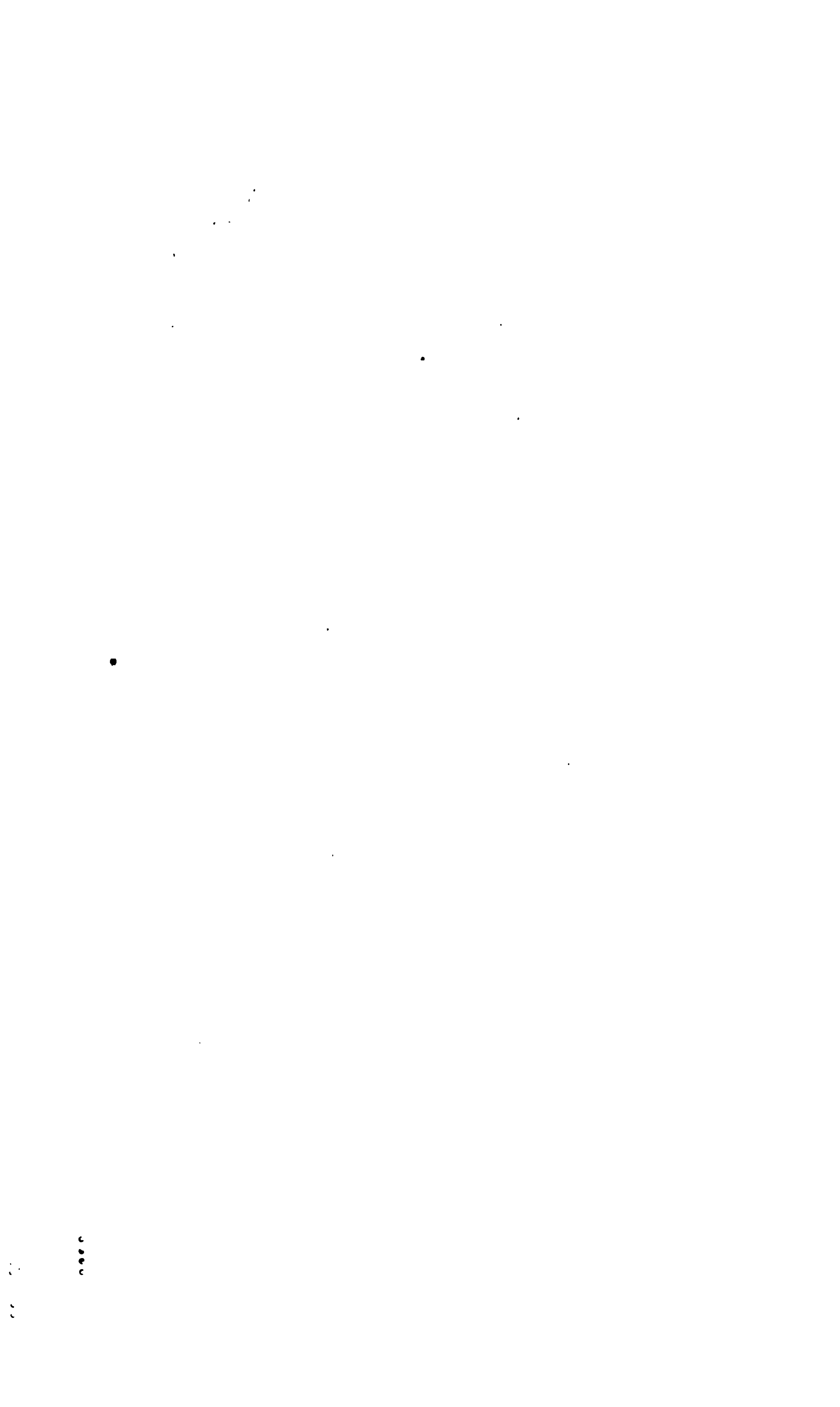
Heil dir, junger Mann! Dein treues Auge, dein treues
Herz hat richtig gewählt! Glück dir und dem Weibe der Jugend!
Deiner ist sie werth; drum komm und wende den Wagen,
Daß wir fahrend sogleich die Ecke des Dorfes erreichen,
Um sie werben und bald nach Hause führen die Gute.
Aber der Jüngling stand, und ohne Zeichen der Freude
Hört' er die Worte des Boten, die himmlisch waren und tröstlich,
Seufzete tief und sprach: Wir kamen mit eilendem Fuhrwerk,
Und wir ziehen vielleicht beschämt und langsam nach Hause;
Denn hier hat mich, seitdem ich warte, die Sorge befallen,
Argwohn und Zweifel und Alles, was nur ein liebendes Herz kränkt.
Glaubt Ihr, wenn wir nur kommen, so werde das Mädchen uns folgen,
Weil wir reich sind, aber sie arm und vertrieben einherzieht?
Armuth selbst macht stolz, die unverdiente. Genügsam
Scheint das Mädchen und thätig; und so gehört ihr die Welt an.
Glaubt Ihr, es sei ein Weib von solcher Schönheit und Sitte
Aufgewachsen, um nie den guten Jüngling zu reizen?
Glaubt Ihr, sie habe bis jetzt ihr Herz verschlossen der Liebe?
Fahret nicht rasch bis hinan; wir möchten zu unsrer Beschämung
Sachte die Pferde herum nach Hause lenken. Ich fürchte,
Irgend ein Jüngling besitzt dieß Herz, und die wackere Hand hat
Eingeschlagen und schon dem Glücklichen Treue versprochen.
Ach! da steh' ich vor ihr mit meinem Antrag beschämet.
Ihn zu trösten, öffnete drauf der Pfarrer den Mund schon;
Doch es fiel der Gefährte mit seiner gesprächigen Art ein:
Freilich! so wären wir nicht vor Zeiten verlegen gewesen,
Da ein jedes Geschäft nach seiner Weise vollbracht ward.
Hatten die Eltern die Braut für ihren Sohn sich ersehen,
Ward zuvörderst ein Freund vom Hause vertraulich gerufen;
Diesen sandte man dann als Freiersmann zu den Eltern
Der erkorenen Braut, der dann in stattlichem Putze,
Sonntags etwa nach Tische, den würdigen Bürger besuchte,
Freundliche Worte mit ihm im Allgemeinen zuvörderst
Wechselnd und klug das Gespräch zu lenken und wenden verstehend.
Endlich nach langem Umschweif ward auch der Tochter erwähnet,
Rühmlich, und rühmlich des Manns und des Hauses, von dem man gesandt war.
Kluge Leute merkten die Absicht; der kluge Gesandte
Merkte den Willen gar bald und konnte sich weiter erklären.
Lehnte den Antrag man ab, so war auch ein Korb nicht verdrießlich.
Aber gelang es denn auch, so war der Freiersmann immer
In dem Hause der Erste bei jedem häuslichen Feste;
Denn es erinnerte sich durchs ganze Leben das Ehpaar,
Daß die geschickte Hand den ersten Knoten geschlungen.

Jetzt ist aber das Alles, mit andern guten Gebräuchen,
Aus der Mode gekommen, und Jeder freit für sich selber.
Nehme denn Jeglicher auch den Korb mit eigenen Händen,
Der ihm etwa beschert ist, und stehe beschämt vor dem Mädchen!
Sei es, wie ihm auch sei! versetzte der Jüngling, der kaum auf
Alle die Worte gehört und schon sich im Stillen entschlossen.
Selber geh' ich und will mein Schicksal selber erfahren
Aus dem Munde des Mädchens, zu dem ich das größte Vertrauen
Hege, das irgend ein Mensch nur je zu dem Weibe gehegt hat.
Was sie sagt, das ist gut, es ist vernünftig, das weiß ich.
Soll ich sie auch zum letzten Mal sehn, so will ich noch einmal
Diesem offenen Blick des schwarzen Auges begegnen;
Drück' ich sie nie an das Herz, so will ich die Brust und die Schultern
Einmal noch sehn, die mein Arm so sehr zu umschließen begehret;
Will den Mund noch sehen, von dem ein Kuß und das Ja mich
Glücklich macht auf ewig, das Nein mich auf ewig zerstöret.
Aber laßt mich allein! Ihr sollt nicht warten. Begebet
Euch zu Vater und Mutter zurück, damit sie erfahren,
Daß sich der Sohn nicht geirrt, und daß es werth ist, das Mädchen.
Und so laßt mich allein! Den Fußweg über den Hügel
An den Birnbaum hin, und unsern Weinberg hinunter,
Geh' ich näher nach Hause zurück. O, daß ich die Traute
Freudig und schnell ihn führte! Vielleicht auch schleich' ich alleine
Jene Pfade nach Haus und betrete froh sie nicht wieder.
Also sprach er und gab dem geistlichen Herren die Zügel,
Der verständig sie faßte, die schäumenden Rosse beherrschend,
Schnell den Wagen bestieg und den Sitz des Führers besetzte.
Aber du zaudertest noch, vorsichtiger Nachbar, und sagtest:
Gern vertrau' ich, mein Freund, Euch Seel' und Geist und Gemüth an:
Aber Leib und Gebein ist nicht zum Besten verwahret,
Wenn die geistliche Hand der weltlichen Zügel sich anmaßt.
Doch du lächeltest drauf, verständiger Pfarrer, und sagtest:
Sitzet nur ein, und getrost vertraut mir den Leib, wie die Seele;
Denn geschickt ist die Hand schon lange, den Zügel zu führen,
Und das Auge geübt, die künstlichste Wendung zu treffen;
Denn wir waren in Straßburg gewohnt, den Wagen zu lenken,
Als ich den jungen Baron dahin begleitete; täglich
Rollte der Wagen, geleitet von mir, das hallende Thor durch,
Staubige Wege hinaus, bis fern zu den Auen und Linden,
Mitten durch Schaaren des Volks, das mit Spazieren den Tag lebt.
Halb getröstet bestieg darauf der Nachbar den Wagen,
Saß wie einer, der sich zum weislichen Sprunge bereitet;
Und die Hengste rannten nach Hause, begierig des Stalles.
Aber die Wolke des Staubs quoll unter den mächtigen Hufen.

Schnell zu befried'gen und rasch, und nicht des Folgenden denkt er.

HERMANN UND DOROTHEA

[illegible]



Also sprach sie und war die breiten Stufen hinunter
Mit dem Begleiter gelangt; und auf das Mäuerchen setzten
Beide sich nieder des Quells. Sie beugte sich über, zu schöpfen;
Und er faßte den anderen Krug und beugte sich über.
Und sie sahen gespiegelt ihr Bild in der Bläue des Himmels
Schwanken und nickten sich zu und grüßten sich freundlich im Spiegel.
Laß mich trinken, sagte darauf der heitere Jüngling;
Und sie reicht' ihm den Krug. Dann ruhten sie beide, vertraulich
Auf die Gefäße gelehnt; sie aber sagte zum Freunde:
Sage, wie find' ich dich hier? Und ohne Wagen und Pferde,
Ferne vom Ort, wo ich erst dich gesehn? wie bist du gekommen?
Denkend schaute Hermann zur Erde; dann hob er die Blicke
Ruhig gegen sie auf und sah ihr freundlich ins Auge,
Fühlte sich still und getrost. Jedoch ihr von Liebe zu sprechen,
Wär' ihm unmöglich gewesen; ihr Auge blickte nicht Liebe,
Aber hellen Verstand und gebot, verständig zu reden.
Und er faßte sich schnell und sagte traulich zum Mädchen:
Laß mich reden, mein Kind, und deine Fragen erwiedern.
Deinetwegen kam ich hierher! was soll ich's verbergen?
Denn ich lebe beglückt mit beiden liebenden Eltern,
Denen ich treulich das Haus und die Güter helfe verwalten.
Als der einzige Sohn, und unsre Geschäfte sind vielfach.
Alle Felder besorg' ich; der Vater waltet im Hause
Fleißig; die thätige Mutter belebt im Ganzen die Wirthschaft.
Aber du hast gewiß auch erfahren, wie sehr das Gesinde
Bald durch Leichtsinn und bald durch Untreu plaget die Hausfrau,
Immer sie nöthigt zu wechseln und Fehler um Fehler zu tauschen.
Lange wünschte die Mutter daher sich ein Mädchen im Hause,
Das mit der Hand nicht allein, das auch mit dem Herzen ihr hülfe
An der Tochter Statt, der leider frühe verlornen.
Nun, als ich heut' am Wagen dich sah, in froher Gewandtheit,
Sah die Stärke des Arms und die volle Gesundheit der Glieder,
Als ich die Worte vernahm, die verständigen, war ich betroffen,
Und ich eilte nach Hause, den Eltern und Freunden die Fremde
Rühmend nach ihrem Verdienst. Nun komm' ich dir aber zu sagen,
Was sie wünschen, wie ich. — Verzeih mir die stotternde Rede.
Scheuet Euch nicht, so sagte sie drauf, das Weitre zu sprechen;
Ihr beleidigt mich nicht, ich hab' es dankbar empfunden.
Sagt es nur grad' heraus; mich kann das Wort nicht erschrecken:
Dingen möchtet Ihr mich als Magd für Vater und Mutter,
Zu versehen das Haus, das wohlerhalten Euch dasteht;
Und Ihr glaubet an mir ein tüchtiges Mädchen zu finden,
Zu der Arbeit geschickt und nicht von rohem Gemüthe.
Euer Antrag war kurz; so soll die Antwort auch kurz sein.

Ja, ich gehe mit Euch und folge dem Rufe des Schicksals.
Meine Pflicht ist erfüllt, ich habe die Wöchnerin wieder
Zu den Ihren gebracht, sie freuen sich alle der Rettung;
Schon sind die meisten beisammen, die übrigen werden sich finden.
Alle denken gewiß, in kurzen Tagen zur Heimath
Wiederzukehren; so pflegt sich stets der Vertriebne zu schmeicheln.
Aber ich täusche mich nicht mit leichter Hoffnung in diesen
Traurigen Tagen, die uns noch traurige Tage versprechen:
Denn gelöst sind die Bande der Welt; wer knüpfet sie wieder
Als allein nur die Noth, die höchste, die uns bevorsteht!
Kann ich im Hause des würdigen Manns mich, dienend, ernähren
Unter den Augen der trefflichen Frau, so thu' ich es gerne;
Denn ein wanderndes Mädchen ist immer von schwankendem Rufe.
Ja, ich gehe mit Euch, sobald ich die Krüge den Freunden
Wiedergebracht und noch mir den Segen der Guten erbeten.
Kommt! Ihr müsset sie sehen und mich von ihnen empfangen.
Fröhlich hörte der Jüngling des willigen Mädchens Entschließung,
Zweifelnd, ob er ihr nun die Wahrheit sollte gestehen.
Aber es schien ihm das Beste zu sein, in dem Wahn sie zu lassen,
In sein Haus sie zu führen, zu werben um Liebe nur dort erst.
Ach! und den goldenen Ring erblickt' er am Finger des Mädchens;
Und so ließ er sie sprechen und horchte fleißig den Worten.
Laßt uns, fuhr sie nun fort, zurücke kehren! Die Mädchen
Werden immer getadelt, die lange beim Brunnen verweilen;
Und doch ist es am rinnenden Quell so lieblich zu schwätzen.
Also standen sie auf und schauten Beide noch einmal
In den Brunnen zurück, und süßes Verlangen ergriff sie.
Schweigend nahm sie darauf die beiden Krüge beim Henkel,
Stieg die Stufen hinan, und Hermann folgte der Lieben.
Einen Krug verlangt' er von ihr, die Bürde zu theilen.
Laßt ihn, sprach sie; es trägt sich besser die gleichere Last so.
Und der Herr, der künftig befiehlt, er soll mir nicht dienen.
Seht mich so ernst nicht an, als wäre mein Schicksal bedenklich!
Dienen lerne bei Zeiten das Weib nach ihrer Bestimmung;
Denn durch Dienen allein gelangt sie endlich zum Herrschen,
Zu der verdienten Gewalt, die doch ihr im Hause gehöret.
Dienet die Schwester dem Bruder doch früh, sie dienet den Eltern,
Und ihr Leben ist immer ein ewiges Gehen und Kommen,
Oder ein Heben und Tragen, Bereiten und Schaffen für Andre.
Wohl ihr, wenn sie daran sich gewöhnt, daß kein Weg ihr zu sauer
Wird, und die Stunden der Nacht ihr sind wie die Stunden des Tages,
Daß ihr niemals die Arbeit zu klein und die Nadel zu fein dünkt,
Daß sie sich ganz vergißt und leben mag nur in Andern!
Denn als Mutter, fürwahr, bedarf sie der Tugenden alle,

Wenn der Säugling die Krankende weckt und Nahrung begehret
Von der Schwachen, und so zu Schmerzen Sorgen sich häufen.
Zwanzig Männer verbunden ertrügen nicht diese Beschwerde,
Und sie sollen es nicht; doch sollen sie dankbar es einsehn.
Also sprach sie und war mit ihrem stillen Begleiter
Durch den Garten gekommen, bis an die Tenne der Scheune,
Wo die Wöchnerin lag, die sie froh mit den Töchtern verlassen,
Jenen geretteten Mädchen, den schönen Bildern der Unschuld.
Beide traten hinein; und von der anderen Seite
Trat, ein Kind an jeglicher Hand, der Richter zugleich ein.
Diese waren bisher der jammernden Mutter verloren;
Aber gefunden hatte sie nun im Gewimmel der Alte.
Und sie sprangen mit Lust, die liebe Mutter zu grüßen,
Sich des Bruders zu freun, des unbekannten Gespielen;
Auf Dorotheen sprangen sie dann und grüßten sie freundlich,
Brod verlangend und Obst, vor Allem aber zu trinken.
Und sie reichte das Wasser herum. Da tranken die Kinder,
Und die Wöchnerin trank mit den Töchtern, so trank auch der Richter,
Alle waren gelezt und lobten das herrliche Wasser;
Säuerlich war's und erquicklich, gesund zu trinken den Menschen.
Da versetzte das Mädchen mit ernsten Blicken und sagte:
Freunde, dieses ist wohl das letzte Mal, daß ich den Krug euch
Führe zum Munde, daß ich die Lippen mit Wasser euch netze;
Aber wenn euch fortan am heißen Tage der Trunk labt,
Wenn ihr im Schatten der Ruh und der reinen Quellen genießet,
Dann gedenket auch mein und meines freundlichen Dienstes,
Den ich aus Liebe mehr als aus Verwandtschaft geleistet.
Was ihr mir Gutes erzeigt, erkenn' ich durchs künftige Leben.
Ungern laß ich euch zwar; doch Jeder ist dießmal dem Andern
Mehr zur Last als zum Trost, und Alle müssen wir endlich
Uns im fremden Lande zerstreun, wenn die Rückkehr versagt ist.
Seht, hier steht der Jüngling, dem wir die Gaben verdanken,
Diese Hülle des Kinds und jene willkommene Speise.
Dieser kommt und wirbt, in seinem Haus mich zu sehen,
Daß ich diene daselbst den reichen trefflichen Eltern;
Und ich schlag' es nicht ab; denn überall dienet das Mädchen,
Und ihr wäre zur Last, bedient im Hause zu ruhen.
Also folg' ich ihm gern; er scheint ein verständiger Jüngling,
Und so werden die Eltern es sein, wie Reichen geziemet.
Darum lebet nun wohl, geliebte Freundin, und freuet
Euch des lebendigen Säuglings, der schon so gesund Euch anblickt.
Drücket Ihr ihn an die Brust in diesen farbigen Wickeln,
O, so gedenket des Jünglings, des guten, der sie uns reichte
Und der künftig auch mich, die Eure, nähret und kleidet.

Und Ihr, trefflicher Mann, so sprach sie gewendet zum Richter,
Habet Dank, daß Ihr Vater mir wart in mancherlei Fällen.
Und sie kniete darauf zur guten Wöchnerin nieder,
Küßte die weinende Frau und vernahm des Segens Gelispel.
Aber du sagtest indeß, ehrwürdiger Richter, zu Hermann:
Billig seid Ihr, o Freund, zu den guten Wirthen zu zählen,
Die mit tüchtigen Menschen den Haushalt zu führen bedacht sind.
Denn ich habe wohl oft gesehn, daß man Rinder und Pferde,
So wie Schafe, genau bei Tausch und Handel betrachtet;
Aber den Menschen, der Alles erhält, wenn er tüchtig und gut ist,
Und der Alles zerstreut und zerstört durch falsches Beginnen,
Diesen nimmt man nur so auf Glück und Zufall ins Haus ein
Und bereuet zu spät ein übereiltes Entschließen.
Aber es scheint, Ihr versteht's; denn Ihr habt ein Mädchen erwählet,
Euch zu dienen im Haus und Euren Eltern, das brav ist.
Haltet sie wohl! Ihr werdet, so lang sie der Wirthschaft sich annimmt,
Nicht die Schwester vermissen, noch Eure Eltern die Tochter.
Viele kamen indeß, der Wöchnerin nahe Verwandte,
Manches bringend und ihr die bessere Wohnung verkündend.
Alle vernahmen des Mädchens Entschluß und segneten Hermann
Mit bedeutenden Blicken und mit besondern Gedanken.
Denn so sagte wohl eine zur andern flüchtig ans Ohr hin:
Wenn aus dem Herrn ein Bräutigam wird, so ist sie geborgen.
Hermann faßte darauf sie bei der Hand an und sagte:
Laß uns gehen; es neigt sich der Tag, und fern ist das Städtchen.
Lebhaft gesprächig umarmten darauf Dorotheen die Weiber.
Hermann zog sie hinweg; noch viele Grüße befahl sie.
Aber da fielen die Kinder, mit Schrei'n und entsetzlichem Weinen,
Ihr in die Kleider und wollten die zweite Mutter nicht lassen.
Aber ein' und die andre der Weiber sagte gebietend:
Stille, Kinder! sie geht in die Stadt und bringt euch des guten
Zuckerbrodes genug, das euch der Bruder bestellte,
Als der Storch ihn jüngst beim Zuckerbäcker vorbeitrug,
Und ihr sehet sie bald mit den schön vergoldeten Deuten.
Und so ließen die Kinder sie los, und Hermann entriß sie
Noch den Umarmungen kaum und den fernewinkenden Tüchern.

Melpomene.

Hermann und Dorothea.

Also giengen die Zwei entgegen der sinkenden Sonne,
Die in Wolken sich tief, gewitterdrohend, verhüllte,

Aus dem Schleier, bald hier bald dort, mit glühenden Blicken
Strahlend über das Feld die ahnungsvolle Beleuchtung.
Möge das drohende Wetter, so sagte Hermann, nicht etwa
Schloßen uns bringen und heftigen Guß; denn schön ist die Ernte.
Und sie freuten sich Beide des hohen wankenden Kornes,
Das die Durchschreitenden fast, die hohen Gestalten, erreichte.
Und es sagte darauf das Mädchen zum leitenden Freunde:
Guter, dem ich zunächst ein freundlich Schicksal verdanke,
Dach und Fach, wenn im Freien so manchem Vertriebnen der Sturm
dräut!
Saget mir jetzt vor Allem und lehret die Eltern mich kennen,
Denen ich künftig zu dienen von ganzer Seele geneigt bin;
Denn kennt Jemand den Herrn, so kann er ihm leichter genug thun,
Wenn er die Dinge bedenkt, die jenem die wichtigsten scheinen,
Und auf die er den Sinn, den festbestimmten, gesetzt hat.
Darum saget mir doch: wie gewinn' ich Vater und Mutter?
Und es versetzte dagegen der gute, verständige Jüngling:
O, wie geb' ich dir Recht, du kluges, treffliches Mädchen,
Daß du zuvörderst dich nach dem Sinne der Eltern befragest!
Denn so strebt' ich bisher vergebens, dem Vater zu dienen,
Wenn ich der Wirthschaft mich, als wie der meinigen, annahm,
Früh den Acker und spät und so besorgend den Weinberg.
Meine Mutter befriedigt' ich wohl, sie wußt' es zu schätzen;
Und so wirst du ihr auch das trefflichste Mädchen erscheinen,
Wenn du das Haus besorgst, als wenn du das Deine bedächtest.
Aber dem Vater nicht so; denn dieser liebet den Schein auch.
Gutes Mädchen, halte mich nicht für kalt und gefühllos,
Wenn ich den Vater dir sogleich, der Fremden, enthülle.
Ja, ich schwör' es, das erste Mal ist's, daß frei mir ein solches
Wort die Zunge verläßt, die nicht zu schwatzen gewohnt ist;
Aber du lockst mir hervor aus der Brust ein jedes Vertrauen.
Einige Zierde verlangt der gute Vater im Leben,
Wünschet äußere Zeichen der Liebe, so wie der Verehrung,
Und er würde vielleicht vom schlechteren Diener befriedigt,
Der dieß wüßte zu nutzen, und würde dem besseren gram sein.
Freudig sagte sie drauf, zugleich die schnelleren Schritte
Durch den dunkelnden Pfad verdoppelnd mit leichter Bewegung:
Beide zusammen hoff' ich fürwahr zufrieden zu stellen;
Denn der Mutter Sinn ist wie mein eigenes Wesen,
Und der äußeren Zierde bin ich von Jugend nicht fremde.
Unsere Nachbarn, die Franken, in ihren früheren Zeiten
Hielten auf Höflichkeit viel; sie war dem Edlen und Bürger
Wie den Bauern gemein, und Jeder empfahl sie den Seinen.
Und so brachten bei uns auf deutscher Seite gewöhnlich

Auch die Kinder des Morgens mit Händeküssen und Knixchen
Segenswünsche den Eltern und hielten sittlich den Tag aus.
Alles, was ich gelernt und was ich von jung auf gewohnt bin,
Was von Herzen mir geht — ich will es dem Alten erzeigen.
Aber wer sagt mir nunmehr: wie soll ich dir selber begegnen,
Dir, dem einzigen Sohn, und künftig meinem Gebieter?
Also sprach sie, und eben gelangten sie unter den Birnbaum.
Herrlich glänzte der Mond, der volle, vom Himmel herunter;
Nacht war's, völlig bedeckt das letzte Schimmern der Sonne.
Und so lagen vor ihnen in Massen gegen einander
Lichter, hell wie der Tag, und Schatten dunkeler Nächte.
Und es hörte die Frage, die freundliche, gern in dem Schatten
Hermann des herrlichen Baums, am Orte, der ihm so lieb war,
Der noch heute die Thränen um seine Vertriebne gesehen.
Und indem sie sich nieder ein wenig zu ruhen gesetzet,
Sagte der liebende Jüngling, die Hand des Mädchens ergreifend:
Laß dein Herz dir es sagen, und folg' ihm frei nur in Allem.
Aber er wagte kein weiteres Wort, so sehr auch die Stunde
Günstig war; er fürchtete, nur ein Nein zu ereilen.
Ach! und er fühlte den Ring am Finger, das schmerzliche Zeichen.
Also saßen sie still und schweigend neben einander.
Aber das Mädchen begann und sagte: Wie find' ich des Mondes
Herrlichen Schein so süß! er ist der Klarheit des Tags gleich.
Seh' ich doch dort in der Stadt die Häuser deutlich und Höfe,
An dem Giebel ein Fenster; mich däucht, ich zähle die Scheiben.
Was du siehst, versetzte darauf der gehaltene Jüngling,
Das ist unsere Wohnung, in die ich nieder dich führe,
Und dieß Fenster dort ist meines Zimmers im Dache,
Das vielleicht das deine nun wird; wir verändern im Hause.
Diese Felder sind unser, sie reifen zur morgenden Ernte.
Hier im Schatten wollen wir ruhn und des Mahles genießen.
Aber laß uns nunmehr hinab durch Weinberg und Garten
Steigen; denn sieh, es rückt das schwere Gewitter herüber,
Wetterleuchtend und bald verschlingend den lieblichen Vollmond.
Und so standen sie auf und wandelten nieder, das Feld hin,
Durch das mächtige Korn, der nächtlichen Klarheit sich freuend;
Und sie waren zum Weinberg gelangt und traten ins Dunkel.
Und so leitet' er sie die vielen Platten hinunter,
Die, unbehauen gelegt, als Stufen dienten im Laubgang.
Langsam schritt sie hinab, auf seinen Schultern die Hände;
Und mit schwankenden Lichtern, durchs Laub, überblickte der Mond sie;
Eh er, von Wetterwolken umhüllt, im Dunkeln das Paar ließ.
Sorglich stützte der Starke das Mädchen, das über ihn herhieng;
Aber sie, unkundig des Steigs und der roheren Stufen,

Fehlte tretend; es knackte der Fuß, sie drohte zu fallen.
Eilig streckte gewandt der sinnige Jüngling den Arm aus,
Hielt empor die Geliebte; sie sank ihm leis' auf die Schulter,
Brust war gesenkt an Brust und Wang' an Wange. So stand er,
Starr wie ein Marmorbild, vom ernsten Willen gebändigt,
Drückte nicht fester sie an, er stemmte sich gegen die Schwere.
Und so fühlt' er die herrliche Last, die Wärme des Herzens
Und den Balsam des Athems, an seinen Lippen verhauchet,
Trug mit Mannesgefühl die Heldengröße des Weibes.
Doch sie verhehlte den Schmerz und sagte die scherzenden Worte:
Das bedeutet Verdruß, so sagen bedenkliche Leute,
Wenn beim Eintritt ins Haus nicht fern von der Schwelle der Fuß knackt.
Hätt' ich mir doch, fürwahr, ein besseres Zeichen gewünschet!
Laß uns ein wenig verweilen, damit dich die Eltern nicht tadeln
Wegen der hinkenden Magd, und ein schlechter Wirth du erscheinest.

U r a n i a.

Aussicht.

Musen, die ihr so gern die herzliche Liebe begünstigt,
Auf dem Wege bisher den trefflichen Jüngling geleitet,
An die Brust ihm das Mädchen noch vor der Verlobung gedrückt habt:
Helfet auch ferner den Bund des lieblichen Paares vollenden.
Theilet die Wolken sogleich, die über ihr Glück sich heraufziehn!
Aber saget vor Allem, was jetzt im Hause geschiehet.
Ungeduldig betrat die Mutter zum dritten Mal wieder
Schon das Zimmer der Männer, das sorglich erst sie verlassen,
Sprechend vom nahen Gewitter, vom schnellen Verdunkeln des Mondes;
Dann vom Außenbleiben des Sohns und der Nächte Gefahren;
Tadelte lebhaft die Freunde, daß, ohne das Mädchen zu sprechen,
Ohne zu werben für ihn, sie so bald sich vom Jüngling getrennet.
Mache nicht schlimmer das Uebel! versetzt' unmuthig der Vater;
Denn du siehst, wir harren ja selbst und warten des Ausgangs.
Aber gelassen begann der Nachbar sitzend zu sprechen:
Immer verdank' ich es doch in solch unruhiger Stunde
Meinem seligen Vater, der mir, als Knaben, die Wurzel
Aller Ungeduld ausriß, daß auch kein Fäschen zurückblieb
Und ich erwarten lernte sogleich, wie keiner der Weisen.
Sagt, versetzte der Pfarrer, welch Kunststück brauchte der Alte?
Das erzähl' ich Euch gern, denn Jeder kann es sich merken,
Sagte der Nachbar darauf. Als Knabe stand ich am Sonntag
Ungeduldig einmal, die Kutsche begierig erwartend,

Die uns sollte hinaus zum Brunnen führen der Linden.
Doch sie kam nicht; ich lief, wie ein Wiesel, dahin und dorthin,
Treppen hinauf und hinab und von dem Fenster zur Thüre.
Meine Hände prickelten mir; ich kratzte die Tische,
Trappelte stampfend herum, und nahe war mir das Weinen.
Alles sah der gelassene Mann; doch als ich es endlich
Gar zu thöricht betrieb, ergriff er mich ruhig beim Arme',
Führte zum Fenster mich hin und sprach die bedenklichen Worte:
Siehst du des Tischlers da drüben für heute geschlossene Werkstatt?
Morgen eröffnet er sie, da rühret sich Hobel und Säge,
Und so geht es von frühe bis Abend die fleißigen Stunden.
Aber bedenke dir dieß: der Morgen wird künftig erscheinen,
Da der Meister sich regt mit allen seinen Gesellen,
Dir den Sarg zu bereiten und schnell und geschickt zu vollenden;
Und sie tragen das bretterne Haus geschäftig herüber,
Das den Geduld'gen zuletzt und den Ungeduldigen aufnimmt
Und gar bald ein drückendes Dach zu tragen bestimmt ist.
Alles sah ich sogleich im Geiste wirklich geschehen,
Sah die Bretter gefügt und die schwarze Farbe bereitet,
Saß geduldig nunmehr und harrete ruhig der Kutsche.
Rennen Andere nun in zweifelhafter Erwartung
Ungeberdig herum, da muß ich des Sarges gedenken.
Lächelnd sagte der Pfarrer: Des Todes rührendes Bild steht
Nicht als Schrecken dem Weisen, und nicht als Ende dem Frommen.
Jenen drängt es ins Leben zurück und lehret ihn handeln;
Diesem stärkt es, zu künftigem Heil, im Trübsal die Hoffnung;
Beiden wird zum Leben der Tod. Der Vater mit Unrecht
Hat dem empfindlichen Knaben den Tod im Tode gewiesen.
Zeige man doch dem Jüngling des edel reifenden Alters
Werth, und dem Alter die Jugend, daß Beide des ewigen Kreises
Sich erfreuen und so sich Leben im Leben vollende!
Aber die Thür' gieng auf. Es zeigte das herrliche Paar sich,
Und es erstaunten die Freunde, die liebenden Eltern erstaunten
Ueber die Bildung der Braut, des Bräutigams Bildung vergleichbar;
Ja, es schien die Thüre zu klein, die hohen Gestalten
Einzulassen, die nun zusammen betraten die Schwelle.
Hermann stellte den Eltern sie vor mit fliegenden Worten.
Hier ist, sagt' er, ein Mädchen, so wie Ihr im Hause sie wünschet.
Lieber Vater, empfanget sie gut; sie verdient es. Und liebe
Mutter, befragt sie sogleich nach dem ganzen Umfang der Wirthschaft,
Daß Ihr seht, wie sehr sie verdient, Euch näher zu werden.
Eilig führt' er darauf den trefflichen Pfarrer bei Seite,
Sagte: Würdiger Herr, nun helft mir aus dieser Besorgniß
Schnell, und löset den Knoten, vor dessen Entwicklung ich schaudre.

Denn ich habe das Mädchen als meine Braut nicht geworben,
Sondern sie glaubt, als Magd in das Haus zu gehn, und ich fürchte,
Daß unwillig sie flieht, sobald wir gedenken der Heirath.
Aber entschieden sei es sogleich! Nicht länger im Irrthum
Soll sie bleiben, wie ich nicht länger den Zweifel ertrage.
Eilet und zeiget auch hier die Weisheit, die wir verehren!
Und es wendete sich der Geistliche gleich zur Gesellschaft.
Aber leider getrübt war durch die Rede des Vaters
Schon die Seele des Mädchens; er hatte die munteren Worte,
Mit behaglicher Art, in gutem Sinne gesprochen:
Ja, das gefällt mir, mein Kind! Mit Freuden erfahr' ich, der Sohn hat
Auch, wie der Vater, Geschmack, der seiner Zeit es gewiesen,
Immer die Schönste zum Tanze geführt und endlich die Schönste
In sein Haus, als Frau, sich geholt; das Mütterchen war es.
Denn an der Braut, die der Mann sich erwählt, läßt gleich sich erkennen,
Welches Geistes er ist, und ob er sich eigenen Werth fühlt.
Aber Ihr brauchtet wohl auch nur wenig Zeit zur Entschließung?
Denn mich dünket fürwahr, ihm ist so schwer nicht zu folgen.
Hermann hörte die Worte nur flüchtig; ihm bebten die Glieder
Innen, und stille war der ganze Kreis nun auf ein Mal.
Aber das treffliche Mädchen, von solchen spöttischen Worten,
Wie sie ihr schienen, verletzt und tief in der Seele getroffen,
Stand, mit fliegender Röthe die Wange bis gegen den Nacken
Uebergossen; doch hielt sie sich an und nahm sich zusammen,
Sprach zu dem Alten darauf, nicht völlig die Schmerzen verbergend:
Traun! zu solchem Empfang hat mich der Sohn nicht bereitet,
Der mir des Vaters Art geschildert, des trefflichen Bürgers;
Und ich weiß, ich stehe vor Euch, dem gebildeten Manne,
Der sich klug mit Jedem beträgt und gemäß den Personen.
Aber so scheint es, Ihr fühlt nicht Mitleid genug mit der Armen,
Die nun die Schwelle betritt und die Euch zu dienen bereit ist;
Denn sonst würdet Ihr nicht mit bitterem Spotte mir zeigen,
Wie entfernt mein Geschick von Eurem Sohn und von Euch sei.
Freilich tret' ich nur arm, mit kleinem Bündel ins Haus ein,
Das, mit allem versehn, die frohen Bewohner gewiß macht;
Aber ich kenne mich wohl und fühle das ganze Verhältniß.
Ist es edel, mich gleich mit solchem Spotte zu treffen,
Der auf der Schwelle beinah mich schon aus dem Hause zurücktreibt?
Bang bewegte sich Hermann und winkte dem geistlichen Freunde,
Daß er ins Mittel sich schlüge, sogleich zu verscheuchen den Irrthum.
Eilig trat der Kluge heran und schaute des Mädchens
Stillen Verdruß und gehaltenen Schmerz und Thränen im Auge.
Da befahl ihm sein Geist, nicht gleich die Verwirrung zu lösen,
Sondern vielmehr das bewegte Gemüth zu prüfen des Mädchens.

Und er sagte darauf zu ihr mit versuchenden Worten:
Sicher, du überlegtest nicht wohl, o Mädchen des Auslands,
Wenn du bei Fremden zu dienen dich allzu eilig entschlossest,
Was es heiße, das Haus des gebietenden Herrn zu betreten;
Denn der Handschlag bestimmt das ganze Schicksal des Jahres,
Und gar Vieles zu dulden verbindet ein einziges Jawort.
Sind doch nicht das Schwerste des Diensts die ermüdenden Wege,
Nicht der bittere Schweiß der ewig drängenden Arbeit;
Denn mit dem Knechte zugleich bemüht sich der thätige Freie;
Aber zu dulden die Laune des Herrn, wenn er ungerecht tadelt,
Oder dieses und jenes begehrt, mit sich selber in Zwiespalt,
Und die Heftigkeit noch der Frauen, die leicht sich erzürnet,
Mit der Kinder roher und übermüthiger Unart:
Das ist schwer zu ertragen, und doch die Pflicht zu erfüllen
Ungesäumt und rasch, und selbst nicht mürrisch zu stocken.
Doch du scheinst mir dazu nicht geschickt, da die Scherze des Vaters
Schon dich treffen so tief, und doch nichts gewöhnlicher vorkommt,
Als ein Mädchen zu plagen, daß wohl ihr ein Jüngling gefalle.
Also sprach er. Es fühlte die treffende Rede das Mädchen,
Und sie hielt sich nicht mehr; es zeigten sich ihre Gefühle
Mächtig, es hob sich die Brust, aus der ein Seufzer hervordrang.
Und sie sagte sogleich mit heiß vergossenen Thränen:
O, nie weiß der verständige Mann, der im Schmerz uns zu rathen
Denkt, wie wenig sein Wort, das kalte, die Brust zu befreien
Je von dem Leiden vermag, das ein hohes Schicksal uns auflegt.
Ihr seid glücklich und froh, wie sollt' ein Scherz euch verwunden!
Doch der Krankende fühlt auch schmerzlich die leise Berührung.
Nein, es hülfe mir nichts, wenn selbst mir Verstellung gelänge.
Zeige sich gleich, was später nur tiefere Schmerzen vermehrte
Und mich drängte vielleicht in stillverzehrendes Elend.
Laßt mich wieder hinweg! Ich darf im Hause nicht bleiben;
Ich will fort und gehe, die armen Meinen zu suchen,
Die ich im Unglück verließ, für mich nur das Bessere wählend.
Dieß ist mein fester Entschluß; und ich darf euch darum nun bekennen,
Was im Herzen sich sonst wohl Jahre hätte verborgen.
Ja, des Vaters Spott hat tief mich getroffen: nicht, weil ich
Stolz und empfindlich bin, wie es wohl der Magd nicht geziemet,
Sondern weil mir fürwahr im Herzen die Neigung sich regte
Gegen den Jüngling, der heute mir als ein Erretter erschienen.
Denn als er erst auf der Straße mich ließ, so war er mir immer
In Gedanken geblieben; ich dachte des glücklichen Mädchens,
Das er vielleicht schon als Braut im Herzen möchte bewahren.
Und als ich wieder am Brunnen ihn fand, da freut' ich mich seines
Anblicks so sehr, als wär' mir der Himmlischen einer erschienen,

Und ich folgt' ihm so gern, als nun er zur Magd mich geworben.
Doch mir schmeichelte freilich das Herz (ich will es gestehen)
Auf dem Wege hierher, als könnt' ich vielleicht ihn verdienen,
Wenn ich würde des Hauses dereinst unentbehrliche Stütze.
Aber, ach! nun seh' ich zuerst die Gefahren, in die ich
Mich begab, so nah dem still Geliebten zu wohnen.
Nun erst fühl' ich, wie weit ein armes Mädchen entfernt ist
Von dem reicheren Jüngling, und wenn sie die tüchtigste wäre.
Alles das hab' ich gesagt, damit ihr das Herz nicht verkennet,
Das ein Zufall beleidigt, dem ich die Besinnung verdanke.
Denn das mußt' ich erwarten, die stillen Wünsche verbergend,
Daß er sich brächte zunächst die Braut zum Hause geführet;
Und wie hätt' ich alsdann die heimlichen Schmerzen ertragen!
Glücklich bin ich gewarnt, und glücklich löst das Geheimniß
Von dem Busen sich los, jetzt, da noch das Uebel ist heilbar.
Aber das sei nun gesagt. Und nun soll im Hause mich länger
Hier nichts halten, wo ich beschämt und ängstlich nur stehe,
Frei die Neigung bekennend und jene thörichte Hoffnung.
Nicht die Nacht, die breit sich bedeckt mit sinkenden Wolken,
Nicht der rollende Donner (ich hör' ihn) soll mich verhindern,
Nicht des Regens Guß, der draußen gewaltsam herabschlägt,
Noch der sausende Sturm. Das hab' ich Alles ertragen
Auf der traurigen Flucht, und nah am verfolgenden Feinde.
Und ich gehe nun wieder hinaus, wie ich lange gewohnt bin,
Von dem Strudel der Zeit ergriffen, von Allem zu scheiden.
Lebet wohl! Ich bleibe nicht länger; es ist nun geschehen.
Also sprach sie, sich rasch zurück nach der Thüre bewegend,
Unter dem Arm das Bündelchen noch, das sie brachte, bewahrend.
Aber die Mutter ergriff mit beiden Armen das Mädchen,
Um den Leib sie fassend, und rief verwundert und staunend:
Sag', was bedeutet mir dieß? und diese vergeblichen Thränen?
Nein, ich lasse dich nicht; du bist mir des Sohnes Verlobte.
Aber der Vater stand mit Widerwillen dagegen,
Auf die Weinende schauend, und sprach die verdrießlichen Worte:
Also das ist mir zuletzt für die höchste Nachsicht geworden,
Daß mir das Unangenehmste geschieht noch zum Schlusse des Tages!
Denn mir ist unleidlicher nichts, als Thränen der Weiber,
Leidenschaftlich Geschrei, das heftig verworren beginnet,
Was mit ein wenig Vernunft sich ließe gemächlicher schlichten.
Mir ist lästig, noch länger dieß wunderliche Beginnen
Anzuschauen. Vollendet es selbst; ich gehe zu Bette.
Und er wandte sich schnell und eilte zur Kammer zu gehen,
Wo ihm das Ehbett stand, und wo er zu ruhen gewohnt war.
Aber ihn hielt der Sohn und sagte die flehenden Worte:

Vater, eilet nur nicht und zürnt nicht über das Mädchen!
Ich nur habe die Schuld von aller Verwirrung zu tragen,
Die unerwartet der Freund noch durch Verstellung vermehrt hat.
Redet, würdiger Herr! denn Euch vertraut' ich die Sache.
Häufet nicht Angst und Verdruß; vollendet lieber das Ganze!
Denn ich möchte so hoch Euch nicht in Zukunft verehren,
Wenn Ihr Schadenfreude nur übt statt herrlicher Weisheit.
Lächelnd versetzte darauf der würdige Pfarrer und sagte:
Welche Klugheit hätte denn wohl das schöne Bekenntniß
Dieser Guten entlockt und uns enthüllt ihr Gemüthe?
Ist nicht die Sorge sogleich dir zur Wonn' und Freude geworden?
Rede darum nur selbst! was bedarf es fremder Erklärung?
Nun trat Hermann hervor und sprach die freundlichen Worte:
Laß dich die Thränen nicht reun, noch diese flüchtigen Schmerzen;
Denn sie vollenden mein Glück und, wie ich wünsche, das deine.
Nicht das treffliche Mädchen als Magd, die Fremde, zu dingen,
Kam ich zum Brunnen; ich kam, um deine Liebe zu werben.
Aber, ach! mein schüchterner Blick, er konnte die Neigung
Deines Herzens nicht sehn; nur Freundlichkeit sah er im Auge,
Als aus dem Spiegel du ihn des ruhigen Brunnens begrüßtest,
Dich ins Haus nur zu führen, es war schon die Hälfte des Glückes.
Aber nun vollendest du mir's! O, sei mir gesegnet! —
Und es schaute das Mädchen mit tiefer Rührung zum Jüngling
Und vermied nicht Umarmung und Kuß, den Gipfel der Freude,
Wenn sie den Liebenden sind die lang' ersehnte Versichrung
Künftigen Glücks im Leben, das nun ein unendliches scheinet.
Und den Uebrigen hatte der Pfarrherr alles erkläret.
Aber das Mädchen kam, vor dem Vater sich herzlich mit Anmuth
Neigend und so ihm die Hand, die zurückgezogene, küssend,
Sprach: Ihr werdet gerecht der Ueberraschten verzeihen,
Erst die Thränen des Schmerzes und nun die Thränen der Freude.
O, vergebt mir jenes Gefühl! vergebt mir auch dieses,
Und laßt nur mich ins Glück, das neu mir gegönnte, mich finden!
Ja, der erste Verdruß, an dem ich Verworrene schuld war,
Sei der letzte zugleich! Wozu die Magd sich verpflichtet,
Treu, zu liebendem Dienst, den soll die Tochter Euch leisten.
Und der Vater umarmte sie gleich, die Thränen verbergend.
Traulich kam die Mutter herbei und küßte sie herzlich,
Schüttelte Hand in Hand; es schwiegen die weinenden Frauen.
Eilig faßte darauf der gute verständige Pfarrherr
Erst des Vaters Hand und zog ihm vom Finger den Trauring,
(Nicht so leicht; er war vom rundlichen Gliede gehalten)
Nahm den Ring der Mutter darauf und verlobte die Kinder;
Sprach: Noch einmal sei der goldenen Reifen Bestimmung,

Fest ein Band zu knüpfen, das völlig gleiche dem alten.
Dieser Jüngling ist tief von der Liebe zum Mädchen durchdrungen,
Und das Mädchen gesteht, daß auch ihr der Jüngling erwünscht ist.
Also verlob' ich euch hier und segn' euch künftigen Zeiten,
Mit dem Willen der Eltern und mit dem Zeugniß des Freundes.
Und es neigte sich gleich mit Segenswünschen der Nachbar.
Aber als der geistliche Herr den goldenen Reif nun
Steckt' an die Hand des Mädchens, erblickt' er den anderen staunend,
Den schon Hermann zuvor am Brunnen sorglich betrachtet.
Und er sagte darauf mit freundlich scherzenden Worten:
Wie! Du verlobest dich schon zum zweiten Mal? Daß nicht der erste
Bräutigam bei dem Altar sich zeige mit hinderndem Einspruch!
Aber sie sagte darauf: O, laßt mich dieser Erinnrung
Einen Augenblick weihen! Denn wohl verdient sie der Gute,
Der mir ihn scheidend gab und nicht zur Heimath zurückkam.
Alles sah er voraus, als rasch die Liebe der Freiheit,
Als ihn die Lust, im neuen veränderten Wesen zu wirken,
Trieb, nach Paris zu gehn, dahin, wo er Kerker und Tod fand.
Lebe glücklich, sagt' er. Ich gehe; denn Alles bewegt sich
Jetzt auf Erden einmal, es scheint sich Alles zu trennen.
Grundgesetze lösen sich auf der festesten Staaten,
Und es löst der Besitz sich los vom alten Besitzer,
Freund sich los von Freund; so löst sich Liebe von Liebe.
Ich verlasse dich hier; und, wo ich jemals dich wieder
Finde — wer weiß es? Vielleicht sind diese Gespräche die letzten.
Nur ein Fremdling, sagt man mit Recht, ist der Mensch hier auf Erden;
Mehr ein Fremdling als jemals ist nun ein Jeder geworden.
Uns gehört der Boden nicht mehr, es wandern die Schätze;
Gold und Silber schmilzt aus den alten heiligen Formen;
Alles regt sich, als wollte die Welt, die gestaltete, rückwärts
Lösen in Chaos und Nacht sich auf und neu sich gestalten.
Du bewahrst mir dein Herz; und finden dereinst wir uns wieder
Ueber den Trümmern der Welt, so sind wir erneute Geschöpfe,
Umgebildet und frei und unabhängig vom Schicksal.
Denn was fesselte den, der solche Tage durchlebt hat!
Aber soll es nicht sein, daß je wir, aus diesen Gefahren
Glücklich entronnen, uns einst mit Freuden wieder umfangen,
O, so erhalte mein schwebendes Bild vor deinen Gedanken,
Daß du mit gleichem Muthe zu Glück und Unglück bereit seist!
Locket neue Wohnung dich an und neue Verbindung,
So genieße mit Dank, was dann dir das Schicksal bereitet.
Liebe die Liebenden rein, und halte dem Guten dich dankbar.
Aber dann auch setze nur leicht den beweglichen Fuß auf;
Denn es lauert der doppelte Schmerz des neuen Verlustes.

Heilig sei dir der Tag; doch schätze das Leben nicht höher
Als ein anderes Gut, und alle Güter sind trüglich.
Also sprach er; und nie erschien der Edle mir wieder.
Alles verlor ich indeß, und tausend Mal dacht' ich der Warnung.
Nun auch denk' ich des Worts, da schön mir die Liebe das Glück hier
Neu bereitet und mir die herrlichsten Hoffnungen aufschließt.
O, verzeih, mein trefflicher Freund, daß ich, selbst an dem Arm dich
Haltend, bebe! So scheint dem endlich gelandeten Schiffer
Auch der sicherste Grund des festesten Bodens zu schwanken.
Also sprach sie und steckte die Ringe neben einander.
Aber der Bräutigam sprach mit edler männlicher Rührung:
Desto fester sei, bei der allgemeinen Erschüttrung,
Dorothea, der Bund! Wir wollen halten und dauern,
Fest uns halten und fest der schönen Güter Besitzthum.
Denn der Mensch, der zur schwankenden Zeit auch schwankend gesinnt ist,
Der vermehret das Uebel und breitet es weiter und weiter;
Aber wer fest auf dem Sinne beharrt, der bildet die Welt sich.
Nicht dem Deutschen geziemt es, die fürchterliche Bewegung
Fortzuleiten und auch zu wanken hierhin und dorthin.
Dieß ist unser! so laß uns sagen und so es behaupten!
Denn es werden noch stets die entschlossenen Völker gepriesen,
Die für Gott und Gesetz, für Eltern, Weiber und Kinder
Stritten und gegen den Feind zusammenstehend erlagen.
Du bist mein; und nun ist das Meine meiner als jemals.
Nicht mit Kummer will ich's bewahren und sorgend genießen,
Sondern mit Muth und Kraft. Und drohen dieß Mal die Feinde,
Oder künftig, so rüste mich selbst und reiche die Waffen.
Weiß ich durch dich nur versorgt das Haus und die liebenden Eltern,
O, so stellt sich die Brust dem Feinde sicher entgegen.
Und gedächte Jeder wie ich, so stünde die Macht auf
Gegen die Macht, und wir erfreuten uns Alle des Friedens.

Achilleïs.

Hoch zu Flammen entbrannte die mächtige Lohe noch einmal,
Strebend gegen den Himmel, und Ilios Mauern erschienen
Roth, durch die finstere Nacht; der aufgeschichteten Waldung
Ungeheures Gerüst, zusammenstürzend, erregte
Mächtige Glut zuletzt. Da senkten sich Hektors Gebeine
Nieder, und Asche lag der edelste Troer am Boden.
Nun erhob sich Achilleus vom Sitz vor seinem Gezelte,
Wo er die Stunden durchwachte, die nächtlichen, schaute der Flammen
Fernes, schreckliches Spiel und des wechselnden Feuers Bewegung,
Ohne die Augen zu wenden von Pergamos röthlicher Veste.
Tief im Herzen empfand er den Haß noch gegen den Todten,
Der ihm den Freund erschlug und der nun bestattet dahin sank.
Aber als nun die Wuth nachließ des fressenden Feuers
Allgemach, und zugleich mit Rosenfingern die Göttin
Schmückete Land und Meer, daß der Flammen Schrecknisse bleichten,
Wandte sich, tief bewegt und sanft, der große Pelide
Gegen Antilochos hin und sprach die gewichtigen Worte:
So wird kommen der Tag, da bald von Ilios Trümmern
Rauch und Qualm sich erhebt, von thrakischen Lüften getrieben,
Ida's langes Gebirg und Gargaros Höhe verdunkelt;
Aber ich werd' ihn nicht sehen! Die Völkerweckerin Eos
Fand mich, Patroklos Gebein zusammenlesend, sie findet
Hektors Brüder anjetzt in gleichem frommem Geschäfte,
Und dich mag sie auch bald, mein trauter Antilochos, finden,
Daß du den leichten Rest des Freundes jammernd bestattest.
Soll dieß also nun sein, wie mir es die Götter entbieten,
Sei es! Gedenken wir nur des Nöthigen, was noch zu thun ist.
Denn mich soll, vereint mit meinem Freunde Patroklos,
Ehren ein herrlicher Hügel, am hohen Gestade des Meeres
Aufgerichtet, den Völkern und künftigen Zeiten ein Denkmal.

Heilig sei dir der Tag; doch schätze das Leben nicht höher
Als ein anderes Gut, und alle Güter sind trüglich.
Also sprach er; und nie erschien der Edle mir wieder.
Alles verlor ich indeß, und tausend Mal dacht' ich der Warnung.
Nun auch denk' ich des Worts, da schön mir die Liebe das Glück hier
Neu bereitet und mir die herrlichsten Hoffnungen aufschließt.
O, verzeih, mein trefflicher Freund, daß ich, selbst an dem Arm dich
Haltend, bebe! So scheint dem endlich gelandeten Schiffer
Auch der sicherste Grund des festesten Bodens zu schwanken.
  Also sprach sie und steckte die Ringe neben einander.
Aber der Bräutigam sprach mit edler männlicher Rührung:
Desto fester sei, bei der allgemeinen Erschüttrung,
Dorothea, der Bund! Wir wollen halten und dauern,
Fest uns halten und fest der schönen Güter Besitzthum.
Denn der Mensch, der zur schwankenden Zeit auch schwankend gesinnt ist,
Der vermehret das Uebel und breitet es weiter und weiter;
Aber wer fest auf dem Sinne beharrt, der bildet die Welt sich.
Nicht dem Deutschen geziemt es, die fürchterliche Bewegung
Fortzuleiten und auch zu wanken hierhin und dorthin.
Dieß ist unser! so laß uns sagen und so es behaupten!
Denn es werden noch stets die entschlossenen Völker gepriesen,
Die für Gott und Gesetz, für Eltern, Weiber und Kinder
Stritten und gegen den Feind zusammenstehend erlagen.
Du bist mein; und nun ist das Meine meiner als jemals.
Nicht mit Kummer will ich's bewahren und sorgend genießen,
Sondern mit Muth und Kraft. Und drohen dieß Mal die Feinde,
Oder künftig, so rüste mich selbst und reiche die Waffen.
Weiß ich durch dich nur versorgt das Haus und die liebenden Eltern,
O, so stellt sich die Brust dem Feinde sicher entgegen.
Und gedächte Jeder wie ich, so stünde die Macht auf
Gegen die Macht, und wir erfreuten uns Alle des Friedens.

Achilleïs.

Hoch zu Flammen entbrannte die mächtige Lohe noch einmal,
Strebend gegen den Himmel, und Ilios Mauern erschienen
Roth, durch die finstere Nacht; der aufgeschichteten Waldung
Ungeheures Gerüst, zusammenstürzend, erregte
Mächtige Glut zuletzt. Da senkten sich Hektors Gebeine
Nieder, und Asche lag der edelste Troer am Boden.
Nun erhob sich Achilleus vom Sitz vor seinem Gezelte,
Wo er die Stunden durchwachte, die nächtlichen, schaute der Flammen
Fernes, schreckliches Spiel und des wechselnden Feuers Bewegung,
Ohne die Augen zu wenden von Pergamos röthlicher Veste.
Tief im Herzen empfand er den Haß noch gegen den Todten,
Der ihm den Freund erschlug und der nun bestattet dahin sank.
Aber als nun die Wuth nachließ des fressenden Feuers
Allgemach, und zugleich mit Rosenfingern die Göttin
Schmückete Land und Meer, daß der Flammen Schrecknisse bleichten,
Wandte sich, tief bewegt und sanft, der große Pelide
Gegen Antilochos hin und sprach die gewichtigen Worte:
So wird kommen der Tag, da bald von Ilios Trümmern
Rauch und Qualm sich erhebt, von thrakischen Lüften getrieben,
Ida's langes Gebirg und Gargaros Höhe verdunkelt;
Aber ich werd' ihn nicht sehen! Die Völkerweckerin Eos
Fand mich, Patroklos Gebein zusammenlesend, sie findet
Hektors Brüder anjetzt in gleichem frommem Geschäfte,
Und dich mag sie auch bald, mein trauter Antilochos, finden,
Daß du den leichten Rest des Freundes jammernd bestattest.
Soll dieß also nun sein, wie mir es die Götter entbieten,
Sei es! Gedenken wir nur des Nöthigen, was noch zu thun ist.
Denn mich soll, vereint mit meinem Freunde Patroklos,
Ehren ein herrlicher Hügel, am hohen Gestade des Meeres
Aufgerichtet, den Völkern und künftigen Zeiten ein Denkmal.

Fleißig haben mir schon die rüstigen Myrmidonen
Rings umgraben den Raum, die Erde warfen sie einwärts,
Gleichsam schützenden Wall aufführend gegen des Feindes
Andrang. Also umgränzten den weiten Raum sie geschäftig.
Aber wachsen soll mir das Werk! Ich eile, die Schaaren
Aufzurufen, die mir noch Erde mit Erde zu häufen
Willig sind, und so vielleicht befördr' ich die Hälfte;
Euer sei die Vollendung, wenn bald mich die Urne gefaßt hat.
Also sprach er und gieng und schritt durch die Reihe der Zelte,
Winkend jenem und diesem und rufend Andre zusammen.
Alle sogleich nun erregt ergriffen das starke Geräthe,
Schaufel und Hacke mit Lust, daß der Klang des Erzes ertönte,
Auch den gewaltigen Pfahl, den steinbewegenden Hebel.
Und so zogen sie fort, gedrängt aus dem Lager ergossen,
Aufwärts den sanften Pfad, und schweigend eilte die Menge.
Wie wenn, zum Ueberfall gerüstet, nächtlich die Auswahl
Stille ziehet des Heers, mit leisen Tritten die Reihe
Wandelt und Jeder die Schritte mißt, und Jeder den Athem
Anhält, in feindliche Stadt, die schlechtbewachte, zu dringen:
Also zogen auch sie, und Aller thätige Stille
Ehrte das ernste Geschäft und ihres Königes Schmerzen.
Als sie aber den Rücken des wellenbespületen Hügels
Bald erreichten und nun des Meeres Weite sich aufthat,
Blickte freundlich Eos sie an, aus der heiligen Frühe
Fernem Nebelgewölk, und Jedem erquickte das Herz sie.
Alle stürzten sogleich dem Graben zu, gierig der Arbeit,
Rissen in Schollen auf den lange betretenen Boden,
Warfen schaufelnd ihn fort, ihn trugen Andre mit Körben
Aufwärts. In Helm und Schild einfüllen sah man die einen,
Und der Zipfel des Kleids war anderen statt des Gefäßes.
Itzt eröffneten heftig des Himmels Pforte die Horen,
Und das wilde Gespann des Helios, brausend erhub sich's.
Rasch erleuchtet' er gleich die frommen Aethiopen,
Welche die äußersten wohnen von allen Völkern der Erde.
Schüttelnd bald die glühenden Locken, entstieg er des Ida
Wäldern, um klagenden Troern, um rüst'gen Achaiern zu leuchten.
Aber die Horen indeß, zum Aether strebend, erreichten
Zeus Kronions heiliges Haus, das sie ewig begrüßen.
Und sie traten hinein, da begegnete ihnen Hephaistos,
Eilig hinkend, und sprach auffordernde Worte zu ihnen:
Trügliche, Glücklichen schnelle, den Harrenden langsame, hört mich!
Diesen Saal erbaut' ich, dem Willen des Vaters gehorsam,
Nach dem göttlichen Maß des herrlichsten Musengesanges;
Sparte nicht Gold und Silber, noch Erz, und bleiches Metall nicht;

Und so wie ich's vollendet, vollkommen stehet das Werk noch,
Ungekränkt von der Zeit. Denn hier ergreift es der Rost nicht,
Noch erreicht es der Staub, des irdischen Wandrers Gefährte.
Alles hab' ich gethan, was irgend schaffende Kunst kann.
Unerschütterlich ruht die hohe Decke des Hauses,
Und zum Schritte ladet der glatte Boden den Fuß ein.
Jedem Herrscher folget sein Thron, wohin er gebietet,
Wie dem Jäger der Hund, und goldene wandelnde Knaben
Schuf ich, welche Kronion, den kommenden, unterstützen,
Wie ich mir eherne Mädchen erschuf. Doch Alles ist leblos!
Euch allein ist gegeben, den Charitinnen und euch nur,
Ueber das todte Gebild des Lebens Reize zu streuen.
Auf denn! sparet mir nichts und gießt aus dem heiligen Salbhorn
Liebreiz herrlich umher, damit ich mich freue des Werkes,
Und die Götter entzückt so fort mich preisen wie Anfangs.
Und sie lächelten sanft, die beweglichen, nickten dem Alten
Freundlich und gossen umher verschwenderisch Leben und Licht aus,
Daß kein Mensch es ertrüg' und daß es die Götter entzückte.
Also gegen die Schwelle bewegte sich eilig Hephaistos,
Auf die Arbeit gesinnt, denn diese nur regte das Herz ihm.
Da begegnet' ihm Here, von Pallas Athene begleitet,
Sprechend wechselndes Wort; und als den Sohn sie erblickte,
Hielt sie ihn an sogleich und sprach, die göttliche Here:
Sohn, du mangelst nun bald des selbstgefälligen Ruhmes,
Daß du Waffen bereitest, vom Tode zu schützen die Menschen,
Alle Kunst erschöpfend, wie diese dich bittet und jene
Göttin; denn nah ist der Tag, da zeitig der große Pelide
Sinken wird in den Staub, der Sterblichen Gränze bezeichnend.
Schutz nicht ist ihm dein Helm, noch der Harnisch, auch nicht des Schildes
Umfang, wenn ihn bestreiten die finsteren Keren des Todes.
Aber der künstliche Gott Hephaistos sagte dagegen:
Warum spottest du mein, o Mutter, daß ich geschäftig
Mich der Thetis bewies und jene Waffen verfertigt?
Käme doch Gleiches nicht vom Amboß irdischer Männer;
Ja, mit meinem Geräth verfertigte selbst sie ein Gott nicht,
Angegossen dem Leib, wie Flügel den Helden erhebend,
Undurchdringlich und reich, ein Wunder staunendem Anblick.
Denn was ein Gott den Menschen verleiht, ist segnende Gabe,
Nicht wie ein Feindesgeschenk, das nur zum Verderben bewahrt wird.
Und mir wäre gewiß Patroklos glücklich und siegreich
Wiedergekehrt, wofern nicht Phöbos den Helm von dem Haupt ihm
Schlug und den Harnisch trennte, so daß der Entblößte dahinksank.
Aber soll es denn sein, und fordert den Menschen das Schicksal,

Schützte die Waffe nicht, die göttlichste, schützte die Aegis
Selbst nicht, die Göttern allein die traurigen Tage davon scheucht.
Doch was kümmert es mich! Wer Waffen schmiedet, bereitet
Krieg und muß davon der Zither Klang nicht erwarten.
Also sprach er und gieng und murrte, die Göttinnen lachten.
Unterdessen betraten den Saal die übrigen Götter.
Artemis kam, die frühe, schon freudig des siegenden Pfeiles,
Der den stärksten Hirsch ihr erlegt an den Quellen des Ida.
Auch mit Iris Hermeias, dazu die erhabene Leto,
Ewig der Here verhaßt, ihr ähnlich, milderes Wesens.
Phöbos folgt ihr, des Sohns erfreut sich die göttliche Mutter.
Ares schreitet mächtig heran, behende, der Krieger,
Keinem freundlich, und nur bezähmt ihn Kypris, die holde.
Spät kam Aphrodite herbei, die äugelnde Göttin,
Die von Liebenden sich in Morgenstunden so ungern
Trennet. Reizend ermattet, als hätte die Nacht ihr zur Ruhe
Nicht genüget, so senkte sie sich in die Arme des Thrones.
Und es leuchtete sanft die Hallen her, Wehen des Aethers
Drang aus den Weiten hervor, Kronions Nähe verkündend.
Gleich nun trat er heran, aus dem hohen Gemach, zur Versammlung,
Unterstützt durch Hephaistos Gebild. So gleitet' er herrlich
Bis zum goldenen Thron, dem künstlichen, saß, und die andern
Stehenden neigten sich ihm und setzten sich, Jeder gesondert.
Munter eilten sogleich die schenkbeflißnen, gewandten
Jugendgötter hervor, die Charitinnen und Hebe,
Spendeten rings umher des reichen ambrosischen Gischtes,
Voll, nicht überfließend, Genuß den Uranionen.
Nur zu Kronion trat Ganymed, mit dem Ernste des ersten
Jünglingsblickes im kindlichen Aug', und es freute der Gott sich.
Also genossen sie still die Fülle der Seligkeit alle.
Aber Thetis erschien, die göttliche, trauerndes Blickes,
Vollgestaltet und groß, die lieblichste Tochter des Nereus,
Und zu Here sogleich gewendet, sprach sie das Wort aus:
Göttin! nicht weggekehrt empfange mich! Lerne gerecht sein!
Denn ich schwör' es bei jenen, die, unten im Tartaros wohnend,
Sitzen um Kronos umher und über der stygischen Quelle,
Späte Rächer dereinst des falsch gesprochenen Schwures:
Nicht her bin ich gekommen, damit ich hemme des Sohnes
Nur zu gewisses Geschick und den traurigen Tag ihm entferne;
Nein, mich treibet herauf aus des Meeres Purpurbehausung
Unbezwinglicher Schmerz, ob in der olympischen Höhe
Irgend ich lindern möchte die jammervolle Beängstung.
Denn mich rufet der Sohn nicht mehr an; er stehet am Ufer,
Mein vergessend und nur des Freundes sehnlich gedenkend,

Der nun vor ihm hinab in des Aïs dunkle Behausung
Stieg, und dem er sich nach selbst hin zu den Schatten bestrebet.
Ja, ich mag ihn nicht sehn, nicht sprechen. Hülf' es, einander
Unvermeidliche Noth, zusammen jammernd, zu klagen?
Heftig wandte Here sich um und, fürchterlich blickend,
Sprach sie, voller Verdruß, zur Traurigen kränkende Worte:
Gleißnerin, unerforschte, dem Meer gleich, das dich erzeugt hat!
Trauen soll ich? und gar mit freundlichem Blick dich empfangen?
Dich, die tausendfach mich gekränkt, wie sonst, so vor kurzem,
Die mir die edelsten Krieger zum Tod befördert, um ihres
Sohns unerträglichem Sinn, dem unvernünft'gen, zu schmeicheln.
Glaubst du, ich kenne dich nicht und denke nicht jenes Beginnens,
Da dir als Bräutigam schon Kronion herrlich hinabstieg,
Mich, die Gattin und Schwester, verließ, und die Tochter des Nereus
Himmelskönigin hoffte zu sein, entzündet von Hochmuth?
Doch wohl kehrt' er zurück, der Göttliche, von des Titanen
Weiser Sage geschreckt, der aus dem verdammlichen Bette
Ihm den gefährlichsten Sohn verkündet. Prometheus verstand es!
Denn von dir und dem sterblichen Mann ist entsprungen ein Unthier,
An der Chimära Statt und des erdeverwüstenden Drachens.
Hätt' ein Gott ihn gezeugt, wer sicherte Göttern den Aether?
Und wie jener die Welt, verwüstete dieser den Himmel.
Und doch seh' ich dich nie herannahn, daß nicht, erheitert,
Dir der Kronide winkt und leicht an der Wange dir streichelt;
Ja, daß er Alles bewilligt, der schreckliche, mich zu verkürzen.
Unbefriedigte Lust welkt nie in dem Busen des Mannes!
Und die Tochter versetzte des wahrhaft sprechenden Nereus:
Grausame! welcherlei Rede versendest du! Pfeile des Hasses!
Nicht verschonst du der Mutter Schmerz, den schrecklichsten aller,
Die das nahe Geschick des Sohnes, bekümmert, umher klagt.
Wohl erfuhrest du nicht, wie dieser Jammer im Busen
Wüthet des sterblichen Weibes, so wie der unsterblichen Göttin.
Denn, von Kronion gezeugt, umwohnen dich herrliche Söhne,
Ewig rüstig und jung, und du erfreust dich der Hohen.
Doch du jammertest selbst, in ängstliche Klagen ergossen,
Jenes Tags, da Kronion, erzürnt, den treuen Hephaistos,
Deinetwegen, hinab auf Lemnos Boden geschleudert;
Und der Herrliche lag, an dem Fuße verletzt, wie ein Erdsohn.
Damals schriest du laut zu den Nymphen der schattigen Insel,
Riefest den Päon herbei und wartetest selber des Schadens.
Ja, noch jetzt betrübt dich der Fehl des hinkenden Sohnes.
Eilt er geschäftig umher, wohlwollend, daß er den Göttern
Reiche des köstlichen Tranks, und trägt er die goldene Schale
Schwankend, ernstlich besorgt, damit er nicht etwa vergieße,

Und unendlich Gelächter entsteht von den seligen Göttern;
Immer zeigst du allein dich ernst und nimmst dich des Sohns an.
Und ich suchte mir nicht des Jammers gesellige Lindrung
Heute, da mir der Tod des herrlichen, einz'gen bevorsteht?
Denn mir hat es zu fest der graue Vater verkündet,
Nereus, der wahre Mund, des Künftigen göttlicher Forscher,
Jenes Tages, als ihr versammelt, ihr ewigen Götter,
Mir das erzwungene Fest, des sterblichen Mannes Umarmung,
In des Pelions Wäldern, herniedersteigend, gefeiert.
Damals kündete gleich der Greis mir den herrlichen Sohn an,
Vorzuziehen dem Vater, denn also wollt' es das Schicksal;
Doch er verkündet' zugleich der traurigen Tage Verkürzung,
Also wälzten sich mir die eilenden Jahre vorüber,
Unaufhaltsam, den Sohn zur schwarzen Pforte des Aïs
Drängend. Was half mir die Kunst und die List? was die läuternde Flamme?
Was das weibliche Kleid? Den Edelsten rissen zum Kriege
Unbegränzte Begier nach Ruhm und die Bande des Schicksals.
Traurige Tage hat er verlebt, sie gehen zu Ende
Gleich. Mir ist sie bekannt, des hohen Geschickes Bedingung.
Ewig bleibt ihm gesicherter Ruhm, doch die Waffen der Keren
Drohen ihm nah und gewiß, ihn rettete selbst nicht Kronion.
Also sprach sie und gieng und setzte sich Leto zur Seite,
Die ein mütterlich Herz vor den übrigen Uranionen
Hegt im Busen, und dort genoß sie die Fülle des Schmerzens.
Ernst nun wandte Kronion und mild sein göttliches Antlitz
Gegen die Klagende hin, und väterlich also begann er:
Tochter, sollt' ich von dir der Lästerung heftige Worte
Jemals im Ohre vernehmen, wie sie ein Titan wohl im Unmuth
Ausstößt gegen die Götter, die hoch den Olympos beherrschen!
Selber sprichst du dem Sohn das Leben ab, thörig verzweifelnd
Hoffnung bleibt mit dem Leben vermählt, die schmeichelnde Göttin
Angenehm vor vielen, die als getreue Dämonen
Mit den sterblichen Menschen die wechselnden Tage durchwallen.
Ihr verschließt sich nicht der Olymp, ja, selber des Aïs
Grause Wohnung eröffnet sich ihr, und das eherne Schicksal
Lächelt, wenn sie sich ihm, die holde, schmeichlerisch andrängt.
Gab doch die undurchdringliche Nacht Admetos Gemahlin
Meinem Sohne zurück, dem unbezwingbaren! Stieg nicht
Protesilaos herauf, die trauernde Gattin umfangend?
Und erweichte sich nicht Persephone, als sie dort unten
Hörte des Orpheus Gesang und unbezwingliche Sehnsucht?
Ward nicht Asklepios Kraft von meinem Strahle gebändigt,
Der, verwegen genug, die Todten dem Leben zurückgab?

Selbst für den Todten hofft der Lebende. Willst du verzweifeln,
Da der Lebendige noch das Licht der Sonne genießet?
Nicht ist fest umzäunt die Gränze des Lebens; ein Gott treibt,
Ja, es treibet der Mensch sie zurück, die Keren des Todes.
Darum laß mir nicht sinken den Muth! bewahre vor Frevel
Deine Lippen und schleuß dem feindlichen Spotte dein Ohr zu.
Oft begrub schon der Kranke den Arzt, der das Leben ihm kürzlich
Abgesprochen, genesen und froh der beleuchtenden Sonne.
Dränget nicht oft Poseidon den Kiel des Schiffes gewaltig
Nach der verderblichen Syrt' und spaltet Planken und Ribben?
Gleich entsinket das Ruder der Hand, und des berstenden Schiffes
Trümmer, von Männern gefaßt, zerstreuet der Gott in den Wogen.
Alle will er verderben, doch rettet manchen der Dämon.
So auch weiß, mich dünkt, kein Gott noch der Göttinnen erste,
Wem von Ilios Feld Rückkehr nach Hause bestimmt sei.
Also sprach er und schwieg; da riß die göttliche Here
Schnell vom Sitze sich auf und stand, wie ein Berg in dem Meer steht,
Dessen erhabene Gipfel des Aethers Wetter umleuchten.
Zürnend sprach sie und hoch, die einzige, würdiges Wesens:
Schrecklicher, wankend Gesinnter! was sollen die täuschenden Worte?
Sprächest du, mich zu reizen etwa? und dich zu ergötzen,
Wenn ich zürne, mir so vor den Himmlischen Schmach zu bereiten?
Denn ich glaube wohl kaum, daß ernstlich das Wort dir bedacht sei.
Ilios fällt! du schwurst es mir selbst, und die Winke des Schicksals
Deuten alle dahin, so mag denn auch fallen Achilleus,
Er, der beste der Griechen, der würdige Liebling der Götter!
Denn wer im Wege steht dem Geschick, das dem endlichen Ziele
Furchtbar zueilt, stürzt in den Staub, ihn zerstampfen die Rosse,
Ihn zerquetschet das Rad des ehernen, heiligen Wagens.
Also acht' ich es nicht, wie viel du auch Zweifel erregest,
Jene vielleicht zu erquicken, die weich sich den Schmerzen dahingiebt.
Aber dieß sag' ich dir doch, und nimm dir solches zu Herzen:
Willkür bleibet ewig verhaßt den Göttern und Menschen,
Wenn sie in Thaten sich zeigt, auch nur in Worten sich kund giebt.
Denn so hoch wir auch stehn, so ist der ewigen Götter
Ewigste Themis allein, und diese muß dauren und walten,
Wenn dein Reich dereinst, so spät es auch sei, der Titanen
Uebermächtiger Kraft, der lange gebändigten, weichet.
Aber unbewegt und heiter versetzte Kronion:
Weise sprichst du, nicht handelst du so, denn es bleibet verwerflich
Auf der Erd' und im Himmel, wenn sich der Genosse des Herrschers
Zu den Widersachern gesellt, geschäh' es in Thaten
Oder Worten; das Wort ist nahenden Thaten ein Herold.

Also bedeut' ich dir dieses: beliebt's, Unruhige, dir, noch
Heute des Kronos Reich, da unten waltend, zu theilen,
Steig' entschlossen hinab, erharre den Tag der Titanen,
Der, mich dünkt, noch weit vom Lichte des Aethers entfernt ist.
Aber euch anderen sag' ich es an, noch drängt nicht Verderben
Unaufhaltsam heran, die Mauern Troja's zu stürzen.
Auf denn! wer Troja beschützt, beschütze zugleich den Achilleus.
Und den übrigen steht, mich dünkt, ein trauriges Werk vor,
Wenn sie den trefflichsten Mann der begünstigten Danaer tödten.
Also sprechend erhub er vom Thron sich nach seinen Gemächern.
Und von dem Sitze bewegt entfernten sich Leto und Thetis
In die Tiefe der Hallen, des einsamen Wechselgespräches
Traurige Wonne begehrend, und keiner folgte den Beiden.
Nun zu Ares gekehrt, rief aus die erhabene Here:
Sohn! was sinnest nun du? deß ungebändigte Willkür
Diesen und jenen begünstigt, den einen bald und den andern
Mit dem wechselnden Glück der schrecklichen Waffen erfreuet.
Dir liegt nimmer das Ziel im Sinn, wohin es gesteckt sei,
Augenblickliche Kraft nur und Wuth und unendlicher Jammer.
Also denk' ich, du werdest nun bald in der Mitte der Troer
Selbst den Achilleus bekämpfen, der endlich seinem Geschick naht
Und nicht unwerth ist, von Götterhänden zu fallen.
Aber Ares versetzte darauf, mit Adel und Ehrfurcht:
Mutter, dieses gebiete mir nicht; denn solches zu enden,
Ziemte nimmer dem Gott. Es mögen die sterblichen Menschen
Unter einander sich tödten, so wie sie des Sieges Begier treibt.
Mein ist, sie aufzuregen aus ferner friedlicher Wohnung,
Wo sie unbedrängt die herrlichen Tage genießen,
Sich um die Gaben der Ceres, der Nährerin, emsig bemühend.
Aber ich mahne sie auf, von Ossa begleitet; der fernen
Schlachten Getümmel erklingt vor ihren Ohren, es sauset
Schon der Sturm des Gefechts um sie her und erregt die Gemüther
Gränzenlos; nichts hält sie zurück, und in muthigem Drange
Schreiten sie lechzend heran, der Todesgefahren begierig.
Also zieh' ich nun hin, den Sohn der lieblichen Eos,
Memnon, aufzurufen und äthiopische Völker,
Auch das Amazonengeschlecht, dem Männer verhaßt sind.
Also sprach er und wandte sich ab; doch Kypris, die holde,
Faßt' ihn und sah ihm ins Aug' und sprach mit herrlichem Lächeln:
Wilder, stürmst du so fort, die letzten Völker der Erde
Aufzufordern zum Kampf, der um ein Weib hier gekämpft wird!
Thu es, ich halte dich nicht! Denn um die schönste der Frauen
Ist es ein wertherer Kampf, als je um der Güter Besitzthum.
Aber errege mir nicht die äthiopischen Völker,

Die den Göttern so oft die frömmsten Feste bekränzen,
Reines Lebens; ich gab die schönsten Gaben den Guten,
Ewigen Liebesgenuß und unendlicher Kinder Umgebung.
Aber sei mir gepriesen, wenn du unweibliche Schaaren
Wilder Amazonen zum Todeskampfe heranführst!
Denn mir sind sie verhaßt, die rohen, welche der Männer
Süße Gemeinschaft fliehn und, Pferdebändigerinnen,
Jeden reinlichen Reiz, den Schmuck der Weiber, entbehren.
Also sprach sie und sah dem eilenden nach; doch behende
Wandte die Augen sie ab, des Phöbos Wege zu spähen,
Der sich von dem Olympos zur blühenden Erde herabließ,
Dann das Meer durchschritt, die Inseln alle vermeidend,
Nach dem thymbräischen Thal hineilete, wo ihm ein Tempel
Ernst und würdig stand, von Troja's Völkern umflossen,
Als es Friede noch war, wo Alles der Feste begehret;
Aber nun stand er leer und ohne Feier und Wettkampf.
Dort erblickt' ihn die kluge, gewandte Kypris, die Göttin,
Ihm zu begegnen gesinnt, denn mancherlei wälzt sie im Busen.
Und zu Here sprach die ernste Pallas Athene:
Göttin! du zürnest mir nicht. Ich steige jetzo hernieder,
Jenem zur Seite zu treten, den bald nun das Schicksal ereilet.
Solch ein schönes Leben verdient nicht zu enden in Unmuth.
Gern gesteh' ich es dir, vor allen Helden der Vorzeit,
Wie auch der Gegenwart, lag stets mir Achilleus am Herzen;
Ja, ich hätte mich ihm verbunden in Lieb' und Umarmung,
Könnten Tritogeneien die Werke der Kypris geziemen;
Aber wie er den Freund mit gewaltiger Neigung umfaßt hat,
Also halt' ich auch ihn; und so wie er jenen bejammert,
Werd' ich, wenn er nun fällt, den Sterblichen klagen, die Göttin.
Ach! daß schon so frühe das schöne Bildniß der Erde
Fehlen soll, die breit und weit am Gemeinen sich freuet!
Daß der schöne Leib, das herrliche Lebensgebäude,
Fressender Flamme soll dahingegeben zerstieben!
Ach! und daß er sich nicht, der edle Jüngling, zum Manne
Bilden soll! Ein fürstlicher Mann ist so nöthig auf Erden;
Daß die jüngere Wuth, des wilden Zerstörens Begierde
Sich als mächtiger Sinn, als schaffender, endlich beweise,
Der die Ordnung bestimmt, nach welcher sich Tausende richten.
Nicht mehr gleicht der Vollendete dann dem stürmenden Ares,
Dem die Schlacht nur genügt, die männertödtende! Nein, er
Gleicht dem Kroniden selbst, von dem ausgehet die Wohlfahrt.
Städte zerstört er nicht mehr, er baut sie; fernem Gestade
Führt er den Ueberfluß der Bürger zu; Küsten und Syrten
Wimmeln von neuem Volk, des Raums und der Nahrung begierig.

Zu dem achaiischen Heer, das lange vermißte die Zufuhr:
Wein und getrocknete Frucht und Heerden blökenden Viehes.
Ja, sie sollen, gelandet, mich dünkt, die Völker erquicken,
Ehe die drängende Schlacht die neugestärkten heranruft.
Wahrlich! versetzte darauf die bläulich blickende Göttin,
Keineswegs irrte der Mann, der hier an der Küste
Sich die Warte zu schaffen die Seinigen sämmtlich erregte,
Künftig ins hohe Meer nach kommenden Schiffen zu spähen,
Oder ein Feuer zu zünden, der Steuernden nächtliches Zeichen.
Denn der weiteste Raum eröffnet hier sich den Augen,
Nimmer leer; ein Schiff begegnet strebenden Schiffen,
Oder folgt. Fürwahr! ein Mann, von Okeanos Strömen
Kommend und körniges Gold des hintersten Phasis im hohlen
Schiffe führend, begierig, nach Tausch, das Meer zu durchstreifen,
Immer würd' er gesehn, wohin er sich wendete. Schifft' er
Durch die salzige Fluth des breiten Hellespontos
Nach des Kroniden Wieg' und nach den Strömen Aegyptos,
Die tritonische Syrte zu sehen verlangend, vielleicht auch
An dem Ende der Erde die niedersteigenden Rosse
Helios zu begrüßen und dann nach Hause zu kehren,
Reich mit Waaren beladen, wie manche Küste geboten,
Dieser würde gesehn so hinwärts also auch herwärts.
Selbst auch wohnet, mich däucht', dort hinten zu, wo sich die Nacht nie
Trennt von der heiligen Erde, der ewigen Nebel verdrossen,
Mancher entschlossene Mann, auf Abenteuer begierig,
Und er wagt sich ins offene Meer; nach dem fröhlichen Tag zu
Steuernd, gelangt er hieher und zeigt den Hügel von ferne
Seinen Gesellen und fragt, was hier das Zeichen bedeute.
Und mit heiterem Blick erwiederte froh der Pelide:
Weislich sagst du mir das, des weisesten Vaters Erzeugter!
Nicht allein bedenkend, was jetzt dir das Auge berühret,
Sondern das Künftige schauend und heiligen Sehern vergleichbar.
Gerne hör' ich dich an, die holden Reden erzeugen
Neue Wonne der Brust, die schon so lang' ich entbehre.
Wohl wird mancher daher die blaue Woge durchschneiden,
Schauen das herrliche Mahl und zu den Ruderern sprechen:
Hier liegt keineswegs der Achaier geringster bestattet,
Denen zurück den Weg der Moiren Strenge versagt hat;
Denn nicht wenige trugen den thürmenden Hügel zusammen.
Nein! so redet er nicht, versetzte heftig die Göttin:
Sehet! ruft er entzückt, von fern den Gipfel erblickend,
Dort ist das herrliche Mal des einzigen großen Peliden,
Den so frühe der Erde der Moiren Willkür entrissen.
Denn das sag' ich dir an, ein wahrheitsliebender Seher,

Dem jetzt augenblicks das Künftige Götter enthüllen:
Weit von Okeanos Strom, wo die Rosse Helios herführt,
Ueber den Scheitel sie lenkend, bis hin wo er Abends hinabsteigt,
Ja, so weit nur der Tag und die Nacht reicht, siehe, verbreitet
Sich dein herrlicher Ruhm, und alle Völker verehren
Deine treffende Wahl des kurzen rühmlichen Lebens.
Köstliches hast du erwählt. Wer jung die Erde verlassen,
Wandelt auch ewig jung im Reiche Persephoneia's,
Ewig erscheint er jung den Künftigen, ewig ersehnet.
Stirbt mein Vater dereinst, der graue reisige Nestor,
Wer beklagt ihn alsdann? und selbst von dem Auge des Sohnes
Wälzet die Thräne sich kaum, die gelinde. Völlig vollendet
Liegt der ruhende Greis, der Sterblichen herrliches Muster.
Aber der Jüngling fallend erregt unendliche Sehnsucht
Allen Künftigen auf, und jedem stirbt er aufs neue,
Der die rühmliche That mit rühmlichen Thaten gekrönt wünscht.
Gleich versetzte darauf einstimmende Reden Achilleus:
Ja, so schätzet der Mensch das Leben als heiliges Kleinod,
Daß er jenen am meisten verehrt, der es trotzig verschmähet.
Manche Tugenden giebt's der hohen verständigen Weisheit,
Manche der Treu' und der Pflicht und der alles umfassenden Liebe;
Aber keine wird so verehrt von sämmtlichen Menschen,
Als der festere Sinn, der, statt dem Tode zu weichen,
Selbst der Keren Gewalt zum Streite muthig heranruft.
Auch ehrwürdig sogar erscheinet künft'gen Geschlechtern
Jener, der, nahe bedrängt von Schand' und Jammer, entschlossen
Selber die Schärfe des Erzes zum zarten Leibe gewendet.
Wider Willen folgt ihm der Ruhm; aus der Hand der Verzweiflung
Nimmt er den herrlichen Kranz des unverwelklichen Sieges.
Also sprach er, doch ihm erwiederte Pallas Athene:
Schickliches hast du gesprochen, denn so begegnet's den Menschen;
Selbst den geringsten erhebt der Todesgefahren Verachtung.
Herrlich steht in der Schlacht ein Knecht an des Königes Seite.
Selbst des häuslichen Weibes Ruhm verbreitet die Erde.
Immer noch wird Alkestis, die stille Gattin, genennet
Unter den Helden, die sich für ihren Admetos dahingab.
Aber keinem steht ein herrlicher größeres Loos vor,
Als dem, welcher im Streit unzähliger Männer der erste
Ohne Frage gilt, die hier, achaiischer Abkunft
Oder heimische Phrygen, unendliche Kämpfe durchstreiten.
Mnemosyne wird eh mit ihren herrlichen Töchtern
Jener Schlachten vergessen, der ersten göttlichen Kämpfe,
Die dem Kroniden das Reich befestigten, wo sich die Erde,
Wo sich Himmel und Meer bewegten in flammendem Antheil,

Eh die Erinnrung verlöschen der argonautischen Kühnheit,
Und herkulischer Kraft nicht mehr die Erde gedenken,
Als daß dieses Gefild und diese Küste nicht sollten
Künden hinfort zehnjährigen Kampf und die Gipfel der Thaten.
Und dir war es bestimmt, in diesem herrlichen Kriege,
Der ganz Hellas erregt und seine rüstigen Streiter
Ueber das Meer getrieben, so wie die letzten Barbaren,
Bundesgenossen der Troer, hieher zum Kampfe gefordert,
Immer der erste genannt zu sein, als Führer der Völker:
Wo sich nun künftig der Kranz der ruhigen Männer versammelt
Und den Sänger vernimmt, in sicherem Hafen gelandet,
Ruhend auf gehauenem Stein von der Arbeit des Ruders
Und vom schrecklichen Kampf mit unbezwinglichen Wellen;
Auch am heiligen Fest um den herrlichen Tempel gelagert
Zeus des Olympiers oder des fernetreffenden Phöbos,
Wenn der rühmliche Preis den glücklichen Siegern ertheilt ward,
Immer wird dein Name zuerst von den Lippen des Sängers
Fließen, wenn er voran des Gottes preisend erwähnte.
Allen erhebst du das Herz, als gegenwärtig, und allen
Tapfern verschwindet der Ruhm, sich auf dich Einen vereinend.
Drauf mit ernstem Blick versetzte lebhaft Achilleus:
Dieses redest du bieder und wohl, ein verständiger Jüngling.
Denn zwar reizt es den Mann, zu sehn die drängende Menge
Seinetwegen versammelt, im Leben, gierig des Schauens,
Und so freut es ihn auch, den holden Sänger zu denken,
Der des Gesanges Kranz mit seinem Namen verflechtet;
Aber reizender ist's, sich nahverwandter Gesinnung
Edeler Männer zu freun, im Leben, so auch im Tode.
Denn mir ward auf der Erde nichts Köstlichers jemals gegeben,
Als wenn mir Ajax die Hand, der Telamonier, schüttelt,
Abends, nach geendigter Schlacht und gewaltiger Mühe,
Sich des Sieges erfreuend und niedergemordeter Feinde.
Wahrlich das kurze Leben, es wäre dem Menschen zu gönnen,
Daß er es froh vollbrächte, vom Morgen bis an den Abend
Unter der Halle sitzend und Speise die Fülle genießend,
Auch dazu den stärkenden Wein, den Sorgenbezwinger,
Wenn der Sänger indeß Vergangnes und Künftiges brächte.
Aber ihm ward so wohl nicht jenes Tages beschieden,
Da Kronion erzürnt dem klugen Japetiden,
Und Pandorens Gebild Hephaistos dem König geschaffen;
Damals war beschlossen der unvermeidliche Jammer
Allen sterblichen Menschen, die je die Erde bewohnen,
Denen Helios nur zu trüglichen Hoffnungen leuchtet,
Trügend selbst durch himmlischen Glanz und erquickende Strahlen.

Denn im Busen des Menschen ist stets des unendlichen Haders
Quelle zu fließen geneigt, des ruhigsten Hauses Verderber;
Neid und Herrschsucht und Wunsch des unbedingten Besitzes
Weit vertheileten Guts, der Heerden, so wie des Weibes,
Die ihm göttlich scheinend gefährlichen Jammer ins Haus bringt.
Und wo rastet der Mensch von Müh' und gewaltigem Streben,
Der die Meere befährt im hohlen Schiffe, die Erde,
Kräftigen Stieren folgend, mit schicklicher Furche durchziehet?
Ueberall sind Gefahren ihm nah, und Tyche, der Moiren
Aelteste, reget den Boden der Erde so gut als das Meer auf.
Also sag' ich dir dieß: der Glücklichste denke zum Streite
Immer gerüstet zu sein, und jeder gleiche dem Krieger,
Der von Helios Blick zu scheiden immer bereit ist.
Lächelnd versetzte darauf die Göttin Pallas Athene:
Laß dieß alles uns nun beseitigen! Jegliche Rede,
Wie sie auch weise sei, der erdegeborenen Menschen
Löset die Räthsel nicht der undurchdringlichen Zukunft.
Darum gedenk' ich besser des Zwecks, warum ich gekommen,
Dich zu fragen, ob du vielleicht mir irgend gebötest,
Dir sogleich zu besorgen das Nöthige, wie auch den Deinen.
Und mit heiterem Ernst versetzte der große Pelide:
Wohl erinnerst du mich, der Weisere, was es bedürfe.
Mich zwar reizet der Hunger nicht mehr, noch der Durst, noch ein andres
Erdegebornes Verlangen zur Feier fröhlicher Stunden;
Aber diesen ist nicht, den treu arbeitenden Männern,
In der Mühe selbst der Mühe Labung gegeben.
Forderst du auf der Deinigen Kraft, so mußt du sie stärken
Mit den Gaben der Ceres, die alles Nährende spendet.
Darum eile hinab, mein Freund, und sende des Brodes
Und des Weines genug, damit wir fördern die Arbeit.
Und am Abende soll der Geruch willkommenen Fleisches
Euch entgegendampfen, das erst geschlachtet dahin fiel.
Also sprach er laut; die Seinen hörten die Worte,
Lächelnd unter einander, erquickt vom Schweiße der Arbeit.
Aber hinab stieg Pallas, die göttliche, fliegenden Schrittes,
Und erreichte sogleich der Myrmidonen Gezelte,
Unten am Fuße des Hügels, die rechte Seite des Lagers
Treu bewachend; es fiel dieß Loos dem hohen Achilleus.
Gleich erregte die Göttin die stets vorsichtigen Männer,
Welche, die goldene Frucht der Erde reichlich bewahrend,
Sie dem streitenden Mann zu reichen immer bereit sind.
Diese nun rief sie an und sprach die gebietenden Worte:
Auf! was säumet ihr nun, des Brodes willkommene Nahrung

Und des Weines hinauf den Schwerbemühten zu bringen,
Die nicht heut am Gezelt in frohem Geschwätze versammelt
Sitzen, das Feuer schürend, sich tägliche Nahrung bereiten.
Auf, ihr Faulen, schaffet sogleich den thätigen Männern,
Was der Magen bedarf; denn allzuoft nur verkürzt ihr
Streitendem Volke den schuldigen Lohn verheißener Nahrung.
Aber, mich dünkt, euch soll des Herrschenden Zorn noch ereilen,
Der den Krieger nicht her um euretwillen geführt hat.
Also sprach sie, und jene gehorchten, verdrossenes Herzens,
Eilend, und schafften die Fülle heraus, die Mäuler beladend.

Reineke Fuchs.

In zwölf Gesängen.

Erster Gesang.

Pfingsten, das liebliche Fest, war gekommen; es grünten und blühten
Feld und Wald; auf Hügeln und Höhn, in Büschen und Hecken
Uebten ein fröhliches Lied die neuermunterten Vögel;
Jede Wiese sproßte von Blumen in duftenden Gründen,
Festlich heiter glänzte der Himmel und farbig die Erde.
Nobel, der König, versammelt den Hof, und seine Vasallen
Eilen gerufen herbei mit großem Gepränge; da kommen
Viele stolze Gesellen von allen Seiten und Enden,
Lütke, der Kranich, und Markart, der Häher, und alle die Besten.
Denn der König gedenkt mit allen seinen Baronen
Hof zu halten in Feier und Pracht; er läßt sie berufen
Alle mit einander, so gut die großen als kleinen.
Niemand sollte fehlen! und dennoch fehlte der eine,
Reineke Fuchs, der Schelm! der viel begangenen Frevels
Halben des Hofs sich enthielt. So scheuet das böse Gewissen
Licht und Tag, es scheute der Fuchs die versammelten Herren.
Alle hatten zu klagen, er hatte sie alle beleidigt,
Und nur Grimbart, den Dachs, den Sohn des Bruders, verschont' er.
Isegrim aber, der Wolf, begann die Klage; von allen
Seinen Vettern und Gönnern, von allen Freunden begleitet,
Trat er vor den König und sprach die gerichtlichen Worte:
Gnädigster König und Herr! vernehmet meine Beschwerden.
Edel seid ihr und groß und ehrenvoll, jedem erzeigt ihr
Recht und Gnade: so laßt euch denn auch des Schadens erbarmen,
Den ich von Reineke Fuchs mit großer Schande gelitten.
Aber vor allen Dingen erbarmt euch, daß er mein Weib so
Freventlich öfters verhöhnt und meine Kinder verletzt hat.
Ach! er hat sie mit Unrath besudelt, mit ätzendem Unflath,
Daß mir zu Hause noch drei in bittrer Blindheit sich quälen.

Hielt er Lampen gefaßt mit seinen Klauen und zerrte
Tückisch den redlichen Mann. Ich kam die Straße gegangen,
Hörte beider Gesang, der, kaum begonnen, schon wieder

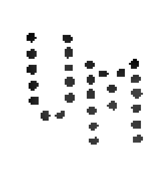
REINECKE FUCHS



Zwar ist alle der Frevel schon lange zur Sprache gekommen,
Ja, ein Tag war gesetzt, zu schlichten solche Beschwerden;
Er erbot sich zum Eide, doch bald besann er sich anders
Und entwischte behend nach seiner Veste. Das wissen
Alle Männer zu wohl, die hier und neben mir stehen.
Herr! ich könnte die Drangsal, die mir der Bube bereitet,
Nicht mit eilenden Worten in vielen Wochen erzählen.
Würde die Leinwand von Gent, so viel auch ihrer gemacht wird,
Alle zu Pergament, sie faßte die Streiche nicht alle,
Und ich schweige davon. Doch meines Weibes Entehrung
Frißt mir das Herz; ich räche sie auch, es werde, was wolle.
Als nun Isegrim so mit traurigem Muthe gesprochen,
Trat ein Hündchen hervor, hieß Wackerlos, redte französisch
Vor dem König: wie arm es gewesen und nichts ihm geblieben,
Als ein Stückchen Wurst in einem Wintergebüsche;
Reineke hab' auch das ihm genommen! Jetzt sprang auch der Kater
Hinze zornig hervor und sprach: Erhabner Gebieter,
Niemand beschwere sich mehr, daß ihm der Bösewicht schade,
Denn der König allein! Ich sag' euch, in dieser Gesellschaft
Ist hier niemand, jung oder alt, er fürchtet den Frevler
Mehr als euch! Doch Wackerlos Klage will wenig bedeuten,
Schon sind Jahre vorbei, seit diese Händel geschehen;
Mir gehörte die Wurst! Ich sollte mich damals beschweren.
Jagen war ich gegangen; auf meinem Wege durchsucht' ich
Eine Mühle zu Nacht; es schlief die Müllerin: sachte
Nahm ich ein Würstchen, ich will es gestehn; doch hatte zu dieser
Wackerlos irgend ein Recht, so dankt' er's meiner Bemühung.
Und der Panther begann: Was helfen Klagen und Worte!
Wenig richten sie aus; genug, das Uebel ist ruchtbar.
Er ist ein Dieb, ein Mörder! Ich darf es kühnlich behaupten;
Ja, es wissen's die Herren, er übet jeglichen Frevel.
Möchten doch alle die Edlen, ja, selbst der erhabene König
Gut und Ehre verlieren; er lachte, gewänn' er nur etwa
Einen Bissen dabei von einem fetten Kapaune.
Laßt euch erzählen, wie er so übel an Lampen, dem Hasen,
Gestern that; hier steht er, der Mann, der keinen verletzte!
Reineke stellte sich fromm und wollt' ihn allerlei Weisen
Kürzlich lehren und was zum Kaplan noch weiter gehöret;
Und sie setzten sich gegen einander, begannen das Credo.
Aber Reineke konnte die alten Tücken nicht lassen;
Innerhalb unsers Königes Fried' und freiem Geleite
Hielt er Lampen gefaßt mit seinen Klauen und zerrte
Tückisch den redlichen Mann. Ich kam die Straße gegangen,
Hörte beider Gesang, der, kaum begonnen, schon wieder

Hielt er Lampen gefaßt mit seinen Klauen und zerrte
Tückisch den redlichen Mann. Ich kam die Straße gegangen,
Hörte beider Gesang, der, kaum begonnen, schon wieder

REINECKE FUCHS



Endete. Horchend wundert' ich mich, doch als ich hinzukam,
Kannt' ich Reineken stracks, er hatte Lampen beim Kragen;
Ja, er hätt' ihm gewiß das Leben genommen, wofern ich
Nicht zum Glücke des Wegs gekommen wäre. Da steht er!
Seht die Wunden an ihm, dem frommen Manne, den keiner
Zu beleidigen denkt. Und will es unser Gebieter,
Wollt ihr Herren es leiden, daß so des Königes Friede,
Sein Geleit und Brief von einem Diebe verhöhnt wird,
O, so wird der König und seine Kinder noch späten
Vorwurf hören von Leuten, die Recht und Gerechtigkeit lieben.
Isegrim sagte darauf: So wird es bleiben, und leider
Wird uns Reineke nie was Gutes erzeigen. O! läg' er
Lange todt; das wäre das Beste für friedliche Leute;
Aber wird ihm dießmal verziehn, so wird er in kurzem
Etliche kühnlich berücken, die nun es am wenigsten glauben.
Reinekens Neffe, der Dachs, nahm jetzt die Rede, und muthig
Sprach er zu Reinekens Bestem, so falsch auch dieser bekannt war.
Alt und wahr, Herr Isegrim! sagt' er, beweist sich das Sprüchwort:
Feindes Mund frommt selten. So hat auch wahrlich mein Oheim
Eurer Worte sich nicht zu getrösten. Doch ist es ein Leichtes.
Wär' er hier am Hofe so gut als ihr, und erfreut' er
Sich des Königes Gnade, so möcht' es euch sicher gereuen,
Daß ihr so hämisch gesprochen und alte Geschichten erneuert.
Aber was ihr Uebels an Reineken selber verübet,
Uebergeht ihr; und doch, es wissen es manche der Herren,
Wie ihr zusammen ein Bündniß geschlossen und beide versprochen,
Als zwei gleiche Gesellen zu leben. Das muß ich erzählen:
Denn im Winter einmal erduldet' er große Gefahren
Euretwegen. Ein Fuhrmann, er hatte Fische geladen,
Fuhr die Straße; ihr spürtet ihn aus und hättet um alles
Gern von der Waare gegessen, doch fehlt' es euch leider am Gelde.
Da beredetet ihr den Oheim, er legte sich listig
Grade für todt in den Weg. Es war beim Himmel ein kühnes
Abenteuer! Doch merket, was ihm für Fische geworden.
Und der Fuhrmann kam und sah im Gleise den Oheim,
Hastig zog er sein Schwert, ihm eins zu versetzen; der Kluge
Rührt' und regte sich nicht, als wär' er gestorben; der Fuhrmann
Wirft ihn auf seinen Karrn und freut sich des Balges im voraus.
Ja, das wagte mein Oheim für Isegrim; aber der Fuhrmann
Fuhr dahin, und Reineke warf von den Fischen herunter.
Isegrim kam von ferne geschlichen, verzehrte die Fische.
Reineken mochte nicht länger zu fahren belieben; er hub sich,
Sprang vom Karren und wünschte nun auch von der Beute zu speisen.
Aber Isegrim hatte sie alle verschlungen; er hatte

Ueber Noth sich beladen, er wollte bersten. Die Gräten
Ließ er allein zurück und bot dem Freunde den Rest an.
Noch ein anderes Stückchen! auch dieß erzähl' ich euch wahrhaft.
Reineken war es bewußt, bei einem Bauer am Nagel
Hieng ein gemästetes Schwein, erst heute geschlachtet; das sagt' er
Treu dem Wolfe: sie giengen dahin, Gewinn und Gefahren
Redlich zu theilen. Doch Müh' und Gefahr trug jener alleine.
Denn er kroch zum Fenster hinein und warf mit Bemühen
Die gemeinsame Beute dem Wolf herunter; zum Unglück
Waren Hunde nicht fern, die ihn im Hause verspürten
Und ihm wacker das Fell zerzausten. Verwundet entkam er;
Eilig sucht' er Isegrim auf und klagt' ihm sein Leiden
Und verlangte sein Theil. Da sagte jener: Ich habe
Dir ein köstliches Stück verwahrt; nun mache dich drüber
Und benage mir's wohl; wie wird das Fette dir schmecken!
Und er brachte das Stück; das Krummholz war es, der Schlächter
Hatte daran das Schwein gehängt; der köstliche Braten
War vom gierigen Wolfe, dem ungerechten, verschlungen.
Reineke konnte vor Zorn nicht reden; doch was er sich dachte,
Denket euch selbst. Herr König, gewiß, daß hundert und drüber
Solcher Stückchen der Wolf an meinem Oheim verschuldet!
Aber ich schweige davon. Wird Reineke selber gefordert,
Wird er sich besser vertheid'gen. Indessen, gnädigster König,
Edler Gebieter, ich darf es bemerken! Ihr habet, es haben
Diese Herren gehört, wie thöricht Isegrims Rede
Seinem eignen Weibe und ihrer Ehre zu nah tritt,
Die er mit Leib und Leben beschützen sollte. Denn freilich
Sieben Jahre sind's her und drüber, da schenkte mein Oheim
Seine Lieb' und Treue zum guten Theile der schönen
Frauen Gieremund; solches geschah beim nächtlichen Tanze;
Isegrim war verreist, ich sag' es, wie mir's bekannt ist.
Freundlich und höflich ist sie ihm oft zu Willen geworden.
Und was ist es denn mehr? Sie bracht' es niemals zur Klage,
Ja, sie lebt und befindet sich wohl, was macht er für Wesen?
Wär' er klug, so schwieg' er davon; es bringt ihm nur Schande.
Weiter sagte der Dachs: Nun kommt das Märchen vom Hasen!
Eitel leeres Gewäsche! Den Schüler sollte der Meister
Etwa nicht züchtigen, wenn er nicht merkt und übel bestehet?
Sollte man nicht die Knaben bestrafen, und gienge der Leichtsinn,
Gienge die Unart so hin, wie sollte die Jugend erwachsen?
Nun klagt Wackerlos, wie er ein Würstchen im Winter verloren
Hinter der Hecke; das sollt' er nun lieber im Stillen verschmerzen;
Denn wir hören es ja, sie war gestohlen; zerronnen
Wie gewonnen; und wer kann meinem Oheim verargen,

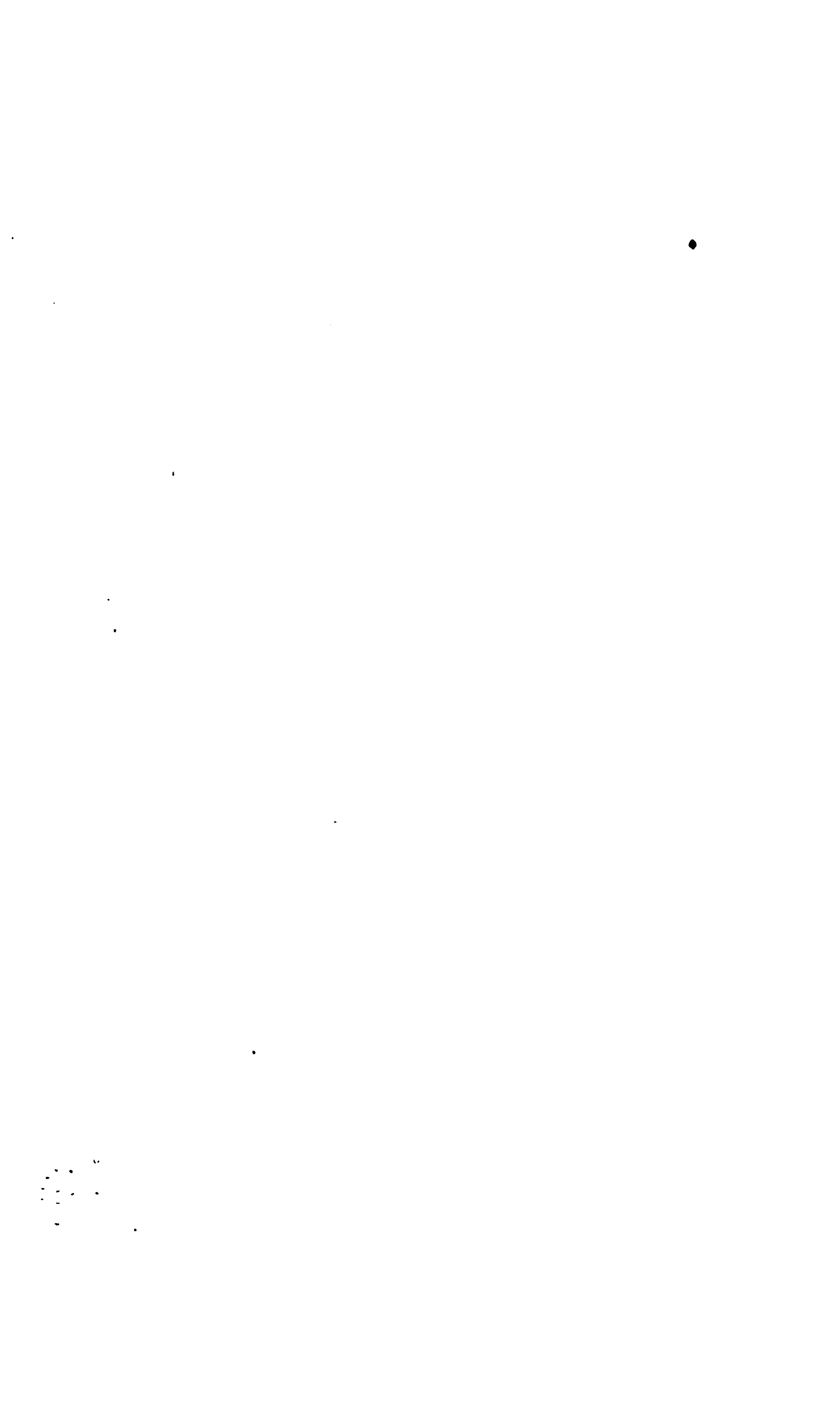
Daß er gestohlenes Gut dem Diebe genommen? Es sollen
Edle Männer von hoher Geburt sich gehässig den Dieben
Und gefährlich erzeigen. Ja, hätt' er ihn damals gehangen,
War es verzeihlich. Doch ließ er ihn los, den König zu ehren;
Denn am Leben zu strafen gehört dem König alleine.
Aber wenigen Danks kann sich mein Oheim getrösten,
So gerecht er auch sei und Uebelthaten verwehret.
Denn seitdem des Königes Friede verkündiget worden,
Hält sich Niemand wie er. Er hat sein Leben verändert,
Speiset nur einmal des Tags, lebt wie ein Klausner, kasteit sich,
Trägt ein härenes Kleid auf bloßem Leibe und hat schon
Lange von Wildpret und zahmem Fleische sich gänzlich enthalten,
Wie mir noch gestern einer erzählte, der bei ihm gewesen.
Malepartus, sein Schloß, hat er verlassen und baut sich
Eine Klause zur Wohnung. Wie er so mager geworden,
Bleich von Hunger und Durst und andern strengeren Bußen,
Die er reuig erträgt, das werdet ihr selber erfahren.
Denn was kann es ihm schaden, daß hier ihn jeder verklaget?
Kommt er hieher, so führt er sein Recht aus und macht sie zu Schanden.
Als nun Grimbart geendigt, erschien zu großem Erstaunen
Henning, der Hahn, mit seinem Geschlecht. Auf trauriger Bahre,
Ohne Hals und Kopf, ward eine Henne getragen,
Kratzefuß war es, die beste der eierlegenden Hennen.
Ach, es floß ihr Blut, und Reineke hatt' es vergossen!
Jetzo sollt' es der König erfahren. Als Henning, der wackre,
Vor dem König erschien, mit höchstbetrübter Geberde,
Kamen mit ihm zwei Hähne, die gleichfalls trauerten. Kreyant
Hieß der eine, kein besserer Hahn war irgend zu finden
Zwischen Holland und Frankreich; der andere durft' ihm zur Seite
Stehen, Kantart genannt, ein stracker, kühner Geselle;
Beide trugen ein brennendes Licht; sie waren die Brüder
Der ermordeten Frau. Sie riefen über den Mörder
Ach und Weh! Es trugen die Bahr' zwei jüngere Hähne,
Und man konnte von fern die Jammerklage vernehmen.
Henning sprach: Wir klagen den unersetzlichen Schaden,
Gnädigster Herr und König! Erbarmt euch, wie ich verletzt bin,
Meine Kinder und ich. Hier seht ihr Reinekens Werke!
Als der Winter vorbei und Laub und Blumen und Blüthen
Uns zur Fröhlichkeit riefen, erfreut' ich mich meines Geschlechtes,
Das so munter mit mir die schönen Tage verlebte.
Zehen junge Söhne, mit vierzehn Töchtern, sie waren
Voller Lust zu leben; mein Weib, die treffliche Henne,
Hatte sie alle zusammen in Einem Sommer erzogen.
Alle waren so stark und wohl zufrieden; sie fanden

Ihre tägliche Nahrung an wohl gesichert ...
Reichen ...

...
...
...
...
...
U
...
...
M
...
Zei
Da
Unt
Got
Heu
Und
Viele
Ich
Eure
Da n
Keine
Vor d
Aber l
Hinterl
Meiner
Und n
Immer
Konnten
So entr
Bin ich
O, erba
Meine T
Seht, hie ... ...mvart, und sehet,
Und de
Also fastet ..., und so beweist er die Buße!

REISNER FUCHS

Druck v. J. [illegible], Stuttg.



Leb' ich noch aber ein Jahr, so soll es ihn wahrlich gereuen!
Doch was helfen die Worte! Vernehmet, trauriger Henning:
Eurer Tochter ermangl' es an nichts, was irgend den Todten
Nur zu Rechte geschieht. Ich lass' ihr Vigilie singen,
Sie mit großer Ehre zur Erde bestatten; dann wollen
Wir mit diesen Herren des Mordes Strafe bedenken.
Da gebot der König, man solle Vigilie singen.
Domino placebo begann die Gemeine, sie sangen
Alle Verse davon. Ich könnte ferner erzählen,
Wer die Lection gesungen und wer die Responsen;
Aber es währte zu lang', ich lass' es lieber bewenden.
In ein Grab ward die Leiche gelegt und drüber ein schöner
Marmorstein, polirt wie ein Glas, gehauen im Viereck,
Groß und dick, und oben drauf war deutlich zu lesen:
„Kratzefuß, Tochter Henning des Hahns, die beste der Hennen,
Legte viel Eier ins Nest und wußte klüglich zu scharren.
Ach! hier liegt sie, durch Reinekens Mord den Ihren genommen.
Alle Welt soll erfahren, wie bös und falsch er gehandelt,
Und die Todte beklagen." So lautete, was man geschrieben.
Und es ließ der König darauf die Klügsten berufen,
Rath mit ihnen zu halten, wie er den Frevel bestrafte,
Der so klärlich vor ihn und seine Herren gebracht war.
Und sie riethen zuletzt: man habe dem listigen Frevler
Einen Boten zu senden, daß er um Liebes und Leides
Nicht sich entzöge, er solle sich stellen am Hofe des Königs
An dem Tage der Herrn, wenn sie zunächst sich versammeln;
Braun, den Bären, ernannte man aber zum Boten. Der König
Sprach zu Braun, dem Bären: Ich sag' es, euer Gebieter,
Daß ihr mit Fleiß die Botschaft verrichtet! Doch rath ich zur Vorsicht;
Denn es ist Reineke falsch und boshaft, allerlei Listen
Wird er gebrauchen, er wird euch schmeicheln, er wird euch belügen,
Hintergehen, wie er nur kann. Mit nichten! versetzte
Zuversichtlich der Bär; bleibt ruhig! Sollt' er sich irgend
Nur vermessen und mir zum Hohne das Mindeste wagen,
Seht, ich schwör' es bei Gott, der möge mich strafen, wofern ich
Ihm nicht grimmig vergölte, daß er zu bleiben nicht wüßte.

Zweiter Gesang.

Also wandelte Braun, auf seinem Weg zum Gebirge,
Stolzen Muthes dahin, durch eine Wüste, die groß war,
Lang und sandig und breit; und als er sie endlich durchzogen,

Kam er gegen die Berge, wo Reineke pflegte zu jagen;
Selbst noch Tages zuvor hatt' er sich dorten erlustigt.
Aber der Bär gieng weiter nach Malepartus; da hatte
Reineke schöne Gebäude. Von allen Schlössern und Burgen,
Deren ihm viele gehörten, war Malepartus die beste.
Reineke wohnte daselbst, sobald er Uebels besorgte.
Braun erreichte das Schloß und fand die gewöhnliche Pforte
Fest verschlossen. Da trat er davor und besann sich ein wenig;
Endlich rief er und sprach: Herr Oheim, seid ihr zu Hause?
Braun, der Bär, ist gekommen, des Königs gerichtlicher Bote.
Denn es hat der König geschworen, ihr sollet bei Hofe
Vor Gericht euch stellen, ich soll euch holen, damit ihr
Recht zu nehmen und Recht zu geben keinem verweigert,
Oder es soll euch das Leben kosten; denn bleibt ihr dahinten,
Ist mit Galgen und Rad euch gedroht. Drum wählet das Beste,
Kommt und folget mir nach! sonst möcht' es euch übel bekommen.
Reineke hörte genau vom Anfang zum Ende die Rede,
Lag und lauerte still und dachte: Wenn es gelänge,
Daß ich dem plumpen Kompan die stolzen Worte bezahlte?
Laßt uns die Sache bedenken. Er gieng in die Tiefe der Wohnung,
In die Winkel des Schlosses, denn künstlich war es gebauet.
Löcher fanden sich hier und Höhlen mit vielerlei Gängen,
Eng und lang, und mancherlei Thüren zum Oeffnen und Schließen,
Wie es Zeit war und Noth. Erfuhr er, daß man ihn suchte
Wegen schelmischer That, da fand er die beste Beschirmung.
Auch aus Einfalt hatten sich oft in diesen Mäandern
Arme Thiere gefangen, willkommene Beute dem Räuber.
Reineke hatte die Worte gehört, doch fürchtet' er klüglich,
Andre möchten noch neben dem Boten im Hinterhalt liegen.
Als er sich aber versichert, der Bär sei einzeln gekommen,
Gieng er listig hinaus und sagte: Werthester Oheim,
Seid willkommen! Verzeiht mir! ich habe Vesper gelesen,
Darum ließ ich euch warten. Ich dank' euch, daß ihr gekommen,
Denn es nutzt mir gewiß bei Hofe; so darf ich es hoffen.
Seid zu jeglicher Stunde, mein Oheim, willkommen! Indessen
Bleibt der Tadel für den, der euch die Reise befohlen,
Denn sie ist weit und beschwerlich. O Himmel! wie ihr erhitzt seid!
Eure Haare sind naß und euer Odem beklommen.
Hatte der mächtige König sonst keinen Boten zu senden,
Als den edelsten Mann, den er am meisten erhöhet?
Aber so sollt' es wohl sein zu meinem Vortheil; ich bitte,
Helft mir am Hofe des Königs, allwo man mich übel verleumdet.
Morgen setzt' ich mir vor, trotz meiner mißlichen Lage,
Frei nach Hofe zu gehen, und so gedenk' ich noch immer;

Nur für heute bin ich zu schwer, die Reise zu machen.
Leider hab' ich zu viel von einer Speise gegessen,
Die mir übel bekommt; sie schmerzt mich gewaltig im Leibe.
Braun versetzte darauf: Was war es, Oheim? Der andre
Sagte dagegen: Was könnt' es euch helfen, und wenn ich's erzählte!
Kümmerlich frist' ich mein Leben; ich leid' es aber geduldig;
Ist ein armer Mann doch kein Graf! und findet zuweilen
Sich für uns und die Unsern nichts Besseres, müssen wir freilich
Honigscheiben verzehren, die sind wohl immer zu haben.
Doch ich esse sie nur aus Noth; nun bin ich geschwollen.
Wider Willen schluckt' ich das Zeug; wie sollt' es gedeihen?
Kann ich es immer vermeiden, so bleibt mir's ferne vom Gaumen.
Ei! was hab' ich gehört! versetzte der Braune, Herr Oheim!
Ei! verschmähet ihr so den Honig, den Mancher begehret?
Honig, muß ich euch sagen, geht über alle Gerichte,
Wenigstens mir; o schafft mir davon, es soll euch nicht reuen!
Dienen werd' ich euch wieder. Ihr spottet, sagte der andre.
Nein wahrhaftig! verschwur sich der Bär, es ist ernstlich gesprochen.
Ist dem also, versetzte der Rothe, da kann ich euch dienen;
Denn der Bauer Rüsteviel wohnt am Fuße des Berges.
Honig hat er! Gewiß mit allem eurem Geschlechte
Saht ihr niemal so viel beisammen. Da lüstet' es Braunen
Uebermäßig nach dieser geliebten Speise. O führt mich,
Rief er, eilig dahin, Herr Oheim, ich will es gedenken!
Schafft mir Honig, und wenn ich auch nicht gesättiget werde.
Gehen wir, sagte der Fuchs, es soll an Honig nicht fehlen.
Heute bin ich zwar schlecht zu Fuße; doch soll mir die Liebe,
Die ich euch lange gewidmet, die sauern Tritte versüßen.
Denn ich kenne Niemand von allen meinen Verwandten,
Den ich verehrte, wie euch! Doch kommt! Ihr werdet dagegen
An des Königes Hof am Herren=Tage mir dienen,
Daß ich der Feinde Gewalt und ihre Klagen beschäme.
Honigsatt mach' ich euch heute, so viel ihr immer nur tragen
Möget. — Es meinte der Schalk die Schläge der zornigen Bauern.
Reineke lief ihm zuvor, und blindlings folgte der Braune.
Will mir's gelingen, so dachte der Fuchs, ich bringe dich heute
Noch zu Markte, wo dir ein bittrer Honig zu Theil wird.
Und sie kamen zu Rüsteviels Hofe; das freute den Bären,
Aber vergebens, wie Thoren sich oft mit Hoffnung betrügen.
Abend war es geworden, und Reineke wußte, gewöhnlich
Liege Rüsteviel nun in seiner Kammer zu Bette,
Der ein Zimmermann war, ein tüchtiger Meister. Im Hofe
Lag ein eichener Stamm; er hatte, diesen zu trennen,
Schon zwei tüchtige Keile hineingetrieben, und oben

Klaffte gespalten der Baum fast ellenweit. Reineke merkt' es,
Und er sagte: Mein Oheim, in diesem Baume befindet
Sich des Honiges mehr, als ihr vermuthet; nun stecket
Eure Schnauze hinein, so tief ihr möget. Nur rath' ich,
Nehmt nicht gierig zu viel, es möcht' euch übel bekommen.
Meint ihr, sagte der Bär, ich sei ein Vielfraß? mit nichten!
Maß ist überall gut, bei allen Dingen. Und also
Ließ der Bär sich bethören und steckte den Kopf in die Spalte
Bis an die Ohren hinein und auch die vordersten Füße.
Reineke machte sich dran, mit vielem Ziehen und Zerren
Bracht' er die Keile heraus; nun war der Braune gefangen,
Haupt und Füße geklemmt; es half kein Schelten noch Schmeicheln.
Vollauf hatte der Braune zu thun, so stark er und kühn war,
Und so hielt der Neffe mit List den Oheim gefangen.
Heulend plärrte der Bär, und mit den hintersten Füßen
Scharrt' er grimmig und lärmte so sehr, daß Rüsteviel aufsprang.
Was es wäre, dachte der Meister, und brachte sein Beil mit,
Daß man bewaffnet ihn fände, wenn Jemand zu schaden gedächte.
  Braun befand sich indeß in großen Aengsten; die Spalte
Klemmt' ihn gewaltig, er zog und zerrte, brüllend vor Schmerzen.
Aber mit alle der Pein war nichts gewonnen; er glaubte
Nimmer von dannen zu kommen; so meint' auch Reineke freudig.
Als er Rüsteviel sah von ferne schreiten, da rief er:
Braun, wie steht es? Mäßiget euch und schonet des Honigs!
Sagt, wie schmeckt es? Rüsteviel kommt und will euch bewirthen;
Nach der Mahlzeit bringt er ein Schlückchen, es mag euch bekommen!
Da gieng Reineke wieder nach Malepartus, der Veste.
Aber Rüsteviel kam, und als er den Bären erblickte,
Lief er, die Bauern zu rufen, die noch in der Schenke beisammen
Schmauseten. Kommt! so rief er, in meinem Hofe gefangen
Hat sich ein Bär, ich sage die Wahrheit. Sie folgten und liefen,
Jeder bewehrte sich eilig, so gut er konnte. Der eine
Nahm die Gabel zur Hand, und seinen Rechen der andre,
Und der dritte, der vierte, mit Spieß und Hacke bewaffnet,
Kamen gesprungen, der fünfte mit einem Pfahle gerüstet.
Ja, der Pfarrer und Küster, sie kamen mit ihrem Geräthe.
Auch die Köchin des Pfaffen (sie hieß Frau Jutte, sie konnte
Grütze bereiten und kochen wie keine) blieb nicht dahinten,
Kam mit dem Rocken gelaufen, bei dem sie am Tage gesessen,
Dem unglücklichen Bären den Pelz zu waschen. Der Braune
Hörte den wachsenden Lärm in seinen schrecklichen Nöthen,
Und er riß mit Gewalt das Haupt aus der Spalte; da blieb ihm
Haut und Haar des Gesichts bis zu den Ohren im Baume.
Nein! kein kläglicher Thier hat Jemand gesehen! es rieselt'

Ueber die Ohren das Blut. Was half ihm, das Haupt zu befreien?
Denn es bleiben die Pfoten im Baume stecken; da riß er
Hastig sie ruckend heraus, er ras'te sinnlos; die Klauen
Und von den Füßen das Fell blieb in der klemmenden Spalte.
Leider schmeckte dieß nicht nach süßem Honig, wozu ihm
Reineke Hoffnung gemacht; die Reise war übel gerathen,
Eine sorgliche Fahrt war Braunen geworden. Es blutet'
Ihm der Bart und die Füße dazu, er konnte nicht stehen,
Konnte nicht kriechen, noch gehn. Und Rüsteviel eilte zu schlagen:
Alle fielen ihn an, die mit dem Meister gekommen;
Ihn zu tödten war ihr Begehr. Es führte der Pater
Einen langen Stab in der Hand und schlug ihn von ferne.
Kümmerlich wandt' er sich hin und her, es drängt' ihn der Haufen,
Einige hier mit Spießen, dort andre mit Beilen, es brachte
Hammer und Zange der Schmied, es kamen andre mit Schaufeln,
Andre mit Spaten, sie schlugen drauf los und riefen und schlugen,
Daß er vor schmerzlicher Angst in eignem Unflath sich wälzte.
Alle setzten ihm zu, es blieb auch keiner dahinten.
Der krummbeinige Schloppe mit dem breitnasigen Ludolf
Waren die schlimmsten, und Gerold bewegte den hölzernen Flegel
Zwischen den krummen Fingern; ihm stand sein Schwager zur Seite,
Kückelrei war es, der Dicke, die beiden schlugen am meisten.
Abel Quack und Frau Jutte dazu, sie ließen's nicht fehlen;
Talke Lorden Quacks traf mit der Butte den Armen.
Und nicht diese Genannten allein; denn Männer und Weiber,
Alle liefen herzu und wollten das Leben des Bären.
Kückelrei machte das meiste Geschrei, er dünkte sich vornehm:
Denn Frau Willigetrud am hinteren Thore (man wußt' es)
War die Mutter, bekannt war nie sein Vater geworden;
Doch es meinten die Bauern, der Stoppelmäher, der schwarze
Sander, sagten sie, möcht' es wohl sein, ein stolzer Geselle,
Wenn er allein war. Es kamen auch Steine gewaltig geflogen,
Die den verzweifelten Braunen von allen Seiten bedrängten.
Nun sprang Rüsteviels Bruder hervor und schlug mit dem langen,
Dicken Knüttel den Bären aufs Haupt, daß Hören und Sehen
Ihm vergieng, doch fuhr er empor vom mächtigen Schlage.
Rasend fuhr er unter die Weiber, die unter einander
Taumelten, fielen und schrien, und einige stürzten ins Wasser:
Und das Wasser war tief. Da rief der Pater und sagte:
Sehet, da unten schwimmt Frau Jutte, die Köchin, im Pelze,
Und der Rocken ist hier! O helft, ihr Männer! Ich gebe
Bier zwei Tonnen zum Lohn und großen Ablaß und Gnade.
Alle ließen für todt den Bären liegen und eilten
Nach den Weibern ans Wasser, man zog aufs Trockne die Fünfe.

Da indessen die Männer am Ufer beschäftiget waren,
Kroch der Bär ins Wasser vor großem Elend und brummte
Vor entsetzlichem Weh. Er wollte sich lieber ersäufen,
Als die Schläge so schändlich erdulden. Er hatte zu schwimmen
Nie versucht und hoffte sogleich das Leben zu enden.
Wider Vermuthen fühlt' er sich schwimmen, und glücklich getragen
Ward er vom Wasser hinab; es sahen ihn alle die Bauern,
Riefen: Das wird uns gewiß zur ewigen Schande gereichen!
Und sie waren verdrießlich und schalten über die Weiber:
Besser blieben sie doch zu Hause! da seht nun, er schwimmet
Seiner Wege. Sie traten herzu, den Block zu besehen,
Und sie fanden darin noch Haut und Haare vom Kopfe
Und von den Füßen und lachten darob und riefen: Du kommst uns
Sicher wieder, behalten wir doch die Ohren zum Pfande!
So verhöhnten sie ihn noch über den Schaden, doch war er
Froh, daß er nur dem Uebel entgieng. Er fluchte den Bauern,
Die ihn geschlagen, und klagte den Schmerz der Ohren und Füße;
Fluchte Reineken, der ihn verrieth. Mit solchen Gebeten
Schwamm er weiter, es trieb ihn der Strom, der reißend und groß war,
Binnen weniger Zeit fast eine Meile hinunter;
Und da kroch er ans Land am selbigen Ufer und keichte.
Kein bedrängteres Thier hat je die Sonne gesehen!
Und er dachte den Morgen nicht zu erleben, er glaubte
Plötzlich zu sterben und rief: O Reineke, falscher Verräther!
Loses Geschöpf! Er dachte dabei der schlagenden Bauern,
Und er dachte des Baums und fluchte Reinekens Listen.
Aber Reineke Fuchs, nachdem er mit gutem Bedachte
Seinen Oheim zu Markte geführt, ihm Honig zu schaffen,
Lief er nach Hühnern, er wußte den Ort, und schnappte sich eines,
Lief und schleppte die Beute behend am Flusse hinunter.
Dann verzehrt' er sie gleich und eilte nach andern Geschäften
Immer am Flusse dahin und trank des Wassers und dachte:
O, wie bin ich so froh, daß ich den tölpischen Bären
So zu Hofe gebracht! Ich wette, Rüsteviel hat ihm
Wohl das Beil zu kosten gegeben. Es zeigte der Bär sich
Stets mir feindlich gesinnt, ich hab' es ihm wieder vergolten.
Oheim hab' ich ihn immer genannt, nun ist er am Baume
Todt geblieben; deß will ich mich freun, so lang ich nur lebe.
Klagen und schaden wird er nicht mehr! — Und wie er so wandelt,
Schaut er am Ufer hinab und sieht den Bären sich wälzen.
Das verdroß ihn im Herzen, daß Braun lebendig entkommen.
Rüsteviel, rief er, du lässiger Wicht! du grober Geselle!
Solche Speise verschmähst du, die fett und guten Geschmacks ist,
Die manch ehrlicher Mann sich wünscht und die so gemächlich

Dir zu Handen gekommen? Doch hat für deine Bewirthung
Dir der redliche Braun ein Pfand gelassen! So dacht' er,
Als er Braunen betrübt, ermattet und blutig erblickte.
Endlich, rief er ihn an: Herr Oheim, find' ich euch wieder?
Habt ihr etwas vergessen bei Rüsteviel? sagt mir! ich laß ihm
Wissen, wo ihr geblieben. Doch soll ich sagen, ich glaube,
Vielen Honig habt ihr gewiß dem Manne gestohlen,
Oder habt ihr ihn redlich bezahlt? wie ist es geschehen?
Ei! wie seid ihr gemalt? das ist ein schmähliches Wesen!
War der Honig nicht guten Geschmacks? Zu selbigem Preise
Steht noch mancher zu Kauf! Doch, Oheim, saget mir eilig,
Welchem Orden habt ihr euch wohl so kürzlich gewidmet,
Daß ihr ein rothes Barett auf eurem Haupte zu tragen
Anfangt? Seid ihr ein Abt? Es hat der Bader gewißlich,
Der die Platte euch schor, nach euren Ohren geschnappet;
Ihr verloret den Schopf, wie ich sehe, das Fell von den Wangen
Und die Handschuh dabei. Wo habt ihr sie hängen gelassen?
Und so mußte der Braune die vielen spöttischen Worte
Hinter einander vernehmen und konnte vor Schmerzen nicht reden,
Sich nicht rathen noch helfen. Und um nicht weiter zu hören,
Kroch er ins Wasser zurück und trieb mit dem reißenden Strome
Nieder und landete drauf am flachen Ufer. Da lag er,
Krank und elend und jammerte laut und sprach zu sich selber:
Schlüge nur einer mich todt! Ich kann nicht gehen und sollte
Nach des Königes Hof die Reise vollenden, und bleibe
So geschändet zurück von Reinekens bösem Verrathe.
Bring' ich mein Leben davon, gewiß, dich soll es gereuen!
Doch er raffte sich auf und schleppte mit gräßlichen Schmerzen
Durch vier Tage sich fort, und endlich kam er zu Hofe.

Als der König den Bären in seinem Elend erblickte,
Rief er: Gnädiger Gott! Erkenn' ich Braunen? Wie kommt er
So geschändet? Und Braun versetzte: Leider erbärmlich
Ist das Ungemach, das ihr erblickt; so hat mich der Frevler
Reineke schändlich verrathen! Da sprach der König entrüstet:
Rächen will ich gewiß ohn' alle Gnade den Frevel.
Solch einen Herrn wie Braun, den sollte Reineke schänden?
Ja, bei meiner Ehre, bei meiner Krone! das schwör' ich,
Alles soll Reineke büßen, was Braun zu Rechte begehret.
Halt' ich mein Wort nicht, so trag' ich kein Schwert mehr, ich will es geloben!

Und der König gebot, es solle der Rath sich versammeln,
Ueberlegen und gleich der Frevel Strafe bestimmen.
Alle riethen darauf, wofern es dem König beliebte,
Solle man Reineken abermals fordern, er solle sich stellen,

Gegen Anspruch und Klage sein Recht zu wahren. Es könne
Hinze, der Kater, sogleich die Botschaft Reineken bringen,
Weil er klug und gewandt sei. So riethen sie alle zusammen.
Und es vereinigte sich der König mit seinen Genossen,
Sprach zu Hinzen: Merket mir recht die Meinung der Herren!
Ließ' er sich aber zum drittenmal fordern, so soll es ihm selbst und
Seinem ganzen Geschlechte zum ewigen Schaden gereichen;
Ist er klug, so komm' er in Zeiten. Ihr schärft ihm die Lehre;
Andre verachtet er nur, doch eurem Rathe gehorcht er.
Aber Hinze versetzte: Zum Schaden oder zum Frommen
Mag es gereichen, komm' ich zu ihm, wie soll ich's beginnen?
Meinetwegen thut oder laßt es, aber ich dächte,
Jeden andern zu schicken ist besser, da ich so klein bin.
Braun, der Bär, ist so groß und stark, und konnt' ihn nicht zwingen;
Welcher Weise soll ich es enden? O! habt mich entschuldigt!
Du beredest mich nicht, versetzte der König; man findet
Manchen kleinen Mann voll List und Weisheit, die manchem
Großen fremd ist. Seid ihr auch gleich kein Riese gewachsen,
Seid ihr doch klug und gelehrt. Da gehorchte der Kater und sagte:
Euer Wille geschehe! und kann ich ein Zeichen erblicken
Rechter Hand am Wege, so wird die Reise gelingen.

Dritter Gesang.

Nun war Hinze, der Kater, ein Stückchen Weges gegangen;
Einen Martinsvogel erblickt' er von weitem, da rief er:
Edler Vogel! Glück auf! o wende die Flügel und fliege
Her zu meiner Rechten! Es flog der Vogel und setzte
Sich zur Linken des Katers, auf einem Baume zu singen.
Hinze betrübte sich sehr, er glaubte sein Unglück zu hören,
Doch er machte nun selber sich Muth, wie mehrere pflegen.
Immer wandert' er fort nach Malepartus, da fand er
Vor dem Hause Reineken sitzen; er grüßt' ihn und sagte:
Gott, der reiche, der gute, bescher' euch glücklichen Abend!
Euer Leben bedrohet der König, wofern ihr euch weigert,
Mit nach Hofe zu kommen; und ferner läßt er euch sagen:
Stehet den Klägern zu Recht, sonst werden's die Eurigen büßen.
Reineke sprach: Willkommen dahier, geliebtester Neffe!
Möget ihr Segen von Gott nach meinem Wunsche genießen.
Aber er dachte nicht so in seinem verrätherischen Herzen;
Neue Tücke sann er sich aus, er wollte den Boten
Wieder geschändet nach Hofe senden. Er nannte den Kater

Immer seinen Neffen und sagte: Neffe, was setzt man
Euch für Speise nur vor? Man schläft gesättiget besser!
Einmal bin ich der Wirth; wir giengen dann morgen am Tage
Beide nach Hofe: so dünkt es mich gut. Von meinen Verwandten
Ist mir keiner bekannt, auf den ich mich lieber verließe.
Denn der gefräßige Bär war trotzig zu mir gekommen;
Er ist grimmig und stark, daß ich um Vieles nicht hätte
Ihm zur Seite die Reise gewagt. Nun aber versteht sich's,
Gerne geh' ich mit euch. Wir machen uns frühe des Morgens
Auf den Weg; so scheinet es mir das Beste gerathen.
Hinze versetzte darauf: Es wäre besser, wir machten
Gleich uns fort nach Hofe, so wie wir gehen und stehen.
Auf der Heide scheinet der Mond, die Wege sind trocken.
Reineke sprach: Ich finde bei Nacht das Reisen gefährlich.
Mancher grüßet uns freundlich bei Tage, doch käm' er im Finstern
Uns in den Weg, es möchte wohl kaum zum Besten gerathen.
Aber Hinze versetzte: So laßt mich wissen, mein Neffe,
Bleib' ich hier, was sollen wir essen? Und Reineke sagte:
Aermlich behelfen wir uns; doch wenn ihr bleibet, so bring' ich
Frische Honigscheiben hervor, ich wähle die klärsten.
Niemals ess' ich dergleichen, versetzte murrend der Kater.
Fehlet euch alles im Hause, so gebt eine Maus her! Mit dieser
Bin ich am besten versorgt, und sparet den Honig für andre.
Eßt ihr Mäuse so gern? sprach Reineke, redet mir ernstlich!
Damit kann ich euch dienen. Es hat mein Nachbar, der Pfaffe,
Eine Scheun' im Hofe, darin sind Mäuse, man führe
Sie auf keinem Wagen hinweg; ich höre den Pfaffen
Klagen, daß sie bei Nacht und Tag ihm lästiger werden.
Unbedächtig sagte der Kater: Thut mir die Liebe,
Bringet mich hin zu den Mäusen! denn über Wildpret und Alles
Lob' ich mir Mäuse, die schmecken am besten. Und Reineke sagte:
Nun wahrhaftig, ihr sollt mir ein herrliches Gastmahl genießen.
Da mir bekannt ist, womit ich euch diene, so laßt uns nicht zaudern.
  Hinze glaubt' ihm und folgte: sie kamen zur Scheune des Pfaffen,
Zu der lehmernen Wand. Die hatte Reineke gestern
Klug durchgraben und hatte durchs Loch dem schlafenden Pfaffen
Seiner Hähne den besten entwendet. Das wollte Martinchen
Rächen, des geistlichen Herrn geliebtes Söhnchen; er knüpfte
Klug vor die Oeffnung den Strick mit einer Schlinge; so hofft' er
Seinen Hahn zu rächen am wiederkehrenden Diebe.
Reineke wußt' und merkte sich das und sagte: Geliebter
Neffe, kriechet hinein gerade zur Oeffnung; ich halte
Wache davor, indessen ihr mauset; ihr werdet zu Haufen
Sie im Dunkeln erhaschen. O höret, wie munter sie pfeifen!

Seid ihr satt, so kommt nur zurück, ihr findet mich wieder.
Trennen dürfen wir nicht uns diesen Abend, denn morgen
Gehen wir früh und kürzen den Weg mit muntern Gesprächen.
Glaubt ihr, sagte der Kater, es sei hier sicher zu kriechen?
Denn es haben mitunter die Pfaffen auch Böses im Sinne.
Da versetzte der Fuchs, der Schelm: Wer konnte das wissen!
Seid ihr so blöde? Wir gehen zurück: es soll euch mein Weibchen
Gut und mit Ehren empfangen, ein schmackhaft Essen bereiten;
Wenn es auch Mäuse nicht sind, so laßt es uns fröhlich verzehren.
Aber Hinze, der Kater, sprang in die Oeffnung, er schämte
Sich vor Reinekens spottenden Worten und fiel in die Schlinge.
Also empfanden Reinekens Gäste die böse Bewirthung.
Da nun Hinze den Strick an seinem Halse verspürte,
Fuhr er ängstlich zusammen und übereilte sich furchtsam,
Denn er sprang mit Gewalt: da zog der Strick sich zusammen.
Kläglich rief er Reineken zu, der außer dem Loche
Horchte, sich hämisch erfreute und so zur Oeffnung hineinsprach:
Hinze, wie schmecken die Mäuse? Ihr findet sie, glaub' ich, gemästet;
Wüßte Martinchen doch nur, daß ihr sein Wildpret verzehret,
Sicher brächt' er euch Senf; er ist ein höflicher Knabe.
Singet man so bei Hofe zum Essen? Es klingt mir bedenklich.
Wüßt' ich Isegrim nur in diesem Loche, so wie ich
Euch zu Falle gebracht; er sollte mir Alles bezahlen,
Was er mir Uebels gethan! Und so gieng Reineke weiter.
Aber er gieng nicht allein, um Diebereien zu üben;
Ehbruch, Rauben und Mord und Verrath, er hielt es nicht sündlich.
Und er hatte sich eben was ausgesonnen. Die schöne
Gieremund wollt' er besuchen in doppelter Absicht: fürs erste
Hofft' er von ihr zu erfahren, was eigentlich Isegrim klagte;
Zweitens wollte der Schalk die alten Sünden erneuern.
Isegrim war nach Hofe gegangen, das wollt' er benutzen;
Denn wer zweifelt daran, es hatte die Neigung der Wölfin
Zu dem schändlichen Fuchse den Zorn des Wolfes entzündet.
Reineke trat in die Wohnung der Frauen und fand sie nicht heimisch.
Grüß' euch Gott, Stiefkinderchen! sagt' er, nicht mehr und nicht minder,
Nickte freundlich den Kleinen und eilte nach seinem Gewerbe.
Als Frau Gieremund kam des Morgens, wie es nur tagte,
Sprach sie: „Ist niemand kommen, nach mir zu fragen?" So eben
Geht Herr Pathe Reineke fort, er wünscht euch zu sprechen.
Alle, wie wir hier sind, hat er Stiefkinder geheißen.
Da rief Gieremund aus: Er soll es bezahlen! und eilte,
Diesen Frevel zu rächen zur selben Stunde. Sie wußte,
Wo er pflegte zu gehn; sie erreicht' ihn, zornig begann sie:
Was für Worte sind das? und was für schimpfliche Reden

Habt ihr ohne Gewissen vor meinen Kindern gesprochen?
Büßen sollt ihr dafür! So sprach sie zornig und zeigt' ihm
Ein ergrimmtes Gesicht; sie faßt' ihn am Barte, da fühlt' er
Ihrer Zähne Gewalt und lief und wollt' ihr entweichen;
Sie behend strich hinter ihm drein. Da gab es Geschichten. —
Ein verfallenes Schloß war in der Nähe gelegen:
Hastig liefen die Beiden hinein; es hatte sich aber
Altershalben die Mauer an einem Thurme gespalten.
Reineke schlupfte hindurch; allein er mußte sich zwängen,
Denn die Spalte war eng; und eilig steckte die Wölfin,
Groß und stark, wie sie war, den Kopf in die Spalte; sie drängte,
Schob und brach und zog, und wollte folgen, und immer
Klemmte sie tiefer sich ein und konnte nicht vorwärts noch rückwärts.
Da das Reineke sah, lief er zur anderen Seite
Krummen Weges herein und kam und macht' ihr zu schaffen.
Aber sie ließ es an Worten nicht fehlen, sie schalt ihn: Du handelst
Als ein Schelm! ein Dieb! Und Reineke sagte dagegen:
Ist es noch niemals geschehn, so mag es jetzo geschehen.
Wenig Ehre verschafft es, sein Weib mit andern zu sparen,
Wie nun Reineke that. Gleichviel war Alles dem Bösen.
Da nun endlich die Wölfin sich aus der Spalte gerettet,
War schon Reineke weg und seine Straße gegangen.
Und so dachte die Frau, sich selber Recht zu verschaffen,
Ihrer Ehre zu wahren, und doppelt war sie verloren.
Lasset uns aber zurück nach Hinzen sehen. Der Arme,
Da er gefangen sich fühlte, beklagte nach Weise der Kater
Sich erbärmlich, das hörte Martinchen und sprang aus dem Bette.
Gott sei Dank! Ich habe den Strick zur glücklichen Stunde
Vor die Oeffnung geknüpft; der Dieb ist gefangen! Ich denke,
Wohl bezahlen soll er den Hahn! so jauchzte Martinchen,
Zündete hurtig ein Licht an (im Hause schliefen die Leute),
Weckte Vater und Mutter darauf und alles Gesinde;
Rief: Der Fuchs ist gefangen! wir wollen ihm dienen. Sie kamen
Alle, groß und klein, ja selbst der Pater erhub sich,
Warf ein Mäntelchen um; es lief mit doppelten Lichtern
Seine Köchin voran, und eilig hatte Martinchen
Einen Knüttel gefaßt und machte sich über den Kater,
Traf ihm Haut und Haupt und schlug ihm grimmig ein Aug' aus.
Alle schlugen auf ihn; es kam mit zackiger Gabel
Hastig der Pater herbei und glaubte den Räuber zu fällen.
Hinze dachte zu sterben; da sprang er wüthend entschlossen
Zwischen die Schenkel des Pfaffen und biß und kratzte gefährlich,
Schändete grimmig den Mann und rächte grausam das Auge.
Schreiend stürzte der Pater und fiel ohnmächtig zur Erden.

Unbedachtsam schimpfte die Köchin, es habe der Teufel
Ihr zum Possen das Spiel selbst angerichtet. Und doppelt,
Dreifach schwur sie: wie gern verlöre sie, wäre das Unglück
Nicht dem Herren begegnet, ihr Bischen Habe zusammen.
Ja, sie schwur, ein Schatz von Golde, wenn sie ihn hätte,
Sollte sie wahrlich nicht reuen, sie wollt' ihn missen. So jammert'
Sie die Schande des Herrn und seine schwere Verwundung.
Endlich brachten sie ihn mit vielen Klagen zu Bette,
Ließen Hinzen am Strick und hatten seiner vergessen.
Als nun Hinze, der Kater, in seiner Noth sich allein sah,
Schmerzlich geschlagen und übel verwundet, so nahe dem Tode,
Faßt' er aus Liebe zum Leben den Strick und nagt' ihn behende.
Sollt' ich mich etwa erlösen vom großen Uebel? so dacht' er.
Und es gelang ihm, der Strick zerriß. Wie fand er sich glücklich!
Eilte, dem Ort zu entfliehn, wo er so Vieles erduldet.
Hastig sprang er zum Loche heraus und eilte die Straße
Nach des Königes Hof, den er des Morgens erreichte.
Aergerlich schalt er sich selbst: So mußte dennoch der Teufel
Dich durch Reinekens List, des bösen Verräthers, bezwingen!
Kommst du doch mit Schande zurück, am Auge geblendet
Und mit Schlägen schmerzlich beladen, wie mußt du dich schämen!
Aber des Königes Zorn entbrannte heftig, er dräute
Dem Verräther den Tod ohn' alle Gnade. Da ließ er
Seine Räthe versammeln; es kamen seine Baronen,
Seine Weisen zu ihm, er fragte, wie man den Frevler
Endlich brächte zu Recht, der schon so Vieles verschuldet.
Als nun viele Beschwerden sich über Reineken häuften,
Redete Grimbart, der Dachs: Es mögen in diesem Gerichte
Viele Herren auch sein, die Reineken Uebels gedenken,
Doch wird Niemand die Rechte des freien Mannes verletzen.
Nun zum drittenmal muß man ihn fordern. Ist dieses geschehen,
Kommt er dann nicht, so möge das Recht ihn schuldig erkennen.
Da versetzte der König: Ich fürchte, keiner von allen
Gienge, dem tückischen Manne die dritte Ladung zu bringen.
Wer hat ein Auge zu viel? wer mag verwegen genug sein,
Leib und Leben zu wagen um diesen bösen Verräther?
Seine Gesundheit aufs Spiel zu setzen und dennoch am Ende
Reineken nicht zu stellen? Ich denke, Niemand versucht es.
Ueberlaut versetzte der Dachs: Herr König, begehret
Ihr es von mir, so will ich sogleich die Botschaft verrichten,
Sei es, wie es auch sei. Wollt ihr mich öffentlich senden,
Oder geh' ich, als käm' ich von selber? Ihr dürft nur befehlen.
Da beschied ihn der König: So geht dann! Alle die Klagen
Habt ihr sämmtlich gehört, und geht nur weislich zu Werke;

Denn es ist ein gefährlicher Mann. Und Grimbart versetzte:
Einmal muß ich es wagen und hoff' ihn dennoch zu bringen.
So betrat er den Weg nach Malepartus, der Veste;
Reineken fand er daselbst mit Weib und Kindern und sagte:
Oheim Reineke, seid mir gegrüßt! Ihr seid ein gelehrter,
Weiser, kluger Mann; wir müssen uns Alle verwundern,
Wie ihr des Königes Ladung verachtet, ich sage, verspottet.
Däucht euch nicht, es wäre nun Zeit? Es mehren sich immer
Klagen und böse Gerüchte von allen Seiten. Ich rath' euch,
Kommt nach Hofe mit mir, es hilft kein längeres Zaudern.
Viele, viele Beschwerden sind vor den König gekommen,
Heute werdet ihr nun zum drittenmale geladen;
Stellt ihr euch nicht, so seid ihr verurtheilt. Dann führet der König
Seine Vasallen hieher, euch einzuschließen, in dieser
Veste Malepartus euch zu belagern; so gehet
Ihr mit Weib und Kindern und Gut und Leben zu Grunde.
Ihr entfliehet dem Könige nicht; drum ist es am besten,
Kommt nach Hofe mit mir! Es wird an listiger Wendung
Euch nicht fehlen, ihr habt sie bereit und werdet euch retten;
Denn ihr habt ja wohl oft, auch an gerichtlichen Tagen,
Abenteuer bestanden, weit größer als dieses, und immer
Kamt ihr glücklich davon und eure Gegner in Schande.
  Grimbart hatte gesprochen, und Reineke sagte dagegen:
Oheim, ihr rathet mir wohl, daß ich zu Hofe mich stelle,
Meines Rechtes selber zu wahren. Ich hoffe, der König
Wird mir Gnade gewähren; er weiß, wie sehr ich ihm nütze;
Aber er weiß auch, wie sehr ich deßhalb den Andern verhaßt bin.
Ohne mich kann der Hof nicht bestehn. Und hätt' ich noch zehnmal
Mehr verbrochen, so weiß ich es schon: sobald mir's gelinget,
Ihm in die Augen zu sehen und ihn zu sprechen, so fühlt er
Seinen Zorn im Busen bezwungen. Denn freilich begleiten
Viele den König und kommen in seinem Rathe zu sitzen;
Aber es geht ihm niemals zu Herzen; sie finden zusammen
Weder Rath noch Sinn. Doch bleibet an jeglichem Hofe,
Wo ich immer auch sei, der Rathschluß meinem Verstande.
Denn versammeln sich König und Herren, in kitzlichen Sachen
Klugen Rath zu ersinnen, so muß ihn Reineke finden.
Das mißgönnen mir viele. Die hab' ich leider zu fürchten,
Denn sie haben den Tod mir geschworen, und grade die Schlimmsten
Sind am Hofe versammelt, das macht mich eben bekümmert.
Ueber zehen und mächtige sind's, wie kann ich alleine
Vielen widerstehn? Drum hab' ich immer gezaudert.
Gleichwohl find' ich es besser, mit euch nach Hofe zu wandeln,
Meine Sache zu wahren; das soll mehr Ehre mir bringen,

Als durch Zaudern mein Weib und meine Kinder in Aengsten
Und Gefahren zu stürzen; wir wären alle verloren.
Denn der König ist mir zu mächtig, und was es auch wäre,
Müßt' ich thun, sobald er's befiehlt. Wir können versuchen,
Gute Verträge vielleicht mit unsern Feinden zu schließen.
Reineke sagte darnach: Frau Ermelyn, nehmet der Kinder
(Ich empfehl' es euch) wahr, vor allen andern des jüngsten,
Reinharts; es stehn ihm die Zähne so artig ums Mäulchen; ich hoff', er
Wird der leibhaftige Vater; und hier ist Rossel, das Schelmchen,
Der mir eben so lieb ist. O, thut den Kindern zusammen
Etwas zu gut, indeß ich weg bin! Ich will's euch gedenken,
Kehr' ich glücklich zurück und ihr gehorchet den Worten.
Also schied er von dannen mit Grimbart, seinem Begleiter,
Ließ Frau Ermelyn dort mit beiden Söhnen und eilte;
Unberathen ließ er sein Haus; das schmerzte die Füchsin.
Beide waren noch nicht ein Stündchen Weges gegangen,
Als zu Grimbart Reineke sprach: Mein theuerster Oheim,
Werthester Freund, ich muß euch gestehn, ich bebe vor Sorgen.
Ich entschlage mich nicht des ängstlichen bangen Gedankens,
Daß ich wirklich dem Tod entgegen gehe. Da seh' ich
Meine Sünden vor mir, so viel ich deren begangen.
Ach! ihr glaubet mir nicht die Unruh, die ich empfinde.
Laßt mich beichten! höret mich an! kein anderer Pater
Ist in der Nähe zu finden; und hab' ich Alles vom Herzen,
Werd' ich nicht schlimmer darum vor meinem Könige stehen.
Grimbart sagte: Verredet zuerst das Rauben und Stehlen,
Allen bösen Verrath und andre gewöhnliche Tücken,
Sonst kann euch die Beichte nicht helfen. Ich weiß es, versetzte
Reineke; darum laßt mich beginnen und höret bedächtig.
Confiteor tibi, Pater et Mater, daß ich der Otter,
Daß ich dem Kater und manchen gar manche Tücke versetzte;
Ich bekenn' es und lasse mir gern die Buße gefallen.
Redet Deutsch, versetzte der Dachs, damit ich's verstehe.
Reineke sagte: Ich habe mich freilich, wie sollt ich es läugnen!
Gegen alle Thiere, die jetzo leben, versündigt.
Meinen Oheim, den Bären, den hielt ich im Baume gefangen;
Blutig ward ihm sein Haupt, und viele Prügel ertrug er.
Hinzen führt' ich nach Mäusen; allein, am Stricke gehalten,
Mußt' er Vieles erdulden und hat sein Auge verloren.
Und so klaget auch Henning mit Recht, ich raubt' ihm die Kinder,
Groß' und kleine, wie ich sie fand, und ließ sie mir schmecken.
Selbst verschont' ich des Königes nicht, und mancherlei Tücken
Uebt' ich kühnlich an ihm und an der Königin selber;
Spät verwindet sie's nur. Und weiter muß ich bekennen:

Isegrim hab' ich, den Wolf, mit allem Fleiße geschändet;
Alles zu sagen, fänd' ich nicht Zeit. So hab' ich ihn immer
Scherzend Oheim genannt, und wir sind keine Verwandte.
Einmal, es werden nun bald sechs Jahre, kam er nach Elkmar
Zu mir ins Kloster, ich wohnte daselbst, und bat mich um Beistand,
Weil er eben ein Mönch zu werden gedächte. Das, meint' er,
Wär' ein Handwerk für ihn, und zog die Glocke. Das Läuten
Freut' ihn so sehr! Ich band ihm darauf die vorderen Füße
Mit dem Seile zusammen, er war es zufrieden und stand so,
Zog und erlustigte sich und schien das Läuten zu lernen.
Doch es sollt' ihm die Kunst zu schlechter Ehre gedeihen,
Denn er läutete zu wie toll und thöricht. Die Leute
Liefen eilig bestürzt aus allen Straßen zusammen,
Denn sie glaubten, es sei ein großes Unglück begegnet;
Kamen und fanden ihn da, und eh er sich eben erklärte,
Daß er den geistlichen Stand ergreifen wolle, so war er
Von der dringenden Menge beinah zu Tode geschlagen.
Dennoch beharrte der Thor auf seinem Vorsatz und bat mich,
Daß ich ihm sollte mit Ehren zu einer Platte verhelfen;
Und ich ließ ihm das Haar auf seinem Scheitel versengen,
Daß die Schwarte davon zusammenschrumpfte. So hab' ich
Oft ihm Prügel und Stöße mit vieler Schande bereitet.
Fische lehrt' ich ihn fangen, sie sind ihm übel bekommen.
Einmal folgt' er mir auch im Jülicher Lande, wir schlichen
Zu der Wohnung des Pfaffen, des reichsten in dortiger Gegend.
Einen Speicher hatte der Mann mit köstlichen Schinken,
Lange Seiten des zartesten Specks verwahrt' er daneben,
Und ein frisch gesalzenes Fleisch befand sich im Troge.
Durch die steinerne Mauer gelang es Isegrim endlich
Eine Spalte zu kratzen, die ihn gemächlich hindurch ließ,
Und ich trieb ihn dazu, es trieb ihn seine Begierde.
Aber da konnt' er sich nicht im Ueberflusse bezwingen,
Uebermäßig füllt' er sich an; da hemmte gewaltig
Den geschwollenen Leib und seine Rückkehr die Spalte.
Ach, wie klagt' er sie an, die ungetreue, sie ließ ihn
Hungrig hinein und wollte dem Satten die Rückkehr verwehren.
Und ich machte darauf ein großes Lärmen im Dorfe,
Daß ich die Menschen erregte, die Spuren des Wolfes zu finden.
Denn ich lief in die Wohnung des Pfaffen und traf ihn beim Essen,
Und ein fetter Kapaun ward eben vor ihn getragen,
Wohl gebraten; ich schnappte darnach und trug ihn von dannen.
Hastig wollte der Pfaffe mir nach und lärmte, da stieß er
Ueber den Haufen den Tisch mit Speisen und allem Getränke.
Schlaget, werfet, fanget und stechet! so rief der ergrimmte

Pater und fiel und kühlte den Zorn (er hatte die Pfütze
Nicht gesehen) und lag. Und Alle kamen und schrieen:
Schlagt! ich rannte davon und hinter mir Alle zusammen,
Die mir das Schlimmste gedachten. Am meisten lärmte der Pfaffe:
Welch ein verwegener Dieb! Er nahm das Huhn mir vom Tische!
Und so lief ich voraus, bis zu dem Speicher, da ließ ich
Wider Willen das Huhn zur Erde fallen, es ward mir
Endlich leider zu schwer; und so verlor mich die Menge.
Aber sie fanden das Huhn, und da der Pater es aufhub,
Ward er des Wolfes im Speicher gewahr, es sah ihn der Haufen.
Allen rief der Pater nun zu: Hierher nur! und trefft ihn!
Uns ist ein anderer Dieb, ein Wolf, in die Hände gefallen!
Käm' er davon, wir wären beschimpft; es lachte wahrhaftig
Alles auf unsre Kosten im ganzen Jülicher Lande.
Was er nur konnte, dachte der Wolf. Da regnet' es Schläge
Hierher und dorther ihm über den Leib und schmerzliche Wunden.
Alle schrien, so laut sie konnten; die übrigen Bauern
Liefen zusammen und streckten für todt ihn zur Erde darnieder.
Größeres Weh geschah ihm noch nie, so lang er auch lebte.
Malt' es einer auf Leinwand, es wäre seltsam zu sehen,
Wie er dem Pfaffen den Speck und seine Schinken bezahlte.
Auf die Straße warfen sie ihn und schleppten ihn eilig
Ueber Stock und Stein; es war kein Leben zu spüren.
Und er hatte sich unrein gemacht, da warf man mit Abscheu
Vor das Dorf ihn hinaus; er lag in schlammiger Grube,
Denn sie glaubten ihn todt. In solcher schmählichen Ohnmacht
Blieb er, ich weiß nicht wie lange, bevor er sein Elend gewahr ward.
Wie er noch endlich entkommen, das hab' ich niemals erfahren.
Und doch schwur er hernach (es kann ein Jahr sein), mir immer
Treu und gewärtig zu bleiben; nur hat es nicht lange gedauert.
Denn warum er mir schwur, das konnt' ich leichtlich begreifen.
Gerne hätt' er einmal sich satt an Hühnern gegessen.
Und damit ich ihn tüchtig betröge, beschrieb ich ihm ernstlich
Einen Balken, auf dem sich ein Hahn des Abends gewöhnlich
Neben sieben Hühnern zu setzen pflegte. Da führt' ich
Ihn im Stillen bei Nacht, es hatte Zwölfe geschlagen,
Und der Laden des Fensters, mit leichter Latte gestützet,
Stand (ich wußt' es) noch offen. Ich that, als wollt' ich hinein gehn;
Aber ich schmiegte mich an und ließ dem Oheim den Vortritt.
Gehet frei nur hinein! so sagt' ich. Wollt ihr gewinnen,
Seid geschäftig, es gilt! ihr findet gemästete Hennen.
Gar bedächtig kroch er hinein und tastete leise
Hier= und dahin und sagte zuletzt mit zornigen Worten:
O, wie führt ihr mich schlecht! ich finde wahrlich von Hühnern

Keine Feder. Ich sprach: Die vorne pflegten zu sitzen,
Hab' ich selber geholt, die andern sitzen dahinten.
Geht nur unverdrossen voran und tretet behutsam.
Freilich der Balken war schmal, auf dem wir giengen. Ich ließ ihn
Immer voraus und hielt mich zurück und drückte mich rückwärts
Wieder zum Fenster hinaus und zog am Holze; der Laden
Schlug und klappte, das fuhr dem Wolf in die Glieder und schreckt' ihn;
Zitternd plumpt' er hinab vom schmalen Balken zur Erde.
Und erschrocken erwachten die Leute, sie schliefen am Feuer.
Sagt, was fiel zum Fenster herein? so riefen sie alle,
Rafften behende sich auf, und eilig brannte die Lampe.
In der Ecke fanden sie ihn und schlugen und gerbten
Ihm gewaltig das Fell; mich wundert, wie er entkommen.
Weiter bekenn' ich vor euch, daß ich Frau Gieremund heimlich
Oefters besucht und öffentlich auch. Das hätte nun freilich
Unterbleiben sollen, o wär' es niemals geschehen!
Denn so lange sie lebt, verwindet sie schwerlich die Schande.
Alles hab' ich euch jetzt gebeichtet, dessen ich irgend
Mich zu erinnern vermag, was meine Seele beschweret.
Sprechet mich los! ich bitte darum; ich werde mit Demuth
Jede Buße vollbringen, die schwerste, die ihr mir auflegt.
Grimbart wußte sich schon in solchen Fällen zu nehmen,
Brach ein Reischen am Wege, dann sprach er: Oheim, nun schlagt euch
Dreimal über den Rücken mit diesem Reischen und legt es,
Wie ich's euch zeige, zur Erde, und springet dreimal darüber;
Dann mit Sanftmuth küsset das Reis und zeigt euch gehorsam.
Solche Buße leg' ich euch auf und spreche von allen
Sünden und allen Strafen euch los und ledig, vergeb' euch
Alles im Namen des Herrn, so viel ihr immer begangen.
Und als Reineke nun die Buße willig vollendet,
Sagte Grimbart: Lasset an guten Werken, mein Oheim,
Eure Besserung spüren und leset Psalmen, besuchet
Fleißig die Kirchen und fastet an rechten gebotenen Tagen;
Wer euch fraget, dem weiset den Weg, und gebet den Armen
Gern, und schwöret mir zu, das böse Leben zu lassen,
Alles Rauben und Stehlen, Verrath und böse Verführung,
Und so ist es gewiß, daß ihr zu Gnaden gelanget.
Reineke sprach: So will ich es thun, so sei es geschworen!
Und so war die Beichte vollendet. Da giengen sie weiter
Nach des Königes Hof. Der fromme Grimbart und jener
Kamen durch schwärzliche fette Gebreite; sie sahen ein Kloster
Rechter Hand des Weges; es dienten geistliche Frauen,
Spat und früh, dem Herren daselbst und nährten im Hofe
Viele Hühner und Hähne, mit manchem schönen Kapaune,

Welche nach Futter zuweilen sich außer der Mauer zerstreuten.
Reineke pflegte sie oft zu besuchen. Da sagt' er zu Grimbart:
Unser kürzester Weg geht an der Mauer vorüber.
Aber er meinte die Hühner, wie sie im Freien spazierten.
Seinen Beichtiger führt er dahin, sie nahten den Hühnern;
Da verdrehte der Schalk die gierigen Augen im Kopfe.
Ja, vor allen gefiel ihm ein Hahn, der jung und gemästet
Hinter den andern spazierte, den faßt' er treulich ins Auge,
Hastig sprang er hinter ihm drein; es stoben die Federn.
 Aber Grimbart, entrüstet, verwies ihm den schändlichen Rückfall.
Handelt ihr so? unseliger Oheim, und wollt ihr schon wieder
Um ein Huhn in Sünde gerathen, nachdem ihr gebeichtet?
Schöne Reue heiß' ich mir das! Und Reineke sagte:
Hab' ich es doch in Gedanken gethan! O theuerster Oheim,
Bittet zu Gott, er möge die Sünde mir gnädig vergeben!
Nimmer thu' ich es wieder und laß es gerne. Sie kamen
Um das Kloster herum in ihre Straße, sie mußten
Ueber ein schmales Brückchen hinüber, und Reineke blickte
Wieder nach den Hühnern zurück; er zwang sich vergebens.
Hätte Jemand das Haupt ihm abgeschlagen, es wäre
Nach den Hühnern geflogen; so heftig war die Begierde.
 Grimbart sah es und rief: Wo laßt ihr, Neffe, die Augen
Wieder spazieren? Fürwahr, ihr seid ein häßlicher Vielfraß!
Reineke sagte darauf: Das macht ihr übel, Herr Oheim!
Uebereilet euch nicht und stört nicht meine Gebete;
Laßt ein Paternoster mich sprechen. Die Seelen der Hühner
Und der Gänse bedürfen es wohl, so viel ich den Nonnen,
Diesen heiligen Frauen, durch meine Klugheit entrissen.
Grimbart schwieg, und Reineke Fuchs verwandte das Haupt nicht
Von den Hühnern, so lang' er sie sah. Doch endlich gelangten
Sie zur rechten Straße zurück und nahten dem Hofe.
Und als Reineke nun die Burg des Königs erblickte,
Ward er innig betrübt; denn heftig war er beschuldigt.

Vierter Gesang.

 Als man bei Hofe vernahm, es komme Reineke wirklich,
Drängte sich jeder heraus, ihn zu sehn, die Großen und Kleinen,
Wenige freundlich gesinnt, fast alle hatten zu klagen.
Aber Reineken däuchte, das sei von keiner Bedeutung;
Wenigstens stellt' er sich so, da er mit Grimbart, dem Dachse,
Jetzo dreist und zierlich die hohe Straße daher gieng.

Muthig kam er heran und gelassen, als wär' er des Königs
Eigener Sohn und frei und ledig von allen Gebrechen.
Ja, so trat er vor Nobel, den König, und stand im Palaste
Mitten unter den Herren; er wußte sich ruhig zu stellen.
Edler König, gnädiger Herr! begann er zu sprechen;
Edel seid ihr und groß, von Ehren und Würden der Erste;
Darum bitt' ich von euch, mich heute rechtlich zu hören.
Keinen treueren Diener hat eure fürstliche Gnade
Je gefunden als mich, das darf ich kühnlich behaupten.
Viele weiß ich am Hofe, die mich darüber verfolgen.
Eure Freundschaft würd' ich verlieren, woferne die Lügen
Meiner Feinde, wie sie es wünschen, euch glaublich erschienen;
Aber glücklicherweise bedenkt ihr jeglichen Vortrag,
Hört den Beklagten so gut als den Kläger; und haben sie Vieles
Mir im Rücken gelogen, so bleib' ich ruhig und denke:
Meine Treue kennt ihr genug, sie bringt mir Verfolgung.
Schweiget! versetzte der König; es hilft kein Schwätzen und Schmeicheln,
Euer Frevel ist laut, und euch erwartet die Strafe.
Habt ihr den Frieden gehalten, den ich den Thieren geboten?
Den ich geschworen? Da steht der Hahn! Ihr habt ihm die Kinder,
Falscher, leidiger Dieb! eins nach dem andern entrissen.
Und wie lieb ihr mich habt, das wollt ihr, glaub' ich, beweisen,
Wenn ihr mein Ansehn schmäht und meine Diener beschädigt.
Seine Gesundheit verlor der arme Hinze! Wie langsam
Wird der verwundete Braun von seinen Schmerzen genesen!
Aber ich schelt' euch nicht weiter. Denn hier sind Kläger die Menge,
Viele bewiesene Thaten. Ihr möchtet schwerlich entkommen.
Bin ich, gnädiger Herr, deßwegen strafbar? versetzte
Reineke. Kann ich davor, wenn Braun mit blutiger Platte
Wieder zurückkehrt? Wagt' er sich doch und wollte vermessen
Rüstevils Honig verzehren; und kamen die tölpischen Bauern
Ihm zu Leibe, so ist er ja stark und mächtig an Gliedern;
Schlugen und schimpften sie ihn, eh er ins Wasser gekommen,
Hätt' er als rüstiger Mann die Schande billig gerochen.
Und wenn Hinze, der Kater, den ich mit Ehren empfangen,
Nach Vermögen bewirthet, sich nicht vom Stehlen enthalten,
In die Wohnung des Pfaffen, so sehr ich ihn treulich verwarnte,
Sich bei Nacht geschlichen und dort was Uebels erfahren:
Hab' ich Strafe verdient, weil jene thöricht gehandelt?
Eurer fürstlichen Krone geschähe das wahrlich zu nahe!
Doch ihr möget mit mir nach eurem Willen verfahren
Und, so klar auch die Sache sich zeigt, beliebig verfügen,
Mag es zum Nutzen, mag es zum Schaden auch immer gereichen.
Soll ich gesotten, gebraten, geblendet oder gehangen

Werden oder geköpft, so mag es eben geschehen!
Alle sind wir in eurer Gewalt, ihr habt uns in Händen.
Mächtig seid ihr und stark, was widerstünde der Schwache?
Wollt ihr mich tödten, das würde fürwahr ein geringer Gewinn sein.
Doch es komme, was will; ich stehe redlich zu Rechte.
Da begann der Widder Bellyn! Die Zeit ist gekommen,
Laßt uns klagen! Und Isegrim kam mit seinen Verwandten,
Hinze, der Kater, und Braun, der Bär, und Thiere zu Schaaren.
Auch der Esel Boldewyn kam und Lampe, der Hase,
Wackerlos kam, das Hündchen, und Ryn, die Dogge, die Ziege
Metke, Hermen, der Bock, dazu das Eichhorn, die Wiesel
Und das Hermelin. Auch waren der Ochs und das Pferd nicht
Außen geblieben; darneben ersah man die Thiere der Wildniß,
Als den Hirsch und das Reh, und Bockert, den Biber, den Marder,
Das Kaninchen, den Eber, und alle drängten einander.
Bartolt, der Storch, und Markart, der Häher, und Lütke, der Kranich,
Flogen herüber; es meldeten sich auch Tybbke, die Ente,
Alheid, die Gans, und andere mehr mit ihren Beschwerden.
Henning, der traurige Hahn, mit seinen wenigen Kindern
Klagte heftig; es kamen herbei unzählige Vögel
Und der Thiere so viel, wer wüßte die Menge zu nennen?
Alle giengen dem Fuchs zu Leibe, sie hofften, die Frevel
Nun zur Sprache zu bringen und seine Strafe zu sehen.
Vor den König drängten sie sich mit heftigen Reden,
Häuften Klagen auf Klagen, und alt' und neue Geschichten
Brachten sie vor. Man hatte noch nie an Einem Gerichtstag
Vor des Königes Thron so viele Beschwerden gehöret.
Reineke stand und wußte darauf gar künstlich zu dienen:
Denn ergriff er das Wort, so floß die zierliche Rede
Seiner Entschuldigung her, als wär' es lautere Wahrheit;
Alles wußt' er beiseite zu lehnen und alles zu stellen.
Hörte man ihn, man wunderte sich und glaubt' ihn entschuldigt,
Ja, er hatte noch übriges Recht und Vieles zu klagen.
Aber es standen zuletzt wahrhaftige redliche Männer
Gegen Reineken auf, die wider ihn zeugten, und alle
Seine Frevel fanden sich klar. Nun war es geschehen!
Denn im Rathe des Königs mit Einer Stimme beschloß man:
Reineke Fuchs sei schuldig des Todes! So soll man ihn fahen,
Soll ihn binden und hängen an seinem Halse, damit er
Seine schweren Verbrechen mit schmählichem Tode verbüße.
Jetzt gab Reineke selbst das Spiel verloren; es hatten
Seine klugen Worte nur wenig geholfen. Der König
Sprach das Urtheil selber. Da schwebte dem losen Verbrecher,
Als sie ihn fiengen und banden, sein klägliches Ende vor Augen.

Wie nun nach Urtheil und Recht gebunden Reineke da stand,
Seine Feinde sich regten, zum Tod ihn eilend zu führen,
Standen die Freunde betroffen und waren schmerzlich bekümmert,
Martin, der Affe, mit Grimbart und vielen aus Reinekens Sippschaft.
Ungern hörten sie an das Urtheil und trauerten alle,
Mehr als man dächte. Denn Reineke war der ersten Baronen
Einer und stand nun entsetzt von allen Ehren und Würden
Und zum schmählichen Tode verdammt. Wie mußte der Anblick
Seine Verwandten empören! Sie nahmen alle zusammen
Urlaub vom Könige, räumten den Hof, so viele sie waren.
Aber dem Könige ward es verdrießlich, daß ihn so viele
Ritter verließen. Es zeigte sich nun die Menge Verwandten,
Die sich, mit Reinekens Tod sehr unzufrieden, entfernten.
Und der König sprach zu einem seiner Vertrauten:
Freilich ist Reineke boshaft, allein man sollte bedenken,
Viele seiner Verwandten sind nicht zu entbehren am Hofe.
Aber Isegrim, Braun und Hinze, der Kater, sie waren
Um den Gebundnen geschäftig, sie wollten die schändliche Strafe,
Wie es der König gebot, an ihrem Feinde vollziehen,
Führten ihn hastig hinaus und sahen den Galgen von ferne.
Da begann der Kater erbost zum Wolfe zu sprechen:
Nun bedenket, Herr Isegrim, wohl, wie Reineke damals
Alles that und betrieb, wie seinem Hasse gelungen,
Euren Bruder am Galgen zu sehn. Wie zog er so fröhlich
Mit ihm hinaus! Versäumet ihm nicht die Schuld zu bezahlen.
Und gedenket, Herr Braun, er hat euch schändlich verrathen,
Euch in Rüsteviels Hofe dem groben, zornigen Volke,
Männern und Weibern, treulos geliefert und Schlägen und Wunden,
Und der Schande dazu, die aller Orten bekannt ist.
Habet Acht und haltet zusammen! Entkäm' er uns heute,
Könnte sein Witz ihn befrein und seine listigen Ränke,
Niemals würd' uns die Stunde der süßen Rache beschert sein.
Laßt uns eilen und rächen, was er an Allen verschuldet!
Isegrim sprach: was helfen die Worte? Geschwinde verschafft mir
Einen tüchtigen Strick; wir wollen die Qual ihm verkürzen.
Also sprachen sie wider den Fuchs und zogen die Straße.
Aber Reineke hörte sie schweigend; doch endlich begann er:
Da ihr so grausam mich haßt und tödtliche Rache begehret,
Wisset ihr doch kein Ende zu finden! Wie muß ich mich wundern!
Hinze wüßte wohl Rath zu einem tüchtigen Stricke;
Denn er hat ihn geprüft, als in des Pfaffen Behausung
Er sich nach Mäusen hinabließ und nicht mit Ehren davon kam.
Aber Isegrim, ihr und Braun, ihr eilt ja gewaltig,
Euren Oheim zum Tode zu bringen; ihr meint, es gelänge.

Und der König erhob sich mit allen Herren des Hofes,
Um das Urtheil vollstrecken zu sehn; es schloß an den Zug sich
Auch die Königin an, von ihren Frauen begleitet;
Hinter ihnen strömte die Menge der Armen und Reichen,
Alle wünschten Reinekens Tod und wollten ihn sehen.
Isegrim sprach indeß mit seinen Verwandten und Freunden
Und ermahnete sie, ja, fest an einander geschlossen,
Auf den gebundenen Fuchs ein wachsam Auge zu haben;
Denn sie fürchteten immer, es möchte der Kluge sich retten.
Seinem Weibe befahl der Wolf besonders: Bei deinem
Leben! siehe mir zu und hilf den Bösewicht halten!
Käm' er los, wir würden es alle gar schmählich empfinden.
Und zu Braunen sagt' er: Gedenket, wie er euch höhnte;
Alles könnt' ihr ihm nun mit reichlichen Zinsen bezahlen.
Hinze klettert und soll uns den Strick da oben befesten;
Haltet ihn und stehet mir bei, ich rücke die Leiter;
Wenig Minuten, so soll's um diesen Schelmen gethan sein!
Braun versetzte: Stellt nur die Leiter, ich will ihn schon halten.
Seht doch! sagte Reineke drauf, wie seid ihr geschäftig,
Euren Oheim zum Tode zu bringen! Ihr solltet ihn eher
Schützen und schirmen und, wär' er in Noth, euch seiner erbarmen.
Gerne bät' ich um Gnade, allein was könnt' es mir helfen?
Isegrim haßt mich zu sehr, ja, seinem Weibe gebeut er,
Mich zu halten und mir den Weg zur Flucht zu vertreten.
Dächte sie voriger Zeiten, sie könnte mir wahrlich nicht schaden.
Aber soll es nun über mich gehen, so wollt' ich, es wäre
Bald gethan. So kam auch mein Vater in schreckliche Nöthen,
Doch am Ende gieng es geschwind. Es begleiteten freilich
Nicht so viele den sterbenden Mann. Doch wolltet ihr länger
Mich verschonen, es müßt' euch gewiß zur Schande gereichen.
Hört ihr, sagte der Bär, wie trotzig der Bösewicht redet?
Immer, immer hinauf! es ist sein Ende gekommen.
Aengstlich dachte Reineke nun: O möcht' ich in diesen
Großen Nöthen geschwind was glücklich Neues ersinnen,
Daß der König mir gnädig das Leben schenkte und diese
Grimmigen Feinde, die drei, in Schaden und Schande geriethen!
Laßt uns Alles bedenken, und helfe, was helfen kann! denn hier
Gilt es den Hals, die Noth ist dringend, wie soll ich entkommen?
Alles Uebel häuft sich auf mich. Es zürnet der König,
Meine Freunde sind fort und meine Feinde gewaltig.
Selten hab' ich was Gutes gethan, die Stärke des Königs,
Seiner Räthe Verstand wahrhaftig wenig geachtet.
Vieles hab' ich verschuldet und hoffte dennoch, mein Unglück

Wieder zu wenden. Gelänge mir's nur, zum Worte zu kommen,
Wahrlich, sie hiengen mich nicht; ich lasse die Hoffnung nicht fahren.
Und er wandte darauf sich von der Leiter zum Volke,
Rief: Ich sehe den Tod vor meinen Augen und werd' ihm
Nicht entgehen. Nur bitt' ich euch Alle, so viele mich hören,
Um ein Weniges nur, bevor ich die Erde verlasse.
Gerne möcht' ich vor euch in aller Wahrheit die Beichte
Noch zum letztenmal öffentlich sprechen und redlich bekennen
Alles Uebel, das ich gethan, damit nicht ein andrer
Etwa dieses und jenes, von mir im Stillen begangnen
Unbekannten Verbrechens dereinst bezichtiget werde;
So verhüt' ich zuletzt noch manches Uebel, und hoffen
Kann ich, es werde mir's Gott in allen Gnaden gedenken.
Viele jammerte das. Sie sprachen unter einander:
Klein ist die Bitte, gering nur die Frist! Sie baten den König,
Und der König vergönnt' es. Da wurd' es Reineken wieder
Etwas leichter ums Herz, er hoffte glücklichen Ausgang;
Gleich benutzt' er den Raum, der ihm gegönnt war, und sagte:
Spiritus Domini helfe mir nun! Ich sehe nicht Einen
Unter der großen Versammlung, den ich nicht irgend beschädigt.
Erst, ich war noch ein kleiner Kompan und hatte die Brüste
Kaum zu saugen verlernt, da folgt' ich meinen Begierden
Unter die jungen Lämmer und Ziegen, die neben der Heerde
Sich im Freien zerstreuten; ich hörte die blökenden Stimmen
Gar zu gerne, da lüstete mich nach leckerer Speise,
Lernte hurtig sie kennen. Ein Lämmchen biß ich zu Tode,
Leckte das Blut, es schmeckte mir köstlich, und tödtete weiter
Vier der jüngsten Ziegen und aß sie und übte mich ferner;
Sparte keine Vögel, noch Hühner, noch Enten und Gänse,
Wo ich sie fand, und habe gar manches im Sande vergraben,
Was ich geschlachtet und was mir nicht Alles zu essen beliebte.
Dann begegnet' es mir, in einem Winter am Rheine
Lernt' ich Isegrim kennen, er lauerte hinter den Bäumen.
Gleich versichert' er mir, ich sei aus seinem Geschlechte,
Ja, er wußte mir gar die Grade der Sippschaft am Finger
Vorzurechnen. Ich ließ mir's gefallen; wir schlossen ein Bündniß
Und gelobten einander, als treue Gesellen zu wandern;
Leider sollt' ich dadurch mir manches Uebel bereiten.
Wir durchstrichen zusammen das Land. Da stahl er das Große,
Stahl ich das Kleine. Was wir gewonnen, das sollte gemein sein;
Aber es war nicht gemein, wie billig: er theilte nach Willkür;
Niemals empfieng ich die Hälfte. Ja, Schlimmeres hab' ich erfahren.
Wenn er ein Kalb sich geraubt, sich einen Widder erbeutet,
Wenn ich im Ueberfluß sitzen ihn fand, er eben die Ziege,

Frisch geschlachtet, verzehrte, ein Bock ihm unter den Klauen
Lag und zappelte, grinst' er mich an und stellte sich grämlich,
Trieb mich knurrend hinweg: so war mein Theil ihm geblieben.
Immer gieng es mir so, es mochte der Braten so groß sein,
Als er wollte. Ja, wenn es geschah, daß wir in Gesellschaft
Einen Ochsen gefangen, wir eine Kuh uns gewonnen,
Gleich erschienen sein Weib und sieben Kinder und warfen
Ueber die Beute sich her und drängten mich hinter die Mahlzeit.
Keine Rippe konnt' ich erlangen, sie wäre denn gänzlich
Glatt und trocken genagt; das sollte mir Alles gefallen!
Aber Gott sei gedankt, ich litt deßwegen nicht Hunger;
Heimlich nährt' ich mich wohl von meinem herrlichen Schatze,
Von dem Silber und Golde, das ich an sicherer Stätte
Heimlich verwahre; deß hab' ich genug. Es schafft mir wahrhaftig
Ihn kein Wagen hinweg, und wenn er siebenmal führe.
Und es horchte der König, da von dem Schatze gesagt ward,
Neigte sich vor und sprach: Von wannen ist er euch kommen?
Saget an! ich meine den Schatz. Und Reineke sagte:
Dieses Geheimniß verhehl' ich euch nicht, was könnt' es mir helfen?
Denn ich nehme nichts mit von diesen köstlichen Dingen.
Aber wie ihr befehlt, will ich euch Alles erzählen;
Denn es muß nun einmal heraus; um Liebes und Leides
Möcht' ich wahrhaftig das große Geheimniß nicht länger verhehlen:
Denn der Schatz war gestohlen. Es hatten sich viele verschworen,
Euch, Herr König, zu morden, und wurde zur selbigen Stunde
Nicht der Schatz mit Klugheit entwendet, so war es geschehen.
Merket es, gnädiger Herr! denn euer Leben und Wohlfahrt
Hieng an dem Schatz. Und daß man ihn stahl, das brachte denn leider
Meinen eigenen Vater in große Nöthen, es bracht' ihn
Frühe zur traurigen Fahrt, vielleicht zu ewigem Schaden;
Aber, gnädiger Herr, zu eurem Nutzen geschah es!
Und die Königin hörte bestürzt die gräßliche Rede,
Das verworrne Geheimniß von ihres Gemahles Ermordung,
Von dem Verrath, vom Schatz und was er Alles gesprochen.
Ich vernahm' euch, Reineke, rief sie, bedenket! Die lange
Heimfahrt steht euch bevor, entladet reuig die Seele;
Saget die lautere Wahrheit und redet mir deutlich vom Morde.
Und der König setzte hinzu: Ein Jeglicher schweige!
Reineke komme nun wieder herab und trete mir näher,
Denn es betrifft die Sache mich selbst, damit ich sie höre.
Reineke, der es vernahm, stand wieder getröstet, die Leiter
Stieg er zum großen Verdruß der Feindlichgesinnten herunter;
Und er nahte sich gleich dem König und seiner Gemahlin,
Die ihn eifrig befragten, wie diese Geschichte begegnet.

Da bereitet' er sich zu neuen gewaltigen Lügen.
Könnt' ich des Königes Huld und seiner Gemahlin, so dacht' er,
Wieder gewinnen, und könnte zugleich die List mir gelingen,
Daß ich die Feinde, die mich dem Tod entgegengeführet,
Selbst verdürbe, das rettete mich aus allen Gefahren.
Sicher wäre mir das ein unerwarteter Vortheil.
Aber ich sehe schon, Lügen bedarf es und über die Maßen.
Ungeduldig befragte die Königin Reineken weiter:
Lasset uns deutlich vernehmen, wie diese Sache beschaffen!
Saget die Wahrheit, bedenkt das Gewissen, entladet die Seele!
Reineke sagte darauf: ich will euch gerne berichten.
Sterben muß ich nun wohl; es ist kein Mittel dagegen.
Sollt' ich meine Seele beladen am Ende des Lebens,
Ewige Strafe verwirken, es wäre thöricht gehandelt.
Besser ist es, daß ich bekenne, und muß ich dann leider
Meine lieben Verwandten und meine Freunde verklagen,
Ach, was kann ich dafür! es drohen die Qualen der Hölle.
Und es war dem Könige schon bei diesen Gesprächen
Schwer geworden ums Herz. Er sagte: Sprichst du die Wahrheit?
Da versetzte Reineke drauf mit verstellter Geberde:
Freilich bin ich ein sündiger Mensch; doch red' ich die Wahrheit.
Könnt' es mir nutzen, wenn ich euch löge? Da würd' ich mich selber
Ewig verdammen. Ihr wißt ja nun wohl, so ist es beschlossen.
Sterben muß ich, ich sehe den Tod und werde nicht lügen;
Denn es kann mir nicht Böses noch Gutes zur Hülfe gedeihen.
Bebend, sagte Reineke das und schien zu verzagen.
Und die Königin sprach: mich jammert seine Beklemmung!
Sehet ihn gnadenreich an, ich bitt' euch, mein Herr! und erwäget:
Manches Unheil wenden wir ab nach seinem Bekenntniß.
Laß uns je eher je lieber den Grund der Geschichte vernehmen.
Heißet Jeglichen schweigen und laßt ihn öffentlich sprechen.
Und der König gebot, da schwieg die ganze Versammlung;
Aber Reineke sprach: Beliebt es euch, gnädiger König,
So vernehmet, was ich euch sage. Geschieht auch mein Vortrag
Ohne Brief und Papier, so soll er doch treu und genau sein;
Ihr erfahrt die Verschwörung, und Niemands denk' ich zu schonen.

Fünfter Gesang.

Nun vernehmet die List und wie der Fuchs sich gewendet,
Seine Frevel wieder zu decken und Andern zu schaden.
Bodenlose Lügen ersann er, beschimpfte den Vater

Jenseit der Grube, beschwerte den Dachs mit großer Verläumdung,
Seinen redlichsten Freund, der ihm beständig gedienet.
So erlaubt' er sich Alles, damit er seiner Erzählung
Glauben schaffte, damit er an seinen Verklägern sich rächte.
Mein Herr Vater, sagt' er darauf, war so glücklich gewesen,
König Emmrichs, des Mächtigen, Schatz auf verborgenen Wegen
Einst zu entdecken; doch bracht' ihm der Fund gar wenigen Nutzen.
Denn er überhub sich des großen Vermögens und schätzte
Seines Gleichen von nun an nicht mehr, und seine Gesellen
Achtet' er viel zu gering: er suchte sich höhere Freunde.
Hinze, den Kater, sendet' er ab in die wilden Ardennen,
Braun, den Bären, zu suchen, dem sollt' er Treue versprechen,
Sollt' ihn laden, nach Flandern zu kommen und König zu werden.
Als nun Braun das Schreiben gelesen, erfreut' es ihn herzlich:
Unverdrossen und kühn begab er sich eilig nach Flandern;
Denn er hatte schon lange so was in Gedanken getragen.
Meinen Vater fand er daselbst, der sah ihn mit Freuden,
Sendete gleich nach Isegrim aus und nach Grimbart, dem Weisen,
Und die Vier verhandelten dann die Sache zusammen;
Doch der fünfte dabei war Hinze, der Kater. Ein Dörfchen
Liegt allda, wird Iste genannt, und grade da war es,
Zwischen Iste und Gent, wo sie zusammen gehandelt.
Eine lange düstere Nacht verbarg die Versammlung;
Nicht mit Gott! es hatte der Teufel, es hatte mein Vater
Sie in seiner Gewalt mit seinem leidigen Golde.
Sie beschlossen des Königes Tod, beschwuren zusammen
Festen, ewigen Bund, und also schwuren die Fünfe
Sämmtlich auf Isegrims Haupt: sie wollten Braunen, den Bären,
Sich zum Könige wählen und auf dem Stuhle zu Aachen
Mit der goldenen Krone das Reich ihm festlich versichern.
Wollte nun auch von des Königes Freunden und seinen Verwandten
Jemand dagegen sich setzen, den sollte mein Vater bereden
Oder bestechen und, gienge das nicht, sogleich ihn verjagen.
Das bekam ich zu wissen; denn Grimbart hatte sich einmal
Morgens lustig getrunken und war gesprächig geworden;
Seinem Weibe verschwätzte der Thor die Heimlichkeit alle,
Legte Schweigen ihr auf; da, glaubt' er, wäre geholfen.
Sie begegnete drauf bald meinem Weibe, die mußt' ihr
Der drei Könige Namen zum feierlichen Gelübde
Nennen, Ehr' und Treue verpfänden, um Liebes und Leides
Niemand ein Wörtchen zu sagen, und so entdeckt' sie ihr Alles.
Eben so wenig hat auch mein Weib das Versprechen gehalten:
Denn sobald sie mich fand, erzählte sie, was sie vernommen,
Gab mir ein Merkmal dazu, woran ich die Wahrheit der Rede

Leicht erkannte; doch war mir dadurch nur schlimmer geschehen.
Ich erinnerte mich der Frösche, deren Gequacke
Bis zu den Ohren des Herrn im Himmel endlich gelangte.
Einen König wollten sie haben und wollten im Zwange
Leben, nachdem sie der Freiheit in allen Landen genossen.
Da erhörte sie Gott und sandte den Storch, der beständig
Sie verfolget und haßt und keinen Frieden gewähret.
Ohne Gnade behandelt er sie; nun klagen die Thoren,
Aber leider zu spät: denn nun bezwingt sie der König.
Reineke redete laut zur ganzen Versammlung, es hörten
Alle Thiere sein Wort, und so verfolgt' er die Rede:
Seht, für Alle fürchtet' ich das. So wär' es geworden.
Herr, ich sorgte für euch und hoffte bessre Belohnung.
Braunens Ränke sind mir bekannt, sein tückisches Wesen,
Manche Missethat auch von ihm; ich besorgte das Schlimmste.
Würd' er Herr, so wären wir alle zusammen verdorben.
Unser König ist edel geboren und mächtig und gnädig,
Dacht' ich im Stillen bei mir; es wär' ein trauriger Wechsel,
Einen Bären und tölpischen Taugenicht so zu erhöhen.
Etliche Wochen sann ich darüber und sucht' es zu hindern.
Auch vor Allem begriff ich es wohl, behielte mein Vater
Seinen Schatz in der Hand, so brächt' er viele zusammen,
Sicher gewänn' er das Spiel, und wir verlören den König.
Meine Sorge gieng nun dahin, den Ort zu entdecken,
Wo der Schatz sich befände, damit ich ihn heimlich entführte.
Zog mein Vater ins Feld, der alte, listige, lief er
Nach dem Walde bei Tag oder Nacht, in Frost oder Hitze,
Näß' oder Trockne, so war ich dahinter und spürte den Gang aus.
Einmal lag ich versteckt in der Erde mit Sorgen und Sinnen,
Wie ich entdeckte den Schatz, von dem mir so Vieles bekannt war.
Da erblickt' ich den Vater aus einer Ritze sich schleichen,
Zwischen den Steinen kam er hervor und stieg aus der Tiefe.
Still und verborgen hielt ich mich da; er glaubte sich einsam,
Schaute sich überall um, und als er Niemand bemerkte
Nah oder fern, begann er sein Spiel, ihr sollt es vernehmen.
Wieder mit Sande verstopft' er das Loch und wußte geschicklich
Mit dem übrigen Boden es gleich zu machen. Das konnte,
Wer nicht zusah, unmöglich erkennen. Und eh er von dannen
Wanderte, wußt' er den Platz, wo seine Füße gestanden,
Ueber und über geschickt mit seinem Schwanze zu streichen,
Und verwühlte die Spur mit seinem Munde. Das lernt' ich
Jenes Tages zuerst von meinem listigen Vater,
Der in Ränken und Schwänken und allen Streichen gewandt war.
Und so eilt' er hinweg nach seinem Gewerbe. Da sann ich,

Ob sich der herrliche Schatz wohl in der Nähe befände.
Eilig trat ich herbei und schritt zum Werke; die Ritze
Hatt' ich in weniger Zeit mit meinen Pfoten eröffnet,
Kroch begierig hinein. Da fand ich köstliche Sachen,
Feines Silbers genug und rothen Goldes! Wahrhaftig,
Auch der Aelteste hier hat nie so vieles gesehen.
Und ich machte mich dran mit meinem Weibe; wir trugen,
Schleppten bei Tag und bei Nacht; uns fehlten Kärren und Wagen,
Viele Mühe kostet' es uns und manche Beschwerniß.
Treulich hielt Frau Ermelyn aus; so hatten wir endlich
Die Kleinode hinweg zu einer Stätte getragen,
Die uns gelegener schien. Indessen hielt sich mein Vater
Täglich mit jenen zusammen, die unsern König verriethen.
Was sie beschlossen, das werdet ihr hören und werdet erschrecken.
Braun und Isegrim sandten sofort in manche Provinzen
Offene Briefe, die Söldner zu locken: sie sollten zu Haufen
Eilig kommen, es wolle sie Braun mit Diensten versehen,
Milde woll' er sogar voraus die Söldner bezahlen.
Da durchstrich mein Vater die Länder und zeigte die Briefe,
Seines Schatzes gewiß, der, glaubt' er, läge geborgen.
Aber es war nun geschehn, er hätte mit allen Gesellen,
Sucht' er auch noch so genau, nicht einen Pfennig gefunden.
Keine Bemühung ließ er sich reun; so war er behende
Zwischen der Elb' und dem Rheine durch alle Länder gelaufen,
Manchen Söldner hatt' er gefunden und manchen gewonnen.
Kräftigen Nachdruck sollte das Geld den Worten verleihen.
Endlich kam der Sommer ins Land; zu seinen Gesellen
Kehrte mein Vater zurück. Da hatt' er von Sorgen und Nöthen
Und von Angst zu erzählen, besonders, wie er beinahe
Vor den hohen Burgen in Sachsen sein Leben verloren,
Wo ihn Jäger mit Pferden und Hunden alltäglich verfolgten,
Daß er knapp und mit Noth mit heilem Pelze davon kam.
Freudig zeigt' er darauf den vier Verräthern die Liste,
Welche Gesellen er alle mit Gold und Versprechen gewonnen.
Braunen erfreute die Botschaft; es lasen die Fünfe zusammen;
Und es hieß: Zwölfhundert von Isegrims kühnen Verwandten
Werden kommen mit offenen Mäulern und spitzigen Zähnen,
Ferner die Kater und Bären sind alle für Braunen gewonnen;
Jeder Vielfraß und Dachs aus Sachsen und Thüringen stellt sich.
Doch man solle sich ihnen zu der Bedingung verbinden,
Einen Monat des Soldes voraus zu zahlen; sie wollten
Alle dagegen mit Macht beim ersten Gebote sich stellen.
Gott sei ewig gedankt, daß ich die Plane gehindert!
Denn nachdem er nun Alles besorgt, so eilte mein Vater

Ueber Feld und wollte den Schatz auch wiedre beschauen.
Da gieng erst die Bekümmerniß an; da grub er und suchte.
Doch je länger er scharrte, je weniger fand er. Vergebens
War die Mühe, die er sich gab, und seine Verzweiflung,
Denn der Schatz war fort, er konnt' ihn nirgend entdecken.
Und vor Aerger und Scham — wie schrecklich quält die Erinnrung
Mich bei Tag und bei Nacht! — erhängte mein Vater sich selber.
Alles das hab' ich gethan, die böse That zu verhindern.
Uebel geräth es mir nun; jedoch es soll mich nicht reuen.
Isegrim aber und Braun, die gefräßigen, sitzen am nächsten
Bei dem König zu Rath. Und, Reineke! wie dir dagegen,
Armer Mann, jetzt gedankt wird, daß du den leiblichen Vater
Hingegeben, den König zu retten! Wo sind sie zu finden,
Die sich selber verderben, nur euch das Leben zu fristen?
König und Königin hatten indeß, den Schatz zu gewinnen,
Große Begierde gefühlt; sie traten seitwärts und riefen
Reineken, ihn besonders zu sprechen, und fragten behende:
Saget an, wo habt ihr den Schatz? Wir möchten es wissen.
Reineke ließ sich dagegen vernehmen: Was könnt' es mir helfen,
Zeigt' ich die herrlichen Güter dem Könige, der mich verurtheilt?
Glaubet er meinen Feinden doch mehr, den Dieben und Mördern,
Die euch mit Lügen beschweren, mein Leben mir abzugewinnen.
Nein, versetzte die Königin, nein! so soll es nicht werden!
Leben läßt euch mein Herr, und das Vergangne vergißt er;
Er bezwingt sich und zürnet nicht mehr. Doch möget ihr künftig
Klüger handeln und treu und gewärtig dem Könige bleiben.
Reineke sagte: Gnädige Frau, vermöget den König,
Mir zu geloben vor euch, daß er mich wieder begnadigt,
Daß er mir alle Verbrechen und Schulden und alle den Unmuth,
Den ich ihm leider erregt, auf keine Weise gedenket,
So besitzet gewiß in unsern Zeiten kein König
Solchen Reichthum, als er durch meine Treue gewinnet;
Groß ist der Schatz; ich zeige den Ort, ihr werdet erstaunen.
Glaubet ihm nicht, versetzte der König; doch wenn er von Stehlen,
Lügen und Rauben erzählt, das möget ihr allenfalls glauben;
Denn ein größerer Lügner ist wahrlich niemals gewesen.
Und die Königin sprach: Fürwahr, sein bisheriges Leben
Hat ihm wenig Vertrauen erworben; doch jetzo bedenket,
Seinen Oheim, den Dachs, und seinen eigenen Vater
Hat er dießmal bezichtigt und ihre Frevel verkündigt.
Wollt' er, so konnt' er sie schonen und konnte von anderen Thieren
Solche Geschichten erzählen; er wird so thöricht nicht lügen.
Meinet ihr so? versetzte der König, und denkt ihr, es wäre
Wirklich zum Besten gerathen, daß nicht ein größeres Uebel

Draus entstünde, so will ich es thun und diese Verbrechen
Reinekens über mich nehmen und seine verwundete Sache.
Einmal trau' ich, zum letztenmal noch; das mag er bedenken!
Denn ich schwör' es ihm zu bei meiner Krone! wofern er
Künftig frevelt und lügt, es soll ihn ewig gereuen;
Alles, wär' es ihm nur verwandt im zehenten Grade,
Wer sie auch wären, sie sollen's entgelten, und keiner entgeht mir,
Sollen in Unglück und Schmach und schwere Prozesse gerathen!
Als nun Reineke sah, wie schnell sich des Königs Gedanken
Wendeten, faßt' er ein Herz und sagte: Sollt' ich so thöricht
Handeln, gnädiger Herr, und euch Geschichten erzählen,
Deren Wahrheit sich nicht in wenig Tagen bewiese?
Und der König glaubte den Worten, und Alles vergab er,
Erst des Vaters Verrath, dann Reinekens eigne Verbrechen.
Ueber die Maßen freute sich der; zur glücklichen Stunde
War er der Feinde Gewalt und seinem Verhängniß entronnen.
Edler König, gnädiger Herr! begann er zu sprechen,
Möge Gott euch Alles vergelten und eurer Gemahlin,
Was ihr an mir Unwürdigem thut; ich will es gedenken
Und ich werde mich immer gar höchlich dankbar erzeigen.
Denn es lebet gewiß in allen Landen und Reichen
Niemand unter der Sonne, dem ich die herrlichen Schätze
Lieber gönnte, denn eben euch beiden. Was habt ihr nicht alles
Mir für Gnade bewiesen! Dagegen geb' ich euch willig
König Emmerichs Schatz, so wie ihn dieser besessen.
Wo er liegt, beschreib' ich euch nun, ich sage die Wahrheit.
Höret! Im Osten von Flandern ist eine Wüste, darinnen
Liegt ein einzelner Busch, heißt Hüsterlo, merket den Namen!
Dann ist ein Brunn, der Krekelborn heißt, ihr werdet verstehen,
Beide nicht weit aus einander. Es kommt in selbige Gegend
Weder Weib noch Mann im ganzen Jahre. Da wohnet
Nur die Eul' und der Schuhu, und dort begrub ich die Schätze.
Krekelborn heißt die Stätte, das merket und nützet das Zeichen.
Gehet selber dahin mit eurer Gemahlin; es wäre
Niemand sicher genug, um ihn als Boten zu senden,
Und der Schade wäre zu groß; ich darf es nicht rathen.
Selber müßt ihr dahin. Bei Krekelborn geht ihr vorüber,
Seht zwei junge Birken hernach, und merket! die eine
Steht nicht weit von dem Brunnen; so geht nun, gnädiger König,
Grad auf die Birken los, denn drunter liegen die Schätze.
Kratzt und scharret nur zu; erst findet ihr Moos an den Wurzeln,
Dann entdeckt ihr sogleich die allerreichsten Geschmeide,
Golden, künstlich und schön, auch findet ihr Emmerichs Krone;
Wäre des Bären Wille geschehn, der sollte sie tragen.

Manchen Zierrath seht ihr daran und Edelgesteine,
Goldnes Kunstwerk; man macht es nicht mehr, wer wollt' es bezahlen?
Sehet ihr alle das Gut, o gnädiger König, beisammen,
Ja, ich bin es gewiß, ihr denket meiner in Ehren.
Reineke, redlicher Fuchs! so denkt ihr, der du so klüglich
Unter das Moos die Schätze gegraben, o mög' es dir immer,
Wo du auch sein magst, glücklich ergehn! So sagte der Heuchler.
Und der König versetzte darauf: Ihr müßt mich begleiten;
Denn wie will ich allein die Stelle treffen? Ich habe
Wohl von Aachen gehört, wie auch von Lübeck und Köllen
Und von Paris; doch Hüsterlo hört' ich im Leben nicht einmal
Nennen, eben so wenig als Krekelborn; sollt' ich nicht fürchten,
Daß du uns wieder belügst und solche Namen erdichtest?
Reineke hörte nicht gern des Königs bedächtige Rede,
Sprach: So weis' ich euch doch nicht fern von hinnen, als hättet
Ihr am Jordan zu suchen. Wie schien' ich euch jetzo verdächtig?
Nächst, ich bleibe dabei, ist Alles in Flandern zu finden.
Laßt uns einige fragen; es mag es ein andrer versichern.
Krekelborn! Hüsterlo! sagt' ich, und also heißen die Namen.
Lampen rief er darauf, und Lampe zauderte bebend.
Reineke rief: So kommt nur getrost, der König begehrt euch,
Will, ihr sollt bei Eid und bei Pflicht, die ihr neulich geleistet,
Wahrhaft reden; so zeiget denn an, wofern ihr es wisset,
Sagt, wo Hüsterlo liegt und Krekelborn? Lasset uns hören.
Lampe sprach: Das kann ich wohl sagen. Es liegt in der Wüste
Krekelborn nahe bei Hüsterlo. Hüsterlo nennen die Leute
Jenen Busch, wo Simonet lange, der Krumme, sich aufhielt,
Falsche Münze zu schlagen mit seinen verwegnen Gesellen.
Vieles hab' ich daselbst von Frost und Hunger gelitten,
Wenn ich vor Rynen, dem Hund, in großen Nöthen geflüchtet.
Reineke sagte darauf: Ihr könnt euch unter die andern
Wieder stellen; ihr habet den König genugsam berichtet.
Und der König sagte zu Reineken: Seid mir zufrieden,
Daß ich hastig gewesen und eure Worte bezweifelt;
Aber sehet nun zu, mich an die Stelle zu bringen.
Reineke sprach: Wie schätzt' ich mich glücklich, geziemt' es mir heute,
Mit dem König zu gehn und ihm nach Flandern zu folgen;
Aber es müßt' euch zur Sünde gereichen. So sehr ich mich schäme,
Muß es heraus, wie gern ich es auch noch länger verschwiege.
Isegrim ließ vor einiger Zeit zum Mönche sich weihen,
Zwar nicht etwa dem Herren zu dienen, er diente dem Magen,
Zehrte das Kloster fast auf; man reicht' ihm für Sechse zu essen,
Alles war ihm zu wenig; er klagte mir Hunger und Kummer;
Endlich erbarmet' es mich, als ich ihn mager und krank sah,

Half ihm treulich davon, er ist mein naher Verwandter.
Und nun hab' ich darum den Bann des Papstes verschuldet,
Möchte nun ohne Verzug, mit eurem Wissen und Willen,
Meine Seele berathen und Morgen mit Aufgang der Sonne,
Gnad' und Ablaß zu suchen, nach Rom mich als Pilger begeben,
Und von dannen über das Meer; so werden die Sünden
Alle von mir genommen, und kehr' ich wieder nach Hause,
Darf ich mit Ehren neben euch gehn. Doch thät' ich es heute,
Würde Jeglicher sagen: Wie treibt es jetzo der König
Wieder mit Reineken, den er vor kurzem zum Tode verurtheilt,
Und der über das Alles im Bann des Papstes verstrickt ist!
Gnädiger Herr, ihr seht es wohl ein, wir lassen es lieber.
Wahr, versetzte der König darauf. Das konnt' ich nicht wissen.
Bist du im Banne, so wär' mir's ein Vorwurf, dich mit mir zu führen.
Lampe kann mich, oder ein andrer, zum Borne begleiten.
Aber, Reineke, daß du vom Banne dich suchst zu befreien,
Find' ich nützlich und gut. Ich gebe dir gnädigen Urlaub,
Morgen bei Zeiten zu gehn; ich will die Wallfahrt nicht hindern.
Denn mir scheint, ihr wollt euch bekehren vom Bösen zum Guten.
Gott gesegne den Vorsatz und lass' euch die Reise vollbringen!

Sechster Gesang.

So gelangte Reineke wieder zur Gnade des Königs.
Und es trat der König hervor auf erhabene Stätte,
Sprach vom Steine herab und hieß die sämmtlichen Thiere
Stille schweigen: sie sollten ins Gras nach Stand und Geburt sich
Niederlassen; und Reineke stand an der Königin Seite.
Aber der König begann mit großem Bedachte zu sprechen:
Schweiget und höret mich an, zusammen Vögel und Thiere,
Arm' und Reiche, höret mich an, ihr Großen und Kleinen,
Meine Baronen und meine Genossen des Hofes und Hauses!
Reineke steht hier in meiner Gewalt; man dachte vor Kurzem,
Ihn zu hängen, doch hat er bei Hofe so manches Geheimniß
Dargethan, daß ich ihm glaube und wohlbedächtlich die Huld ihm
Wieder schenke. So hat auch die Königin, meine Gemahlin,
Sehr gebeten für ihn, so daß ich ihm günstig geworden,
Mich ihm völlig versöhnet und Leib und Leben und Güter
Frei ihm gegeben; es schützt ihn fortan und schirmt ihn mein Friede.
Nun sei Allen zusammen bei Leibesleben geboten:
Reineken sollt ihr überall ehren mit Weib und mit Kindern,
Wo sie euch immer bei Tag oder Nacht hinkünftig begegnen.
Ferner hör' ich von Reinekens Dingen nicht weitere Klage;

Hat er Uebels gethan, so ist es vorüber; er wird sich
Bessern und thut es gewiß. Denn morgen wird er bei Zeiten
Stab und Ränzel ergreifen, als frommer Pilger nach Rom gehn
Und von dannen über das Meer; auch kommt er nicht wieder,
Bis er vollkommenen Ablaß der sündigen Thaten erlangt hat.
Hinze wandte sich drauf zu Braun und Isegrim zornig:
Nun ist Mühe und Arbeit verloren! so rief er. O, wär ich
Weit von hier! Ist Reineke wieder zu Gnaden gekommen,
Braucht er jegliche Kunst, uns alle Drei zu verderben.
Um ein Auge bin ich gebracht, ich fürchte fürs andre!
Guter Rath ist theuer, versetzte der Braune, das seh' ich.
Isegrim sagte dagegen: Das Ding ist seltsam! wir wollen
Grad zum Könige gehn. Er trat verdrießlich mit Braunen
Gleich vor König und Königin auf, sie redeten Vieles
Wider Reineken, redeten heftig; da sagte der König:
Hörtet ihr's nicht? Ich hab' ihn aufs neue zu Gnaden empfangen.
Zornig sagt' es der König und ließ im Augenblick beide
Fahen, binden und schließen; denn er gedachte der Worte,
Die er von Reineken hatte vernommen, und ihres Verrathes.
So veränderte sich in dieser Stunde die Sache
Reinekens völlig. Er machte sich los, und seine Verkläger
Wurden zu Schanden; er wußte sogar es tückisch zu lenken,
Daß man dem Bären ein Stück von seinem Felle herabzog,
Fuß lang, Fuß breit, daß auf die Reise daraus ihm ein Ränzel
Fertig würde; so schien zum Pilger ihm wenig zu fehlen.
Aber die Königin bat er, auch Schuh' ihm zu schaffen, und sagte:
Ihr erkennt mich, gnädige Frau, nun einmal für euren
Pilger; helfet mir nun, daß ich die Reise vollbringe.
Isegrim hat vier tüchtige Schuhe, da wär' es wohl billig,
Daß er ein Paar mir davon zu meinem Wege verließe;
Schafft mir sie, gnädige Frau, durch meinen Herren, den König.
Auch entbehrte Frau Gieremund wohl ein Paar von den ihren;
Denn als Hausfrau bleibt sie doch meist in ihrem Gemache.
Diese Forderung fand die Königin billig. Sie können
Jedes wahrlich ein Paar entbehren! sagte sie gnädig.
Reineke dankte darauf und sagte mit freudiger Beugung:
Krieg' ich doch nun vier tüchtige Schuhe, da will ich nicht zaudern.
Alles Guten, was ich sofort als Pilger vollbringe,
Werdet ihr theilhaft gewiß, ihr und mein gnädiger König.
Auf der Wallfahrt sind wir verpflichtet, für alle zu beten,
Die uns irgend geholfen. Es lohne Gott euch die Milde!
An den vorderen Füßen verlor Herr Isegrim also
Seine Schuhe bis an die Knorren; deßgleichen verschonte
Man Frau Gieremund nicht, sie mußte die hintersten lassen.

So verloren sie beide die Haut und Klauen der Füße,
Lagen erbärmlich mit Braunen zusammen und dachten zu sterben;
Aber der Heuchler hatte die Schuh' und das Ränzel gewonnen,
Trat herzu und spottete noch besonders der Wölfin:
Liebe, Gute! sagt' er zu ihr, da sehet, wie zierlich
Eure Schuhe mir stehn, ich hoffe, sie sollen auch dauern.
Manche Mühe gabt ihr euch schon zu meinem Verderben,
Aber ich habe mich wieder bemüht; es ist mir gelungen.
Habt ihr Freude gehabt, so kommt nun endlich die Reihe
Wieder an mich; so pflegt es zu gehn, man weiß sich zu fassen.
Wenn ich nun reise, so kann ich mich täglich der lieben Verwandten
Dankbar erinnern; ihr habt mir die Schuhe gefällig gegeben,
Und es soll euch nicht reuen; was ich an Ablaß verdiene,
Theil' ich mit euch, ich hol' ihn zu Rom und über dem Meere.
Und Frau Gieremund lag in großen Schmerzen, sie konnte
Fast nicht reden, doch griff sie sich an und sagte mit Seufzen:
Unsre Sünden zu strafen, läßt Gott euch Alles gelingen.
Aber Isegrim lag und schwieg mit Braunen zusammen,
Beide waren elend genug, gebunden, verwundet
Und vom Feinde verspottet. Es fehlte Hinze, der Kater;
Reineke wünschte so sehr, auch ihm das Wasser zu wärmen.
Nun beschäftigte sich der Heuchler am anderen Morgen,
Gleich die Schuhe zu schmieren, die seine Verwandten verloren,
Eilte, dem Könige noch sich vorzustellen, und sagte:
Euer Knecht ist bereit, den heiligen Weg zu betreten;
Eurem Priester werdet ihr nun in Gnaden befehlen,
Daß er mich segne, damit ich von hinnen mit Zuversicht scheide,
Daß mein Ausgang und Eingang gebenedeit sei! so sprach er.
Und es hatte der König den Widder zu seinem Kaplane;
Alle geistliche Dinge besorgt' er, es braucht' ihn der König
Auch zum Schreiber, man nennt ihn Bellyn. Da ließ er ihn rufen,
Sagte: Leset sogleich mir etliche heilige Worte
Ueber Reineken hier, ihn auf die Reise zu segnen,
Die er vorhat; er gehet nach Rom und über das Wasser.
Hänget das Ränzel ihm um und gebt ihm den Stab in die Hände.
Und es erwiederte drauf Bellyn: Herr König, ihr habet,
Glaub' ich, vernommen, daß Reineke noch vom Banne nicht los ist:
Uebels würd' ich deßwegen von meinem Bischof erdulden,
Der es leichtlich erfährt und mich zu strafen Gewalt hat.
Aber ich thue Reineken selbst nichts Grades noch Krummes.
Könnte man freilich die Sache vermitteln, und sollt' es kein Vorwurf
Mir beim Bischof, Herrn Ohnegrund, werden, zürnte nicht etwa
Mir darüber der Probst, Herr Losefund, oder der Dechant
Rapiamus, ich segnet' ihn gern nach eurem Befehle.

Und der König versetzte: Was soll das Reimen und Reden?
Viele Worte laßt ihr uns hören und wenig dahinter.
Leset ihr über Reineke mir nicht Grades noch Krummes,
Frag' ich den Teufel darnach! Was geht mich der Bischof im Dom an?
Reineke macht die Wallfahrt nach Rom, und wollt ihr das hindern?
Aengstlich kraute Bellyn sich hinter den Ohren; er scheute
Seines Königes Zorn und fieng sogleich aus dem Buch an
Ueber den Pilger zu lesen, doch dieser achtet' es wenig.
Was es mochte, half es denn auch, das kann man sich denken.
Und nun war der Segen gelesen, da gab man ihm weiter
Ränzel und Stab, der Pilger war fertig; so log er die Wallfahrt.
Falsche Thränen liefen dem Schelmen die Wangen herunter
Und benetzten den Bart, als fühlt' er die schmerzlichste Reue.
Freilich schmerzt' es ihn auch, daß er nicht alle zusammen,
Wie sie waren, ins Unglück gebracht und drei nur geschändet.
Doch er stand und bat, sie möchten alle getreulich
Für ihn beten, so gut sie vermöchten. Er machte nun Anstalt,
Fort zu eilen, er fühlte sich schuldig und hatte zu fürchten.
Reineke, sagte der König, ihr seid mir so eilig! Warum das? —
Wer was Gutes beginnt, soll niemals weilen, versetzte
Reineke drauf. Ich bitt' euch um Urlaub; es ist die gerechte
Stunde gekommen, gnädiger Herr, und lasset mich wandern.
Habet Urlaub! sagte der König; und also gebot er
Sämmtlichen Herren des Hofs, dem falschen Pilger ein Stückchen
Weges zu folgen und ihn zu begleiten. Es lagen indessen
Braun und Isegrim, beide gefangen, in Jammer und Schmerzen.
Und so hatte denn Reineke wieder die Liebe des Königs
Völlig gewonnen und gieng mit großen Ehren von Hofe,
Schien mit Ränzel und Stab nach dem heiligen Grabe zu wallen,
Hatt' er dort gleich so wenig zu thun, als ein Maibaum in Aachen.
Ganz was anders führt' er im Schilde. Nun war ihm gelungen,
Einen flächsenen Bart und eine wächserne Nase
Seinem König zu drehen; es mußten ihm alle Verkläger
Folgen, da er nun gieng, und ihn mit Ehren begleiten.
Und er konnte die Tücke nicht lassen und sagte noch scheidend:
Sorget, gnädiger Herr, daß euch die beiden Verräther
Nicht entgehen, und haltet sie wohl im Kerker gebunden.
Würden sie frei, sie ließen nicht ab mit schändlichen Werken.
Eurem Leben drohet Gefahr, Herr König, bedenkt es!
Und so gieng er dahin mit stillen, frommen Geberden,
Mit einfältigem Wesen, als wüßt' er's eben nicht anders.
Drauf erhub sich der König zurück zu seinem Palaste,
Sämmtliche Thiere folgten dahin. Nach seinem Befehle
Hatten sie Reineken erst ein Stückchen Weges begleitet;

Und es hatte der Schelm sich ängstlich und traurig geberdet,
Daß er manchen gutmüthigen Mann zum Mitleid bewegte.
Lampe, der Hase, besonders war sehr bekümmert. Wir sollen,
Lieber Lampe, sagte der Schelm, und sollen wir scheiden?
Möcht' es euch und Bellyn, dem Widder, heute belieben,
Meine Straße mit mir noch ferner zu wandeln! Ihr würdet
Mir durch eure Gesellschaft die größte Wohlthat erzeigen.
Ihr seid angenehme Begleiter und redliche Leute,
Jedermann redet nur Gutes von euch, das brächte mir Ehre;
Geistlich seid ihr und heiliger Sitte; ihr lebet gerade,
Wie ich als Klausner gelebt: ihr laßt euch mit Kräutern begnügen,
Pfleget mit Laub und Gras den Hunger zu stillen, und fraget
Nie nach Brod oder Fleisch, noch andrer besonderer Speise.
Also konnt' er mit Lob der Beiden Schwäche bethören;
Beide giengen mit ihm zu seiner Wohnung und sahen
Malepartus, die Burg, und Reineke sagte zum Widder:
Bleibet hieraußen, Bellyn, und laßt die Gräser und Kräuter
Nach Belieben euch schmecken; es bringen diese Gebirge
Manche Gewächse hervor, gesund und guten Geschmackes.
Lampen nehm' ich mit mir; doch bittet ihn, daß er mein Weib mir
Trösten möge, die schon sich betrübt; und wird sie vernehmen,
Daß ich nach Rom als Pilger verreise, so wird sie verzweifeln.
Süße Worte brauchte der Fuchs, die zwei zu betrügen.
Lampen führt' er hinein, da fand er die traurige Füchsin
Liegen neben den Kindern, von großer Sorge bezwungen;
Denn sie glaubte nicht mehr, daß Reineke sollte von Hofe
Wiederkehren. Nun sah sie ihn aber mit Ränzel und Stabe,
Wunderbar kam es ihr vor, und sagte: Reinhart, mein Lieber,
Saget mir doch, wie ist's euch gegangen? Was habt ihr erfahren?
Und er sprach: Schon war ich verurtheilt, gefangen, gebunden,
Aber der König bezeigte sich gnädig, befreite mich wieder.
Und ich zog als Pilger hinweg; es blieben zu Bürgen
Braun und Isegrim beide zurück. Dann hat mir der König
Lampen zur Sühne gegeben, und was wir nur wollen, geschieht ihm.
Denn es sagte der König zuletzt mit gutem Bescheide:
Lampe war es, der dich verrieth. So hat er wahrhaftig
Große Strafe verdient und soll mir Alles entgelten.
Aber Lampe vernahm erschrocken die drohenden Worte,
War verwirrt und wollte sich retten und eilte zu fliehen.
Reineke schnell vertrat ihm das Thor, es faßte der Mörder
Bei dem Halse den Armen, der laut und gräßlich um Hülfe
Schrie: O helfet, Bellyn! Ich bin verloren! Der Pilger
Bringt mich um! Doch schrie er nicht lange; denn Reineke hatt' ihm
Bald die Kehle zerbissen. Und so empfieng er den Gastfreund.

Kommt nun, sagt' er, und essen wir schnell, denn fett ist der Hase,
Guten Geschmackes. Er ist wahrhaftig zum ersten Mal etwas
Nütze, der alberne Geck; ich hatt' es ihm lange geschworen.
Aber nun ist es vorbei; nun mag der Verräther verklagen!
Reineke machte sich dran mit Weib und Kindern, sie pflückten
Eilig dem Hasen das Fell und speisten mit gutem Behagen.
Köstlich schmeckt' es der Füchsin, und einmal über das andre:
Dank sei König und Königin! rief sie; wir haben durch ihre
Gnade das herrliche Mahl, Gott mög' es ihnen belohnen!
Esset nur, sagte Reineke, zu; es reichet für dießmal;
Alle werden wir satt, und mehreres denk' ich zu holen:
Denn es müssen doch alle zuletzt die Zeche bezahlen,
Die sich an Reineken machen und ihm zu schaden gedenken.
Und Frau Ermelyn sprach: Ich möchte fragen, wie seid ihr
Los und ledig geworden? Ich brauchte, sagt' er dagegen,
Viele Stunden, wollt' ich erzählen, wie fein ich den König
Umgewendet und ihn und seine Gemahlin betrogen.
Ja, ich läugn' es euch nicht, es ist die Freundschaft nur dünne
Zwischen dem König und mir und wird nicht lange bestehen.
Wenn er die Wahrheit erfährt, er wird sich grimmig entrüsten.
Kriegt er mich wieder in seine Gewalt, nicht Gold und nicht Silber
Könnte mich retten, er folgt mir gewiß und sucht mich zu fangen.
Keine Gnade darf ich erwarten, das weiß ich am besten:
Ungehangen läßt er mich nicht, wir müssen uns retten.
Laßt uns nach Schwaben entfliehn! Dort kennt uns Niemand; wir halten
Uns nach Landes Weise daselbst. Hilf Himmel! es findet
Süße Speise sich da und alles Guten die Fülle:
Hühner, Gänse, Hasen, Kaninchen und Zucker und Datteln,
Feigen, Rosinen und Vögel von allen Arten und Größen;
Und man bäckt im Lande das Brod mit Butter und Eiern.
Rein und klar ist das Wasser, die Luft ist heiter und lieblich.
Fische giebt es genug, die heißen Gallinen, und andre
Heißen Pullus und Gallus und Anas, wer nennte sie alle?
Das sind Fische nach meinem Geschmack! Da brauch' ich nicht eben
Tief ins Wasser zu tauchen; ich habe sie immer gegessen,
Da ich als Klausner mich hielt. Ja, Weibchen, wollen wir endlich
Friede genießen, so müssen wir hin, ihr müßt mich begleiten.
Nun versteht mich nur wohl! Es ließ mich dießmal der König
Wieder entwischen, weil ich ihm log von seltenen Dingen.
König Emmerichs herrlichen Schatz versprach ich zu liefern;
Den beschrieb ich, er läge bei Krekelborn. Werden sie kommen,
Dort zu suchen, so finden sie leider nicht dieses, noch jenes,
Werden vergeblich im Boden wühlen; und siehet der König

Dergestalt sich betrogen, so wird er schrecklich ergrimmen.
Denn was ich für Lügen ersann, bevor ich entwischte,
Könnt ihr denken; fürwahr, es gieng zunächst an den Kragen!
Niemals war ich in größerer Noth, noch schlimmer geängstigt.
Nein! ich wünsche mir solche Gefahr nicht wieder zu sehen.
Kurz, es mag mir begegnen, was will, ich lasse mich niemals
Wieder nach Hofe bereden, um in des Königs Gewalt mich
Wieder zu geben; es brauchte wahrhaftig die größte Gewandtheit,
Meinen Daumen mit Noth aus seinem Munde zu bringen.
Und Frau Ermelyn sagte betrübt: Was wollte das werden?
Elend sind wir und fremd in jedem anderen Lande;
Hier ist Alles nach unserm Begehren. Ihr bleibet der Meister
Eurer Bauern. Und habt ihr, ein Abenteuer zu wagen,
Denn so nöthig? Fürwahr, um Ungewisses zu suchen,
Das Gewisse zu lassen, ist weder räthlich noch rühmlich.
Leben wir hier doch sicher genug! Wie stark ist die Veste!
Ueberzög' uns der König mit seinem Heere, belegt' er
Auch die Straße mit Macht, wir haben immer so viele
Seitenthore, so viel geheime Wege, wir wollen
Glücklich entkommen. Ihr wißt es ja besser, was soll ich es sagen;
Uns mit Macht und Gewalt in seine Hände zu kriegen,
Viel gehörte dazu. Es macht mir keine Besorgniß.
Aber daß ihr über das Meer zu gehen geschworen,
Das betrübt mich. Ich fasse mich kaum. Was könnte das werden!
Liebe Frau, bekümmert euch nicht! versetzte dagegen
Reineke. Höret mich an und merket: besser geschworen
Als verloren! So sagte mir einst ein Weiser im Beichtstuhl:
Ein gezwungener Eid bedeute wenig. Das kann mich
Keinen Katzenschwanz hindern! Ich meine den Eid, versteht nur.
Wie ihr gesagt habt, soll es geschehen. Ich bleibe zu Hause.
Wenig hab' ich fürwahr in Rom zu suchen, und hätt' ich
Zehen Eide geschworen, so wollt' ich Jerusalem nimmer
Sehen; ich bleibe bei euch und hab' es freilich bequemer;
Andrer Orten find' ich's nicht besser, als wie ich es habe.
Will mir der König Verdruß bereiten, ich muß es erwarten;
Stark und zu mächtig ist er für mich; doch kann es gelingen,
Daß ich ihn wieder bethöre, die bunte Kappe mit Schellen
Ueber die Ohren ihm schiebe. Da soll er's, wenn ich's erlebe,
Schlimmer finden, als er es sucht. Das sei ihm geschworen!
Ungeduldig begann Bellyn am Thore zu schmählen:
Lampe, wollt ihr nicht fort? So kommt doch! lasset uns gehen!
Reineke hört' es und eilte hinaus und sagte: Mein Lieber,
Lampe bittet euch sehr, ihm zu vergeben; er freut sich
Drinn mit seiner Frau Muhme, das werdet ihr, sagt er, ihm gönnen.

Gehet sachte voraus! Denn Ermelyn, seine Frau Muhme,
Läßt ihn sobald nicht hinweg; ihr werdet die Freude nicht stören.
Da versetzte Bellyn: Ich hörte schreien, was war es?
Lampen hört' ich; er rief mir: Bellyn! zu Hülfe! zu Hülfe!
Habt ihr ihm etwas Uebels gethan? Da sagte der kluge
Reineke: Höret mich recht! Ich sprach von meiner gelobten
Wallfahrt; da wollte mein Weib darüber völlig verzweifeln,
Es befiel sie ein tödtlicher Schrecken, sie lag uns in Ohnmacht.
Lampe sah das und fürchtete sich, und in der Verwirrung
Rief er: Helfet, Bellyn! Bellyn! o, säumet nicht lange,
Meine Muhme wird mir gewiß nicht wieder lebendig!
So viel weiß ich, sagte Bellyn: er hat ängstlich gerufen.
Nicht ein Härchen ist ihm verletzt, verschwur sich der Falsche;
Lieber möchte mir selbst als Lampen was Böses begegnen.
Hörtet ihr? sagte Reineke drauf; es bat mich der König
Gestern, käm' ich nach Hause, da sollt' ich in einigen Briefen
Ueber wichtige Sachen ihm meine Gedanken vermelden.
Lieber Neffe, nehmet sie mit; ich habe sie fertig.
Schöne Dinge sag' ich darin und rath' ihm das Klügste.
Lampe war über die Maßen vergnügt, ich hörte mit Freuden
Ihn mit seiner Frau Muhme sich alter Geschichten erinnern.
Wie sie schwatzten! sie wurden nicht satt! Sie aßen und tranken,
Freuten sich über einander; indessen schrieb ich die Briefe.
Lieber Reinhart, sagte Bellyn, ihr müßt nur die Briefe
Wohl verwahren; es fehlt, sie einzustecken, ein Täschchen.
Wenn ich die Siegel zerbräche, das würde mir übel bekommen.
Reineke sagte: Das weiß ich zu machen. Ich denke, das Ränzel,
Das ich aus Braunens Felle bekam, wird eben sich schicken;
Es ist dicht und stark, darin verwahr' ich die Briefe.
Und es wird euch dagegen der König besonders belohnen;
Er empfängt euch mit Ehren, ihr seid ihm dreimal willkommen.
Alles das glaubte der Widder Bellyn. Da eilte der andre
Wieder ins Haus, das Ränzel ergriff er und steckte behende
Lampens Haupt, des ermordeten, drein und dachte darneben,
Wie er dem armen Bellyn die Tasche zu öffnen verwehrte.
Und er sagte, wie er herauskam: Hänget das Ränzel
Nur um den Hals und laßt euch, mein Neffe, nicht etwa gelüsten,
In die Briefe zu sehen; es wäre schädliche Neugier;
Denn ich habe sie wohl verwahrt, so müßt ihr sie lassen.
Selbst das Ränzel öffnet mir nicht! Ich habe den Knoten
Künstlich geknüpft, ich pflege das so in wichtigen Dingen
Zwischen dem König und mir; und findet der König die Riemen
So verschlungen, wie er gewohnt ist, so werdet ihr Gnade
Und Geschenke verdienen als zuverlässiger Bote.

Ja, sobald ihr den König erblickt und wollt noch in beßres
Ansehn euch setzen bei ihm, so laßt ihn merken, als hättet
Ihr mit gutem Bedacht zu diesen Briefen gerathen,
Ja, dem Schreiber geholfen; es bringt euch Vortheil und Ehre.
Und Bellyn ergötzte sich sehr und sprang von der Stätte,
Wo er stand, mit Freuden empor und hierhin und dorthin;
Sagte: Reineke! Neffe und Herr, nun seh' ich, ihr liebt mich,
Wollt mich ehren. Es wird vor allen Herren des Hofes
Mir zum Lobe gereichen, daß ich so gute Gedanken,
Schöne, zierliche Worte zusammenbringe. Denn freilich
Weiß ich nicht zu schreiben, wie ihr; doch sollen sie's meinen,
Und ich dank' es nur euch. Zu meinem Besten geschah es,
Daß ich euch folgte hierher. Nun sagt, was meint ihr noch weiter?
Geht nicht Lampe mit mir in dieser Stunde von hinnen?
Nein! versteht mich! sagte der Schalk; noch ist es unmöglich.
Geht allmählig voraus, er soll euch folgen, sobald ich
Einige Sachen von Wichtigkeit ihm vertraut und befohlen.
Gott sei bei euch! sagte Bellyn; so will ich denn gehen.
Und er eilete fort; um Mittag gelangt' er nach Hofe.
Als ihn der König ersah und zugleich das Ränzel erblickte,
Sprach er: Saget, Bellyn, von wannen kommt ihr? und wo ist
Reineke blieben? Ihr traget das Ränzel, was soll das bedeuten?
Da versetzte Bellyn: Er bat mich, gnädigster König,
Euch zwei Briefe zu bringen, wir haben sie beide zusammen
Ausgedacht. Ihr findet subtil die wichtigsten Sachen
Abgehandelt, und was sie enthalten, das hab' ich gerathen,
Hier im Ränzel finden sie sich; er knüpfte den Knoten.
Und es ließ der König sogleich dem Biber gebieten,
Der Notarius war und Schreiber des Königs, man nennt ihn
Bokert; es war sein Geschäft, die schweren, wichtigen Briefe
Vor dem König zu lesen, denn manche Sprache verstand er.
Auch nach Hinzen schickte der König, er sollte dabei sein.
Als nun Bokert den Knoten mit Hinze, seinem Gesellen,
Aufgelöset, zog er das Haupt des ermordeten Hasen
Mit Erstaunen hervor und rief: Das heiß' ich mir Briefe!
Seltsam genug! Wer hat sie geschrieben? Wer kann es erklären?
Dieß ist Lampens Kopf, es wird ihn Niemand verkennen.
Und es erschraken König und Königin. Aber der König
Senkte sein Haupt und sprach: O, Reineke, hätt' ich dich wieder!
König und Königin beide betrübten sich über die Maßen.
Reineke hat mich betrogen! so rief der König. O hätt' ich
Seinen schändlichen Lügen nicht Glauben gegeben! so rief er,
Schien verworren, mit ihm verwirrten sich alle die Thiere.
Aber Lupardus begann, des Königs naher Verwandter:

Traun! ich sehe nicht ein, warum ihr also betrübt seid,
Und die Königin auch. Entfernet diese Gedanken;
Fasset Muth! es möcht' euch vor Allen zur Schande gereichen.
Seid ihr nicht Herr? Es müssen euch alle, die hier sind, gehorchen.
Eben deßwegen, versetzte der König, so laßt euch nicht wundern,
Daß ich im Herzen betrübt bin. Ich habe mich leider vergangen.
Denn mich hat der Verräther mit schändlicher Tücke bewogen,
Meine Freunde zu strafen. Es liegen beide geschändet,
Braun und Isegrim; sollte mich's nicht von Herzen gereuen?
Ehre bringt es mir nicht, daß ich den besten Baronen
Meines Hofes so übel begegnet, und daß ich dem Lügner
So viel Glauben geschenkt und ohne Vorsicht gehandelt.
Meiner Frauen folgt' ich zu schnell; sie ließ sich bethören,
Bat und flehte für ihn; o wär' ich nur fester geblieben!
Nun ist die Reue zu spät, und aller Rath ist vergebens.
Und es sagte Lupardus: Herr König, höret die Bitte,
Trauert nicht länger! was Uebels geschehen ist, läßt sich vergleichen.
Gebet dem Bären, dem Wolfe, der Wölfin zur Sühne den Widder;
Denn es bekannte Bellyn gar offen und kecklich, er habe
Lampens Tod gerathen; das mag er nun wieder bezahlen!
Und wir wollen hernach zusammen auf Reineken losgehn,
Werden ihn fangen, wenn es geräth; da hängt man ihn eilig.
Kommt er zum Worte, so schwätzt er sich los und wird nicht gehangen.
Aber ich weiß es gewiß, es lassen sich jene versöhnen.
Und der König hörte das gern; er sprach zu Lupardus:
Euer Rath gefällt mir. So geht nun eilig und holet
Mir die beiden Baronen; sie sollen sich wieder mit Ehren
In dem Rathe neben mich setzen. Laßt mir die Thiere
Sämmtlich zusammenberufen, die hier bei Hofe gewesen;
Alle sollen erfahren, wie Reineke schändlich gelogen,
Wie er entgangen und dann mit Bellyn den Lampe getödtet.
Alle sollen dem Wolf und dem Bären mit Ehrfurcht begegnen,
Und zur Sühne geb' ich den Herren, wie ihr gerathen,
Den Verräther Bellyn und seine Verwandten auf ewig.
Und es eilte Lupardus, bis er die beiden Gebundnen,
Braun und Isegrim, fand. Sie wurden gelöset; da sprach er:
Guten Trost vernehmet von mir! Ich bringe des Königs
Festen Frieden und freies Geleit. Versteht mich, ihr Herren:
Hat der König euch Uebels gethan, so ist es ihm selber
Leid, er läßt es euch sagen und wünscht euch beide zufrieden;
Und zur Sühne sollt ihr Bellyn mit seinem Geschlechte,
Ja, mit allen Verwandten auf ewige Zeiten empfahen.
Ohne Weiteres tastet sie an, ihr möget im Walde,
Möget im Felde sie finden, sie sind euch alle gegeben.

Dann erlaubt euch mein gnädiger Herr noch über das Alles,
Reineken, der euch verrieth, auf jede Weise zu schaden;
Ihn, sein Weib und Kinder und alle seine Verwandten
Mögt ihr verfolgen, wo ihr sie trefft, es hindert euch Niemand.
Diese köstliche Freiheit verkünd' ich im Namen des Königs.
Er und Alle, die nach ihm herrschen, sie werden es halten!
Nur vergesset denn auch, was euch Verdrießlichs begegnet,
Schwöret, ihm treu und gewärtig zu sein, ihr könnt es mit Ehren.
Nimmer verletzt er euch wieder; ich rath' euch, ergreifet den Vorschlag!
Also war die Sühne beschlossen; sie mußte der Widder
Mit dem Halse bezahlen, und alle seine Verwandten
Werden noch immer verfolgt von Isegrims mächtiger Sippschaft.
So begann der ewige Haß. Nun fahren die Wölfe
Ohne Scheu und Scham auf Lämmer und Schafe zu wüthen
Fort, sie glauben das Recht auf ihrer Seite zu haben;
Keines verschonet ihr Grimm, sie lassen sich nimmer versöhnen.
Aber um Brauns und Isegrims willen und ihnen zu Ehren
Ließ der König den Hof zwölf Tage verlängern; er wollte
Oeffentlich zeigen, wie ernst es ihm sei, die Herrn zu versöhnen.

Siebenter Gesang.

Und nun sah man den Hof gar herrlich bestellt und bereitet;
Manche Ritter kamen dahin; den sämmtlichen Thieren
Folgten unzählige Vögel, und alle zusammen verehrten
Braun und Isegrim hoch, die ihrer Leiden vergaßen.
Da ergötzte sich festlich die beste Gesellschaft, die jemals
Nur beisammen gewesen; Trompeten und Pauken erklangen,
Und den Hoftanz führte man auf mit guten Manieren.
Ueberflüssig war Alles bereitet, was Jeder begehrte.
Boten auf Boten giengen ins Land und luden die Gäste,
Vögel und Thiere machten sich auf, sie kamen zu Paaren,
Reiseten hin bei Tag und bei Nacht und eilten zu kommen.
Aber Reineke Fuchs lag auf der Lauer zu Hause,
Dachte nicht nach Hofe zu gehn, der verlogene Pilger;
Wenig Dankes erwartet' er sich. Nach altem Gebrauche
Seine Tücke zu üben, gefiel am besten dem Schelme.
Und man hörte bei Hof die allerschönsten Gesänge;
Speis' und Trank ward über und über den Gästen gereichet;
Und man sah turnieren und fechten. Es hatte sich Jeder
Zu den Seinen gesellt, da ward getanzt und gesungen,
Und man hörte Pfeifen dazwischen und hörte Schalmeien.

Freundlich schaute der König von seinem Saale hernieder;
Ihm behagte das große Getümmel, er sah es mit Freuden.
Und acht Tage waren vorbei (es hatte der König
Sich zur Tafel gesetzt mit seinen ersten Baronen;
Neben der Königin saß er), und blutig kam das Kaninchen
Vor den König getreten und sprach mit traurigem Sinne:
Herr! Herr König! und Alle zusammen! erbarmet euch meiner!
Denn ihr habt so argen Verrath und mördrische Thaten,
Wie ich von Reineken dießmal erduldet, nur selten vernommen.
Gestern Morgen fand ich ihn sitzen, es war um die sechste
Stunde, da gieng ich die Straße vor Malepartus vorüber;
Und ich dachte, den Weg in Frieden zu ziehen. Er hatte,
Wie ein Pilger gekleidet, als läs' er Morgengebete,
Sich vor seine Pforte gesetzt. Da wollt' ich behende
Meines Weges vorbei, zu eurem Hofe zu kommen.
Als er mich sah, erhub er sich gleich und trat mir entgegen,
Und ich glaubt', er wollte mich grüßen; da faßt' er mich aber
Mit den Pfoten gar mörderlich an, und zwischen den Ohren
Fühlt' ich die Klauen und dachte wahrhaftig das Haupt zu verlieren,
Denn sie sind lang und scharf; er druckte mich nieder zur Erde.
Glücklicherweise macht' ich mich los und, da ich so leicht bin,
Konnt' ich entspringen; er knurrte mir nach und schwur, mich zu finden.
Aber ich schwieg und machte mich fort, doch leider behielt er
Mir ein Ohr zurück, ich komme mit blutigem Haupte.
Seht, vier Löcher trug ich davon! Ihr werdet begreifen,
Wie er mit Ungestüm schlug, fast wär' ich liegen geblieben.
Nun bedenket die Noth, bedenket euer Geleite!
Wer mag reisen? wer mag an eurem Hofe sich finden,
Wenn der Räuber die Straße belegt und Alle beschädigt?
Und er endigte kaum, da kam die gesprächige Krähe,
Merkenau, sagte: Würdiger Herr und gnädiger König!
Traurige Märe bring' ich vor euch; ich bin nicht im Stande
Viel zu reden vor Jammer und Angst, ich fürchte, das bricht mir
Noch das Herz; so jämmerlich Ding begegnet' mir heute.
Scharfenebbe, mein Weib, und ich wir giengen zusammen
Heute früh, und Reineke lag für todt auf der Heide,
Beide Augen im Kopfe verkehrt, es hieng ihm die Zunge
Weit zum offenen Munde heraus. Da fieng ich vor Schrecken
Laut an zu schrein. Er regte sich nicht, ich schrie und beklagt' ihn,
Rief: O weh mir! und Ach! und wiederholte die Klage:
Ach! er ist todt! wie dauert er mich! wie bin ich bekümmert!
Meine Frau betrübte sich auch; wir jammerten beide.
Und ich betastet' ihm Bauch und Haupt, es nahte deßgleichen
Meine Frau sich und trat ihm ans Kinn, ob irgend der Athem

Einiges Leben verrieth'; allein sie lauschte vergebens;
Beide hätten wir drauf geschworen. Nun höret das Unglück!
  Wie sie nun traurig und ohne Besorgniß dem Munde des Schelmen
Ihren Schnabel näher gebracht, bemerkt' es der Unhold,
Schnappte grimmig nach ihr und riß das Haupt ihr herunter.
Wie ich erschrak, das will ich nicht sagen. O weh mir! o weh mir!
Schrie ich und rief. Da schoß er hervor und schnappte mit einmal
Auch nach mir; da fuhr ich zusammen und eilte zu fliehen.
Wär' ich nicht so behende gewesen, er hätte mich gleichfalls
Fest gehalten; mit Noth entkam ich den Klauen des Mörders;
Eilend erreicht' ich den Baum! O, hätt' ich mein trauriges Leben
Nicht gerettet! Ich sah mein Weib in des Bösewichts Klauen;
Ach! er hatte die Gute gar bald gegessen. Er schien mir
So begierig und hungrig, als wollt' er noch einige speisen;
Nicht ein Beinchen ließ er zurück, kein Knöchelchen übrig.
Solchen Jammer sah ich mit an! Er eilte von dannen;
Aber ich konnt' es nicht lassen und flog mit traurigem Herzen
An die Stätte; da fand ich nur Blut und wenige Federn
Meines Weibes. Ich bringe sie her, Beweise der Unthat.
Ach, erbarmt euch, gnädiger Herr! denn solltet ihr dießmal
Diesen Verräther verschonen, gerechte Rache verzögern,
Eurem Frieden und eurem Geleite nicht Nachdruck verschaffen,
Vieles würde darüber gesprochen, es würd' euch mißfallen.
Denn man sagt: der ist schuldig der That, der zu strafen Gewalt hat
Und nicht strafet; es spielet alsdann ein Jeder den Herren.
Eurer Würde gieng es zu nah, ihr mögt es bedenken.
  Also hatte der Hof die Klage des guten Kaninchens
Und der Krähe vernommen. Da zürnte Nobel, der König,
Rief: So sei es geschworen bei meiner ehlichen Treue,
Diesen Frevel bestraf' ich, man soll es lange gedenken!
Mein Geleit und Gebot zu verhöhnen! Ich will es nicht dulden.
Gar zu leicht vertraut' ich dem Schelm und ließ ihn entkommen,
Stattet' ihn selbst als Pilger noch aus und sah ihn von hinnen
Scheiden, als gieng' er nach Rom. Was hat uns der Lügner nicht Alles
Aufgeheftet! Wie wußt' er sich nicht der Königin Vorwort
Leicht zu gewinnen! Sie hat mich beredet, nun ist er entkommen;
Aber ich werde der Letzte nicht sein, den es bitter gereute,
Frauenrath befolget zu haben. Und lassen wir länger
Ungestraft den Bösewicht laufen, wir müssen uns schämen.
Immer war er ein Schalk und wird es bleiben. Bedenket
Nun zusammen, ihr Herren, wie wir ihn fahen und richten!
Greifen wir ernstlich dazu, so wird die Sache gelingen.
  Isegrimen und Braunen behagte die Rede des Königs.
Werden wir doch am Ende gerochen! so dachten sie beide.

Aber sie trauten sich nicht, zu reden, sie sahen, der König
War verstörten Gemüths und zornig über die Maßen.
Und die Königin sagte zuletzt: Ihr solltet so heftig,
Gnädiger Herr, nicht zürnen, so leicht nicht schwören; es leidet
Euer Ansehn dadurch und eurer Worte Bedeutung.
Denn wir sehen die Wahrheit noch keinesweges am Tage;
Ist doch erst der Beklagte zu hören! Und wär' er zugegen,
Würde mancher verstummen, der wider Reineken redet.
Beide Parteien sind immer zu hören; denn mancher Verwegne
Klagt, um seine Verbrechen zu decken. Für klug und verständig
Hielt ich Reineken, dachte nichts Böses und hatte nur immer
Euer Bestes vor Augen, wiewohl es nun anders gekommen.
Denn sein Rath ist gut zu befolgen, wenn freilich sein Leben
Manchen Tadel verdient. Dabei ist seines Geschlechtes
Große Verbindung wohl zu bedenken. Es werden die Sachen
Nicht durch Uebereilung gebessert, und was ihr beschließet,
Werdet ihr dennoch zuletzt als Herr und Gebieter vollziehen.
Und Lupardus sagte darauf: Ihr höret so manchen,
Höret diesen denn auch. Er mag sich stellen, und was ihr
Dann beschließt, vollziehe man gleich. So denken vermuthlich
Diese sämmtliche Herrn mit eurer edlen Gemahlin.
Isegrim sagte darauf: Ein Jeder rathe zum Besten!
Herr Lupardus, höret mich an. Und wäre zur Stunde
Reineke hier und entledigte sich der doppelten Klage
Dieser beiden, so wär' es mir immer ein Leichtes, zu zeigen,
Daß er das Leben verwirkt. Allein ich schweige von Allem,
Bis wir ihn haben. Und habt ihr vergessen, wie sehr er den König
Mit dem Schatze belogen? Den sollt' er in Hüsterlo neben
Krekelborn finden, und was der groben Lüge noch mehr war.
Alle hat er betrogen und mich und Braunen geschändet;
Aber ich setze mein Leben daran. So treibt es der Lügner
Auf der Heide; nun streicht er herum und raubet und mordet.
Däucht es dem Könige gut und seinen Herren, so mag man
Also verfahren. Doch wär' es ihm Ernst, nach Hofe zu kommen,
Hätt' er sich lange gefunden. Es eilten die Boten des Königs
Durch das Land, die Gäste zu laden, doch blieb er zu Hause.
Und es sagte der König darauf: Was sollen wir lange
Hier ihn erwarten? Bereitet euch alle (so sei es geboten!),
Mir am sechsten Tage zu folgen: denn wahrlich, das Ende
Dieser Beschwerden will ich erleben. Was sagen die Herren?
Wär' er nicht fähig, zuletzt ein Land zu Grunde zu richten?
Macht euch fertig, so gut ihr nur könnt, und kommet im Harnisch,
Kommt mit Bogen und Spießen und allen andern Gewehren,
Und betragt euch wacker und brav! Es führe mir Jeder,

Denn ich schlage wohl Ritter im Felde, den Namen mit Ehren.
Malepartus, die Burg, belegen wir; was er im Haus hat,
Wollen wir sehen. Da riefen sie Alle: Wir werden gehorchen!
Also dachte der König und seine Genossen, die Veste
Malepartus zu stürmen, den Fuchs zu strafen. Doch Grimbart,
Der im Rathe gewesen, entfernte sich heimlich und eilte,
Reineken aufzusuchen und ihm die Nachricht zu bringen.
Trauernd gieng er und klagte vor sich und sagte die Worte:
Ach, was kann es nun werden, mein Oheim! Billig bedauert
Dich dein ganzes Geschlecht, du Haupt des ganzen Geschlechtes!
Vor Gerichte vertratest du uns, wir waren geborgen:
Niemand konnte bestehn vor dir und deiner Gewandtheit.
So erreicht' er das Schloß, und Reineken fand er im Freien
Sitzen; er hatte sich erst zwei junge Tauben gefangen;
Aus dem Neste wagten sie sich, den Flug zu versuchen,
Aber die Federn waren zu kurz; sie fielen zu Boden,
Nicht im Stande, sich wieder zu heben, und Reineke griff sie;
Denn oft gieng er umher zu jagen. Da sah er von weitem
Grimbart kommen und wartete sein; er grüßt' ihn und sagte:
Seid mir, Neffe, willkommen, vor allen meines Geschlechtes!
Warum lauft ihr so sehr? Ihr keichet! bringt ihr was Neues?
Ihm erwiederte Grimbart: Die Zeitung, die ich vermelde,
Klingt nicht tröstlich, ihr seht, ich komm' in Aengsten gelaufen;
Leben und Gut ist Alles verloren! Ich habe des Königs
Zorn gesehen; er schwört, euch zu fahen und schändlich zu tödten.
Allen hat er befohlen, am sechsten Tage gewaffnet
Hier zu erscheinen mit Bogen und Schwert, mit Büchsen und Wagen.
Alles fällt nun über euch her, bedenkt euch in Zeiten!
Isegrim aber und Braun sind mit dem Könige wieder
Besser vertraut, als ich nur immer mit euch bin, und Alles,
Was sie wollen, geschieht. Den gräßlichsten Mörder und Räuber
Schilt euch Isegrim laut, und so bewegt er den König.
Er wird Marschall; ihr werdet es sehen in wenigen Wochen.
Das Kaninchen erschien, dazu die Krähe, sie brachten
Große Klagen gegen euch vor. Und sollt' euch der König
Dießmal fahen, so lebt ihr nicht lange! das muß ich befürchten.
Weiter nichts? versetzte der Fuchs. Das ficht mich nun Alles
Keinen Pfifferling an. Und hätte der König mit seinem
Ganzen Rathe doppelt und dreifach gelobt und geschworen:
Komm' ich nur selber dahin, ich hebe mich über sie Alle.
Denn sie rathen und rathen und wissen es nimmer zu treffen.
Lieber Neffe, lasset das fahren, und folgt mir und sehet,
Was ich euch gebe. Da hab' ich so eben die Tauben gefangen,
Jung und fett; es bleibt mir das liebste von allen Gerichten!

Denn sie sind leicht zu verdauen, man schluckt sie nur eben hinunter;
Und die Knöchelchen schmecken so süß! sie schmelzen im Munde,
Sind halb Milch, halb Blut. Die leichte Speise bekommt mir,
Und mein Weib ist von gleichem Geschmack. So kommt nur, sie wird uns
Freundlich empfangen; doch merke sie nicht, warum ihr gekommen!
Jede Kleinigkeit fällt ihr aufs Herz und macht ihr zu schaffen.
Morgen geh' ich nach Hofe mit euch; da hoff' ich, ihr werdet,
Lieber Neffe, mir helfen, so wie es Verwandten geziemet.
Leben und Gut verpflicht' ich euch gern zu eurem Behufe,
Sagte der Dachs, und Reineke sprach: Ich will es gedenken;
Leb' ich lange, so soll es euch frommen! Der andre versetzte:
Tretet immer getrost vor die Herren und wahret zum Besten
Eure Sache, sie werden euch hören; auch stimmte Lupardus
Schon dahin, man sollt' euch nicht strafen, bevor ihr genugsam
Euch vertheidigt; es meinte das Gleiche die Königin selber.
Merket den Umstand und sucht ihn zu nutzen! Doch Reineke sagte:
Seid nur gelassen, es findet sich Alles. Der zornige König,
Wenn er mich hört, verändert den Sinn, es frommt mir am Ende.
Und so giengen sie beide hinein und wurden gefällig
Von der Hausfrau empfangen; sie brachte, was sie nur hatte.
Und man theilte die Tauben, man fand sie schmackhaft, und Jedes
Speiste sein Theil; sie wurden nicht satt und hätten gewißlich
Ein halb Dutzend verzehrt, wofern sie zu haben gewesen.
Reineke sagte zum Dachse: Bekennt mir, Oheim, ich habe
Kinder trefflicher Art, sie müssen Jedem gefallen.
Sagt mir, wie euch Rossel behagt und Reinhart, der Kleine?
Sie vermehren einst unser Geschlecht und fangen allmählig
An, sich zu bilden, sie machen mir Freude von Morgen bis Abend.
Einer fängt sich ein Huhn, der Andre hascht sich ein Küchlein;
Auch ins Wasser ducken sie brav, die Ente zu holen
Und den Kibitz. Ich schickte sie gern noch öfter zu jagen;
Aber Klugheit muß ich vor Allem sie lehren und Vorsicht,
Wie sie vor Strick und Jäger und Hunden sich weise bewahren.
Und verstehen sie dann das rechte Wesen und sind sie
Abgerichtet, wie sich's gehört, dann sollen sie täglich
Speise holen und bringen und soll im Hause nichts fehlen;
Denn sie schlagen mir nach und spielen grimmige Spiele.
Wenn sie's beginnen, so ziehn den Kürzern die übrigen Thiere,
An der Kehle fühlt sie der Gegner und zappelt nicht lange:
Das ist Reinekens Art und Spiel. Auch greifen sie hastig,
Und ihr Sprung ist gewiß; das dünkt mich eben das Rechte!
Grimbart sprach: Es gereichet zur Ehre und mag man sich freuen,
Kinder zu haben, wie man sie wünscht, und die zum Gewerbe
Bald sich gewöhnen, den Eltern zu helfen. Ich freue mich herzlich,

Sie von meinem Geschlechte zu wissen, und hoffe das Beste.
Mag es für heute bewenden, versetzte Reineke; gehn wir
Schlafen, denn Alle sind müd', und Grimbart besonders ermattet.
Und sie legten sich nieder im Saale, der über und über
War mit Heu und Blättern bedeckt, und schliefen zusammen.
Aber Reineke wachte vor Angst; es schien ihm die Sache
Guten Raths zu bedürfen, und sinnend fand ihn der Morgen.
Und er hub vom Lager sich auf und sagte zu seinem
Weibe: Betrübt euch nicht! es hat mich Grimbart gebeten,
Mit nach Hofe zu gehn; ihr bleibet ruhig zu Hause.
Redet Jemand von mir, so kehret es immer zum Besten
Und verwahret die Burg; so ist uns Allen gerathen.
Und Frau Ermelyn sprach: Ich find' es seltsam! ihr wagt es,
Wieder nach Hofe zu gehn, wo eurer so übel gedacht wird.
Seid ihr genöthigt? Ich seh' es nicht ein, bedenkt das Vergangne!
Freilich, sagte Reineke drauf, es war nicht zu scherzen;
Viele wollten mir übel, ich kam in große Bedrängniß;
Aber mancherlei Dinge begegnen unter der Sonne.
Wider alles Vermuthen erfährt man dieses und jenes,
Und wer was zu haben vermeint, vermißt es auf einmal.
Also laßt mich nur gehn; ich habe dort Manches zu schaffen.
Bleibet ruhig, das bitt' ich euch sehr, ihr habet nicht nöthig,
Euch zu ängstigen. Wartet es ab! ihr sehet, mein Liebchen,
Ist es mir immer nur möglich, in fünf, sechs Tagen mich wieder.
Und so schied er von dannen, begleitet von Grimbart, dem Dachse.

Achter Gesang.

Weiter giengen sie nun zusammen über die Heide,
Grimbart und Reineke, grade den Weg zum Schlosse des Königs.
Aber Reineke sprach: Es falle, wie es auch wolle,
Dießmal ahnet es mir, die Reise führet zum Besten.
Lieber Oheim, höret mich nun! Seitdem ich zum Letzten
Euch gebeichtet, vergieng ich mich wieder in sündigem Wesen:
Höret Großes und Kleines und was ich damals vergessen.
Von dem Leibe des Bären und seinem Felle verschafft' ich
Mir ein tüchtiges Stück; es ließen der Wolf und die Wölfin
Ihre Schuhe mir ab; so hab' ich mein Müthchen gekühlet.
Meine Lüge verschaffte mir das; ich wußte den König
Aufzubringen und hab' ihn dabei entsetzlich betrogen;
Denn ich erzählt' ihm ein Märchen, und Schätze wußt' ich zu dichten.
Ja, ich hatte daran nicht genug, ich tödtete Lampen,

Ich bepackte Bellyn mit dem Haupt des Ermordeten; grimmig
Sah der König auf ihn, er mußte die Zeche bezahlen.
Und das Kaninchen, ich drückt' es gewaltig hinter die Ohren,
Daß es beinah das Leben verlor, und war mir verdrießlich,
Daß es entkam. Auch muß ich bekennen, die Krähe beklagt sich
Nicht mit Unrecht, ich habe Frau Scharfenebbe, sein Weibchen,
Aufgegessen. Das hab' ich begangen, seitdem ich gebeichtet.
Aber damals vergaß ich nur eines, ich will es erzählen,
Eine Schalkheit, die ich begieng, ihr müßt sie erfahren;
Denn ich möchte nicht gern so etwas tragen; ich lud es
Damals dem Wolf auf den Rücken. Wir giengen nämlich zusammen
Zwischen Kackyß und Elverdingen, da sahn wir von weitem
Eine Stute mit ihrem Fohlen, und eins wie das andre
Wie ein Rabe so schwarz; vier Monat mochte das Fohlen
Alt sein. Und Isegrim war vom Hunger gepeinigt, da bat er:
Fraget mir doch, verkauft uns die Stute nicht etwa das Fohlen?
Und wie theuer? Da gieng ich zu ihr und wagte das Stückchen.
Liebe Frau Mähre! sagt' ich zu ihr, das Fohlen ist euer,
Wie ich weiß; verkauft ihr es wohl? Das möcht' ich erfahren.
Sie versetzte: Bezahlt ihr es gut, so kann ich es missen;
Und die Summe, für die es mir feil ist, ihr werdet sie lesen,
Hinten steht sie geschrieben an meinem Fuße. Da merkt' ich,
Was sie wollte, versetzte darauf: Ich muß euch bekennen,
Lesen und Schreiben gelingt mir nicht eben so, wie ich es wünschte.
Auch begehr' ich des Kindes nicht selbst: denn Isegrim möchte
Das Verhältniß eigentlich wissen; er hat mich gesendet.
Laßt ihn kommen! versetzte sie drauf; er soll es erfahren.
Und ich gieng, und Isegrim stand und wartete meiner.
Wollt ihr euch sättigen, sagt' ich zu ihm, so geht nur, die Mähre
Giebt euch das Fohlen, es steht der Preis am hinteren Fuße
Unten geschrieben; ich möchte nur, sagte sie, selber da nachsehn.
Aber zu meinem Verdruß mußt' ich schon Manches versäumen,
Weil ich nicht lesen und schreiben gelernt. Versucht es, mein Oheim,
Und beschauet die Schrift, ihr werdet vielleicht sie verstehen.
Isegrim sagte: Was sollt' ich nicht lesen! das wäre mir seltsam!
Deutsch, Latein und Wälsch, sogar Französisch versteh' ich:
Denn in Erfurt hab' ich mich wohl zur Schule gehalten,
Bei den Weisen, Gelahrten, und mit den Meistern des Rechtes
Fragen und Urtheil gestellt; ich habe meine Licenzen
Förmlich genommen, und was für Scripturen man immer auch findet,
Les' ich, als wär' es mein Name. Drum wird es mir heute nicht fehlen.
Bleibet, ich geh' und lese die Schrift, wir wollen doch sehen!
Und er gieng und fragte die Frau: Wie theuer das Fohlen?
Macht es billig! Sie sagte darauf: Ihr dürft nur die Summe

Lesen; sie stehet geschrieben an meinem hinteren Fuße.
Laßt mich sehen! versetzte der Wolf. Sie sagte: Das thu' ich!
Und sie hub den Fuß empor aus dem Grase; der war erst
Mit sechs Nägeln beschlagen; sie schlug gar richtig und fehlte
Nicht ein Härchen, sie traf ihm den Kopf, er stürzte zur Erden,
Lag betäubt wie todt. Sie aber eilte von dannen,
Was sie konnte. So lag er verwundet, es dauerte lange.
Eine Stunde vergieng, da regt' er sich wieder und heulte
Wie ein Hund. Ich trat ihm zur Seite und sagte: Herr Oheim,
Wo ist die Stute? Wie schmeckte das Fohlen? Ihr habt euch gesättigt,
Habt mich vergessen: ihr thatet nicht wohl; ich brachte die Botschaft!
Nach der Mahlzeit schmeckte das Schläfchen. Wie lautete, sagt mir,
Unter dem Fuße die Schrift? Ihr seid ein großer Gelehrter.
Ach! versetzt' er, spottet ihr noch? Wie bin ich so übel
Dießmal gefahren! Es sollte fürwahr ein Stein sich erbarmen.
Die langbeinige Mähre! Der Henker mag's ihr bezahlen!
Denn der Fuß war mit Eisen beschlagen; das waren die Schriften!
Neue Nägel! Ich habe davon sechs Wunden im Kopfe.
Kaum behielt er sein Leben. Ich habe nun Alles gebeichtet,
Lieber Neffe! vergebet mir nun die sündigen Werke!
Wie es bei Hofe geräth, ist mißlich; aber ich habe
Mein Gewissen befreit und mich von Sünden gereinigt.
Saget nun, wie ich mich beßre, damit ich zu Gnaden gelange.
Grimbart sprach: Ich find' euch von neuem mit Sünden beladen.
Doch es werden die Todten nicht wieder lebendig; es wäre
Freilich besser, wenn sie noch lebten. So will ich, mein Oheim,
In Betrachtung der schrecklichen Stunde, der Nähe des Todes,
Der euch droht, die Sünde vergeben als Diener des Herren:
Denn sie streben euch nach mit Gewalt, ich fürchte das Schlimmste,
Und man wird euch vor Allem das Haupt des Hasen gedenken!
Große Dreistigkeit war es, gesteht's, den König zu reizen,
Und es schadet euch mehr, als euer Leichtsinn gedacht hat.
Nicht ein Haar! versetzte der Schelm. Und daß ich euch sage:
Durch die Welt sich zu helfen, ist ganz was Eignes; man kann sich
Nicht so heilig bewahren, als wie im Kloster, das wißt ihr.
Handelt einer mit Honig, er leckt zuweilen die Finger.
Lampe reizte mich sehr; er sprang herüber, hinüber,
Mir vor den Augen herum, sein fettes Wesen gefiel mir,
Und ich setzte die Liebe bei Seite. So gönnt' ich Bellynen
Wenig Gutes. Sie haben den Schaden; ich habe die Sünde.
Aber sie sind zum Theil auch so plump, in jeglichen Dingen
Grob und stumpf. Ich sollte noch viel Ceremonien machen?
Wenig Lust behielt ich dazu. Ich hatte von Hofe
Mich mit Aengsten gerettet und lehrte sie dieses und jenes,

Aber es wollte nicht fort. Zwar Jeder sollte den Nächsten
Lieben, das muß ich gestehn; indessen achtet' ich diese
Wenig, und todt ist todt, so sagt ihr selber. Doch laßt uns
Andre Dinge besprechen; es sind gefährliche Zeiten.
Denn wie geht es von oben herab? Man soll ja nicht reden;
Doch wir Andern merken darauf und denken das Unsre.
Raubt der König ja selbst so gut als einer, wir wissen's;
Was er selber nicht nimmt, das läßt er Bären und Wölfe
Holen und glaubt, es geschehe mit Recht. Da findet sich Keiner,
Der sich getraut, ihm die Wahrheit zu sagen, so weit hinein ist es
Böse, kein Beichtiger, kein Kaplan; sie schweigen! Warum das?
Sie genießen es mit, und wär' nur ein Rock zu gewinnen.
Komme dann einer und klage! der haschte mit gleichem Gewinne
Nach der Luft, er tödtet die Zeit und beschäftigte besser
Sich mit neuem Erwerb. Denn fort ist fort, und was einmal
Dir ein Mächtiger nimmt, das hast du besessen; der Klage
Giebt man wenig Gehör, und sie ermüdet am Ende.
Unser Herr ist der Löwe, und Alles an sich zu reißen,
Hält er seiner Würde gemäß. Er nennt uns gewöhnlich
Seine Leute; fürwahr, das Unsre, scheint es, gehört ihm!
Darf ich reden, mein Oheim? Der edle König, er liebt sich
Ganz besonders Leute, die bringen, und die nach der Weise,
Die er singt, zu tanzen verstehn; man sieht es zu deutlich.
Daß der Wolf und der Bär zum Rathe wieder gelangen,
Schadet noch Manchem. Sie stehlen und rauben, es liebt sie der König;
Jeglicher sieht es und schweigt, er denkt an die Reihe zu kommen.
Mehr als vier befinden sich so zur Seite des Herren,
Ausgezeichnet vor Allen, sie sind die größten am Hofe.
Nimmt ein armer Teufel, wie Reineke, irgend ein Hühnchen,
Wollen sie Alle gleich über ihn her, ihn suchen und fangen,
Und verdammen ihn laut mit Einer Stimme zum Tode.
Kleine Diebe hängt man so weg, es haben die großen
Starken Vorsprung, mögen das Land und die Schlösser verwalten.
Sehet, Oheim, bemerk' ich nun das und sinne darüber,
Nun, so spiel' ich halt auch mein Spiel und denke darneben
Oefters bei mir: es muß ja wohl recht sein; thun's doch so viele;
Freilich regt sich dann auch das Gewissen und zeigt mir von ferne
Gottes Zorn und Gericht und läßt mich das Ende bedenken;
Ungerecht Gut, so klein es auch sei, man muß es erstatten.
Und da fühl' ich denn Reu' im Herzen; doch währt es nicht lange.
Ja, was hilft dich's, der Beste zu sein! es bleiben die Besten
Doch nicht unberedet in diesen Zeiten vom Volke;
Denn es weiß die Menge genau nach Allem zu forschen,
Niemand vergessen sie leicht, erfinden dieses und jenes.

Wenig Gutes ist in der Gemeine, und wirklich verdienen
Wenige drunter auch gute gerechte Herren zu haben:
Denn sie singen und sagen vom Bösen immer und immer;
Auch das Gute wissen sie zwar von großen und kleinen
Herren, doch schweigt man davon; und selten kommt es zur Sprache.
Doch das Schlimmste find' ich den Dünkel des irrigen Wahnes,
Der die Menschen ergreift: es könne Jeder im Taumel
Seines heftigen Wollens die Welt beherrschen und richten.
Hielte doch Jeder sein Weib und seine Kinder in Ordnung,
Wüßte sein trotzig Gesinde zu bändigen, könnte sich stille,
Wenn die Thoren verschwenden, in mäßigem Leben erfreuen!
Aber wie sollte die Welt sich verbessern? Es läßt sich ein Jeder
Alles zu und will mit Gewalt die Andern bezwingen.
Und so sinken wir tiefer und immer tiefer ins Arge.
Afterreden, Lug und Verrath und Diebstahl und falscher
Eidschwur, Rauben und Morden, man hört nichts anders erzählen.
Falsche Propheten und Heuchler betrügen schändlich die Menschen.
Jeder lebt nur so hin! und will man sie treulich ermahnen,
Nehmen sie's leicht und sagen auch wohl: Ei, wäre die Sünde
Groß und schwer, wie hier und dort uns manche Gelehrte
Predigen, würde der Pfaffe die Sünde selber vermeiden.
Sie entschuldigen sich mit bösem Exempel und gleichen
Gänzlich dem Affengeschlecht, das, nachzuahmen geboren,
Weil es nicht denket und wählt, empfindlichen Schaden erduldet.
Freilich sollten die geistlichen Herren sich besser betragen!
Manches könnten sie thun, wofern sie es heimlich vollbrächten:
Aber sie schonen uns nicht, uns andre Laien, und treiben
Alles, was ihnen beliebt, vor unsern Augen, als wären
Wir mit Blindheit geschlagen; allein wir sehen zu deutlich,
Ihre Gelübde gefallen den guten Herren so wenig,
Als sie dem sündigen Freunde der weltlichen Werke behagen.
Denn so haben über den Alpen die Pfaffen gewöhnlich
Eigens ein Liebchen; nicht weniger sind in diesen Provinzen,
Die sich sündlich vergehn. Man will mir sagen, sie haben
Kinder wie andre verehlichte Leute; und sie zu versorgen,
Sind sie eifrig bemüht und bringen sie hoch in die Höhe,
Diese denken hernach nicht weiter, woher sie gekommen,
Lassen Niemand den Rang und gehen stolz und gerade,
Eben als wären sie edlen Geschlechts, und bleiben der Meinung,
Ihre Sache sei richtig. So pflegte man aber vor diesem
Pfaffenkinder so hoch nicht zu halten; nun heißen sie alle
Herren und Frauen. Das Geld ist freilich alles vermögend!
Selten findet man fürstliche Lande, worin nicht die Pfaffen
Zölle und Zinsen erhüben und Dörfer und Mühlen benutzten.

Diese verkehren die Welt, es lernt die Gemeine das Böse:
Denn man sieht, so hält es der Pfaffe, da sündiget Jeder,
Und vom Guten leitet hinweg ein Blinder den andern.
Ja, wer merkte denn wohl die guten Werke der frommen
Priester, und wie sie die heilige Kirche mit gutem Exempel
Auferbauen? Wer lebt nun darnach? Man stärkt sich im Bösen.
So geschieht es im Volke, wie sollte die Welt sich verbessern?
Aber höret mich weiter! Ist einer unächt geboren,
Sei er ruhig darüber, was kann er weiter zur Sache?
Denn ich meine nur so, versteht mich. Wird sich ein solcher
Nur mit Demuth betragen und nicht durch eitles Benehmen
Andre reizen, so fällt es nicht auf, und hätte man Unrecht,
Ueber dergleichen Leute zu reden. Es macht die Geburt uns
Weder edel noch gut, noch kann sie zur Schande gereichen.
Aber Tugend und Laster, sie unterscheiden die Menschen.
Gute, gelehrte geistliche Männer, man hält sie, wie billig,
Hoch in Ehren, doch geben die Bösen ein böses Exempel.
Predigt so einer das Beste, so sagen doch endlich die Laien:
Spricht er das Gute und thut er das Böse, was soll man erwählen?
Auch der Kirche thut er nichts Gutes: er prediget Jedem:
Leget nur aus und bauet die Kirche; das rath' ich, ihr Lieben,
Wollt ihr Gnade verdienen und Ablaß! so schließt er die Rede,
Und er legt wohl wenig dazu, ja gar nichts, und fiele
Seinetwegen die Kirche zusammen. So hält er denn weiter
Für die beste Weise zu leben, sich köstlich zu kleiden,
Lecker zu essen. Und hat sich so einer um weltliche Sachen
Uebermäßig bekümmert, wie will er beten und singen?
Gute Priester sind täglich und stündlich im Dienste des Herren
Fleißig begriffen und üben das Gute; der heiligen Kirche
Sind sie nütze, sie wissen die Laien durch gutes Exempel
Auf dem Wege des Heils zur rechten Pforte zu leiten.
Aber ich kenne denn auch die bekappten; sie plärren und plappern
Immer zum Scheine so fort und suchen immer die Reichen,
Wissen den Leuten zu schmeicheln und gehn am liebsten zu Gaste.
Bittet man Einen, so kommt auch der Zweite; da finden sich weiter
Noch zu diesen zwei oder drei. Und wer in dem Kloster
Gut zu schwätzen versteht, der wird im Orden erhoben,
Wird zum Lesemeister, zum Custos oder zum Prior.
Andere stehen bei Seite. Die Schüsseln werden gar ungleich
Aufgetragen. Denn einige müssen des Nachts in dem Chore
Singen, lesen, die Gräber umgehn; die anderen haben
Guten Vortheil und Ruh und essen die köstlichen Bissen.
Und die Legaten des Papsts, die Aebte, Pröbste, Prälaten,
Die Beguinen und Nonnen, da wäre Vieles zu sagen!

Ueberall heißt es: Gebt mir das Eure und laßt mir das Meine.
Wenige finden sich wahrlich, nicht sieben, welche, der Vorschrift
Ihres Ordens gemäß, ein heiliges Leben beweisen.
Und so ist der geistliche Stand gar schwach und gebrechlich.
Oheim, sagte der Dachs, ich find' es besonders, ihr beichtet
Fremde Sünden. Was will es euch helfen? Mich dünket, es wären
Eurer eignen genug. Und sagt mir, Oheim, was habt ihr
Um die Geistlichkeit euch zu bekümmern, und dieses und jenes?
Seine Bürde mag Jeglicher tragen, und Jeglicher gebe
Red' und Antwort, wie er in seinem Stande die Pflichten
Zu erfüllen strebt; dem soll sich Niemand entziehen,
Weder Alte noch Junge, hier außen oder im Kloster.
Doch ihr redet zu viel von allerlei Dingen und könntet
Mich zuletzt zum Irrthum verleiten. Ihr kennet vortrefflich,
Wie die Welt nun besteht und alle Dinge sich fügen;
Niemand schickte sich besser zum Pfaffen. Ich käme mit andern
Schafen zu beichten bei euch und eurer Lehre zu horchen,
Eure Weisheit zu lernen; denn freilich muß ich gestehen:
Stumpf und grob sind die meisten von uns und hätten's von Nöthen.
Also hatten sie sich dem Hofe des Königs genähert.
Reineke sagte: So ist es gewagt! und nahm sich zusammen.
Und sie begegneten Martin, dem Affen, der hatte sich eben
Aufgemacht und wollte nach Rom; er grüßte die Beiden.
Lieber Oheim, fasset ein Herz! so sprach er zum Fuchse,
Fragt' ihn dieses und jenes, obschon ihm die Sache bekannt war.
Ach, wie ist mir das Glück in diesen Tagen entgegen!
Sagte Reineke drauf: da haben mich etliche Diebe
Wieder beschuldigt, wer sie auch sind, besonders die Krähe
Mit dem Kaninchen; sein Weib verlor das eine, dem andern
Fehlt ein Ohr. Was kümmert mich das? Und könnt' ich nur selber
Mit dem Könige reden, sie beide sollten's empfinden.
Aber mich hindert am meisten, daß ich im Banne des Papstes
Leider noch bin. Nun hat in der Sache der Domprobst die Vollmacht,
Der beim Könige gilt. Und in dem Banne befind' ich
Mich um Isegrims willen, der einst ein Klausner geworden,
Aber dem Kloster entlief, von Elkmar, wo er gewohnet;
Und er schwur, so könnt' er nicht leben, man halt' ihn zu strenge,
Lange könn' er nicht fasten und könne nicht immer so lesen.
Damals half ich ihm fort. Es reut mich; denn er verleumdet
Mich beim Könige nun und sucht mir immer zu schaden.
Soll ich nach Rom? Wie werden indeß zu Hause die Meinen
In Verlegenheit sein! Denn Isegrim kann es nicht lassen:
Wo er sie findet, beschädigt er sie. Auch sind noch so viele,
Die mir Uebels gedenken und sich an die Meinigen halten.

Wär' ich aus dem Banne gelöst, so hätt' ich es besser,
Könnte gemächlich mein Glück bei Hofe wieder versuchen.
Martin versetzte: Da kann ich euch helfen, es trifft sich! So eben
Geh' ich nach Rom und nütz' euch daselbst mit künstlichen Stücken.
Unterdrücken lass' ich euch nicht! Als Schreiber des Bischofs,
Dünkt mich, versteh' ich das Werk. Ich schaffe, daß man den Domprobst
Grade nach Rom citirt, da will ich gegen ihn fechten.
Seht nur, Oheim, ich treibe die Sache und weiß sie zu leiten;
Exequiren lass' ich das Urtheil, ihr werdet mir sicher
Absolvirt, ich bring' es euch mit; es sollen die Feinde
Uebel sich freun und ihr Geld zusammt der Mühe verlieren.
Denn ich kenne den Gang der Dinge zu Rom und verstehe,
Was zu thun und zu lassen. Da ist Herr Simon, mein Oheim,
Angesehn und mächtig; er hilft den guten Bezahlern.
Schalkefund, das ist ein Herr! und Doctor Greifzu und andre,
Wendemantel und Losefund hab' ich alle zu Freunden.
Meine Gelder schickt' ich voraus; denn, seht nur, so wird man
Dort am besten bekannt. Sie reden wohl von Citiren:
Aber das Geld begehren sie nur. Und wäre die Sache
Noch so krumm, ich mache sie grad mit guter Bezahlung.
Bringst du Geld, so findest du Gnade; sobald es dir mangelt,
Schließen die Thüren sich zu. Ihr bleibet ruhig im Lande;
Eurer Sache nehm' ich mich an, ich löse den Knoten.
Geht nur nach Hofe, ihr werdet daselbst Frau Rückenau finden,
Meine Gattin; es liebt sie der König, unser Gebieter,
Und die Königin auch, sie ist behenden Verstandes.
Sprecht sie an, sie ist klug, verwendet sich gerne für Freunde.
Viele Verwandte findet ihr da. Es hilft nicht immer,
Recht zu haben. Ihr findet bei ihr zwei Schwestern, und meiner
Kinder sind drei, daneben noch manche von eurem Geschlechte,
Euch zu dienen bereit, wie ihr es immer begehret.
Und versagte man euch das Recht, so sollt ihr erfahren,
Was ich vermag. Und wenn man euch druckt, berichtet mir's eilig!
Und ich lasse das Land in Bann thun, den König und alle
Weiber und Männer und Kinder. Ein Interdict will ich senden.
Singen soll man nicht mehr, noch Messe lesen, noch taufen,
Noch begraben, was es auch sei. Deß tröstet euch, Neffe!
Denn der Papst ist alt und krank und nimmt sich der Dinge
Weiter nicht an, man achtet ihn wenig. Auch hat nun am Hofe
Cardinal Ohnegenüge die ganze Gewalt, der ein junger
Rüstiger Mann ist, ein feuriger Mann von schnellem Entschlusse.
Dieser liebt ein Weib, das ich kenne; sie soll ihm ein Schreiben
Bringen, und was sie begehrt, das weiß sie trefflich zu machen.
Und sein Schreiber Johannes Partey, der kennt aufs genauste

Alte und neue Münze; dann Horchegenau, sein Geselle,
Ist ein Hofmann; Schleifenundwenden ist Notarius,
Baccalaureus beider Rechte, und bleibt er nur etwa
Noch ein Jahr, so ist er vollkommen in praktischen Schriften.
Dann sind noch zwei Richter daselbst, die heißen Moneta
Und Donarius; sprechen sie ab, so bleibt es gesprochen.
So verübt man in Rom gar manche Listen und Tücken,
Die der Papst nicht erfährt. Man muß sich Freunde verschaffen!
Denn durch sie vergiebt man die Sünden und löset die Völker
Aus dem Banne. Verlaßt euch darauf, mein werthester Oheim!
Denn es weiß der König schon lang', ich lass' euch nicht fallen;
Eure Sache führ' ich hinaus und bin es vermögend.
Ferner mag er bedenken, es sind gar viele den Affen
Und den Füchsen verwandt, die ihn am besten berathen.
Und das hilft euch gewiß, es gehe, wie es auch wolle.
Reineke sprach: Das tröstet mich sehr; ich denk' es euch wieder,
Komm' ich dießmal nur los. Und einer empfahl sich dem andern.
Ohne Geleit gieng Reineke nun mit Grimbart, dem Dachse,
Nach dem Hofe des Königs, wo man ihm übel gesinnt war.

Neunter Gesang.

Reineke war nach Hofe gelangt, er dachte die Klagen
Abzuwenden, die ihn bedrohten. Doch als er die vielen
Feinde beisammen erblickte, wie alle standen und alle
Sich zu rächen begehrten und ihn am Leben zu strafen,
Fiel ihm der Muth; er zweifelte nun, doch gieng er mit Kühnheit
Grade durch alle Baronen, und Grimbart gieng ihm zur Seite.
Sie gelangten zum Throne des Königs, da lispelte Grimbart:
Seid nicht furchtsam, Reineke, dießmal! gedenket: dem Blöden
Wird das Glück nicht zu Theil, der Kühne sucht die Gefahr auf
Und erfreut sich mit ihr; sie hilft ihm wieder entkommen.
Reineke sprach: Ihr sagt mir die Wahrheit, ich danke zum schönsten
Für den herrlichen Trost, und komm' ich wieder in Freiheit,
Werd' ich's gedenken. Er sah nun umher, und viele Verwandte
Fanden sich unter der Schaar, doch wenige Gönner, den meisten
Pflegt' er übel zu dienen; ja, unter den Ottern und Bibern,
Unter Großen und Kleinen trieb er sein schelmisches Wesen.
Doch entdeckt' er noch Freunde genug im Saale des Königs.
Reineke kniete vorm Throne zur Erden und sagte bedächtig:
Gott, dem Alles bekannt ist, und der in Ewigkeit mächtig
Bleibt, bewahr' euch, mein Herr und König, bewahre nicht minder

Meine Frau, die Königin, immer, und beiden zusammen
Geb' er Weisheit und gute Gedanken, damit sie besonnen
Recht und Unrecht erkennen; denn viele Falschheit ist jetzo
Unter den Menschen im Gange. Da scheinen viele von außen,
Was sie nicht sind. O! hätte doch jeder am Vorhaupt geschrieben,
Wie er gedenkt, und säh' es der König, da würde sich zeigen,
Daß ich nicht lüge und daß ich euch immer zu dienen bereit bin.
Zwar verklagen die Bösen mich heftig; sie möchten mir gerne
Schaden und eurer Huld mich berauben, als wär' ich derselben
Unwerth. Aber ich kenne die strenge Gerechtigkeitsliebe
Meines Königs und Herrn, denn ihn verleitete Keiner
Je, die Wege des Rechtes zu schmälern; so wird es auch bleiben.
Alles kam und drängte sich nun, ein Jeglicher mußte
Reinekens Kühnheit bewundern; es wünscht' ihn jeder zu hören;
Seine Verbrechen waren bekannt, wie wollt' er entrinnen?
Reineke Bösewicht! sagte der König, für dießmal erretten
Deine losen Worte dich nicht, sie helfen nicht länger,
Lügen und Trug zu verkleiden, nun bist du ans Ende gekommen.
Denn du hast die Treue zu mir, ich glaube, bewiesen
Am Kaninchen und an der Krähe! Das wäre genugsam.
Aber du übest Verrath an allen Orten und Enden;
Deine Streiche sind falsch und behende, doch werden sie nicht mehr
Lange dauern; denn voll ist das Maß, ich schelte nicht länger.
Reineke dachte: Wie wird es mir gehn? O hätt' ich nur wieder
Meine Behausung erreicht! Wo will ich Mittel ersinnen?
Wie es auch geht, ich muß nun hindurch; versuchen wir Alles.
Mächtiger König, edelster Fürst! so ließ er sich hören,
Meint ihr, ich habe den Tod verdient, so habt ihr die Sache
Nicht von der rechten Seite betrachtet; drum bitt' ich, ihr wollet
Erst mich hören. Ich habe ja sonst euch nützlich gerathen,
In der Noth bin ich bei euch geblieben, wenn Etliche wichen,
Die sich zwischen uns beide nun stellen zu meinem Verderben
Und die Gelegenheit nützen, wenn ich entfernt bin. Ihr möget,
Edler König, hab' ich gesprochen, die Sache dann schlichten;
Werd' ich schuldig befunden, so muß ich es freilich ertragen.
Wenig habt ihr meiner gedacht, indeß ich im Lande
Vieler Orten und Enden die sorglichste Wache gehalten.
Meint ihr, ich wäre nach Hofe gekommen, wofern ich mich schuldig
Wußte groß- oder kleiner Vergehn? Ich würde bedächtig
Eure Gegenwart fliehn und meine Feinde vermeiden.
Nein, mich hätten gewiß aus meiner Veste nicht sollen
Alle Schätze der Welt hierher verleiten; da war ich
Frei auf eigenem Grund und Boden. Nun bin ich mir aber
Keines Uebels bewußt, und also bin ich gekommen.

Eben stand ich, Wache zu halten; da brachte mein Oheim
Mir die Zeitung, ich solle nach Hof. Ich hatte von neuem,
Wie ich dem Bann mich entzöge, gedacht, darüber mit Martin
Vieles gesprochen, und er gelobte mir heilig, er wolle
Mich von dieser Bürde befrein. Ich werde nach Rom gehn,
Sagt' er, und nehme die Sache von nun an völlig auf meine
Schultern; geht nur nach Hofe, des Bannes werdet ihr ledig.
Sehet, so hat mir Martin gerathen, er muß es verstehen;
Denn der vortreffliche Bischof, Herr Ohnegrund, braucht ihn beständig:
Schon fünf Jahre dient er demselben in rechtlichen Sachen.
Und so kam ich hieher und finde Klagen auf Klagen.
Das Kaninchen, der Aeugler, verleumdet mich; aber es steht nun
Reineke hier: so tret' er hervor mir unter die Augen!
Denn es ist freilich was Leichtes, sich über Entfernte beklagen,
Aber man soll den Gegentheil hören, bevor man ihn richtet.
Diese falschen Gesellen, bei meiner Treue! sie haben
Gutes genossen von mir, die Krähe mit dem Kaninchen:
Denn vorgestern am Morgen in aller Frühe begegnet'
Mir das Kaninchen und grüßte mich schön; ich hatte so eben
Vor mein Schloß mich gestellt und las die Gebete des Morgens.
Und er zeigte mir an, er gehe nach Hofe; da sagt' ich:
Gott begleit' euch! Er klagte darauf: Wie hungrig und müde
Bin ich geworden! Da fragt' ich ihn freundlich: Begehrt ihr zu essen?
Dankbar nehm' ich es an, versetzt' er. Aber ich sagte:
Geb' ich's doch gerne. So gieng ich mit ihm und bracht' ihm behende
Kirschen und Butter; ich pflege kein Fleisch am Mittwoch zu essen.
Und er sättigte sich mit Brod und Butter und Früchten.
Aber es trat mein Söhnchen, das jüngste, zum Tische, zu sehen,
Ob was übrig geblieben; denn Kinder lieben das Essen.
Und der Knabe haschte darnach. Da schlug das Kaninchen
Hastig ihm über das Maul, es bluteten Lippen und Zähne.
Reinhart, mein andrer, sah die Begegnung und faßte den Aeugler
Grad an der Kehle, spielte sein Spiel und rächte den Bruder.
Das geschah, nicht mehr und nicht minder. Ich säumte nicht lange,
Lief und strafte die Knaben und brachte mit Mühe die Beiden
Auseinander. Kriegt' er was ab, so mag er es tragen,
Denn er hatte noch mehr verdient; auch wären die Jungen,
Hätt' ich es übel gemeint, mit ihm wohl fertig geworden.
Und so dankt er mir nun! Ich riß ihm, sagt er, ein Ohr ab;
Ehre hat er genossen und hat ein Zeichen behalten.
  Ferner kam die Krähe zu mir und klagte, die Gattin
Hab' er verloren, sie habe sich leider zu Tode gegessen,
Einen ziemlichen Fisch mit allen Gräten verschlungen;
Wo es geschah, das weiß er am besten. Nun sagt er, ich habe

Sie gemordet; er that es wohl selbst, und würde man ernstlich
Ihn verhören, dürft' ich es thun, er spräche wohl anders;
Denn sie fliegen, es reichet kein Sprung so hoch, in die Lüfte.
Will nun solcher verbotenen Thaten mich Jemand bezichten,
Thu' er's mit redlichen, gültigen Zeugen; denn also gehört sich's,
Gegen edle Männer zu rechten; ich müßt' es erwarten.
Aber finden sich keine, so giebt's ein anderes Mittel.
Hier! Ich bin zum Kampfe bereit! Man setze den Tag an
Und den Ort! Es zeige sich dann ein würdiger Gegner,
Gleich mit mir von Geburt, ein Jeder führe sein Recht aus.
Wer dann Ehre gewinnt, dem mag sie bleiben! So hat es
Immer zu Rechte gegolten, und ich verlang' es nicht besser.
Alle standen und hörten und waren über die Worte
Reinekens höchlich verwundert, die er so trotzig gesprochen.
Und es erschraken die Beiden, die Krähe mit dem Kaninchen,
Räumten den Hof und trauten nicht weiter ein Wörtchen zu sprechen:
Giengen und sagten unter einander: Es wäre nicht rathsam,
Gegen ihn weiter zu rechten. Wir möchten Alles versuchen,
Und wir kämen nicht aus. Wer hat's gesehen? Wir waren
Ganz allein mit dem Schelm; wer sollte zeugen? Am Ende
Bleibt der Schaden uns doch. Für alle seine Verbrechen
Warte der Henker ihm auf und lohn' ihm, wie er's verdiente!
Kämpfen will er mit uns? das möcht' uns übel bekommen.
Nein fürwahr, wir lassen es lieber; denn falsch und behende,
Lose und tückisch kennen wir ihn. Es wären ihm wahrlich
Unser fünfe zu wenig, wir müßten es theuer bezahlen.
Isegrim aber und Braunen war übel zu Muthe; sie sahen
Ungern die Beiden von Hofe sich schleichen. Da sagte der König:
Hat noch Jemand zu klagen, der komme! Laßt uns vernehmen!
Gestern drohten so viele, hier steht der Beklagte! wo sind sie?
Reineke sagte: So pflegt es zu gehn; man klagt und beschuldigt
Diesen und Jenen; doch stünd' er dabei, man bliebe zu Hause.
Diese losen Verräther, die Krähe mit dem Kaninchen,
Hätten mich gern in Schande gebracht und Schaden und Strafe.
Aber sie bitten mir's ab, und ich vergebe; denn freilich,
Da ich komme, bedenken sie sich und weichen zur Seite.
Wie beschämt' ich sie nicht! Ihr sehet, wie es gefährlich
Ist, die losen Verleumder entfernter Diener zu hören;
Sie verdrehen das Rechte und sind den Besten gehässig.
Andre dauern mich nur, an mir ist wenig gelegen.
Höre mich, sagte der König darauf, du loser Verräther!
Sage, was trieb dich dazu, daß du mir Lampen, den treuen,
Der mir die Briefe zu tragen pflegte, so schmählich getödtet?
Hatt' ich nicht Alles vergeben, so viel du immer verbrochen?

Ränzel und Stab empfiengst du von mir, so warst du versehen,
Solltest nach Rom und über das Meer; ich gönnte dir Alles,
Und ich hoffte Beßrung von dir. Nun seh' ich zum Anfang,
Wie du Lampen gemordet; es mußte Bellyn dir zum Boten
Dienen, der brachte das Haupt im Ränzel getragen und sagte
Oeffentlich aus, er bringe mir Briefe, die ihr zusammen
Ausgedacht und geschrieben, er habe das Beste gerathen.
Und im Ränzel fand sich das Haupt, nicht mehr und nicht minder,
Mir zum Hohne thatet ihr das. Bellynen behielt ich
Gleich zum Pfande, sein Leben verlor er; nun geht es an deines.
Reineke sagte: Was hör' ich? Ist Lampe todt? und Bellynen
Find' ich nicht mehr? Was wird nun aus mir? O wär' ich gestorben?
Ach, mit beiden geht mir ein Schatz, der größte, verloren!
Denn ich sandt' euch durch sie Kleinode, welche nicht besser
Ueber der Erde sich finden. Wer sollte glauben, der Widder
Würde Lampen ermorden und euch der Schätze berauben?
Hüte sich einer, wo Niemand Gefahr und Tücke vermuthet.
Zornig hörte der König nicht aus, was Reineke sagte,
Wandte sich weg nach seinem Gemach und hatte nicht deutlich
Reinekens Rede vernommen; er dacht' ihn am Leben zu strafen.
Und er fand die Königin eben in seinem Gemache
Mit Frau Rückenau stehen. Es war die Aeffin besonders
König und Königin lieb; das sollte Reineken helfen.
Unterrichtet war sie und klug und wußte zu reden;
Wo sie erschien, sah jeder auf sie und ehrte sie höchlich.
Diese merkte des Königs Verdruß und sprach mit Bedachte:
Wenn ihr, gnädiger Herr, auf meine Bitte zuweilen
Hörtet, gereut' es euch nie, und ihr vergabt mir die Kühnheit,
Wenn ihr zürntet, ein Wort gelinder Meinung zu sagen.
Seid auch dießmal geneigt, mich anzuhören; betrifft es
Doch mein eignes Geschlecht! Wer kann die Seinen verläugnen?
Reineke, wie er auch sei, ist mein Verwandter, und soll ich,
Wie sein Betragen mir scheint, aufrichtig bekennen, ich denke,
Da er zu Rechte sich stellt, von seiner Sache das Beste.
Mußte sein Vater doch auch, den euer Vater begünstigt,
Viel von losen Mäulern erdulden und falschen Verklägern!
Doch beschämt' er sie stets. Sobald man die Sache genauer
Untersuchte, fand es sich klar: die tückischen Neider
Suchten Verdienste sogar als schwere Verbrechen zu deuten.
So erhielt er sich immer in größerem Ansehn bei Hof, als
Braun und Isegrim jetzt; denn diesen wäre zu wünschen,
Daß sie alle Beschwerden auch zu beseitigen wüßten,
Die man häufig über sie hört; allein sie verstehen
Wenig vom Rechte, so zeigt es ihr Rath, so zeigt es ihr Leben.

Doch der König versetzte darauf: Wie kann es euch wundern,
Daß ich Reineken gram bin, dem Diebe, der mir vor kurzem
Lampen getödtet, Bellynen verführt und frecher als jemals
Alles läugnet und sich als treuen und redlichen Diener
Anzupreisen erkühnt, indessen Alle zusammen
Laute Klagen erheben und nur zu deutlich beweisen,
Wie er mein sicher Geleite verletzt und wie er mit Stehlen,
Rauben und Morden das Land und meine Getreuen beschädigt.
Nein! ich duld' es nicht länger! Dagegen sagte die Aeffin:
Freilich ist's nicht vielen gegeben, in jeglichen Fällen
Klug zu handeln und klug zu rathen, und wem es gelinget,
Der erwirbt sich Vertrauen; allein es suchen die Neider
Ihm dagegen heimlich zu schaden, und werden sie zahlreich,
Treten sie öffentlich auf. So ist es Reineken mehrmals
Schon ergangen; doch werden sie nicht die Erinnrung vertilgen,
Wie er in Fällen euch weise gerathen, wenn Alle verstummten.
Wißt ihr noch (vor kurzem geschah's). Der Mann und die Schlange
Kamen vor euch, und Niemand verstund die Sache zu schlichten;
Aber Reineke fand's, ihr lobtet ihn damals vor Allen.
Und der König versetzte nach kurzem Bedenken dagegen:
Ich erinnre der Sache mich wohl, doch hab' ich vergessen,
Wie sie zusammenhieng; sie war verworren, so dünkt mich.
Wißt ihr sie noch, so laßt sie mich hören, es macht mir Vergnügen.
Und sie sagte: Befiehlt es mein Herr, so soll es geschehen.
Eben sind's zwei Jahre, da kam ein Lindwurm und klagte
Stürmisch, gnädiger Herr, vor euch: es woll' ihm ein Bauer
Nicht im Rechte sich fügen, ein Mann, den zweimal das Urtheil
Nicht begünstigt. Er brachte den Bauern vor euern Gerichtshof
Und erzählte die Sache mit vielen heftigen Worten.
Durch ein Loch im Zaune zu kriechen gedachte die Schlange,
Fieng sich aber im Stricke, der vor die Oeffnung gelegt war;
Fester zog die Schlinge sich zu, sie hätte das Leben
Dort gelassen, da kam ihr zum Glück ein Wandrer gegangen.
Aengstlich rief sie: Erbarme dich meiner und mache mich ledig!
Laß dich erbitten! Da sagte der Mann: ich will dich erlösen,
Denn mich jammert dein Elend; allein erst sollst du mir schwören,
Mir nichts Leides zu thun. Die Schlange fand sich erbötig,
Schwur den theuersten Eid: sie wolle auf keinerlei Weise
Ihren Befreier verletzen, und so erlöste der Mann sie.
Und sie giengen ein Weilchen zusammen, da fühlte die Schlange
Schmerzlichen Hunger, sie schoß auf den Mann und wollt' ihn erwürgen,
Ihn verzehren; mit Angst und Noth entsprang ihr der Arme.
Das ist mein Dank? das hab' ich verdient? so rief er, und hast du
Nicht geschworen den theuersten Eid? Da sagte die Schlange:

Leider nöthiget mich der Hunger, ich kann mir nicht helfen;
Noth erkennt kein Gebot, und so besteht es zu Rechte.
Da versetzte der Mann: So schone nur meiner so lange,
Bis wir zu Leuten kommen, die unparteiisch uns richten.
Und es sagte der Wurm: ich will mich so lange gedulden.
Also giengen sie weiter und fanden über dem Wasser
Pflückebeutel, den Raben, mit seinem Sohne; man nennt ihn
Quackeler. Und die Schlange berief sie zu sich und sagte:
Kommt und höret! Es hörte die Sache der Rabe bedächtig,
Und er richtete gleich: den Mann zu essen. Er hoffte
Selbst ein Stück zu gewinnen. Da freute die Schlange sich höchlich:
Nun, ich habe gesiegt! es kann mir's Niemand verdenken.
Nein! versetzte der Mann; ich habe nicht völlig verloren;
Sollt' ein Räuber zum Tode verdammen? und sollte nur Einer
Richten? Ich fordere ferner Gehör, im Gange des Rechtes;
Laßt uns vor vier, vor zehn die Sache bringen und hören.
Gehn wir! sagte die Schlange. Sie giengen, und es begegnet'
Ihnen der Wolf und der Bär, und Alle traten zusammen.
Alles befürchtete nun der Mann: denn zwischen den Fünfen
War es gefährlich zu stehn und zwischen solchen Gesellen;
Ihn umringten die Schlange, der Wolf, der Bär und die Raben.
Bange war ihm genug; denn bald verglichen sich beide,
Wolf und Bär, das Urtheil in dieser Maße zu fällen:
Tödten dürfe die Schlange den Mann; der leidige Hunger
Kenne keine Gesetze, die Noth entbinde vom Eidschwur.
Sorgen und Angst befielen den Wandrer; denn Alle zusammen
Wollten sein Leben. Da schoß die Schlange mit grimmigem Zischen,
Spritzte Geifer auf ihn, und ängstlich sprang er zur Seite.
Großes Unrecht, rief er, begehst du! Wer hat dich zum Herren
Ueber mein Leben gemacht? Sie sprach: du hast es vernommen;
Zweimal sprachen die Richter, und zweimal hast du verloren.
Ihr versetzte der Mann: Sie rauben selber und stehlen;
Ich erkenne sie nicht, wir wollen zum Könige gehen.
Mag er sprechen, ich füge mich drein; und wenn ich verliere,
Hab' ich noch Uebels genug, allein ich will es ertragen.
Spottend sagte der Wolf und der Bär: Du magst es versuchen;
Aber die Schlange gewinnt, sie wird's nicht besser begehren.
Denn sie dachten, es würden die sämmtlichen Herren des Hofes
Sprechen wie sie, und giengen getrost und führten den Wandrer,
Kamen vor euch, die Schlange, der Wolf, der Bär und die Raben;
Ja, selbdritt erschien der Wolf, er hatte zwei Kinder,
Eitelbauch hieß der eine, der andere Nimmersatt. Beide
Machten dem Mann am meisten zu schaffen; sie waren gekommen,
Auch ihr Theil zu verzehren; denn sie sind immer begierig,

Heulten damals vor euch mit unerträglicher Grobheit,
Ihr verbotet den Hof den beiden plumpen Gesellen.
Da berief sich der Mann auf eure Gnaden, erzählte,
Wie ihn die Schlange zu tödten gedenke; sie habe der Wohlthat
Völlig vergessen, sie breche den Eid! So fleht' er um Rettung.
Aber die Schlange läugnete nicht: Es zwingt mich des Hungers
Allgewaltige Noth, sie kennet keine Gesetze.
Gnädiger Herr, da wart ihr bekümmert; es schien euch die Sache
Gar bedenklich zu sein und rechtlich schwer zu entscheiden.
Denn es schien euch hart, den guten Mann zu verdammen,
Der sich hülfreich bewiesen; allein ihr dachtet dagegen
Auch des schmählichen Hungers. Und so berieft ihr die Räthe.
Leider war die Meinung der meisten dem Manne zum Nachtheil;
Denn sie wünschten die Mahlzeit und dachten der Schlange zu helfen.
Doch ihr sendetet Boten nach Reineken; alle die andern
Sprachen gar Manches und konnten die Sache zu Rechte nicht scheiden
Reineke kam und hörte den Vortrag; ihr legtet das Urtheil
Ihm in die Hände, und wie er es spräche, so sollt' es geschehen.
Reineke sprach mit gutem Bedacht: Ich finde vor Allem
Nöthig, den Ort zu besuchen, und seh' ich die Schlange gebunden,
Wie der Bauer sie fand, so wird das Urtheil sich geben.
Und man band die Schlange von Neuem an selbiger Stätte,
In der Maße, wie sie der Bauer im Zaune gefunden.
Reineke sagte darauf: Hier ist nun jedes von beiden
Wieder im vorigen Stand, und keines hat weder gewonnen
Noch verloren; jetzt zeigt sich das Recht, so scheint mir's, von selber.
Denn beliebt es dem Manne, so mag er die Schlange noch einmal
Aus der Schlinge befrein; wo nicht, so läßt er sie hängen;
Frei, mit Ehren geht er die Straße nach seinen Geschäften.
Da sie untreu geworden, als sie die Wohlthat empfangen,
Hat der Mann nun billig die Wahl. Das scheint mir des Rechtes
Wahrer Sinn; wer's besser versteht, der lass' es uns hören.
Damals gefiel euch das Urtheil und euren Räthen zusammen;
Reineke wurde gepriesen, der Bauer dankt' euch, und jeder
Rühmte Reinekens Klugheit, ihn rühmte die Königin selber.
Vieles wurde gesprochen: im Kriege wären noch eher
Isegrim und Braun zu gebrauchen, man fürchte sie beide
Weit und breit, sie fänden sich gern, wo alles verzehrt wird.
Groß und stark und kühn sei jeder, man könn' es nicht läugnen;
Doch im Rathe fehle gar oft die nöthige Klugheit.
Denn sie pflegen zu sehr auf ihre Stärke zu trotzen;
Kommt man ins Feld und naht sich dem Werke, da hinkt es gewaltig.
Muthiger kann man nichts sehn, als sie zu Hause sich zeigen;
Draußen liegen sie gern im Hinterhalt. Setzt es denn einmal

Tüchtige Schläge, so nimmt man sie mit, so gut als ein andrer.
Bären und Wölfe verderben das Land; es kümmert sie wenig,
Wessen Haus die Flamme verzehrt, sie pflegen sich immer
An den Kohlen zu wärmen, und sie erbarmen sich keines,
Wenn ihr Kropf sich nur füllt. Man schlürft die Eier hinunter,
Läßt den Armen die Schalen und glaubt noch redlich zu theilen.
Reineke Fuchs mit seinem Geschlecht versteht sich dagegen
Wohl auf Weisheit und Rath, und hat er nun etwas versehen,
Gnädiger Herr, so ist er kein Stein. Doch wird euch ein andrer
Niemals besser berathen. Darum verzeiht ihm, ich bitte!
Da versetzte der König: Ich will es bedenken. Das Urtheil
Ward gesprochen, wie ihr erzählt, es büßte die Schlange.
Doch von Grund aus bleibt er ein Schalk, wie sollt' er sich bessern?
Macht man ein Bündniß mit ihm, so bleibt man am Ende betrogen;
Denn er dreht sich so listig heraus, wer ist ihm gewachsen?
Wolf und Bär und Kater, Kaninchen und Krähe, sie sind ihm
Nicht behende genug, er bringt sie in Schaden und Schande.
Diesem behielt er ein Ohr, dem andern das Auge, das Leben
Raubt' er dem dritten! Fürwahr, ich weiß nicht, wie ihr dem Bösen
So zu Gunsten sprecht und seine Sache vertheidigt.
Gnädiger Herr, versetzte die Aeffin, ich kann es nicht bergen;
Sein Geschlecht ist edel und groß, ihr mögt es bedenken.
Da erhub sich der König, herauszutreten, es stunden
Alle zusammen und warteten sein; er sah in dem Kreise
Viele von Reinekens nächsten Verwandten, sie waren gekommen,
Ihren Vetter zu schützen, sie wären schwerlich zu nennen.
Und er sah das große Geschlecht, er sah auf der andern
Seite Reinekens Feinde: es schien der Hof sich zu theilen.
Da begann der König: So höre mich, Reineke! Kannst du
Solchen Frevel entschuld'gen, daß du mit Hülfe Bellynens
Meinen frommen Lampe getödtet? und daß ihr Verwegnen
Mir sein Haupt ins Ränzel gesteckt, als wären es Briefe?
Mich zu höhnen, thatet ihr das; ich habe den einen
Schon bestraft, es büßte Bellyn; erwarte das Gleiche.
Weh mir! sagte Reineke drauf. O wär' ich gestorben!
Höret mich an, und wie es sich findet, so mag es geschehen;
Bin ich schuldig, so tödtet mich gleich, ich werde doch nimmer
Aus der Noth und Sorge mich retten, ich bleibe verloren.
Denn der Verräther Bellyn, er unterschlug mir die größten
Schätze, kein Sterblicher hat dergleichen jemals gesehen.
Ach, sie kosten Lampen das Leben! Ich hatte sie beiden
Anvertraut, nun raubte Bellyn die köstlichen Sachen.
Ließen sie sich doch wieder erforschen! Allein ich befürchte,
Niemand findet sie mehr, sie bleiben auf immer verloren.

Aber die Aeffin versetzte darauf: Wer wollte verzweifeln?
Sind sie nur über der Erde, so ist noch Hoffnung zu schöpfen.
Früh und späte wollen wir gehn und Laien und Pfaffen
Emsig fragen; doch zeiget uns an, wie waren die Schätze?
Reineke sagte: Sie waren so köstlich, wir finden sie nimmer;
Wer sie besitzt, verwahrt sie gewiß. Wie wird sich darüber
Nicht Frau Ermelyn quälen? sie wird mir's niemals verzeihen,
Denn sie mißrieth mir, den Beiden das köstliche Kleinod zu geben.
Nun erfindet man Lügen auf mich und will mich verklagen;
Doch ich verfechte mein Recht, erwarte das Urtheil, und werd' ich
Losgesprochen, so reis' ich umher durch Länder und Reiche,
Suche die Schätze zu schaffen, und sollt' ich mein Leben verlieren.

Zehnter Gesang.

O mein König! sagte darauf der listige Redner,
Laßt mich, edelster Fürst, vor meinen Freunden erzählen,
Was euch Alles von mir an köstlichen Dingen bestimmt war;
Habt ihr sie gleich nicht erhalten, so war mein Wille doch löblich.
Sage nur an, versetzte der König, und kürze die Worte!
Glück und Ehre sind hin! Ihr werdet Alles erfahren,
Sagte Reineke traurig. Das erste köstliche Kleinod
War ein Ring; ich gab ihn Bellynen, er sollt' ihn dem König
Ueberliefern. Es war auf wunderbarliche Weise
Dieser Ring zusammengesetzt und würdig, im Schatze
Meines Fürsten zu glänzen, aus feinem Golde gebildet.
Auf der inneren Seite, die nach dem Finger sich kehret,
Standen Lettern gegraben und eingeschmolzen; es waren
Drei hebräische Worte von ganz besonderer Deutung.
Niemand erklärte so leicht in diesen Landen die Züge;
Meister Abryon nur von Trier, der konnte sie lesen.
Es ist ein Jude, gelehrt, und alle Zungen und Sprachen
Kennt er, die von Poitou bis Lüneburg werden gesprochen,
Und auf Kräuter und Steine versteht sich der Jude besonders.
Als ich den Ring ihm gezeigt, da sagt' er: Köstliche Dinge
Sind hierinnen verborgen. Die drei gegrabenen Namen
Brachte Seth, der Fromme, vom Paradiese hernieder,
Als er das Oel der Barmherzigkeit suchte; und wer ihn am Finger
Trägt, der findet sich frei von allen Gefahren: es werden
Weder Donner, noch Blitz, noch Zauberei ihn verletzen.
Ferner sagte der Meister, er habe gelesen, es könne,
Wer den Ring am Finger bewahrt, in grimmiger Kälte

Nicht erfrieren, er lebe gewiß ein ruhiges Alter.
Außen stand ein Edelgestein, ein heller Karfunkel;
Dieser leuchtete Nachts und zeigte deutlich die Sachen.
Viele Kräfte hatte der Stein: er heilte die Kranken;
Wer ihn berührte, fühlte sich frei von allen Gebrechen,
Aller Bedrängniß, nur ließ sich der Tod allein nicht bezwingen.
Weiter entdeckte der Meister des Steines herrliche Kräfte:
Glücklich reist der Besitzer durch alle Lande, ihm schadet
Weder Wasser noch Feuer; gefangen oder verrathen
Kann er nicht werden, und jeder Gewalt des Feindes entgeht er;
Und besieht er nüchtern den Stein, so wird er im Kampfe
Hundert überwinden und mehr; die Tugend des Steines
Nimmt dem Gifte die Wirkung und allen schädlichen Säften.
Ebenso vertilgt sie den Haß, und sollte gleich mancher
Den Besitzer nicht lieben, er fühlt sich in Kurzem verändert.
Wer vermöchte die Kräfte des Steines alle zu zählen,
Den ich im Schatze des Vaters gefunden und den ich dem König
Nun zu senden gedachte? Denn solches köstlichen Ringes
War ich nicht werth; ich wußt' es recht wohl; er sollte dem Einen,
Der von allen der Edelste bleibt, so dacht' ich, gehören:
Unser Wohl beruht nur auf ihm und unser Vermögen.
Und ich hoffte, sein Leben vor allem Uebel zu schützen.
Ferner sollte Widder Bellyn der Königin gleichfalls
Kamm und Spiegel verehren, damit sie meiner gedächte.
Diese hatt' ich einmal zur Lust vom Schatze des Vaters
Zu mir genommen, es fand sich auf Erden kein schöneres Kunstwerk.
O, wie oft versucht' es mein Weib und wollte sie haben!
Sie verlangte nichts weiter von allen Gütern der Erde,
Und wir stritten darum; sie konnte mich niemals bewegen.
Doch nun sendet' ich Spiegel und Kamm mit gutem Bedachte
Meiner gnädigen Frauen, der Königin, welche mir immer
Große Wohlthat erwies und mich vor Uebel beschirmte;
Oefters hat sie für mich ein günstiges Wörtchen gesprochen;
Edel ist sie, von hoher Geburt, es ziert sie die Tugend,
Und ihr altes Geschlecht bewährt sich in Worten und Werken.
Würdig war sie des Spiegels und Kammes! die hat sie nun leider
Nicht mit Augen gesehn, sie bleiben auf immer verloren.
Nun vom Kamme zu reden. Zu diesem hatte der Künstler
Pantherknochen genommen, die Reste des edlen Geschöpfes;
Zwischen Indien wohnt es und zwischen dem Paradiese;
Allerlei Farben zieren sein Fell, und süße Gerüche
Breiten sich aus, wohin es sich wendet, darum auch die Thiere
Seine Fährte so gern auf allen Wegen verfolgen;
Denn sie werden gesund von diesem Geruche, das fühlen

Und bekennen sie alle. Von solchen Knochen und Beinen
War der zierliche Kamm mit vielem Fleiße gebildet,
Klar wie Silber und weiß, von unaussprechlicher Reinheit,
Und des Kammes Geruch gieng über Nelken und Zimmet.
Stirbt das Thier, so fährt der Geruch in alle Gebeine,
Bleibt beständig darin und läßt sie nimmer verwesen;
Alle Seuche treibt er hinweg und alle Vergiftung.
Ferner sah man die köstlichsten Bilder am Rücken des Kammes
Hocherhaben, durchflochten mit goldenen zierlichen Ranken
Und mit roth und blauer Lasur. Im mittelsten Felde
War die Geschichte künstlich gebildet, wie Paris von Troja
Eines Tages am Brunnen saß, drei göttliche Frauen
Vor sich sah, man nannte sie Pallas und Juno und Venus.
Lange stritten sie erst; denn jegliche wollte den Apfel
Gerne besitzen, der ihnen bisher zusammen gehörte;
Endlich verglichen sie sich, es solle den goldenen Apfel
Paris der Schönsten bestimmen, sie sollt' allein ihn behalten.
Und der Jüngling beschaute sie wohl mit gutem Bedachte.
Juno sagte zu ihm: Erhalt' ich den Apfel, erkennst du
Mich für die schönste, so wirst du der erste vor Allen an Reichthum.
Pallas versetzte: Bedenke dich wohl und gieb mir den Apfel,
Und du wirst der mächtigste Mann; es fürchten dich Alle,
Wird dein Name genannt, so Feind' als Freunde zusammen.
Venus sprach: Was soll die Gewalt? was sollen die Schätze?
Ist dein Vater nicht König Priamus? deine Gebrüder,
Hektor und andre, sind sie nicht reich und mächtig im Lande?
Ist nicht Troja geschützt von seinem Heere, und habt ihr
Nicht umher das Land bezwungen und fernere Völker?
Wirst du die Schönste mich preisen und mir den Apfel ertheilen,
Sollst du des herrlichsten Schatzes auf dieser Erde dich freuen.
Dieser Schatz ist ein treffliches Weib, die schönste von allen,
Tugendsam, edel und weise, wer könnte würdig sie loben?
Gieb mir den Apfel, du sollst des griechischen Königs Gemahlin,
Helena mein' ich, die Schöne, den Schatz der Schätze, besitzen.
Und er gab ihr den Apfel und pries sie vor allen die schönste.
Aber sie half ihm dagegen die schöne Königin rauben,
Menelaus Gemahlin, sie ward in Troja die Seine.
Diese Geschichte sah man erhaben im mittelsten Felde.
Und es waren Schilder umher mit künstlichen Schriften;
Jeder durfte nur lesen, und so verstand er die Fabel.
Höret nun weiter vom Spiegel, daran die Stelle des Glases
Ein Beryll vertrat von großer Klarheit und Schönheit;
Alles zeigte sich drinn, und wenn es meilenweit vorgieng,
War es Tag oder Nacht. Und hatte Jemand im Antlitz

Einen Fehler, wie er auch war, ein Fleckchen im Auge,
Durft' er sich nur im Spiegel besehn, so giengen von Stund' an
Alle Mängel hinweg und alle fremden Gebrechen.
Ist's ein Wunder, daß mich es verdrießt, den Spiegel zu missen?
Und es war ein köstliches Holz zur Fassung der Tafel,
Sethym heißt es, genommen, von festem, glänzendem Wuchse;
Keine Würmer stechen es an, und wird auch, wie billig,
Höher gehalten als Gold, nur Ebenholz kommt ihm am nächsten.
Denn aus diesem verfertigt' einmal ein trefflicher Künstler
Unter König Krompardes ein Pferd von seltnem Vermögen;
Eine Stunde brauchte der Reiter und mehr nicht zu hundert
Meilen. Ich könnte die Sache für jetzt nicht gründlich erzählen,
Denn es fand sich kein ähnliches Roß, so lange die Welt steht.
Anderthalb Fuß war rings die ganze Breite des Rahmens
Um die Tafel herum, geziert mit künstlichem Schnitzwerk,
Und mit goldenen Lettern stand unter jeglichem Bilde,
Wie sich's gehört, die Bedeutung geschrieben. Ich will die Geschichten
Kürzlich erzählen. Die erste war von dem neidischen Pferde:
Um die Wette gedacht' es mit einem Hirsche zu laufen;
Aber hinter ihm blieb es zurück, das schmerzte gewaltig.
Und es eilte darauf mit einem Hirten zu reden,
Sprach: Du findest dein Glück, wenn du mir eilig gehorchest.
Setze dich auf, ich bringe dich hin; es hat sich vor Kurzem
Dort ein Hirsch im Walde verborgen, den sollst du gewinnen;
Fleisch und Haut und Geweih, du magst sie theuer verkaufen.
Setze dich auf, wir wollen ihm nach! — Das will ich wohl wagen!
Sagte der Hirt und setzte sich auf, sie eilten von dannen.
Und sie erblickten den Hirsch in kurzem, folgten behende
Seiner Spur und jagten ihm nach. Er hatte den Vorsprung,
Und es ward dem Pferde zu sauer, da sagt' es zum Manne:
Sitze was ab, ich bin müde geworden, der Ruhe bedarf ich.
Nein wahrhaftig! versetzte der Mann. Du sollst mir gehorchen,
Meine Sporen sollst du empfinden, du hast mich ja selber
Zu dem Ritte gebracht; und so bezwang es der Reiter.
Seht, so lohnet sich der mit vielem Bösen, der, andern
Schaden zu bringen, sich selbst mit Pein und Uebel beladet.
Ferner zeig' ich euch an, was auf dem Spiegel gebildet
Stand: Wie ein Esel und Hund bei einem Reichen in Diensten
Beide gewesen; so war denn der Hund nun freilich der Liebling;
Denn er saß beim Tische des Herrn und aß mit demselben
Fisch und Fleisch und ruhte wohl auch im Schooße des Gönners,
Der ihm das beste Brod zu reichen pflegte, dagegen
Wedelte mit dem Schwanze der Hund und leckte den Herren.
Boldewyn sah das Glück des Hundes, und traurig im Herzen

Ward der Esel und sagte bei sich: Wo denkt doch der Herr hin,
Daß er dem faulen Geschöpfe so äußerst freundlich begegnet?
Springt das Thier nicht auf ihm herum und leckt ihn am Barte!
Und ich muß die Arbeit verrichten und schleppe die Säcke.
Er probir' es einmal und thu' mit fünf, ja mit zehen
Hunden im Jahre so viel, als ich des Monats verrichte!
Und doch wird ihm das Beste gereicht, mich speist man mit Stroh ab,
Läßt auf der harten Erde mich liegen, und wo man mich hintreibt
Oder reitet, spottet man meiner. Ich kann und ich will es
Länger nicht dulden, will auch des Herren Gunst mir erwerben.
Als er so sprach, kam eben sein Herr die Straße gegangen;
Da erhub der Esel den Schwanz und bäumte sich springend
Ueber den Herren und schrie und sang und plärrte gewaltig,
Leckt' ihm den Bart und wollte nach Art und Weise des Hundes
An die Wange sich schmiegen und stieß ihm einige Beulen.
Aengstlich entsprang ihm der Herr und rief: O fangt mir den Esel,
Schlagt ihn todt! Es kamen die Knechte, da regnet' es Prügel,
Nach dem Stalle trieb man ihn fort; da blieb er ein Esel.
Mancher findet sich noch von seinem Geschlechte, der andern
Ihre Wohlfahrt mißgönnt und sich nicht besser befindet.
Kommt dann aber einmal so einer in reichlichen Zustand,
Schickt sich's grad', als äße das Schwein mit Löffeln die Suppe,
Nicht viel besser fürwahr. Der Esel trage die Säcke,
Habe Stroh zum Lager und finde Disteln zur Nahrung.
Will man ihn anders behandeln, so bleibt es doch immer beim Alten.
Wo ein Esel zur Herrschaft gelangt, kann's wenig gedeihen;
Ihren Vortheil suchen sie wohl, was kümmert sie weiter?
Ferner sollt ihr erfahren, mein König, und laßt euch die Rede
Nicht verdrießen, es stand noch auf dem Rahmen des Spiegels
Schön gebildet und deutlich beschrieben, wie ehmals mein Vater
Sich mit Hinzen verbindet, auf Abenteuer zu ziehen,
Und wie beide heilig geschworen, in allen Gefahren
Tapfer zusammen zu halten und jede Beute zu theilen.
Als sie nun vorwärts zogen, bemerkten sie Jäger und Hunde
Nicht gar ferne vom Wege; da sagte Hinze, der Kater:
Guter Rath scheint theuer zu werden! Mein Alter versetzte:
Wunderlich sieht es wohl aus, doch hab' ich mit herrlichem Rathe
Meinen Sack noch gefüllt, und wir gedenken des Eides,
Halten wacker zusammen; das bleibt vor allen das Erste.
Hinze sagte dagegen: Es gehe, wie es auch wolle,
Bleibt mir doch ein Mittel bekannt, das denk' ich zu brauchen.
Und so sprang er behend auf einen Baum, sich zu retten
Vor der Hunde Gewalt, und so verließ er den Oheim.
Aengstlich stand mein Vater nun da; es kamen die Jäger,

Hinze sprach: Nun, Oheim? Wie steht's? so öffnet den Sack doch!
Ist er voll Rathes, so braucht ihn doch jetzt, die Zeit ist gekommen.
Und die Jäger bliesen das Horn und riefen einander.
Lief mein Vater, so liefen die Hunde, sie folgten mit Bellen,
Und er schwitzte vor Angst, und häufige Losung entfiel ihm;
Leichter fand er sich da, und so entgieng er den Feinden.
Schändlich, ihr habt es gehört, verrieth ihn der nächste Verwandte,
Dem er sich doch am meisten vertraut. Es gieng ihm ans Leben:
Denn die Hunde waren zu schnell, und hätt' er nicht eilig
Einer Höhle sich wieder erinnert, so war es geschehen;
Aber da schlupft' er hinein, und ihn verloren die Feinde.
Solcher Bursche giebt es noch viel, wie Hinze sich damals
Gegen den Vater bewies; wie sollt' ich ihn lieben und ehren?
Halb zwar hab' ich's vergeben, doch bleibt noch etwas zurücke.
All dieß war auf dem Spiegel geschnitten mit Bildern und Worten.
Ferner sah man daselbst ein eignes Stückchen vom Wolfe,
Wie er zu danken bereit ist für Gutes, das er empfangen.
Auf dem Anger fand er ein Pferd, woran nur die Knochen
Uebrig waren; doch hungert' ihn sehr, er nagte sie gierig,
Und es kam ihm ein spitziges Bein die Quer in den Kragen;
Aengstlich stellt er sich an, es war ihm übel gerathen.
Boten auf Boten sendet' er fort, die Aerzte zu rufen;
Niemand vermochte zu helfen, wiewohl er große Belohnung
Allen geboten. Da meldete sich am Ende der Kranich,
Mit dem rothen Barett auf dem Haupt. Ihm flehte der Kranke:
Doctor, helft mir geschwind von diesen Nöthen! ich geb' euch,
Bringt ihr den Knochen heraus, so viel ihr immer begehret.
Also glaubte der Kranich den Worten und steckte den Schnabel
Mit dem Haupt in den Rachen des Wolfes und holte den Knochen.
Weh mir! heulte der Wolf, du thust mir Schaden! Es schmerzet!
Laß es nicht wieder geschehn! Für heute sei es vergeben.
Wär' es ein andrer, ich hätte das nicht geduldig gelitten.
Gebt euch zufrieden, versetzte der Kranich, ihr seid nun genesen;
Gebt mir den Lohn, ich hab' ihn verdient, ich hab' euch geholfen.
Höret den Gecken! sagte der Wolf. Ich habe das Uebel,
Er verlangt die Belohnung und hat die Gnade vergessen,
Die ich ihm eben erwies. Hab' ich ihm Schnabel und Schädel,
Den ich im Munde gefühlt, nicht unbeschädigt entlassen?
Hat mir der Schäker nicht Schmerzen gemacht? Ich könnte wahrhaftig,
Ist von Belohnung die Rede, sie selbst am ersten verlangen.
Also pflegen die Schälke mit ihren Knechten zu handeln.
Diese Geschichten und mehr verzierten, künstlich geschnitten,
Rings die Fassung des Spiegels, und mancher gegrabene Zierrath,
Manche goldene Schrift. Ich hielt des köstlichen Kleinods

Mich nicht werth, ich bin zu gering, und sandt' es deßwegen
Meiner Frauen, der Königin, zu. Ich dachte durch solches
Ihr und ihrem Gemahl mich ehrerbietig zu zeigen.
Meine Kinder betrübten sich sehr, die artigen Knaben,
Als ich den Spiegel dahin gab; sie sprangen gewöhnlich und spielten
Vor dem Glase, beschauten sich gern, sie sahen die Schwänzchen
Hängen vom Rücken herab und lachten den eigenen Mäulchen.
Leider vermuthet' ich nicht den Tod des ehrlichen Lampe,
Da ich ihm und Bellyn auf Treu' und Glauben die Schätze
Heilig empfahl; ich hielt sie beide für redliche Leute,
Keine besseren Freunde gedacht' ich jemals zu haben.
Wehe sei über den Mörder gerufen! Ich will es erfahren,
Wer die Schätze verborgen; es bleibt kein Mörder verhohlen.
Wüßte doch ein und andrer vielleicht im Kreis hier zu sagen,
Wo die Schätze geblieben, und wie man Lampen getödtet!
Seht, mein gnädiger König, es kommen täglich so viele
Wichtige Sachen vor euch; ihr könnt nicht Alles behalten;
Doch vielleicht gedenket ihr noch des herrlichen Dienstes,
Den mein Vater dem euren an dieser Stätte bewiesen.
Krank lag euer Vater, sein Leben rettete meiner;
Und doch sagt ihr, ich habe noch nie, es habe mein Vater
Euch nichts Gutes erzeigt. Beliebt, mich weiter zu hören;
Sei es mit eurer Erlaubniß gesagt! Es fand sich am Hofe
Eures Vaters der meine bei großen Würden und Ehren
Als erfahrener Arzt. Er wußte das Wasser des Kranken
Klug zu besehn; er half der Natur; was immer den Augen,
Was den edelsten Gliedern gebrach, gelang ihm zu heilen;
Kannte wohl die emetischen Kräfte, verstand auch daneben
Auf die Zähne sich gut und holte die schmerzenden spielend.
Gerne glaub' ich, ihr habt es vergessen; es wäre kein Wunder,
Denn drei Jahre hattet ihr nur. Es legte sich damals
Euer Vater im Winter mit großen Schmerzen zu Bette,
Ja, man mußt' ihn heben und tragen. Da ließ er die Aerzte
Zwischen hier und Rom zusammen berufen, und alle
Gaben ihn auf; er schickte zuletzt, man holte den Alten;
Dieser hörte die Noth und sah die gefährliche Krankheit.
Meinen Vater jammert' es sehr, er sagte: Mein König,
Gnädiger Herr, ich setzte, wie gern! mein eigenes Leben,
Könnt' ich euch retten, daran! Doch laßt im Glase mich euer
Wasser besehn. Der König befolgte die Worte des Vaters,
Aber klagte dabei, es werde je länger je schlimmer.
Auf dem Spiegel war es gebildet, wie glücklich zur Stunde
Euer Vater genesen. Denn meiner sagte bedächtig:
Wenn ihr Gesundheit verlangt, entschließt euch ohne Versäumniß

Eines Wolfes Leber zu speisen, doch sollte derselbe
Sieben Jahre zum wenigsten haben; die müßt ihr verzehren.
Sparen dürft ihr mir nicht, denn euer Leben betrifft es;
Euer Wasser zeuget nur Blut, entschließt euch geschwinde!
In dem Kreise befand sich der Wolf und hört' es nicht gerne.
Euer Vater sagte darauf: Ihr habt es vernommen!
Höret, Herr Wolf, ihr werdet mir nicht zu meiner Genesung
Eure Leber verweigern. Der Wolf versetzte dagegen:
Nicht fünf Jahre bin ich geboren! was kann sie euch nutzen?
Eitles Geschwätz! versetzte mein Vater. Es soll uns nicht hindern;
An der Leber seh' ich das gleich. Es mußte zur Stelle
Nach der Küche der Wolf, und brauchbar fand sich die Leber.
Euer Vater verzehrte sie stracks; zur selbigen Stunde
War er von aller Krankheit befreit und allen Gebrechen.
Meinem Vater dankt' er genug, es mußt' ihn ein Jeder
Doctor heißen am Hofe, man durft' es niemals vergessen.
Also gieng mein Vater beständig dem König zur Rechten.
Euer Vater verehrt' ihm hernach, ich weiß es am besten,
Eine goldene Spange mit einem rothen Barette,
Sie vor allen Herren zu tragen; so haben ihn alle
Hoch in Ehren gehalten. Es hat sich aber mit seinem
Sohne leider geändert, und an die Tugend des Vaters
Wird nicht weiter gedacht. Die allergierigsten Schälke
Werden erhoben, und Nutz und Gewinn bedenkt man alleine,
Recht und Weisheit stehen zurück. Es werden die Diener
Große Herren, das muß der Arme gewöhnlich entgelten.
Hat ein solcher Macht und Gewalt, so schlägt er nur blindlings
Unter die Leute, gedenket nicht mehr, woher er gekommen;
Seinen Vortheil gedenkt er aus allem Spiele zu nehmen.
Um die Großen finden sich viele von diesem Gelichter;
Keine Bitte hören sie je, wozu nicht die Gabe
Gleich sich reichlich gesellt, und wenn sie die Leute bescheiden,
Heißt es: Bringt nur! und bringt zum ersten, zweiten und dritten!
Solche gierige Wölfe behalten köstliche Bissen
Gerne für sich, und wär' es zu thun, mit kleinem Verluste
Ihres Herren Leben zu retten, sie trügen Bedenken.
Wollte der Wolf doch die Leber nicht lassen, dem König zu dienen!
Und was Leber! Ich sag' es heraus! Es möchten auch zwanzig
Wölfe das Leben verlieren, behielte der König und seine
Theure Gemahlin das ihre, so wär' es weniger Schade.
Denn ein schlechter Same, was kann er Gutes erzeugen?
Was in eurer Jugend geschah, ihr habt es vergessen;
Aber ich weiß es genau, als wär' es gestern geschehen.
Auf dem Spiegel stand die Geschichte, so wollt' es mein Vater;

Edelsteine zierten das Werk und goldene Ranken.
Könnt' ich den Spiegel erfragen, ich wagte Vermögen und Leben.
Reineke, sagte der König, die Rede hab' ich verstanden,
Habe die Worte gehört und was du Alles erzähltest.
War dein Vater so groß hier am Hofe und hat er so viele
Nützliche Thaten gethan, das mag wohl lange schon her sein.
Ich erinnre mich's nicht, auch hat mir's Niemand berichtet.
Eure Händel dagegen, die kommen mir öfters zu Ohren;
Immer seid ihr im Spiele, so hör' ich wenigstens sagen.
Thun sie euch Unrecht damit, und sind es alte Geschichten,
Möcht' ich einmal was Gutes vernehmen; es findet sich selten.
Herr, versetzte Reineke drauf, ich darf mich hierüber
Wohl erklären vor euch; denn mich betrifft ja die Sache.
Gutes hab' ich euch selber gethan! Es sei euch nicht etwa
Vorgeworfen! behüte mich Gott! ich erkenne mich schuldig,
Euch zu leisten, so viel ich vermag. Ihr habt die Geschichte
Ganz gewiß nicht vergessen. Ich war mit Isegrim glücklich,
Einst ein Schwein zu erjagen, es schrie, wir bissen es nieder.
Und ihr kamt und klagtet so sehr und sagtet, es käme
Eure Frau noch hinter euch drein, und theilte nur Jemand
Wenige Speise mit euch, so wär' euch beiden geholfen.
Gebet von eurem Gewinne was ab! so sagtet ihr damals.
Isegrim sagte wohl: Ja! doch murmelt' er unter dem Barte,
Daß man kaum es verstand. Ich aber sagte dagegen:
Herr! es ist euch gegönnt, und wären's der Schweine die Menge.
Sagt, wer soll es vertheilen? Der Wolf! versetztet ihr wieder.
Isegrim freute sich sehr; er theilte, wie er gewohnt war,
Ohne Scham und Scheu und gab euch eben ein Viertheil,
Eurer Frauen das andre, und er fiel über die Hälfte,
Schlang begierig hinein und reichte mir außer den Ohren
Nur die Nase noch hin und eine Hälfte der Lunge;
Alles Andre behielt er für sich, ihr habt es gesehen.
Wenig Edelmuth zeigt' er uns da. Ihr wißt es, mein König!
Euer Theil verzehrtet ihr bald, doch merkt' ich, ihr hattet
Nicht den Hunger gestillt, nur Isegrim wollt' es nicht sehen,
Aß und kaute so fort und bot euch nicht das Geringste.
Aber da traft ihr ihn auch mit euren Tatzen gewaltig
Hinter die Ohren, verschobt ihm das Fell; mit blutiger Glatze
Lief er davon, mit Beulen am Kopf, und heulte vor Schmerzen.
Und ihr rieft ihm noch zu: Komm wieder, lerne dich schämen!
Theilst du wieder, so triff mir's besser, sonst will ich dir's zeigen.
Jetzt mach' eilig dich fort und bring' uns ferner zu essen!
Herr! gebietet ihr das? versetzt' ich. So will ich ihm folgen,
Und ich weiß, ich hole schon was. Ihr wart es zufrieden.

Ungeschickt hielt sich Isegrim damals; er blutete, seufzte,
Klagte mir vor; doch trieb ich ihn an, wir jagten zusammen,
Fiengen ein Kalb! Ihr liebt euch die Speise. Und als wir es brachten,
Fand sich's fett; ihr lachtet dazu und sagtet zu meinem
Lobe manch freundliches Wort; ich wäre, meintet ihr, trefflich
Auszusenden zur Stunde der Noth, und sagtet darneben:
Theile das Kalb! Da sprach ich: Die Hälfte gehöret schon euer!
Und die Hälfte gehört der Königin; was sich im Leibe
Findet, als Herz und Leber und Lunge, gehöret, wie billig,
Euren Kindern; ich nehme die Füße, die lieb' ich zu nagen,
Und das Haupt behalte der Wolf, die köstliche Speise.
Als ihr die Rede vernommen, versetztet ihr: Sage! wer hat dich
So nach Hofart theilen gelehrt? ich möcht' es erfahren.
Da versetzt' ich: Mein Lehrer ist nah; denn dieser, mit rothem
Kopfe, mit blutiger Glatze, hat mir das Verständniß geöffnet.
Ich bemerkte genau, wie er heut frühe das Ferkel
Theilte, da lernt' ich den Sinn von solcher Theilung begreifen;
Kalb oder Schwein, ich find' es nun leicht und werde nicht fehlen.
Schaden und Schande befiel den Wolf und seine Begierde.
Seines Gleichen giebt es genug! Sie schlingen der Güter
Reichliche Früchte zusammt den Untersassen hinunter.
Alles Wohl zerstören sie leicht, und keine Verschonung
Ist zu erwarten, und wehe dem Lande, das selbige nähret!
Seht! Herr König, so hab' ich euch oft in Ehren gehalten.
Alles, was ich besitze und was ich nur immer gewinne,
Alles widm' ich euch gern und eurer Königin; sei es
Wenig oder auch viel, ihr nehmt das meiste von allem.
Wenn ihr des Kalbes und Schweines gedenkt, so merkt ihr die Wahrheit,
Wo die rechte Treue sich findet. Und dürfte wohl etwa
Isegrim sich mit Reineken messen? Doch leider im Ansehn
Steht der Wolf als oberster Vogt, und Alle bedrängt er.
Euren Vortheil besorgt er nicht sehr; zum Halben und Ganzen
Weiß er den seinen zu fördern. So führt er freilich mit Braunen
Nun das Wort, und Reinekens Rede wird wenig geachtet.
Herr! es ist wahr, man hat mich verklagt, ich werde nicht weichen;
Denn ich muß nun hindurch, und also sei es gesprochen:
Ist hier einer, der glaubt zu beweisen, so komm' er mit Zeugen,
Halte sich fest an die Sache und setze gerichtlich zum Pfande
Sein Vermögen, sein Ohr, sein Leben, wenn er verlöre,
Und ich setze das Gleiche dagegen. So hat es zu Rechte
Stets gegolten, so halte man's noch, und alle die Sache,
Wie man sie für und wider gesprochen, sie werde getreulich
Solcherweise geführt und gerichtet; ich darf es verlangen!
Wie es auch sei, versetzte der König, am Wege des Rechtes

Will und kann ich nicht schmälern, ich hab' es auch niemals gelitten.
Groß ist zwar der Verdacht, du habest an Lampens Ermordung
Theil genommen, des redlichen Boten! Ich liebt' ihn besonders
Und verlor ihn nicht gern, betrübte mich über die Maßen,
Als man sein blutiges Haupt aus deinem Ränzel heraus zog;
Auf der Stelle büßt' es Bellyn, der böse Begleiter;
Und du magst die Sache nun weiter gerichtlich verfechten.
Was mich selber betrifft, vergeb' ich Reineken alles;
Denn er hielt sich zu mir in manchen bedenklichen Fällen.
Hätte weiter Jemand zu klagen, wir wollen ihn hören:
Stell' er unbescholtene Zeugen und bringe die Klage
Gegen Reineken ordentlich vor, hier steht er zu Rechte!
Reineke sagte: Gnädiger Herr! ich danke zum Besten.
Jeden hört ihr, und jeder genießt die Wohlthat des Rechtes.
Laßt mich heilig betheuern, mit welchem traurigen Herzen
Ich Bellyn und Lampen entließ; mir ahnete, glaub' ich,
Was den Beiden sollte geschehn, ich liebte sie zärtlich.
So staffirte Reineke klug Erzählung und Worte.
Jedermann glaubt' ihm; er hatte die Schätze so zierlich beschrieben,
Sich so ernstlich betragen, er schien die Wahrheit zu reden;
Ja, man sucht' ihn zu trösten. Und so betrog er den König,
Dem die Schätze gefielen; er hätte sie gerne besessen;
Sagte zu Reineken: Gebt euch zufrieden, ihr reiset und suchet
Weit und breit, das Verlorne zu finden, das Mögliche thut ihr;
Wenn ihr meiner Hülfe bedürft, sie steht euch zu Diensten.
Dankbar, sagte Reineke drauf, erkenn' ich die Gnade;
Diese Worte richten mich auf und lassen mich hoffen.
Raub und Mord zu bestrafen ist eure höchste Behörde.
Dunkel bleibt mir die Sache, doch wird sich's finden; ich sehe
Mit dem größten Fleiße darnach und werde des Tages
Emsig reisen und Nachts und alle Leute befragen.
Hab' ich erfahren, wo sie sich finden, und kann sie nicht selber
Wieder gewinnen, wär' ich zu schwach, so bitt' ich um Hülfe,
Die gewährt ihr alsdann, und sicher wird es gerathen.
Bring' ich glücklich die Schätze vor euch, so find' ich am Ende
Meine Mühe belohnt und meine Treue bewähret.
Gerne hört' es der König und fiel in allem und jedem
Reineken bei, der hatte die Lüge so künstlich geflochten.
Alle die andern glaubten es auch; er durfte nun wieder
Reisen und gehen, wohin ihm gefiel und ohne zu fragen.
Aber Isegrim konnte sich länger nicht halten, und knirschend
Sprach er: Gnädiger Herr! So glaubt ihr wieder dem Diebe,
Der euch zwei- und dreifach belog? Wen sollt' es nicht wundern!
Seht ihr nicht, daß der Schalk euch betrügt und uns alle beschädigt?

Wahrheit redet er nie, und eitel Lügen ersinnt er.
Aber ich laß ihn so leicht nicht davon! Ihr sollt es erfahren,
Daß er ein Schelm ist und falsch. Ich weiß drei große Verbrechen,
Die er begangen; er soll nicht entgehn, und sollten wir kämpfen.
Zwar man fordert Zeugen von uns, was wollte das helfen?
Stünden sie hier und sprächen und zeugten den ganzen Gerichtstag,
Könnte das fruchten? er thäte nur immer nach seinem Belieben.
Oft sind keine Zeugen zu stellen, da sollte der Frevler
Nach wie vor die Tücke verüben? Wer traut sich, zu reden?
Jedem hängt er was an, und jeder fürchtet den Schaden.
Ihr und die Euren empfinden es auch und alle zusammen.
Heute will ich ihn halten, er soll nicht wanken noch weichen,
Und er soll zu Rechte mir stehn; nun mag er sich wahren!

Eilfter Gesang.

Isegrim klagte, der Wolf, und sprach: Ihr werdet verstehen!
Reineke, gnädiger König, so wie er immer ein Schalk war,
Bleibt er es auch und steht und redet schändliche Dinge,
Mein Geschlecht zu beschimpfen und mich. So hat er mir immer,
Meinem Weibe noch mehr, empfindliche Schande bereitet.
So bewog er sie einst, in einem Teiche zu waten,
Durch den Morast, und hatte versprochen, sie solle des Tages
Viele Fische gewinnen; sie habe den Schwanz nur ins Wasser
Einzutauchen und hängen zu lassen: es würden die Fische
Fest sich beißen, sie könne selbviert nicht alle verzehren.
Watend kam sie darauf und schwimmend gegen das Ende,
Gegen den Zapfen; da hatte das Wasser sich tiefer gesammelt,
Und er hieß sie den Schwanz ins Wasser hängen. Die Kälte
Gegen Abend war groß, und grimmig begann es zu frieren,
Daß sie fast nicht länger sich hielt; so war auch in kurzem
Ihr der Schwanz ins Eis gefroren, sie konnt' ihn nicht regen,
Glaubte, die Fische wären so schwer, es wäre gelungen.
Reineke merkt' es, der schändliche Dieb, und was er getrieben,
Darf ich nicht sagen; er kam und übermannte sie leider.
Von der Stelle soll er mir nicht! Es kostet der Frevel
Einem von beiden, wie ihr uns seht, noch heute das Leben.
Denn er schwätzt sich nicht durch; ich hab' ihn selber betroffen
Ueber der That, mich führte der Zufall am Hügel den Weg her.
Laut um Hülfe hört' ich sie schreien, die arme Betrogne,
Fest im Eise stand sie gefangen und konnt' ihm nicht wehren,
Und ich kam und mußte mit eignen Augen das Alles

Sehen! Ein Wunder fürwahr, daß mir das Herz nicht gebrochen.
Reineke! rief ich, was thust du? Er hörte mich kommen und eilte
Seine Straße. Da gieng ich hinzu mit traurigem Herzen,
Mußte waten und frieren im kalten Wasser und konnte
Nur mit Mühe das Eis zerbrechen, mein Weib zu erlösen.
Ach, es gieng nicht glücklich von Statten! sie zerrte gewaltig,
Und es blieb ihr ein Viertel des Schwanzes im Eise gefangen.
Jammernd klagte sie laut und viel; das hörten die Bauern,
Kamen hervor und spürten uns aus und riefen einander.
Hitzig liefen sie über den Damm mit Piken und Aexten,
Mit dem Rocken kamen die Weiber und lärmten gewaltig:
Fangt sie! Schlagt nur und werft! so riefen sie gegen einander.
Angst wie damals empfand ich noch nie, das Gleiche bekennet
Gieremund auch; wir retteten kaum mit Mühe das Leben,
Liefen, es rauchte das Fell. Da kam ein Bube gelaufen,
Ein vertrackter Geselle, mit einer Pike bewaffnet;
Leicht zu Fuße, stach er nach uns und drängt' uns gewaltig.
Wäre die Nacht nicht gekommen, wir hätten das Leben gelassen.
Und die Weiber riefen noch immer, die Hexen, wir hätten
Ihre Schafe gefressen. Sie hätten uns gerne getroffen,
Schimpften und schmähten hinter uns drein. Wir wandten uns aber
Von dem Lande wieder zum Wasser und schlupften behende
Zwischen die Binsen; da trauten die Bauern nicht weiter zu folgen;
Denn es war dunkel geworden, sie machten sich wieder nach Hause.
Knapp entkamen wir so. Ihr sehet, gnädiger König,
Ueberwältigung, Mord und Verrath, von solchen Verbrechen
Ist die Rede; die werdet ihr streng, mein König, bestrafen.
Als der König die Klage vernommen, versetzt' er: Es werde
Rechtlich hierüber erkannt, doch laßt uns Reineken hören.
Reineke sprach: Verhielt' es sich also, so würde die Sache
Wenig Ehre mir bringen, und Gott bewahre mich gnädig,
Daß man es fände, wie er erzählt! Doch will ich nicht läugnen,
Daß ich sie Fische fangen gelehrt und auch ihr die beste
Straße, zu Wasser zu kommen, und sie zu dem Teiche gewiesen.
Aber sie lief so gierig darnach, sobald sie nur Fische
Nennen gehört, und Weg und Maß und Lehre vergaß sie.
Blieb sie fest im Eise befroren, so hatte sie freilich
Viel zu lange gesessen; denn hätte sie zeitig gezogen,
Hätte sie Fische genug zum köstlichen Mahle gefangen.
Allzugroße Begierde wird immer schädlich. Gewöhnt sich
Ungenügsam das Herz, so muß es Vieles vermissen.
Wer den Geist der Gierigkeit hat, er lebt nur in Sorgen,
Niemand sättiget ihn. Frau Gieremund hat es erfahren,
Da sie im Eise befror. Sie dankt nun meiner Bemühung

Schlecht. Das hab' ich davon, daß ich ihr redlich geholfen!
Denn ich schob und wollte mit allen Kräften sie heben,
Doch sie war mir zu schwer, und über dieser Bemühung
Traf mich Isegrim an, der längs dem Ufer daher gieng,
Stand da droben und rief und fluchte grimmig herunter.
Ja fürwahr, ich erschrak, den schönen Segen zu hören.
Eins= und zwei= und dreimal warf er die gräßlichsten Flüche
Ueber mich her und schrie, von wildem Zorne getrieben,
Und ich dachte: Du machst dich davon und wartest nicht länger;
Besser laufen als faulen. Ich hatt' es eben getroffen,
Denn er hätte mich damals zerrissen. Und wenn es begegnet,
Daß zwei Hunde sich beißen um Einen Knochen, da muß wohl
Einer verlieren. So schien mir auch da das Beste gerathen,
Seinem Zorn zu entweichen und seinem verworrnen Gemüthe.
Grimmig war er und bleibt es, wie kann er's läugnen? Befraget
Seine Frau; was hab' ich mit ihm, dem Lügner, zu schaffen?
Denn sobald er sein Weib im Eise befroren bemerkte,
Flucht' und schalt er gewaltig und kam und half ihr entkommen.
Machten die Bauern sich hinter sie her, so war es zum Besten;
Denn so kam ihr Blut in Bewegung, sie froren nicht länger.
Was ist weiter zu sagen? Es ist ein schlechtes Benehmen,
Wer sein eigenes Weib mit solchen Lügen beschimpfet.
Fragt sie selber, da steht sie, und hätt' er die Wahrheit gesprochen,
Würde sie selber zu klagen nicht fehlen. Indessen erbitt' ich
Eine Woche mir Frist, mit meinen Freunden zu sprechen!
Was für Antwort dem Wolf und seiner Klage gebühret.
Gieremund sagte darauf: In eurem Treiben und Wesen
Ist nur Schalkheit, wir wissen es wohl, und Lügen und Trügen,
Büberei, Täuschung und Trotz. Wer euren verfänglichen Reden
Glaubt, wird sicher am Ende beschädiget; immer gebraucht ihr
Lose verworrene Worte. So hab' ich's am Borne gefunden.
Denn zwei Eimer hiengen daran, ihr hattet in einen,
Weiß ich warum? euch gesetzt und wart hernieder gefahren;
Nun vermochtet ihr nicht, euch selber wieder zu heben,
Und ihr klagtet gewaltig. Des Morgens kam ich zum Brunnen,
Fragte: Wer bracht' euch herein? Ihr sagtet: Kommt ihr doch eben,
Liebe Gevatterin, recht! ich gönn' euch jeglichen Vortheil;
Steigt in den Eimer da droben, so fahrt ihr hernieder und esset
Hier an Fischen euch satt. Ich war zum Unglück gekommen;
Denn ich glaubt' es, ihr schwurt noch dazu, ihr hättet so viele
Fische verzehrt, es schmerz' euch der Leib. Ich ließ mich bethören,
Dumm wie ich war, und stieg in den Eimer; da gieng er hernieder
Und der andere wieder herauf, ihr kamt mir entgegen.
Wunderlich schien mir's zu sein; ich fragte voller Erstaunen:

Sagt, wie gehet das zu? Ihr aber sagtet dawider:
Auf und ab, so geht's in der Welt, so geht es uns beiden.
Ist es doch also der Lauf! Erniedrigt werden die einen
Und die andern erhöht, nach eines jeglichen Tugend.
Aus dem Eimer sprangt ihr und lieft und eiltet von dannen.
Aber ich saß im Brunnen bekümmert und mußte den Tag lang
Harren und Schläge genug am selbigen Abend erdulden,
Eh ich entkam. Es traten zum Brunnen einige Bauern,
Sie bemerkten mich da. Von grimmigem Hunger gepeinigt,
Saß ich in Trauer und Angst, erbärmlich war mir zu Muthe.
Unter einander sprachen die Bauern: Da sieh nur! im Eimer
Sitzt da unten der Feind, der unsre Schafe vermindert.
Hol' ihn herauf! versetzte der eine; ich halte mich fertig
Und empfang' ihn am Rand, er soll uns die Lämmer bezahlen!
Wie er mich aber empfieng, das war ein Jammer! Es fielen
Schläg' auf Schläge mir über den Pelz; ich hatte mein Leben
Keinen traurigern Tag, und kaum entrann ich dem Tode.
Reineke sagte darauf: Bedenkt genauer die Folgen,
Und ihr findet gewiß, wie heilsam die Schläge gewesen.
Ich für meine Person mag lieber dergleichen entbehren.
Und wie die Sache stand, so mußte wohl eines von beiden
Sich mit den Schlägen beladen, wir konnten zugleich nicht entgehen.
Wenn ihr's euch merkt, so nutzt es euch wohl, und künftig vertraut ihr
Keinem so leicht in ähnlichen Fällen. Die Welt ist voll Schalkheit.
Ja, versetzte der Wolf, was braucht es weiter Beweise!
Niemand verletzte mich mehr, als dieser böse Verräther.
Eines erzählt' ich noch nicht, wie er in Sachsen mich einmal
Unter das Affengeschlecht zu Schand' und Schaden geführet.
Er beredete mich, in eine Höhle zu kriechen,
Und er wußte voraus, es würde mir Uebels begegnen.
Wär' ich nicht eilig entflohn, ich wär' um Augen und Ohren
Dort gekommen. Er sagte vorher mit gleißenden Worten:
Seine Frau Muhme find' ich daselbst; er meinte die Aeffin.
Doch es verdroß ihn, daß ich entkam. Er schickte mich tückisch
In das abscheuliche Nest, ich dacht', es wäre die Hölle.
Reineke sagte darauf vor allen Herren des Hofes:
Isegrim redet verwirrt, er scheint nicht völlig bei Sinnen.
Von der Aeffin will er erzählen; so sag' er es deutlich.
Drittehalb Jahr sind's her, als nach dem Lande zu Sachsen
Er mit großem Prassen gezogen, wohin ich ihm folgte.
Das ist wahr, das Uebrige lügt er. Es waren nicht Affen,
Meerkatzen waren's, von welchen er redet; und nimmermehr werd' ich
Diese für meine Muhmen erkennen. Martin, der Affe,
Und Frau Rückenau sind mir verwandt; sie ehr' ich als Muhme,

Ihn als Vetter und rühme mich deß. Notarius ist er
Und versteht sich aufs Recht. Doch was von jenen Geschöpfen
Isegrim sagt, geschieht mir zum Hohn; ich habe mit ihnen
Nichts zu thun, und nie sind's meine Verwandte gewesen;
Denn sie gleichen dem höllischen Teufel. Und daß ich die Alte
Damals Muhme geheißen, das that ich mit gutem Bedachte.
Nichts verlor ich dabei, das will ich gerne gestehen;
Gut gastirte sie mich, sonst hätte sie mögen ersticken.
Seht, ihr Herren! wir hatten den Weg zur Seite gelassen,
Giengen hinter dem Berg, und eine düstere Höhle,
Tief und lang, bemerkten wir da. Es fühlte sich aber
Isegrim krank, wie gewöhnlich, vor Hunger. Wann hätt' ihn auch jemals
Einer so satt gesehen, daß er zufrieden gewesen?
Und ich sagte zu ihm: In dieser Höhle befindet
Speise fürwahr sich genug; ich zweifle nicht, ihre Bewohner
Theilen gerne mit uns, was sie haben, wir kommen gelegen.
Isegrim aber versetzte darauf: Ich werde, mein Oheim,
Unter dem Baume hier warten, ihr seid in Allem geschickter,
Neue Bekannte zu machen; und wenn euch Essen gereicht wird,
Thut mir's zu wissen! So dachte der Schalk auf meine Gefahr erst
Abzuwarten, was sich ergäbe; ich aber begab mich
In die Höhle hinein. Nicht ohne Schauer durchwandert'
Ich den langen und krummen Gang, er wollte nicht enden.
Aber was ich dann fand — den Schrecken wollt' ich um vieles
Rothes Gold nicht zweimal in meinem Leben erfahren!
Welch ein Nest voll häßlicher Thiere, großer und kleiner!
Und die Mutter dabei, ich dacht', es wäre der Teufel.
Weit und groß ihr Maul mit langen häßlichen Zähnen,
Lange Nägel an Händen und Füßen und hinten ein langer
Schwanz an den Rücken gesetzt, so was Abscheuliches hab' ich
Nicht im Leben gesehn! Die schwarzen leidigen Kinder
Waren seltsam gebildet, wie lauter junge Gespenster.
Gräulich sah sie mich an. Ich dachte: Wär' ich von dannen!
Größer war sie als Isegrim selbst, und einige Kinder
Fast von gleicher Statur. Im faulen Heue gebettet
Fand ich die garstige Brut, und über und über beschlabbert
Bis an die Ohren mit Koth; es stank in ihrem Reviere
Aerger als höllisches Pech. Die reine Wahrheit zu sagen,
Wenig gefiel es mir da; denn ihrer waren so viele,
Und ich stand nur allein; sie zogen gräuliche Fratzen.
Da besann ich mich denn, und einen Ausweg versucht' ich,
Grüßte sie schön — ich meint' es nicht so — und wußte so freundlich
Und bekannt mich zu stellen. Frau Muhme! sagt' ich zur Alten,

Vettern hieß ich die Kinder und ließ es an Worten nicht fehlen.
Spar' euch der gnädige Gott auf lange glückliche Zeiten!
Sind das eure Kinder? Fürwahr! ich sollte nicht fragen;
Wie behagen sie mir! Hilf Himmel! Wie sie so lustig,
Wie sie so schön sind! Man nähme sie alle für Söhne des Königs.
Seid mir vielmal gelobt, daß ihr mit würdigen Sprossen
Mehret unser Geschlecht; ich freue mich über die Maßen.
Glücklich find' ich mich nun, von solchen Oehmen zu wissen;
Denn zu Zeiten der Noth bedarf man seiner Verwandten.
Als ich ihr so viel Ehre geboten, wiewohl ich es anders
Meinte; bezeigte sie mir von ihrer Seite deßgleichen,
Hieß mich Oheim und that so bekannt, so wenig die Närrin
Auch zu meinem Geschlechte gehört. Doch konnte für dießmal
Gar nicht schaden, sie Muhme zu heißen. Ich schwitzte dazwischen
Ueber und über vor Angst; allein sie redete freundlich:
Reineke, werther Verwandter, ich heiß' euch schönstens willkommen!
Seid ihr auch wohl? Ich bin euch mein ganzes Leben verbunden,
Daß ihr zu mir gekommen. Ihr lehret kluge Gedanken
Meine Kinder fortan, daß sie zu Ehren gelangen.
Also hört' ich sie reden; das hatt' ich mit wenigen Worten,
Daß ich sie Muhme genannt und daß ich die Wahrheit geschonet,
Reichlich verdient. Doch wär' ich so gern im Freien gewesen.
Aber sie ließ mich nicht fort und sprach: Ihr dürfet, mein Oheim,
Unbewirthet nicht weg! Verweilet, laßt euch bedienen!
Und sie brachte mir Speise genug; ich wüßte sie wahrlich
Jetzt nicht alle zu nennen; verwundert war ich zum höchsten,
Wie sie zu Allem gekommen. Von Fischen, Rehen und andern
Guten Wildpret, ich speiste davon, es schmeckte mir herrlich.
Als ich zur Gnüge gegessen, belud sie mich über das Alles,
Bracht' ein Stück vom Hirsche getragen; ich sollt' es nach Hause
Zu den Meinigen bringen, und ich empfahl mich zum Besten.
Reineke, sagte sie noch, besucht mich öfters. Ich hätte,
Was sie wollte, versprochen; ich machte, daß ich herauskam.
Lieblich war es nicht da für Augen und Nase, ich hätte
Mir den Tod beinahe geholt; ich suchte zu fliehen,
Lief behende den Gang bis zu der Oeffnung am Baume.
Isegrim lag und stöhnte daselbst: ich sagte: Wie geht's euch,
Oheim? Er sprach: Nicht wohl! ich muß vor Hunger verderben.
Ich erbarmte mich seiner und gab ihm den köstlichen Braten,
Den ich mit mir gebracht. Er aß mit großer Begierde,
Vielen Dank erzeigt' er mir da; nun hat er's vergessen!
Als er nun fertig geworden, begann er: Laßt mich erfahren,
Wer die Höhle bewohnt. Wie habt ihr's drinne gefunden?
Gut oder schlecht? Ich sagt' ihm darauf die lauterste Wahrheit,

Unterrichtet' ihn wohl. Das Nest sei böse, dagegen
Finde sich drinn viel köstliche Speise. Sobald er begehre,
Seinen Theil zu erhalten, so mög' er kecklich hineingehn,
Nur vor Allem sich hüten, die grade Wahrheit zu sagen.
Soll es euch nach Wünschen ergehn, so spart mir die Wahrheit!
Wiederholt' ich ihm noch; denn führt sie Jemand beständig
Unklug im Mund, der leidet Verfolgung, wohin er sich wendet;
Ueberall steht er zurück, die andern werden geladen.
Also hieß ich ihn gehn; ich lehrt' ihn: was er auch fände,
Sollt' er reden, was Jeglicher gerne zu hören begehret,
Und man werd' ihn freundlich empfangen. Das waren die Worte,
Gnädiger König und Herr, nach meinem besten Gewissen.
Aber das Gegentheil that er hernach, und kriegt' er darüber
Etwas ab, so hab' er es auch; er sollte mir folgen.
Grau sind seine Zotteln fürwahr, doch sucht man die Weisheit
Nur vergebens dahinter. Es achten solche Gesellen
Weder Klugheit noch feine Gedanken; es bleibet dem groben
Tölpischen Volke der Werth von aller Weisheit verborgen.
Treulich schärft' ich ihm ein, die Wahrheit dießmal zu sparen.
Weiß ich doch selbst, was sich ziemt! versetzt' er trotzig dagegen,
Und so trabt' er die Höhle hinein; da hat er's getroffen.
Hinten saß das abscheuliche Weib, er glaubte den Teufel
Vor sich zu sehn! die Kinder dazu! Da rief er betroffen:
Hülfe! Was für abscheuliche Thiere! Sind diese Geschöpfe
Eure Kinder? Sie scheinen, fürwahr, ein Höllengesindel.
Geht, ertränkt sie, das wäre das Beste, damit sich die Brut nicht
Ueber die Erde verbreite! Wenn es die Meinigen wären,
Ich erdrosselte sie. Man fienge wahrlich mit ihnen
Junge Teufel, man brauchte sie nur in einem Moraste
Auf das Schilf zu binden, die garstigen, schmutzigen Rangen!
Ja, Mooraffen sollten sie heißen, da paßte der Name!
Eilig versetzte die Mutter und sprach mit zornigen Worten:
Welcher Teufel schickt uns den Boten? Wer hat euch gerufen,
Hier uns grob zu begegnen? Und meine Kinder! Was habt ihr,
Schön oder häßlich, mit ihnen zu thun? So eben verläßt uns
Reineke Fuchs, der erfahrene Mann, der muß es verstehen;
Meine Kinder, betheuert' er hoch, er finde sie sämmtlich
Schön und sittig, von guter Manier; er mochte mit Freuden
Sie für seine Verwandten erkennen. Das hat er uns Alles
Hier an diesem Platze vor einer Stunde versichert.
Wenn sie euch nicht wie ihm gefallen, so hat euch wahrhaftig
Niemand zu kommen gebeten. Das mögt ihr, Isegrim, wissen.
Und er forderte gleich von ihr zu essen und sagte:
Holt herbei, sonst helf' ich euch suchen! Was wollen die Reden

Weiter helfen? Er machte sich dran und wollte gewaltsam
Ihren Vorrath betasten; das war ihm übel gerathen!
Denn sie warf sich über ihn her, zerbiß und zerkratzt' ihm
Mit den Nägeln das Fell und klaut' und zerrt' ihn gewaltig;
Ihre Kinder thaten das Gleiche, sie bissen und krammten
Gräulich auf ihn; da heult' er und schrie mit blutigen Wangen,
Wehrte sich nicht und lief mit hastigen Schritten zur Oeffnung.
Uebel zerbissen sah ich ihn kommen, zerkratzt, und die Fetzen
Hiengen herum, ein Ohr war gespalten und blutig die Nase;
Manche Wunde kneipten sie ihm und hatten das Fell ihm
Garstig zusammen geruckt. Ich fragt' ihn, wie er heraustrat:
Habt ihr die Wahrheit gesagt? Er aber sagte dagegen:
Wie ich's gefunden, so hab' ich gesprochen. Die leidige Hexe
Hat mich übel geschändet; ich wollte, sie wäre hier außen;
Theuer bezahlte sie mir's! Was dünkt euch, Reineke? habt ihr
Jemals solche Kinder gesehn? so garstig, so böse?
Da ich's ihr sagte, da war es geschehn, da fand ich nicht weiter
Gnade vor ihr und habe mich übel im Loche befunden.
Seid ihr verrückt? versetzt' ich ihm drauf. Ich hab' es euch anders
Weislich geheißen. Ich grüß' euch zum schönsten (so solltet ihr sagen),
Liebe Muhme, wie geht es mit euch? Wie geht es den lieben
Artigen Kindern? Ich freue mich sehr, die großen und kleinen
Neffen wieder zu sehn. Doch Isegrim sagte dagegen:
Muhme das Weib zu begrüßen? und Neffen die häßlichen Kinder?
Nehm' sie der Teufel zu sich! Mir graut vor solcher Verwandtschaft.
Pfui! ein ganz abscheuliches Pack! ich seh' sie nicht wieder.
Darum ward er so übel bezahlt. Nun richtet, Herr König!
Sagt er mit Recht, ich hab' ihn verrathen? Er mag es gestehen,
Hat die Sache sich nicht, wie ich erzähle, begeben?
Isegrim sprach entschlossen dagegen: Wir machen wahrhaftig
Diesen Streit mit Worten nicht aus. Was sollen wir keifen?
Recht bleibt Recht, und wer es auch hat, es zeigt sich am Ende.
Trotzig, Reineke, tretet ihr auf, so mögt ihr es haben!
Kämpfen wollen wir gegen einander, da wird es sich finden.
Vieles wißt ihr zu sagen, wie vor der Affen Behausung
Ich so großen Hunger gelitten, und wie ihr mich damals
Treulich genährt. Ich wüßte nicht wie! Es war nur ein Knochen,
Den ihr brachtet; das Fleisch vermuthlich speistet ihr selber.
Wo ihr stehet, spottet ihr mein und redet verwegen,
Meiner Ehre zu nah. Ihr habt mit schändlichen Lügen
Mich verdächtig gemacht, als hätt' ich böse Verschwörung
Gegen den König im Sinne gehabt und hätte sein Leben
Ihm zu rauben gewünscht; ihr aber prahltet dagegen
Ihm von Schätzen was vor; er möchte schwerlich sie finden!

Schmählich behandeltet ihr mein Weib und sollt es mir büßen.
Dieser Sachen klag' ich euch an! ich denke zu kämpfen
Ueber Altes und Neues und wiederhol' es: ein Mörder,
Ein Verräther seid ihr, ein Dieb; und Leben um Leben
Wollen wir kämpfen, es endige nun das Keifen und Schelten.
Einen Handschuh biet' ich euch an, so wie ihn zu Rechte
Jeder Fordernde reicht; ihr mögt ihn zum Pfande behalten,
Und wir finden uns bald. Der König hat es vernommen,
Alle die Herren haben's gehört! Ich hoffe, sie werden
Zeugen sein des rechtlichen Kampfs. Ihr sollt nicht entweichen,
Bis die Sache sich endlich entscheidet; dann wollen wir sehen.
Reineke dachte bei sich: Das geht um Vermögen und Leben!
Groß ist er, ich aber bin klein, und könnt' es mir dießmal
Etwa mißlingen, so hätten mir alle die listigen Streiche
Wenig geholfen. Doch warten wir's ab. Denn wenn ich's bedenke,
Bin ich im Vortheil; verlor er ja schon die vordersten Klauen!
Ist der Thor nicht kühler geworden, so soll er am Ende
Seinen Willen nicht haben, es koste, was es auch wolle.
Reineke sagte zum Wolfe darauf: Ihr mögt mir wohl selber
Ein Verräther, Isegrim, sein, und alle Beschwerden,
Die ihr auf mich zu bringen gedenket, sind alle gelogen.
Wollt ihr kämpfen? ich wag' es mit euch und werde nicht wanken.
Lange wünscht' ich mir das! hier ist mein Handschuh dagegen.
So empfieng der König die Pfänder, es reichten sie beide
Kühnlich. Er sagte darauf: Ihr sollt mir Bürgen bestellen,
Daß ihr morgen zum Kampfe nicht fehlt; denn beide Parteien
Find' ich verworren, wer mag die Reden alle verstehen?
Isegrims Bürgen wurden sogleich der Bär und der Kater,
Braun und Hinze; für Reineken aber verbürgten sich gleichfalls
Vetter Moneke, Sohn von Martin, dem Affen, mit Grimbart.
Reineke, sagte Frau Rückenau drauf, nun bleibet gelassen,
Klug von Sinnen! Es lehrte mein Mann, der jetzo nach Rom ist,
Euer Oheim, mich einst ein Gebet; es hatte dasselbe
Abt von Schluckauf gesetzt und gab es meinem Gemahle,
Dem er sich günstig erwies, auf einem Zettel geschrieben.
Dieses Gebet, so sagte der Abt, ist heilsam den Männern,
Die ins Gefecht sich begeben; man muß es nüchtern des Morgens
Ueberlesen, so bleibt man des Tags von Noth und Gefahren
Völlig befreit, vorm Tode geschützt, vor Schmerzen und Wunden.
Tröstet euch, Neffe, damit, ich will es morgen bei Zeiten
Ueber euch lesen, so geht ihr getrost und ohne Besorgniß.
Liebe Muhme, versetzte der Fuchs, ich danke von Herzen;
Ich gedenk' es euch wieder. Doch muß mir immer am meisten
Meiner Sache Gerechtigkeit helfen und meine Gewandtheit.

Reinekens Freunde blieben beisammen die Nacht durch und scheuchten
Seine Grillen durch muntre Gespräche. Frau Rückenau aber
War vor allen besorgt und geschäftig, sie ließ ihn behende
Zwischen Kopf und Schwanz und Brust und Bauche bescheeren
Und mit Fett und Oele bestreichen; es zeigte sich aber
Reineke fett und rund und wohl zu Fuße. Darneben
Sprach sie: Höret mich an, bedenket, was ihr zu thun habt!
Höret den Rath verständiger Freunde, das hilft euch am Besten.
Trinket nur brav und haltet das Wasser, und kommt ihr des Morgens
In den Kreis, so macht es gescheidt, benetzet den rauhen
Wedel über und über und sucht den Gegner zu treffen;
Könnt ihr die Augen ihm salben, so ist's am Besten gerathen,
Sein Gesicht verdunkelt sich gleich; es kommt euch zu Statten
Und ihn hindert es sehr. Auch müßt ihr anfangs euch furchtsam
Stellen und gegen den Wind mit flüchtigen Füßen entweichen.
Wenn er euch folget, erregt nur den Staub, auf daß ihr die Augen
Ihm mit Unrath und Sande verschließt. Dann springet zur Seite,
Paßt auf jede Bewegung und, wenn er die Augen sich auswischt,
Nehmt des Vortheils gewahr und salbt ihm aufs neue die Augen
Mit dem ätzenden Wasser, damit er völlig verblinde,
Nicht mehr wisse, wo aus noch ein, und der Sieg euch verbleibe.
Lieber Neffe, schlaft nur ein wenig, wir wollen euch wecken,
Wenn es Zeit ist. Doch will ich sogleich die heiligen Worte
Ueber euch lesen, von welchen ich sprach, auf daß ich euch stärke.
Und sie legt' ihm die Hand aufs Haupt und sagte die Worte:
Nekräst negibaul geid sum namteslih dnudna mein tedachs!
Nun Glück auf; nun seid ihr verwahrt! Das Nämliche sagte
Oheim Grimbart; dann führten sie ihn und legten ihn schlafen.
Ruhig schlief er. Die Sonne gieng auf; da kamen die Otter
Und der Dachs, den Vetter zu wecken. Sie grüßten ihn freundlich,
Und sie sagten: Bereitet euch wohl! Da brachte die Otter
Eine junge Ente hervor und reicht' sie ihm, sagend:
Eßt, ich habe sie euch mit manchem Sprunge gewonnen
An dem Damme bei Hünerbrot; laßt's euch belieben, mein Vetter!
Gutes Handgeld ist das, versetzte Reineke munter;
So was verschmäh' ich nicht leicht. Das möge Gott euch vergelten,
Daß ihr meiner gedenkt! Er ließ das Essen sich schmecken
Und das Trinken dazu und gieng mit seinen Verwandten
In den Kreis, auf den ebenen Sand, da sollte man kämpfen.

Zwölfter Gesang.

Als der König Reineken sah, wie dieser am Kreise
Glatt geschoren sich zeigte, mit Oel und schlüpfrigem Fette
Ueber und über gesalbt, da lacht' er über die Maßen.
Fuchs! wer lehrte dich das? so rief er. Mag man doch billig
Reineke Fuchs dich heißen; du bist beständig der lose!
Aller Orten kennst du ein Loch und weißt dir zu helfen.
Reineke neigte sich tief vor dem Könige, neigte besonders
Vor der Königin sich und kam mit muthigen Sprüngen
In den Kreis. Da hatte der Wolf mit seinen Verwandten
Schon sich gefunden; sie wünschten dem Fuchs ein schmähliches Ende;
Manches zornige Wort und manche Drohung vernahm er.
Aber Lynx und Lupardus, die Wärter des Kreises, sie brachten
Nun die Heil'gen hervor, und beide Kämpfer beschwuren,
Wolf und Fuchs, mit Bedacht die zu behauptende Sache.
Isegrim schwur mit heftigen Worten und drohenden Blicken:
Reineke sei ein Verräther, ein Dieb, ein Mörder und aller
Missethat schuldig, er sei auf Gewalt und Ehbruch betreten,
Falsch in jeglicher Sache; das gelte Leben um Leben!
Reineke schwur zur Stelle dagegen: er seie sich keiner
Dieser Verbrechen bewußt, und Isegrim lüge wie immer,
Schwöre falsch, wie gewöhnlich, doch soll' es ihm nimmer gelingen,
Seine Lüge zur Wahrheit zu machen, am wenigsten dießmal.
Und es sagten die Wärter des Kreises: Ein Jeglicher thue,
Was er schuldig zu thun ist; das Recht wird bald sich ergeben.
Groß und Klein verließen den Kreis, die beiden alleine
Drinn zu verschließen. Geschwind begann die Aeffin zu flüstern:
Merket, was ich euch sagte, vergeßt nicht, dem Rathe zu folgen!
Reineke sagte heiter darauf: Die gute Vermahnung
Macht mich muthiger gehn. Getrost! ich werde der Kühnheit
Und der List auch jetzt nicht vergessen, durch die ich aus manchen
Größern Gefahren entronnen, worein ich öfters gerathen,
Wenn ich mir dieses und jenes geholt, was bis jetzt nicht bezahlt ist,
Und mein Leben kühnlich gewagt. Wie sollt' ich nicht jetzo
Gegen den Bösewicht stehen? Ich hoff', ihn gewißlich zu schänden,
Ihn und sein ganzes Geschlecht, und Ehre den Meinen zu bringen.
Was er auch lügt, ich tränk' es ihm ein. Nun ließ man die Beiden
In dem Kreise zusammen, und Alle schauten begierig.
Isegrim zeigte sich wild und grimmig, er reckte die Tatzen,
Kam daher mit offenem Maul und gewaltigen Sprüngen.
Reineke, leichter als er, entsprang dem stürmenden Gegner
Und benetzte behende den rauhen Wedel mit seinem
Aetzenden Wasser und schleift' ihn im Staube, mit Sand ihn zu füllen.

Isegrim dachte, nun hab' er ihn schon; da schlug ihm der Lose
Ueber die Augen den Schwanz, und Hören und Sehen vergieng ihm.
Nicht das erstemal übt' er die List, schon viele Geschöpfe
Hatten die schädliche Kraft des ätzenden Wassers erfahren.
Isegrims Kinder blendet' er so, wie anfangs gesagt ist;
Und nun dacht' er den Vater zu zeichnen. Nachdem er dem Gegner
So die Augen gesalbt, entsprang er seitwärts und stellte
Gegen den Wind sich, rührte den Sand und jagte des Staubes
Viel in die Augen des Wolfs, der sich mit Reiben und Wischen
Hastig und übel benahm und seine Schmerzen vermehrte.
Reineke wußte dagegen geschickt den Wedel zu führen,
Seinen Gegner aufs neue zu treffen und gänzlich zu blenden.
Uebel bekam es dem Wolfe; denn seinen Vortheil benutzte
Nun der Fuchs. Sobald er die schmerzlich thränenden Augen
Seines Feindes erblickte, begann er mit heftigen Sprüngen,
Mit gewaltigen Schlägen auf ihn zu stürmen, zu kratzen
Und zu beißen und immer die Augen ihm wieder zu salben.
Halb von Sinnen tappte der Wolf, da spottete seiner
Reineke dreister und sprach: Herr Wolf, ihr habt wohl vor Zeiten
Manch unschuldiges Lamm verschlungen, in euerem Leben
Manch unsträfliches Thier verzehrt: ich hoffe, sie sollen
Künftig Ruhe genießen; auf alle Fälle bequemt ihr
Euch, sie in Frieden zu lassen, und nehmet Segen zum Lohne.
Eure Seele gewinnt bei dieser Buße, besonders
Wenn ihr das Ende geduldig erwartet. Ihr werdet für dießmal
Nicht aus meinen Händen entrinnen, ihr müßtet mit Bitten
Mich versöhnen; da schont' ich euch wohl und ließ' euch das Leben.
  Hastig sagte Reineke das und hatte den Gegner
Fest an der Kehle gepackt und hofft' ihn also zu zwingen.
Isegrim aber, stärker als er, bewegte sich grimmig,
Mit zwei Zügen riß er sich los. Doch Reineke griff ihm
Ins Gesicht, verwundet' ihn hart und riß ihm ein Auge
Aus dem Kopfe; es rann ihm das Blut die Nase herunter.
Reineke rief: So wollt' ich es haben! so ist es gelungen!
Blutend verzagte der Wolf, und sein verlorenes Auge
Macht' ihn rasend, er sprang, vergessend Wunden und Schmerzen,
Gegen Reineken los und drückt' ihn nieder zu Boden.
Uebel befand sich der Fuchs, und wenig half ihm die Klugheit.
Einen der vorderen Füße, die er als Hände gebrauchte,
Faßt' ihm Isegrim schnell und hielt ihn zwischen den Zähnen.
Reineke lag bekümmert am Boden, er sorgte zur Stunde
Seine Hand zu verlieren und dachte tausend Gedanken.
Isegrim brummte dagegen mit hohler Stimme die Worte:
  Deine Stunde, Dieb, ist gekommen! Ergieb dich zur Stelle,

Oder ich schlage dich todt für deine betrüglichen Thaten!
Ich bezahle dich nun, es hat dir wenig geholfen,
Staub zu kratzen, Wasser zu lassen, das Fell zu bescheeren,
Dich zu schmieren. Wehe dir nun, du hast mir so vieles
Uebel gethan, gelogen auf mich, mir das Auge geblendet:
Aber du sollst nicht entgehn; ergieb dich, oder ich beiße!
Reineke dachte: Nun geht es mir schlimm, was soll ich beginnen?
Geb' ich mich nicht, so bringt er mich um, und wenn ich mich gebe,
Bin ich auf ewig beschimpft. Ja, ich verdiene die Strafe,
Denn ich hab' ihn zu übel behandelt, zu gröblich beleidigt.
Süße Worte versucht' er darauf, den Gegner zu mildern.
Lieber Oheim! sagt' er zu ihm, ich werde mit Freuden
Euer Lehnsmann sogleich mit allem, was ich besitze,
Gerne geh' ich als Pilger für euch zum heiligen Grabe,
In das heilige Land, in alle Kirchen, und bringe
Ablaß genug von dannen zurück. Es gereichet derselbe
Eurer Seele zu Nutz und soll für Vater und Mutter
Uebrig bleiben, damit sich auch die im ewigen Leben
Dieser Wohlthat erfreun; wer ist nicht ihrer bedürftig?
Ich verehr' euch, als wärt' ihr der Papst, und schwöre den theuern
Heiligen Eid, von jetzt auf alle künftige Zeiten
Ganz der Eure zu sein mit allen meinen Verwandten.
Alle sollen euch dienen zu jeder Stunde. So schwör' ich!
Was ich dem Könige selbst nicht verspräche, das sei euch geboten.
Nehmt ihr es an, so wird euch dereinst die Herrschaft des Landes.
Alles, was ich zu fangen verstehe, das will ich euch bringen:
Gänse, Hühner, Enten und Fische, bevor ich das mindste
Solcher Speisen verzehre, ich lass' euch immer die Auswahl!
Eurem Weib und Kindern. Ich will mit Fleiße darneben
Euer Leben berathen, es soll euch kein Uebel berühren.
Lose heiß' ich, und ihr seid stark; so können wir beide
Große Dinge verrichten. Zusammen müssen wir halten,
Einer mit Macht, der andre mit Rath, wer wollt' uns bezwingen?
Kämpfen wir gegen einander, so ist es übel gehandelt.
Ja, ich hätt' es niemals gethan, wofern ich nur schicklich
Hätte den Kampf zu vermeiden gewußt; ihr fordertet aber,
Und ich mußte denn wohl mich ehrenhalber bequemen.
Aber ich habe mich höflich gehalten und während des Streites
Meine ganze Macht nicht bewiesen; es muß dir, so dacht' ich,
Deinen Oheim zu schonen, zur größten Ehre gereichen.
Hätt' ich euch aber gehaßt, es wär' euch anders gegangen,
Wenig Schaden habt ihr gelitten, und wenn aus Versehen
Euer Auge verletzt ist, so bin ich herzlich bekümmert.
Doch das Beste bleibt mir dabei, ich kenne das Mittel,

Euch zu heilen, und theil' ich's euch mit, ihr werdet mir's danken.
Bliebe das Auge gleich weg und seid ihr sonst nur genesen,
Ist es euch immer bequem; ihr habet, legt ihr euch schlafen,
Nur Ein Fenster zu schließen, wir andern bemühen uns doppelt.
Euch zu versöhnen, sollen sogleich sich meine Verwandten
Vor euch neigen, mein Weib und meine Kinder, sie sollen
Vor des Königes Augen im Angesicht dieser Versammlung
Euch ersuchen und bitten, daß ihr mir gnädig vergebet
Und mein Leben mir schenkt. Dann will ich offen bekennen,
Daß ich unwahr gesprochen und euch mit Lügen geschändet,
Euch betrogen, wo ich gekonnt. Ich verspreche, zu schwören,
Daß mir von euch nichts Böses bekannt ist, und daß ich von nun an
Nimmer euch zu beleidigen denke. Wie könntet ihr jemals
Größere Sühne verlangen, als die, wozu ich bereit bin?
Schlagt ihr mich todt, was habt ihr davon? Es bleiben euch immer
Meine Verwandten zu fürchten und meine Freunde; dagegen,
Wenn ihr mich schont, verlaßt ihr mit Ruhm und Ehren den Kampfplatz,
Scheinet Jeglichem edel und weise: denn höher vermag sich
Niemand zu heben, als wenn er vergiebt. Es kommt euch so bald nicht
Diese Gelegenheit wieder, benutzt sie! Uebrigens kann mir
Jetzt ganz einerlei sein, zu sterben oder zu leben!
Falscher Fuchs! versetzte der Wolf, wie wärst du so gerne
Wieder los! Doch wäre die Welt von Golde geschaffen,
Und du bötest sie mir in deinen Nöthen, ich würde
Dich nicht lassen. Du hast mir so oft vergeblich geschworen,
Falscher Geselle! Gewiß, nicht Eierschalen erhielt' ich,
Ließ' ich dich los. Ich achte nicht viel auf deine Verwandten;
Ich erwarte, was sie vermögen, und denke so ziemlich
Ihre Feindschaft zu tragen. Du Schadenfroher! wie würdest
Du nicht spotten, gäb' ich dich frei auf deine Betheurung.
Wer dich nicht kennte, wäre betrogen. Du hast mich, so sagst du,
Heute geschont, du leidiger Dieb! und hängt mir das Auge
Nicht zum Kopfe heraus? Du Bösewicht! hast du die Haut mir
Nicht an zwanzig Orten verletzt? und konnt' ich nur einmal
Wieder zu Athem gelangen, da du den Vortheil gewonnen?
Thöricht wär' es gehandelt, wenn ich für Schaden und Schande
Dir nun Gnad' und Mitleid erzeigte. Du brachtest, Verräther,
Mich und mein Weib in Schaden und Schmach; das kostet dein Leben.
Also sagte der Wolf. Indessen hatte der Lose
Zwischen die Schenkel des Gegners die andre Tatze geschoben;
Bei den empfindlichsten Theilen ergriff er denselben und ruckte,
Zerrt' ihn grausam, ich sage nicht mehr — Erbärmlich zu schreien
Und zu heulen begann der Wolf mit offenem Munde.
Reineke zog die Tatze behend aus den klemmenden Zähnen,

Hielt mit beiden den Wolf nun immer fester und fester,
Kneipt' und zog; da heulte der Wolf und schrie so gewaltig,
Daß er Blut zu speien begann; es brach ihm vor Schmerzen
Ueber und über der Schweiß durch seine Zotten; er löste
Sich vor Angst. Das freute den Fuchs, nun hofft' er zu siegen,
Hielt ihn immer mit Händen und Zähnen, und große Bedrängniß,
Große Pein kam über den Wolf, er gab sich verloren.
Blut rann über sein Haupt, aus seinen Augen, er stürzte
Nieder betäubt. Es hätte der Fuchs des Goldes die Fülle
Nicht für diesen Anblick genommen; so hielt er ihn immer
Fest und schleppte den Wolf und zog, daß alle das Elend
Sahen, und kneipt' und druckt' und biß und klaute den Armen,
Der mit dumpfem Geheul im Staub und eigenen Unrath
Sich mit Zuckungen wälzte, mit ungeberdigem Wesen.
Seine Freunde jammerten laut, sie baten den König,
Aufzunehmen den Kampf, wenn es ihm also beliebte.
Und der König versetzte: Sobald euch Allen bedünket,
Allen lieb ist, daß es geschehe, so bin ich's zufrieden.
Und der König gebot, die beiden Wärter des Kreises,
Lynx und Lupardus, sollten zu beiden Kämpfern hineingehn.
Und sie traten darauf in die Schranken und sprachen dem Sieger
Reineke zu, es sei nun genug; es wünsche der König
Aufzunehmen den Kampf, den Zwist geendigt zu sehen.
Er verlangt, so fuhren sie fort, ihr mögt ihm den Gegner
Ueberlassen, das Leben dem Ueberwundenen schenken;
Denn wenn einer getödtet in diesem Zweikampf erläge,
Wäre es Schade auf jeglicher Seite. Ihr habt ja den Vortheil!
Alle sahen es, Klein' und Große. Auch fallen die besten
Männer euch bei, ihr habt sie für euch auf immer gewonnen.
Reineke sprach: Ich werde dafür mich dankbar beweisen!
Gern folg' ich dem Willen des Königs, und was sich gebühret,
Thu' ich gern; ich habe gesiegt, und Schöners verlang' ich
Nichts zu erleben! Es gönne mir nur der König das eine,
Daß ich meine Freunde befrage. Da riefen die Freunde
Reinekens alle: Es dünket uns gut, den Willen des Königs
Gleich zu erfüllen. Sie kamen zu Schaaren zum Sieger gelaufen,
Alle Verwandte, der Dachs und der Affe und Otter und Biber.
Seine Freunde waren nun auch der Marder, die Wiesel,
Hermelin und Eichhorn und viele, die ihn befeindet,
Seinen Namen zuvor nicht nennen mochten, sie liefen
Alle zu ihm. Da fanden sich auch, die sonst ihn verklagten,
Als Verwandten anjetzt und brachten Weiber und Kinder,
Große, Mittlere, Kleine, dazu die Kleinsten; es that ihm
Jeglicher schön, sie schmeichelten ihm und konnten nicht enden.

In der Welt geht's immer so zu. Dem Glücklichen sagt man:
Bleibet lange gesund! er findet Freunde die Menge.
Aber wem es übel geräth, der mag sich gedulden!
Eben so fand es sich hier. Ein Jeglicher wollte der Nächste
Neben dem Sieger sich blähn. Die einen flöteten, andre
Sangen, bliesen Posaunen und schlugen Pauken dazwischen.
Reinekens Freunde sprachen zu ihm: Erfreut euch, ihr habet
Euch und euer Geschlecht in dieser Stunde gehoben!
Sehr betrübten wir uns, euch unterliegen zu sehen,
Doch es wandte sich bald, es war ein treffliches Stückchen.
Reineke sprach: Es ist mir geglückt! und dankte den Freunden.
Also giengen sie hin mit großem Getümmel, vor allen
Reineke mit den Wärtern des Kreises; und also gelangten
Sie zum Throne des Königs, da kniete Reineke nieder.
Aufstehn hieß ihn der König und sagte vor allen den Herren:
Euren Tag bewahrtet ihr wohl; ihr habet mit Ehren
Eure Sache vollführt, deßwegen sprech' ich euch ledig;
Alle Strafe hebet sich auf, ich werde darüber
Nächstens sprechen im Rath mit meinen Edlen, sobald nur
Isegrim wieder geheilt ist; für heute schließ' ich die Sache.
Eurem Rathe, gnädiger Herr, versetzte bescheiden
Reineke drauf, ist heilsam zu folgen; ihr wißt es am Besten.
Als ich hierher kam, klagten so viele, sie logen dem Wolfe,
Meinem mächtigen Feinde, zu lieb, der wollte mich stürzen,
Hatte mich fast in seiner Gewalt, da riefen die andern:
Kreuzige! klagten mit ihm, nur mich aufs Letzte zu bringen,
Ihm gefällig zu sein; denn Alle konnten bemerken:
Besser stand er bei euch als ich, und keiner gedachte
Weder ans Ende, noch wie sich vielleicht die Wahrheit verhalte.
Jenen Hunden vergleich' ich sie wohl, die pflegten in Menge
Vor der Küche zu stehn und hofften, es werde wohl ihrer
Auch der günstige Koch mit einigen Knochen gedenken.
Einen ihrer Gesellen erblickten die wartenden Hunde,
Der ein Stück gesottenes Fleisch dem Koche genommen
Und nicht eilig genug zu seinem Unglück davon sprang.
Denn es begoß ihn der Koch mit heißem Wasser von hinten
Und verbrüht' ihm den Schwanz; doch ließ er die Beute nicht fallen,
Mengte sich unter die andern, sie aber sprachen zusammen:
Seht, wie diesen der Koch vor allen andern begünstigt!
Seht, welch köstliches Stück er ihm gab! Und jener versetzte:
Wenig begreift ihr davon; ihr lobt und preist mich von vorne,
Wo es euch freilich gefällt, das köstliche Fleisch zu erblicken;
Aber beseht mich von hinten und preist mich glücklich, wofern ihr
Eure Meinung nicht ändert. Da sie ihn aber besahen,

War er schrecklich verbrannt, es fielen die Haare herunter,
Und die Haut verschrumpft' ihm am Leib. Ein Grauen befiel sie,
Niemand wollte zur Küche; sie liefen und ließen ihn stehen.
Herr, die Gierigen mein' ich hiermit. So lange sie mächtig
Sind, verlangt sie ein Jeder zu seinem Freunde zu haben.
Stündlich sieht man sie an, sie tragen das Fleisch in dem Munde.
Wer sich nicht nach ihnen bequemt, der muß es entgelten,
Loben muß man sie immer, so übel sie handeln, und also
Stärkt man sie nur in sträflicher That. So thut es ein Jeder,
Der nicht das Ende bedenkt. Doch werden solche Gesellen
Oefters gestraft, und ihre Gewalt nimmt ein trauriges Ende.
Niemand leidet sie mehr; so fallen zur Rechten und Linken
Ihnen die Haare vom Leibe. Das sind die vorigen Freunde,
Groß und klein, sie fallen nun ab und lassen sie nackend;
So wie sämmtliche Hunde sogleich den Gesellen verließen,
Als sie den Schaden bemerkt und seine geschändete Hälfte.
Gnädiger Herr, ihr werdet verstehn, von Reineken soll man
Nie so reden, es sollen die Freunde sich meiner nicht schämen.
Euer Gnaden dank' ich aufs Beste, und könnt' ich nur immer
Euren Willen erfahren, ich würd' ihn gerne vollbringen.
Viele Worte helfen uns nichts, versetzte der König,
Alles hab' ich gehört und, was ihr meinet, verstanden.
Euch, als edlen Baron, euch will ich im Rathe wie vormals
Wieder sehn, ich mach' euch zur Pflicht, zu jeglicher Stunde
Meinen geheimen Rath zu besuchen. So bring' ich euch wieder
Völlig zu Ehren und Macht, und ihr verdient es, ich hoffe.
Helfet Alles zum Besten wenden! Ich kann euch am Hofe
Nicht entbehren, und wenn ihr die Weisheit mit Tugend verbindet,
So wird Niemand über euch gehn und schärfer und klüger
Rath und Wege bezeichnen. Ich werde künftig die Klagen
Ueber euch weiter nicht hören. Und ihr sollt immer an meiner
Stelle reden und handeln als Kanzler des Reiches. Es sei euch
Also mein Siegel befohlen, und was ihr thuet und schreibet,
Bleibe gethan und geschrieben. — So hat nun Reineke billig
Sich zu großen Gunsten geschwungen, und Alles befolgt man,
Was er räth und beschließt, zu Frommen oder zu Schaden.
Reineke dankte dem König und sprach: Mein edler Gebieter,
Zu viel Ehre thut ihr mir an, ich will es gedenken,
Wie ich hoffe Verstand zu behalten. Ihr sollt es erfahren.
Wie es dem Wolf indessen ergieng, vernehmen wir kürzlich.
Ueberwunden lag er im Kreise und übel behandelt;
Weib und Freunde giengen zu ihm und Hinze, der Kater,
Braun, der Bär, und Kind und Gesind' und seine Verwandten;
Klagend legten sie ihn auf eine Bahre (man hatte

Wohl mit Heu sie gepolstert, ihn warm zu halten) und trugen
Aus dem Kreis ihn heraus. Man untersuchte die Wunden,
Zählte sechs und zwanzig; es kamen viele Chirurgen,
Die sogleich ihn verbanden und heilende Tropfen ihm reichten;
Alle Glieder waren ihm lahm. Sie rieben ihm gleichfalls
Kraut ins Ohr, er nieste gewaltig von vornen und hinten.
Und sie sprachen zusammen: Wir wollen ihn salben und baden;
Trösteten solchergestalt des Wolfes traurige Sippschaft;
Legten ihn sorglich zu Bette, da schlief er, aber nicht lange,
Wachte verworren und kümmerte sich; die Schande, die Schmerzen
Setzten ihm zu, er jammerte laut und schien zu verzweifeln.
Sorglich wartete Gieremund sein, mit traurigem Muthe,
Dachte den großen Verlust. Mit mannigfaltigen Schmerzen
Stand sie, bedauerte sich und ihre Kinder und Freunde,
Sah den leidenden Mann: er konnt' es niemals verwinden,
Ras'te vor Schmerz, der Schmerz war groß und traurig die Folgen.
  Reineken aber behagte das wohl, er schwatzte vergnüglich
Seinen Freunden was vor und hörte sich preisen und loben.
Hohen Muthes schied er von dannen. Der gnädige König
Sandte Geleite mit ihm und sagte freundlich zum Abschied:
Kommt bald wieder! Da kniete der Fuchs am Throne zur Erden,
Sprach: Ich dank' euch von Herzen und meiner gnädigen Frauen,
Eurem Rathe, den Herren zusammt. Es spare, mein König,
Gott zu vielen Ehren euch auf, und was ihr begehret,
Thu' ich gern; ich lieb' euch gewiß und bin es euch schuldig.
Jetzo, wenn ihr's vergönnt, gedenk' ich nach Hause zu reisen,
Meine Frau und Kinder zu sehn; sie warten und trauern.
  Reiset nur hin, versetzte der König, und fürchtet nichts weiter.
Also machte sich Reineke fort, vor Allen begünstigt.
Manche seines Gelichters verstehen dieselbigen Künste;
Rothe Bärte tragen nicht alle, doch sind sie geborgen.
  Reineke zog mit seinem Geschlecht, mit vierzig Verwandten,
Stolz von Hofe, sie waren geehrt und freuten sich dessen.
Als ein Herr trat Reineke vor, es folgten die andern.
Frohen Muthes erzeigt' er sich da, es war ihm der Wedel
Breit geworden, er hatte die Gunst des Königs gefunden,
War nun wieder im Rath und dachte, wie er es nutzte.
Wen ich liebe, dem frommt's, und meine Freunde genießen's,
Also dacht' er; die Weisheit ist mehr als Gold zu verehren.
  So begab sich Reineke fort, begleitet von allen
Seinen Freunden, den Weg nach Malepartus, der Veste.
Allen zeigt' er sich dankbar, die sich ihm günstig erwiesen,
Die in bedenklicher Zeit an seiner Seite gestanden.
Seine Dienste bot er dagegen; sie schieden und giengen

Zu den Seinigen Jeder, und er in seiner Behausung
Fand sein Weib Frau Ermelyn wohl; sie grüßt' ihn mit Freuden,
Fragte nach seinem Verdruß und wie er wieder entkommen.
Reineke sagte: Gelang es mir doch! Ich habe mich wieder
In die Gunst des Königs gehoben, ich werde, wie vormals,
Wieder im Rathe mich finden, und unserm ganzen Geschlechte
Wird es zur Ehre gedeihn. Er hat mich zum Kanzler des Reiches
Laut vor Allen ernannt und mir das Siegel befohlen:
Alles, was Reineke thut und schreibt, es bleibet für immer
Wohlgethan und geschrieben; das mag sich Jeglicher merken!
 Unterwiesen hab' ich den Wolf in wenig Minuten,
Und er klagt mir nicht mehr. Geblendet ist er, verwundet,
Und beschimpft sein ganzes Geschlecht; ich hab' ihn gezeichnet!
Wenig nützt er künftig der Welt. Wir kämpften zusammen,
Und ich hab' ihn untergebracht. Er wird mir auch schwerlich
Wieder gesund. Was liegt mir daran? Ich bleibe sein Vormann,
Aller seiner Gesellen, die mit ihm halten und stehen.
 Reinekens Frau vergnügte sich sehr; so wuchs auch den beiden
Kleinen Knaben der Muth bei ihres Vaters Erhöhung.
Unter einander sprachen sie froh: Vergnügliche Tage
Leben wir nun, von Allen verehrt, und denken indessen
Unsre Burg zu befest'gen und heiter und sorglos zu leben.
 Hochgeehrt ist Reineke nun! Zur Weisheit bekehre
Bald sich Jeder und meide das Böse, verehre die Tugend!
Dieses ist der Sinn des Gesangs, in welchem der Dichter
Fabel und Wahrheit gemischt, damit ihr das Böse vom Guten
Sondern möget und schätzen die Weisheit, damit auch die Käufer
Dieses Buchs vom Laufe der Welt sich täglich belehren.
Denn so ist es beschaffen, so wird es bleiben, und also
Endigt sich unser Gedicht von Reinekens Wesen und Thaten.
Uns verhelfe der Herr zur ewigen Herrlichkeit! Amen.

Die Laune des Verliebten.

Ein Schäferspiel in Versen und Einem Akte.

Personen.

Egle. Eridon.
Amine. Lamon.

Erster Auftritt.

Amine und Egle sitzen an der einen Seite des Theaters und winden Kränze. Lamon kommt dazu und bringt ein Körbchen mit Blumen.

Lamon (indem er das Körbchen niedersetzt).
Hier sind noch Blumen.
Egle. Gut!
Lamon. Seht doch, wie schön sie sind!
Die Nelke brach ich dir.
Egle. Die Rose! —
Lamon. Nein, mein Kind!
Aminen reich ich heut das Seltene vom Jahr:
Die Rose seh' ich gern in einem schwarzen Haar.
Egle. Und das soll ich wohl gar verbindlich, artig nennen?
Lamon. Wie lange liebst du mich schon, ohne mich zu kennen?
Ich weiß es ganz gewiß, du liebst nur mich allein,
Und dieses muntre Herz ist auch auf ewig dein,
Du weißt es. Doch verlangst du mich noch mehr zu binden?
Ist es wohl scheltenswerth, auch andre schön zu finden?
Ich wehre dir ja nicht, zu sagen: Der ist schön,
Der artig, scherzhaft der! ich will es eingestehn,
Nicht böse sein.
Egle. Sei's nicht! ich will es auch nicht werden.
Wir fehlen beide gleich. Mit freundlichen Geberden

Hör' ich gar manchen an, und mancher Schäferin
Sagst du was Süßes vor, wenn ich nicht bei dir bin.
Dem Herzen läßt sich wohl, dem Scherze nichts gebieten;
Vor Unbeständigkeit muß uns der Leichtsinn hüten.
Mich kleidet Eifersucht noch weniger als dich.

(Zu Aminen.)

Du lächelst über uns! Was denkst du, Liebe, sprich!

Amine. Nicht viel.

Egle. Genug, mein Glück und deine Qual zu fühlen.

Amine. Wie so?

Egle. Wie so! Anstatt daß wir zusammen spielen,
Daß Amors Schläfrigkeit bei unserm Lachen flieht,
Beginnet deine Qual, wenn dich dein Liebster sieht.
Nie war der Eigensinn bei einem Menschen größer.
Du denkst, er liebe dich. O nein, ich kenn' ihn besser;
Er sieht, daß du gehorchst; drum liebt dich der Tyrann,
Damit er Jemand hat, dem er befehlen kann.

Amine. Ach, er gehorcht mir oft.

Egle. Um wieder zu befehlen.
Mußt du nicht jeden Blick von seinen Augen stehlen?
Die Macht, von der Natur in unsern Blick gelegt,
Daß er den Mann entzückt, daß er ihn niederschlägt,
Hast du an ihn geschenkt und mußt dich glücklich halten,
Wenn er nur freundlich sieht. Die Stirne voller Falten,
Die Augenbraunen tief, die Augen düster, wild,
Die Lippen aufgedrückt — ein liebenswürdig Bild,
Wie er sich täglich zeigt, bis Bitten, Küsse, Klagen
Den rauhen Winterzug von seiner Stirne jagen.

Amine. Du kennst ihn nicht genug, du hast ihn nicht geliebt.
Es ist nicht Eigensinn, der seine Stirne trübt;
Ein launischer Verdruß ist seines Herzens Plage
Und trübet mir und ihm die besten Sommertage;
Und doch vergnüg' ich mich, da, wenn er mich nur sieht,
Wenn er mein Schmeicheln hört, bald seine Laune flieht.

Egle. Fürwahr ein großes Glück, das man entbehren könnte.
Doch nenne mir die Lust, die er dir je vergönnte.
Wie pochte deine Brust, wenn man vom Tanze sprach;
Dein Liebster flieht den Tanz und zieht dich Arme nach.
Kein Wunder, daß er dich bei keinem Feste leidet,
Da er der Wiese Gras um deine Tritte neidet,
Den Vogel, den du liebst, als Nebenbuhler haßt;
Wie könnt' er ruhig sein, wenn dich ein Andrer faßt
Und gar, indem er sich mit dir im Reihen kräuselt,
Dich zärtlich an sich drückt und Liebesworte säuselt.

Amine. Sei auch nicht ungerecht, da er mich dieses Fest,
Weil ich ihn darum bat, mit euch begehen läßt.
Egle. Das wirst du fühlen.
Amine. Wie?
Egle. Warum bleibt er zurücke?
Amine. Er liebt den Tanz nicht sehr.
Egle. Nein, es ist eine Tücke.
Kommst du vergnügt zurück, fängt er halb spöttisch an:
Ihr wart wohl sehr vergnügt? — Sehr. — Das war wohlgethan.
Ihr spieltet — Pfänder — So! Damöt war auch zugegen?
Und tanztet? — Um den Baum — Ich hätt' euch sehen mögen.
Er tanzte wohl recht schön? Was gabst du ihm zum Lohn?
Amine (lächelnd). Ja.
Egle. Lachst du?
Amine. Freundin, ja, das ist sein ganzer Ton. —
Noch Blumen!
Lamon. Hier! das sind die besten.
Amine. Doch mit Freuden
Seh' ich ihn meinen Blick der ganzen Welt beneiden;
Ich seh' an diesem Neid, wie mich mein Liebster schätzt,
Und meinem kleinen Stolz wird alle Qual ersetzt.
Egle. Kind, ich bedaure dich: du bist nicht mehr zu retten,
Da du dein Elend liebst; du klirrst mit deinen Ketten
Und überredest dich, es sei Musik.
Amine. Ein Band
Zur Schleife fehlt mir noch.
Egle (zu Lamon). Du hast mir eins entwandt,
Das ich vom Maienkranz beim Frühlingsfest bekommen.
Lamon. Ich will es holen.
Egle. Doch du mußt bald wieder kommen.

Zweiter Auftritt.

Egle. Amine.

Amine. Er achtet das nicht viel, was ihm sein Mädchen schenkt.
Egle. Mir selbst gefällt es nicht, wie mein Geliebter denkt;
Zu wenig rühren ihn der Liebe Tändeleien,
Die ein empfindlich Herz, so klein sie sind, erfreuen.
Doch, Freundin, glaube mir, es ist geringre Pein,
Nicht gar so sehr geliebt, als es zu sehr zu sein.
Die Treue lob' ich gern; doch muß sie unserm Leben,
Bei voller Sicherheit, die volle Ruhe geben.

Amine. Ach, Freundin! schätzenswerth ist solch ein zärtlich Herz.
Zwar oft betrübt er mich; doch rührt ihn auch mein Schmerz.
Wirft er mir etwas vor, fängt er an, mich zu plagen,
So darf ich nur ein Wort, ein gutes Wort nur sagen,
Gleich ist er umgekehrt, die wilde Zanksucht flieht;
Er weint sogar mit mir, wenn er mich weinen sieht,
Fällt zärtlich vor mir hin und fleht, ihm zu vergeben.
Egle. Und du vergiebst ihm?
Amine. Stets.
Egle. Heißt das nicht elend leben?
Dem Liebsten, der uns stets beleidigt, stets verzeihn,
Um Liebe sich bemühn und nie belohnt zu sein!
Amine. Was man nicht ändern kann —
Egle. Nicht ändern? ihn bekehren
Ist keine Schwierigkeit.
Amine. Wie das?
Egle. Ich will dich's lehren.
Es stammet deine Noth, die Unzufriedenheit
Des Eridons —
Amine. Von was?
Egle. Von deiner Zärtlichkeit.
Amine. Die, dächt' ich, sollte nichts als Gegenlieb' entzünden.
Egle. Du irrst; sei hart und streng, du wirst ihn zärtlich finden.
Versuch' es nur einmal, bereit ihm kleine Pein:
Erringen will der Mensch, er will nicht sicher sein.
Kommt Eridon, mit dir ein Stündchen zu verbringen,
So weiß er nur zu gut, es muß ihm stets gelingen.
Der Nebenbuhler Zahl ist ihm nicht fürchterlich;
Er weiß, du liebest ihn weit stärker als er dich.
Sein Glück ist ihm zu groß, und er ist zu belachen;
Da er kein Elend hat, will er sich Elend machen.
Er sieht, daß du nichts mehr als ihn auf Erden liebst,
Und zweifelt nur, weil du ihm nichts zu zweifeln giebst.
Begegn' ihm, daß er glaubt, du könntest ihn entbehren;
Zwar wird er rasen, doch das wird nicht lange währen,
Dann wird ein Blick ihn mehr als jetzt ein Kuß erfreun;
Mach', daß er fürchten muß, und er wird glücklich sein.
Amine. Ja, das ist Alles gut; allein es auszuführen
Vermag ich nicht.
Egle. Wer wird auch gleich den Muth verlieren!
Geh, du bist allzuschwach. Sieh dort!
Amine. Mein Eridon!
Egle. Das dacht' ich. Armes Kind! er kömmt, du zitterst schon
Vor Freude! das ist nichts; willst du ihn je bekehren,

Mußt du ihn ruhig sehn sich nahn, ihn ruhig hören.
Das Wallen aus der Brust! die Röthe vom Gesicht!
Und dann —

Amine. O laß mich los! So liebt Amine nicht.

Dritter Auftritt.

Eridon kommt langsam mit über einander gelegten Armen. Amine steht auf und läuft ihm entgegen. Egle bleibt in ihrer Beschäftigung sitzen.

Amine (ihn bei der Hand fassend).
Geliebter Eridon!

Eridon (küßt ihr die Hand). Mein Mädchen!

Egle (für sich). Ach wie süße!

Amine. Die schönen Blumen! sprich, mein Freund, wer gab dir diese?

Eridon. Wer? meine Liebste.

Amine. Wie? — Ah! sind das die von mir?
So frisch von gestern noch?

Eridon. Erhalt' ich was von dir,
So ist mir's werth. Doch die von mir?

Amine. Zu jenen Kränzen
Fürs Fest gebraucht' ich sie.

Eridon. Dazu! Wie wirst du glänzen!
Lieb' in des Jünglings Herz und bei den Mädchen Neid
Erregen!

Egle. Freue dich, daß du die Zärtlichkeit
So eines Mädchens hast, um die so Viele streiten.

Eridon. Ich kann nicht glücklich sein, wenn viele mich beneiden.

Egle. Und könntest doch; denn wer ist sicherer als du?

Eridon (zu Aminen). Erzähl' mir doch vom Fest; kömmt wohl Damöt dazu?

Egle (einfallend). Er sagte mir es schon, er werde heut nicht fehlen.

Eridon (zu Aminen). Mein Kind, wen wirst du dir zu deinem Tänzer wählen?

(Amine schweigt, er wendet sich zu Eglen.)

O sorge, gieb ihr den, der ihr am liebsten sei!

Amine. Das ist unmöglich, Freund; denn du bist nicht dabei!

Egle. Nein, hör' nur, Eridon, ich kann's nicht mehr ertragen;
Welch eine Lust ist das, Aminen so zu plagen?
Verlaß sie, wenn du glaubst, daß sie die Treue bricht;
Glaubst du, daß sie dich liebt, nun gut, so plag' sie nicht.

Eridon. Ich plage sie ja nicht.

Egle. Wie? Heißt das sie erfreuen?
Aus Eifersucht Verdruß auf ihr Vergnügen streuen,
Stets zweifeln, da sie dir doch niemals Ursach giebt,
Daß sie —

Eridon. Bürgst du mir denn, daß sie mich wirklich liebt?
Amine. Ich dich nicht lieben! Ich!
Eridon. Wenn lehrst du mich es glauben?
Wer ließ sich einen Strauß vom kecken Damon rauben?
Wer nahm das schöne Band vom jungen Thyrsis an?
Amine. Mein Eridon! —
Eridon. Nicht wahr, das hast du nicht gethan?
Belohntest du sie denn? O ja, du weißt zu küssen.
Amine. Mein Bester, weißt du nicht? —
Egle. O schweig, er will nichts wissen!
Was du ihm sagen kannst, hast du ihm längst gesagt;
Er hat es angehört, und doch aufs neu geklagt.
Was hilft's dich? Magst du's ihm auch heut noch einmal sagen;
Er wird beruhigt gehn, und morgen wieder klagen.
Eridon. Und das vielleicht mit Recht.
Amine. Mit Recht? Ich! Untreu sein?
Amine dir? Mein Freund, kannst du es glauben?
Eridon. Nein!
Ich kann, ich will es nicht.
Amine. Gab ich in meinem Leben
Dir je Gelegenheit?
Eridon. Die hast du oft gegeben.
Amine. Wann wär ich untreu?
Eridon. Nie! das ist es, was mich quält:
Aus Vorsatz hast du nie, aus Leichtsinn stets gefehlt.
Das, was mir wichtig scheint, hältst du für Kleinigkeiten;
Das, was mich ärgert, hat bei dir nichts zu bedeuten.
Egle. Gut! nimmt's Amine leicht, so sag', was schadet's dir?
Eridon. Das hat sie oft gefragt; ja freilich schadet's mir!
Egle. Was denn? Amine wird nie Andern viel erlauben.
Eridon. Zu wenig zum Verdacht, zu viel, sie treu zu glauben.
Egle. Mehr als ein weiblich Herz je liebte, liebt sie dich.
Eridon. Und liebt den Tanz, die Lust, den Scherz so sehr als mich.
Egle. Wer das nicht leiden kann, mag unsere Mütter lieben.
Amine. Schweig, Egle! Eridon, hör' auf, mich zu betrüben!
Frag' unsre Freunde nur, wie ich an dich gedacht;
Selbst wenn wir fern von dir getändelt und gelacht;
Wie oft ich mit Verdruß, der mein Vergnügen nagte,
Weil du nicht bei mir warst, was mag er machen? fragte.
O wenn du es nicht glaubst, komm heute mit mir hin
Und dann sag' noch einmal, daß ich dir untreu bin.
Ich tanze nur mit dir, ich will dich nie verlassen,
Dich nur soll dieser Arm, dich diese Hand nur fassen.
Wenn mein Betragen dir den kleinsten Argwohn giebt —

Eridon. Daß man sich zwingen kann, beweist nicht, daß man liebt.
Egle. Sieh ihre Thränen an, sie fließen dir zur Ehre!
Nie dacht' ich, daß dein Herz im Grund so böse wäre.
Die Unzufriedenheit, die keine Gränzen kennt
Und immer mehr verlangt, je mehr man ihr vergönnt,
Der Stolz, in ihrer Brust der Jugend kleine Freuden,
Die ganz unschuldig sind, nicht neben dir zu leiden,
Beherrschen wechselsweis dein hassenswürdig Herz;
Nicht ihre Liebe rührt, dich rühret nicht ihr Schmerz.
Sie ist mir werth, du sollst hinfort sie nicht betrüben;
Schwer wird es sein, dich fliehn, doch schwerer ist's, dich lieben.
Amine (für sich). Ach! Warum muß mein Herz so voll von Liebe sein!
Eridon (steht einen Augenblick still, dann naht er sich furchtsam Aminen und faßt sie bei der Hand). Amine! liebstes Kind, kannst du mir noch verzeihn?
Amine. Ach, hab' ich dir es nicht schon allzuoft bewiesen?
Eridon. Großmüth'ges, bestes Herz, laß mich zu deinen Füßen —
Amine. Steh auf, mein Eridon!
Egle. Jetzt nicht so vielen Dank!
Was man zu heftig fühlt, fühlt man nicht allzulang.
Eridon. Und diese Heftigkeit, mit der ich sie verehre —
Egle. Wär' weit ein größer Glück, wenn sie so groß nicht wäre.
Ihr lebtet ruhiger, und dein' und ihre Pein —
Eridon. Vergieb mir dießmal noch, ich werde klüger sein.
Amine. Geh, lieber Eridon, mir einen Strauß zu pflücken!
Ist er von deiner Hand, wie schön wird er mich schmücken!
Eridon. Du hast die Rose ja!
Amine. Ihr Lamon gab sie mir.
Sie steht mir schön.
Eridon (empfindlich). Ja wohl —
Amine. Doch, Freund, ich geb' sie dir,
Daß du nicht böse wirst.
Eridon (nimmt sie an und küßt ihr die Hand). Gleich will ich Blumen bringen.
(Ab.)

Vierter Auftritt.

Amine. Egle. Hernach Lamon.

Egle. Gutherzig armes Kind, so wird dir's nicht gelingen!
Sein stolzer Hunger wächst, je mehr daß du ihm giebst.
Gieb Acht, er raubt zuletzt dir Alles, was du liebst.
Amine. Verlier' ich ihn nur nicht, das Eine macht mir bange.
Egle. Wie schön! Man sieht es wohl, du liebst noch nicht gar lange.
Im Anfang geht es so; hat man sein Herz verschenkt,

So denkt man nichts, wenn man nicht an den Liebsten denkt.
Ein seufzender Roman, zu dieser Zeit gelesen,
Wie zärtlich der geliebt, wie jener treu gewesen,
Wie fühlbar jener Held, wie groß in der Gefahr,
Wie mächtig zu dem Streit er durch die Liebe war,
Verdreht uns gar den Kopf; wir glauben uns zu finden,
Wir wollen elend sein, wir wollen überwinden.
Ein junges Herz nimmt leicht den Eindruck vom Roman;
Allein ein Herz, das liebt, nimmt ihn noch leichter an.
Wir lieben lange so, bis wir zuletzt erfahren,
Daß wir, statt treu zu sein, von Herzen närrisch waren.

Amine. Doch das ist nicht mein Fall.

Egle. Ja, in der Hitze spricht
Ein Kranker oft zum Arzt: Ich hab' das Fieber nicht.
Glaubt man ihm das? Niemals. Trutz allem Widerstreben
Giebt man ihm Arzenei. So muß man dir sie geben.

Amine. Von Kindern spricht man so, von mir klingt's lächerlich;
Bin ich ein Kind?

Egle. Du liebst!

Amine. Du auch!

Egle. Ja, lieb' wie ich.
Besänftige den Sturm, der dich bisher getrieben!
Man kann sehr ruhig sein, und doch sehr zärtlich lieben!

Lamon. Da ist das Band!

Amine. Sehr schön!

Egle. Wie lange zauderst du!

Lamon. Ich gieng am Hügel hin, da rief mir Chloris zu.
Da hab' ich ihr den Hut mit Blumen schmücken müssen.

Egle. Was gab sie dir dafür?

Lamon. Was? Nichts! Sie ließ sich küssen.
Man thu' auch, was man will, man trägt doch nie zum Lohn
Von einem Mädchen mehr als einen Kuß davon.

Amine (zeigt Eglen den Kranz mit der Schleife). Ist es so recht?

Egle. Ja, gieb!

(Sie hängt Aminen den Kranz um, so daß die Schleife auf die rechte Schulter kommt. Mittlerweile redet sie mit Lamon.)

Hör'! nur recht lustig heute!

Lamon. Nur heute recht gelärmt! Man fühlt nur halbe Freude,
Wenn man sie sittsam fühlt und lang sich's überlegt,
Ob unser Liebster das, der Wohlstand jen's erträgt.

Egle. Du hast wohl recht.

Lamon. Ja wohl!

Egle. Amine! setz' dich nieder!
(Amine setzt sich, Egle steckt ihr Blumen in die Haare, indem sie fortredet.)
Komm, gieb mir doch den Kuß von deiner Chloris wieder.
Lamon (küßt sie). Von Herzen gerne. Hier!
Amine. Seid ihr nicht wunderlich!
Egle. Wär' Eridon es so, es wär' ein Glück für dich.
Amine. Gewiß, er dürfte mir kein fremdes Mädchen küssen.
Lamon. Wo ist die Rose?
Egle. Sie hat sie ihm geben müssen,
Ihn zu besänftigen.
Amine. Ich muß gefällig sein.
Lamon. Gar recht! Verzeih' du ihm, so wird er dir verzeihn.
Ja, ja! ich merk' es wohl, ihr plagt euch um die Wette.
Egle (als ein Zeichen, daß sie mit dem Kopfputze fertig ist). So!
Lamon. Schön!
Amine. Ach, daß ich doch jetzt schon die Blumen hätte,
Die Eridon mir bringt!
Egle. Erwart' ihn immer hier.
Ich geh und putze mich. Komm, Lamon, geh mit mir!
Wir lassen dich allein und kommen bald zurücke.

Fünfter Auftritt.

Amine. Hernach Eridon.

Amine. O welche Zärtlichkeit, beneidenswürd'ges Glücke!
Wie wünscht' ich — Sollt' es wohl in meinen Kräften stehn,
Den Eridon vergnügt und mich beglückt zu sehn?
Hätt' ich nicht so viel Macht ihm über mich gegeben,
Er würde glücklicher und ich zufriedner leben.
Versuch', ihm diese Macht durch Kaltsinn zu entziehn!
Doch wie wird seine Wuth bei meiner Kälte glühn!
Ich kenne seinen Zorn, wie zittr' ich, ihn zu fühlen!
Wie schlecht wirst du, mein Herz, die schwere Rolle spielen!
Doch wenn du es so weit wie deine Freundin bringst,
Da er dich sonst bezwang, du künftig ihn bezwingst —
Heut ist Gelegenheit; sie nicht vorbei zu lassen,
Will ich gleich jetzt — Er kommt! Mein Herz, du mußt dich fassen.
Eridon (giebt ihr Blumen).
Sie sind nicht gar zu schön, mein Kind! verzeih es mir,
Aus Eile nahm ich sie.
Amine. Genug, sie sind von dir.
Eridon. So blühend sind sie nicht, wie jene Rosen waren,
Die Damon dir geraubt.

Amine (steckt sie an den Busen). Ich will sie schon bewahren;
Hier, wo du wohnst, soll auch der Blumen Wohnplatz sein.
Eridon. Ist ihre Sicherheit da —
Amine. Glaubst du etwa? —
Eridon. Nein!
Ich glaube nichts, mein Kind; nur Furcht ist's, was ich fühle.
Das allerbeste Herz vergißt bei munterm Spiele,
Wenn es des Tanzes Lust, des Festes Lärm zerstreut,
Was ihm die Klugheit räth und ihm die Pflicht gebeut.
Du magst wohl oft an mich auch beim Vergnügen denken;
Doch fehlt es dir an Ernst, die Freiheit einzuschränken,
Zu der das junge Volk sich bald berechtigt glaubt,
Wenn ihm ein Mädchen nur im Scherze was erlaubt.
Es hält ihr eitler Stolz ein tändelndes Vergnügen
Sehr leicht für Zärtlichkeit.
Amine. G'nug, daß sie sich betrügen!
Wohl schleicht ein seufzend Volk Liebhaber um mich her;
Doch du nur hast mein Herz, und sag, was willst du mehr?
Du kannst den Armen wohl mich anzusehn erlauben,
Sie glauben Wunder —
Eridon. Nein, sie sollen gar nichts glauben!
Das ist's, was mich verdrießt. Zwar weiß ich, du bist mein;
Doch einer denkt vielleicht, beglückt, wie ich, zu sein,
Schaut in das Auge dir und glaubt dich schon zu küssen
Und triumphirt wohl gar, daß er dich mir entrissen.
Amine. So störe den Triumph! Geliebter, geh mit mir,
Laß sie den Vorzug sehn, den du —
Eridon. Ich danke dir.
Es würde grausam sein, das Opfer anzunehmen.
Mein Kind, du würdest dich des schlechten Tänzers schämen;
Ich weiß, wem euer Stolz beim Tanz den Vorzug giebt:
Dem, der mit Anmuth tanzt, und nicht dem, den ihr liebt.
Amine. Das ist die Wahrheit.
Eridon (mit zurückgehaltenem Spott). Ja! Ach daß ich nicht die Gabe
Des leichten Damarens, des vielgepries'nen, habe!
Wie reizend tanzt er nicht!
Amine. Schön, daß ihm Niemand gleicht!
Eridon. Und jedes Mädchen —
Amine. Schätzt —
Eridon. Liebt ihn darum!
Amine. Vielleicht.
Eridon. Vielleicht? verflucht! gewiß!
Amine. Was machst du für Geberden?
Eridon. Du fragst? Plagst du mich nicht? Ich möchte rasend werden.

Amine. Ich? Sag', bist du nicht Schuld an mein- und deiner Pein?
Grausamer Eridon! wie kannst du nur so sein?
Eridon. Ich muß; ich liebe dich. Die Liebe lehrt mich klagen;
Liebt' ich dich nicht so sehr, ich würde dich nicht plagen.
Ich fühl' mein zärtlich Herz von Wonne hoch entzückt,
Wenn mir dein Auge lacht, wenn deine Hand mich drückt.
Ich dank' den Göttern, die mir dieses Glücke gaben;
Doch ich verlang's allein, kein Andrer soll es haben.
Amine. Nun gut, was klagst du denn? Kein Andrer hat es nie.
Eridon. Und du erträgst sie doch; nein, hassen sollst du sie!
Amine. Sie hassen? und warum?
Eridon. Darum, weil sie dich lieben!
Amine. Der schöne Grund!
Eridon. Ich seh's, du willst sie nicht betrüben,
Du mußt sie schonen; sonst wird deine Lust geschwächt,
Wenn du nicht —
Amine. Eridon, du bist sehr ungerecht.
Heißt uns die Liebe denn die Menschlichkeit verlassen?
Ein Herz, das Einen liebt, kann keinen Menschen hassen.
Dieß zärtliche Gefühl läßt kein so schrecklichs zu,
Zum wenigsten bei mir.
Eridon. Wie schön vertheidigst du
Des zärtlichen Geschlechts hochmüthiges Vergnügen,
Wenn zwanzig Thoren knien, die zwanzig zu betrügen!
Heut ist ein großer Tag, der deinen Hochmuth nährt,
Heut wirst du manchen sehn, der dich als Göttin ehrt;
Noch manches junge Herz wird sich für dich entzünden,
Kaum wirst du Blicke g'nug für alle Diener finden.
Gedenk' an mich, wenn dich der Thoren Schwarm vergnügt!
Ich bin der größte! Geh!
Amine (für sich). Flieh, schwaches Herz! Er siegt.
Ihr Götter! Lebt er denn, mir jede Lust zu stören?
Währt denn mein Elend fort, um niemals aufzuhören?

(Zu Eridon.)

Der Liebe leichtes Band machst du zum schweren Joch,
Du quälst mich als Tyrann, und ich? ich lieb' dich noch!
Mit aller Zärtlichkeit antwort' ich auf dein Wüthen,
In Allem geb' ich nach; doch bist du nicht zufrieden.
Was opfert' ich nicht auf! Ach, dir genügt es nie.
Du willst die heut'ge Lust! Nun gut, hier hast du sie!

(Sie nimmt die Kränze aus den Haaren und von der Schulter, wirft sie weg und fährt in einem gezwungen ruhigen Tone fort.)

Nicht wahr, mein Eridon? so siehst du mich viel lieber,

Als zu dem Fest geputzt. Ist nicht dein Zorn vorüber?
Du siehst, siehst mich nicht an! Bist du erzürnt auf mich?

Eridon (fällt vor ihr nieder). Amine! Scham und Reu'! Verzeih, ich liebe dich!
Geh zu dem Fest!

Amine. Mein Freund, ich werde bei dir bleiben;
Ein zärtlicher Gesang soll uns die Zeit vertreiben.

Eridon. Geliebtes Kind, geh!

Amine. Geh! hol' deine Flöte her.

Eridon. Du willst's! (Ab.)

Sechster Auftritt.

Amine.

Er scheint betrübt, und heimlich jauchzet er.
An ihn wirst du umsonst die Zärtlichkeit verlieren.
Dieß Opfer, rührt es ihn? Es schien ihn kaum zu rühren;
Er hielt's für Schuldigkeit. Was willst du, armes Herz?
Du murrst, drückst diese Brust. Verdient' ich diesen Schmerz?
Ja wohl verdienst du ihn! Du siehst, dich zu betrüben
Hört er nicht auf, und doch hörst du nicht auf zu lieben.
Ich trag's nicht lange mehr. Still! Ha! ich höre dort
Schon die Musik. Es hüpft mein Herz, mein Fuß will fort.
Ich will! Was drückt mir so die bange Brust zusammen!
Wie ängstlich wird es mir! Es zehren heft'ge Flammen
Am Herzen. Fort, zum Fest! Ach, er hält mich zurück!
Armsel'ges Mädchen! Sieh, das ist der Liebe Glück!

(Sie wirft sich auf einen Rasen und weint; da die Andern auftreten, wischt sie sich die Augen und steht auf.)

Weh mir, da kommen sie! wie werden sie mich höhnen!

Siebenter Auftritt.

Amine. Egle. Lamon.

Egle. Geschwind! Der Zug geht fort! Amine! Wie? in Thränen?

Lamon (hebt die Kränze auf).
Die Kränze?

Egle. Was ist das? wer riß sie dir vom Haupt?

Amine. Ich!

Egle. Willst du denn nicht mit?

Amine. Gern, wär' es mir erlaubt.

Egle. Wer hat dir denn was zu erlauben? Geh, und rede.

Nicht so geheimnißvoll! Sei gegen uns nicht blöde!
Hat Eridon?

Amine. Ja! Er!

Egle. Das hatt' ich wohl gedacht.
Du Närrin, daß dich nicht der Schaden klüger macht!
Versprachst du ihm vielleicht, du wolltest bei ihm bleiben,
Um diesen schönen Tag mit Seufzern zu vertreiben?
Ich zweifle nicht, mein Kind, daß du ihm so gefällst.

(Nach einigem Stillschweigen, indem sie Lamon einen Wink giebt.)

Doch du siehst besser aus, wenn du den Kranz behältst.
Komm, setz' ihn auf! und den, sieh! den häng' hier herüber!
Nun bist du schön.

(Amine steht mit niedergeschlagenen Augen und läßt Egle machen. Egle giebt Lamon ein Zeichen.)

Doch ach, es läuft die Zeit vorüber;
Ich muß zum Zug!

Lamon. Ja wohl! Dein Diener! gutes Kind!

Amine (beklemmt). Lebt wohl!

Egle (im Weggehen). Amine! nun, gehst du nicht mit? Geschwind!

Amine (sieht sie traurig an und schweigt).

Lamon (faßt Egle bei der Hand, sie fortzuführen).
Ach laß sie doch nur gehn! Vor Bosheit möcht ich sterben:
Da muß sie einem nun den schönen Tanz verderben!
Den Tanz mit Rechts und Links, sie kann ihn ganz allein,
Wie sich's gehört; ich hofft' auf sie, nun fällt's ihr ein,
Zu Haus zu bleiben! Komm, ich mag ihr nichts mehr sagen.

Egle. Den Tanz versäumst du! Ja, du bist wohl zu beklagen.
Er tanzt sich schön. Leb' wohl!

(Egle will Aminen küssen. Amine fällt ihr um den Hals und weint.)

Amine. Ich kann's nicht mehr ertragen.

Egle. Du weinst?

Amine. So weint mein Herz, und ängstlich drückt es mich.
Ich möchte — Eridon, ich glaub', ich hasse dich.

Egle. Er hätt's verdient. Doch nein! Wer wird den Liebsten hassen?
Du mußt ihn lieben, doch dich nicht beherrschen lassen.
Das sagt' ich lange schon! Komm mit!

Lamon. Zum Tanz, zum Fest!

Amine. Und Eridon?

Egle. Geh nur! ich bleib'. Gieb Acht, er läßt
Sich fangen und geht mit. Sag', würde dich's nicht freuen?

Amine. Unendlich!

Lamon. Nun so komm! Hörst du dort die Schalmeien?
Die schöne Melodie?

(Er faßt Aminen bei der Hand, singt und tanzt.)

Egle (singt). Und wenn euch der Liebste mit Eifersucht plagt,
Sich über ein Nicken, ein Lächeln beklagt,
Mit Falschheit euch necket, von Wankelmuth spricht:
Dann singet und tanzet, da hört ihr ihn nicht.

(Lamon zieht im Tanz Aminen mit sich fort.)

Amine (im Abgehen). O bring ihn ja mit dir!

Achter Auftritt.

Egle. Hernach Eridon mit einer Flöte und Liedern.

Egle. Schon gut! Wir wollen sehn! Schon lange wünscht' ich mir
Gelegenheit und Glück, den Schäfer zu bekehren.
Heut wird mein Wunsch erfüllt; wart' nur, ich will dich lehren!
Dir zeigen, wer du bist; und wenn du dann sie plagst! —
Er kommt! Hör', Eridon! —

Eridon. Wo ist sie?

Egle. Wie! du fragst?
Mit meinem Lamon dort, wo die Schalmeien blasen.

Eridon (wirft die Flöte auf die Erde und zerreißt die Lieder).
Verfluchte Untreu!

Egle. Rasest du?

Eridon. Sollt' ich nicht rasen!
Da reißt die Heuchlerin mit lächelndem Gesicht
Die Kränze von dem Haupt und sagt: Ich tanze nicht!
Verlangt' ich das? Und — O!

(Er stampft mit dem Fuße und wirft die zerrissenen Lieder weg.)

Egle (in einem gesetzten Tone). Erlaub' mir doch, zu fragen:
Was hast du für ein Recht, den Tanz ihr zu versagen?
Willst du denn, daß ein Herz, von deiner Liebe voll,
Kein Glück, als nur das Glück um dich, empfinden soll?
Meinst du, es sei der Trieb nach jeder Lust gestillet,
Sobald die Zärtlichkeit das Herz des Mädchens füllet?
Genug ist's, daß sie dir die besten Stunden schenkt,
Mit dir am liebsten weilt, abwesend an dich denkt.
Drum ist es Thorheit, Freund, sie ewig zu betrüben;
Sie kann den Tanz, das Spiel, und doch dich immer lieben.

Eridon (schlägt die Arme unter und sieht in die Höhe). Ah!

Egle. Sag' mir, glaubst du denn, daß dieses Liebe sei,
Wenn du sie bei dir hältst? Nein, das ist Sklaverei.
Du kommst: nun soll sie dich, nur dich beim Feste sehen;
Du gehst: nun soll sie gleich mit dir von dannen gehen;

Sie zaudert: alsobald verdüstert sich dein Blick;
Nun folgt sie dir, doch bleibt ihr Herz gar oft zurück.
Eridon. Wohl immer!
Egle. Hört man doch, wenn die Verbittrung redet.
Wo keine Freiheit ist, wird jede Lust getödtet.
Wir sind nun so. Ein Kind ist zum Gesang geneigt;
Man sagt ihm: Sing' mir doch! Es wird bestürzt und schweigt.
Wenn du ihr Freiheit läßt, so wird sie dich nicht lassen:
Doch, machst du's ihr zu arg: gieb Acht, sie wird dich hassen.
Eridon. Mich hassen!
Egle. Nach Verdienst. Ergreife diese Zeit,
Und schaffe dir das Glück der ächten Zärtlichkeit!
Denn nur ein zärtlich Herz, von eigner Gluth getrieben,
Das kann beständig sein, das nur kann wirklich lieben.
Bekenne, weißt du denn, ob dir der Vogel treu,
Den du im Käfig hältst?
Eridon. Nein.
Egle. Aber wenn er frei
Durch Feld und Garten fliegt, und doch zurücke kehret?
Eridon. Ja, Gut! da weiß ich's.
Egle. Wird nicht deine Lust vermehret,
Wenn du das Thierchen siehst, das dich so zärtlich liebt,
Die Freiheit kennt und dir dennoch den Vorzug giebt?
Und kommt dein Mädchen einst von einem Fest zurücke,
Noch von dem Tanz bewegt, und sucht dich; ihre Blicke
Verrathen, daß die Lust nie ganz vollkommen sei,
Wenn du, ihr Liebling, du, ihr Einz'ger nicht dabei;
Wenn sie dir schwört, ein Kuß von dir sei mehr als Freuden
Von tausend Festen: bist du da nicht zu beneiden?
Eridon (gerührt). O Egle!
Egle. Fürchte, daß der Götter Zorn entbrennt,
Da der Beglückteste sein Glück so wenig kennt.
Auf! sei zufrieden, Freund! Sie rächen sonst die Thränen
Des Mädchens, das dich liebt.
Eridon. Könnt' ich mich nur gewöhnen,
Zu sehn, daß mancher ihr beim Tanz die Hände drückt,
Der eine nach ihr sieht, sie nach dem andern blickt.
Denk' ich nur dran, mein Herz möcht' da vor Bosheit reißen!
Egle. Ei! laß das immer sein! das will noch gar nichts heißen.
Sogar ein Kuß ist nichts!
Eridon. Was sagst du? nichts, ein Kuß?
Egle. Ich glaube, daß man viel im Herzen fühlen muß,
Wenn er was sagen soll — Doch, willst du ihr verzeihn?
Denn, wenn du böse thust, so kann sie nichts erfreun.

Eridon. Ach, Freundin!
Egle (schmeichelnd). Thu es nicht, mein Freund! du bist auch gut.
Leb' wohl!

(Sie faßt ihn bei der Hand.)

Du bist erhitzt!
Eridon. Es schlägt mein wallend Blut —
Egle. Noch von dem Zorn? Genug! Du hast es ihr vergeben.
Ich eile jetzt zu ihr. Sie fragt nach dir mit Beben;
Ich sag' ihr: Er ist gut! und sie beruhigt sich,
Ihr Herz wallt zärtlicher, und heißer liebt sie dich.

(Sie sieht ihn mit Empfindung an.)

Gieb Acht, sie sucht dich auf, sobald das Fest vorüber,
Und durch das Suchen selbst wirst du ihr immer lieber.

(Egle stellt sich immer zärtlicher, lehnt sich auf seine Schulter. Er nimmt ihre Hand und küßt sie.)

Und endlich sieht sie dich! O welcher Augenblick!
Drück' sie an deine Brust und fühl' dein ganzes Glück!
Ein Mädchen wird beim Tanz verschönert; rothe Wangen,
Ein Mund, der lächelnd haucht, gesunkne Locken hangen
Um die bewegte Brust, ein sanfter Reiz umzieht
Den Körper tausendfach, wie er im Tanze flieht,
Die vollen Adern glühn, und bei des Körpers Schweben
Scheint jede Nerve sich lebendiger zu heben.

(Sie affektirt eine zärtliche Entzückung und sinkt an seine Brust, er schlingt seinen Arm um sie.)

Die Wollust, dieß zu sehn, was überwiegt wohl die?
Du gehst nicht mit zum Fest und fühlst die Rührung nie.
Eridon. Zu sehr, an deiner Brust, o Freundin, fühl' ich sie!

(Er fällt Eglen um den Hals und küßt sie, sie läßt es geschehen. Dann tritt sie einige Schritte zurück und fragt mit einem leichtfertigen Ton.)

Liebst du Aminen?
Eridon. Sie, wie mich!
Egle. Und kannst mich küssen?
O warte nur, du sollst mir diese Falschheit büßen!
Du ungetreuer Mensch!
Eridon. Wie? glaubst du denn, daß ich —
Egle. Ich glaube, was ich kann. Mein Freund, du küßtest mich
Recht zärtlich, das ist wahr. Ich bin damit zufrieden.
Schmeckt dir mein Kuß? Ich denk's; die heißen Lippen glühten
Nach mehr. Du armes Kind! Amine, wärst du hier!
Eridon. Wär' sie's!
Egle. Nur noch getrutzt! Wie schlimm ergieng' es dir!
Eridon. Ja, keifen würde sie. Du mußt mich nicht verrathen.
Ich habe dich geküßt, jedoch was kann's ihr schaden?

Und wenn Amine mich auch noch so reizend küßt,
Darf ich nicht fühlen, daß dein Kuß auch reizend ist?
Egle. Da frag' sie selbst.

Letzter Auftritt.

Amine. Egle. Eridon.

Eridon. Weh mir!
Amine. Ich muß, ich muß ihn sehen!
Geliebter Eridon! Es hieß mich Egle gehen!
Ich brach mein Wort, mich reut's; mein Freund, ich gehe nicht!
Eridon (für sich). Ich Falscher!
Amine. Zürnst du noch? du wendest dein Gesicht?
Eridon (für sich). Was werd' ich sagen!
Amine. Ach! verdient sie diese Rache,
So eine kleine Schuld? Du hast gerechte Sache,
Doch laß —
Egle. O laß ihn gehn! er hat mich erst geküßt;
Das schmeckt ihm noch.
Amine. Geküßt!
Egle. Recht zärtlich!
Amine. Ah! das ist
Zu viel für dieses Herz! So schnell kannst du mich hassen?
Ich Unglückselige! Mein Freund hat mich verlassen!
Wer andre Mädchen küßt, fängt sein's zu fliehen an.
Ach! seit ich dich geliebt, hab' ich so was gethan?
Kein Jüngling durfte mehr nach meinen Lippen streben;
Kaum hab' ich einen Kuß beim Pfänderspiel gegeben.
Mir nagt die Eifersucht so gut das Herz, wie dir;
Und doch verzeih' ich dir's, nur wende dich zu mir!
Doch, armes Herz, umsonst bist du so sehr vertheidigt!
Er fühlt nicht Liebe mehr, seitdem du ihn beleidigt.
Die mächt'ge Rednerin spricht nun umsonst für dich.
Eridon. O welche Zärtlichkeit! wie sehr beschämt sie mich!
Amine. O Freundin, konntest du mir meinen Freund verführen!
Egle. Getrost, mein gutes Kind! du sollst ihn nicht verlieren.
Ich kenn' den Eridon und weiß, wie treu er ist.
Amine. Und hat —
Egle. Ja, das ist wahr, und hat mich doch geküßt.
Ich weiß, wie es geschah, du kannst ihm wohl vergeben.
Sieh! wie er es bereut!
Eridon (fällt vor Aminen nieder). Amine! Liebstes Leben!

O zürne du mit ihr! sie machte sich so schön;
Ich war dem Mund so nah und konnt' nicht widerstehn.
Doch kennest du mein Herz, mir kannst du das erlauben,
So eine kleine Lust wird dir mein Herz nicht rauben.

Egle. Amine, küss' ihn, weil er so vernünftig spricht!

(Zu Eridon.)

Lust raubt ihr nicht dein Herz, dir raubt sie ihres nicht.
So Freund! Du mußtest dir dein eigen Urtheil sprechen;
Du siehst, liebt sie den Tanz, so ist es kein Verbrechen.

(Ihn nachahmend.)

Und wenn ein Jüngling ihr beim Tanz die Hände drückt,
Der eine nach ihr sieht, sie nach dem andern blickt,
Auch das hat, wie du weißt, nicht gar so viel zu sagen.
Ich hoffe, du wirst nie Aminen wieder plagen,
Und denke, du gehst mit.

Amine. Komm mit zum Fest!

Eridon. Ich muß;
Ein Kuß belehrte mich.

Egle (zu Aminen). Verzeih uns diesen Kuß!
Und kehrt die Eifersucht in seinen Busen wieder,
So sprich von diesem Kuß, dieß Mittel schlag' ihn nieder! —
Ihr Eifersüchtigen, die ihr ein Mädchen plagt,
Denkt euren Streichen nach, dann habt das Herz und klagt.

Die Mitschuldigen.

Ein Lustspiel in Versen und drei Akten.

Personen.

Der Wirth.
Sophie, seine Tochter.
Söller, ihr Mann.
Alcest.
Ein Kellner.

Der Schauplatz ist im Wirthshause.

Erster Aufzug.

Die Wirthsstube.

Erster Auftritt.

Söller, im Domino an einem Tischchen, eine Bouteille Wein vor sich. Sophie, gegenüber, eine weiße Feder auf einen Hut nähend. Der Wirth kommt herein. Im Grunde steht ein Tisch mit Feder, Tinte und Papier, daneben ein Großvaterstuhl.

Wirth. Schon wieder auf den Ball! Im Ernst, Herr Schwiegersohn,
Ich hab' Sein Rasen satt und dächt', Er blieb davon.
Mein Mädchen hab' ich Ihm wahrhaftig nicht gegeben,
Um so in Tag hinein von meinem Geld zu leben.
Ich bin ein alter Mann, ich sehnte mich nach Ruh;
Ein Helfer fehlte mir, nahm ich Ihn nicht dazu?
Ein schöner Helfer wohl, mein Bißchen durchzubringen!
Söller (summt ein Liedchen in den Bart).
Wirth. Ja, sing' Er, sing' Er nur, ich will Ihm auch was singen!
Er ist ein Taugenichts, der voller Thorheit steckt,
Spielt, säuft und Tabak raucht und tolle Streiche heckt,
Die ganze Nacht verschwärmt, den halben Tag im Bette;
Es ist kein Fürst im Reich, der besser Leben hätte.
Da sitzt das Abenteu'r mit weiten Aermeln da,
Der König Hasenfuß!
Söller (trinkt). Ihr Wohlergehn, Papa!
Wirth. Ein saubres Wohlergehn! Das Fieber möcht' ich kriegen.

Sophie. Mein Vater, sein Sie gut!
Söller (trinkt). Mein Fiekchen, dein Vergnügen!
Sophie. Vergnügen! Könnt' ich euch nur einmal einig sehn!
Wirth. Wenn er nicht anders wird, so kann das nie geschehn.
Ich bin wahrhaftig längst des ew'gen Zankens müde,
Doch, wie er's täglich treibt, da halt' der Henker Friede!
Er ist ein schlechter Mann, so kalt, so undankbar;
Er sieht nicht, was er ist, er denkt nicht, was er war,
Nicht an die Dürftigkeit, aus der ich ihn gerissen,
An seine Schulden nicht, die ich doch zahlen müssen.
Man sieht, es bessert auch nicht Elend, Reu' noch Zeit;
Einmal ein Lumpenhund, er bleibt's in Ewigkeit.
Sophie. Er ändert sich gewiß.
Wirth. Muß er's so lang verschieben?
Sophie. Das ist nun Jugendart.
Söller (trinkt). Ja, Fiekchen, was wir lieben!
Wirth. Zu einem Ohr hinein, zum andern flugs heraus!
Er hört mich nicht einmal. Was bin ich denn im Haus?
Ich hab' nun zwanzig Jahr mit Ehren mich gehalten.
Meint Er, was ich erwarb, damit woll' Er nun schalten
Und woll' es nach und nach vertheilen? Nein, mein Freund,
Das laß Er sich vergehn! So bös ist's nicht gemeint!
Mein Ruf hat lang gewährt und soll noch länger währen;
Es kennt die ganze Welt den Wirth zum schwarzen Bären.
Es ist kein dummer Bär, er conservirt sein Fell;
Jetzt wird mein Haus gemalt, und dann heiß' ich's Hotel.
Da regnet's Cavaliers, da kommt das Geld mit Haufen;
Doch da gilt's fleißig sein, und nicht, sich dumm zu saufen!
Nach Mitternacht zu Bett', und Morgens auf bei Zeit,
So heißt's da!
Söller. Bis dahin ist es noch ziemlich weit.
Gieng's nur so seinen Gang, und wär's nicht täglich schlimmer!
Wer kommt denn viel zu uns? Da droben stehn die Zimmer.
Wirth. Wer reist denn jetzt auch viel? Das ist nun so einmal,
Und hat nicht Herr Alcest zwei Stuben und den Saal?
Söller. Ja, ja, das ist schon was, das ist ein guter Kunde;
Allein Minuten sind erst sechzig eine Stunde,
Und dann weiß Herr Alcest, warum er hier ist.
Wirth. Wie?
Söller. Ach, apropos! Papa! Man sagt mir heute früh,
In Deutschland gäb's ein Corps von braven jungen Leuten,
Die für Amerika Succurs und Geld bereiten;
Man sagt, es wären viel und hätten Muth genug,
Und wie das Frühjahr käm', so geh' der ganze Zug.

Wirth. Ja, ja, beim Glase Wein hört' ich wohl Manchen prahlen,
Er ließe Haut und Haar für meine Provinzialen:
Da lebt' die Freiheit hoch, war Jeder brav und kühn,
Und wenn der Morgen kam, gieng eben keiner hin.
Söller. Ach, es giebt Kerls genug, bei denen's immer sprudelt;
Und wenn so einen denn die Liebe weidlich hudelt,
Da müßt's romanenhaft, sogar erhaben stehn,
So, mit dem Kopf voran, in alle Welt zu gehn.
Wirth. Wenn einen nur die Lust von unsern Kunden triebe,
Der auch hübsch artig wär' und dann uns manchmal schriebe,
Das wär' doch noch ein Spaß!
Söller. Es ist verteufelt weit.
Wirth. Eh nun, was liegt daran? Der Brief läuft eine Zeit.
Ich will doch gleich hinauf in kleinen Vorsaal gehen,
Wie weit's ist ungefähr, auf meiner Karte sehen. (Ab.)

Zweiter Auftritt.

Sophie. Söller.

Söller. Im Haus ist nichts so schlimm, die Zeitung macht es gut.
Sophie. Ja, gieb ihm immer nach!
Söller. Ich hab' kein schnelles Blut;
Das ist sein Glück! denn sonst mich so zu kujoniren!
Sophie. Ich bitt' dich.
Söller. Nein! man muß da die Geduld verlieren!
Ich weiß das Alles wohl, daß ich vor einem Jahr
Ein lockrer Passagier und voller Schulden war —
Sophie. Mein Guter, sei nicht bös!
Söller. Er schildert mich so gräulich,
Und doch fand mich Sophie nicht ganz und gar abscheulich.
Sophie. Dein ew'ger Vorwurf läßt mich keine Stunde froh.
Söller. Ich werfe dir nichts vor, ich meine ja nur so.
Ach, eine schöne Frau ergötzet uns unendlich,
Es sei nun, wie ihm will! Siehst du, man ist erkenntlich.
Sophie, wie schön bist du, und ich bin nicht von Stein,
Ich kenne gar zu wohl das Glück, dein Mann zu sein;
Ich liebe dich —
Sophie. Und doch kannst du mich immer plagen?
Söller. O geh, was liegt denn dran? Das darf ich ja wohl sagen,
Daß dich Alceft geliebt, daß er für dich gebrannt,
Daß du ihn auch geliebt, daß du ihn lang gekannt.
Sophie. Ach!
Söller. Nein, ich wüßte nicht, was ich da Böses sähe!

Sophie. Mein Vater, sein Sie gut!
Söller (trinkt). Mein Fiekchen, dein Vergnügen!
Sophie. Vergnügen! Könnt' ich euch nur einmal einig sehn!
Wirth. Wenn er nicht anders wird, so kann das nie geschehn.
Ich bin wahrhaftig längst des ew'gen Zankens müde,
Doch, wie er's täglich treibt, da halt' der Henker Friede!
Er ist ein schlechter Mann, so kalt, so undankbar;
Er sieht nicht, was er ist, er denkt nicht, was er war,
Nicht an die Dürftigkeit, aus der ich ihn gerissen,
An seine Schulden nicht, die ich doch zahlen müssen.
Man sieht, es bessert auch nicht Elend, Reu' noch Zeit;
Einmal ein Lumpenhund, er bleibt's in Ewigkeit.
Sophie. Er ändert sich gewiß.
Wirth. Muß er's so lang verschieben?
Sophie. Das ist nun Jugendart.
Söller (trinkt). Ja, Fiekchen, was wir lieben!
Wirth. Zu einem Ohr hinein, zum andern flugs heraus!
Er hört mich nicht einmal. Was bin ich denn im Haus?
Ich hab' nun zwanzig Jahr mit Ehren mich gehalten.
Meint Er, was ich erwarb, damit woll' Er nun schalten
Und woll' es nach und nach vertheilen? Nein, mein Freund,
Das laß Er sich vergehn! So bös ist's nicht gemeint!
Mein Ruf hat lang gewährt und soll noch länger währen;
Es kennt die ganze Welt den Wirth zum schwarzen Bären.
Es ist kein dummer Bär, er conservirt sein Fell;
Jetzt wird mein Haus gemalt, und dann heiß' ich's Hotel.
Da regnet's Cavaliers, da kommt das Geld mit Haufen;
Doch da gilt's fleißig sein, und nicht, sich dumm zu saufen!
Nach Mitternacht zu Bett', und Morgens auf bei Zeit,
So heißt's da!
Söller. Bis dahin ist es noch ziemlich weit.
Gieng's nur so seinen Gang, und wär's nicht täglich schlimmer!
Wer kommt denn viel zu uns? Da droben stehn die Zimmer.
Wirth. Wer reist denn jetzt auch viel? Das ist nun so einmal,
Und hat nicht Herr Alcest zwei Stuben und den Saal?
Söller. Ja, ja, das ist schon was, das ist ein guter Kunde;
Allein Minuten sind erst sechzig eine Stunde,
Und dann weiß Herr Alcest, warum er hier ist.
Wirth. Wie?
Söller. Ach, apropos! Papa! Man sagt mir heute früh,
In Deutschland gäb's ein Corps von braven jungen Leuten,
Die für Amerika Succurs und Geld bereiten;
Man sagt, es wären viel und hätten Muth genug,
Und wie das Frühjahr käm', so geh' der ganze Zug.

Wirth. Ja, ja, beim Glase Wein hört' ich wohl Manchen prahlen,
Er ließe Haut und Haar für meine Provinzialen:
Da lebt' die Freiheit hoch, war Jeder brav und kühn,
Und wenn der Morgen kam, gieng eben keiner hin.
Söller. Ach, es giebt Kerls genug, bei denen's immer sprudelt;
Und wenn so einen denn die Liebe weidlich hudelt,
Da müßt's romanenhaft, sogar erhaben stehn,
So, mit dem Kopf voran, in alle Welt zu gehn.
Wirth. Wenn einen nur die Lust von unsern Kunden triebe,
Der auch hübsch artig wär' und dann uns manchmal schriebe,
Das wär' doch noch ein Spaß!
Söller. Es ist verteufelt weit.
Wirth. Eh nun, was liegt daran? Der Brief läuft eine Zeit.
Ich will doch gleich hinauf in kleinen Vorsaal gehen,
Wie weit's ist ungefähr, auf meiner Karte sehen. (Ab.)

Zweiter Auftritt.

Sophie. Söller.

Söller. Im Haus ist nichts so schlimm, die Zeitung macht es gut.
Sophie. Ja, gieb ihm immer nach!
Söller. Ich hab' kein schnelles Blut;
Das ist sein Glück! denn sonst mich so zu kujoniren!
Sophie. Ich bitt' dich.
Söller. Nein! man muß da die Geduld verlieren!
Ich weiß das Alles wohl, daß ich vor einem Jahr
Ein lockrer Passagier und voller Schulden war —
Sophie. Mein Guter, sei nicht bös!
Söller. Er schildert mich so gräulich,
Und doch fand mich Sophie nicht ganz und gar abscheulich.
Sophie. Dein ew'ger Vorwurf läßt mich keine Stunde froh.
Söller. Ich werfe dir nichts vor, ich meine ja nur so.
Ach, eine schöne Frau ergötzet uns unendlich,
Es sei nun, wie ihm will! Siehst du, man ist erkenntlich.
Sophie, wie schön bist du, und ich bin nicht von Stein,
Ich kenne gar zu wohl das Glück, dein Mann zu sein;
Ich liebe dich —
Sophie. Und doch kannst du mich immer plagen?
Söller. O geh, was liegt denn dran? Das darf ich ja wohl sagen,
Daß dich Alceſt geliebt, daß er für dich gebrannt,
Daß du ihn auch geliebt, daß du ihn lang gekannt.
Sophie. Ach!
Söller. Nein, ich wüßte nicht, was ich da Böses sähe!

Ein Bäumchen, das man pflanzt, das schießt zu seiner Höhe,
Und wenn es Früchte bringt, ei! da genießet sie,
Wer da ist; übers Jahr giebt's wieder. Ja, Sophie,
Ich kenne dich zu gut, um was daraus zu machen;
Ich find's nur lächerlich.

Sophie. Ich finde nichts zu lachen.
Daß mich Alcest geliebt, daß er für mich gebrannt,
Daß ich ihn auch geliebt, daß ich ihn lang gekannt,
Was ist's nun weiter?

Söller. Nichts! das will ich auch nicht sagen,
Daß es was weiter ist. Denn in den ersten Tagen,
Wenn dir das Mädchen keimt, da liebt sie eins zum Spaß,
Es krabbelt ihr ums Herz, und sie versteht nicht was.
Man küßt beim Pfänderspiel und wird allmählig größer,
Der Kuß wird ernstlicher und schmeckt nun immer besser,
Und da begreift sie nicht, warum die Mutter schmählt;
Voll Tugend, wenn sie liebt, ist's Unschuld, wenn sie fehlt.
Und kommt Erfahrenheit zu ihren andern Gaben,
So sei ihr Mann vergnügt, ein kluges Weib zu haben!

Sophie. Du kennst mich nicht genug.

Söller. O laß das immer sein!
Dem Mädchen ist ein Kuß, was uns ein Gläschen Wein,
Eins, und dann wieder eins, und noch eins, bis wir sinken.
Wenn man nicht taumeln will, so muß man gar nicht trinken!
Genug, du bist nun mein! — Ist es nicht vierthalb Jahr,
Daß Herr Alcest dein Freund und hier im Hause war?
Wie lange war er weg?

Sophie. Drei Jahre, denk' ich.

Söller. Drüber.
Nun ist er wieder da, schon vierzehn Tage —

Sophie. Lieber,
Zu was dient der Discurs?

Söller. Eh nun, daß man was spricht;
Denn zwischen Mann und Weib red't sich so gar viel nicht.
Warum ist er wohl hier?

Sophie. Eh nun, sich zu vergnügen.

Söller. Ich glaube wohl, du magst ihm sehr am Herzen liegen.
Wenn er dich liebte, he, gäbst du ihm wohl Gehör?

Sophie. Die Liebe kann wohl viel, allein die Pflicht noch mehr.
Du glaubst—?

Söller. Ich glaube nichts, und kann das wohl begreifen;
Ein Mann ist immer mehr, als Herrchen, die nur pfeifen.
Der allersüßste Ton, den auch der Schäfer hat,
Es ist doch nur ein Ton, und Ton, den wird man satt.

Sophie. Ja Ton! Nun gut, ihr Ton! Doch ist der deine besser?
Die Unzufriedenheit in dir wird täglich größer,
Nicht einen Augenblick bist du mit Necken still.
Man sei erst liebenswerth, wenn man geliebt sein will.
Warst du denn wohl der Mann, ein Mädchen zu beglücken?
Erwarbst du dir ein Recht, mir ewig vorzurücken,
Was doch im Grund nichts ist? Es wankt das ganze Haus,
Du thust nicht einen Streich und giebst am meisten aus.
Du lebst in Tag hinein; fehlt dir's, so machst du Schulden,
Und wenn die Frau was braucht, so hat sie keinen Gulden,
Und du fragst nicht darnach, wo sie ihn kriegen kann.
Willst du ein braves Weib, so sei ein rechter Mann!
Verschaff' ihr, was sie braucht, hilf ihr die Zeit vertreiben,
Und um das Uebrige kannst du dann ruhig bleiben.

Söller. Eh, sprich den Vater an!

Sophie. Dem käm' ich eben recht.
Wir brauchen so genug, und Alles geht so schlecht.
Erst gestern mußt' ich ihn nothwendig etwas bitten.
Ha, rief er, du kein Geld, und Söller fährt im Schlitten?
Er gab mir nichts und lärmt' mir noch die Ohren voll.
Nun sage mir einmal, woher ich's nehmen soll?
Denn du bist nicht der Mann, für eine Frau zu sorgen.

Söller. O warte, liebes Kind, vielleicht empfang' ich morgen
Von einem guten Freund —

Sophie. Wenn er ein Narr ist, ja!
Zum Holen sind zwar oft die guten Freude da;
Doch einen, der was bringt, den hab' ich noch zu sehen!
Nein, Söller, siehst du wohl, so kann's nicht weiter gehen!

Söller. Du hast ja, was man braucht.

Sophie. Schon gut, das ist wohl was:
Doch wer nie dürftig war, der will noch mehr als das.
Das Glück verwöhnet uns gar leicht durch seine Gaben,
Man hat, so viel man braucht, und glaubt noch nichts zu haben.
Die Lust, die jede Frau, die jedes Mädchen hat,
Ich bin nicht hungrig drauf, doch bin ich auch nicht satt.
Der Putz, der Ball! — Genug, ich bin ein Frauenzimmer.

Söller. Eh nun, so geh doch mit, sag' ich dir's denn nicht immer?

Sophie. Daß wie die Fastnachtslust auch unsre Wirthschaft sei,
Die kurze Zeit geschwärmt, dann auf einmal vorbei?
Viel lieber sitz' ich hier allein zu ganzen Jahren!
Wenn du nicht sparen willst, so muß die Frau wohl sparen.
Mein Vater ist genug schon über dich erbost:
Ich stille seinen Zorn und bin sein ganzer Trost.

Nein, Herr! ich helf' Ihm nicht mein eigen Geld verschwenden:
Spar' Er es erst an sich, um es an mich zu wenden!

Söller. Mein Kind, für dießmal nur laß mich noch lustig sein,
Und wenn die Messe kommt, so richten wir uns ein.

Ein Kellner (tritt auf). Herr Söller!

Söller. He, was giebts?

Kellner. Der Herr von Tirinette!

Sophie. Der Spieler?

Söller. Schick' ihn fort! Daß ihn der Teufel hätte!

Kellner. Er sagt, er muß Sie sehn.

Sophie. Was will er denn bei dir?

Söller. Ah, er verreist — (Zum Kellner) Ich komm! —
(Zu Sophie) und er empfiehlt sich mir.
(Ab.)

Dritter Auftritt.

Sophie (allein).

Der mahnt ihn ganz gewiß! Er macht im Spiele Schulden,
Er bringt noch Alles durch, und ich, ich muß es dulden.
Das ist nun alle Lust und mein geträumtes Glück!
Solch eines Menschen Frau! So weit kamst du zurück!
Wo ist sie hin, die Zeit, da noch zu ganzen Schaaren
Die süßen jungen Herrn zu deinen Füßen waren?
Da jeder sein Geschick in deinen Blicken sah?
Ich stand im Ueberfluß wie eine Göttin da;
Aufmerksam rings umher die Diener meiner Grillen;
Es war genug, mein Herz mit Eitelkeit zu füllen.
Und ach! ein Mädchen ist wahrhaftig übel dran!
Ist man ein Bißchen hübsch, gleich steht man jedem an;
Da summt uns unser Kopf den ganzen Tag von Lobe!
Und welches Mädchen hält wohl diese Feuerprobe?
Ihr könnt so ehrlich thun, man glaubt euch gern aufs Wort,
Ihr Männer! — auf einmal führt euch der Henker fort.
Wenn's was zu naschen giebt, sind alle flugs beim Schmause;
Doch macht ein Mädchen Ernst, so ist kein Mensch zu Hause.
So geht's mit unsern Herrn in dieser schlimmen Zeit;
Es gehen zwanzig drauf, bis daß ein halber freit.
Zwar fand ich mich zuletzt nicht eben ganz verlassen;
Mit vierundzwanzigen ist nicht viel zu verpassen.
Der Söller kam mir vor — Eh, und ich nahm ihn an;
Es ist ein schlechter Mensch, allein es ist ein Mann.
Da sitz' ich nun und bin nicht besser als begraben.

Anbeter könnt' ich wohl noch in der Menge haben;
Allein was sollen sie? Man quälet, sind sie dumm,
Zur Langenweile nur mit ihnen sich herum;
Und einen klugen Freund ist es gefährlich lieben:
Er wird die Klugheit bald zu euerm Schaden üben.
Auch ohne Liebe war mir jeder Dienst verhaßt —
Und jetzt — mein armes Herz, warst du darauf gefaßt?
Alcest ist wieder hier. Ach, welche neue Plage!
Ja vormals, war er da, wie waren's andre Tage!
Wie liebt' ich ihn! — Und noch — Ich weiß nicht, was ich will!
Ich weich ihm ängstlich aus, er ist nachdenkend, still,
Ich fürchte mich vor ihm; die Furcht ist wohl gegründet.
Ach wüßt' er, was mein Herz noch jetzt für ihn empfindet!
Er kommt. Ich zittre schon. Die Brust ist mir so voll;
Ich weiß nicht, was ich will, viel wen'ger, was ich soll.

Vierter Auftritt.

Sophie. Alcest.

Alcest (angekleidet, ohne Hut und Degen).
Verzeihen Sie, Madam, wenn ich beschwerlich falle.
Sophie. Sie scherzen, Herr Alcest! dieß Zimmer ist für Alle!
Alcest. Ich fühle, jetzt bin ich für Sie, wie Jedermann.
Sophie. Ich seh' nicht, wie Alcest darüber klagen kann.
Alcest. Du siehst nicht, Grausame? Ich sollte das erleben?
Sophie. Erlauben Sie, mein Herr! ich muß mich wegbegeben.
Alcest. Wohin? Sophie? wohin? — Du wendest dein Gesicht?
Versagst mir deine Hand? Sophie, kennst du mich nicht?
Sieh her! Es ist Alcest, der um Gehör dich bittet.
Sophie. Weh mir! Wie ist mein Herz, mein armes Herz zerrüttet!
Alcest. Bist du Sophie, so bleib!
Sophie. Ich bitte, schonen Sie!
Ich muß, ich muß hinweg!
Alcest. Unzärtliche Sophie!
Verlassen Sie mich nur! — In diesem Augenblicke,
Dacht' ich, ist sie allein; du nahst dich deinem Glücke.
Jetzt, hofft' ich, redet sie ein freundlich Wort mit dir.
O gehn Sie, gehn Sie nur! — In diesem Zimmer hier
Entdeckte mir Sophie zuerst die schönsten Flammen;
Die Liebe schlang uns hier das erste Mal zusammen.
An eben diesem Platz — erinnerst du dich noch? —
Schwurst du mir ew'ge Treu'!
Sophie. O schonen Sie mich doch!

Alcest. Ein schöner Abend war's — ich werd' ihn nie vergessen!
Dein Auge redete, und ich, ich ward vermessen!
Mit Zittern botst du mir die süße Lippe dar:
Noch fühlt mein Herz zu sehr, wie ganz ich glücklich war.
Da war dein Glück, mich sehn, dein Glück, an mich zu denken!
Und jetzo willst du mir nicht eine Stunde schenken?
Du siehst, ich suche dich, du siehst, ich bin betrübt —
Geh nur, du falsches Herz, du hast mich nie geliebt!

Sophie. Ich bin geplagt genug, willst du mich auch noch plagen?
Sophie dich nie geliebt! Alcest, das darfst du sagen?
Du warst mein einz'ger Wunsch, du warst mein höchstes Gut;
Für dich schlug dieses Herz, dir wallte dieses Blut!
Und dieses gute Herz, das du einst ganz besessen,
Kann nicht unzärtlich sein, es kann dich nicht vergessen.
Ach, die Erinnerung hat mich so oft betrübt;
Alcest! — ich liebe dich — noch, wie ich dich geliebt.

Alcest. Du Engel! bestes Herz! (Will sie umarmen.)

Sophie. Ich höre Jemand gehen.

Alcest. Auch nicht ein einzig Wort! das ist nicht auszustehen.
So geht's den ganzen Tag! Wie ist man nicht geplagt!
Schon vierzehn Tage hier, und dir kein Wort gesagt!
Ich weiß, du liebst mich noch; allein das muß mich schmerzen,
Niemals sind wir allein und reden nie von Herzen;
Nicht einen Augenblick ist hier im Zimmer Ruh,
Bald ist der Vater da, bald kommt der Mann dazu.
Lang bleib' ich dir nicht hier, das ist mir unerträglich.
Allein, Sophie, wer will, ist dem nicht Alles möglich?
Sonst war dir nichts zu schwer, du halfest uns geschwind;
Es war die Eifersucht mit hundert Augen blind.
O wenn du wolltest —

Sophie. Was?

Alcest. Wenn du nur denken wolltest,
Daß du Alcesten nicht verzweifeln lassen solltest!
Geliebte, suche doch uns nur Gelegenheit
Zur Unterredung auf, die dieser Ort verbeut.
O höre, heute Nacht! dein Mann geht aus dem Hause,
Man meint, ich gehe selbst zu einem Fastnachtsschmause;
Allein, das Hinterthor ist meiner Treppe nah —
Es merkt's kein Mensch im Haus, und ich bin wieder da.
Die Schlüssel hab' ich hier, und willst du mir erlauben —

Sophie. Alcest, ich wundre mich —

Alcest. Und ich, ich soll dir glauben,
Daß du kein hartes Herz, kein falsches Mädchen bist?
Du schlägst das Mittel aus, das uns noch übrig ist?

Kennst du Alcesten nicht, Sophie? und darfst du zaudern,
In stiller Nacht mit ihm ein Stündchen zu verplaudern?
Genug, nicht wahr, Sophie, heut Nacht besuch' ich dich?
Doch kommt dir's sichrer vor, so komm, besuche mich!

Sophie. Das ist zu viel!

Alcest. Zu viel! zu viel! O, schön gesprochen!
Verflucht! zu viel! zu viel! Verderb' ich meine Wochen
Hier so umsonst? — Verdammt! was hält mich dieser Ort,
Wenn mich Sophie nicht hält? Ich gehe morgen fort.

Sophie. Geliebter! Bester!

Alcest. Nein, du kennst, du siehst mein Leiden
Und du bleibst ungerührt! Ich will dich ewig meiden!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Der Wirth.

Wirth. Da ist ein Brief; er muß von jemand Hohes sein;
Das Siegel ist sehr groß, und das Papier ist fein.

Alcest (reißt den Brief auf).

Wirth (für sich). Den Inhalt möcht' ich wohl von diesem Briefe wissen!

Alcest (der den Brief flüchtig durchgelesen hat).
Ich werde morgen früh von hier verreisen müssen!
Die Rechnung!

Wirth. Ei! so schnell in dieser schlimmen Zeit
Verreisen? — Dieser Brief ist wohl von Wichtigkeit?
Darf man sich unterstehn und Ihro Gnaden fragen?

Alcest. Nein!

Wirth (zu Sophien). Frag' ihn doch einmal! gewiß, dir wird er's sagen.

(Er geht an den Tisch im Grunde, wo er aus der Schublade seine Bücher zieht, sich niedersetzt und die Rechnung schreibt.)

Sophie. Alcest, ist es gewiß?

Alcest. Das schmeichelnde Gesicht!

Sophie. Alcest, ich bitte dich, verlaß Sophieen nicht!

Alcest. Nun gut, entschließe dich, mich heute Nacht zu sehen.

Sophie (für sich). Was soll, was kann ich thun? Er darf, er darf nicht gehen;
Er ist mein einz'ger Trost. —
(Laut). Du siehst, daß ich nicht kann! —
Denk', ich bin eine Frau.

Alcest. Der Teufel hol' den Mann,
So bist du Wittwe! Nein, benütze diese Stunden;
Zum erst- und letzten Mal sind sie vielleicht gefunden!
Ein Wort! um Mitternacht, Geliebte, bin ich da!

Sophie. An meinem Zimmer ist mein Vater allzunah.

Alcest. Eh nun, so komm zu mir! Was soll da viel Besinnen?
In diesen Zweifeln flieht der Augenblick von hinnen.
Hier, nimm die Schlüssel nur!
Sophie. Der meine öffnet schon.
Alcest. So komm denn, liebes Kind, was hält dich ab davon?
Nun willst du?
Sophie. Ob ich will?
Alcest. Nun?
Sophie. Ich will zu dir kommen.
Alcest (zum Wirth). Herr Wirth, ich reise nicht!
Wirth (hervortretend). So!
(Zu Sophien.) Hast du was vernommen?
Sophie. Er will nichts sagen.
Wirth. Nichts?

Sechster Auftritt.

Vorige. Söller.

Söller. Mein Hut!
Sophie. Da liegt er, hier!
Alcest. Adieu, ich muß nun fort.
Söller. Ich wünsche viel Pläsir!
Alcest. Adieu, scharmante Frau!
Sophie. Adieu, Alcest!
Söller. Ihr Diener!
Alcest. Ich muß noch erst hinauf.
Söller (für sich). Der Kerl wird täglich kühner.
Wirth (ein Licht nehmend). Erlauben Sie, mein Herr!
Alcest (es ihm aus der Hand complimentirend). Herr Wirth, nicht einen Schritt!
(Ab.)
Sophie. Nun, Söller, gehst du denn? Wie wär's, du nähmst mich mit?
Söller. Aha! es kommt dir jetzt —
Sophie. Nein, geh! ich sprach's im Scherze!
Söller. Nein, nein, ich weiß das schon, es wird dir warm ums Herze.
Wenn man so Jemand sieht, der sich zum Balle schickt,
Und man soll schlafen gehn, da ist hier was, das drückt.
Es ist ein ander Mal.
Sophie. O ja! ich kann wohl warten.
Nur Söller, sei gescheidt, und hüt' dich vor den Karten.
(Zum Wirth, der die Zeit über in tiefen Gedanken gestanden.)
Nun, gute Nacht, Papa! ich will zu Bette gehn.
Wirth. Gut' Nacht, Sophie!
Söller. Schlaf' wohl!

(Ihr nachsehend.) Nein, sie ist wahrlich schön!
(Er läuft ihr nach und küßt sie noch einmal an der Thür.)
Schlaf wohl, mein Schäfchen!
(Zum Wirth.) Nun, geht Er nicht auch zu Bette?
Wirth. Das ist ein Teufelsbrief; wenn ich den Brief nur hätte!
(Zu Söller.)
Nun, Fastnacht! gute Nacht!
Söller. Danks! angenehme Ruh!
Wirth. Herr Söller, wenn Er geht, mach' Er das Thor recht zu! (Ab.)
Söller. Ja, sorgen Sie für nichts!

Siebenter Auftritt.

Söller (allein).

Was ist nun anzufangen?
O das verfluchte Spiel! o wär' der Kerl gehangen!
Beim Abzug war's nicht just; doch muß ich stille sein:
Er haut und schießt sich gleich; ich weiß nicht aus noch ein.
Wie wär's? — Alcest hat Geld — und diese Dietrich' schließen.
Er hat auch große Lust, bei mir was zu genießen!
Er schleicht um meine Frau, das ist mir lang verhaßt:
Eh nun! da lad' ich mich einmal bei ihm zu Gast.
Allein käm' es heraus, da gäb's dir schlimme Sachen —
Ich bin nun in der Noth; was kann ich anders machen?
Der Spieler will sein Geld, sonst prügelt er mich aus.
Courage! Söller! fort! Es schläft das ganze Haus.
Und wird es ja entdeckt, bin ich doch wohl gebettet;
Denn eine schöne Frau hat manchen Dieb gerettet. (Ab.)

Zweiter Aufzug.

Das Zimmer Alcestens.

Das Theater ist von vorn nach dem Fond zu getheilt in Stube und Alkoven. An der einen Seite der Stube steht ein Tisch, darauf Papiere und eine Schatulle. Im Grund eine große Thüre, und an der Seite eine kleine, dem Alkoven gegenüber.

Erster Auftritt.

Söller (im Domino, die Maske vorm Gesicht, in Strümpfen, eine Blendlaterne in der Hand, kommt zur kleinen Thüre herein, leuchtet furchtsam im Zimmer herum, dann tritt er gefaßter hervor, nimmt die Maske ab, wischt den Schweiß und spricht.)

Es braucht's nicht eben just, daß einer tapfer ist,
Man kommt auch durch die Welt mit Schleichen und mit List.

Der Eine geht euch hin, bewaffnet mit Pistolen,
Sich einen Sack voll Geld, vielleicht den Tod zu holen,
Und spricht: „Den Beutel her, her ohne viel zu sperr'n!"
Mit so gelaßnem Blut, als spräch' er: Prost, ihr Herrn!"
Ein Andrer zieht herum, mit zauberischen Händen
Und Volten, wie der Blitz die Uhren zu entwenden;
Und wenn ihr's haben wollt, er sagt euch ins Gesicht:
„Ich stehle! Gebt wohl Acht!" Er stiehlt, und ihr seht's nicht.
Mich machte die Natur nun freilich viel geringer;
Mein Herz ist allzuleicht, zu plump sind meine Finger;
Und doch kein Schelm zu sein ist heut zu Tage schwer!
Das Geld nimmt täglich ab, und täglich braucht man mehr.
Du bist nun einmal drin; nun hilf dir aus der Falle!
Ach, Alles meint im Haus, ich sei die Nacht beim Balle.
Mein Herr Alcest — der schwärmt — mein Weibchen schläft allein —
Die Constellation, wie kann sie schöner sein?

(Sich dem Tisch nahend.)

O komm, du Heiligthum! du Gott in der Schatulle!
Ein König ohne dich ist eine große Nulle.
Habt Dank, ihr Dietriche! ihr seid der Trost der Welt:
Durch euch erlang' ich ihn, den großen Dietrich — Geld.

(Indem er die Schatulle zu eröffnen sucht.)

Ich hatt' als Accessist einmal beim Amt gelauert,
Doch hat auch da mein Fleiß nicht eben lang gedauert.
Das Schreiben wollte nicht, mir war's zu einerlei;
Erst in der Ferne Brod, und täglich Plackerei,
Das stand mir gar nicht an — Ein Dieb ward eingefangen,
Die Schlüssel fanden sich, und er, er ward gehangen.
Nun weiß man, die Justiz bedenkt zuvörderst sich;
Ich war nur Subaltern, das Eisen kam an mich.
Ich hob es auf. Ein Ding scheint euch nicht viel zu nützen,
Es kommt ein Augenblick, man freut sich's zu besitzen!
Und jetzt —

(Das Schloß springt auf.)

O schön gemünzt, ha! das ist wahre Lust!

(Er steckt ein.)

Die Tasche schwillt von Geld, von Freuden meine Brust —
Wenn es nicht Angst ist. Horch! Verflucht! ihr feigen Glieder,
Was zittert ihr? — Genug!

(Er sieht noch einmal in die Schatulle und nimmt noch.)

Noch eins! Nun gut!

(Er macht sie zu und fährt zusammen.)

Schon wieder!

Es geht was auf dem Gang! es geht doch sonst nicht um —

Der Teufel hat vielleicht sein Spiel — das Spiel wär' dumm!
Ist's eine Katze? Nein! das wär' ein schwerer Kater.
Geschwind! es dreht am Schloß —

(Springt in den Alkoven.)

Zweiter Auftritt.

Der Wirth (mit einem Wachsstock, zur Seitenthüre herein). Söller.

Söller. Behüt'! mein Schwiegervater?
Wirth. Es ist ein närrisch Ding um ein empfindlich Blut;
Es pocht, wenn man auch nur halbweg was Böses thut.
Neugierig bin ich sonst mein Tage nicht gewesen,
Dächt' ich nicht in dem Brief was Wichtiges zu lesen.
Und mit der Zeitung ist's ein ew'ger Aufenthalt:
Das Neuste, was man hört, ist immer monatsalt.
Und dann ist das auch schon ein unerträglich Wesen,
Wenn Jeder spricht: O ja! ich hab' es auch gelesen.
Wär' ich nur Cavalier, Minister müßt' ich sein,
Und jeglicher Courier gieng' bei mir aus und ein.
Ich find' ihn nicht, den Brief! hat er ihn mitgenommen?
Es ist doch ganz verflucht! man soll zu gar nichts kommen!
Söller (für sich). Du guter alter Narr, ich seh' wohl, es hat dich
Der Diebs- und Zeitungsgott nicht halb so lieb wie mich.
Wirth. Ich find' ihn nicht! — O weh! — Hör' ich auch recht? — Daneben
Im Saale —
Söller. Riecht er mich vielleicht?
Wirth. Es knistert eben,
Als wär's ein Weiberschuh.
Söller. Schuh! Nein, das bin ich nicht.
Wirth (bläst den Wachsstock aus, und da er in der Verlegenheit das Schloß der kleinen Thüre nicht aufmachen kann, läßt er ihn fallen).
Jetzt hindert mich das Schloß noch gar!

(Stößt die Thüre auf und fort.)

Dritter Auftritt.

Sophie (zur Hinterthüre mit einem Licht herein). Söller.

Söller (im Alkoven für sich). Ein Weibsgesicht!
Höll'! Teufel! meine Frau! Was soll mir das?
Sophie. Ich bebe
Bei dem verwegnen Schritt.
Söller. Sie ist's, so wahr ich lebe!

Giebt das ein Rendezvous! — Allein, gesetzten Falls,
Ich zeigte mich! — Ja dann — es krabbelt mir am Hals!
Sophie. Ja folgt der Liebe nur! Mit freundlichen Geberden
Lockt sie euch anfangs nach —
Söller. Ich möchte rasend werden!
Und darf nicht —
Sophie. Doch wenn ihr Einmal den Weg verliert,
Dann führt kein Irrlicht euch so schlimm, als sie euch führt.
Söller. Ja wohl, dir wär' ein Sumpf gesünder als das Zimmer!
Sophie. Bisher gieng's freilich schlimm, doch täglich wird es schlimmer:
Mein Mann macht's bald zu toll. Bisher gab's wohl Verdruß;
Jetzt treibt er es so arg, daß ich ihn hassen muß.
Söller. Du Hexe!
Sophie. Meine Hand hat er — Alcest inzwischen
Besitzt, wie sonst mein Herz.
Söller. Zu zaubern, Gift zu mischen,
Ist nicht so schlimm!
Sophie. Dieß Herz, das ganz für ihn geflammt,
Das erst durch ihn gelernt, was Liebe sei —
Söller. Verdammt!
Sophie Gleichgültig war's und kalt, eh es Alcest erweichte.
Söller. Ihr Männer, ständet ihr nur all' einmal so Beichte!
Sophie. Wie liebte mich Alcest!
Söller. Ach, das ist nun vorbei!
Sophie. Wie herzlich liebt' ich ihn!
Söller. Pah! das war Kinderei!
Sophie. Du Schicksal, trenntest uns, und ach! für meine Sünden
Mußt' ich mich — welch ein Muß! — mit einem Vieh verbinden.
Söller. Ich, Vieh? — Ja wohl ein Vieh, von dem gehörnten Vieh!
Sophie. Was seh' ich?
Söller. Was, Madam?
Sophie. Des Vaters Wachsstock? Wie
Kam er hieher? — Doch nicht? — Da werd' ich fliehen müssen;
Vielleicht belauscht er uns! —
Söller. O setz' ihr zu, Gewissen!
Sophie. Doch das begreif' ich nicht, wie er ihn hier verlor.
Söller. Sie scheut den Vater nicht, mal' ihr den Teufel vor!
Sophie. Ach nein, das ganze Haus liegt in dem tiefsten Schlafe.
Söller. Die Lust ist mächtiger als alle Furcht der Strafe.
Sophie. Mein Vater ist zu Bett — Wer weiß, wie das geschah?
Es mag drum sein!
Söller. O weh!
Sophie. Alcest ist noch nicht da?
Söller. O dürft' ich sie!

Sophie. Mein Herz schwimmt noch in bangem Zweifel:
Ich lieb' und fürcht' ihn doch.
Söller. Ich fürcht' ihn wie den Teufel
Und mehr noch. Käm' er nur, der Fürst der Unterwelt,
Ich bät' ihn: Hol' mir sie! da hast du all mein Geld!
Sophie. Du bist zu redlich, Herz! Was ist denn dein Verbrechen?
Versprachst du, treu zu sein? und konntest du versprechen,
Dem Menschen treu zu sein, an dem kein gutes Haar,
Der unverständig, grob, falsch —
Söller. Das bin ich?
Sophie. Fürwahr,
Wenn so ein Scheusal nicht den Abscheu g'nug entschuldigt,
So lob' ich mir das Land, wo man dem Teufel huldigt.
Er ist ein Teufel!
Söller. Was? ein Teufel? Scheusal! — Ich?
Ich halt's nicht länger aus!
(Er macht Geberde, hervorzuspringen.)

Vierter Auftritt.

Alcest (angekleidet, mit Hut und Degen, den Mantel drüber, den er gleich ablegt). Vorige.

Alcest. Du wartest schon auf mich?
Sophie. Sophie kam dir zuvor.
Alcest. Du zitterst?
Sophie. Die Gefahren!
Alcest. Nein! Weibchen! nicht!
Söller. Du! dir! das sind Präliminaren!
Sophie. Du fühltest, was dieß Herz um deinetwillen litt;
Du kennst dieß ganze Herz, verzeih ihm diesen Schritt!
Alcest. Sophie!
Sophie. Verzeihst du ihn, so fühl' ich keine Reue.
Söller. Ja, frage mich einmal, ob ich dir ihn verzeihe?
Sophie. Was führte mich hieher? Gewiß, ich weiß es kaum.
Söller. Ich weiß es nur zu wohl!
Sophie Es ist mir wie ein Traum.
Söller. Ich wollt', ich träumte!
Sophie. Sieh, ein ganzes Herz voll Plagen
Bring' ich zu dir.
Alcest. Der Schmerz vermindert sich im Klagen.
Sophie. Ein sympathetisch Herz, wie deines, fand ich nie.
Söller. Wenn ihr zusammen gähnt, das nennt ihr Sympathie!
Vortrefflich!

Sophie. Mußt' ich nur dich so vollkommen finden,
Um mit dem Widerspiel von dir mich zu verbinden?
Ich hab' ein Herz, das nicht todt für die Tugend ist.
Alcest. Ich kenn's!
Söller. Ja, ja, ich auch!
Sophie. So liebenswerth du bist,
Du hättest nie von mir ein einzig Wort vernommen,
Wär' dieses arme Herz nicht hoffnungslos beklommen.
Ich sehe Tag vor Tag die Wirthschaft untergehn:
Das Leben meines Manns! Wie können wir bestehn?
Ich weiß, er liebt mich nicht, er fühlt nicht meine Thränen;
Und wenn mein Vater stürmt, muß ich auch den versöhnen!
Mit jedem Morgen geht ein neues Leiden an.
Söller (gerührt auf seine Art). Nein doch, die arme Frau ist wahrlich übel dran!
Sophie. Mein Mann hat keinen Sinn für halb ein menschlich Leben;
Was hab' ich nicht gered't, was hab' ich nachgegeben!
Er säuft den vollen Tag, macht Schulden hier und dort,
Spielt, stänkert, pocht und kriecht, das geht an Einem fort!
Sein ganzer Witz erzeugt nur Albernheit und Schwänke;
Was er für Klugheit hält, sind ungeschliffne Ränke;
Er lügt, verleumdet, trügt —
Söller. Ich seh', sie sammelt schon
Die Personalien zu meinem Leichsermon.
Sophie. O glaub', ich hätte mich schon lange todt betrübet,
Wüßt' ich nicht —
Söller. Nur heraus!
Sophie. Daß mich Alcest noch liebet.
Alcest. Er liebt, er klagt, wie du.
Sophie. Das lindert meine Pein,
Von Einem wenigstens, von dir beklagt zu sein.
Alcest, bei dieser Hand, der theuern Hand, beschwöre
Ich dich, behalte mir dein Herz beständig!
Söller. Höre,
Wie schön sie thut!
Sophie. Dieß Herz, das nur für dich gebrannt,
Kennt keinen andern Trost, als nur von deiner Hand.
Alcest. Ich kenne für dein Herz kein Mittel.

(Er faßt Sophien in den Arm und küßt sie.)

Söller. Weh mir Armen,
Will denn kein Zufall nicht sich über mich erbarmen!
Das Herz, das macht mir bang!
Sophie. Mein Freund!
Söller. Nein, nun wird's matt;
Ich bin der Freundschaft nun in allen Gliedern satt,

Und wollte, weil sie sich doch nichts zu sagen wissen,
Sie gieng' nun ihren Weg und ließe mir das Küssen!
Alcest. Geliebteste!
Sophie. Mein Freund, noch diesen letzten Kuß,
Und dann leb' wohl!
Alcest. Du gehst?
Sophie. Ich gehe — denn ich muß.
Alcest. Du liebst mich, und du gehst?
Sophie. Ich geh' — weil ich dich liebe.
Ich würde einen Freund verlieren, wenn ich bliebe.
Es strömt der Klagen Lauf am liebsten in der Nacht,
An einem sichern Ort, wo nichts uns zittern macht.
Man wird vertraulicher, je ruhiger man klaget;
Allein für mein Geschlecht ist es zu viel gewaget.
Zu viel Gefahren sind in der Vertraulichkeit.
Ein schmerzerweichtes Herz in dieser schönen Zeit
Versagt dem Freunde nicht den Mund zu Freundschaftsküssen.
Ein Freund ist auch ein Mensch —
Söller. Sie scheint es gut zu wissen.
Sophie. Leb' wohl, und glaube nur, daß ich die Deine sei.
Söller. Das Ungewitter zieht mir nah am Kopf vorbei.

(Sophie ab. Alcest begleitet sie durch die Mittelthüre, die offen bleibt. Man sieht sie Beide in der Ferne zusammen stehn.)

Söller. Für dießmal nimm vorlieb! Hier ist nicht viel zu sinnen:
Der Augenblick macht Luft, nur frisch mit dir von hinnen!

(Aus dem Alkoven und schnell durch die Seitenthüre ab.)

Fünfter Auftritt.

Alcest (zurückkommend).

Was willst du nun, mein Herz? — Es ist doch wunderbar!
Dir bleibt das liebe Weib noch immer, was sie war.
Hier ist die Dankbarkeit für jene goldnen Stunden
Des ersten Liebeglücks nicht ganz hinweggeschwunden.
Was hab' ich nicht gedacht! was hab' ich nicht gefühlt!
Und jenes Bild ist hier noch nicht herausgespült,
Wie mir die Liebe sie vollkommen herrlich zeigte,
Das Bild, dem sich mein Herz in tiefer Ehrfurcht neigte.
Wie anders ist mir's nicht? wie heller seit der Zeit?
Und doch bleibt dir ein Rest von jener Heiligkeit.
Bekenn' es ehrlich nur, was dich hieher getrieben;
Nun wendet sich das Blatt, fängst wieder an zu lieben,
Und die Freigeisterei, und was du fern gedacht,

Der Hohn, den du ihr sprachst, der Plan, den du gemacht —
Wie anders sieht das aus! Wird dir nicht heimlich bange?
Gewiß, eh du sie fängst, so hat sie dich schon lange!
Nun, das ist Menschenloos! Man rennt wohl öfters an,
Und wer viel drüber sinnt, ist noch weit übler dran.
Nur jetzt das Nöthigste! Ich muß die Art erdenken,
Um ihr gleich morgen früh was baares Geld zu schenken.
Im Grund ist's doch verflucht — Ihr Schicksal drückt mich sehr:
Ihr Mann, der Lumpenhund, macht ihr das Leben schwer.
Ich hab' just noch so viel. Laß sehn! Ja, es wird reichen.
Wär' ich auch völlig fremd, sie müßte mich erweichen:
Allein es liegt mir nur zu tief in Herz und Sinn,
Daß ich gar vieles Schuld an ihrem Elend bin. —
Das Schicksal wollt' es so! Ich konnt's einmal nicht hindern;
Was ich nicht ändern kann, das will ich immer lindern.

(Er macht die Schatulle auf.)

Was Teufel? was ist das? Fast die Schatulle leer!
Von allem Silbergeld ist nicht das Viertel mehr.
Das Gold hab' ich bei mir. Ich hab' die Schlüssel immer!
Erst seit dem Nachmittag! Wer war denn wohl im Zimmer?
Sophie? — Pfui! — Ja, Sophie? Unwürd'ge Grille, fort!
Mein Diener? — O! der liegt an einem sichern Ort;
Er schläft. — Der gute Kerl, er ist gewiß nicht schuldig!
Allein wer sonst? — Bei Gott! es macht mich ungeduldig. (Ab.)

Dritter Aufzug.

Die Wirthsstube.

Erster Auftritt.

Der Wirth (im Schlafrock, im Sessel neben dem Tisch, worauf ein bald abgebranntes Licht, Kaffeezeug, Pfeifen und die Zeitungen. Nach den ersten Versen steht er auf und zieht sich in diesem Auftritte und dem Anfange des folgenden an.)

Ach, der verfluchte Brief bringt mich um Schlaf und Ruh!
Es gieng wahrhaftig nicht mit rechten Dingen zu!
Unmöglich scheint es mir, das Räthsel aufzulösen:
Wenn man was Böses thut, erschrickt man vor dem Bösen.
Es war nicht mein Beruf, drum kam die Furcht mich an;
Und doch für einen Wirth ist es nicht wohlgethan,
Zu zittern, wenn's im Haus rumort und geht und knistert;
Denn mit Gespenstern sind die Diebe nah verschwistert.
Es war kein Mensch zu Haus, nicht Söller, nicht Alcest;

Der Kellner konnt's nicht sein, die Mägde schliefen fest.
Doch halt! — In aller Früh', so zwischen drei und viere,
Hört' ich ein leis Geräusch, es gieng Sophicens Thüre.
Sie war vielleicht wohl selbst der Geist, vor dem ich floh.
Es war ein Weibertritt, Sophie geht eben so.
Allein, was that sie da? — Man weiß, wie's Weiber machen;
Sie visitiren gern und sehn der Fremden Sachen
Und Wäsch' und Kleider gern. Hätt' ich nur dran gedacht,
Ich hätte sie erschreckt und dann sie ausgelacht.
Sie hätte mit gesucht, der Brief wär' nun gefunden;
Jetzt ist die schöne Zeit so ungebraucht verschwunden!
Verflucht! Zur rechten Zeit fällt einem nie was ein,
Und was man Gutes denkt, kommt meist erst hinterdrein.

Zweiter Auftritt.

Der Wirth. Sophie.

Sophie. Mein Vater! denken Sie! —
Wirth. Nicht einmal guten Morgen?
Sophie. Verzeihen Sie, Papa! Mein Kopf ist voller Sorgen.
Wirth. Warum?
Sophie. Alcestens Geld, das er nicht lang erhielt,
Ist miteinander fort.
Wirth. Warum hat er gespielt?
Sie bleiben nicht davon.
Sophie. Nicht doch, es ist gestohlen!
Wirth. Wie?
Sophie. Ei, vom Zimmer weg!
Wirth. Den soll der Teufel holen,
Den Dieb! Wer ist's? Geschwind!
Sophie. Wer's wüßte!
Wirth. Hier, im Haus?
Sophie. Ja, von Alcestens Tisch, aus der Schatull' heraus.
Wirth. Und wann?
Sophie. Heut Nacht!
Wirth (für sich). Das ist für meine Neugiersünden!
Die Schuld kommt noch auf mich, man wird den Wachsstock finden.
Sophie (für sich). Er ist bestürzt und murrt. Hätt' er so was gethan?
Im Zimmer war er doch, der Wachsstock klagt ihn an.
Wirth (für sich). Hat es Sophie wohl selbst? Verflucht, das wär' noch schlimmer!
Sie wollte gestern Geld und war heut Nacht im Zimmer.

(Laut.)

Das ist ein dummer Streich! Gieb Acht! der thut uns weh;
Wohlfeil und sicher sein ist unsre Renommee.
Sophie. Ja! er verschmerzt es wohl, uns wird es sicher schaden,
Es wird am Ende doch dem Gastwirth aufgeladen.
Wirth. Das weiß ich nur zu sehr. Es bleibt ein dummer Streich.
Wenn's auch ein Hausdieb ist, ja, wer entdeckt ihn gleich?
Das macht uns viel Verdruß!
Sophie. Es schlägt mich völlig nieder.
Wirth (für sich). Aha, es wird ihr bang.
(Laut, etwas verdrießlicher.) Ich wollt', er hätt' es wieder!
Ich wär' recht froh.
Sophie (für sich). Es scheint, die Reue kommt ihm ein.
(Laut.)
Und wenn er's wieder hat, so mag der Thäter sein,
Wer will, man sagt's ihm nicht, und ihn bekümmert's weiter
Auch nicht.
Wirth (für sich). Wenn sie's nicht hat, bin ich ein Bärenhäuter!
(Laut.)
Du bist ein gutes Kind, und mein Vertraun zu dir —
Wart' nur! (Er geht, nach der Thüre zu sehen.)
Sophie (für sich). Bei Gott! er kömmt und offenbart sich mir!
Wirth. Ich kenne dich, Sophie, du pflegtest nie zu lügen —
Sophie. Eh' hab' ich aller Welt als Ihnen was verschwiegen.
Drum hoff' ich dießmal auch wohl zu verdienen —
Wirth. Schön!
Du bist mein Kind, und was geschehn ist, ist geschehn.
Sophie. Es kann das beste Herz in dunkeln Stunden fehlen.
Wirth. Wir wollen uns nicht mehr mit dem Vergangnen quälen.
Daß du im Zimmer warst, das weiß kein Mensch als ich.
Sophie (erschrocken). Sie wissen? —
Wirth. Ich war drin, du kamst, ich hörte dich;
Ich wußt' nicht, wer es war, und lief, als käm' der Teufel.
Sophie (für sich). Ja, ja, er hat das Geld! Nun ist es außer Zweifel.
Wirth. Erst jetzo fiel mir ein, ich hört' dich heute früh.
Sophie. Und was vortrefflich ist, es denkt kein Mensch an Sie.
Ich fand den Wachsstock —
Wirth. Du?
Sophie. Ich!
Wirth. Schön, bei meinem Leben.
Nun sag', wie machen wir's, daß wir's ihm wiedergeben?
Sophie. Sie sagen: „Herr Alcest! verschonen Sie mein Haus,
Das Geld ist wieder da, ich hab' den Dieb heraus.
Sie wissen selbst, wie leicht Gelegenheit verführet;
Doch kaum war es entwandt, so war er schon gerühret,

Bekannt' und gab es mir. Da haben Sie's! Verzeihn
Sie ihm!" — Gewiß, Alcest wird gern zufrieden sein.

Wirth. So was zu fädeln, hast du eine seltne Gabe.

Sophie. Ja, bringen Sie's ihm so!

Wirth. Gleich! wenn ich's nur erst habe.

Sophie. Sie haben's nicht?

Wirth. Ei nein! Wo hätt' ich es denn her?

Sophie. Woher?

Wirth. Nun ja! Woher? Gabst du mir's denn?

Sophie. Und wer
Hat's denn?

Wirth. Wer's hat?

Sophie. Ja wohl! wenn Sie's nicht haben?

Wirth. Possen!

Sophie. Wo thaten Sie's denn hin?

Wirth. Ich glaub', du bist geschossen!
Hast du's denn nicht?

Sophie. Ich?

Wirth. Ja!

Sophie. Wie käm' ich denn dazu?

Wirth. Eh! (Macht ihr pantomimisch das Stehlen vor.)

Sophie. Ich versteh' Sie nicht!

Wirth. Wie unverschämt bist du!
Jetzt, da du's geben sollst, gedenkst du, auszuweichen.
Du hast's ja erst bekannt. Pfui dir mit solchen Streichen!

Sophie. Nein, das ist mir zu hoch! Jetzt klagen Sie mich an,
Und sagten nur vorhin, Sie hätten's selbst gethan!

Wirth. Du Kröte! Ich's gethan! Ist das die schuld'ge Liebe,
Die Ehrfurcht gegen mich? Du machst mich gar zum Diebe,
Da du die Diebin bist!

Sophie. Mein Vater!

Wirth. Warst du nicht
Heut früh im Zimmer?

Sophie. Ja!

Wirth. Und sagst mir ins Gesicht,
Du hättest nicht das Geld?

Sophie. Beweist das gleich?

Wirth. Ja!

Sophie. Waren
Sie denn nicht auch heut früh —

Wirth. Ich fass' dich bei den Haaren,
Wenn du nicht schweigst und gehst! (Sie geht weinend ab.)
Du treibst den Spaß zu weit,
Nichtswürd'ge! — Sie ist fort! Es war ihr hohe Zeit!

Vielleicht bild't sie sich ein, mit Läugnen durchzukommen;
Das Geld ist einmal fort, und g'nug, sie hat's genommen!

Dritter Auftritt.

Alceſt (in Gedanken, im Morgenfrack). Der Wirth.

Wirth (verlegen und bittend).
Ich bin recht sehr bestürzt, daß ich erfahren muß! —
Ich sehe, gnäd'ger Herr! Sie sind noch voll Verdruß.
Doch bitt' ich, vor der Hand es gütigst zu verschweigen;
Ich will das Meine thun. Ich hoff', es wird sich zeigen.
Erfährt man's in der Stadt, so freu'n die Neider sich,
Und ihre Bosheit schiebt wohl alle Schuld auf mich.
Es kann kein Fremder sein! Ein Hausdieb hat's genommen!
Sein Sie nur nicht erzürnt! es wird schon wiederkommen.
Wie hoch beläuft sich's denn?

Alcest. Einhundert Thaler!

Wirth. Ei!

Alcest. Doch hundert Thaler —

Wirth. Pest! sind keine Kinderei!

Alcest. Und dennoch wollt' ich sie vergessen und entbehren,
Wüßt' ich, durch wen und wie sie weggekommen wären.

Wirth. Ei, wär' das Geld nur da, ich fragte gern nicht mehr,
Ob's Michel oder Hans, und wann und wie es wär'?

Alcest (für sich).
Mein alter Diener! Nein! der kann mich nicht berauben,
Und in dem Zimmer war — Nein, nein, ich mag's nicht glauben.

Wirth. Sie brechen sich den Kopf? Es ist vergebne Müh!
Genug, ich schaff' das Geld.

Alcest. Mein Geld?

Wirth. Ich bitte Sie,
Daß Niemand nichts erfährt! Wir kennen uns so lange,
Und g'nug, ich schaff' Ihr Geld. Da sein Sie gar nicht bange!

Alcest. Sie wissen also —?

Wirth. Hm! Ich bring's heraus, das Geld.

Alcest. Ei, sagen Sie mir doch —

Wirth. Nicht um die ganze Welt!

Alcest. Wer nahm's, ich bitte Sie!

Wirth. Ich sag', ich darf's nicht sagen.

Alcest. Doch Jemand aus dem Haus?

Wirth. Sie werden's nicht erfragen.

Alcest. Vielleicht die junge Magd?

Wirth. Die gute Hanne! Nein!

Alcest. Der Kellner hat's doch nicht?
Wirth. Der Kellner kann's nicht sein.
Alcest. Die Köchin ist gewandt —
Wirth. Im Sieden und im Braten.
Alcest. Der Küchenjunge Hans?
Wirth. Es ist nun nicht zu rathen!
Alcest. Der Gärtner könnte wohl —
Wirth. Nein, noch sind Sie nicht da!
Alcest. Der Sohn des Gärtners?
Wirth. Nein!
Alcest. Vielleicht —
Wirth (halb für sich). Der Haushund? — Ja.
Alcest (für sich). Wart' nur, du dummer Kerl, ich weiß dich schon zu kriegen!

(Laut.)

So hab' es denn, wer will! Daran kann wenig liegen,
Wenn's wiederkommt! (Thut, als gieng er weg.)
Wirth. Ja wohl!
Alcest (als wenn ihm etwas einfiele).
Herr Wirth! Mein Tintenfaß
Ist leer, und dieser Brief verlangt expreß —
Wirth. Ei was!
Erst gestern kam er an, und heute schon zu schreiben!
Es muß was Wichtig's sein.
Alcest. Er darf nicht liegen bleiben.
Wirth. Es ist ein großes Glück, wenn man correspondirt.
Alcest. Nicht eben allemal! Die Zeit, die man verliert,
Ist mehr werth als der Spaß.
Wirth. O das geht, wie im Spiele:
Da kommt ein einz'ger Brief und tröstet uns für viele.
Verzeihn Sie, gnäd'ger Herr! der gestrige enthält
Viel Wichtig's? Dürft' ich wohl? —
Alcest. Nicht um die ganze Welt.
Wirth. Nichts aus Amerika?
Alcest. Ich sag', ich darf's nicht sagen.
Wirth. Ist Friedrich wieder krank?
Alcest. Sie werden's nicht erfragen.
Wirth. Aus Hessen, bleibt's dabei? gehn wieder Leute —?
Alcest. Nein!
Wirth. Der Kaiser hat was vor?
Alcest. Ja, das kann möglich sein.
Wirth. Im Norden ist's nicht just!
Alcest. Ich wollte nicht drauf schwören.
Wirth. Es gährt so heimlich nach.

Alcest. Wir werden Manches hören.
Wirth. Kein Unglück irgendwo?
Alcest. Nur zu! Bald sind Sie da!
Wirth. Gab's wohl beim letzten Frost —
Alcest. Erfror'ne Hasen? — Ja!
Wirth. Sie scheinen gar nicht viel auf Ihren Knecht zu bauen.
Alcest. Mein Herr, Mißtrauischen pflegt man nicht zu vertrauen.
Wirth. Und was verlangen Sie für ein Vertraun von mir?
Alcest. Wer ist der Dieb? Mein Brief steht gleich zu Diensten hier;
Sehr billig ist der Tausch, zu dem ich mich erbiete.
Nun, wollen Sie den Brief?
Wirth (confundirt und begierig). Ach, allzuviele Güte!
(Für sich.)
Wär's nur nicht eben das, was er von mir begehrt.
Alcest. Sie sehen doch, ein Dienst ist wohl des andern werth,
Und ich verrathe nichts, ich schwör's bei meiner Ehre.
Wirth (für sich).
Wenn nur der Brief nicht gar zu appetitlich wäre!
Allein wie? wenn Sophie — Eh nun, da mag sie sehn!
Die Reizung ist zu groß, kein Mensch kann widerstehn!
Er wässert mir das Maul wie ein gebeizter Hase.
Alcest (für sich).
So stach kein Schinken je dem Windhund in die Nase.
Wirth (beschämt, nachgebend und noch zaudernd).
Sie wollen's, gnäd'ger Herr, und Ihre Gütigkeit —
Alcest (für sich). Jetzt beißt er an.
Wirth. Zwingt mich auch zur Vertraulichkeit.
(Zweifelnd und halb bittend.)
Versprechen Sie, soll ich auch gleich den Brief bekommen?
Alcest (reicht den Brief hin). Den Augenblick!
Wirth (der sich langsam dem Alcest, mit unverwandten Augen auf den Brief, nähert).
Der Dieb —
Alcest. Der Dieb!
Wirth. Der's weggenommen,
Ist —
Alcest. Nur heraus!
Wirth. Ist mei —
Alcest. Nun!
Wirth (mit einem herzhaften Ton, und fährt zugleich zu und reißt Alcesten den Brief aus der Hand). Meine Tochter!
Alcest (erstaunt). Wie?
Wirth (fährt hervor, reißt vor geschwindem Aufmachen das Couvert in Stücken und fängt an zu lesen).
„Hochwohlgeborner Herr!"

Alcest (kriegt ihn bei der Schulter). Sie wär's? Nein, sagen Sie
Die Wahrheit!
Wirth (ungeduldig). Ja sie ist's! O, er ist unerträglich!
(Er liest.)
„Insonders"
Alcest (wie oben).
Nein, Herr Wirth, Sophie! das ist unmöglich!
Wirth (reißt sich los und fährt, ohne ihm zu antworten, fort).
„Hochzuverehrender"
Alcest (wie oben). Sie hätte das gethan!
Ich muß verstummen.
Wirth. „Herr" —
Alcest (wie oben). So hören Sie mich an!
Wie gieng die Sache zu?
Wirth. Hernach will ich's erzählen.
Alcest. Ist's denn gewiß?
Wirth. Gewiß!
Alcest (im Abgehen zu sich). Nun, denk' ich, soll's nicht fehlen.

Vierter Auftritt.

Der Wirth (liest und spricht dazwischen).

„Und Gönner" — ist er fort? — „Die viele Gütigkeit,
Die mir so manchen Fehl verziehen hat, verzeiht
Mir, hoff' ich, dießmal auch." — Was giebt's denn zu verzeihen?
„Ich weiß es, gnäd'ger Herr, daß Sie sich mit mir freuen."
Schon gut! — „Der Himmel hat mir heut ein Glück geschenkt,
Wobei mein dankbar Herz an Sie zum ersten denkt.
Er hat vom sechsten Sohn mein liebes Weib entbunden."
Ich bin des Todes! — „Früh hat er sich eingefunden,
Der Knab" — Der Balg, der! — O ersäuft! erdrosselt ihn! —
„Und Ihre Nachsicht macht mich armen Mann so kühn" —
Ach ich ersticke fast! In meinen alten Tagen
Soll wir so was geschehn? Es ist nicht zu ertragen!
Wart' nur, das geht dir nicht so ungenossen aus,
Alcest! Ich will dich schon! Du sollst mir aus dem Haus!
Mich, einen guten Freund, so schändlich anzuführen!
Dürft' ich ihn wieder nur, wie er's verdient, tractiren!
Doch meine Tochter! O! das Henkersding geht schief!
Und ich verrathe sie um den Gevatterbrief!
(Er faßt sich in die Perücke.)
Verfluchter Ochsenkopf! Bist du so alt geworden!
Der Brief! das Geld! der Streich! Ich möchte mich ermorden!

Was fang' ich an? Wohin? Wie räch' ich diesen Streich?
(Er erwischt einen Stock und läuft auf dem Theater herum.)
Tret' einer mir zu nah, ich schlag' ihn lederweich!
Hätt' ich sie nur jetzt hier, die mich sonst schikaniren,
Ich würd' sie alle Herr! Wie wollt' ich sie curiren!
Ich sterbe, wenn ich nicht — Ich gäb', ich weiß nicht was,
Zerbräch' der Junge mir gleich jetzt ein Stengelglas.
Ich zehr' mich selber auf — und Rache muß ich haben!
(Er stößt auf seinen Sessel und prügelt ihn aus.)
Ha! bist du staubig! komm! An dir will ich mich laben!

Fünfter Auftritt.

Der Wirth schlägt immer fort. Söller kommt herein und erschrickt; er ist im Domino, die Maske auf den Arm gebunden, und hat ein halbes Räuschchen.

Söller. Was giebt's? Was? Ist er toll? Nun sei auf deiner Hut,
Das wär' ein schön Emploi, des Sessels Substitut!
Was für ein böser Geist mag doch den Alten treiben?
Das Beste wär', ich gieng'! Da ist nicht sicher bleiben.

Wirth (ohne Söllern zu sehn).
Ich kann nicht mehr! oh weh! es schmerzt mich Rück' und Arm!
(Er wirft sich in den Sessel.)
Ich schwitz' am ganzen Leib.

Söller (für sich). Ja, ja, Motion macht warm.
(Er zeigt sich dem Wirth.)
Herr Vater!

Wirth. Ah, Mosje! Er lebt die Nacht im Sause;
Ich quäle mich zu Tod', und Er läuft aus dem Hause?
Da trägt der Fastnachtsnarr zu Tanz und Spiel sein Geld
Und lacht, wenn hier im Haus der Teufel Fastnacht hält.

Söller. So aufgebracht!

Wirth. O wart', ich will mich nicht mehr quälen.

Söller. Was gab's?

Wirth. Alcest! Sophie! Soll ich's Ihm noch erzählen?

Söller. Nein, nein!

Wirth. Wär't Ihr geholt, so hätt' ich endlich Ruh,
Und der verdammte Kerl mit seinem Brief dazu! (Ab.)

Sechster Auftritt.

Söller (mit Karikatur von Angst).

Was gab's? Weh dir! vielleicht in wenig Augenblicken —
Gieb deinen Schädel Preis! parire nur den Rücken!

Vielleicht ist's 'raus! o weh! o wie mir Armen graust,
Es wird mir siedend heiß. So war's dem Doctor Faust
Nicht halb zu Muth! Nicht halb war's so Richard dem Dritten!
Höll' da! der Galgen da! der Hahnrei in der Mitten!
(Er läuft wie unsinnig herum, endlich besinnt er sich.)
Ach, des gestohlnen Guts wird keiner jemals froh!
Geh, Memme, Bösewicht! warum erschrickst du so?
Vielleicht ist's nicht so schlimm. Ich will es schon erfahren.
(Er erblickt Alcesten und läuft fort.)
O weh! er ist's! er ist's! Er faßt mich bei den Haaren.

Siebenter Auftritt.

Alcest (angekleidet, mit Hut und Degen).

Solch einen schweren Streit empfand dieß Herz noch nie.
Das seltene Geschöpf, in dem die Phantasie
Des zärtlichen Alcests das Bild der Tugend ehrte,
Die ihn den höchsten Grad der schönsten Liebe lehrte,
Ihm Gottheit, Mädchen, Freund, in Allem Alles war:
Jetzt so herabgesetzt! Es überläuft mich! Zwar
Ist sie so ziemlich weg, die Hoheit der Ideen;
Ich lass' sie als ein Weib bei andern Weibern stehen:
Allein so tief! so tief! das treibt zur Raserei.
Mein widerspenstig Herz steht ihr noch immer bei.
Wie klein! Kannst du denn das nicht über dich vermögen?
Ergreif' das schöne Glück! es kommt dir ja entgegen.
Ein unvergleichlich Weib, das du begierig liebst,
Braucht Geld. Geschwind, Alcest! Der Pfennig, den du giebst,
Trägt seinen Thaler. Nun hat sie sich's selbst genommen —
Schon gut! Sie mag mir noch einmal mit Tugend kommen.
Geh, faß dir nur ein Herz, sag' ihr mit kaltem Blut:
Bedürfen Sie vielleicht geringer Baarschaft? Gut!
Verschweigen Sie mir's nicht! Nur ohne Furcht bedienen
Sie sich des Meinigen. Was mein ist, ist auch Ihnen —
Sie kommt! Auf einmal weg ist die erlogne Ruh!
Du glaubst, sie nahm das Geld, und traust ihr's doch nicht zu.

Achter Auftritt.

Alcest. Sophie.

Sophie. Was machen Sie, Alcest! Sie scheinen mich zu fliehen —
Hat denn die Einsamkeit so viel, Sie anzuziehen?

Alcest. Für dießmal weiß ich nicht, was mich besonders zog,
Und ohne viel Raison giebt's manchen Monolog.
Sophie. Zwar der Verlust ist groß und kann Sie billig schmerzen.
Alcest. Ach! es bedeutet nichts und liegt mir nicht am Herzen.
Wir haben's ja; was ist denn nun das Bißchen Geld!
Wer weiß, ob es nicht gar in gute Hände fällt?
Sophie. Ja, Ihre Gütigkeit läßt uns nicht drunter leiden.
Alcest. Mit etwas Offenheit war Alles zu vermeiden.
Sophie. Wie soll ich das verstehn?
Alcest (lächelnd). Das?
Sophie. Ja, wie paßt das hier?
Alcest. Sie kennen mich, Sophie, sein Sie vertraut mit mir!
Das Geld ist einmal fort! Wo's liegt, da mag es liegen!
Hätt' ich es eh gewußt, ich hätte still geschwiegen;
Da sich die Sache so verhält —
Sophie (erstaunt). So wissen Sie?
Alcest (mit Zärtlichkeit; er ergreift ihre Hand und küßt sie).
Ihr Vater! — Ja, ich weiß, geliebteste Sophie!
Sophie (verwundert und beschämt). Und Sie verzeihn?
Alcest. Den Scherz, wer macht den zum Verbrechen?
Sophie. Mich dünkt —
Alcest. Erlaube mir, daß wir von Herzen sprechen.
Du weißt es, daß Alcest noch immer für dich brennt.
Das Glück entriß dich mir und hat uns nicht getrennt:
Dein Herz ist immer mein, mein's immer dein geblieben.
Mein Geld ist dein so gut, als wär' es dir verschrieben;
Du hast ein gleiches Recht auf all mein Gut, wie ich.
Nimm, was du gerne magst, Sophie, nur liebe mich.
(Er umarmt sie; sie schweigt.)
Befiehl! Du findest mich zu Allem gleich erbötig.
Sophie (stolz, indem sie sich von ihm losreißt).
Respect vor Ihrem Geld, allein ich hab's nicht nöthig.
Was ist das für ein Ton? Ich weiß nicht, faß' ich's recht?
Ha! Sie verkennen mich. —
Alcest (piquirt). O, Ihr ergebner Knecht
Kennt Sie nur gar zu wohl und weiß auch, was er fodert,
Und sieht nicht ein, warum Ihr Zorn so heftig lodert.
Wer sich so weit vergeht —
Sophie (erstaunt). Vergeht? wie das?
Alcest. Madam!
Sophie (aufgebracht). Was soll das heißen, Herr?
Alcest. Verzeihn Sie meiner Scham.
Ich liebe Sie zu sehr, um so was laut zu sagen.
Sophie (mit Zorn). Alcest!

Alceſt. Belieben Sie nur den Papa zu fragen.
Der. weiß, ſo ſcheint es —

Sophie (mit einem Ausbruche von Heftigkeit).
Was? ich will es wiſſen, was?
Mein Herr, ich ſcherze nicht!

Alceſt. Er ſagte, daß Sie das —

Sophie (wie oben). Nun! das!

Alceſt. Eh nun! daß Sie — daß Sie das Geld genommen.

Sophie (mit Wuth und Thränen, indem ſie ſich wegwendet).
Er darf! O Gott! iſt es ſo weit mit ihm gekommen?

Alceſt (bittend). Sophie!

Sophie (weggewendet). Sie ſind nicht werth —

Alceſt (wie oben). Sophie!

Sophie. Mir vom Geſicht!

Alceſt. Verzeihn Sie!

Sophie. Weg von mir! Nein! ich verzeih' es nicht!
Mein Vater ſcheut ſich nicht, die Ehre mir zu rauben.
Und von Sophieen? wie? Alceſt, Sie konnten's glauben?
Ich hätt' es nicht geſagt um alles Gut der Welt —
Allein es muß heraus! — Mein Vater hat das Geld. (Eilig ab.)

Neunter Auftritt.

Alceſt. Hernach Söller.

Alceſt. Nun wären wir geſcheidt! Das iſt ein tolles Weſen!
Der Teufel mag das Ding nun aus einander leſen!
Zwei Menſchen, beide gut und treu ihr Leben lang,
Verklagen ſich — mir wird um meine Sinne bang.
Das iſt das erſte Mal, daß ich ſo was erfahre,
Und kenne ſie nun doch die ſchönen langen Jahre.
Hier iſt ein Fall, wo man beim Denken nichts gewinnt;
Man wird nur tiefer dumm, je tiefer daß man ſinnt.
Sophie! der alte Mann! die ſollten mich berauben?
Wär' Söller angeklagt, das ließ' ſich eher glauben!
Fiel' auf den Kauzen nur ein Fünkchen von Verdacht!
Doch er war auf dem Ball die liebe lange Nacht.

Söller (in gewöhnlicher Kleidung, mit einer Weinlaune).
Da ſitzt der Teufelskerl und ruhet aus vom Schmauſen;
Könnt' ich ihm nur an Hals, wie wollt' ich ihn zerzauſen!

Alceſt (für ſich). Da kömmt er, wie beſtellt!
(Laut.) Wie ſteht's, Herr Söller?

Söller. Dumm!
Es geht mir die Musik noch so im Kopf herum.
(Er reibt die Stirn.)
Er thut mir gräulich weh.
Alcest. Sie waren auf dem Balle;
Viel Damen da?
Söller. Wie sonst! Die Maus läuft nach der Falle,
Weil Speck drin ist.
Alcest. Gieng's brav?
Söller. Gar sehr!
Alcest. Was tanzten Sie?
Söller. Ich hab' nur zugesehn
(für sich) dem Tanz von heute früh.
Alcest. Herr Söller nicht getanzt? Woher ist das gekommen?
Söller. Ich hatte mir es doch recht ernstlich vorgenommen.
Alcest. Und gieng es nicht?
Söller. Eh, nein! Im Kopfe drückt' es mich
Gewaltig, und da war's mir gar nicht tanzerlich.
Alcest. Ei!
Söller. Und das Schlimmste war, ich konnte gar nicht wehren:
Je mehr ich hört' und sah, vergieng mir Sehn und Hören.
Alcest. So arg? Das ist mir leid! Das Uebel kommt geschwind?
Söller. O nein, ich spür' es schon, seitdem Sie bei uns sind,
Und länger.
Alcest. Sonderbar!
Söller. Und ist nicht zu vertreiben.
Alcest. Ei, laß Er sich den Kopf mit warmen Tüchern reiben.
Vielleicht verzieht es sich.
Söller (für sich). Ich glaub', er spottet noch!
(Laut.)
Ja, das geht nicht so leicht.
Alcest. Am Ende giebt sich's doch.
Und es geschieht Ihm recht; es wird noch besser kommen!
Er hat die arme Frau nicht einmal mitgenommen,
Wenn Er zum Balle gieng. Herr, das ist gar nicht fein;
Er läßt die junge Frau zur Winterzeit allein.
Söller. Ach! sie bleibt gern zu Haus und läßt mich immer schwärmen;
Denn sie versteht die Kunst, sich ohne mich zu wärmen.
Alcest. Das wäre doch curios?
Söller. O ja, wer's Naschen liebt,
Der merkt sich ohne Wink, wo's was zum Besten giebt.
Alcest (piquirt). Wie so verblümt?
Söller. Es ist ganz deutlich, was ich meine.
Exempli gratia: des Vaters alte Weine

Trink' ich recht gern; allein er rückt nicht gern heraus,
Er schont das Seinige; da trink' ich außerm Haus!
Alcest (mit Ahnung). Mein Herr, bedenken Sie! —
Söller (mit Hohn). Herr Freund von Frauenzimmern,
Sie ist nun meine Frau; was kann Sie das bekümmern?
Und wenn sie auch ihr Mann für sonst was anders hält.
Alcest (mit zurückgehaltenem Zorne).
Was Mann! Mann oder nicht! Ich trotz' der ganzen Welt;
Und unterstehn Sie sich noch einmal, was zu sagen —
Söller (erschrickt. Für sich).
O schön! Ich soll ihn noch wohl gar am Ende fragen,
Wie tugendhaft sie ist?
(Laut). Mein Herd bleibt doch mein Herd!
Trotz jedem fremden Koch!
Alcest. Er ist die Frau nicht werth!
So schön, so tugendhaft! so vielen Reiz der Seele!
So viel Ihm zugebracht! nichts, was dem Engel fehle!
Söller. Sie hat, ich hab's gemerkt, besondern Reiz im Blut,
Und auch der Kopfschmuck war ein zugebrachtes Gut.
Ich war prädestinirt zu einem solchen Weibe
Und ohne Frage schon gekrönt im Mutterleibe.
Alcest (herausbrechend). Herr Söller!
Söller (keck). Soll er was?
Alcest (zurückhaltend). Ich sag' Ihm, sei Er still!
Söller. Ich will doch sehn, wer mir das Maul verbieten will?
Alcest. Hätt' ich Ihn anderswo, ich wies' Ihm, wer es wäre!
Söller (halb laut). Er schlüge sich wohl gar um meiner Frauen Ehre.
Alcest. Gewiß!
Söller (wie erst). Es weiß kein Mensch so gut, wie weit sie geht.
Alcest. Verflucht!
Söller. O Herr Alcest! wir wissen ja, wie's steht.
Nur still! ein Bißchen still! Wir wollen uns vergleichen,
Und da versteht sich schon, die Herren Ihres Gleichen,
Die schneiden meist für sich das ganze Kornfeld um
Und lassen dann dem Mann das Spicilegium.
Alcest. Mein Herr, ich wundre mich, daß Sie sich unterfangen —
Söller. O, mir sind auch gar oft die Augen übergangen,
Und täglich ist mir's noch, als röch' ich Zwiebeln.
Alcest (zornig und entschlossen). Wie?
Mein Herr, nun geht's zu weit! Heraus! was wollen Sie?
Man wird Ihm, seh' ich wohl, die Zunge lösen müssen.
Söller (herzhaft).
Ei, Herre, was man sieht, das, dächt' ich, kann man wissen.
Alcest. Wie, sieht? Wie nehmen Sie das Sehen?

Söller. Wie man's nimmt,
Vom Hören und vom Sehn.
Alcest. Ha!
Söller. Nur nicht so ergrimmt!
Alcest (mit dem entschlossensten Zorne).
Was haben Sie gehört? Was haben Sie gesehen?
Söller (erschrocken, will sich wegbegeben).
Erlauben Sie, mein Herr!
Alcest (ihn zurückhaltend). Wohin?
Söller. Beiseit zu gehen.
Alcest. Sie kommen hier nicht los!
Söller (für sich). Ob ihn der Teufel plagt!
Alcest. Was hörten Sie?
Söller. Ich? Nichts. Man hat mir's nur gesagt!
Alcest (dringend zornig). Wer war der Mann?
Söller. Der Mann! das war ein Mann —
Alcest (heftiger und auf ihn losgehend). Geschwinde!
Söller (in Angst). Der's selbst mit Augen sah.
(Herzhafter.). Ich rufe das Gesinde!
Alcest (kriegt ihn beim Kragen). Wer war's?
Söller (will sich losreißen). Was? Hölle!
Alcest (hält ihn fester). Wer? Sie übertreiben mich!
(Er zieht den Degen.)
Wer ist der Bösewicht? der Schelm? der Lügner?
Söller (fällt vor Angst auf die Kniee). Ich!
Alcest (drohend). Was haben Sie gesehn?
Söller (furchtsam). Eh nun, das sieht man immer:
Der Herr, das ist ein Herr, Sophie ein Frauenzimmer.
Alcest (wie oben). Und weiter?
Söller. Nun, da geht's denn so den Lauf der Welt,
Wie's geht, wenn sie dem Herrn und ihr der Herr gefällt.
Alcest. Das heißt? —
Söller. Ich dächte doch, Sie wüßten's ohne Fragen.
Alcest. Nun?
Söller. Man hat nicht das Herz, so etwas zu versagen.
Alcest. So etwas? Deutlicher!
Söller. O lassen Sie mir Ruh!
Alcest (immer wie oben). Es heißt? beim Teufel!
Söller. Nun, es heißt ein Rendezvous.
Alcest (erschrocken). Er lügt!
Söller (für sich). Er ist erschreckt.
Alcest (für sich). Wie hat er das erfahren?
(Er steckt den Degen ein.)
Söller (für sich). Courage!

Alceſt (für ſich). Wer verrieth, daß wir beiſammen waren?
(Erholt.)
Was meinen Sie damit?
Söller (trotzig). O wir verſtehn uns ſchon.
Das Luſtſpiel heute Nacht! ich ſtand nicht weit davon.
Alceſt (erſtaunt). Und wo?
Söller. Im Kabinet!
Alceſt. So war Er auf dem Balle?
Söller. Wer war denn auf dem Schmaus? Nur ſtill und ohne Galle
Zwei Wörtchen: Was man noch ſo heimlich treiben mag,
Ihr Herren, merkt's Euch wohl, es kommt zuletzt an Tag.
Alceſt. Es kommt noch wohl heraus, daß Er mein Dieb iſt. Raben
Und Dohlen wollt' ich eh in meinem Hauſe haben
Als Ihn. Pfui! ſchlechter Menſch!
Söller. Ja, ja, ich bin wohl ſchlecht;
Allein, Ihr großen Herrn, Ihr habt wohl immer Recht!
Ihr wollt mit unſerm Gut nur nach Belieben ſchalten,
Ihr haltet kein Geſetz, und Andre ſollen's halten?
Das iſt ſehr einerlei, Geluſt nach Fleiſch, nach Gold.
Seid erſt nicht hängenswerth, wenn Ihr uns hängen wollt!
Alceſt. Er unterſteht ſich noch —
Söller. Ich darf mich unterſtehen:
Gewiß, es iſt kein Spaß, gehörnt herumzugehen:
In summa, nehmen Sie's nur nicht ſo gar genau:
Ich ſtahl dem Herrn Sein Geld, und Er mir meine Frau.
Alceſt (drohend). Was ſtahl ich?
Söller. Nichts, mein Herr! es war ſchon längſt Ihr eigen,
Noch eh ich's mein geglaubt.
Alceſt. Soll —
Söller. Da muß ich wohl ſchweigen.
Alceſt. An Galgen mit dem Dieb!
Söller. Erinnern Sie ſich nicht,
Daß auch ein ſcharf Geſetz von andern Leuten ſpricht?
Alceſt. Herr Söller!
Söller (macht ein Zeichen des Köpfens).
Ja, man hilft Euch Näſchern auch vom Brode.
Alceſt. Iſt Er ein Prakticus und hält das Zeug für Mode?
Gehangen wird Er noch, zum wenigſten geſtäupt.
Söller (zeigt auf die Stirn). Gebrandmarkt bin ich ſchon.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Der Wirth. Sophie.

Sophie (im Fond). Mein harter Vater bleibt
Auf dem verhaßten Ton.
Wirth (im Fond). Das Mädchen will nicht weichen.
Sophie. Da ist Alcest.
Wirth (erblickt Alcesten). Aha!
Sophie. Es muß, es muß sich zeigen!
Wirth (zu Alcesten). Mein Herr, sie ist der Dieb!
Sophie (auf der andern Seite). Er ist der Dieb, mein Herr!
Alcest (sieht sie beide lachend an, dann sagt er in einem Tone wie sie, auf Söllern deutend).
Er ist der Dieb!
Söller (für sich). Nun Haut, nun halte fest!
Sophie. Er?
Wirth. Er?
Alcest. Sie haben's beide nicht; er hat's!
Wirth. Schlagt einen Nagel
Ihm durch den Kopf, aufs Rad!
Sophie. Du?
Söller (für sich). Wolkenbruch und Hagel!
Wirth. Ich möchte dich —
Alcest. Mein Herr! ich bitte nur Geduld!
Sophie war im Verdacht, doch nicht mit ihrer Schuld.
Sie kam, besuchte mich. Der Schritt war wohl verwegen;
Doch ihre Tugend darf's —
(zu Söller) Sie waren ja zugegen!
(Sophie erstaunt.) Wir wußten nichts davon, vertraulich schwieg die Nacht,
Die Tugend —
Söller. Ja, sie hat mir ziemlich warm gemacht.
Alcest (zum Wirth.) Doch Sie?
Wirth. Aus Neugier war ich auch hinaufgekommen.
Von dem verwünschten Brief war ich so eingenommen;
Doch Ihnen, Herr Alcest, hätt' ich's nicht zugetraut!
Den Herrn Gevatter hab' ich noch nicht recht verdaut.
Alcest. Verzeihn Sie diesen Scherz! Und Sie, Sophie, vergeben
Mir auch gewiß!
Sophie. Alcest!
Alcest. Ich zweifl' in meinem Leben
An Ihrer Tugend nie. Verzeihn Sie jenen Schritt!
So gut wie tugendhaft —
Söller. Fast glaub' ich's selber mit.

Alcest (zu Sophien). Und Sie vergeben doch auch unserm Söller?
Sophie (sie giebt ihm die Hand). Gerne!
Da!
Alcest (zum Wirth). Allons!
Wirth (giebt Söllern die Hand). Stiehl nicht mehr!
Söller. Die Länge bringt die Ferne!
Alcest. Allein was macht mein Geld?
Söller. O Herr, es war aus Noth!
Der Spieler peinigte mich Armen fast zu Tod,
Ich wußte keinen Rath, ich stahl und zahlte Schulden;
Hier ist das Uebrige, ich weiß nicht, wie viel Gulden.
Alcest. Was fort ist, schenk' ich Ihm.
Söller. Für dießmal wär's vorbei.
Alcest. Allein ich hoff', Er wird fein höflich, still und treu;
Und untersteht Er sich, noch einmal anzufangen —
Söller. So! — Dießmal bleiben wir wohl Alle ungehangen.

Neueröffnetes

moralisch-politisches Puppenspiel.

Et prodesse volunt et delectare Poetae.

Prolog.

Auf, Adler, dich zur Sonne schwing,
Dem Publico dieß Blättchen bring;
So Lust und Klang giebt frisches Blut,
Vielleicht ist ihm nicht wohl zu Muth.
Ach schau' sie, guck' sie, komm herbei!
Der Papst und Kaiser und Klerisei!
Haben lange Mäntel und lange Schwänz,
Paradiren mit Eichel- und Lorbeerkränz,
Trottiren und stäuben zu hellen Schaaren,
Machen ein Gezwatzer als wie die Staaren,
Dringt einer sich dem Andern vor,
Deutet einer dem Andern ein Eselsohr.
Da steht das liebe Publicum
Und sieht erstaunend auf und um,
Was all der tollen Reiterei
Für Anfang, Will' und Ende sei.
Oho, sa sa, zum Teufel zu!
O weh! laß ab, laß mich in Ruh!
Herum, herauf, hinan, hinein —
Das muß ein Schwarm Autoren sein!
Ach Herr, man krümmt und krammt sich so,
Zappelt wie eine Laus, hüpft wie ein Floh,
Und fliegt einmal und kriecht einmal,
Und endlich läßt man Euch in Saal.
Sei's Kammerherr nun, sei's Lakei,
Genug, daß einer drinne sei.
Nun weiter auf, nun weiter an!
Wie's tummelt auf der Ehrenbahn!

Ach sieh! wie schöne pflanzt sich ein
Das Völklein dort im Schattenhain!
Ist wohl zurecht und wohl-zu Muth,
Zäunt Jeder sich sein kleines Gut,
Beschneid't die Nägel in Ruh und Fried'
Und singt sein Klimpimpimper-Lied;
Da kommt ein Flegel ihm auf den Leib,
Frißt seine Aepfel, beschläft sein Weib:
Sich drauf die Bürgerschaft rottirt,
Gebrüllt, gewetzt und Krieg geführt;
Und Höll' und Erd' bewegt sich schon.
Da kommt mir ein Titanensohn
Und packt den ganzen Hügel auf
Mit Städt- und Wäldern, einem Hauf,
Mit Schlachtfelds Lärm und liebem Sang,
(Es wankt die Erd', dem Volk ist's bang)
Und trägt sie eben in Einem Lauf
Zum Schemel den Olymp hinauf.
Deß wird Herr Jupiter ergrimmt,
Sein'n ersten besten Strahl er nimmt
Und schmeißt den Kerl die Kreuz und Quer
Hurlurli burli ins Thal daher
Und freut sich seines Siegs so lang,
Bis Juno ihm macht wieder bang.
So ist die Eitelkeit der Welt!
Ist Keines Reich so fest gestellt,
Ist keine Erdenmacht so groß,
Fühlt Alles doch sein Endeloos.
Drum treib's ein Jeder, wie er kann;
Ein kleiner Mann ist auch ein Mann.
Der Hoh' stolzirt, der Kleine lacht,
So hat's ein Jeder wohl gemacht.

Das
Jahrmarktsfest zu Plunderswe ilern.

Ein Schönbartspiel.

Marktschreier. Werd's rühmen und preisen weit und breit,
Daß Plundersweilern dieser Zeit
Ein so hochgelahrter Doctor ziert,
Der seine Collegen nicht schikanirt.

Habt Dank für den Erlaubnißschein!
Hoffe, ihr werdet zugegen sein,
Wenn wir heut Abend auf allen Vieren
Das liebe Publicum amüsiren.
Ich hoff', es soll euch wohl behagen;
Geht's nicht vom Herzen, so geht's vom Magen.

Doctor. Herr Bruder, Gott geb' euch seinen Segen
Unzählbar, in Schnupftuchs Hagelregen!
Den Profit kann ich euch wohl gönnen;
Weiß, was im Grunde wir alle können.
Läßt sich die Krankheit nicht curiren,
Muß man sie eben mit Hoffnung schmieren.
Die Kranken sind wie Schwamm und Zunder;
Ein neuer Arzt thut immer Wunder.
Was gebt ihr für eine Comödia?

Marktschreier. Herr, es ist eine Tragödia,
Voll süßer Worten und Sittensprüchen:
Hüten uns auch vor Zoten und Flüchen,
Seitdem in jeder großen Stadt
Man überreine Sitten hat.

Doctor. Da wird man sich wohl ennüyiren!

Marktschreier. Könnt' ich nur meinen Hanswurst curiren.
Der macht' euch sicher große Freud,
Weil ihr davon ein Kenner seid.
Doch ist's gar schwer, es recht zu machen;
Die Leute schämen sich, zu lachen:
Mit Tugendsprüchen und großen Worten
Gefällt man wohl an allen Orten:
Denn da denkt Jeder für sich allein:
So ein Mann magst du auch wohl sein!
Doch wenn wir droben sprächen und thäten,
Wie sie gewöhnlich thun und reden,
Da rief' ein Jeder im Augenblick:
Ei pfui, ein indecentes Stück!
Allein wir suchen zu gefallen;
Drum lügen wir und schmeicheln Allen.

Doctor. Sauer ist's, so sein Brod erwerben!

Marktschreier. Man sagt, es könne den Charakter verderben,
Wenn man Verstellung als Handwerk treibt,
In fremde Seelen spricht und schreibt,
Und wenn man das sehr oft gethan,
Nehme man auch fremde Gemüthsart an.
Doch ach! wir scheinen oft zu scherzen,
Und haben viel Kummer unterm Herzen;

Verschenken tausend Stück Pistolen,
Und haben nicht die Schuh' zu besohlen.
Unsre Helden sind gewöhnlich schüchtern,
Auch spielen wir unsre Trunkene nüchtern.
So macht man Schelm und Bösewicht,
Und hat davon keine Ader nicht.

Doctor. Der Rollen muß man sich nicht schämen.

Marktschreier. Warum will man's uns übel nehmen?
Tritt im gemeinen Lebenslauf
Ein Jeder doch behutsam auf,
Weiß sich in Zeit und Ort zu schicken,
Bald sich zu heben und bald zu drücken
Und so sich Manches zu erwerben,
Indeß wir Andre fast Hunger sterben.

Doctor. So habt ihr also gute Leute?

Marktschreier. Ihre Talente, die seht ihr heute;
Auch sind sie wegen guter Sitten
An hohen Höfen wohl gelitten.

Doctor. Es setzt doch wohl mitunter Zank?

Marktschreier. Das geht noch ziemlich, Gott sei Dank!
Sie können sich nicht immer leiden;
Stark sind sie im Gesichterschneiden:
Ich lass' sie gelassen sich entzweien;
Jeden Tag giebt's neue Parteien.
Man muß nicht die Geduld verlieren,
Doch sind sie bös zu transportiren.
Will jetzt zu meinem Geschäfte gehn.

Doctor. Nun, alter Freund, auf Wiedersehn!

Bedienter. Ein Compliment vom gnäd'gen Fräulein:
Sie hofft, Sie werden so gütig sein
Und mit zu der Frau Amtmann gehen,
Um all das Gaukelspiel zu sehen.

(Der zweite Vorhang geht auf, man sieht den ganzen Jahrmarkt. Im Grunde steht das Brettergerüste des Marktschreiers, links eine Laube vor der Thüre des Amtmanns, darin ein Tisch und Stühle. Während der Symphonie geht alles, doch in solcher Ordnung durch einander, daß sich die Personen gegen der Vorderseite begegnen und dann sich in den Grund verlieren, um den andern Platz zu machen.)

Tyroler. Kauft allerhand, kauft allerhand,
Kauft lang' und kurze Waar'!
Sechs Kreuzer 's Stück, ist gar kein Geld,
Wie's einem in die Hände fällt.
Kauft allerhand, kauft allerhand,
Kauft lang' und kurze Waar'!

(Der Bauer streift mit den Besen an den Tyroler und wirft ihm seine Sachen herunter. Streit zwischen beiden; während dessen Marmotte von den zerstreuten Sachen einsteckt.)

Bauer. Besen kauft, Besen kauft!
Groß und klein,
Schroff und rein,
Braun und weiß,
All aus frischem Birkenreis:
Kehrt die Gasse, Stub' und Steiß,
Besenreis, Besenreis!

(Der Gang des Jahrmarkts geht fort.)

Nürnberger. Liebe Kindlein,
Kauft ein!
Hier ein Hündlein,
Hier ein Schwein;
Trummel und Schlägel,
Ein Reitpferd, ein Wägel,
Kugeln und Kegel,
Kistchen und Pfeifer,
Kutschen und Läufer,
Husar und Schweizer;
Nur ein paar Kreuzer,
Ist Alles dein!
Kindlein, kauft ein!

Fräulein. Die Leute schreien wie besessen.

Doctor. Es gilt ums Abendessen.

Tyrolerin. Kann ich mit meiner Waare dienen?

Fräulein. Was führt Sie denn?

Tyrolerin. Gemalt neumodisch Band,
Die leicht'sten Palatinen
Sind bei der Hand;
Sehn Sie die allerliebsten Häubchen an,
Die Fächer! was man sehen kann!
Niedlich, scharmant!

(Der Doctor thut artig mit der Tyrolerin während des Beschauens der Waaren; wird zuletzt dringender.)

Tyrolerin. Nicht immer, immer gleich
Ist ein galantes Mädchen,
Ihr Herrn, für euch;
Nimmt sich der gute Freund zu viel heraus,
Gleich ist die Schneck' in ihrem Haus,
Und er macht so! —

(Sie wischt dem Doctor das Maul.)

Wagenschmiermann. Her! Her!
Butterweiche Wagenschmer,
Daß die Achsen nicht knirren
Und die Räder nicht girren,

Yah! Yah!
Ich und mein Esel sind auch da.

Gouvernante kommt mit dem **Pfarrer** durchs Gedränge; er hält sich bei dem **Pfefferkuchenmädchen** auf; die Gouvernante ist unzufrieden.

Gouvernante. Dort steht der Doctor und mein Fräulen;
Herr Pfarrer, lassen Sie uns eilen.
Pfefferkuchenmädchen. Ha, ha, ha!
Nehmt von den Pfefferkuchen da;
Sie sind gewürzt, süß und gut;
Frisches Blut,
Guten Muth;
Pfeffernüß! ha, ha, ha!
Gouvernante. Geschwind, Herr Pfarrer, dann! —
Sticht Sie das Mädchen an?
Pfarrer. Wie Sie befehlen.

Zigeunerhauptmann und sein **Bursch.**

Zigeunerhauptmann. Lumpen und Quark
Der ganze Mark!
Zigeunerbursch. Die Pistolen
Möcht' ich mir holen!
Zigeunerhauptmann. Sind nicht den Teufel werth!
Weitmäulichte Laffen
Feilschen und gaffen,
Gaffen und kaufen,
Bestienhaufen!
Kinder und Fratzen!
Affen und Katzen!
Möcht' all das Zeug nicht,
Wenn ich's geschenkt kriegt'!
Dürft' ich nur über sie!
Zigeunerbursch. Wetter! wir wollten sie!
Zigeunerhauptmann. Wollten sie zausen!
Zigeunerbursch. Wollten sie lausen!
Zigeunerhauptmann. Mit zwanzig Mann
Mein wär' der Kram!
Zigeunerbursch. Wär' wohl der Mühe werth.
Fräulein. Frau Amtmann, Sie werden verzeihen —
Amtmännin (kommt aus der Hausthüre). Wir freuen
Uns von Herzen. Willkommner Besuch!
Doctor. Ist heut doch des Lärmens genug.

Bänkelsänger kommt mit seiner Frau und steckt sein Bild auf; die Leute versammeln sich.

Bänkelsänger. Ihr lieben Christen allgemein,
Wann wollt ihr euch verbessern?

Ihr könnt nicht anders ruhig sein
Und euer Glück vergrößern.
Das Laster weh dem Menschen thut;
Die Tugend ist das höchste Gut
Und liegt euch vor den Füßen.

(Die folgenden Verse ad libitum.)

Amtmann. Der Mensch meint's doch gut.

Marmotte. Ich komme schon durch manche Land
Avecque la marmotte!
Und immer ich was zu essen fand.
Avecque la marmotte,
Avecque si, avecque la,
Avecque la marmotte.

Ich hab' gesehn gar manchen Herrn
Avecque la marmotte,
Der hätt' die Jungfern gar zu gern,
Avecque la marmotte,
Avecque si, avecque la,
Avecque la marmotte.

Hab' auch gesehn die Jungfer schön,
Avecque la marmotte,
Die thäte nach mir Kleinem sehn,
Avecque la marmotte,
Avecque si, avecque la,
Avecque la marmotte.

Nun laßt mich nicht so gehn, ihr Herrn,
Avecque la marmotte,
Die Burschen essen und trinken gern,
Avecque la marmotte,
Avecque si, avecque la,
Avecque la marmotte.

(Die Gesellschaft wirft dem Knaben kleines Geld hin; Marmotte rafft Alles auf.)

Zitherspielbub. Ai! Ai! meinen Kreuzer!
Er hat mir meinen Kreuzer genommen!

Marmotte. Ist nicht wahr, ist mein.

(Balgen sich. Marmotte siegt. Zitherspielbub weint.)

Symphonie.

Lichtputzer (in Hanswurstitracht, auf dem Theater). Wollen's gnädigst erlauben,
Daß wir nicht anfangen?

Zigeunerhauptmann. Wie die Schöpse laufen,
Vom Narren Gift zu kaufen!

Schweinmetzger. Führt mir die Schweine nach Haus!
Ochsenhändler. Die Ochsen langsam zum Ort hinaus!
Wir kommen nach.
Herr Bruder, der Wirth uns borgt,
Wir trinken eins. Die Heerde ist versorgt.
Hanswurst. Ihr mehnt, i bin Hanswurst, nit wahr?
Hab' sei Krage, sei Hose, sei Knopf;
Hätt' i au sei Kopf,
Wär' i Hanswurst ganz und gar.
Is doch in der Art.
Seht nur de Bart!
Allons, wer kauf mir
Pflaster, Laxier!
Hab' so viel Durst,
Als wie Hanswurst.
Schnupftuch 'rauf!
Marktschreier. Wirst nit viel angeln, ist noch zu früh.
Meine Damen und Herrn
Sähen wohl gern
's treffliche Trauerstück;
Und diesen Augenblick
Wird sich der Vorhang heben;
Belieben nur Acht zu geben!
Ist die Historia
Von Esther in Drama;
Ist nach der neusten Art,
Zähnklapp und Grausen gepaart;
Daß nur sehr Schad' ist,
Daß heller Tag ist.
Sollte stichdunkel sein;
Denn 's sind viel Lichter drein.

(Der Vorhang hebt sich. Man sieht an der Seite einen Thron und einen Galgen in der Ferne.)

Symphonie.

Kaiser Ahasverus. Haman.

Haman (allein). Die du mit ew'ger Gluth mich Tag und Nacht begleitest
Mir die Gedanken füllst und meine Schritte leitest,
O Rache, wende nicht im letzten Augenblick
Die Hand von deinem Knecht! Es wägt sich mein Geschick.
Was soll der hohe Glanz, der meinen Kopf umschwebet?
Was soll der günst'ge Hauch, der längst mein Glück belebet,
Da mir ein ganzes Reich gebückt zu Füßen liegt,
Wenn sich ein Einziger nicht in dem Staube schmiegt?

Was hilft's, auf so viel Herrn und Fürsten wegzugehen,
Wenn es ein Jude wagt, mir ins Gesicht zu sehen?
Thut er auf Abram groß, auf unbeflecktes Blut,
So lehr' ihn unsre Macht des Tempels grause Gluth,
Und wie Jerusalem in Schutt und Staub zerfallen,
So lieg' das ganze Volk, und Mardochai vor allen!
O kochte nur, wie hier, erst Ahasverus Blut!
Da er ein König ist, ach, ist er viel zu gut.

Ahasverus (tritt auf und spricht). Sieh Haman — bist du da?

Haman. Ich warte hier schon lange.

Ahasverus. Du schläfst auch nie recht aus; es ist mir um dich bange.

(Setzt sich.)

Haman. Erhabenster Monarch, da deine Majestät,
Wie immer, seh' ich wohl, auf Ros' und Flaumen geht,
Welch einen Dank soll man den hohen Göttern sagen
Für dein so selten Glück, die Krone leicht zu tragen!
Dein Volk, wie Sand am Meer, macht dir so wenig Müh!
Das ist nur Götterkraft; von ihnen hast du sie.
So läßt sich ein Gebirg in fester Ruh nicht stören,
Wenn Wälder ohne Zahl auf seinem Haupt sich mehren.

Ahasverus. O ja, was das betrifft, die Götter machen's recht;
So lebt und so regiert von jeher mein Geschlecht.
Mit Müh hat keiner sich das weite Reich erworben,
Und keiner jemals ist aus Sorglichkeit gestorben.

Haman. Wie bin ich, Gnädigster, voll Unmuth und Verdruß,
Daß ich heut deine Ruh gezwungen stören muß!

Ahasverus. Was ihr zu sagen habt, bitt' ich euch — kurz zu sagen.

Haman. Wo nehm' ich Worte her, das Schrecknis vorzutragen?

Ahasverus. Wie so?

Haman. Du kennst das Volk, das man die Juden nennt,
Das außer seinem Gott nie einen Herrn erkennt.
Du gabst ihm Raum und Ruh, sich weit und breit zu mehren
Und sich nach seiner Art in deinem Land zu nähren;
Du wurdest selbst ihr Gott, als ihrer sie verstieß
Und Stadt und Tempelspracht in Flammen schwinden ließ:
Und doch verkennen sie in dir den güt'gen Retter,
Verachten dein Gesetz und spotten deiner Götter;
Daß selbst dein Unterthan ihr Glück mit Neide sieht
Und zweifelt, ob er auch vor rechten Göttern kniet.
Laß sie durch ein Gesetz von ihrer Pflicht belehren
Und, wenn sie störrig sind, durch Flamm' und Schwert bekehren!

Ahasverus. Mein Freund, ich lobe dich: du sprichst nach deiner Pflicht;
Doch wie's ihr andre seht, so sieht's der König nicht.

Mir ist es einerlei, wem sie die Psalmen singen,
Wenn sie nur ruhig sind und mir die Steuern bringen.
Haman. Ich seh', Großmächtigster, dir nur gehört das Reich,
Du bist an Gnad' und Huld den hohen Göttern gleich!
Doch ist das nicht allein: sie haben einen Glauben,
Der sie berechtiget, die Fremden zu berauben,
Und der Verwegenheit stehn deine Völker bloß.
O König, säume nicht! denn die Gefahr ist groß.
Ahasverus. Wie wäre denn das jetzt so gar auf einmal kommen?
Von Mord und Straßenraub hab' ich lang nichts vernommen.
Haman. Auch ist's das eben nicht, wovon die Rede war:
Der Jude liebt das Geld und fürchtet die Gefahr.
Er weiß mit leichter Müh, und ohne viel zu wagen,
Durch Handel und durch Zins Geld aus dem Land zu tragen.
Ahasverus. Ich weiß das nur zu gut. Mein Freund, ich bin nicht blind;
Doch das thun andre mehr, die unbeschnitten sind.
Haman. Das Alles ließe sich vielleicht auch noch verschmerzen:
Doch finden sie durch Geld den Schlüssel aller Herzen,
Und kein Geheimniß ist vor ihnen wohl verwahrt.
Mit jedem handeln sie nach einer eignen Art.
Sie wissen jedermann durch Borg und Tausch zu fassen;
Der kommt nie los, der sich nur einmal eingelassen.
Mit unsern Weibern auch ist es ein übel Spiel;
Sie haben nie kein Geld, und brauchen immer viel.
Ahasverus. Ha, ha! das geht zu weit! Ha, ha! du machst mich lachen;
Ein Jude wird dich doch nicht eifersüchtig machen?
Haman. Das nicht, Durchlauchtigster! doch ist's ein alter Brauch,
Wer's mit den Weibern hält, der hat die Männer auch;
Und von dem niedern Volk, das in der Irre wandelt,
Wird Recht und Eigenthum, Amt, Rang und Glück verhandelt.
Ahasverus. Du irrst dich, guter Mann! Wie könnte das geschehn?
Das Alles muß nach mir und meinem Willen gehn.
Haman. Ich weiß vollkommen wohl; dir ist zwar niemand gleich,
Doch giebt's viel große Herrn und Fürsten in dem Reich,
Die dein so sanftes Joch nur wider Willen dulden.
Sie haben Stolz genug, doch stecken sie in Schulden;
Es ist ein jeglicher in deinem ganzen Land
Auf ein' und andre Art mit Israel verwandt,
Und dieses schlaue Volk sieht Einen Weg nur offen;
So lang die Ordnung steht, so lang hat's nichts zu hoffen.
Es nährt drum insgeheim den fast getüschten Brand
Und eh' wir's uns versehn, so flammt das ganze Land.
Ahasverus. Das ist das erstemal nicht, daß uns dieß begegnet;
Doch unsre Waffen sind am Ende stets gesegnet:

Wir schicken unser Heer und feiern jeden Sieg
Und sitzen ruhig hier, als wär' da drauß' kein Krieg.
Haman. Ein Aufruhr, angeflammt in wenig Augenblicken,
Ist eben auch so bald durch Klugheit zu ersticken:
Allein durch Rath und Geld nährt sich Rebellion;
Vereint bestürmen sie, es wankt zuletzt der Thron.
Ahasverus. Der kann ganz sicher stehn, so lang als ich drauf sitze!
Man weiß, wie da herab ich gar erschrecklich blitze;
Die Stufen sind von Gold, die Säulen Marmorstein,
In hundert Jahren fällt solch Wunderwerk nicht ein.
Haman. Ach, warum drängst du mich, dir alles zu erzählen?
Ahasverus. So sag' es grad heraus, statt mich ringsum zu quälen!
So ein Gespräch ist mir ein schlechter Zeitvertreib.
Haman. Ach, Herr, sie wagen sich vielleicht an deinen Leib.
Ahasverus (zusammenfahrend). Wie? was?
Haman. Es ist gesagt. So fließet denn, ihr Klagen!
Wer ist wohl Manns genug, um hier nicht zu verzagen?
Tief in der Hölle ward die schwarze That erdacht,
Und noch verbirgt ein Theil der Schuldigen die Nacht.
Vergebens, daß dich Thron und Kron' und Zepter schützen;
Du sollst nicht Babylon, nicht mehr dein Reich besitzen!
In fürchterlicher Nacht trennt die Verrätherei
Mit Vatermörderhand dein Lebensband entzwei;
Dein Blut, wofür das Blut von Tausenden geflossen,
Wird über Bett und Pfühl erbärmlich hingegossen.
Weh heulet im Palast, Weh heult durch Reich und Stadt,
Und Weh, wer deinem Dienst sich aufgeopfert hat.
Dein hoher Leichnam wird wie schlechtes Aas geachtet,
Und deine Treuen sind in Reihen hingeschlachtet!
Zuletzt, vom Morden satt, tilgt die Verrätherhand
Ihr eigen schändlich Werk durch allgemeinen Brand.
Ahasverus. O weh! was will mir das? Mir wird ganz grün und blau!
Ich glaub', ich sterbe gleich. — Geh, sag' es meiner Frau!
Die Zähne schlagen mir, die Kniee mir zusammen,
Mir läuft ein kalter Schweiß, schon seh' ich Blut und Flammen.
Haman. Ermanne dich!
Ahasverus. Ach! Ach!
Haman. Es ist wohl hohe Zeit;
Doch treues Volk ist stets zu deinem Dienst bereit.
Du wirst den Redlichsten an seinem Eifer kennen.
Ahasverus. Je nun, was zaudert ihr? So laßt sie gleich verbrennen!
Haman. Man muß behutsam gehn; so schnell hat's keine Noth.
Ahasverus. Derweile stechen sie mich zwanzigmale todt.
Haman. Das wollen wir nun schon mit unsern Waffen hindern.

Ahasverus. Und ich war so vergnügt als unter meinen Kindern!
Mir wünschen sie den Tod? Das schmerzt mich gar zu sehr!
Haman. Und, Herr, wer einmal stirbt, der ißt und trinkt nicht mehr.
Ahasverus. Man kann den Hochverrath nicht schrecklich g'nug bestrafen.
Haman. Du solltest schon so früh bei deinen Vätern schlafen?
Ahasverus. Ei pfui! mir ist das Grab mehr als der Tod verhaßt!
Ach! Ach! mein würd'ger Freund! — Nun still! ich bin gefaßt.
Nun soll's der ganzen Welt vor meinem Zorne grauen!
Geh, laß mir auf einmal zehntausend Galgen bauen.
Haman (knieend). Unüberwindlichster! hier lieg' ich, bitte Gnad'!
Es wär' ums viele Volk — und um die Waldung Schad'.
Ahasverus. Steh auf! Dich hat kein Mensch an Großmuth überschritten;
Dich lehrt dein edel Herz, für Feinde selbst zu bitten.
Steh auf! Wie meinst du das?
Haman. Gar mancher Bösewicht
Ist unter diesem Volk, doch alle sind es nicht;
Und vor unschuld'gem Blut mög' sich dein Schwert behüten!
Bestrafen muß ein Fürst, nicht wie ein Tiger wüthen!
Das Ungeheu'r, das sich mit tausend Klauen regt,
Liegt kraftlos, wenn man ihm die Häupter niederschlägt.
Ahasverus. O wohl! So hängt mir sie, nur ohne viel Geschwätze!
Der Kaiser will es so, so sagen's die Gesetze.
Wer sind sie? sag' mir an.
Haman. Ach, das ist nicht bestimmt;
Doch geht man niemals fehl, wenn man die Reichsten nimmt.
Ahasverus. Vermaledeite Brut, du sollst nicht länger leben!
Und dir sei all ihr Gut und Hab' und Haus gegeben!
Haman. Ein trauriges Geschenk!
Ahasverus. Wer kommt dir erst in Sinn?
Haman. Der erst' ist Mardochai, Hofjud' der Königin.
Ahasverus. O weh! da wird sie mir kein Stündchen Ruhe lassen!
Haman. Ist er nur einmal todt, so wird sie schon sich fassen.
Ahasverus. So hängt ihn denn geschwind, und laßt sie nicht zu mir!
Haman. Wen du nicht rufen läßt, der kommt so nicht zu dir.
Ahasverus. Wo ist ein Galgen nur? Hängt ihn, eh's jemand spüret!
Haman. Schon hab' ich einen hier vorsorglich aufgeführet.
Ahasverus. Und fragt mich jetzt nicht mehr! Ich hab' genug gethan;
Beschlossen hab' ich es, nun geht's mich nicht mehr an. (Ab.)

Hanswurst. Der erste Actus ist nun vollbracht,
Und der nun folgt — das ist der zweite.
Marktschreier. Liebe Freunde, gute Leute,
Daß Menschenlieb' und Freundlichkeit,
Sorge für eure Gesundheit

Und Leibeswohl zu dieser Zeit
Mich diesen weiten Weg geführt,
Das seid ihr Alle perschwadirt;
Und von meiner Wissenschaft und Kunst
Werdet ihr, liebe Freunde, mit Gunst
Euch selbst am besten überführen,
Und ist so wenig zu verlieren.
Zwar könnt' ich euch Brief und Siegel weisen
Von der Kaiserin aller Reußen
Und von Friedrich, dem König in Preußen,
Und allen Europens Potentaten —
Doch wer spricht gern von seinen Thaten?
Sind auch viele meiner Vorfahren,
Die leider! nichts als Prahler waren.
Ihr könntet's denken auch von mir,
Drum rühm' ich nichts und zeig' euch hier
Ein Päckel Arzenei, köstlich und gut;
Die Waare sich selber loben thut.
Wozu es alles schon gut gewesen,
Ist auf'm gedruckten Zettel zu lesen;
Und enthält das Päckel ganz
Ein Magenpulver und Purganz,
Ein Zahnpülverlein, honigsüße,
Und einen Ring gegen alle Flüsse.
Wird nur dafür ein Batzen begehrt;
Ist in der Noth wohl hundert werth.

Hanswurst. Schnupftuch 'rauf!

(Die Zuschauer kaufen beim Marktschreier.)

Milchmädchen. Kauft meine Milch!
Kauft meine Eier!
Sie sind gut
Und sind nicht theuer,
Frisch, wie's einer nur begehrt!

Zigeunerhauptmann. Das Milchmädchen da ist ein hübsches Ding
Ich kauft' ihr wohl so einen zinnernen Ring.

Zigeunerbursch. O ja, mir wär' sie eben recht.

Zigeunerhauptmann. Zuerst der Herr und dann der Knecht.

Beide. Wie verkauft Sie Ihre Eier?

Milchmädchen. Drei, ihr Herrn, für einen Dreier.

Beide. Straf' mich Gott, das sind sie werth.

(Sie macht sich von ihnen los.)

Milchmädchen. Kauft meine Milch!
Kauft meine Eier!

Beide. (Sie halten sie.) Nicht so wild!
O nicht so theuer!
Milchmädchen. Was sollen mir
Die tollen Freier?
Kauft meine Milch!
Kauft meine Eier!
Dann seid ihr mir lieb und werth.
Doctor. Wie gefällt Ihnen das Drama?
Amtmann. Nicht! Sind doch immer Scandala.
Hab' auch gleich ihnen sagen lassen,
Sie sollten das Ding geziemlicher fassen.
Doctor. Was sagte denn der Entrepreneur?
Amtmann. Es käme dergleichen Zeug nicht mehr,
Und zuletzt Haman gehenkt erscheine
Zur Warnung und Schrecken der ganzen Gemeine.
Hanswurst. Schnupftuch 'rauf!
Marktschreier. Die Herren gehn noch nicht von hinnen,
Wir wollen den zweiten Act beginnen.
Indessen können sie sich besinnen,
Ob sie von meiner Waare was brauchen.
Hanswurst. Gebt Acht! kommen euch Thränen in die Augen.

Musik.

Esther und Mardochai treten auf.

Mardochai (weinend und schluchzend).
O gräuliches Geschick! o schreckenvoller Schluß!
O Unthat, die dir heut mein Mund verkünden muß!
Erbärmlich, Königin, muß ich vor dir erscheinen.
Esther. So sag' mir, was du willt, und hör' nur auf zu weinen!
Mardochai. Hü hü! es hält's mein Herz, hü hü! es hält's nicht aus.
Esther. Geh, weine dich erst satt, sonst bringst du nichts heraus.
Mardochai. Hü hü! es wird mir noch, hü hü! das Herz zersprengen.
Esther. Was giebt's denn?
Mardochai. U hu hu! ich soll heut Abend hängen!
Esther. Ei, was du sagst, mein Freund! Ei, woher weißt du dieß?
Mardochai. Das ist sehr einerlei, genug, es ist gewiß.
Darf denn der Glückliche dem schönsten Tage trauen?
Darf einer denn auf Fels sein Haus geruhig bauen?
Mich machte deine Gunst so sicher, Königin!
Wie zittr' ich, da ich nun von den Verworfnen bin!
Esther. Sag', wem gelüstet's denn, mein Freund, nach deinem Leben?
Mardochai. Der stolze Haman hat's dem König angegeben.
Wenn du dich nicht erbarmst, nicht eilst, mir beizustehn,
Nicht schnell zum König gehst, so ist's um mich geschehn.

Esther. Die Bitte, armer Mann, kann ich dir nicht gewähren.
Man kommt zum König nicht, er müßt' es erst begehren:
Tritt einer unverlangt dem König vor's Gesicht,
Du weißt, der Tod steht drauf! Gewiß, dein Ernst ist's nicht.
Mardochai. O Unvergleichliche, du hast gar nichts zu wagen;
Wer deine Schönheit sieht, der kann dir nichts versagen.
Und in Gesetzen sind die Strafen nur gehäuft,
Weil man sonst gar zu grob den König überläuft.
Esther. Und sollt' ich auch, mein Freund, das Leben nicht verlieren,
Mich warnt der Vasthi Sturz; ich mag es nicht probiren.
Mardochai. So ist dir denn der Tod des Freundes einerlei?
Esther. Allein was hälf' es dir, wir stürben alle zwei?
Mardochai. Erhalt' mein graues Haupt, Geld, Kinder, Weib und Ehre!
Esther. Von Herzen gern, wenn's nur nicht so gefährlich wäre.
Mardochai. Ich seh', dein hartes Herz ruf' ich vergebens an.
Gedenk, Undankbare, was ich für dich gethan!
Erzogen hab' ich dich von deinen ersten Tagen,
Ich habe dich gelehrt, bei Hof dich zu betragen.
Du hättest lange schon des Königs Gunst verscherzt,
Er hätte lange schon sich satt an dir geherzt;
Du bist oft gar zu grad und wärest längst verkleinert,
Hätt' ich nicht deine Lieb' und deine Pflicht verfeinert.
Dir kam allein durch mich der König unters Joch,
Und durch mich ganz allein besitzest du ihn noch.
Esther. Von selbsten hab' ich wohl nicht Gunst noch Glück erworben;
Dir dank' ich's ganz allein, auch wenn du längst gestorben.
Mardochai. O stürb' ich für mein Volk und unser heilig Land!
Allein ich sterb' umsonst durch die verruchte Hand.
Dort hängt mein graues Haupt, dem ungestümen Regen,
Dem glühnden Sonnenschein und bittern Schnee entgegen!
Dort nascht geschäftig mir, zum Winter=Zeitvertreib,
Ein garstig Rabenvolk das schöne Fett vom Leib!
Dort schlagen ausgedörrt zuletzt die edlen Glieder
Von jedem leichten Wind mit Klappern hin und wieder!
Ein Gräuel allem Volk, ein ew'ger Schandfleck mir,
Ein Fluch auf Israel, und, Königin, — was dir?
Esther. Gewiß groß Herzeleid! Doch, kann ich es erlangen,
So sollst du mir nicht lang am leid'gen Galgen hangen;
Und mit sorgfält'gem Schmerz vortrefflich balsamirt,
Begrab' ich dein Gebein, recht wie es sich gebührt.
Mardochai. Vergebens wirst du dann den treuen Freund beweinen!
Er wird dir in der Noth nicht mehr wie sonst erscheinen,
Mit keinem Beutel Geld, den du so eifrig nahmst,
Wenn du mit Schuldverdruß von Spiel und Handel kamst;

Mit keinem neuen Kleid, noch Perlen und Juwelen:
Mein Geist erscheint dir leer, und um dich recht zu quälen,
Bringt er nur die Gestalt von Schätzen aus der Gruft,
Und wenn du's fassen willst, verschwindet's in die Luft.

Esther. Ei, weißt du was, mein Freund? Bedenke mich am Ende
Mit einem Kapital in deinem Testamente.

Mardochai. Wie gerne thät' ich das, von deiner Huld gerührt!
Doch leider! ist mein Gut auch sämmtlich confiscirt.
Und dann muß ich den Tod der Brüder auch besorgen!
Kein einz'ger bleibt zurück, dir künftig mehr zu borgen.
Der schöne Handel fällt, es kommt kein Contreband
Durch unsre Industrie dir künftig mehr zur Hand.
Die kleinste Zofe wird nichts mehr an dir beneiden;
Dich werden, Mägden gleich, inländ'sche Zeuge kleiden;
Und endlich wirst du so, mit hoffnungsloser Pein,
Die Sklavin deines Manns und seiner Leute sein!

Esther. Das ist nicht schön von dir! was brauchst du's mir zu sagen?
Kommt einmal diese Zeit, dann ist es Zeit, zu klagen.
(Weinend.) Nein! Wird mir's so ergehn?

Mardochai. Ich schwör' dir, anders nicht!

Esther. Was thu' ich?

Mardochai. Rett' uns noch!

Esther. Ach, geh mir vom Gesicht!
Ich wollte —

Mardochai. Königin, ich bitte dich, erhöre!
Was willst du?

Esther. Ach ich wollt' — daß alles anders wäre! (Ab.)

Mardochai (allein).
Bei Gott! hier soll mich nicht manch schönes Wort verdrießen!
Ich lass' ihr keine Ruh, sie muß sich doch entschließen. (Ab.)

Marktschreier. Seiltänzer und Springer sollten nun kommen;
Doch haben die Tage so abgenommen.
Allein morgen früh bei guter Zeit
Sind wir mit unserer Kunst bereit.
Und wem zuletzt noch ein Päckel gefällt,
Der hat es um die Hälfte Geld.

Schattenspielmann (hinter der Scene). Orgelum, orgeley!
Dudeldumdey!

Doctor. Laßt ihn herbeikommen!

Amtmann. Bringt den Schirm heraus!

Doctor. Thut die Lichter aus!
Sind ja in einem honetten Haus.
Nicht wahr, Herr Amtmann, man ist, was man bleibt?

Amtmann. Man ist, wie man's treibt.
Schattenspielmann. Orgelum, orgeley!
  Dudeldumdey!
  Lichter weg! mein Lämpchen nur!
  Nimmt sich sonst nicht aus.
  Ins Dunkle da, Mesdames!
Doctor. Von Herzen gern.
Schattenspielmann. Orgelum, orgeley! :,:
  Ach, wie sie is alles dunkel!
  Finsternis is,
  War sie all wüst und leer,
  Hab' sie all nicks auf dieser Erd' gesehn.
  Orgelum :,:
  Sprach sie Gott, 's werd' Licht!
  Wie's hell da 'reinbricht!
  Wie sie all' durk einander gehn,
  Die Element' alle vier!
  In sechs Tag' alles gemacht is,
  Sonn', Mond, Stern', Baum und Thier,
  Orgelum, orgeley!
  Dudeldumdey!
  Steh sie Adam in die Paradies!
  Steh sie Eva, hat sie die Schlang' verführt.
  'Nausgejagt,
  Mit Dorn und Disteln,
  Geburtsschmerzen geplagt!
  O weh!
  Orgelum :,:
  Hat sie die Welt vermehrt
  Mit viel gottlose Leut;
  Waren so fromm vorher!
  Habe gesunge, gebett!
  Glaube mehr an keine Gott,
  Is e Schand und e Spott,
  Seh sie die Ritter und Damen,
  Wie sie zusammenkamen,
  Sich begeh', sich begatte
  In alle grüne Schatte,
  Uf alle grüne Heide:
  Kann das unser Herr Gott leide?
  Orgelum, orgeley!
  Dudeldumdey!
  Fährt da die Sündfluth 'rein:
  Wie sie gottserbärmlick schrein!

All all ersaufen schwer,
Is gar keine Rettung mehr!
Orgelum :,:
Guck' sie, in vollem Schuß
Fliegt daher Mercurius,
Macht ein End all dieser Noth;
Dank sei dir, lieber Herre Gott!
Orgelum, orgeley,
Dudeldumdey!

Doctor. Ja, da wären wir geborgen!
Fräulein. Empfehlen uns.
Amtmann. Sie kommen doch wieder morgen?
Gouvernante. Man hat an Einmal satt.
Doctor. Jeder Tag seine eigne Plage hat.
Schattenspielmann. Orgelum, orgeley!
Dudeldumdey!

Das Neueste von Plunderswweilern.

1781.

Nachstehendes Gedicht verlangt eine kurze Einleitung, weil es sonst zum größten Theil unverständlich bleiben müßte.

Herzogin Amalia hatte die gnädige Gewohnheit eingeführt, daß Sie allen Personen Ihres nächsten Kreises zu Weihnachten einen heiligen Christ bescheren ließen. In einem geräumigen Zimmer waren Tische, Gestelle, Pyramiden und Baulichkeiten errichtet, wo jeder Einzelne solche Gaben fand, die ihn theils für seine Verdienste um die Gesellschaft belohnen und erfreuen, theils auch wegen einiger Unarten, Angewohnheiten und Mißgriffe bestrafen und vermahnen sollten.

Zu Weihnachten 1781 verbanden sich mehrere dieses Vereins, der Fürstin gleichfalls eine Gabe darzubringen, welche nichts Geringeres sein sollte, als die deutsche Literatur der nächstvergangenen Jahre in einem Scherzbilde. Ueber diesen Gegenstand war so viel gesprochen worden, so viel gestritten und gemeint, daß sich manches Neckische wohl zusammenfassen ließ und das Zerstreute in einem Bilde aufzustellen möglich war. Nach Erfindung und Entwurf des Verfassers ward durch Rath Kraus eine Aquarellzeichnung verfertigt, zu gleicher Zeit aber ein Gedicht geschrieben, welches die bunten und seltsamen Gestalten einigermaßen erklären sollte. Dieses Bild war auf einem verguldeten Gestell eingerahmt

und verdeckt, und als nun Jedermann sich über die empfangenen Gaben genugsam erfreut hatte, trat der Marktschreier von Plundersweilern, in der von Ettersburg her bekannten Gestalt, begleitet von der lustigen Person, herein, begrüßte die Gesellschaft, und nach Enthüllung und Beleuchtung des Bildes recitirte er das Gedicht, dessen einzelne Gegenstände der Begleiter, wie sie eben vorkamen, mit der Pritsche bezeichnete. Dieser Scherz gelang zur Ergötzung der höchsten Gönnerin, nicht ohne kleinen Verdruß einiger Gegenwärtigen, die sich getroffen fühlen mochten.

Das Bild existirt noch, wohlerhalten, und dürfte, von einem geschickten Kupferstecher geistreich radirt, zum völligen Verständniß des Gedichts und dem deutschen Publikum, das über jene Zeiten sich längst aufgeklärt sieht, zur unverfänglichen Unterhaltung dienen.

Weimar, den 30. April 1816.

Im deutschen Reich gar wohl bekannt
Ist der Ort, Plundersweilern genannt
Und seines Jahrmarkts Lärm und Lust
Viel groß- und kleinem Volk bewußt;
Auch sieht man, daß zu einer Stadt
Der Flecken sich erweitert hat.

Und zwar mag es nicht etwa sein
Wie zwischen Kassel und Weißenstein,
Als wo man emsig und zu Hauf
Macht Vogelbauer auf den Kauf
Und sendet gegen fremdes Geld
Die Vöglein in die weite Welt.

Vielmehr sind hier, wie in Paris,
Der Leute mehr als der Logis;
Und wie ein Haus gebaut sein mag,
Gleich ist's besetzt den andern Tag.

Besonders eine der längsten Gassen
Hat man für Leser erbauen lassen,
Wo in den Häusern, eng und weit,
Gelesen wird zu jeder Zeit;
Auswahl und Urtheil sind verbannt.
Mit neuen Büchern in der Hand,
Find't man, so wie man geht und steht,
Von Thürschwell' auf bis zum Privet,
Einen Jeden emsig sich erbauen
Und kaum zum Gruße seitwärts schauen.

Wie man denn schon seit langen Zeiten
Läßt Kaffee öffentlich bereiten,
Daß für drei Pfennig' Jedermann
Sich seinen Magen verderben kann:
So theilt man nun den Leseschmaus
Liebhabern für sechs Pfennig' aus.

Von dieser Straße, lang und schön,
Könnt ihr hier nur das Eckhaus sehn.
Hier schauen Damen und Herrn herum
Begierig in das Publikum,
Wie einer an den andern rennt;
Und Abend sind sie gar content.

Vor ihrem Fenster, mit leichten Schritten,
Spaziert ein Mädchen von schlechten Sitten
Und bietet um geringen Preis
Gar vieler Menschen sauren Schweiß.
Ein Jeder wird sie laut verachten;
Es mag kein Mensch sie übernachten,
Und alle kommen doch zu Haufen,
Ihr ihre Waaren abzukaufen.

Wie schlimm sieht's drum in jenem Haus,
In der uralten Handlung aus!
Gar einzeln naht sich dann und wann
Ein etwa grundgelehrter Mann,
Nach einem Folio zu fragen;
Dagegen bücken viel Autormagen
Sich mit demüthigen Geberden
Vor dem Papierpatron zur Erden.
Auch ist das Haus, wie Jeder sagt,
Von böser Nachbarschaft geplagt:
Wie man Exempel jeden Tag
In der Almende sehen mag.

Halt' auf! o weh! welch ein Geschrei!
Was zerrt man diese Leut' herbei?
Was hat das arme Volk begangen?
Was wird mit ihnen angefangen?

Die aufgehängten Becken hier
Verkünden euch den Herrn Barbier,
Dem, wo er irgend Stoppeln sieht,
Das Messer untern Händen glüht;
Und er rasirt, die Wuth zu stillen,
Zwar gratis, aber wider Willen,

Und bei dem ungebetnen Schnitt
Geht auch wohl Haut und Nase mit.

Welch ein Palast am End' der Stadt
Ist's, wo er seine Bude hat!
Auf gutes Fundament gebaut,
Der alle Gegend überschaut.
Wer ist der vornehm reiche Mann,
Der also bau'n und wohnen kann?

Mit großer Lust und großem Glück
Hält ihr Serail hier Frau Kritik.
Ein Jeder, er sei groß und klein,
Wird ihr gar sehr willkommen sein.
Sein Zimmer ist ihm gleich bereit,
Sein Essen auch zu rechter Zeit;
Er wird genähret und verwahrt
Nach seiner Art und seinem Bart.
Doch läßt, aus Furcht vor Neidesflammen,
Sie ihre Freunde nie zusammen.
Sie hat zwar weder Leut' noch Land,
Auch weder Kapital noch Pfand,
Sie bringt auch selber nichts hervor,
Und lebt und steht doch groß im Flor:
Denn was sie reich macht und erhält,
Das ist eine Art von Stempelgeld;
Drum sehn wir alle neue Waaren
Zum großen Thor hineingefahren.

Am Fenster läßt sich einer blicken,
Der reißt gar alles grob zu Stücken;
Ein andrer mißt das Werk mit Ellen;
Ein dritter läßt's auf der Wage schnellen;
Ein vierter, oben auf dem Haus,
Klopft gar die alten Kleider aus.
Gar viele Fenster sind auch zu;
Das deutet nicht auf innre Ruh.
Die meisten arbeiten wie in der Gruft
Und kommen selten an frische Luft.

Doch scheint's, ihr möget nicht verweilen
Und gerne diesen Zug ereilen;
Bleibt nur ein wenig hinterdrein!
Ich fürcht', es möcht' gefährlich sein.

Unter dem Leichnam auf seinem Rücken
Seht ihr einen jungen Herrn sich drücken.

Ein Schießgewehr in seiner Hand:
So trug er seinen Freund durchs Land,
Erzählt' den traurigen Lebenslauf
Und fordert' Jeden zum Mitleid auf.
Kaum hält er sich auf seinen Füßen,
Die Thränen ihm von den Wangen fließen,
Beschreibt gar rührend des Armen Noth,
Verzweiflung und erbärmlichen Tod;
Wie er ihn endlich aufgerafft:
Das alles ein wenig studentenhaft.
Da fieng's entsetzlich an zu rumoren
Unter Klugen, Weisen und unter Thoren;
Drum wünscht' er weit davon zu sein.

Denn seht, es kommen hinterdrein
Ein Chor schwermüthiger Junggesellen,
Die sich gar ungeberdig stellen.
Mehr sag' ich nicht: man kennt genug
Den ganzen uniformen Zug.

Jeder führte eine Jungfrau fein,
Die scheinen gleiches Sinns zu sein:
Denn sie tragen auf bunten Stangen
Paniere zierlich aufgehangen,
Die Zeichen ihrer Lust und Schmerz:
Einen vollen Mond, ein brennend Herz;
Wie denn nun fast jede Stadt
Ihren eignen Mondschein nöthig hat.
Die Herzen lärmen und pochen so sehr,
Man hört sein eigen Wort nicht mehr;
Doch scheinen die Liebchen bei diesen Spielen
Noch seitwärts in die Welt zu schielen.

Laßt sie vorbei und seht die Knaben,
Die in der Ecke ihr Kurzweil haben!
Die Laube, die sie faßt, ist klein,
Doch dünkt sie ihnen ein dichter Hain.
Sie haben aus Maien sie aufgesteckt
Und vor der Sonne sich bedeckt;
Mit Siegsgesang und Harfenschlag
Verklimpern sie den lieben Tag;
Sie kränzen freudig sich wechselsweise,
Einer lebt in des andern Preise;
Daneben man Keul' und Waffen schaut.
Sie sitzen auf der Löwenhaut;

Doch guckt, als wie ein Eselsohr,
Ein Murmelkasten drunter vor,
Daraus denn bald ein Jedermann
Ihre hohe Abkunft errathen kann.

Ihr schaut euch um, ihr seht empor,
Leiht andern Stimmen euer Ohr!
Ja seht nur recht! Dort eine Welt,
In vielen Fächern dargestellt.
Man nennt's ein episches Gedicht;
So was hat seines Gleichen nicht.

Der Mann, den ihr am Bilde seht,
Scheint halb ein Barde und halb Prophet.
Seine Vorfahren müssens büßen;
Sie liegen wie Dagon zu seinen Füßen;
Auf ihren Häuptern steht der Mann,
Daß er seinen Helden erreichen kann.

Kaum ist das Lied nur halb gesungen,
Ist alle Welt schon liebdurchdrungen.
Man sieht die Paare zum Erbarmen
In jeder Stellung sich umarmen.
Ein Zögling kniet ihm an dem Rücken,
Der denkt die Welt erst zu beglücken;
Zeigt des Propheten Strümpf' und Schuh',
Betheuert, er hab' auch Hosen dazu,
Und, was sich Niemand denken kann,
Einen Steiß habe der große Mann.

Vor diesem himmlischen Bericht
Fällt die ganze Schule aufs Angesicht
Und rufen: Preis dir in der Höh',
O trefflicher Custazie!

Der Adler umgestürzte Zier!
Der deutsche Bär, ein feines Thier!
Wie viele Wunder, die geschehn,
Könnt ihr hier nicht auf einmal sehn!
Er hat auch eine Heftelfabrik,
Die zeigt sich nicht auf diesem Stück.

Ihr kennt den himmlischen Merkur,
Ein Gott ist er zwar von Natur;
Doch sind ihm Stelzen zum irdischen Leben
Als wie ein Pfahl ins Fleisch gegeben;
Darauf macht er durch des Volkes Mitte
Des Jahrs zwölf weite Götterschritte.

Auf seinen Scepter und seine Ruthe
Thut er sich öfters was zu Gute.
Vergebens ziehen und zerren die Knaben
Und möchten ihn gerne herunter haben;
Vergebens sägst du, thöricht Kind!
Die Stelzen, wie er, unsterblich sind.

Es schaut zu ihm ein großer Hauf
Von mancherlei Bewunderern auf;
Doch diesen Pack, so schwer und groß,
Wird er wohl schwerlich jemals los.

Wie ist mir? wie erscheint ein Engel
In Wolken mit dem Lilienstengel!
Er bringt einen Lorbeerkranz hernieder;
Er sieht sich um und sucht sich Brüder.

Wer sagt mir ein vernünftig Wort?
Was treiben die eilenden Knaben dort?
Seht ihr nicht, wie geschickt sie's machen!
Seht doch, wie steigen ihre Drachen!
Geht er nicht schnell und hoch genung?
Man nennt es einen Odenschwung.

Die andern führ' ich euch nicht vor;
Sie haben mit dem Blaserohr
Nach Schmetterlingen unverdrossen
Mit Lettenkugeln lang geschossen,
Und dann war stets das arme Ding
Ein lahmgeschoßner Schmetterling.

Die kleinen Jungens in der Pfützen
Laßt sie mit ihren Schussern sitzen?
Und laßt uns sehn, dort stäubt's im Sand,
Dort zieht ein wüthig Heer zu Land.

Zuvörderst sprengt ein Rittersmann
Auf einem zweideutigen Pferdlein an;
Ein hoher Federbusch ihn ziert,
Die Lanze er gar stolz regiert,
Von Kopf zu Fuß in Stahl vermummt,
Daß jeder Bauer und Knecht verstummt.
Als Ritter nimmt er Preis und Gruß;
Doch eigentlich geht er zu Fuß.

Hinter ihm wird kein Guts geschafft.
Es reißet einer mit voller Kraft

Die Bäume sammt den Wurzeln aus;
Die Vögel fliegen zu den Nestern heraus.
Sein Haupt trägt eine Felsenmütze,
Sein Schütteln schüttert Rittersitze.
Entsetzt euch nicht ob dieser Stärke
Und der modernen Simsonswerke:
Denn aller Riesenvorrath hier
Ist nur von Pappe und von Papier.

Ein andrer trägt einen Kometenhut;
Ein dritter beißt in die Steine vor Wuth;
Sie stolpern über Särg' und Leichen,
Dem Pathos ist nichts zu vergleichen;
Sie möchten gerne mit hellen Schaaren
Aus ihren eignen Häuten fahren;
Doch sitzen sie darin zu fest,
Drum es Jeder endlich bewenden läßt.

Im Vordergrund sind zwei feine Knaben,
Die gar ein artig Kurzweil haben.
Mit Deutschheit sich zu zieren itzt
Hat jeder sein armes Wamms zerschlitzt;
Sie ziehen die Hemdchen durch die Spalten,
Das giebt gar wunderreiche Falten;
Die Puffen stehn gut zu Gesicht;
Sie schonen sogar der Höschen nicht;
Sie werden bald ihr Ziel erreichen
Und deutschen Betteljungen gleichen.

Wenn ich nun Jemand rathen mag,
So hat er genug für diesen Tag
Und geht den Lärm und das Geschrei,
Was hinten sich erhebt, vorbei.

Die Bude, die man dorten schaut,
Ist schon vor Alters aufgebaut,
Worein gar Mancher, wie sich's gebührt,
Nach seiner Art sich prostituirt.
Die festen Säulen zeigen an,
Der Ort sich nicht bewegen kann;
Ein Mann, der droben im Reifrock steht,
Deutet auf hohe Gravität:
Doch Wurstel läßt sich nicht vertreiben,
Läßt seine Neckerei nicht bleiben,
Indeß ein neuer Unfall droht,
Und bringt den Alten fast den Tod.

Eine Rotte, kürzlich angekommen,
Hat das Portal schon eingenommen
Und nagelt, ihr ist nicht zu wehren,
Ans Frontispiz zwei Hemisphären,
Eröffnet nun die weite Welt
Erobernd zum Theaterfeld;
Darauf denn Jeder bald versteht,
Wie es von London nach China geht.
Und so hat man für wenig Geld
Gleich eine Fahrt um die ganze Welt.
Es poltert Alles drüber und drunter,
Die Knaben jauchzen laut mitunter,
Und auf den Dielen, wohlverschanzt,
Die Schellenkapp' wird aufgepflanzt.
Kein Mensch ist sicher seines Lebens:
Es wehrt der Held sich nur vergebens;
Es gehen beinah in dieser Stunde
Souffleur und Confident zu Grunde,
Die man als heilige Personen
Von je gewohnt war zu verschonen.
Und dieser Lärm dient auf einmal
Auch unserm Schauspiel zum Final.

Ein Fastnachtsspiel,

auch wohl zu tragieren nach Ostern,

vom

Pater Brey, dem falschen Propheten.

Zu Lehr', Nutz und Kurzweil gemeiner Christenheit, insonders Frauen und Jungfrauen zum goldnen Spiegel.

Würzkrämer in seinem Laden.

Junge, hol' mir die Schachtel dort droben!
Der Teufelspfaff hat mir Alles verschoben.
Mir war mein Laden wohl eingericht't,
Fehlt' auch darin an Ordnung nicht:
Mir war eines jeden Platz bekannt,
Die nöthigst' Waar' stund bei der Hand,
Toback und Caffee, ohn' den zu Tag
Kein Höckerweib mehr leben mag.

Da kam ein Teufelspfäfflein ins Land,
Der hat uns Kopf und Sinn verwandt,
Sagt', wir wären unordentleich,
An Sinn und Rumor den Studenten gleich,
Könnt' unsre Haushaltung nicht bestehen,
Müßten alle ärschlings zum Teufel gehen,
Wenn wir nicht thäten seiner Führung
Uns übergeben und geistlicher Regierung,
Wir waren Burgersleut' guter Art,
Glaubten dem Kerl auf seinen Bart,
Darin er freilich hat nicht viel Haar:
Wir waren bethört eben ganz und gar.
Da kam er denn in den Laden herein,
Sagt: Verflucht! das sind mir Schwein'!
Wie Alles durch einander steht!
Müßt's einrichten nach dem Alphabet.
Da kriegt er mir meinen Kasten Caffee
Und setzt mir ihn oben auf ins C
Und stellt mir die Tobacksbüchsen weg,
Dort hinten ins T, zum Teufelsdreck;
Kehrt eben Alles drüber und drunter,
Gieng weg und sprach: So besteh's jetzunder!
Da macht' er sich an meine Frauen,
Die auch ein Bißchen umzuschauen;
Ich bat mir aber die Ehr' auf ein andermal aus
Und so schafft' ich mir'n aus dem Haus.
Er hat mir's aber auch gedacht
Und mit einen verfluchten Streich gemacht.
Sonst hielten wir's mit der Nachbarin,
Ein altes Weib von treuem Sinn;
Mit der hat er uns auch entzweit.
Man sieht sie fast nicht die ganze Zeit;
Doch da kommt sie so eben her.

Nachbarin kommt.

Würzkrämer. Frau Nachbarin, was ist Ihr Begehr?
Sibylla, die Nachbarin. Hätte gern für zwei Pfennig Schwefel und Zunder.
Würzkrämer. Ei sieh, 's is ja ein großes Wunder,
Daß man nur einmal hat die Ehr'!
Sibylla. Ei, der Herr Nachbar braucht einen nicht sehr.
Würzkrämer. Red' Sie das nicht! Es war ein' Zeit,
Da wir waren gute Nachbarsleut'
Und borgten einander Schüsseln und Besen:
Wär' auch alles gut gewesen;

Aber vom Pfaffen kommt der Neid,
Mißtraun, Verdruß und Zwistigkeit.
Sibylla. Red' Er mir nichts übern Herrn Pater!
Er ist im Haus als wie der Vater,
Hat über meine Tochter viel Gewalt,
Zeigt ihr, wie sie soll werden klug und alt,
Und ist ein Mensch von viel Verstand,
Hat auch gesehn schon manches Land.
Würzkrämer. Aber bedenkt Sie nicht dabei,
Wie sehr gefährlich der Pfaff Ihr sei?
Was thut er an Ihrer Tochter lecken,
An fremden, verbotnen Speisen schlecken?
Was würd' Herr Balandrino sagen,
Wenn er zurückkäm' in diesen Tagen?
Der in Italia zu dieser Frist
Untern Dragonern Hauptmann ist
Und ist Ihrer Tochter Bräutigam,
Nicht blökt und trottelt wie ein Lamm.
Sibylla. Herr Nachbar, Er hat ein böses Maul!
Er gönnt dem Herrn Pater kein'n blinden Gaul:
Mein' Tochter, die ist in Büchern belesen,
Das ist dem Herrn Pater just sein Wesen;
Auch red't sie beständig allermeist
Von ihrem Herzen, wie sie's heißt.
Würzkrämer. Frau Nachbarin, das ist alles gut;
Eure Tochter ist ein junges Blut
Und kennt den Teufel der Männer Ränken
Warum sie sich an die Maidels henken.
Die ganze Stadt is voll davon.
Sibylla. Lieber Herr Nachbar, weiß alles schon:
Meint Er denn aber, Herr, beim Blut,
Daß mein Maidel was Böses thut?
Würzkrämer. Was Böses? Davon ist nicht die Red',
Es ist nur aber die Frag', wie's steht.
Sieht Sie, ich muß Ihr deutlich sagen:
Ich stund ungefähr dieser Tagen
Hinten am Hollunderzaun;
Da kam mein Pfäfflein und Mädelein traun,
Giengen auf und ab spazieren,
Thäten einander umschlungen führen,
Thäten mit Aeugleins sich begäffeln,
Einander in die Ohren räffeln,
Als wollten sie eben allsogleich
Mit einander ins Bett oder ins Himmelreich.

Sibylla. Davor habt Ihr eben keine Sinnen;
Ganz geistlich ist sein Beginnen,
Er ist von Fleischbegierden rein,
Wie die lieben Herzengelein.
Ich wollt', Ihr thätet ihn nur recht kennen,
Würdet ihn gern einen Heiligen nennen. (Frau Sibylla, die Nachbarin, ab.)

Valandrino, der Dragonerhauptmann, tritt auf und spricht:

Da bin ich nun durch viele Gefahr
Zurückgekehrt im dritten Jahr,
Hab' in Italia die Pfaffen gelaust
Und manche Republik gezaust.
Bin nur jetzt von Sorgen getrieben,
Wie es drinne steht mit meiner Lieben,
Und ob, wie in der Stadt man sagt,
Sie sich mit einem Teufelspfaffen behagt.
Will doch gleich den Nachbar fragen;
War ein redlich Kerl in alten Tagen.
Würzkrämer. Herr Hauptmann, seid Ihr's? Gott sei Dank!
Haben Euch halt erwart't so lang.
Hauptmann. Ich bin freilich lang geblieben.
Wie habt Ihr's denn die Zeit getrieben?
Würzkrämer. So bürgerlich. Eben leidlich dumm.
Hauptmann. Wie steht's in der Nachbarschaft herum?
Ist's wahr —
Würzkrämer. Seid Ihr etwa schon vergift?
Da hat einer ein bös' Eh' gestift.
Hauptmann. Sagt, ist's wahr mit dem Pfaffen?
Würzkrämer. Herr, ich hab' nichts mit dem Mist zu schaffen,
Aber so viel kann ich Euch sagen:
Ihr müßt nit mit Feuer und Schwefel drein schlagen,
Müßt erst mit eignen Augen sehn,
Wie's drinnen thut im Haus hergehn.
Kommt nur in meine Stube 'nein,
So eben fällt ein Schwank mir ein.
Laßt Euch's unangefochten sein,
Eure Braut ist ein gutes Ding,
Und der Pfaff nur ein Däumerling. (Sie gehen ab.)

Wird vorgestellt der Frau Sibylla Garten. Treten auf: das Pfäfflein und Leonora, sich an den Händen führend.

Pfaff. Wie ist doch heut der Tag so schön!
Gar lieblich ist's spazieren zu gehn.
Leonora. Wie schön wird nicht erst sein der Tag,
Da mein Valandrino kommen mag!

Pfaff. Wollt' Euch wohl gönnen die Herzensfreude!
Doch wir sind indeß beisammen heute
Und ergötzen unsere Brust
Mit Freundschaft und Gespräches lust.
Leonora. Wie wird Euch Balandrino schätzen,
An Eurem Umgang sich ergötzen,
Erkennen Euer edel Geblüt,
Frei und liebevolles Gemüth!
Und wie Ihr wollet allen gut,
Niemals zu viel noch zu wenig thut!
Pfaff. O Jungfrau, ich mit Seel' und Sinn
Auf immerdar dein eigen bin,
Und, den du Bräutigam thust nennen,
Mög' er so deinen Werth erkennen!
O himmlisch glücklich ist der Mann,
Der dich die Seine nennen kann! (Sie gehen vorüber.)

Tritt auf Balandrino, der Hauptmann, verkleidet in einen alten Edelmann, mit weißem Bart und Ziegenperücke, und der Würzkrämer.

Würzkrämer. Hab' Euch nun gesagt des Pfaffen Geschicht',
Wie er Alles nach seinem Gehirn einricht,
Wie er will Berg und Thal vergleichen,
Alles Rauhe mit Gips und Kalk verstreichen
Und endlich malen auf das Weiß
Sein Gesicht oder seinen Steiß.
Hauptmann. Wir wollen den Kerl gewaltig curiren
Und über die Ohren in Dreck 'nein führen!
Geht jetzt ein Bißchen nur beiseit!
Würzkrämer. Wenn Ihr mich braucht, ich bin nicht weit. (Geht ab.)
Hauptmann. Ho! Holla! ho!
Sibylla. Welch ein Geschrei?
Hauptmann. Treff' ich nicht hier den Pater Brey?
Sibylla. Er wird wohl in dem Garten sein;
Ich schick' ihn Ihnen gleich herein. (Ab.)

Der Pfaff tritt auf und spricht:

Womit kann ich dem Herren dienen?
Hauptmann. Ich bin so frei, mich zu erkühnen,
Den Herrn Pater hier aufzutreiben;
Sie müssen's Ihrem Ruf zuschreiben.
Ich habe so viel Guts vernommen
Von vielen, die da- und dorther kommen,
Wie Sie überall haben genug
Der Menschen Gunst und guten Geruch!

Wollt' Sie doch eiligst kennen lernen,
Aus Furcht, Sie möchten sich bald entfernen.
Pfaff. Mein lieber Herr, wer sind Sie dann?
Hauptmann. Ich bin ein reicher Edelmann,
Habe gar viel Gut und Geld,
Die schönsten Dörfer auf der Welt;
Aber mir fehlt's am rechten Mann,
Der all das guberniren kann.
Es geht, geht alles durch einander,
Wie Mäusedreck und Koriander;
Die Nachbarn leben in Zank und Streit,
Unter Brüdern ist keine Einigkeit,
Die Mägde schlafen bei den Buben,
Die Kinder hofiren in die Stuben;
Ich fürcht', es kommt der jüngste Tag.
Pfaff. Ach, da wird alles gut darnach!
Hauptmann. Ich hätt's eben noch gern gut vorher;
Drum verlanget mich zu wissen sehr,
Wie Sie denken, ich sollt's anfangen?
Pfaff. Können nicht zu Ihrem Zweck gelangen,
Sie müssen denn einen Plan disponiren
Und den mit Stetigkeit vollführen.
Da muß Alles calculirt sein;
Da darf kein einzeln Geschöpf hinein,
Mäus' und Ratten, Flöh' und Wanzen,
Müssen alle beitragen zum Ganzen.
Hauptmann. Das thun sie jetzt auch, ohne Kunst.
Pfaff. Doch ist das nicht das Recht', mit Gunst;
Es geht ein jedes seinen Gang;
Doch so ein Reich, das dauert nicht lang:
Muß Alles in einander greifen,
Nichts hinüber herüber schweifen;
Das giebt alsdann ein Reich, das hält
Im schönsten Flor bis ans End der Welt!
Hauptmann. Mein Herr, ich hab' hier in der Näh
Ein Völklein, da ich gerne säh',
Wenn Eure Kunst und Wissenschaft
Wollt' da beweisen ihre Kraft.
Sie führen ein Sodomitisch Leben,
Ich will sie Eurer Aufsicht übergeben;
Sie reden alle durch die Nasen;
Haben Wänste sehr aufgeblasen
Und schnauzen jeden Christen an
Und laufen davon vor Jedermann.

Pfaff. Da ist der Fehler, da sitzt es eben!
Sobald die Kerls wie Wilde leben
Und nicht bethulich und freundlich sind;
Doch das verbessert sich geschwind.
Hab' ich doch mit Geisteswortén,
Auf meinen Reisen aller Orten,
Aus rohen, ungewaschnen Leuten,
Die lebten wie Juden, Türken und Heiden,
Zusammengebracht eine Gemein',
Die lieben wie Maienlämmelein
Sich und die Geistesbrüderlein.
Hauptmann. Wollet Ihr nicht gleich hinaus reiten?
Der Herr Nachbar soll Euch begleiten.
Pfaff. Der ist sonst nicht mein guter Freund.
Hauptmann. Herr Pater! mehr als Ihr es meint. (Sie gehen ab.)
Hauptmann kommt zurück und spricht.
Nun muß ich noch ein Bißchen sehn,
Wie's thut mit Leonoren stehn.
Ich thu' sie wohl unschuldig schätzen,
Der Pfaff kann nichts als prahlen und schwätzen.
Da kommt sie eben recht herein.
Jungfrau! Sie scheint betrübt zu sein.
Leonora. Mir ist's im Herzen weh und bange;
Mein Bräutigam, der bleibt so lange.
Hauptmann. Liebt Ihr ihn denn allein so sehr?
Leonora. Ohn' ihn möcht' ich nicht leben mehr.
Hauptmann. Der Pater Euch ja hofiren thut?
Leonora. Ach ja, das ist wohl alles gut;
Aber gegen meinen Bräutigam
Ist der Herr Pater nur ein Schwamm.
Hauptmann. Ich fürcht', es wird ein Hurry geben,
Wenn der Hauptmann hört Euer Leben.
Leonora. Ach nein! denn ich ihm schwören kann,
Denke nicht dran, der Pfaff sei Mann;
Und ich dem Hauptmann eigen bin
Von ganzem Herzen und ganzem Sinn.
Hauptmann wirft Perücke und Bart weg und entdeckt sich.
So komme denn an meine Brust,
O Liebe, meines Herzens Lust!
Leonora. Ist's möglich? Ach, ich glaub' es kaum;
Die himmlisch' Freuden ist ein Traum!
Hauptmann. O Leonor', bist treu genug;
Wärst du gewesen auch so klug!
Leonora. Ich bin ganz ohne Schuld und Sünd'.

Hauptmann. Das weiß ich wohl, mein liebes Kind;
Die Kerls sind vom Teufel besessen,
Schnoppern herum an allen Essen,
Lecken den Weiblein die Ellenbogen,
Stellen sich gar zu wohlgezogen,
Nisten sich ein mit Schmeicheln und Lügen,
Wie Filzläus', sind nicht heraus zu kriegen.
Aber ich hab' ihn prostituirt:
Der Nachbar hat ihn hinaus geführt,
Wo die Schwein' auf die Weide gehn,
Da mag er bekehren und lehren schön!

Nachbar Würzkrämer kommt lachend außer Athem.
Gott grüß' Euch, edles, junges Paar!
Der Pfaff ist rasend ganz und gar,
Läuft wie wüthig hinter mir drein.
Ich führt' ihn draußen zu den Schwein';
Sperrt' Maul und Augen auf, der Matz,
Als ich ihm sagt', er wär' am Platz:
Er säh', sie red'ten durch die Nasen,
Hätten Bäuche sehr aufgeblasen,
Wären unfreundlich, grob und lüderlich,
Schnauzten und bissen sich unbrüderlich,
Lebten ohne Religion und Gott
Und Ordnung, wie jene Hottentott';
Möcht' sie nun machen all' honett,
Und die frömmst' nehmen mit zu Bett.

Hauptmann. Thät er drauf wacker rasen?

Würzkrämer. Viel Flüch' und Schimpf aus'm Rachen blasen.
Da kommt er ja gelaufen schon.

Pfaff (außer Athem). Wo hat der Teufel den Cujon?
(Erschrickt, da er den Hauptmann sieht.)

Hauptmann. Herr Pfaff, erkennt Er nun die Schlingen?
Sollt' Ihm wohl noch ein Gratias singen:
Doch mag Er frei seiner Wege gahn;
Nur hör' Er noch zwei Wörtchen an.
Er meint, die Welt könnt' nicht bestehen,
Wenn Er nicht thät drauf herumhergehen;
Bild't sich ein wunderliche Streich'
Von seinem himmlisch geist'gen Reich;
Meint, Er wolle die Welt verbessern,
Ihre Glückseligkeit vergrößern,
Und lebt ein jedes doch fortan,
So übel und so gut es kann.
Er denkt, Er trägt die Welt auf'm Rücken;



Hauptmann. Das weiß ich wohl, mein liebes Kind:

Er denkt, Er trägt die Welt auf'm Rücken;

FATHER PERRY



Fäng' Er uns nur einmal die Mücken!
Aber da ist nichts recht und gut,
Als was Herr Pater selber thut.
Thät gerne eine Stadt abbrennen,
Weil er sie nicht hat bauen können;
Findt's verflucht, daß, ohn' ihn zu fragen,
Die Sonne sich auf und ab kann wagen.
Doch, Herr, damit Er uns beweist,
Daß ohne Ihn die Erde reißt,
Zusammenstürzen Berg und Thal,
Probir' Er's nur und sterb' Er einmal;
Und wenn davon auf der ganzen Welt
Ein Schweinstall nur zusammenfällt,
So erklär' ich Ihn für einen Propheten,
Will Ihn mit all meinem Haus anbeten. (Der Pfaff zieht ab.)

Hauptmann. Und du, geliebtes Lorchen mein,
Warst gleich einem Wickelkindelein,
Das schreit nach Brei und Suppe lang,
Deß wird der Mutter angst und bang:
Ihr Brei ist noch nicht gar und recht:
Drum nimmt sie schnell ein Lümpchen schlecht
Und kaut ein Zuckerbrod hinein
Und steckt's dem Kind ins Mündelein.
Da saugt's und zutscht denn um sein Leben,
Will ihm aber keine Sättigung geben;
Es zieht erst allen Zucker aus
Und speit den Lumpen wieder aus.
So laßt uns denn den Schnacken belachen
Und gleich von Herzen Hochzeit machen.
Ihr Jungfrauen, laßt Euch nimmer küssen
Von Pfaffen, die sonst nichts wollen noch wissen;
Denn wer möcht' einen zu Tische laden
Auf den bloßen Geruch von einem Braten?
Es gehört zu jeglichem Sakrament
Geistlicher Anfang, leiblich Mittel, fleischlich
End.

Satyros oder der vergötterte Waldteufel.

Drama 1773.

Erster Akt.

Einsiedler.

Ihr denkt, ihr Herrn, ich bin allein,
Weil ich nicht mag in Städten sein,
Ihr irrt euch, liebe Herren mein.
Ich hab' mich nicht hierher begeben,
Weil sie in Städten so ruchlos leben
Und alle wandeln nach ihrem Trieb,
Der Schmeichler, Heuchler und der Dieb;
Das hätt' mich immerfort ergötzt,
Wollten sie nur nicht sein hochgeschätzt;
Bestehlen und be — — mich, wie die Raben,
Und noch dazu Reverenzen haben!
Ihrer langweiligen Narrheit satt,
Bin herausgezogen in Gottes Stadt;
Wo's freilich auch geht drüber und drunter
Und geht demohngeacht nicht unter.
Ich sah im Frühling ohne Zahl
Blüthen und Knospen durch Berg und Thal,
Wie Alles drängt und Alles treibt,
Kein Blättlein ohne Keimlein bleibt.
Da denkt nun gleich der steif' Philister:
Das ist für mich und meine Geschwister!
Unser Herr Gott ist so gnädig heuer;
Hätt' ich's doch schon in Fach und Scheuer!
Unser Herr Gott spricht: Aber mir nit so!
Es sollen's Ander' auch werden froh.
Da lockt uns denn der Sonnenschein
Störch' und Schwalb' aus der Fremd' herein,
Den Schmetterling aus seinem Haus,
Die Fliegen aus den Ritzen 'raus
Und brütet das Raupenvölklein aus.
Das quillt all von Erzeugungskraft,
Wie sich's hat aus dem Schlaf gerafft;
Vögel und Frösch' und Thier' und Mücken
Begehn sich zu allen Augenblicken,
Hinten und vorn, auf Bauch und Rücken,
Daß man auf jeder Blüth' und Blatt
Ein Eh= und Wochenbettlein hat.

Und sing' ich dann im Herzen mein
Lob Gott mit allen Würmelein.
Das Volk will dann zu essen haben,
Verzehren bescherte Gottesgaben.
So frißt's Würmlein frisch Keimleinblatt,
Das Würmlein macht das Lerchlein satt,
Und weil ich auch bin zu essen hier,
Mir das Lerchlein zu Gemüthe führ'.
Ich bin dann auch ein häuslich Mann,
Hab' Haus und Stall und Garten dran.
Mein Gärtlein, Früchtlein ich beschütz'
Vor Kält' und Raupen und dürrer Hitz'.
Kommt aber herein der Kieselschlag
Und fouragirt mir an einem Tag,
So ärgert mich der Streich fürwahr;
Doch leb' ich noch am End' vom Jahr,
Wo mancher Wärwolf ist schon todt
Aus Aengsten vor der Hungersnoth.

(Man hört von ferne Heulen:
U! U! Au! Au! Weh! Weh! Ai! Ai!)

Einsiedler. Welch ein erbärmlich Wehgeschrei!
Muß eine verwund'te Besti' sein.
Satyros. O weh, mein Rücken! o weh, mein Bein!
Einsiedler. Gut Freund, was ist Euch Leids geschehn?
Satyros. Dumme Frag'! Ihr könnt's ja sehn.
Ich bin gestürzt — entzwei mein Bein!
Einsiedler. Hockt auf! Hier in die Hütte 'rein.

(Einsiedler hockt ihn auf, trägt ihn in die Hütte und legt ihn aufs Bett.)

Einsiedler. Halt' still, daß ich die Wund' beseh'!
Satyros. Ihr seid ein Flegel! Ihr thut mir weh.
Einsiedler. Ihr seid ein Fratz! so halt' denn still!
Wie, Teufel, ich Euch da schindeln will?

(Verbindet ihn.)

So bleibt nur wenigstens in Ruh.
Satyros. Schafft mir Wein und Obst dazu.
Einsiedler. Milch und Brod, sonst nichts auf der Welt.
Satyros. Eure Wirthschaft ist schlecht bestellt.
Einsiedler. Des vornehmen Gast's mich nicht versah.
Da kostet von dem Topfe da!
Satyros. Pfui! was ist das ein å Geschmack,
Und magrer als ein Bettelsack.
Da droben im G'birg die wilden Ziegen,
Wenn ich eine bei'n Hörnern thu' kriegen,
Fass' mit dem Maul ihre vollen Zitzen,

Psyche. Ich bin ein armes Mägdelein,
Dem du, Herr! wollest gnädig sein. (Er umfaßt sie.)

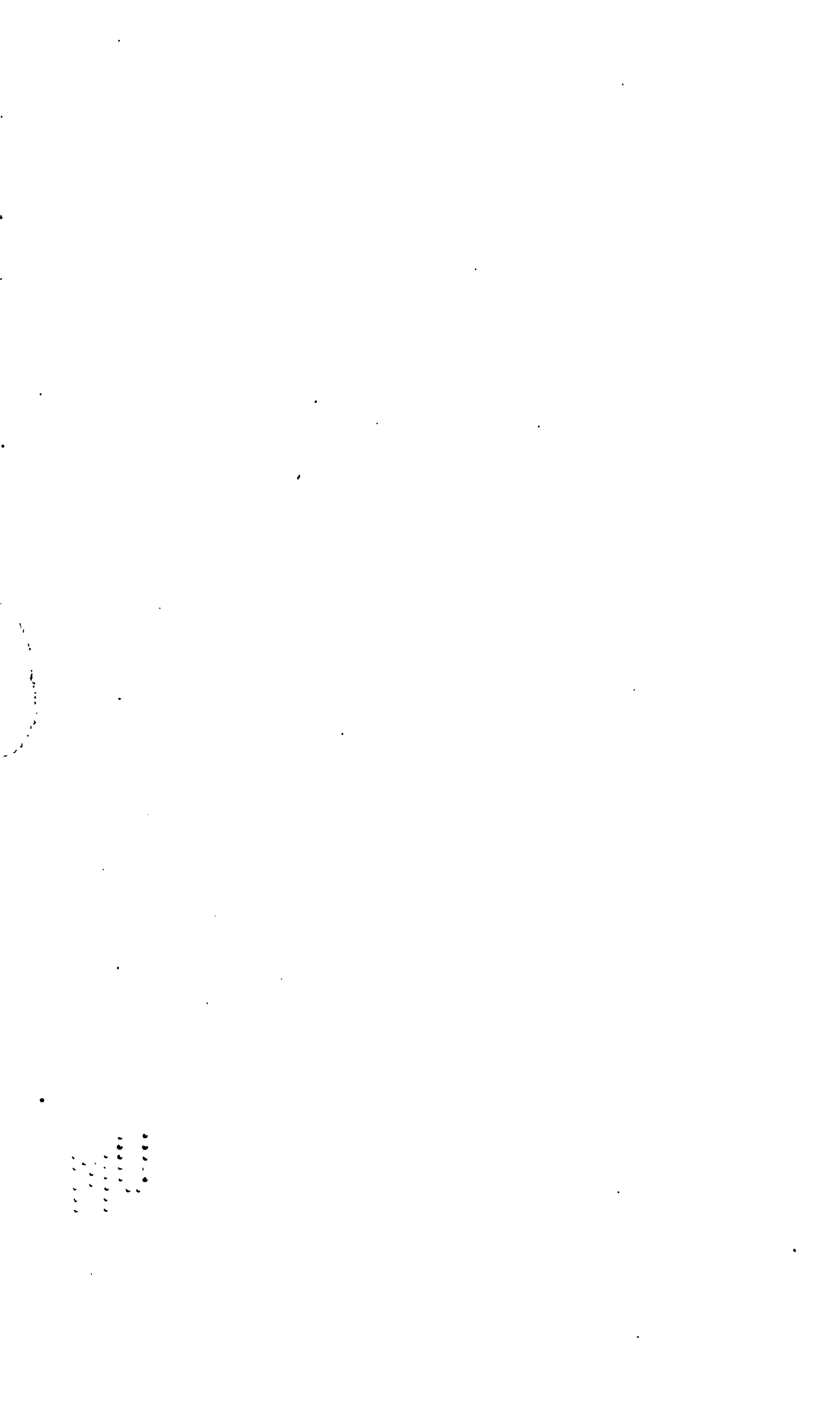
Psyche. Wie kommst du an den Brunnen hier?
Satyros. Woher ich komm', kann ich nicht sagen,
Wohin ich geh', müßt ihr nicht fragen.
Gebenedeit sind mir die Stunden,
Da ich dich, liebes Paar! gefunden.
Psyche. O lieber Fremdling! sag' uns recht,
Welch ist dein Nam' und dein Geschlecht?
Satyros. Meine Mutter hab' ich nie gekannt,
Hat Niemand mir mein'n Vater genannt.
Im fernen Land hoch Berg und Wald
Ist mein beliebter Aufenthalt.
Hab' weit und breit meinen Weg genommen.
Psyche. Sollt' er wohl gar vom Himmel kommen?
Arsinoe. Von was, o Fremdling, lebst du dann?
Satyros. Vom Leben, wie ein andrer Mann.
Mein ist die ganze weite Welt;
Ich wohne, wo mir's wohlgefällt.
Ich herrsch' übers Wild und Vögelheer,
Frücht' auf der Erden und Fisch' im Meer.
Auch ist auf'm ganzen Erdenstrich
Kein Mensch so weis' und klug als ich.
Ich kenn' die Kräuter ohne Zahl,
Der Sterne Namen allzumal,
Und mein Gesang, der dringt ins Blut,
Wie Weines Geist und Sonnen Gluth.
Psyche. Ach Gott! ich weiß, wie's einem thut.
Arsinoe. Hör', das wär' meines Vaters Mann.
Psyche. Ja freilich!
Satyros. Wer ist dein Vater dann?
Arsinoe. Er ist der Priester und Aeltest' im Land,
Hat viele Bücher und viel Verstand,
Versteht sich auch auf Kräuter und Sternen;
Ihr müßt ihn wahrhaftig kennen lernen.
Psyche. So lauf und bring ihn geschwind herbei!
(Arsinoe ab.)
Satyros. So sind wir denn allein und frei.
O Engelskind! dein himmlisch Bild
Hat meine Seel' mit Wonn' erfüllt.
Psyche. O Gott! seitdem ich dich gesehn,
Kann kaum auf meinen Füßen stehn.
Satyros. Von dir glänzt Tugend, Wahrheitslicht,
Wie aus eines Engels Angesicht.
Psyche. Ich bin ein armes Mägdelein,
Dem du, Herr! wollest gnädig sein. (Er umfaßt sie.)




Satyros. Hab' alles Glück der Welt im Arm
So Liebe-Himmels-Wonne-warm!
Psyche. Dieß Herz mir schon viel Weh bereit't;
Nun aber stirbt's in Seligkeit.
Satyros. Du hast nie gewußt, wo mit hin?
Psyche. Nie — als seitdem ich bei dir bin.
Satyros. Es war so ahnungsvoll und schwer,
Dann wieder ängstlich, arm und leer;
Es trieb dich oft in Wald hinaus,
Dort Bangigkeit zu athmen aus;
Und wollustvolle Thränen flossen
Und heil'ge Schmerzen sich ergossen
Und um dich Himmel und Erd' vergieng?
Psyche. O Herr! du weißest alle Ding'.
Und aller Seligkeit Wahntraumbild
Fühl' ich erbebend voll erfüllt. (Er küßt sie mächtig.)
Psyche. Laßt ab! — mich schaudert's! — Wonn' und Weh! —
O Gott im Himmel! ich vergeh'!

Hermes und Arsinoe kommen.

Hermes. Willkommen, Fremdling, in unserm Land!
Satyros. Ihr tragt ein verflucht weites Gewand.
Hermes. Das ist nun so die Landesart.
Satyros. Und einen lächerlich krausen Bart.
Arsinoe (leise zu Psyche). Dem Fratzen da ist gar nichts recht.
Psyche. O Kind! er ist von einem Göttergeschlecht.
Hermes. Ihr scheint mir auch so wunderbar.
Satyros. Siehst an mein ungekämmtes Haar,
Meine nackten Schultern, Brust und Lenden,
Meine langen Nägel an den Händen;
Da ekelt dir's vielleicht dafür?
Hermes. Mir nicht!
Psyche. Mir auch nicht.
Arsinoe (für sich). Aber mir!
Satyros. Ich wollt' sonst schnell von hinnen eilen
Und in dem Wald mit den Wölfen heulen,
Wenn ihr euer unselig Geschick
Wolltet wähnen für Gut und Glück,
Eure Kleider, die euch beschimpfen,
Mir als Vorzug entgegenrümpfen.
Hermes. Herr! es ist eine Nothwendigkeit.
Psyche. O, wie beschwert mich schon mein Kleid!
Satyros. Was Noth! Gewohnheitsposse nur
Fernt euch von Wahrheit und Natur,



Satyros. Hab' alles Glück der Welt im Arm
So Liebe-Himmels-Wonne-warm!
Psyche. Dieß Herz mir schon viel Weh bereit't;
Nun aber stirbt's in Seligkeit.
Satyros. Du hast nie gewußt, wo mit hin?
Psyche. Nie — als seitdem ich bei dir bin.
Satyros. Es war so ahnungsvoll und schwer,
Dann wieder ängstlich, arm und leer;
Es trieb dich oft in Wald hinaus,
Dort Bangigkeit zu athmen aus;
Und wollustvolle Thränen flossen
Und heil'ge Schmerzen sich ergossen
Und um dich Himmel und Erd' vergieng?
Psyche. O Herr! du weißest alle Ding'.
Und aller Seligkeit Wahntraumbild
Fühl' ich erbebend voll erfüllt. (Er küßt sie mächtig.)
Psyche. Laßt ab! — mich schaudert's! — Wonn' und Weh! —
O Gott im Himmel! ich vergeh'!

Hermes und Arsinoe kommen.

Hermes. Willkommen, Fremdling, in unserm Land!
Satyros. Ihr tragt ein verflucht weites Gewand.
Hermes. Das ist nun so die Landesart.
Satyros. Und einen lächerlich krausen Bart.
Arsinoe (leise zu Psyche). Dem Fratzen da ist gar nichts recht.
Psyche. O Kind! er ist von einem Göttergeschlecht.
Hermes. Ihr scheint mir auch so wunderbar.
Satyros. Siehst an mein ungekämmtes Haar,
Meine nackten Schultern, Brust und Lenden,
Meine langen Nägel an den Händen;
Da ekelt dir's vielleicht dafür?
Hermes. Mir nicht!
Psyche. Mir auch nicht.
Arsinoe (für sich). Aber mir!
Satyros. Ich wollt' sonst schnell von hinnen eilen
Und in dem Wald mit den Wölfen heulen,
Wenn ihr euer unselig Geschick
Wolltet wähnen für Gut und Glück,
Eure Kleider, die euch beschimpfen,
Mir als Vorzug entgegenrümpfen.
Hermes. Herr! es ist eine Nothwendigkeit.
Psyche. O, wie beschwert mich schon mein Kleid!
Satyros. Was Noth! Gewohnheitsposse nur
Fernt euch von Wahrheit und Natur,

Drin doch alleine Seligkeit
Besteht und Lebens-Liebens-Freud';
Seid all zur Sklaverei verdammt,
Nichts Ganzes habt ihr allzusammt!

(Es drängt sich allerlei Volks zusammen.)

Einer aus dem Volk. Wer mag der mächtig' Redner sein?

Ein anderer. Einem dringt das Wort durch Mark und Bein.

Satyros. Habt eures Ursprungs vergessen,
Euch zu Sklaven versessen,
Euch in Häuser gemauert,
Euch in Sitten vertrauert,
Kennt die goldnen Zeiten
Nur als Märchen, von weiten.

Das Volk. Weh uns! Weh!

Satyros. Da eure Väter neugeboren
Vom Boden aufsprangen,
In Wonnetaumel verloren,
Willkommelied sangen,
An mitgeborner Gattin Brust,
Der rings aufkeimenden Natur,
Ohne Neid gen Himmel blickten,
Sich zu Göttern entzückten.
Und ihr — wo ist sie hin, die Lust
An sich selbst? — Siechlinge, verbannet nur!

Das Volk. Weh! Weh!

Satyros. Selig, wer fühlen kann,
Was sei: Gott sein! Mann!
Seinem Busen vertraut,
Entäußert bis auf die Haut
Sich alles fremden Schmucks,
Und nun ledig des Drucks
Gehäufter Kleinigkeiten, frei
Wie Wolken, fühlt, was Leben sei!
Stehn auf seinen Füßen,
Der Erde genießen,
Nicht kränklich erwählen,
Mit Bereiten sich quälen;
Der Baum wird zum Zelte,
Zum Teppich das Gras,
Und rohe Kastanien
Ein herrlicher Fraß!

Das Volk. Rohe Kastanien! O hätten wir's schon!

Satyros. Was hält euch zurücke

Vom himmlischen Glücke?
Was hält euch davon?
Das Volk. Rohe Kastanien! Jupiters Sohn!
Satyros. Folgt mir, ihr Werthen!
Herren der Erden!
Alle gesellt!
Das Volk. Rohe Kastanien! Unser die Welt!

Ende des dritten Akts.

Vierter Akt.

Im Wald.

Satyros, Hermes, Psyche, Arsinoe, das Volk sitzen in einem Kreise; alle, gekauert wie die Eichhörnchen, haben Kastanien in den Händen und nagen daran.

Hermes (für sich). Sakerment! ich habe schon
Von der neuen Religion
Eine verfluchte Indigestion!
Satyros. Und bereitet zu dem tiefen Gang
Aller Erkenntniß, horchet meinem Gesang!
Vernehmt, wie im Unding
Alles durch einander gieng;
Im verschlossnen Haß die Elemente tosend,
Und Kraft an Kräften widrig von sich stoßend,
Ohne Feindsband, ohne Freundsband,
Ohne Zerstören, ohne Vermehren.
Das Volk. Lehr' uns! wir hören!
Satyros. Wie im Unding das Urding erquoll,
Lichtsmacht durch die Nacht scholl,
Durchdrang die Tiefen der Wesen all,
Daß aufkeimte Begehrungsschwall
Und die Elemente sich erschlossen,
Mit Hunger in einander ergossen,
Alldurchdringend, alldurchdrungen.
Hermes. Des Mannes Geist ist von Göttern entsprungen.
Satyros. Wie sich Haß und Lieb' gebar,
Und das All nun ein Ganzes war,
Und das Ganze klang
In lebend wirkendem Ebengesang,
Sich thäte Kraft in Kraft verzehren,
Sich thäte Kraft in Kraft vermehren,
Und auf und ab sich rollend gieng
Das all und ein' und ewig' Ding,
Immer verändert, immer beständig!

Das Volk. Er ist ein Gott!
Hermes. Wie wird die Seele lebendig
Vom Feuer seiner Rede!
Das Volk. Gott! Gott!
Psyche. Heiliger Prophete!
Gottheit! an deinen Worten, an deinen Blicken
Ich sterbe vor Entzücken!
Das Volk. Sinkt nieder!
Betet an!
Einer. Sei uns gnädig!
Ein anderer. Wunderthätig
Und herrlich!
Das Volk. Nimm dieß Opfer an!
Einer. Die Finsterniß ist vergangen.
Das Volk. Nimm dieß Opfer an!
Einer. Der Tag bricht herein.
Das Volk. Wir sind dein!
Gott, dein! ganz dein!

Der Einsiedler kommt durch den Wald gerade auf den Satyros zu.

Einsiedler. Ah, saubrer Gast, find' ich dich hier,
Du ungezogen schändlich Thier!
Satyros. Mit wem sprichst du?
Einsiedler. Mit dir!
Wer hat bestohlen mich undankbar?
Meines Gottes Bild geraubet gar?
Du hinkender Teufel!
Das Volk. Höllenspott!
Er lästert unsern herrlichen Gott!
Einsiedler. Du wirst von keiner Schande roth.
Das Volk. Der Lästrer hat verdient den Tod.
Steinigt ihn!
Satyros. Haltet ein!
Ich will nicht dabei zugegen sein.
Das Volk. Sein unrein Blut, du himmlisch Licht!
Fließ fern von deinem Angesicht!
Satyros. Ich gehe.
Das Volk. Doch verlaß uns nicht! (Satyros ab.)
Einsiedler. Seid ihr toll?
Hermes. Unseliger, kein Wort!
Bringt ihn an einen sichern Ort!
Geht, verschließt ihn in meine Wohnung! (Sie führen den Einsiedler ab.)
Das Volk. Sterben soll er!
Hermes. Er verdient keine Schonung.

Und zu versühnen den himmlischen Geist,
Der uns sich so gnädig und liebreich erweist,
Wollen wir ihm unsern Tempel weihn
Und mit dem blutigen Opfer erfreun.

Das Volk. Wohl! Wohl!

Hermes. Zur Gottheit Füßen
Den Frevel zu büßen.

Das Volk. Das Verbrechen
Zu rächen,
Zu tilgen den Spott.

Alle. Zernichtet die Lästrer,
Verherrlichet Gott!

Ende des vierten Akts.

Fünfter Akt.

Wohnung des Hermes.

Eudora, Hermes Frau. Der Einsiedler.

Eudora. Nimm, guter Mann! dieß Brod und Milch von mir!
Es ist das letzte.

Einsiedler. Weib! ich danke dir.
Und weine nicht; laß mich in Ruhe scheiden.
Dieß Herz ist wohlgewöhnt zu leiden,
Allein zu leiden männiglich.
Dein Mitleid überwältigt mich.

Eudora. Ich bin betrübt, wie Blutdurst meinen Mann,
Das ganze Volk der Schwindel fassen kann!

Einsiedler. Sie glauben. Laß sie! Du wirst nichts gewinnen.
Das Schicksal spielt
Mit unserm armen Kopf und Sinnen.

Eudora. Dich um des Thiers willen tödten!

Einsiedler. Thiers! Wer sein Herz bedürftig fühlt,
Find't überall einen Propheten.
Ich bin der erste Märtyrer nicht,
Aber gewiß der harmlosen einer;
Um keiner Meinungen, keiner
Willkürlichen Grillen,
Um eines armen Lappens willen,
Eines Lappens, bei Gott! den ich brauchte.
Mein Andachtsbild, den Schutzgott meiner Ruh,
Raubt mir das Ungeheu'r dazu.

Eudora. O Freund! ich kenn' sein Götterblut wie du.
Mein Mann ward Knecht in seiner eignen Wohnung,

Das Volk. Er ist ein Gott!
Hermes. Wie wird die Seele lebendig
Vom Feuer seiner Rede!
Das Volk. Gott! Gott!
Psyche. Heiliger Prophete!
Gottheit! an deinen Worten, an deinen Blicken
Ich sterbe vor Entzücken!
Das Volk. Sinkt nieder!
Betet an!
Einer. Sei uns gnädig!
Ein anderer. Wunderthätig
Und herrlich!
Das Volk. Nimm dieß Opfer an!
Einer. Die Finsterniß ist vergangen.
Das Volk. Nimm dieß Opfer an!
Einer. Der Tag bricht herein.
Das Volk. Wir sind dein!
Gott, dein! ganz dein!

Der Einsiedler kommt durch den Wald gerade auf den Satyros zu.

Einsiedler. Ah, saubrer Gast, find' ich dich hier,
Du ungezogen schändlich Thier!
Satyros. Mit wem sprichst du?
Einsiedler. Mit dir!
Wer hat bestohlen mich undankbar?
Meines Gottes Bild geraubet gar?
Du hinkender Teufel!
Das Volk. Höllenspott!
Er lästert unsern herrlichen Gott!
Einsiedler. Du wirst von keiner Schande roth.
Das Volk. Der Lästrer hat verdient den Tod.
Steinigt ihn!
Satyros. Haltet ein!
Ich will nicht dabei zugegen sein.
Das Volk. Sein unrein Blut, du himmlisch Licht!
Fließ fern von deinem Angesicht!
Satyros. Ich gehe.
Das Volk. Doch verlaß uns nicht! (Satyros ab.)
Einsiedler. Seid ihr toll?
Hermes. Unseliger, kein Wort!
Bringt ihn an einen sichern Ort!
Geht, verschließt ihn in meine Wohnung! (Sie führen den Einsiedler ab.)
Das Volk. Sterben soll er!
Hermes. Er verdient keine Schonung.

Und zu versühnen den himmlischen Geist,
Der uns sich so gnädig und liebreich erweist,
Wollen wir ihm unsern Tempel weihn
Und mit dem blutigen Opfer erfreun.

Das Volk. Wohl! Wohl!

Hermes. Zur Gottheit Füßen
Den Frevel zu büßen.

Das Volk. Das Verbrechen
Zu rächen,
Zu tilgen den Spott.

Alle. Zernichtet die Lästrer,
Verherrlichet Gott!

Ende des vierten Akts.

Fünfter Akt.

Wohnung des Hermes.

Eudora, Hermes Frau. Der Einsiedler.

Eudora. Nimm, guter Mann! dieß Brod und Milch von mir!
Es ist das letzte.

Einsiedler. Weib! ich danke dir.
Und weine nicht; laß mich in Ruhe scheiden.
Dieß Herz ist wohlgewöhnt zu leiden,
Allein zu leiden männiglich.
Dein Mitleid überwältigt mich.

Eudora. Ich bin betrübt, wie Blutdurst meinen Mann,
Das ganze Volk der Schwindel fassen kann!

Einsiedler. Sie glauben. Laß sie! Du wirst nichts gewinnen.
Das Schicksal spielt
Mit unserm armen Kopf und Sinnen.

Eudora. Dich um des Thiers willen tödten!

Einsiedler. Thiers! Wer sein Herz bedürftig fühlt,
Find't überall einen Propheten.
Ich bin der erste Märtyrer nicht,
Aber gewiß der harmlosen einer;
Um keiner Meinungen, keiner
Willkürlichen Grillen,
Um eines armen Lappens willen,
Eines Lappens, bei Gott! den ich brauchte.
Mein Andachtsbild, den Schutzgott meiner Ruh,
Raubt mir das Ungeheu'r dazu.

Eudora. O Freund! ich kenn' sein Götterblut wie du.
Mein Mann ward Knecht in seiner eignen Wohnung,

Und Ihro borst'ge Majestät sah zur Belohnung
Mich Hausfrau für einen arkadischen Schwan,
Mein Ehbett für einen Rasen an,
Sich drauf zu tummeln.

Einsiedler. Ich erkenn' ihn dran.

Eudora. Ich schickt' ihn mit Verachtung weg. Er hieng
Sich fester an Psyche, das arme Ding,
Um mir zu trotzen! Und seit der Zeit
Sterb' ich oder seh' dich befreit.

Einsiedler. Sie bereiten das Opfer heut.

Eudora. Die Gefahr lehrt uns bereit sein!
Ich gebe nichts verloren;
Mit einem Blick lenk' ich ein
Bei dem kühnen, eingebild'ten Thoren.

Einsiedler. Und dann?

Eudora. Wann sie dich zum Opfer führen,
Lock' ich ihn an, sich zu verlieren
In die innern heiligen Hallen,
Aus Großmuth-Sanftmuth-Schein.
Da dring auf das Volk ein,
Uns zu überfallen.

Einsiedler. Ich fürchte —

Eudora. Fürchte nicht!
Einer, der um sein Leben spricht,
Hat Gewalt. Ich wage, und du sollst reden.

Einsiedler. Geht's nicht, so mögen sie mich tödten.

Der Tempel.

Satyros sitzt ernst wild auf dem Altar. Das Volk vor ihm auf den Knieen, Psyche an ihrer Spitze.

Das Volk. Chorus. Geist des Himmels, Sohn der Götter,
Zürne nicht!
Frevlern deiner Stirne Wetter,
Uns ein gnädig Angesicht!
Hat der Lästrer das verbrochen,
Sieh herab, du wirst gerochen!
Schrecklich nahet sein Gericht.

Hermes. (Ihm folgt ein Trupp, den Einsiedler gebunden führend.)

Das Volk. Höll' und Tod dem Uebertreter!
Geist des Himmels, Sohn der Götter,
Zürne deinen Kindern nicht!

Satyros (herabsteigend). Ich hab' ihm seine Missethat verziehn!
Der Gerechtigkeit überlass' ich ihn.
Mögt den Thoren schlachten, befrein;
Ich will nicht dawider sein.

Das Volk. O Edelmuth!
Es fließe sein Blut!
Satyros. Ich geh' ins Heiligthum hinein;
Und keiner soll sich unterstehn,
Bei Lebensstraf', mir nachzugehn!
Einsiedler (für sich). Weh mir! Ihr Götter, wollet bei mir stehn. (Satyros ab.)
Einsiedler. Mein Leben ist in euren Händen;
Ich bin nicht unbereitet, es zu enden.
Ich habe schon seit manchen langen Tagen
Nicht genossen, nur das Leben so ausgetragen.
Es mag! Mich hält der thränenvolle Blick
Des Freundes, eines lieben Weibes Noth
Und unversorgter Kinder Elend nicht zurück.
Mein Haus versinkt nach meinem Tod,
Das dem Bedürfniß meines Lebens
Allein gebaut war. Doch das schmerzt mich nur,
Daß ich die tiefe Kenntniß der Natur
Mit Müh geforscht und leider! nun vergebens;
Daß hohe Menschenwissenschaft,
Manche geheimnißvolle Kraft
Mit diesem Geist der Erd' entschwinden soll.
Einer des Volks. Ich kenn' ihn; er ist der Künste voll.
Ein anderer. Was Künste! Unser Gott weiß das all.
Ein dritter. Ob er sie sagt, das ist ein andrer Fall.
Einsiedler. Ihr seid über hundert. Wenn's zwei-, dreihundert wären,
Ich wollte jedem sein eigen Kunststück lehren,
Einem jeden eins;
Denn was alle wissen, ist keins.
Das Volk. Er will uns beschwätzen. Fort! Fort!
Einsiedler (zu Hermes). Noch ein Wort!
So erlaube, daß ich dir
Ein Geheimniß eröffne, das für und für
Dich glücklich machen soll.
Hermes. Und wie soll's heißen?
Einsiedler (leise). Nichts weniger als den Stein der Weisen.
Komm von der Menge
Nur einen Schritt in diese Gänge! (Sie wollen gehen.)
Das Volk. Verwegner, keinen Schritt!
Psyche. Ins Heiligthum! Und, Hermes, du gehst mit?
Vergissest des Gottes Gebot?
Volk. Auf! Auf! des Frevlers Blut und Tod!
(Sie reißen den Einsiedler zum Altare. Einer bringt dem Hermes das Messer auf.)
Eudora (inwendig). Hülfe! Hülfe!
Das Volk. Welche Stimme?

Hermes. Das ist mein Weib!
Einsiedler. Gebietet eurem Grimme
Einen Augenblick!
Eudora (inwendig). Hülfe, Hermes! Hülfe!
Hermes. Mein Weib! Götter, mein Weib!

(Er stößt die Thüren des Heiligthums auf. Man sieht Eudora sich gegen des Satyros Umarmungen vertheidigend.)

Hermes. Es ist nicht möglich! (Satyros läßt Eudoren los.)
Eudora. Da seht ihr euren Gott!
Volk. Ein Thier! ein Thier!
Satyros. Von euch Schurken keinen Spott!
Ich thät euch Eseln eine Ehr' an,
Wie mein Vater Jupiter vor mir gethan;
Wollt' eure dummen Köpf' belehren,
Und euren Weibern die Mücken wehren,
Die ihr nicht gedenkt ihnen zu vertreiben;
So mögt ihr denn im Dreck bekleiben.
Ich zieh' meine Hand von euch ab,
Lasse zu edlern Sterblichen mich herab.
Hermes. Geh! wir begehren deiner nit. (Satyros ab.)
Einsiedler. Es geht doch wohl eine Jungfrau mit.

Prolog

zu den neusten Offenbarungen Gottes,

verdeutscht durch Dr. Karl Friedrich Bahrdt.

Gießen 1774.

Die Frau Professorin tritt auf im Putz, den Mantel umwerfend. Bahrdt sitzt am Pult ganz angezogen und schreibt.

Frau Bahrdt. So komm denn, Kind! Die Gesellschaft im Garten
Wird gewiß auf uns mit dem Kaffee warten.
Bahrdt. Da kam mir ein Einfall von ungefähr.

(Sein geschrieben Blatt ansehend.)

So redt' ich, wenn ich Christus wär'.
Frau Bahrdt. Was kommt ein Getrappel die Trepp' herauf?
Bahrdt. 's ist ärger als ein Studentenhauf.
Das ist ein Besuch auf allen Vieren.
Frau Bahrdt. Gott behüt'! 's ist der Tritt von Thieren.



Frau Bahrdt. Gott behüt'! 's ist der Tritt von Thieren.





Die vier Evangelisten mit ihrem Gefolg treten herein. Die Frau Doktorin thut einen Schrei. Matthäus mit dem Engel; Markus, begleitet vom Löwen; Lukas, vom Ochsen; Johannes, über ihm der Adler.

Matthäus. Wir hören, du bist ein Biedermann
Und nimmst dich unsers Herren an:
Uns wird die Christenheit zu enge,
Wir sind jetzt überall im Gedränge.
Bahrdt. Willkomm'n, ihr Herrn! Doch thut mir's leid,
Ihr kommt zur ungelegnen Zeit,
Muß eben in Gesellschaft 'nein.
Johannes. Das werden Kinder Gottes sein:
Wir wollen uns mit dir ergötzen.
Bahrdt. Die Leute würden sich entsetzen:
Sie sind nicht gewohnt solche Bärte breit,
Und Röcke so lang und Falten so weit;
Und eure Bestien, muß ich sagen,
Würde jeder andre zur Thür 'naus jagen.
Matthäus. Das galt doch Alles auf der Welt,
Seitdem uns unser Herr bestellt.
Bahrdt. Das kann nun weiter nichts bedeuten:
G'nug, so nehm' ich euch nicht zu Leuten.
Marcus. Und wie und was verlangst denn du?
Bahrdt. Daß ich's euch kürzlich sagen thu':
Es ist mit eurer Schriften Art,
Mit euren Falten und eurem Bart,
Wie mit den alten Thalern schwer:
Das Silber fein geprobet sehr,
Und gelten dennoch jetzt nicht mehr.
Ein kluger Fürst, der münzt sie ein
Und thut ein tüchtig's Kupfer drein;
Da mag's denn wieder fort cursiren!
So müßt ihr auch, wollt ihr ruliren
Und in Gesellschaft euch produciren,
So müßt ihr werden wie unser einer,
Geputzt, gestutzt, glatt — 's gilt sonst keiner.
Im seidnen Mantel und Kräglein flink,
Das ist doch gar ein ander Ding!
Lucas der Maler. Möcht' mich in dem Kostüme sehn!
Bahrdt. Da braucht ihr gar nicht weit zu gehn,
Hab' just noch einen ganzen Ornat.
Der Engel Matthäi. Das wär' mir ein Evangelistenstaat!
Kommt!
Matthäus. Johannes ist schon weggeschlichen
Und Bruder Markus mit entwichen.

(Des Lukas Ochs kommt Bahrdten zu nah, er tritt nach ihm.)

Bahrdt. Schafft ab zuerst das garstig' Thier:
Nehm' ich doch kaum ein Hündlein mit mir.
Lucas. Mögen gar nichts weiter verkehren mit dir.

(Die Evangelisten mit ihrem Gefolg ab.)

Frau Bahrdt. Die Kerls nehmen keine Lebensart an.
Bahrdt. Komm! 's sollen ihre Schriften dran!

Götter, Helden und Wieland.

1774.

Mercurius am Ufer des Cocytus mit zwei Schatten.

Mercurius. Charon! he Charon! Mach', daß du 'rüber kommst. Geschwinde! Meine Leutchen da beklagen sich zum Erbarmen, wie ihnen das Gras die Füße netzt und sie den Schnuppen kriegen.

Charon. Saubere Nation! Woher? Das ist einmal wieder von der rechten Race. Die könnten immer leben.

Mercurius. Droben reden sie umgekehrt. Doch mit alledem war das Paar nicht unangesehen auf der Oberwelt. Dem Herrn Literator hier fehlt nichts als seine Perücke und seine Bücher, und der Megäre da nur Schminke und Dukaten. Wie steht's drüben?

Charon. Nimm dich in Acht! Sie haben dir's geschworen, wenn du hinüberkommst.

Mercurius. Wie so?

Charon. Admet und Alceste sind übel auf dich zu sprechen, am ärgsten Euripides. Und Herkules hat dich im Anfall seiner Hitze einen dummen Buben geheißen, der nie gescheidt werden würde.

Mercurius. Ich versteh' kein Wort davon.

Charon. Ich auch nicht. Du hast in Deutschland jetzt ein Geträtsch mit einem gewissen Wieland.

Mercurius. Ich kenne so keinen.

Charon. Was schiert's mich? Genug, sie sind fuchswild.

Mercurius. Laß mich in Kahn! Ich will mit hinüber, muß doch sehen, was giebt. (Sie fahren über.)

Euripides. Es ist nicht fein, daß du's uns so spielst, alten guten Freunden und deinen Brüdern und Kindern. Dich mit Kerls zu gesellen, die keine Ader griechisch Blut im Leibe haben, und an uns zu necken und zu neidschen, als wenn uns noch was

übrig wäre außer dem Bißchen Ruhm und dem Respect, den die Kinder droben für unsern Bart haben.

Mercurius. Beim Jupiter, ich versteh' euch nicht.

Literator. Sollte etwa die Rede vom Deutschen Mercur sein?

Euripides. Kommt ihr daher? Ihr bezeugt's also?

Literator. O ja, das ist jetzo die Wonne und Hoffnung von ganz Deutschland, was der Götterbote für goldne Papierchen der Aristarchen und Aoiden herum trägt.

Euripides. Da hört ihr's. Und mir ist übel mitgespielt in denen goldnen Blättchens.

Literator. Das nicht sowohl, Herr W. zeigt nur, daß er nach Ihnen habe wagen dürfen, eine Alceste zu schreiben; und daß, wenn er Ihre Fehler vermieden und größere Schönheiten aufempfunden, man die Schuld Ihrem Jahrhunderte und dessen Gesinnungen zuschreiben müsse.

Euripides. Fehler! Schuld! Jahrhundert! O du hohes herrliches Gewölbe des unendlichen Himmels! was ist aus uns geworden? Mercur, und du trägst dich damit!

Mercurius. Ich stehe versteinert.

Alceste (kommt). Du bist in übler Gesellschaft, Mercur! und ich werde sie nicht verbessern. Pfui!

Admet (kommt). Mercur, das hätt' ich dir nicht zugetraut.

Mercurius. Red't deutlich, oder ich gehe fort. Was hab' ich mit Rasenden zu thun?

Alceste. Du scheinst betroffen? So höre dann. Wir giengen neulich, mein Gemahl und ich, in den Hain jenseits des Cocytus, wo, wie du weißt, die Gestalten der Träume sich lebhaft darstellen und hören lassen. Wir hatten uns eine Weile an den phantastischen Gestalten ergötzt, als ich auf einmal meinen Namen mit einem unleidlichen Tone ausrufen hörte. Wir wandten uns. Da erschienen zwei abgeschmackte, gezierte, hagere, blasse Püppchens, die sich einander Alceste! Admet! nannten, für einander sterben wollten, ein Geklingel mit ihren Stimmen machten als die Vögel, und zuletzt mit einem traurigen Geträchz verschwanden.

Admet. Es war lächerlich anzusehen. Wir verstunden das nicht, bis erst kurz ein junger Studiosus herunterkam, der uns die große Neuigkeit brachte, ein gewisser Wieland habe uns ungebeten wie Euripides die Ehre angethan, dem Volke unsere Masken zu prostituiren. Und der sagte das Stück auswendig von Anfang bis zu Ende her; es hat's aber Niemand ausgehalten als Euripides, der neugierig und Autor genug dazu war.

Euripides. Ja, und was das Schlimmste ist, so soll er in eben den Wischen, die du herumträgst, seine Alceste vor der

meinigen herausgestrichen, mich herunter und lächerlich gemacht haben.

Mercurius. Wer ist der Wieland?

Literator. Hofrath und Prinzen-Hofmeister zu Weimar.

Mercurius. Und wenn er Ganymeds Hofmeister wäre, sollt' er mir her. Es ist just Schlafenszeit, und mein Stab führt eine Seele leicht aus ihrem Körper.

Literator. Mir wird's angenehm sein, solch einen großen Mann bei dieser Gelegenheit kennen zu lernen.

Wielands Schatten in der Nachtmütze tritt auf.

Wieland. Lassen Sie uns, mein lieber Jacobi...

Alceste. Er spricht im Traum.

Euripides. Man sieht aber doch, mit was für Leuten er umgeht.

Mercurius. Ermuntert euch! Es ist hier von keinen Jacobi's die Rede. Wie ist's mit dem Mercur? eurem Mercur? dem Deutschen Mercur?

Wieland (kläglich). Sie haben mir ihn nachgedruckt.

Mercurius. Was thut uns das? So hört denn und seht!

Wieland. Wo bin ich? Wohin führt mich der Traum?

Alceste. Ich bin Alceste.

Admet. Und ich Admet.

Euripides. Solltet ihr mich wohl kennen?

Mercurius. Woher? Das ist Euripides, und ich bin Mercur. Was steht ihr so verwundert?

Wieland. Ist das Traum, was ich wie wachend fühle? Und doch hat mir meine Einbildungskraft niemals solche Bilder hervorgebracht. Ihr Alceste? Mit dieser Taille? Verzeiht! Ich weiß nicht, was ich sagen soll.

Mercurius. Die eigentliche Frage ist, warum ihr meinen Namen prostituirt und diesen ehrlichen Leuten zusammen so übel begegnet.

Wieland. Ich bin mir nichts bewußt. Was euch betrifft, ihr könntet, dünkt mich, wissen, daß wir eurem Namen keine Achtung schuldig sind. Unsere Religion verbietet uns, irgend eine Wahrheit, Größe, Güte, Schönheit anzuerkennen und anzubeten außer ihr. Daher sind eure Namen wie eure Bildsäulen zerstümmelt und Preis gegeben. Und ich versichere euch, nicht einmal der griechische Hermes, wie ihn uns die Mythologen geben, ist mir je dabei in Sinn gekommen. Man denkt gar nichts dabei. Es ist, als wenn einer sagte: Recueil, Portefeuille.

Mercurius. Es ist doch immer mein Name.

Wieland. Haben Sie jemals Ihre Gestalt mit Flügeln an

Haupt und Füßen, den Schlangenstab in der Hand, sitzend auf Waarenballen und Tonnen, im Vorbeigehen auf einer Tobacksbüchse figuriren sehen?

Mercurius. Das läßt sich hören. Ich sprech' euch los. Und ihr andern werdet mich künftig ungeplagt lassen. So weiß ich, war auf dem letzten Maskenballe ein gnädiger Herr, der über seine Hosen und Weste noch einen fleischfarbenen Jobs gezogen hatte und vermittelst Flügeln an Haupt und Sohlen seine Molchsgestalt für einen Mercurius an Mann bringen wollte.

Wieland. Das ist die Meinung. So wenig mein Vignettenschneider auf eure Statue Rücksicht nahm, die Florenz aufbewahrt, so wenig auch ich —

Mercurius. So gehabt euch wohl. Und so seid ihr überzeugt, daß der Sohn Jupiters noch nicht so Bankerutt gemacht hat, um sich mit allerlei Leuten zu associiren. (Mercurius ab.)

Wieland. So empfehl' ich mich denn.

Euripides. Nicht uns so! Wir haben noch ein Glas zusammen zu leeren.

Wieland. Ihr seid Euripides, und meine Hochachtung für euch hab' ich öffentlich gestanden.

Euripides. Viele Ehre. Es fragt sich, in wiefern euch eure Arbeit berechtigt, von der meinigen Uebels zu reden, fünf Briefe zu schreiben, um euer Drama, das so mittelmäßig ist, daß ich als compromittirter Nebenbuhler fast darüber eingeschlafen bin, euren Herren und Damen nicht allein vorzustreichen, das man euch verzeihen könnte, sondern den guten Euripides als einen verunglückten Mitstreiter hinzustellen, dem ihr auf alle Weise den Rang abgelaufen habt.

Admet. Ich will's euch gestehen, Euripides ist auch ein Poet, und ich habe mein' Tage die Poeten für nichts mehr gehalten, als sie sind. Aber ein braver Mensch ist er, und unser Landsmann. Es hätte euch doch sollen bedenklich scheinen, ob der Mann, der geboren wurde, da Griechenland den Xerxes bemeisterte, der ein Freund des Sokrates war, dessen Stücke eine Wirkung auf sein Jahrhundert hatten, wie eure wohl schwerlich, ob der Mann nicht eher die Schatten von Alceste und Admet habe herbeibeschwören können als ihr? Das verdiente einige ahnungsvolle Ehrfurcht, der zwar euer ganzes aberweises Jahrhundert von Literatoren nicht fähig ist.

Euripides. Wenn eure Stücke einmal so viel Menschen das Leben gerettet haben als meine, dann sollt ihr auch reden.

Wieland. Mein Publicum, Euripides, ist nicht das eurige.

Euripides. Das ist die Sache nicht. Von meinen Fehlern und Unvollkommenheiten ist die Rede, die ihr vermieden habt.

Alceste. Und liebtest ihn von Herzen, so daß du in mancher guten Stunde Beruf fühltest, für ihn zu sterben?

Mädchen. Ach! und ich bin um ihn gestorben. Ein feindseliges Schicksal trennte uns, das ich nicht lang überlebte.

Alceste. Da habt ihr eure Alceste, Wieland. Nun, sage mir, liebe Kleine, du hattest Eltern, die sich herzlich liebten.

Mädchen. Gegen unsere Liebe war's ein Schatten. Aber sie ehrten einander von Herzen.

Alceste. Glaubst du wohl, wenn deine Mutter in Todesgefahr gewesen wäre, und dein Vater hätte für sie mit seinem Leben bezahlt, daß sie's mit Dank angenommen hätte?

Mädchen. Ganz gewiß.

Alceste. Und wechselsweise, Wieland, eben so. Da habt ihr Euripides Alceste.

Admet. Die eurige wäre dann für Kinder, die andere für ehrliche Leute, die schon ein bis zwei Weiber begraben haben. Daß ihr nun mit eurem Auditorio sympathisirt, ist nöthig und billig.

Wieland. Laßt mich! ihr seid widersinnige, rohe Leute, mit denen ich nichts gemein habe.

Euripides. Erst höre mich noch ein paar Worte.

Wieland. Mach's kurz!

Euripides. Keine fünf Briefe, aber Stoff dazu. Das, worauf ihr euch so viel zu Gute thut, ein Theaterstück so zu lenken und zu ründen, daß es sich sehen lassen darf, ist ein Talent, ja, aber ein sehr geringes.

Wieland. Ihr kennt die Mühe nicht, die's kostet.

Euripides. Du hast ja genug davon vorgeprahlt. Das alles, wenn man's beim Licht besieht, ist nichts als eine Fähigkeit, nach Sitten und Theaterconventionen und nach und nach aufgeflickten Statuten Natur und Wahrheit zu verschneiden und einzugleichen.

Wieland. Ihr werdet mich das nicht überreden.

Euripides. So genieße deines Ruhmes unter den Deinigen und laß uns in Ruh!

Admet. Begieb dich zur Gelassenheit, Euripides! Die Stellen, an denen er deiner spottet, sind so viel Flecken, mit denen er sein eigen Gewand beschmitzt. Wär' er klug und er könnte sie und die Noten zum Shakespeare mit Blut abkaufen, er würde es thun. So stellt er sich dar und bekennt: Da hab' ich nichts gefühlt.

Euripides. Nichts gefühlt bei meinem Prolog, der ein Meisterstück ist? Ich darf wohl von meiner Arbeit so reden, thust du's ja. Du fühlst nichts, da du in den Gasthof Admetens trittst?

Alceste. Er hat keinen Sinn für Gastfreiheit, hörst du ja.

Euripides. Und auf der Schwelle begegnet dir Apollo, die

freundliche Gottheit des Hauses, die, ganz voll Liebe zum Admet, ihn erst dem Tod entreißt und nun, o Jammer! sein bestes Weib für ihn dahingegeben sieht. Er kann nichts weiter retten und entfernt sich wehmüthig, daß nicht die Gemeinschaft mit Todten seine Reinigkeit beflecke. Da tritt herein, schwarz gehüllt, das Schwert ihrer heimtückischen Macht in der Faust, die Königin der Todten, die Geleiterin zum Orcus, das unerbittliche Schicksal, und schilt auf die gnädig verweilende Gottheit, droht schon der Alceste, und Apoll verläßt das Haus und uns. Und wir mit dem verlassenen Chor seufzen: Ach, daß Aesculap noch lebte, der Sohn Apollo's, der die Kräuter kannte und jeden Balsam, sie würde gerettet werden; denn er erweckte die Todten: aber er ist erschlagen von Jupiters Blitz, der nicht duldete, daß jener erweckte vom ewigen Schlaf, die in Staub gestreckt hatte nieder sein unerbittlicher Rathschluß.

Alceste. Bist du nicht ganz entrückt gewesen in die Phantasie der Menschen, die aus ihrer Väter Munde vernommen hatten von einem so wunderthätigen Manne, dem Macht gegeben war über den allmächtigen Tod. Ist dir nicht da Wunsch, Hoffnung, Glauben aufgegangen, käme einer aus diesem Geschlechte! käme der Halbgott seinen Brüdern zu Hülfe!

Euripides. Und da er nun kommt, nun Herkules auftritt und ruft: Sie ist todt! todt! Hast sie weggeführt, schwarze gräßliche Geleiterin zum Orcus, hast mit deinem verzehrenden Schwert abgeweihet ihre Haare? Ich bin Jupiters Sohn und traue mir Kraft zu über dich. An dem Grabe will ich dir auflauschen, wo du das Blut trinkst der abgeschlachteten Todesopfer, fassen will ich dich, Todesgöttin, umknüpfen mit meinen Armen, die kein Sterblicher und kein Unsterblicher löset, und du sollst mir herausgeben das Weib, Admetens liebes Weib, oder ich bin nicht Jupiters Sohn.

Herkules (tritt auf). Was red't ihr von Jupiters Sohn? Ich bin Jupiters Sohn.

Admet. Haben wir dich in deinem Rauschschläfchen gestört?

Herkules. Was soll der Lärm?

Alceste. Ei da ist der Wieland.

Herkules. Ei wo?

Admet. Da steht er.

Herkules. Der? Nun der ist klein genug. Hab' ich mir ihn doch so vorgestellt. Seid ihr der Mann, der den Herkules immer im Munde führt?

Wieland (zurückweichend). Ich habe nichts mit euch zu schaffen, Koloß.

Herkules. Nun wie dann? Bleibt nur!

Wieland. Ich vermuthete einen stattlichen Mann mittlerer Größe.

Herkules. Mittlerer Größe? Ich?

Wieland. Wenn ihr Herkules seid, so seid ihr's nicht gemeint.

Herkules. Es ist mein Name, und auf den bin ich stolz. Ich weiß wohl, wenn ein Fratze keinen Schildhalter unter den Bären, Greifen und Schweinen finden kann, so nimmt er einen Herkules dazu. Denn meine Gottheit ist dir niemals im Traume erschienen.

Wieland. Ich gestehe, das ist der erste Traum, den ich so habe.

Herkules. So geh in dich, und bitte den Göttern ab deine Noten übern Homer, wo wir dir zu groß sind. Das glaub' ich, zu groß.

Wieland. Wahrhaftig, ihr seid ungeheuer. Ich hab' euch mir niemals so imaginirt.

Herkules. Was kann ich davor, daß er so eine engbrüstige Imagination hat? Wer ist denn sein Herkules, auf den er sich so viel zu Gute thut? Und was will er? Für die Tugend? Was heißt die Devise? Hast du die Tugend gesehen? Wieland! Ich bin doch auch in der Welt herumgekommen, und ist mir nichts so begegnet.

Wieland. Die Tugend, für die mein Herkules Alles thut, Alles wagt, ihr kennt sie nicht?

Herkules. Tugend! Ich hab' das Wort erst hier unten von ein paar albernen Kerls gehört, die keine Rechenschaft davon zu geben wußten.

Wieland. Ich bin's eben so wenig im Stande. Doch laßt uns darüber keine Worte verderben. Ich wollte, ihr hättet meine Gedichte gelesen, und ihr würdet finden, daß ich selbst die Tugend wenig achte. Sie ist ein zweideutig Ding.

Herkules. Ein Unding ist sie, wie alle Phantasie, die mit dem Gang der Welt nicht bestehen kann. Eure Tugend kommt mir vor wie ein Centaur; so lang der vor eurer Imagination herumtrabt, wie herrlich, wie kräftig! und wenn der Bildhauer euch ihn hinstellt, welch übermenschliche Form! — Anatomirt ihn und findet vier Lungen, zwei Herzen, zwei Mägen. Er stirbt in dem Augenblicke der Geburt, wie ein andres Mißgeschöpf, oder ist nie außer eurem Kopf erzeugt worden.

Wieland. Tugend muß doch was sein, sie muß wo sein.

Herkules. Bei meines Vaters ewigem Bart! Wer hat daran gezweifelt? Und mich dünkt, bei uns wohnte sie in Halbgöttern und Helden. Meinst du, wir lebten wie das Vieh, weil eure Bürger sich vor den Faustrechtszeiten kreuzigen? Wir hatten die bravsten Kerls unter uns.

Wieland. Was nennt ihr brave Kerls?

Herkules. Einen, der mittheilt, was er hat. Und der Reichste

ist der Bravste. Hatte einer Ueberfluß an Kräften, so prügelte er den andern aus. Und versteht sich, ein ächter Mann giebt sich nie mit geringern ab, nur mit seines Gleichen, auch größern wohl. Hatte einer denn Ueberfluß an Säften, machte er den Weibern so viel Kinder, als sie begehrten, wie ich denn selbst in einer Nacht funfzig Buben ausgearbeitet habe. Fehlt' es einem denn an beiden, und der Himmel hatte ihm, oder auch wohl dazu, Erb' und Hab' vor Tausenden gegeben, eröffnete er seine Thüren und hieß tausend willkommen, mit ihm zu genießen. Und da steht Admet, der wohl der Bravste in diesem Stücke genannt werden kann.

Wieland. Das meiste davon wird zu unsern Zeiten für Laster gerechnet.

Herkules. Laster? Das ist wieder ein schönes Wort. Dadurch wird eben Alles so halb bei euch, daß ihr euch Tugend und Laster als zwei Extreme vorstellt, zwischen denen ihr schwankt, anstatt euren Mittelzustand als den positiven anzusehen und den besten, wie's eure Bauren und Knechte und Mägde noch thun.

Wieland. Wenn ihr diese Gesinnungen in meinem Jahrhunderte merken ließet, man würde euch steinigen. Haben sie mich wegen meiner kleinen Angriffe an Tugend und Religion so entsetzlich verketzert.

Herkules. Was ist da viel anzugreifen? Die Pferde, Menschenfresser und Drachen, mit denen hab' ich's aufgenommen, mit Wolken niemals, sie wollten eine Gestalt haben, wie sie mochten. Die überläßt ein gescheidter Mann dem Winde, der sie zusammengeführt hat, wieder zu verwehen.

Wieland. Ihr seid ein Unmensch, ein Gotteslästerer.

Herkules. Will dir das nicht in Kopf? Aber des Prodicus Herkules, das ist dein Mann. Euer Herkules Grandison, eines Schulmeisters Herkules, ein unbärtiger Sylvio am Scheidewege. Wären mir die Weiber begegnet, siehst du, eine unter den Arm, eine unter den, und alle beide hätten mit fortgemußt. Darinnen ist dein Amadis kein Narr, ich laß dir Gerechtigkeit widerfahren!

Wieland. Kenntet ihr meine Gesinnungen, ihr würdet noch anders denken.

Herkules. Ich weiß genug. Hättest du nicht so lange unter der Knechtschaft deiner Sittenlehre geseufzet, es hätte noch was aus dir werden können. Denn jetzt hängen dir immer noch die schalen Ideale an. Kannst nicht verdauen, daß ein Halbgott sich betrinkt und ein Flegel ist, seiner Gottheit unbeschadet? und Wunder meinst, wie du einen Kerl prostituirt hättest, wenn du ihn untern Tisch oder zum Mädel auf die Streu bringst? Weil eure Hochwürden das nicht Wort haben wollen.

Wieland. Ich empfehle mich.

Herkules. Du möchtest aufwachen. Noch ein Wort! Was soll ich von eines Menschen Verstand denken, der in seinem vierzigsten Jahr ein groß Werks und Wesens daraus machen kann und fünf sechs Bücher voll schreiben, davon, daß ein Mädel mit kaltem Blut kann bei drei, vier Kerls liegen und sie eben in der Reihe herum lieb haben. Und daß die Kerls sich darüber beleidigt finden und doch wieder anbeißen. Ich sehe gar nicht —

Pluto (inwendig). Ho! Ho! was für ein verfluchter Lärm da draußen? Herkules, dich hört man überall vor. Kann man nicht einmal ruhig liegen bei seinem Weibe, wenn sie nichts dagegen hat!

Herkules. So gehabt euch wohl, Herr Hofrath.

Wieland (erwachend). Sie reden, was sie wollen: mögen sie doch reden, was kümmert's mich?

Prometheus.

Dramatisches Fragment. 1773.

Erster Akt.

Prometheus. Mercur.

Prometheus. Ich will nicht, sag' es ihnen!
Und kurz und gut, ich will nicht!
Ihr Wille gegen meinen!
Eins gegen eins,
Mich dünkt, es hebt sich!

Mercur. Deinem Vater Zeus das bringen?
Deiner Mutter?

Prometheus. Was Vater! Mutter!
Weißt du, woher du kommst?
Ich stand, als ich zum ersten Mal bemerkte
Die Füße stehn,
Und reichte, da ich
Diese Hände reichen fühlte,
Und fand die achtend meiner Tritte,
Die du nennst Vater, Mutter.

Mercur. Und reichend dir
Der Kindheit nöth'ge Hülfe.

Prometheus. Und dafür hatten sie Gehorsam meiner Kindheit,
Den armen Sprößling zu bilden
Dahin, dorthin, nach dem Wind ihrer Grillen.

Mercur. Und schützten dich.

Prometheus. Wovor? Vor Gefahren,
Die sie fürchteten.
Haben sie das Herz bewahrt
Vor Schlangen, die es heimlich neidschten?
Diesen Busen gestählt,
Zu trotzen den Titanen?
Hat nicht mich zum Manne geschmiedet
Die allmächtige Zeit,
Mein Herr und eurer?
Mercur. Elender! Deinen Göttern das,
Den Unendlichen?
Prometheus. Göttern? Ich bin kein Gott,
Und bilde mir so viel ein als einer.
Unendlich? — Allmächtig? —
Was könnt ihr?
Könnt ihr den weiten Raum
Des Himmels und der Erde
Mir ballen in meine Faust?
Vermögt ihr zu scheiden
Mich von mir selbst?
Vermögt ihr mich auszudehnen,
Zu erweitern zu einer Welt?
Mercur. Das Schicksal!
Prometheus. Anerkennst du seine Macht?
Ich auch! —
Geh! ich diene nicht Vasallen! (Mercur ab.)
Prometheus (zu seinen Statuen sich kehrend, die durch den ganzen Hain zerstreut stehen).
Unersetzlicher Augenblick!
Aus euerer Gesellschaft
Gerissen von dem Thoren,
Meine Kinder! —
Was es auch ist, das euren Busen regt,
(sich einem Mädchen nahend)
Der Busen sollte mir entgegen wallen!
Das Auge spricht schon jetzt!
Sprich, rede, liebe Lippe, mir!
O, könnt' ich euch das fühlen geben,
Was ihr seid!

Epimetheus kommt.

Epimetheus. Mercur beklagte sich bitter.
Prometheus. Hättest du kein Ohr für seine Klagen,
Er wär' auch ungeklagt zurückgekehrt.
Epimetheus. Mein Bruder! Alles, was recht ist!

Der Götter Vorschlag
War dießmal billig.
Sie wollen dir Olympus Spitze räumen,
Dort sollst du wohnen,
Sollst der Erde herrschen!

Prometheus. Ihr Burggraf sein
Und ihren Himmel schützen? —
Mein Vorschlag ist viel billiger:
Sie wollen mit mir theilen, und ich meine,
Daß ich mit ihnen nichts zu theilen habe.
Das, was ich habe, können sie nicht rauben,
Und was *sie* haben, mögen sie beschützen.
Hier Mein und Dein,
Und so sind wir geschieden.

Epimetheus. Wie vieles ist denn dein?

Prometheus. Der Kreis, den meine Wirksamkeit erfüllt!
Nichts drunter und nichts drüber! —
Was haben diese Sterne droben
Für ein Recht an mich,
Daß sie mich begaffen?

Epimetheus. Du stehst allein!
Dein Eigensinn verkennt die Wonne,
Wenn die Götter, du,
Die Deinigen und Welt und Himmel all
Sich ein innig Ganzes fühlten.

Prometheus. Ich kenne das!
Ich bitte, lieber Bruder,
Treib's, wie du magst, und laß mich! (Epimetheus ab.)

Prometheus. Hier meine Welt, mein All!
Hier fühl' ich mich;
Hier alle meine Wünsche
In körperlichen Gestalten.
Meinen Geist so tausendfach
Getheilt und ganz in meinen theuren Kindern.

Minerva kommt.

Prometheus. Du wagst es, meine Göttin?
Wagest zu deines Vaters Feind zu treten?

Minerva. Ich ehre meinen Vater
Und liebe dich, Prometheus!

Prometheus. Und du bist meinem Geist,
Was er sich selbst ist;
Sind von Anbeginn
Mir deine Worte Himmelslicht gewesen!

Immer, als wenn meine Seele zu sich selbst spräche,
Sie sich eröffnete
Und mitgeborne Harmonieen
In ihr erklängen aus sich selbst,
Und eine Gottheit sprach,
Wenn ich zu reden wähnte;
Und wähnt' ich, eine Gottheit spreche,
Sprach ich selbst.
Und so mit dir und mir
So ein, so innig
Ewig meine Liebe dir!
Minerva. Und ich dir ewig gegenwärtig!
Prometheus. Wie der süße Dämmerschein
Der weggeschiednen Sonne
Dort heraufschwimmt
Vom finstern Kaukasus
Und meine Seel' umgiebt mit Wonneruh,
Abwesend auch mir immer gegenwärtig,
So haben meine Kräfte sich entwickelt
Mit jedem Athemzug aus deiner Himmelsluft.
Und welch ein Recht
Ergeizen sich die stolzen
Bewohner des Olympus
Auf meine Kräfte?
Sie sind mein, und mein ist ihr Gebrauch.
Nicht einen Fußtritt
Für den obersten der Götter mehr!
Minerva. So wähnt die Macht.
Prometheus. Ich wähne, Göttin, auch
Und bin auch mächtig. —
Sonst! — Hast du mich nicht oft gesehn
In selbsterwählter Knechtschaft
Die Bürde tragen, die sie
In feierlichem Ernst auf meine Schultern legten?
Hab' ich die Arbeit nicht vollendet,
Jedes Tagwerk, auf ihr Geheiß,
Weil ich glaubte,
Sie sähen das Vergangene, das Zukünftige
Im Gegenwärtigen,
Und ihre Leitung, ihr Gebot
Sei uranfängliche
Uneigennützige Weisheit?
Minerva. Du dientest, um der Freiheit werth zu sein.
Prometheus. Ich möcht' um Alles nicht

Mit dem Donnervogel tauschen
Und meines Herren Blitze stolz
In Sklavenklauen packen.
Was sind sie? was ich?

Minerva. Dein Haß ist ungerecht!
Den Göttern fiel zum Loose Dauer
Und Macht und Weisheit und Liebe.

Prometheus. Haben sie das all
Doch nicht allein!
Ich daure so wie sie.
Wir Alle sind ewig! —
Meines Anfangs erinnr' ich mich nicht,
Zu enden hab' ich keinen Beruf
Und seh das Ende nicht.
So bin ich ewig; denn ich bin! —
Und Weisheit —

(Minerva an den Bildnissen herumführend.)

Sieh diese Stirne an!
Hat mein Finger nicht
Sie ausgeprägt?
Und dieses Busens Macht
Drängt sich entgegen
Der allanfallenden Gefahr umher.

(Bleibt bei einer weiblichen Bildsäule stehen.)

Und du, Pandora,
Heiliges Gefäß der Gaben alle,
Die ergötzlich sind
Unter dem weiten Himmel,
Auf der unendlichen Erde,
Alles, was mich je erquickt von Wonnegefühl,
Was in des Schattens Kühle
Mir Labsal ergossen,
Der Sonne Liebe jemals Frühlingswonne,
Des Meeres laue Welle
Jemals Zärtlichkeit an meinen Busen angeschmiegt,
Und was ich je für reinen Himmelsglanz
Und Seelenruhgenuß geschmeckt —
Das all all — — meine Pandora!

Minerva. Jupiter hat dir entboten,
Ihnen allen das Leben zu ertheilen,
Wenn du seinem Antrag
Gehör gäbst.

Prometheus. Das war das Einzige, was mich bedenken machte.
Allein — ich sollte Knecht sein

Und — wie alle —
Anerkennen droben die Macht des Donnerers?
Nein!
Sie mögen hier gebunden sein
Von ihrer Leblosigkeit,
Sie sind doch frei,
Und ich fühl' ihre Freiheit!

Minerva. Und sie sollen leben!
Dem Schicksal ist es, nicht den Göttern,
Zu schenken das Leben und zu nehmen;
Komm! ich leite dich zum Quell des Lebens all,
Den Jupiter uns nicht verschließt:
Sie sollen leben und durch dich!

Prometheus. Durch dich, o meine Göttin!
Leben, frei sich fühlen,
Leben! — Ihre Freude wird dein Dank sein!

Zweiter Akt.

Auf Olympus.

Jupiter. Mercur.

Mercur. Gräuel — Vater Jupiter! — Hochverrath!
Minerva, deine Tochter,
Steht dem Rebellen bei,
Hat ihm den Lebensquell eröffnet
Und seinen lettenen Hof,
Seine Welt von Thon
Um ihn belebt.
Gleich uns bewegen sie sich all
Und weben, jauchzen um ihn her,
Wie wir um dich.
O deine Donner, Zeus!

Jupiter. Sie sind! und werden sein!
Und sollen sein!
Ueber Alles, was ist
Unter dem weiten Himmel,
Auf der unendlichen Erde,
Ist mein die Herrschaft.
Das Wurmgeschlecht vermehrt
Die Anzahl meiner Knechte.
Wohl ihnen, wenn sie meiner Vaterleitung folgen!
Weh ihnen, wenn sie meinem Fürstenarm
Sich widersetzen!

Mercur. Allvater! Du Allgütiger,
Der du die Missethat vergiebst Verbrechern,
Sei Liebe dir und Preis
Von aller Erd' und Himmel!
O, sende mich, daß ich verkünde
Dem armen erdgebornen Volk
Dich, Vater, deine Güte, deine Macht!

Jupiter. Noch nicht! In neugeborner Jugendwonne
Wähnt ihre Seele sich göttergleich.
Sie werden dich nicht hören, bis sie dein
Bedürfen. Ueberlaß sie ihrem Leben!

Mercur. So weis' als gütig!

Thal am Fuße des Olympus.

Prometheus. Sieh nieder, Zeus!
Auf meine Welt: sie lebt!
Ich habe sie geformt nach meinem Bilde,
Ein Geschlecht, das mir gleich sei,
Zu leiden, weinen, zu genießen und zu freuen sich
Und dein nicht zu achten,
Wie ich!

(Man sieht das Menschengeschlecht durchs ganze Thal verbreitet. Sie sind auf Bäume geklettert, Früchte zu brechen, sie baden sich im Wasser, sie laufen um die Wette auf der Wiese, Mädchen pflücken Blumen und flechten Kränze.)

Ein Mann mit abgehauenen jungen Bäumen tritt zu Prometheus.

Mann. Sieh hier die Bäume,
Wie du sie verlangtest.

Prometheus. Wie brachtest du
Sie von dem Boden?

Mann. Mit diesem scharfen Steine hab' ich sie
Glatt an der Wurzel weggerissen.

Prometheus. Erst ab die Aeste! —
Dann ramme diesen
Schräg in den Boden hier
Und diesen hier, so gegenüber;
Und oben verbinde sie! —
Dann wieder zwei hier hinten hin
Und oben einen quer darüber.
Nun die Aeste herab von oben
Bis zur Erde,
Verbunden und verschlungen dir,
Und Rasen rings umher,
Und Aeste drüber, mehr,
Bis daß kein Sonnenlicht,

Kein Regen, Wind durchdringe.
Hier, lieber Sohn, ein Schutz und eine Hütte!
Mann. Dank, theurer Vater, tausend Dank!
Sag', dürfen alle meine Brüder wohnen
In meiner Hütte?
Prometheus. Nein!
Du hast sie dir gebaut, und sie ist dein.
Du kannst sie theilen,
Mit wem du willt.
Wer wohnen will, der bau' sich selber eine. (Prometheus ab.)

Zwei Männer.

Erster. Du sollt kein Stück
Von meinen Ziegen nehmen!
Sie sind mir mein!
Zweiter. Woher?
Erster. Ich habe gestern Tag und Nacht
Auf dem Gebirg herumgeklettert,
Mit saurem Schweiß
Lebendig sie gefangen,
Diese Nacht bewacht,
Sie eingeschlossen hier
Mit Stein und Aesten.
Zweiter. Nun gieb mir eins!
Ich habe gestern auch eine erlegt,
Am Feuer sie gezeitigt
Und gessen mit meinen Brüdern.
Brauchst heut nur eine:
Wir fangen morgen wieder.
Erster. Bleib mir von meinen Ziegen!
Zweiter. Doch!

(Erster will ihn abwehren, Zweiter giebt ihm einen Stoß, daß er umstürzt, nimmt eine Ziege und fort.)

Erster. Gewalt! Weh! Weh!
Prometheus (kommt). Was giebt's?
Mann. Er raubt mir meine Ziege! —
Blut rieselt sich von meinem Haupt —
Er schmetterte
Mich wider diesen Stein.
Prometheus. Reiß da vom Baume diesen Schwamm
Und leg ihn auf die Wunde!
Mann. So — theurer Vater!
Schon ist es gestillt.
Prometheus. Geh, wasch dein Angesicht!

Mann. Und meine Ziege?
Prometheus. Laß ihn!
Ist seine Hand wider Jedermann,
Wird Jedermanns Hand sein wider ihn. (Mann ab.)
Prometheus. Ihr seid nicht ausgeartet, meine Kinder,
Seid arbeitsam und faul,
Und grausam, mild,
Freigebig, geizig,
Gleichet all euren Schicksalsbrüdern,
Gleichet den Thieren und den Göttern.

Pandora kommt.

Prometheus. Was hast du, meine Tochter?
Wie so bewegt?
Pandora. Mein Vater!
Ach, was ich sah, mein Vater,
Was ich fühlte!
Prometheus. Nun?
Pandora. O, meine arme Mira! —
Prometheus. Was ist ihr?
Pandora. Namenlose Gefühle!
Ich sah sie zu dem Waldgebüsche gehn,
Wo wir so oft uns Blumenkränze pflücken;
Ich folgt' ihr nach,
Und ach! wie ich vom Hügel komme, sah
Ich sie im Thal
Auf einen Rasen hingesunken.
Zum Glück war Arbar ungefähr im Wald.
Er hielt sie fest in seinen Armen,
Wollte sie nicht sinken lassen,
Und ach! sank mit ihr hin.
Ihr schönes Haupt ersank,
Er küßte sie tausendmal
Und hieng an ihrem Munde,
Um seinen Geist ihr einzuhauchen.
Mir ward bang,
Ich sprang hinzu und schrie;
Mein Schrei eröffnet' ihr die Sinnen.
Arbar ließ sie; sie sprang auf,
Und ach! mit halbgebrochnen Augen
Fiel sie mir um den Hals.
Ihr Busen schlug,
Als wollt' er reißen,
Ihre Wangen glühten,

Es lechzt' ihr Mund,
Und tausend Thränen stürzten.
Ich fühlte wieder ihre Kniee wanken
Und hielt sie, theurer Vater!
Und ihre Küsse, ihre Gluth
Hat solch ein neues, unbekanntes
Gefühl durch meine Adern hingegossen,
Daß ich, verwirrt, bewegt und weinend,
Endlich sie ließ und Wald und Feld. —
Zu dir, mein Vater! Sag',
Was ist das Alles, was sie erschüttert
Und mich?

Prometheus. Der Tod!

Pandora. Was ist das?

Prometheus. Meine Tochter,
Du hast der Freuden viel genossen.

Pandora. Tausendfach! Dir dank' ich's all.

Prometheus. Pandora, dein Busen schlug
Der kommenden Sonne,
Dem wandelnden Mond entgegen,
Und in den Küssen deiner Gespielen
Genossest du die reinste Seligkeit.

Pandora. Unaussprechlich!

Prometheus. Was hub im Tanze deinen Körper
Leicht auf vom Boden?

Pandora. Freude!
Wie jedes Glied, gerührt vom Sang und Spiel,
Bewegte, regte sich,
Ich ganz in Melodie verschwamm!

Prometheus. Und Alles löst sich endlich auf in Schlaf,
So Freud' als Schmerz.
Du hast gefühlt der Sonne Gluth,
Des Durstes Lechzen,
Deiner Kniee Müdigkeit,
Hast über dein verlornes Schaf geweint,
Und wie geächzt, gezittert,
Als du im Wald den Dorn dir in die Ferse tratst,
Eh ich dich heilte!

Pandora. Mancherlei, mein Vater, ist des Lebens Wonn'
Und Weh!

Prometheus. Und fühlst an deinem Herzen,
Daß noch der Freuden viele sind,
Der Schmerzen viele,
Die du nicht kennst.

Pandora. Wohl, wohl! — Dieß Herze sehnt sich oft,
Ach! nirgend hin und überall doch hin!
Prometheus. Da ist ein Augenblick, der Alles erfüllt,
Alles, was wir gesehnt, geträumt, gehofft,
Gefürchtet, Pandora —
Das ist der Tod!
Pandora. Der Tod?
Prometheus. Wenn aus dem innerst tiefsten Grunde
Du ganz erschüttert Alles fühlst,
Was Freud' und Schmerzen jemals dir ergossen,
Im Sturm dein Herz erschwillt,
In Thränen sich erleichtern will
Und seine Gluth vermehrt,
Und Alles klingt an dir und bebt und zittert,
Und all die Sinne dir vergehn,
Und du dir zu vergehen scheinst
Und sinkst,
Und Alles um dich her versinkt in Nacht,
Und du, in immer eigenstem Gefühl,
Umfassest eine Welt:
Dann stirbt der Mensch.
Pandora (ihn umhalsend). O, Vater, laß uns sterben!
Prometheus. Noch nicht.
Pandora. Und nach dem Tod?
Prometheus. Wenn Alles — Begier und Freud' und Schmerz —
In stürmendem Genuß sich aufgelöst,
Dann sich erquickt, in Wonne schläft —
Dann lebst du auf, aufs jüngste wieder auf,
Von neuem zu fürchten, zu hoffen, zu begehren!

Dritter Akt.

Prometheus (in seiner Werkstatt).

Bedecke deinen Himmel, Zeus,
Mit Wolkendunst,
Und übe, dem Knaben gleich,
Der Disteln köpft,
An Eichen dich und Bergeshöhn!
Mußt mir meine Erde
Doch lassen stehn,
Und meine Hütte, die du nicht gebaut,
Und meinen Herd,
Um dessen Gluth
Du mich beneidest!

Ich kenne nichts Aermeres
Unter der Sonn' als euch, Götter!
Ihr nähret kümmerlich
Von Opfersteuern
Und Gebetshauch
Eure Majestät
Und darbtet, wären
Nicht Kinder und Bettler
Hoffnungsvolle Thoren.

Da ich ein Kind war,
Nicht wußte, wo aus noch ein,
Kehrt' ich mein verirrtes Auge
Zur Sonne, als wenn drüber wär'
Ein Ohr, zu hören meine Klage,
Ein Herz, wie mein's,
Sich des Bedrängten zu erbarmen.

Wer half mir
Wider der Titanen Uebermuth?
Wer rettete vom Tode mich,
Von Sklaverei?
Hast du nicht Alles selbst vollendet,
Heilig glühend Herz?
Und glühtest jung und gut,
Betrogen, Rettungsdank
Dem Schlafenden da droben?

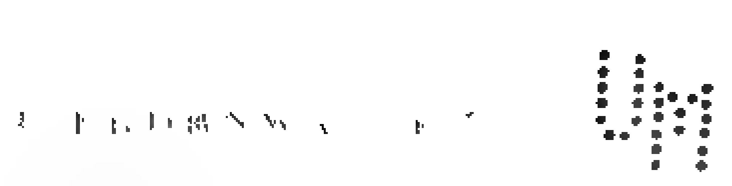
Ich dich ehren? Wofür?
Hast du die Schmerzen gelindert
Je des Beladenen?
Hast du die Thränen gestillet
Je des Geängsteten?
Hat nicht mich zum Manne geschmiedet
Die allmächtige Zeit
Und das ewige Schicksal,
Meine Herren und deine?

Wähntest du etwa,
Ich sollte das Leben hassen,
In Wüsten fliehen,
Weil nicht alle
Blüthenträume reiften?

Hier sitz' ich, forme Menschen
Nach meinem Bilde,

Der
häßli

Meine Kinder! — ...
Du gehst in eines Reichen Haus,
Ihn in Contribution zu setzen,





Ein Geschlecht, das mir gleich sei,
Zu leiden, zu weinen,
Zu genießen und zu freuen sich
Und dein nicht zu achten,
Wie ich!

Minerva tritt auf, nochmals eine Vermittelung einleitend.

Künstlers Erdewallen.

Drama.

Erster Akt.

Vor Sonnenaufgang.

Der Künstler an seiner Staffelei. Er hat eben das Porträt einer fleischigen, häßlichen, kroquet schielenden Frau aufgestellt. Beim ersten Pinselstrich setzt er ab.

Ich will nicht! ich kann nicht!
Das schändliche, verzerrte Gesicht!

(Er thut das Bild bei Seite.)

Soll ich so verderben den himmlischen Morgen,
Da sie noch ruhen all meine lieben Sorgen!
Gutes Weib! kostbare Kleinen!

(Er tritt ans Fenster.)

Aurora, wie neukräftig liegt die Erd' um dich!
Und dieses Herz fühlt wieder jugendlich,
Und mein Auge, wie selig, dir entgegen zu weinen!

(Er setzt ein lebensgroßes Bild der Venus Urania auf die Staffelei.)

Meine Göttin, deiner Gegenwart Blick
Ueberdrängt mich, wie erstes Jugendglück.
Die ich in Seel' und Sinn, himmlische Gestalt,
Dich umfasse mit Bräutigams Gewalt.
Wo mein Pinsel dich berührt, bist du mein:
Du bist ich, bist mehr als ich, ich bin dein.
Uranfängliche Schönheit! Königin der Welt!
Und ich soll dich lassen für feiles Geld?
Dem Thoren lassen, der am bunten Tand
Sich weidet, an einer schäckigen Wand?

(Er blickt nach der Kammer.)

Meine Kinder! — Göttin, du wirst sie letzen!
Du gehst in eines Reichen Haus,
Ihn in Contribution zu setzen,

Und ich trag' ihnen Brod heraus.
Und er besitzt dich nicht, er hat dich nur.
Du wohnst bei mir, Urquell der Natur,
Leben und Freude der Creatur!
In dir versunken,
Fühl' ich mich selig, an allen Sinnen trunken.

(Man hört in der Kammer ein Kind schreien.)

Ae! ä!

Künstler. Lieber Gott!

Künstlers **Frau** (erwacht). 's is schon Tag!
Bist schon auf? Lieber, geh doch, schlag'
Mir Feuer, leg' Holz an, stell' Wasser bei,
Daß ich dem Kindel koch' den Brei.

Künstler (einen Augenblick vor seinem Bilde verweilend).
Meine Göttin!

Sein ältester **Knabe** (springt aus dem Bette, und läuft barfuß hervor).
Lieber Pappe, ich helfe dich!

Künstler. Wie lang —?

Knabe. Was?

Künstler. Bring klein Holz in die Küch'!

Zweiter Akt.

Künstler. Wer klopft so gewaltig? Fritzel, schau'!

Knabe. Es is der Herr mit der dicken Frau.

Künstler (stellt das leidige Porträt wieder auf).
Da muß ich thun, als hätt' ich gemalt.

Frau. Mach's nur! es wird ja wohl bezahlt.

Künstler. Das thut's ihm.

Der Herr und Madam treten herein.

Herr. Da kommen wir ja zurecht.

Madam. Hab' heut geschlafen gar zu schlecht.

Frau. O, die Madam sind immer schön.

Herr. Darf man die Stück' in der Eck' besehn?

Künstler. Sie machen sich staubig.
(Zu Madam). Belieben sich niederzulassen!

Herr. Sie müssen sie recht im Geiste fassen.
Es ist wohl gut, doch so noch nicht,
Daß es einen von dem Tuch anspricht.

Künstler (heimlich). Es ist auch darnach ein Angesicht.

Der Herr (nimmt ein Gemälde aus der Ecke). Ist das Ihr eigen Bildniß hier?

Künstler. Vor zehen Jahren glich es mir.

Herr. Es gleicht noch ziemlich.
Madam (einen flüchtigen Blick darauf werfend). O gar sehr!
Herr. Sie haben jetzt gar viel Runzeln mehr.
Frau (mit dem Korbe am Arm, heimlich). Gieb mir Geld! ich muß auf den Markt!
Künstler. Ich hab' nichts.
Frau. Dafür kauft man einen Quark.
Künstler. Da!
Herr. Aber Ihre Manier ist jetzt größer.
Künstler. Das eine wird schlimmer, das andre besser.
Herr (zur Staffelei tretend). So! so! da an dem Nasenbug!
Und die Augen sind nicht feurig g'nug.
Künstler (für sich). O mir! Das mag der Teufel ertragen!
Die Muse (ungesehen den andern, tritt zu ihm).
Mein Sohn, fängst jetzt an zu verzagen?
Trägt ja ein jeder Mensch sein Joch!
Ist sie garstig, bezahlt sie doch!
Und laß den Kerl tadeln und schwätzen:
Hast Zeit genug, dich zu ergötzen
An dir selbst und an jedem Bild,
Das liebevoll aus deinem Pinsel quillt.
Wenn man muß eine Zeit lang hacken und graben,
Wird man die Ruh erst willkommen haben.
Der Himmel kann einen auch verwöhnen,
Daß man sich thut nach der Erde sehnen.
Dir schmeckt das Essen, Lieb' und Schlaf,
Und bist nicht reich, so bist du brav.

Künstlers Apotheose.

Drama.

Es wird eine prächtige Gemäldegalerie vorgestellt. Die Bilder aller Schulen hängen in breiten goldenen Rahmen. Es gehen mehrere Personen auf und ab. An einer Seite sitzt ein Schüler und ist beschäftiget, ein Bild zu copiren.

Schüler (indem er aufsteht, Palette und Pinsel auf den Stuhl legt und dahinter tritt). Da sitz' ich hier schon Tage lang,
Mir wird's so schwül, mir wird's so bang,
Ich male zu und streiche zu
Und sehe kaum mehr, was ich thu'.

Gezeichnet ist es durchs Quadrat;
Die Farben, nach des Meisters Rath,
So gut mein Aug' sie sehen mag,
Ahm' ich nach meinem Muster nach;
Und wenn ich dann nicht weiter kann,
Steh' ich wie ein genestelter Mann
Und sehe hin und sehe her,
Als ob's gethan mit Sehen wär';
Ich stehe hinter meinem Stuhl
Und schwitze wie ein Schwefelpfuhl --
Und dennoch wird zu meiner Qual
Nie die Copie Original.
Was dort ein freies Leben hat,
Das ist hier trocken, steif und matt;
Was reizend steht und sitzt und geht,
Ist hier gewunden und gedreht;
Was dort durchsichtig glänzt und glüht,
Hier wie ein alter Topf aussieht!
Und überall es mir gebricht,
Als nur am guten Willen nicht,
Und bin nur eben mehr gequält,
Daß ich recht sehe, was mir fehlt.

Ein Meister (tritt hinzu). Mein Sohn, das hast du wohl gemacht,
Mit Fleiß das Bild zu Stand gebracht!
Du siehst, wie wahr ich stets gesagt:
Je mehr als sich ein Künstler plagt,
Je mehr er sich zum Fleiße zwingt,
Um desto mehr es ihm gelingt.
Drum übe dich nur Tag für Tag,
Und du wirst sehn, was das vermag!
Dadurch wird jeder Zweck erreicht,
Dadurch wird manches Schwere leicht,
Und nach und nach kommt der Verstand
Unmittelbar dir in die Hand.

Schüler. Ihr seid zu gut und sagt mir nicht,
Was alles diesem Bild gebricht.

Meister. Ich sehe nur mit Freuden an,
Was du, mein Sohn, bisher gethan.
Ich weiß, daß du dich selber treibst,
Nicht gern auf Einer Stufe bleibst.
Will hier und da noch was gebrechen,
Wollen wir's ein andermal besprechen. (Entfernt sich.)

Schüler (das Bild ansehend). Ich habe weder Ruh noch Rast,
Bis ich die Kunst erst recht gefaßt.

Ein Liebhaber (tritt zu ihm). Mein Herr, mir ist verwunderlich,
Daß Sie hier Ihre Zeit verschwenden
Und auf dem rechten Wege sich
Schnurstracks an die Natur nicht wenden,
Denn die Natur ist aller Meister Meister!
Sie zeigt uns erst den Geist der Geister,
Läßt uns den Geist der Körper sehn,
Lehrt jedes Geheimniß uns verstehn.
Ich bitte, lassen Sie sich rathen!
Was hilft es, immer fremden Thaten
Mit größter Sorgfalt nachzugehn?
Sie sind nicht auf der rechten Spur;
Natur, mein Herr! Natur! Natur!

Schüler. Man hat es mir schon oft gesagt.
Ich habe kühn mich dran gewagt;
Es war mir stets ein großes Fest.
Auch ist mir dieß und jen's geglückt;
Doch öfters ward ich mit Protest,
Mit Scham und Schande weggeschickt.
Kaum wag' ich es ein andermal;
Es ist nur Zeit, die man verliert:
Die Blätter sind zu kolossal,
Und ihre Schrift gar seltsam abbrevirt.

Liebhaber (sich wegwendend). Nun seh' ich schon das Wo und Wie;
Der gute Mensch hat kein Genie!

Schüler (sich niedersetzend). Mich dünkt, noch hab' ich nichts gethan,
Ich muß ein andermal noch dran.

Ein zweiter Meister (tritt zu ihm, sieht seine Arbeit an und wendet sich um, ohne etwas zu sagen).

Schüler. Ich bitt' euch, geht so stumm nicht fort,
Und sagt mir wenigstens ein Wort.
Ich weiß, ihr seid ein kluger Mann,
Ihr könntet meinen Wunsch am allerersten stillen.
Verdien' ich's nicht durch alles, was ich kann,
Verdien' ich's wenigstens durch meinen guten Willen.

Meister. Ich sehe, was du thust, was du gethan,
Bewundernd halb und halb voll Mitleid an.
Du scheinst zum Künstler mir geboren,
Hast weislich keine Zeit verloren:
Du fühlst die tiefe Leidenschaft,
Mit frohem Aug' die herrlichen Gestalten
Der schönen Welt begierig fest zu halten;
Du übst die angeborne Kraft,
Mit schneller Hand bequem dich auszudrücken;

Es glückt dir schon und wird noch besser glücken;
Allein —

Schüler. Verhehlt mir nichts!

Meister. Allein du übst die Hand,
Du übst den Blick, nun üb' auch den Verstand!
Dem glücklichsten Genie wird's kaum einmal gelingen,
Sich durch Natur und durch Instinkt allein
Zum Ungemeinen aufzuschwingen:
Die Kunst bleibt Kunst! Wer sie nicht durchgedacht,
Der darf sich keinen Künstler nennen;
Hier hilft das Tappen nichts; eh man was Gutes macht,
Muß man es erst recht sicher kennen.

Schüler. Ich weiß es wohl, man kann mit Aug' und Hand
An die Natur, an gute Meister gehen;
Allein, o Meister, der Verstand,
Der übt sich nur mit Leuten, die verstehen.
Es ist nicht schön, für sich allein
Und nicht für Andre mit zu sorgen:
Ihr könntet Vielen nützlich sein,
Und warum bleibt ihr so verborgen?

Meister. Man hat's bequemer heut zu Tag,
Als unter meine Zucht sich zu bequemen:
Das Lied, das ich so gerne singen mag,
Das mag nicht Jeder gern vernehmen.

Schüler. O sagt mir nur, ob ich zu tadeln bin,
Daß ich mir diesen Mann zum Muster auserkoren?
(Er deutet auf das Bild, das er copirt hat.)
Daß ich mich ganz in ihn verloren?
Ist es Verlust, ist es Gewinn,
Daß ich allein an ihm mich nur ergötze,
Ihn weit vor allen andern schätze,
Als gegenwärtig ihn und als lebendig liebe,
Mich stets nach ihm und seinen Werken übe?

Meister. Ich tadl' es nicht, weil er fürtrefflich ist;
Ich tadl' es nicht, weil du ein Jüngling bist:
Ein Jüngling muß die Flügel regen,
In Lieb' und Haß gewaltsam sich bewegen.
Der Mann ist vielfach groß, den du dir auserwählt,
Du kannst dich lang an seinen Werken üben;
Nur lerne bald erkennen, was ihm fehlt:
Man muß die Kunst und nicht das Muster lieben.

Schüler. Ich sähe nimmer mich an seinen Bildern satt,
Wenn ich mich Tag für Tag damit beschäft'gen sollte.

Meister. Erkenne, Freund, was er geleistet hat,

Und dann erkenne, was er leisten wollte:
Dann wird er dir erst nützlich sein,
Du wirst nicht Alles neben ihm vergessen.
Die Tugend wohnt in keinem Mann allein;
Die Kunst hat nie ein Mensch allein besessen.
Schüler. So redet nur auch mehr davon!
Meister. Ein andermal, mein lieber Sohn.
Galerieinspector (tritt zu ihnen). Der heut'ge Tag ist uns gesegnet!
O, welch ein schönes Glück begegnet!
Es wird ein neues Bild gebracht,
So köstlich, als ich keins gedacht.
Meister. Von wem?
Schüler. Sagt an, es ahnet mir.
(Auf das Bild zeigend, das er copirt.)
Von diesem?
Inspector. Ja, von diesem hier.
Schüler. Wird endlich doch mein Wunsch erfüllt!
Die heiße Sehnsucht wird gestillt:
Wo ist es? Laßt mich eilig gehn!
Inspector. Ihr werdet's bald hier oben sehn.
So köstlich, als es ist gemalt,
So theuer hat's der Fürst bezahlt.
Gemäldehändler (tritt auf). Nun kann die Galerie doch sagen,
Daß sie ein einzig Bild besitzt.
Man wird einmal in unsern Tagen
Erkennen, wie ein Fürst die Künste liebt und schützt.
Es wird sogleich heraufgetragen;
Es wird erstaunen, wer's erblickt.
Mir ist in meinem ganzen Leben
Noch nie ein solcher Fund geglückt.
Mich schmerzt es fast, es wegzugeben:
Das viele Gold, das ich begehrt,
Erreicht noch lange nicht den Werth.
(Man bringt das Bild der Venus Urania herein und setzt es auf eine Staffelei.)
Hier, wie es aus der Erbschaft kam,
Noch ohne Firniß, ohne Rahm.
Hier braucht es keine Kunst noch List;
Seht, wie es wohl erhalten ist!
(Alle versammeln sich davor.)
Erster Meister. Welch eine Praktik zeigt sich hier!
Zweiter Meister. Das Bild, wie ist es überdacht!
Schüler. Die Eingeweide brennen mir!
Liebhaber. Wie göttlich ist das Bild gemacht!
Händler. In seiner trefflichsten Manier.

Inspector. Der goldne Rahm wird schon gebracht.
Geschwind herbei! geschwind herein!
Der Prinz wird bald im Saale sein.

(Das Bild wird in den Rahmen befestiget und wieder aufgestellt.)

Der Prinz (tritt auf und besieht das Gemälde).
Das Bild hat einen großen Werth;
Empfanget hier, was ihr begehrt.

Der Kassier (hebt den Beutel mit den Zechinen auf den Tisch und seufzet).

Händler (zum Kassier). Ich prüfe sie erst durchs Gewicht.

Kassier (aufzählend). Es steht bei euch; doch zweifelt nicht!

(Der Fürst steht vor dem Bilde, die Andern in einiger Entfernung.)

Der Plafond eröffnet sich, die Muse, den Künstler an der Hand führend, auf einer Wolke.

Künstler. Wohin, o Freundin, führst du mich?

Muse. Sieh nieder und erkenne dich!
Dieß ist der Schauplatz deiner Ehre.

Künstler. Ich fühle nur den Druck der Atmosphäre.

Muse. Sieh nur herab! es ist ein Werk von dir,
Das jedes andre neben sich verdunkelt
Und zwischen vielen Sternen hier
Als wie ein Stern der ersten Größe funkelt.
Sieh, was dein Werk für einen Eindruck macht,
Das du in deinen reinsten Stunden
Aus deinem innern Selbst empfunden,
Mit Maß und Weisheit durchgedacht,
Mit stillem, treuem Fleiß vollbracht!
Sieh, wie noch selbst die Meister lernen!
Ein kluger Fürst, er steht entzückt,
Er fühlt sich im Besitz von diesem Schatz beglückt;
Er geht und kommt, und kann sich nicht entfernen.
Sieh diesen Jüngling, wie er glüht,
Da er auf deine Tafel sieht!
In seinem Auge glänzt das herzliche Verlangen,
Von deinem Geist den Einfluß zu empfangen.
So wirkt mit Macht der edle Mann
Jahrhunderte auf seines Gleichen:
Denn was ein guter Mensch erreichen kann,
Ist nicht im engen Raum des Lebens zu erreichen.
Drum lebt er auch nach seinem Tode fort
Und ist so wirksam, als er lebte;
Die gute That, das schöne Wort,
Es strebt unsterblich, wie er sterblich strebte.
So lebst auch du durch ungemeßne Zeit;
Genieße der Unsterblichkeit!

Künstler. Erkenn' ich doch, was mir im kurzen Leben
Zeus für ein schönes Glück gegeben,
Und was er mir in dieser Stunde schenkt;
Doch er vergebe mir, wenn dieser Blick mich kränkt.
Wie ein verliebter junger Mann
Unmöglich doch den Göttern danken kann,
Wenn seine Liebste fern und eingeschlossen weint;
Wer wagt es, ihn beglückt zu nennen?
Und wird er wohl sich trösten können,
Weil Eine Sonne ihn und sie bescheint?
So hab' ich stets entbehren müssen,
Was meinen Werken nun so reichlich widerfährt;
Was hilft's, o Freundin, mir, zu wissen,
Daß man mich nun bezahlet und verehrt?
O hätt' ich manchmal nur das Gold besessen,
Das diesen Rahm jetzt übermäßig schmückt!
Mit Weib und Kind mich herzlich satt zu essen,
War ich zufrieden und beglückt.
Ein Freund, der sich mit mir ergötzte,
Ein Fürst, der die Talente schätzte,
Sie haben leider mir gefehlt;
Im Kloster fand ich dumpfe Gönner:
So hab' ich emsig, ohne Kenner
Und ohne Schüler mich gequält. —
(Hinab auf den Schüler deutend.)
Und willst du diesen jungen Mann,
Wie er's verdient, dereinst erheben,
So bitt' ich, ihm bei seinem Leben,
So lang' er selbst noch kau'n und küssen kann,
Das Nöthige zur rechten Zeit zu geben!
Er fühle froh, daß ihn die Muse liebt,
Wenn leicht und still die frohen Tage fließen.
Die Ehre, die mich nun im Himmel selbst betrübt,
Laß ihn dereinst, wie mich, doch freudiger genießen!

Der Triumph der Empfindsamkeit.

Eine dramatische Grille.

Personen.

Andrason, ein humoristischer König.
Mandandane, seine Gemahlin.
Dieselbe noch einmal.
Feria, seine Schwester, eine junge Wittwe.
Mana, Sora, Lato, Mela, Hoffräulein der Feria.
Oronaro, Prinz.
Merkulo, sein Kavalier.
Der Oberste seiner Leibwache.
Leibwache — Mohren — Bediente.
Askalaphus, Mandandanens Kammerdiener.

Erster Akt.

Saal, im guten Geschmacke dekorirt.

Mana und Sora begegnen einander.

Mana. Wo willst du hin, Sora?

Sora. In den Garten, Mana.

Mana. Hast du so viel Zeit? Wir erwarten den König jeden Augenblick; verliere dich nicht vom Schlosse!

Sora. Ich kann es unmöglich aushalten; ich bin den ganzen Tag noch nicht an die freie Luft gekommen.

Mana. Wo ist die Prinzessin?

Sora. In ihrem Zimmer. Sie probirt mit der kleinen Mela einen Tanz und läuft jeden Augenblick ans Fenster, zu sehen, ob der Bruder kommt.

Mana. Es ist eine rechte Noth, seitdem die großen Herren auf das Incognito gefallen sind. Man weiß gar nicht mehr, woran man ist. Sonst wurden sie Monate lang voraus angekündigt, und wenn sie sich näherten, war Alles in Bewegung; die Couriere sprengten herbei, man konnte sich schicken und richten. Jetzo, eh man sich's versieht, sind sie einem auf dem Nacken. Wahrhaftig, das letzte Mal hat er mich in der Nachtmütze überrascht.

Sora. Darum warst du heut so frühe fertig?

Mana. Ich finde keine Lust daran. — Wenn mir ein Fremder auf der Treppe begegnet, wird mir's immer bang; ich denke

gleich, es ist wieder einmal ein König oder ein Kaiser, der seinen gnädigen Spaß mit uns zu treiben kommt.

Sora. Dießmal ist er nun gar zu Fuße. Andere lassen sich doch ins Gebirge zum Orakel in Sänften tragen, er nicht so; allein, mit einem tüchtigen Stabe in der Hand, trat er seine Reise an.

Mana. Schade, daß er nicht zu Theseus Zeiten gelebt hat!

Feria tritt auf, mit ihr Mela.

Feria. Seht ihr noch Niemand? Wenn ihm nur kein Unglück begegnet ist!

Sora. Seid ruhig, meine Fürstin! Die Gefahren und der üble Humor scheinen sich beide vor ihm zu fürchten.

Feria. Er will mich nur einen Augenblick sprechen und dann gleich wieder fort.

Lato tritt auf.

Lato. Der König kommt.

Feria. Wohl! sehr wohl!

Lato. Ich sah hinüber in das Thal und erblickte ihn eben, als er über den Bach schritt.

Feria. Laßt uns ihm entgegen gehen.

Sora. Da ist er.

Andrason kommt.

Feria. Sei uns willkommen! herzlich willkommen!

Alle. Willkommen!

Andrason. Ich umarme dich, meine Schwester! Ich grüße euch, meine Kinder! Eure Freude macht mich glücklich, eure Liebe tröstet mich.

Feria. Mein Bruder, bedarfst du noch Trostes? Hat das Orakel dir keinen gegeben? Möchtest du doch immer vergnügt sein! Möchte dir doch immer wohl sein! Wir waren, seit du uns ehegestern verließest, voller Hoffnung für dich und dein Anliegen.

Mana. Majestät! —

Andrason. Schönheit!

Sora. Herr!

Andrason. Gebieterin!

Lato. Wie soll man euch denn nennen?

Andrason. Ihr wißt, daß ihr keine Umstände mit mir machen sollt.

Mana (für sich). Nur damit er auch keine mit uns zu machen braucht.

Lato. Wir möchten von dem Orakel hören.

Sora. Hat das Orakel nichts Gutes gesagt?

Mela. Habt ihr das Orakel nicht unsertwegen gefragt?

Andrason. Liebe Kinder, das Orakel ist eben ein Orakel.

Lato. Sonderbar!

Andrason. Daß ein zartes Herz, voller Gefühle, Hoffnungen und Ahnungen, das einer ungewissen Zukunft sehnsuchtsvoll entgegen lebt, nach Würfeln hascht, den Becher schüttelt, Wurf über Wurf versucht und in dem Glückstäfelchen sorgfältig forscht, was ihm die Würfe bedeuten, und dann fröhlich oder traurig einen halben Tag verlebt, das mag hingehn, mag recht gut sein.

Lato (für sich). Woher er Alles weiß? Damit habe ich mich erst heute beschäftigt.

Andrason. Daß ein schönes Kind Punkte über Punkte tüpfelt, nachschlägt und sucht, was ihr für ein Gatte werden möchte? ob der Liebhaber treu ist? und so weiter, das find' ich wohlgethan.

Mela (für sich). Er ist ein Hexenmeister! Wenn wir allein sind, wissen wir uns nichts Bessers.

Andrason. Aber wer ein positives Uebel, Zahnweh oder Unfrieden im Hause hat, der frage keinen Arzt und kein Orakel! Ihr Wissen und ihre Kunst fällt zu kurz: dieß und jenes Mittelchen, und vorzüglich Geduld, ist, was sie euch empfehlen.

Feria. Kannst du, darfst du uns sagen? Hat's dir eine Antwort gegeben? Darfst du sie entdecken?

Andrason. Ich will sie in vier Sprachen übersetzen und an allen Landstraßen aufhängen lassen, es weiß doch kein Mensch, was es soll.

Feria. Wie?

Andrason. Da ich ankomme und eingeführt werde —

Sora. Wie sieht's im Tempel aus?

Mana. Ist der recht prächtig?

Feria. Ruhe, ihr Mädchen!

Andrason. Wie mich die Priester zur heiligen Höhle bringen —

Mela. Die ist wohl schwarz und dunkel?

Andrason. Wie deine Augen. — Ich trete vor die Tiefe und sage klar und vernehmlich: Geheimnißvolle Weisheit! hier tritt ein Mann auf, der sich bisher für den glücklichsten hielt: denn es geht ihm nichts ab; alles, was die Götter einem Menschen Gutes zueignen können, schenkten sie mir, selbst das köstlichste aller Besitzthümer versagten sie mir nicht: ein treffliches Weib. Aber — ach! daß Aber und Aber sich immer zu dem Danke gesellen, den wir den Göttern zu bringen haben! — Diese Frau, dieses Muster der Liebe und Treue, nimmt seit kurzem unglücklicherweise an einem Menschen Theil, der sich ihr aufdringt und der mir verhaßt ist. Dir, hohe Weisheit, der Alles bekannt ist, sag' ich nichts weiter und bitte: Enthülle mir mein Schicksal! gieb mir Rath und, was mehr ist, Hülfe! — Ich dächte, das hieße sich deutlich erklären?

Kato. Wir verstehen es wohl.

Feria. Und die Antwort?

Andrason. Wer sagen könnte: Ich verstehe sie!

Sora. Ich bin höchst neugierig — Haben wir doch manches Räthsel errathen!

Mela. Geschwinde!

Andrason. Ich steh' und horche, und es fängt von unten auf an — erst leise — dann vernehmlich — dann vernehmlicher:

Wenn wird ein greiflich Gespenst von schönen Händen entgeistert,

Alle. Oh!

Andrason. Gebt mir ein Licht! Das greifliche Gespenst soll entgeistert werden.

Kato. Von schönen Händen.

Andrason. Die fänden sich allenfalls. Ein greiflich Gespenst, das ist etwas aus der neuen Poesie, die mir immer unbegreiflich gewesen ist.

Feria. Es ist arg.

Andrason. Wartet nur und merkt; es kommt noch besser:

Wenn wird ein greiflich Gespenst von schönen Händen entgeistert

Und der leinene Sack seine Geweide verleiht,

Alle. O! oh! Ei! O! Ah! Ha! ha!

Andrason. Seht, ein leinen Gespenst, und ein greiflicher Sack, und Geweide von schönen Händen! Nein, was zu viel ist, bleibt zu viel! Was so ein Orakel nicht Alles sagen darf!

Mana. Wiederholt es uns!

Andrason. Nicht wahr, ihr hört gar zu gerne, was erhaben klingt, wenn ihr's gleich nicht versteht?

Wenn wird ein greiflich Gespenst von schönen Händen entgeistert,

Und der leinene Sack seine Geweide verleiht.

Seid ihr nun klüger, meine Lieben? Nun aber merkt auf:

Wird die geflickte Braut mit dem Verliebten vereinet:

Dann kommt Ruhe und Glück, Fragender, über dein Haus.

Sora. Nein, das ist nicht möglich!

Andrason. O ja; die Götter haben sich dießmal sehr ihrer poetischen Freiheit bedient.

Kato. Habt ihr es nicht aufgeschrieben?

Andrason. Freilich! Hier ist die Rolle, wie ich sie aus den Händen der Priester erhielt.

Kato. Laßt es uns lesen! vielleicht wird es uns klärer.

(Andrason bringt eine Rolle aus dem Gürtel und wickelt sie auf. Die Frauenzimmer drängen sich wechselsweise zu, lesen, lachen und machen ihre Anmerkungen. Es kommt auf den guten Humor der Schauspielerinnen an, dieses munter und angenehm vorzustellen; deßwegen ihnen überlassen bleibt, zu extemporiren. Die Hauptabsicht dieser Wiederholungen ist, daß das Publikum mit dem Orakelspruch recht bekannt werde.)

Feria. Das ist höchst sonderbar und unbegreiflich! Wie ist es dir weiter ergangen? Hast du nicht irgend eine Aufklärung gefunden?

Andrason. Nicht Aufklärung, aber Hoffnung. Verwundert über die unverschämte Dunkelheit der Antwort, aber nicht außer Fassung gebracht, trat ich aus der Höhle. Ich sah den ältesten Priester auf einem goldenen Sessel sitzen. Ich nahte mich ihm, und indem ich einige Edelsteine in seinen Schooß legte, rief ich aus: O welche Fülle der Weisheit kommt uns von den Göttern! Wie erleuchtet werden wir, die wir auf dunkeln Wegen irren, durch ihre Offenbarungen! Aber nicht rathen allein, helfen müssen die Unsterblichen. Der Jüngling, über den ich mich beklage, der mir das Leben verbittert, wird ehstens hier erscheinen, voll Zutrauens und Gehorsams. Möge die alles durchdringende Stimme der Götter ihn ergreifen, sein Herz fassen und ihm gebieten, nie wieder einen Fuß über meine Schwelle zu setzen! Mein Dank würde ohne Gränzen bleiben. — Der Alte nickte mit dem Kopfe, sein weißer Bart bewegte sich murmelnd; ich gieng mit wechselnder Hoffnung und Sorgen zurück und bin nun hier.

Feria. Möge Alles zum Besten ausschlagen! — Du verzeihst, Bruder; ich muß vor Tafel mit meinen Räthen, die schon lange warten, noch einige Geschäfte abthun; ich lasse dir die Kinder; unterhalte dich mit meinem muntern Geschlechte!

Andrason. Ich danke dir, Schwester. Wenn ich dich missen soll, weiß ich nichts Bessers, als diese freundlichen Augen.

Feria. Bald seh' ich dich wieder. (Ab.)

Sora. Sagt uns nun, Herr, was ihr denkt.

Andrason. Von der geflickten Braut?

Sora. Ich meine, was ihr thun wollt.

Andrason. Thun, als ob das Orakel nichts gesagt hätte, mit meinem Uebel beladen wieder nach Hause gehen und nach meiner Frau sehen, die ich in wunderbaren Zuständen anzutreffen fürchte.

Sora. Was macht sie denn indessen?

Andrason. Sie geht im Mondscheine spazieren, schlummert an Wasserfällen und hält weitläufige Unterredungen mit den Nachtigallen. Denn seitdem der Prinz weg ist, einen Zug durch seine Provinzen und hiernächst zum Orakel zu thun, ist's nicht anders, als ob ihre Seele in einen langen Faden gezogen wäre, der bis zu ihm hinüber reichte. Eins noch, an dem sie großes Vergnügen findet, ist, daß sie Monodramen aufführt.

wenn wir doch auf vier Wochen ins Bad gehn, der Schachteln, Kästchen, Pappen und Wachstücher kein Ende werden will; und sich erlauben sie's!

Sora. Wie mehr Sachen, liebes Kind, die sie uns übel nehmen.

Ein Bedienter (kommt).

Bedienter. Der Cavalier des Prinzen läßt sich melden.

Mana. Führe ihn herein! (Bedienter ab.) Sieh zu, es hat sich doch nichts an meinem Kopfputze verschoben?

Sora. Halt! — Die Locke hier! — Er kommt.

Merkulo (tritt herein).

Merkulo. Vollkommene Damen! Es sind nicht viel Augenblicke meines Lebens, worin ich mich so glücklich fühlte, als in dem gegenwärtigen. Sonst werden wir armen Diener meistentheils bei verdrießlichen Angelegenheiten vorgeschoben, bei angenehmen Ereignissen stehen wir zurück; aber dießmal erhebt mich mein Prinz über sich selbst, indem er mich voraus in die Wohnung des Vergnügens und der Reize sendet.

Mana. Sie sind sehr gütig.

Sora. Und recht willkommen. Wir haben so viel Gutes von dem Prinzen gehört, daß wir vor Neugierde brennen, ihn zu sehen.

Merkulo. Mein Fürst ist glücklich, daß er schon in der Entfernung Ihre Aufmerksamkeit hat auf sich ziehen können; und wenn er, wie ich nicht anders hoffe, durch seine Gegenwart Ihre Gunst erhalten sollte, so kann er sich als den glücklichsten der Menschen preisen. Dürfte ich nicht indeß Ihrer Prinzessin aufwarten, an die er mir eine Unzahl Verbindlichkeiten aufgetragen hat?

Mana. Sie werden ihr bald vorgestellt werden können. Sie hat uns befohlen, Ihnen diese und die anstoßenden Zimmer anzuweisen. Bedienen Sie sich davon, so viel und wie Sie's nöthig finden.

Merkulo. Wollen Sie mir erlauben, daß ich unsere Geräthschaften, deren freilich nicht wenige sind, herein und in Ordnung bringen lasse?

Mana. Nach Ihrer Bequemlichkeit.

(Merkulo mit einer Verbeugung ab.)

Sora. Wir wollen bleiben. Ich bin gar zu neugierig, was sie Alles mitbringen.

Es läßt sich ein lebhafter Marsch hören, und es kommt ein Zug. Merkulo voraus, Oberste, die Wache, sodann Trabanten, welche Kasten von verschiedener Größe tragen, vier Mohren, die eine Laube bringen, und Gefolge. Sie umgehen das Theater. Die Kasten werden auf beiden Seiten, die Laube in den Grund, und ein großer Kasten auf die Laube gesetzt. Die stummen Personen gehen alle ab, der Marsch hört auf. Es bleiben:

Sora. Mana. Merkulo.

Sora. Wer sind denn die hübschen bewaffneten jungen Leute, und wer ist der Herr, der uns salutirte?

Merkulo. Das ist der Oberste über des Prinzen Kriegsvolk, und die andern sind junge Edelleute, militärische Edelknaben meines gnädigsten Herrn, und lose Vögel.

Mana. Wir erstaunen, mein Herr! Sie führen Decorationen mit sich! Wollen Sie etwa eine Komödie spielen? Vermuthlich ist die Theatergarderobe in diesen Kasten?

Merkulo. Verzeihen Sie, meine Damen! — Eigentlich sollte ich den Finger auf den Mund legen und Sie mit guter Art bitten, diesen Saal, der von nun an ein Platz der Geheimnisse wird, zu verlassen: allein wie vermag ich das gegen Ihre Güte und gegen Ihre Reize! Nur vor unheiligen, fremden Augen bewahren wir unsere heiligen Empfindungen, nicht vor so angenehmen Seelen, deren Theilnehmung wir wünschen.

Sora. Sagen Sie uns ums Himmels willen, was soll die Laube?

Merkulo. An diesem Zug, meine schönen Kinder, können Sie einen großen Theil des Charakters meines liebenswürdigen Prinzen erkennen. Er, der empfindsamste Mann von allen Männern, der für die Schönheiten der Natur ein gefühlvolles Herz trägt, der Rang und Hoheit nicht so sehr schätzt, als den zärtlichen Umgang mit der Natur —

Sora. Ach, das ist ein Mann für uns! Wir gehen auch gar zu gern im Mondschein spazieren und hören die Nachtigallen lieber als alles.

Merkulo. Da ist Eins zu bedauern, meine vortrefflichen Damen! Mein Prinz ist von so zärtlichen, äußerst empfindsamen Nerven, daß er sich gar sehr vor der Luft und vor schnellen Abwechselungen der Tageszeiten hüten muß. Freilich unter freiem Himmel kann man's nicht immer so temperirt haben, wie man wünscht. Die Feuchtigkeit des Morgen- und Abendthaues halten die Leibärzte für höchst schädlich, den Duft des Mooses und der Quellen bei heißen Sommertagen für nicht minder gefährlich. Die Ausdünstungen der Thäler, wie leicht geben die einen Schnupfen! Und in den schönsten wärmsten Mondnächten sind die Mücken just am unerträglichsten. Hat man sich auf dem Rasen seinen Gedanken überlassen, gleich sind die Kleider voll Ameisen, und die zärtlichste Empfindung in einer Laube wird oft durch eine herabfahrende Spinne gestört. Der Prinz hat durch seine Akademieen Preise ausgesetzt, um zu erfahren, ob diesen Beschwerden, zum Besten der zärtlichen Welt, nicht abgeholfen werden könne? Es sind auch verschiedene Abhandlungen gekrönt worden; die Sache aber ist bis jetzo noch um kein Haar weiter.

Sora. O, wenn je ein Mittel gegen die Mücken und Spinnen erfunden werden sollte, machen Sie es doch ja gemeinnützig! Denn wenn man oft in himmlischen Entzückungen aufgefahren ist, erinnert einen das leidige Gezieser, mit seinen Stacheln und krabligen Füßen, gleich wieder an die Sterblichkeit.

Merkulo. Inzwischen, meine schönen Damen, hat der Prinz, der seinen Genuß weder verschoben noch unterbrochen haben will, den Entschluß gefaßt, durch tüchtige Künstler sich eine Welt in der Stube zu verschaffen. Sein Schloß ist daher auf die angenehmste Weise ausgeziert, seine Zimmer gleichen Lauben, seine Säle Wäldern, seine Kabinette Grotten, so schön und schöner als in der Natur; und dabei alle Bequemlichkeiten, die Stahlfedern und Ressorts nur geben können.

Sora. Das muß scharmant sein!

Merkulo. Und weil der Prinz so sehr dran gewöhnt ist, wie er denn in jedem Lustschloß seine Natur hat, so haben wir auch eine Reisenatur, die wir auf unsern Zügen überall mit herumführen. Unser Hofetat ist mit einem sehr geschickten Manne vermehrt worden, dem wir den Titel als Naturmeister, Directeur de la nature, gegeben haben. Er hat eine große Anzahl von Künstlern unter sich. Ein würdiger Schüler von ihm ist dieser Mann hier, der unsere Natur auf der Reise besorgt und den ich die Ehre habe, Ihnen in dieser Qualität zu präsentiren. Was uns allein noch abgeht, das sind die kühlen Lüftchen. Die Versuche davon sind immer noch unvollkommen; wir hoffen aber aus Frankreich auch diesem Mangel nächstens abgeholfen zu sehen.

Sora. Um Vergebung, was ist in den Kasten da? Darf man's wissen?

Merkulo. Geheimnisse, meine schönen Fräulein, Geheimnisse! Aber Sie haben das Geheimniß gefunden, die Geheimnisse meines Herzens aufzulösen, so daß Ihnen eben weiter nichts verborgen bleibt. Hier führen wir die vorzüglichsten Glückseligkeiten empfindsamer Seelen bei uns. In diesem Kasten sind sprudelnde Quellen.

Mana. O!

Merkulo. Hier in diesem ist der Gesang, der lieblichste Gesang der Vögel verborgen.

Mana. Warum nicht gar?

Merkulo. Und hier in diesem größern ist Mondschein eingepackt.

Sora. Es ist nicht möglich! Lassen Sie's uns doch sehen!

Merkulo. Es steht nicht in meiner Gewalt. Der Prinz allein weiß diese Herrlichkeiten in Bewegung und Leben zu setzen. Er ganz allein darf sie fühlen; ich könnte Ihnen nur den groben Stoff sichtbar machen.

Mana. O wir müssen den Prinzen bitten, daß er uns die Maschinen einmal spielen läßt!

Merkulo. Ums Himmels willen, lassen Sie sich nichts merken! Und besonders unter dem Titel von Spielen würde der Prinz seine Liebhabereien nicht erkennen. Jeder Mensch, meine schönen Fräulein, treibt seine Liebhabereien sehr ernsthaft, meistens ernsthafter, als seine Geschäfte. Indessen halte ich für Schuldigkeit, Ihr Vergnügen, so viel an mir ist, zu befördern, und wollte Ihnen gern unsere Raritäten, wenn gleich nur leblos, vorzeigen, wäre nur die Decoration des Saales einigermaßen mit dieser eingeschlossenen Natur übereinstimmend.

Mana. So vollkommen muß man die Illusion nicht verlangen.

Sora. Dem ist leicht abzuhelfen. Wir haben ja die gewirkten Tapeten, die nichts als Wälder und Gegenden vorstellen.

Merkulo. Das wird allerliebst sein.

Sora. He! (Ein Bedienter kommt.) Sagt dem Hoftapezier, er soll die gewirkte Waldtapete gleich herunter lassen!

Merkulo. An mir soll's auch nicht fehlen.

Musik.

(Er giebt ein Zeichen, und in dem Augenblicke als sich die Scene in Wald verwandelt, verwandeln sich die Kasten in Rasenbänke, Felsen, Gebüsche und so weiter, der Kasten über der Laube in Wolken. Der Decorateur wird sorgen, daß das Ganze übereinstimmend und reizend sei und mit der verschwindenden Decoration einen recht fühlbaren Contrast mache.)

Merkulo. Bravo! Bravo!

Sora. O wie schön!

(Sie besehen Alles auf das emsigste, so lange die Musik fortdauert.)

Mana. Die Decoration ist allerliebst.

Merkulo. Um Vergebung, nicht Decoration, sondern künstliche Natur nennen wir das; denn das Wort Natur, merken Sie wohl, muß überall dabei sein.

Sora. Scharmant! Allerliebst!

Merkulo. Da muß ich Sie noch ein Kunstwort lehren, mit dem weit zu reichen ist. Scharmant! Allerliebst! das könnten Sie allenfalls auch von einer Florschürze, von einem Häubchen sagen. Nein, wenn Sie etwas erblicken, es sei, was es wolle, sehen Sie es steif an und rufen: Ach! was das für einen Effect auf mich macht! — Es weiß zwar kein Mensch, was Sie eigentlich sagen wollen; denn Sonne, Mond, Fels und Wasser, Gestalten und Gesichter, Himmel und Erde, und ein Stück Glanzleinewand, jedes macht seinen eignen Effect; was für einen, das ist ein Bißchen schwerer auszudrücken. Halten Sie sich aber nur ans Allgemeine: Ach! was das für einen besondern Effect auf mich macht! — Jeder, der dabeisteht, sieht auch hin und stimmt in den besondern

Effect mit ein; und dann ist's ausgemacht — daß die Sache einen besondern Effect macht.

Mana. Mit allem dem scheint mir Ihr Prinz Liebhaber vom Theater.

Merkulo. Sehr! sehr! Das Theater und unsere Natur sind freilich nahe mit einander verwandt. Dabei ist er ein trefflicher Schauspieler. Wenn Sie ihn bereden könnten, etwas vor Ihnen aufzuführen!

Sora. Haben Sie denn eine Truppe bei sich?

Merkulo. Das nicht! wir sind aber Alle eine Art von Komödianten. Und dann agirt der Prinz, wenn's dazu kommt, meistentheils allein!

Sora. Ach! davon haben wir schon gehört.

Merkulo. Ei! — Sehen Sie, meine Damen, das ist eine Erfindung, oder vielmehr eine Wiederauffindung, die unsern erleuchteten Zeiten aufbehalten war. Denn in den alten Zeiten, schon auf dem römischen Theater, waren die Monodramen vorzüglich eingeführt. So lesen wir zum Exempel vom Nero —

Mana. Das war der böse Kaiser?

Merkulo. Es ist wahr, er taugte von Haus aus nichts, war aber drum doch ein excellenter Schauspieler, er spielte bloß Monodramen. Denn erstlich sagt Suetonius — Nun das werden Sie Alles in der trefflich gelehrten Schrift eines unserer Akademisten über diese Schauspielart lesen! Sie wird auf Befehl unsers Prinzen geschrieben und auf seine Kosten gedruckt. Wir führen aber auch die neuesten Werke auf, wie man sie von der Messe kriegt: Monodramen zu zwei Personen, Duodramen zu dreien, und so weiter.

Sora. Wird denn auch drin gesungen?

Merkulo. Ei gesungen und gesprochen! Eigentlich weder gesungen noch gesprochen. Es ist weder Melodie noch Gesang drin, deßwegen es auch manchmal Melodram genannt wird.

Sora. Wie ist das?

Merkulo. Gelegentlich, meine Fräulein! Gelegentlich!

Sora. Nun, wir hoffen, der Prinz soll gut Freund mit uns werden. Wir hoffen, Sie sollen recht lange bei uns bleiben. Sie bleiben doch recht lange bei uns?

Merkulo. Gar zu gütig! — Ach! wer glauben könnte, daß so eine Einladung aus einem so schönen Herzen käme! Es ist aber leider eins der gewöhnlichen Hofcomplimente, womit man einen Fremden bewillkommt, nur um sich zu versichern, daß er bald wieder weggehen werde.

Mana. Warten Sie nur, wir haben dem Prinzen schon allerlei Scherze von unserer Art zugedacht, die ihn gewiß unterhalten sollen.

Merkulo. Meine Fräulein, ich wünsche Ihnen Glück und uns Allen! Möchten Sie sein Herz, sein zärtlich Herz gewinnen und ihn durch Ihren Liebreiz aus der sanften Traurigkeit ziehen, in der er verschmachtet!

Sora. Ach! wir haben auch zärtliche Herzen, das ist just recht unsere Sache.

Mana. Bringen Sie uns nicht auch neue Liedchen mit?

Sora. Ja, wir haben's in der Art, wenn wir eine hübsche Melodie finden, singen wir sie meist todt, daß sie kein Mensch mehr hören mag.

Mana. Kein Liedchen an den Mond?

Merkulo. O deren haben wir verschiedene. Ich kann gleich mit einem aufwarten.

Sora. Thun Sie's ja!

Merkulo (singt). Du gedrechselte Laterne,
Ueberleuchtest alle Sterne,
Und an deiner kühlen Schnuppe
Trägst du der Sonne mildesten Glanz.

Sora. O pfui! das ist gar nichts Empfindsames!

Merkulo. Schönes Kind, ums Himmels willen! es ist aus dem Griechischen.

Mana. Es gefällt mir ganz und gar nicht.

Merkulo. Daran ist wohl die Melodie schuld, ich hab' es immer gedacht. Das Lied an sich selbst ist gewiß vortrefflich; hören Sie nur!

(Er singt's auf die Melodie: Monseigneur, voyez nos larmes, und die Fräulein fangen an mitzusingen.)

Bediente. Der Prinz kommt! man eilt ihm entgegen!

(Merkulo und die Fräulein gehen singend ab.)

Dritter Akt.

Wald, die Laube im Grunde, wie zu Ende des vorigen Akts.

Die vier Fräulein führen den Prinzen unter einer sanften Musik herein, Merkulo folgt ihnen. Die Frauenzimmer bemühen sich in einem gefälligen Tanze um den nachdenklichen und in sich selbst versunkenen Ankömmling; er antwortet ihren Freundlichkeiten nur gezwungen. Da die Musik einen Augenblick pausirt, spricht:

Merkulo (für sich). Das sind recht Homerische Sitten, wo die schönen Töchter des Hauses sich um die Fremden bemühen. Ich hätte wohl Lust, mich ins Bad zu setzen und mich abreiben zu lassen.

Die Musik geht fort; endlich, da die Fräulein ihre Bemühungen ganz vergeblich sehen, eilen sie verdrießlich davon, und es bleiben:

Prinz und Merkulo.

Prinz. Gesegnest seist du, liebe Einsamkeit! Wie erbärmlich habe ich mich seit dem Eintritt in dieses Haus zwingen müssen!

Merkulo. Das muß ich Eurer Durchlaucht bekennen, daß mir's manchmal unbegreiflich gewesen ist, wie Sie sich an einer wohlbesetzten Tafel und zwischen liebenswürdigen Frauen ennuyiren können.

Prinz. Es ist nicht Langeweile, es ist die Gefälligkeit dieser angenehmen Geschöpfe, die mich ängstet. Ach! warum muß ich dem weiblichen Geschlechte zur Qual geschaffen sein? Denn nur Eine kann mein Herz besitzen, und die übrigen — ach! — —

Merkulo. Die hab' ich schon oft bedauert! und ich hab' ihnen auch gelegentlich mein Mitleiden auf eine so überzeugende Art zu verstehen gegeben, daß ich wirklich sagen kann, ich habe das Glück gehabt, einigen das Leben zu fristen, die auf dem Sprunge standen, durch Ihre Grausamkeit in die elysischen Felder vertrieben zu werden.

Prinz. Rede davon nicht! vermehre nicht meinen Kummer!

Merkulo. Ich sage nichts! denn wenn man Ihren hohen Stand und Ihre trefflichen Qualitäten zusammennimmt, so ist's evident, daß Einer Ihrer Blicke ganz unglaubliche Bewegungen in einem schönen Herzen hervorbringen muß.

Prinz. Meinen Stand erwähnst du, Unglücklicher? Was ist mein Stand gegen dieses Herz?

Merkulo. Halten Sie mir's zu Gnaden. Wir wollen der Sache ihr Recht anthun. Eine wahre Liebe ist z. E. was Vortreffliches; aber eine wahre Liebe mit einem wohlgespickten Beutel, darüber geht gar nichts. So auch was den Stand betrifft —

Prinz. Rede nur nicht immer! nicht solche Dinge!

Merkulo. Nein, ich müßte undankbar sein, wenn ich es nicht gestände, nicht bekennte! In Ihrer Nähe, mein Gebieter, bin ich ohnehin sicher. Ihre fürstliche Gegenwart zieht, wie ein Gewitterableiter, alle Electricität zärtlicher Herzen an sich, daß wir andern vorm Einschlagen ganz gesichert sind.

Prinz. Ist es bald eilfe?

Merkulo. Es wird gleich sein, und ich gehe, um Sie Ihren Empfindungen in der feierlichen Stunde der Mitternacht allein zu überlassen. Es ist eine vortreffliche neuere Erfindung, daß jeder Stunde, jeder Tageszeit ihre eigenen Gefühle gewidmet sind. Darin waren die Alten rechte Tröpfe. In ihren Schauspielen konnte das Feierlichste, Schrecklichste bei hellem Tage und unter freiem Himmel vorgehn; unter eilfe und zwölfe thun wir's aber gar nicht, und ohne Särge, Kirchhöfe und schwarze Tücher läßt sich nichts Rechts ausrichten.

Prinz. Sind meine Pistolen geladen?

Merkulo. Auf Ihren Befehl, wie immer. Aber ich bitte Sie um Gottes willen, erschießen Sie sich nicht einmal!

Prinz. Sei ruhig! (Es schlägt eilfe.) Es schlägt!

Merkulo. Sie haben hier eine Glocke, die gar keinen feierlichen Ton hat. Es klingt, als wenn man auf Blech hämmerte: mich könnte nun so etwas gleich vollkommen aus meiner zärtlichsten Fassung bringen.

Die Musik giebt einige Laute und entfernte Melodieen zum folgenden an.

Prinz. Schweig, Unheiliger! und entflieh!

Merkulo. Ab! (Ab.)

Prinz. Vergebens sucht ihr mich durch eure Schönheit, durch euer einschmeichelndes Wesen abzuziehen, von den Gedanken wegzuwenden, die ich immer mit den Armen meiner Seele umschlungen halte. Fahrt wohl, ihr sterblichen Mädchen! Das Unsterbliche umschwebt meine Stirne, und die Geister steigen herab, meine Wohnung zu beleben und mein Herz zu beseligen.

Die feierliche Musik geht fort, die Wasserfälle fangen an zu rauschen, die Vögel zu singen, der Mond zu scheinen.

Prinz. Dich ehr' ich, heiliges Licht,
Reiner, hoher Gefühle Freund!
Du, der du mir
Der Liebe stockende Schmerzen
Im Busen auf zu sanften Thränen lösest!
Ach! welche Seligkeiten säuselst du mir
Ins tiefe Heiligthum der Nacht
Und deutest mir
Auf der geheimnißvollen Liebe Ruhestätte!
Ach verzeih! Ach, mein Herz
Fühlt nicht immer gleich!
Verzeih dem trüben Blick auf deine Schönheit!
Verzeih dem flüchtigen!

(Nach der Laube gekehrt.)

Hier, hier wohnt meine Gottheit,
Die ganz mein Herz nach ihrem Herzen zieht!
Dieß Pochen und dieß Zittern!
Ha! es schlägt dem Augenblick entgegen,
Wo die Zauberei
Die Seligkeit des Wahren überflügelt!
O den Genuß, ihr Götter, gabt ihr mir!
O den Genuß bewahret mir, ihr Götter!

Die Laube thut sich auf, man sieht ein Frauenzimmer darin sitzen: sie muß vollkommen an Gestalt und Kleidung der Schauspielerin gleichen, die nachher als Mandandane auftritt.

Prinz. Himmel, sie ist's! Himmel, sie ist's!
Seligkeit thauet herab. — —
Deine Hand an dieses Herz,
Geliebte, süße Freundin!
Du ganz für mich geschaffne,
Ganz durch Sympathie gefundene,
Gewählte!
In dieser schönen Stimmung unsrer Herzen
Wird mir ein Glück, das nur die Götter kennen.

Ach! in hohen Himmelsfreuden
Fühl' ich schaudernd mich verschweben!
Ha! vor Wonne stockt mein Leben,
Stockt der Athem in der Brust!

Ach! umweht mich, Seligkeiten!
Lindert dieses heiße Streben,
Und in wonnevolles Leben
Löset auf die schöne Lust!

Während der letzten Cadenz, da die Instrumente die Stimme zu lange nachahmen, setzt sich der Prinz auf eine Rasenbank und schläft endlich ein. Man giebt ihm verschiedene Mal den Ton an, damit er einfallen und schließen möge; allein er rührt sich nicht, und es entsteht eine Verlegenheit im Orchester; endlich sieht sich die erste Violine genöthigt, die Cadenz zu schließen, die Instrumente fallen ein, die Laube geht zu, der mittlere Vorhang fällt nieder, und es zeigt sich:

Ein Vorsaal.

Feria und die vier Fräulein.

Feria. Mich dünkt, der Prinz pflegt seiner Ruhe ziemlich lange. Es soll nicht gesagt sein, daß ein Mann in unserm Schlosse ungestraft die Morgenröthe herbeigeschlafen habe! Sind die Klappern bei der Hand und die Rasseln? Wir wollen ihm ein Scharivari machen und die fatale Schläfrigkeit, unsere verhaßte Nebenbuhlerin, von seinen Augen peitschen.

Lebhafter Tanz zu fünfen mit Castagnetten und Metallbecken; mitunter tanzt Feria solo. Der Oberste kommt, die Prinzessin zu bitten, daß sie des Prinzen Ruhe nicht stören möge, indem die Wache die Fräulein aufhalten will. Diese machen immer ärgern Lärm. Der hintere Vorhang geht auf; das Theater ist wieder wie zu Anfang des Akts; Merkulo tritt zu gleicher Zeit herein, der Prinz fährt bewegt von seiner Rasenbank in die Höhe, ergrimmt und singt:

Ja ihr seid's, Erinnyen, Mänaden!
Ohne Gefühl für Liebe,
Ohne Gefühl für Schmerz!
Ich hofft' im Arm der Grazien zu baden,
Und ihr zerreißt mein Herz!
Mein Herz! mein Herz!
Zerreißt mein leidend Herz!

Während der Arie begiebt sich Feria, die Fräulein und die Wache, eins nach dem andern, auf die Seite; es bleiben allein:

Prinz und Merkulo.

Merkulo. Mein Prinz, fassen Sie sich!

Prinz. Mein Freund, welche tödtliche Wunde!

Merkulo. Gnädiger Herr, nur Schariwari.

Prinz. Ich will weg! diesen Augenblick mich in die Einsamkeit des Gebirges verlieren!

Merkulo. Was wird die Prinzessin, was werden die Damen denken?

Prinz. Denken sie doch auch nicht, wen sie vor sich haben. Ohne das mindeste Gefühl für das Hohe, Ueberirdische meiner Stimmung, rasseln sie mit knirschenden Tönen der Vorhölle drein. Ach! ihr goldnen Morgenträume, wo seid ihr hin? auf ewig! auf ewig!

Merkulo. Es war nicht böse gemeint. Schon vor Sonnenaufgang waren die Mädchen geschäftig, ein Déjeûné im Garten zurecht zu machen; wir haben auch wirklich den Morgenstern mit Bratwürsten in der Hand und einem vortrefflichen Glas Cyperwein bewillkommt. Man fürchtete, es möchte alles kalt werden, verderben, und wir wollten Ihr angenehmes Gesicht im Glanz der ersten Morgensonne genießen.

Prinz. Ja mit Schellen und Klapperblechen genießt man den Morgen! — Fort! — Leb' wohl!

Merkulo. Gnädiger Herr!

Prinz. Du weißt, meine Entschließungen sind rasch und fest.

Merkulo (für sich). Leider!

Prinz. Ich gehe nach dem Orakel! Laß aufs schärfste dieses Heiligthum bewachen, daß unter keinem Vorwand eine lebendige Seele einen Fuß herein setze!

Merkulo. Bleiben Sie beruhigt!

Prinz. Leb' wohl! (Ab.)

Vierter Akt.

Andrasons Schloß, eine rauhe und felsige Gegend, Höhle im Grunde.

Mandandanens Kammerdiener als Askalaphus tritt auf mit einem Reverenz, und spricht den Prologus.

Herren und Frauen allzugleich,
Merkt wohl, das hier ist Pluto's Reich,
Und ich, wie ich mich vor euch stelle,
Das ich zuerst bedeuten muß,

Ich nenne mich Askalaphus
Und bin Hofgärtner in der Hölle.

Die Charge ist hier unten neu:
Denn ehmals war Elysium dadrüben,
Die rauhen Wohnungen dahüben,
Man ließ es eben so dabei. —

Nun aber kam ein Lord herunter,
Der fand die Hölle gar nicht munter,
Und eine Lady fand Elysium zu schön.
Man sprach so lang', bis daß der seltne Gusto siegte,
Und Pluto selbst den hohen Einfall kriegte,
Sein altes Reich als einen Park zu sehn.

Da schleppen nun Titanen ohne Zahl,
Den alten Sisyphus mit eingeschlossen,
Rastlos geschunden und verdrossen,
Gar manches schöne Berg und Thal
Zusammen.
Aus den fluthenden Flammen
Des Acherons herauf
Müssen die ewigen Felsen jetzt!
Und gält's tausend Hände,
Sie werden an irgend einem Ende
Als Point de vue zurecht gesetzt.

Um Eins nur ist es Jammerschade,
Ums schöne Erdreich in Elysium!
Aber es ist keine Gnade,
Wir gehn damit ganz sündlich um.
Sonst dankt man Gott, wenn man die Steine
Vom Acker hat:
Aber hier! sechs Meilen herum sind keine
Zu finden mehr, und wir haben es noch nicht satt;
Damit verschütten wir den Boden,
Wo das weichste Gras,
Die liebsten Blümchen blühen, und warum das?
Alles um des Mannigfaltigen willen.
Ein frischer Wald, eine feine Wiese,
Das ist uns Alles alt und klein;
Es müssen in unserm Paradiese
Dorn und Disteln sein.

Dafür aber auch graben wir in den Hainen
Elysiums die schönsten Bäume aus
Und setzen sie, wo wir es eben meinen,

An manche leere Stelle
Herüber in die Hölle,
Um des Cerberus Hundehaus,
Und formiren das zu einer Kapelle.

Denn, Notabene! in einem Park
Muß alles Ideal sein,
Und, Salva venia, jeden Quark
Wickeln wir in eine schöne Schal' ein.
So verstecken wir zum Exempel
Einen Schweinstall hinter einen Tempel;
Und wieder ein Stall, versteht mich schon,
Wird geradeswegs ein Pantheon.
Die Sach' ist, wenn ein Fremder drin spaziert,
Daß Alles wohl sich präsentirt;
Wenn's dem denn hyperbolisch dünkt,
Posaunt er's hyperbolisch weiter aus.
Freilich der Herr vom Haus
Weiß meistens, wo es stinkt.

Wie ich also sagte: unsre elysischen Bäume
Schwinden wie elysische Träume,
Wenn man sie verpflanzen will.
Ich bin zu allen Sachen still:
Denn in einem Park ist Alles Prunk;
Verdorrt ein Baum und wird ein Strunk,
Ha, sagen sie, da seht die Spur,
Wie die Kunst auch hinterdrein der Natur
Im Dürren ist. — Ja leider stark!
Was ich sagen wollte, zum vollkommnen Park
Wird uns wenig mehr abgehn:
Wir haben Tiefen und Höhn,
Eine Musterkarte von allem Gesträuche,
Krumme Gänge, Wasserfälle, Teiche,
Pagoden, Höhlen, Wieschen, Felsen und Klüfte,
Eine Menge Reseda und andres Gedüfte,
Weimuthsfichten, babylonische Weiden, Ruinen,
Einsiedler in Löchern, Schäfer im Grünen,
Moscheen und Thürme mit Kabinetten,
Von Moos sehr unbequeme Betten,
Obelisken, Labyrinthe, Triumphbögen, Arkaden,
Fischerhütten, Pavillons zum Baden,
Chinesisch-gothische Grotten, Kiosken, Tings,
Maurische Tempel und Monumente,

Gräber, ob wir gleich Niemand begraben —
Man muß es Alles zum Ganzen haben.

Ein Einziges ist noch zurücke,
Und drauf ist jeder Lord so stolz:
Das ist eine ungeheure Brücke
Von Holz
Und Einem Bogen von Hängewerk —
Die ist unser ganzes Augenmerk.
Denn erstlich kann kein Park bestehn
Ohne sie, wie wir auf jedem Kupfer sehn.
Auch in unsern toleranten Tagen
Wird immer mehr drauf angetragen,
Auf Communication, wie bekannt,
Dem man sich auch gleich stellen muß;
Elysium und Erebus
Werden vice versa tolerant.

Wir freuten uns der Brücke schon;
Doch leider Acheron und Pyriphlegethon
Speien ewige Flammen,
Da fehlt's uns an gescheidten Leuten;
Und bringen wir die Brücke nicht zusammen,
So will der ganze Park nichts bedeuten;
Das Kostüme leidet weder Erz noch Stein,
Von Holz muß so eine Brücke sein.

Aber warum ich komme! ohne Zeit zu verlieren:
Pluto's schönes junges Weib
Geht gewöhnlich hierher spazieren;
Denn drin ist nicht viel Zeitvertreib.
Da sucht sie bei den armen Todten
So schöne Gegenden, wie auf Siciliens Boden;
Wir haben's aber nur in Gedichten.
Dann fragt sie täglich nach herrlichen Früchten;
Wir haben aber keine zu reichen:
Pfirschen, Trauben, darnach liefen wir weit;
Holzbirn', Schlehen, rothe Beerchen und dergleichen
Ist Alles, was bei uns gedeiht.

(Zwei höllische Geister bringen einen Granatenbaum in einem Kübel.)

Drum hab' ich zu einem Treibhaus gerathen
Und brüte, zum Exempel, diese Granaten
In einem frostbedeckten Haus
Mit unterirdischem Feuer aus;
Den will ich in die Erde kleben,

(er macht alles zurecht, wie er's sagt)

Mit Felsen, Rasen, Moos umgeben,
Daß meine Königin vermeine,
Es wüchse alles aus dem Steine,
Und wenn sie den Betrug verspürt,
Den Künstler lobe, wie sich's gebührt. (Ab.)

Vorbereitende Musik, ahnend seltene Gefühle.

Mandandane (als Proserpina).
Halte! halt einmal, Unselige! Vergebens
Irrst du in diesen rauhen Wüsten hin und her!
Endlos liegen vor dir die Trauergefilde,
Und was du suchst, liegt immer hinter dir.

Nicht vorwärts,
Aufwärts auch soll dieser Blick nicht steigen!
Die schwarze Höhle des Tartarus
Verwölbt die lieben Gegenden des Himmels,
In die ich sonst
Nach meines Ahnherrn froher Wohnung
Mit Liebesblick hinaufsah!
Ach! Tochter du des Jupiters,
Wie tief bist du verloren! —

Gespielinnen!
Als jene blumenreichen Thäler
Für uns gesammt noch blühten,
Als an dem himmelklaren Strom des Alpheus
Wir plätschernd noch im Abendstrahle scherzten,
Einander Kränze wanden
Und heimlich an den Jüngling dachten,
Dessen Haupt unser Herz sie widmete;
Da war uns keine Nacht zu tief zum Schwätzen,
Keine Zeit zu lang,
Um freundliche Geschichten zu wiederholen,
Und die Sonne
Riß leichter nicht aus ihrem Silberbette
Sich auf, als wir, voll Lust zu leben,
Früh im Thau die Rosenfüße badeten. —

O Mädchen! Mädchen!
Die ihr einsam nun,
Zerstreut an jenen Quellen schleicht,
Die Blumen aufleſt,
Die ich, ach Entführte!

Aus meinem Schooße fallen ließ,
Ihr steht und seht mir nach, wohin ich verschwand!

Weggerissen haben sie mich,
Die raschen Pferde des Orcus;
Mit festen Armen
Hielt mich der unerbittliche Gott!
Amor! ach Amor floh lachend auf zum Olymp!
Hast du nicht, Muthwilliger,
Genug an Himmel und Erde?
Mußt du die Flammen der Hölle
Durch deine Flammen vermehren? —

Herunter gerissen
In diese endlosen Tiefen!
Königin hier!
Königin?
Vor der nur Schatten sich neigen!

Hoffnungslos ist ihr Schmerz!
Hoffnungslos der Abgeschiedenen Glück!
Und ich wend' es nicht.
Den ernsten Gerichten
Hat das Schicksal sie übergeben;
Und unter ihnen wandl' ich umher,
Göttin! Königin!
Selbst Sklavin des Schicksals!

Ach! das fliehende Wasser
Möcht' ich dem Tantalus schöpfen,
Mit lieblichen Früchten ihn sättigen!
Armer Alter,
Für gereiztes Verlangen gestraft! —
In Ixions Rad möcht' ich greifen,
Einhalten seinen Schmerz!
Aber was vermögen wir Götter
Ueber die ewigen Qualen!
Trostlos für mich und für sie,
Wohn' ich unter ihnen und schaue
Der armen Danaiden Geschäftigkeit!
Leer und immer leer,
Wie sie schöpfen und füllen!
Leer und immer leer!
Nicht Einen Tropfen Wassers zum Munde,
Nicht Einen Tropfen Wassers in ihre Wannen!
Leer und immer leer!

Ach! so ist's mit dir auch, mein Herz!
Woher willst du schöpfen? — und wohin? —

Euer ruhiges Wandeln, Selige,
Streicht nur vor mir vorüber;
Mein Weg ist nicht mit euch!
In euern leichten Tänzen,
In euern tiefen Hainen,
In eurer lispelnden Wohnung
Rauscht's nicht von Leben wie droben,
Schwankt nicht von Schmerz zu Lust
Der Seligkeit Fülle. —

Ist's auf seinen düstern Augenbraunen,
Im verschlossenen Blicke?
Magst du ihn Gemahl nennen?
Und darfst du ihn anders nennen?
Liebe! Liebe!
Warum öffnetest du sein Herz
Auf einen Augenblick?
Und warum nach mir?
Da du wußtest,
Es werde sich wieder auf ewig verschließen?
Warum ergriff er nicht eine meiner Nymphen
Und setzte sie neben sich
Auf seinen kläglichen Thron?
Warum mich, die Tochter der Ceres?

O Mutter! Mutter!
Wie dich deine Gottheit verläßt
Im Verlust deiner Tochter,
Die du glücklich glaubtest,
Hinspielend, hintändelnd ihre Jugend!

Ach! du kamst gewiß
Und fragtest nach mir,
Was ich bedürfte?
Etwa ein neues Kleid,
Oder goldene Schuhe?
Und du fandest die Mädchen
An ihre Weiden gefesselt,
Wo sie mich verloren,
Nicht wieder fanden,
Ihre Locken zerrauften,
Erbärmlich klagten,
Meine lieben Mädchen! —

Wohin ist sie? Wohin? rufst du;
Welchen Weg nahm der Verruchte?
Soll er ungestraft Jupiters Stamm entweihen?
Wohin geht der Pfad seiner Rosse?
Fackeln her!
Durch die Nacht will ich ihn verfolgen!
Will keine Stunde ruhen, bis ich sie finde,
Will keinen Gang scheuen,
Hierhin und dorthin. —

Dir blinken deine Drachen mit klugen Augen zu,
Aller Pfade gewohnt, folgen sie deinem Lenken:
In der unbewohnten Wüste treibt dich's irre.

Ach! nur hierher, hierher nicht!
Nicht in die Tiefe der Nacht,
Unbetreten den Ewiglebenden,
Wo, bedeckt von beschwerendem Graus,
Deine Tochter ermattet!

Wende aufwärts,
Aufwärts den geflügelten Schlangenpfad,
Aufwärts nach Jupiters Wohnung!
Der weiß es,
Der weiß es allein, der Erhabene,
Wo deine Tochter ist! —

Vater der Götter und Menschen!
Ruhst du noch oben auf deinem goldnen Stuhle,
Zu dem du mich Kleine
So oft mit Freundlichkeit aufhobst,
In deinen Händen mich scherzend
Gegen den endlosen Himmel schwenktest,
Daß ich kindisch droben zu verschweben bebte?
Bist du's noch, Vater? —

Nicht zu deinem Haupte,
In dem ewigen Blau
Des feuerdurchwebten Himmels!
Hier! hier! — —

Leite sie her!
Daß ich auf mit ihr
Aus diesem Kerker fahre!
Daß mir Phöbus wieder
Seine lieben Strahlen bringe,
Luna wieder
Aus den Silberlocken lächle!

O du hörst mich,
Freundlich lieber Vater;
Wirst mich wieder,
Wieder aufwärts heben;
Daß, befreit von langer, schwerer Plage,
Ich an deinem Himmel wieder mich ergötze!

Letze dich, verzagtes Herz!
Ach! Hoffnung!
Hoffnung gießt
In Sturmnacht Morgenröthe!

Dieser Boden
Ist nicht Fels, nicht Moos mehr;
Diese Berge
Nicht voll schwarzen Grauses!
Ach, hier find' ich wieder eine Blume!
Dieses welke Blatt,
Es lebt noch,
Harrt noch,
Daß ich seiner mich erfreue!

Seltsam! seltsam!
Find' ich diese Frucht hier?
Die mir in den Gärten droben
Ach! so lieb war! — (Sie bricht den Granatapfel ab.)

Laß dich genießen,
Freundliche Frucht!
Laß mich vergessen
Alle den Harm!
Wieder mich wähnen
Droben in Jugend,
In der vertaumelten
Lieblichen Zeit,
In den umduftenden
Himmlischen Blüthen,
In den Gerüchen
Seliger Wonne,
Die der Entzückten
Der Schmachtenden ward! — (Sie ißt einige Körner.)
Labend! labend!

Wie greift's auf einmal
Durch diese Freuden,
Durch diese offne Wonne
Mit entsetzlichen Schmerzen,

Wohin ist sie? Wohin? rufst du;
Welchen Weg nahm der Verruchte?
Soll er ungestraft Jupiters Stamm entweihen?
Wohin geht der Pfad seiner Rosse?
Fackeln her!
Durch die Nacht will ich ihn verfolgen!
Will keine Stunde ruhen, bis ich sie finde,
Will keinen Gang scheuen,
Hierhin und dorthin. —

Dir blinken deine Drachen mit klugen Augen zu,
Aller Pfade gewohnt, folgen sie deinem Lenken:
In der unbewohnten Wüste treibt dich's irre.

Ach! nur hierher, hierher nicht!
Nicht in die Tiefe der Nacht,
Unbetreten den Ewiglebenden,
Wo, bedeckt von beschwerendem Graus,
Deine Tochter ermattet!

Wende aufwärts,
Aufwärts den geflügelten Schlangenpfad,
Aufwärts nach Jupiters Wohnung!
Der weiß es,
Der weiß es allein, der Erhabene,
Wo deine Tochter ist! —

Vater der Götter und Menschen!
Ruhst du noch oben auf deinem goldnen Stuhle,
Zu dem du mich Kleine
So oft mit Freundlichkeit aufhobst,
In deinen Händen mich scherzend
Gegen den endlosen Himmel schwenktest,
Daß ich kindisch droben zu verschweben bebte?
Bist du's noch, Vater? —

Nicht zu deinem Haupte,
In dem ewigen Blau
Des feuerdurchwebten Himmels!
Hier! hier! — —

Leite sie her!
Daß ich auf mit ihr
Aus diesem Kerker fahre!
Daß mir Phöbus wieder
Seine lieben Strahlen bringe,
Luna wieder
Aus den Silberlocken lächle!

O du hörst mich,
Freundlich lieber Vater;
Wirst mich wieder,
Wieder aufwärts heben;
Daß, befreit von langer, schwerer Plage,
Ich an deinem Himmel wieder mich ergötze!

Letze dich, verzagtes Herz!
Ach! Hoffnung!
Hoffnung gießt
In Sturmnacht Morgenröthe!

Dieser Boden
Ist nicht Fels, nicht Moos mehr;
Diese Berge
Nicht voll schwarzen Grauses!
Ach, hier find' ich wieder eine Blume!
Dieses welke Blatt,
Es lebt noch,
Harrt noch,
Daß ich seiner mich erfreue!

Seltsam! seltsam!
Find' ich diese Frucht hier?
Die mir in den Gärten droben
Ach! so lieb war! — (Sie bricht den Granatapfel ab.)

Laß dich genießen,
Freundliche Frucht!
Laß mich vergessen
Alle den Harm!
Wieder mich wähnen
Droben in Jugend,
In der vertaumelten
Lieblichen Zeit,
In den umduftenden
Himmlischen Blüthen,
In den Gerüchen
Seliger Wonne,
Die der Entzückten
Der Schmachtenden ward! — (Sie ißt einige Körner.)
Labend! labend!

Wie greift's auf einmal
Durch diese Freuden,
Durch diese offne Wonne
Mit entsetzlichen Schmerzen,

Mit eisernen Händen
Der Hölle durch! — —
Was hab' ich verbrochen,
Daß ich genoß?
Ach! warum schafft
Die erste Freude hier mir Qual?
Was ist's? was ist's? —
Ihr Felsen scheint hier schrecklicher herabzuwinken,
Mich fester zu umfassen!
Ihr Wolken tiefer mich zu drücken!
Im fernen Schooße des Abgrunds
Dumpfe Gewitter tosend sich zu erzeugen!
Und ihr weiten Reiche der Parzen
Mir zuzurufen:
Du bist unser!

Die Parzen (unsichtbar). Du bist unser!
Ist der Rathschluß deines Ahnherrn:
Nüchtern solltest wiederkehren;
Und der Biß des Apfels macht dich unser!
Königin, wir ehren dich!

Proserpina. Hast du's gesprochen, Vater?
Warum? warum?
Was that ich, daß du mich verstößest?
Warum rufst du mich nicht
Zu deinem lichten Thron auf?
Warum den Apfel?
O verflucht die Früchte!
Warum sind Früchte schön,
Wenn sie verdammen?

Parzen. Bist nun unser!
Warum trauerst du?
Sieh, wir ehren dich,
Unsre Königin!

Proserpina. O wäre der Tartarus nicht eure Wohnung,
Daß ich euch hin verwünschen könnte!
O wäre der Cocyt nicht euer ewig Bad,
Daß ich für euch
Noch Flammen übrig hätte!
Ich Königin,
Und kann euch nicht vernichten!
In ewigem Haß sei ich mit euch verbunden! —
So schöpfet, Danaiden!
Spinnt, Parzen! wüthet, Furien!

In ewig gleich elendem Schicksal!
Ich beherrsche euch
Und bin darum elender als ihr alle.

Parzen. Du bist unser!
Wir neigen uns dir!
Bist unser! unser!
Hohe Königin!

Proserpina. Fern! weg von mir
Sei eure Treu' und eure Herrlichkeit!
Wie hass' ich euch!
Und dich, wie zehnfach hass' ich dich —
Weh mir! ich fühle schon
Die verhaßten Umarmungen!

Parzen. Unser! Unsre Königin!

Proserpina. Warum reckst du sie nach mir?
Recke sie nach dem Avernus!
Rufe die Qualen aus stygischen Nächten empor!
Sie steigen deinem Wink entgegen,
Nicht meine Liebe.
Wie hass' ich dich,
Abscheu und Gemahl,
O Pluto! Pluto!
Gieb mir das Schicksal deiner Verdammten!
Nenn' es nicht Liebe! —
Wirf mich mit diesen Armen
In die zerstörende Qual!

Parzen. Unser! unser! hohe Königin!

Andrason erscheint bei den Worten: Abscheu und Gemahl 2c. Mandandane richtet die Apostrophe an ihn und flieht vor ihm mit Entsetzen. Er erstaunt, sieht sich um und folgt ihr voller Verwunderung.

Fünfter Akt.

Vorsaal.

Mana. Sora. Lato. Mela.

Sora. Liebe Schwestern, es koste, was es wolle, wir müssen in des Prinzen Zimmer.

Mana. Aber die Wache?

Sora. Die hindert uns nicht; es sind Männer. Wir wollen ihnen schön thun und Wein geben; damit führen wir sie, wie wir wollen.

Lato. Laß sehn!

Sora. Ich habe vom süßen Wein genommen und ihn mit Schlaftrunk gemischt. Denn, ihr Kinder, es liegt viel dran.

Mela. Wie so?

Sora. Wer nicht neugierig ist, erfährt nichts. Mir brannt' es auf dem Herzen, zu wissen, wie's im Zimmer wohl sein möchte, wenn die schönen Sachen alle spielten. Gegen Mitternacht schlich ich mich an und guckte durch einen Ritz in der Thür', den ich von Alters her wohl kenne.

Mana. Was sahst du?

Sora. Was ihr nicht denkt! Nun glaub' ich wohl, daß der Prinz gegen uns so unempfindlich blieb, so verachtend von uns weggieng!

Lato. Ach! er ist ein schöner Geist von der neuen Sorte; die sind alle grob.

Sora. Das nicht allein. Er führt seine Geliebte mit sich herum.

Mana. Nicht möglich!

Lato. Ei wie?

Sora. Wenn ich euch nichts ausspürte! In dem verfluchten Kasten, in der geheimnißvollen Laube sitzt sie. Mich wundert nur, wie sie sich mag so herumschleppen lassen, so stille sitzen!

Mana. Drum wurde das Ding von Mauleseln getragen!

Mela. Wie sieht sie aus?

Sora. Ich habe nur einen Zipfel vom Kleide sehen können, und daß der Prinz ihre Hand nahm und küßte. Gar nichts weiter. Hernach entstand ein Geräusche; da ruscht' ich fort.

Lato. O laßt uns sehen!

Mana. Wenn sich's nur schickte!

Sora. Es ist ja Nacht, kein Mensch wird es erfahren. Ich habe schon den Hauptschlüssel. Nun spielt mit der Wache hübsch die Mädchen.

Musik.

Die Frauenzimmer spielen unter sich kleine Spiele. Die von der Wache kommen einzeln herein und sehen zu; sie rufen einander herbei, endlich mischen sie sich in die Spiele. Die Fräulein thun erst fremd, dann freundlich, endlich bringen sie Wein und Früchte; die Jünglinge lassen sich's wohl schmecken, Tanz und Scherz geht fort, bis die Wache anfängt, schläfrig zu werden; sie taumeln hin und her, zuletzt in die Coulissen, und die Mädchen behalten das Feld.

Sora. Nun frisch ohne Zeitverlust ins Zimmer! Laßt uns die Verwegene aus ihrer Dunkelheit reißen, ihre Schande zu unserm Triumph offenbaren! (Alle ab.)

Der hintere Vorhang geht auf, das Theater verändert sich in die Waldscene. Nacht ohne Mondschein. Um die Laube ist alles düster und stille. Die vier Fräulein kommen mit Fackeln: Pantomime und Tanz, worin sie Neugierde und Verdruß ausdrücken. Sie öffnen die Laube, leuchten starrend hinein und fahren zurück.

Sora. Was ist das? Mandandane!

Lato. Ein Gespenst oder Andrasons Gemahlin!

Mela. Eine Maske. Was steckt darunter?

(Sie nähern sich wieder allmählig.)

Mana. Wir wollen sie anrufen.

Lato. Heda, junge Dame!

Sora. Sie rührt sich nicht.

Mela. Ich dächte, wir blieben aus dem Spiele; ich fürchte, es steckt Zauberei dahinter.

Sora. Ich muß es doch näher besehen.

Mana. Nimm dich in Acht! wenn's auffährt —

Lato. Sie wird dich nicht beißen.

Mela. Ich gehe meiner Wege.

Sora (die es anrührt und zurückfährt). Ha!

Mana. Was giebt's?

Mela. Es ist wahrlich lebendig! Sollt' es denn Mandandane selbst sein? Es ist nicht möglich!

Lato (indem sie sich immer weiter entfernt). Wir müssen's doch heraus haben.

Mela. So redet es doch an!

Sora (die sich furchtsam nähert). Wer du auch seist, seltsame, unbekannte Gestalt, rede, rühre dich! und gieb uns Rechenschaft von deinem abenteuerlichen Hiersein!

Mana. Es will sich nicht rühren.

Lato. Geh eins hin und nehm' ihr die Maske ab!

Sora. Ich will einen Anlauf nehmen! Kommt alle mit!

(Sie halten sich an einander, und es zerrt eine die andere nach sich, bis zur Laube.)

Mana. Wir wollen am Sessel ziehen, ob's leicht oder schwer ist?

(Sie ziehen am Sessel und bringen ihn mit leichter Mühe bis ganz hervor ans Theater; sie gehen drum herum, machen allerlei Versuche, die Maske fällt herunter, und sie thun einen allgemeinen Schrei.)

Mana. Eine Puppe!

Sora. Eine ausgestopfte Nebenbuhlerin!

Lato. O ein schönes Gehirn!

Sora. Wenn sie eben so ein Herz hat?

Mana. Die soll uns nicht umsonst vexirt haben! Auskleiden soll man sie und in den Garten stellen, die Vögel damit zu scheuchen.

Lato. So was ist mir in meinem Leben nicht vorgekommen.

Mela. Es ist doch ein schönes Kleid.

Mana. Man sollte schwören, es gehöre Mandandanen.

Mela. Ich begreife nicht, was der Prinz mit der Puppe will.

(Sie versuchen an der Puppe Verschiedenes, endlich bringen sie aus der Brust einen Sack hervor und erheben ein lautes Geschrei.)

Sora. Was ist in dem Sack? Laßt sehn, was ist in dem Sack?

Mana. Häckerling ist drin, wie sich's anfühlen läßt.

Sora. Es ist doch zu schwer —

Lato. Es ist auch etwas Festes drin.

Mela. Bindet ihn auf! laßt sehn!

Andrason (kommt). Ihr Kinder, wo seid ihr? Ich such' euch überall, ihr Kinder.

Mana. Du kommst eben zur gelegenen Zeit! Da sieh!

Andrason. Was Teufel ist das? meiner Frauen Kleider? meiner Frauen Gestalt?

Mana (ihm den Sack zeigend). Mit Häckerling ausgestopft.

Sora. Sieh dich um! das ist die Natur, worin der Prinz lebt, und das ist seine Geliebte.

Andrason (auffahrend). Ihr großen Götter!

Sora. Mach' nur den Sack auf!

Andrason (aus tiefen Gedanken). Halt!

Mana. Was ist dir, Andrason?

Andrason. Mir ist, als wenn mir in dieser Finsterniß ein Licht vom Himmel käme.

Sora. Du bist verzückt.

Andrason. Seht ihr nichts, ihr Mädchen? Begreift ihr nichts?

Mana. Ja, ja! das Gespenst, das uns geängstet hat, ist begreiflich genug, und der Sack, den ich in meinen Armen habe, dazu.

Andrason. Verehre die Götter!

Sora. Du machst mich mit deinem Ernst zu lachen.

Andrason. Seht ihr nicht die Hälfte des mir Glück weissagenden Orakels erfüllt?

Mana. Daß wir nicht darauf gefallen sind!

Andrason. Wenn wird ein greiflich Gespenst von
schönen Händen entgeistert,

Sora. Nichts kann klärer sein!

Andrason. Und der leinene Sack seine Geweide verleiht! Nun aufgemacht, ihr Kinder! Laßt uns vor Allem sehen, was der enthält!

(Sie binden ihn auf, und wie sie ihn umschütteln, fällt eine ganze Partie Bücher mit Häckerling vermischt, heraus.)

Andrason. Gebt Acht, das werden Zauberbücher sein. (Er hebt eins auf.) Empfindsamkeiten!

Mana. O gebt's her!

(Die andern haben indessen die übrigen Bücher aufgehoben.)

Andrason. Was hast du? Siegwart, eine Klostergeschichte in drei Bänden!

Mana. O das muß scharmant sein! Gieb her, das muß ich lesen. — Der gute Jüngling!

Lato. Den müssen wir kennen lernen!

Sora. Da ist ja auch ein Kupfer dabei.

Mela. Das ist gut! da weiß man doch, wie er ausgesehen hat.

Lato. Er hat wohl recht traurig, recht interessant ausgesehen.

(Es bleibt den Schauspielern überlassen, sich hier auf gute Art über ähnliche Schriften lustig zu machen.)

Andrason. Eine schöne Gesellschaft unter Einem Herzen!

Mela. Wie kommen die Bücher nur da herein?

Andrason. Laßt sehen! Ist das Alles? (Er wendet den Sack völlig um, es fallen noch einige Bücher und viel Häckerling heraus.) Da kommt erst die Grundsuppe!

Sora. O laßt sehen!

Andrason. Die neue Heloise! — weiter! — Die Leiden des jungen Werthers! — Armer Werther!

Sora. O gebt's! das muß ja wohl traurig sein.

Andrason. Ihr Kinder, da sei Gott vor, daß ihr in das Zeug nur einen Blick thun solltet! Gebt her! (Er packt die Bücher wieder in den Sack zusammen, thut den Häckerling dazu und bindet's um.)

Mana. Es ist nicht artig von euch, daß ihr uns den Spaß verderben wollt! wir hätten da manche schöne Nacht lesen können, wo wir ohnedem nicht schlafen.

Andrason. Es ist zu euerm Besten, ihr Kinder! Ihr glaubt's nicht, aber es ist wahrlich zu euerm Besten! Nur ins Feuer damit!

Mana. Laßt sie nur erst der Prinzessin sehen!

Andrason. Ohne Barmherzigkeit! (Nach einer Pause.) Aber was erscheinen mir für neue Lichter auf dem dunkeln Pfade der Hoffnung! Ich seh'! ich seh'! die Götter nehmen sich meiner an.

Sora. Was habt ihr für Erscheinungen?

Andrason. Hört mich! Diese Bücher sollen nicht ins Feuer!

Mana. Das ist mir sehr lieb.

Andrason. Und ihr sollt sie auch nicht haben!

Sora. Warum?

Andrason. Hört, was das Orakel ferner gesagt hat:

Wird die geflickte Braut mit dem Verliebten vereint,
Dann kommt Ruhe und Glück, Fragender, über dein Haus.

Daß von dieser lieblichen Braut die Rede sei, das ist wohl keine Frage mehr. Wie wir sie aber mit dem lieben Prinzen vereinen sollen, das seh' ich noch nicht ein. Ich will auch nicht darüber nachdenken: das ist der Götter Sache! Aber geflickt muß sie zuerst werden, das ist klar, und das ist unsere Sache!

(Er thut den Sack wieder an den vorigen Ort; die Mädchen helfen dazu, und man bittet, daß Alles mit der größten Decenz geschehe. Darauf wird die Maske wieder vorgebunden und die Puppe in gehörige Positur gesetzt.)

Sora. Ich verstehe noch von allem dem kein Wort; und das,

was wir an dem Orakel nicht gefällt, ist, daß es von so gemeinen Sachen und in so niedrigen Ausdrücken spricht.

Andrason. Liebes Kind, die gemeinen Sachen haben auch ihr hohes Interesse, und ich verzeihe dir, daß du den tiefen Sinn des Orakels nicht einsiehst.

Mana. Nun, so seid nicht so geheimnißvoll, erklärt einem was!

Andrason. Ist es nicht deutlich, meine schönen Kinder, daß in diesen Papieren eine Art von Talisman steckt, daß in ihnen diese magische Gewalt liegt, die den Prinzen an eine abgeschmackte ausgestopfte Puppe fesselt, wozu er die Gestalt von eines ehrlichen Mannes Frau geborgt hat? Seht ihr nicht, daß, wenn wir diese Papiere verbrennten, der Zauber aufhören und er seine Geliebte als ein hohles Bild der Phantasie gleich erkennen würde? Die Götter haben mir diesen Wink gegeben, und ich danke ihnen, daß ich sie nicht mißverstanden habe. O du liebliche, holde, geflickte Braut, möge die Kraft aller lügenhaften Träume auf dich herabsteigen! möge dein papiernes Herz, deine leinenen Gedärme so viel Kraft haben, den hoch und fein empfindenden Prinzen an sich zu ziehen, wie sonst magische Zeichen, geweihte Kerzen, Alraune und Todtenköpfe, Geister und Schätze an sich zu ziehen pflegen! — Die Laube war wohl der Aufenthalt dieser himmlischen Nymphe? Kommt! wir wollen sie verwahren, Alles in Ordnung bringen, Niemand etwas davon entdecken und der Mitwirkung der Götter fürs Folgende gewiß sein.

Mana. Andrason, nun kommt mir's erst wunderbar vor, daß ihr da seid!

Andrason. Ein Seltsames verdrängt die Empfindung des andern.

Sora. Wie kommt ihr so schnell wieder, und in tiefer Nacht bei uns an?

Andrason. Laßt's euch sagen und klagen, meine lieben Kinder! Als ich von euch weggieng, eilte ich gerade nach Hause. Ich machte den Weg in ziemlich kurzer Zeit; das Verlangen, mein Haus, meine liebe Frau wieder zu sehen, wurde immer größer bei mir. Ich fühlte mich schon in ihren Armen und letzte mich für die lange Abwesenheit recht herzlich. Wie ich in meinen Schloßhof hinein trete, ihr Kinder, höre ich oben ein Gebrause, ein Getöne, Rufen, hohles Anschlagen und eine Wirthschaft durch einander, daß ich nicht anders dachte, als der wilde Jäger sei bei mir eingezogen. Ich gehe hinauf: es wird immer ärger; die Stimmen werden unvernehmlicher und hohler, je näher ich komme; nur meine Frau höre ich schreien und rufen, als wenn sie unsinnig geworden wäre. Ganz verwundert tret' ich in den Saal. Ich finde ihn finster wie eine Höhle, ganz zur Hölle decorirt, und

mein Weib fährt mir in ungeheurer Leidenschaft und mit entsetzlichem Fluchen auf den Hals, tractirt mich als Pluto, als Scheusal und flieht endlich vor mir, daß ich eben wie versteint dastehe und kein Wort hervorzubringen weiß.

Mana. Aber um Gottes willen, was war ihr denn?

Andrason. Wie ich's beim Licht besah, war's ein Monodrama!

Mela. Das muß doch ganz curios sein.

Andrason. Nun muß ich euch noch eine Neuigkeit sagen; sie ist mit hier.

Mana. Mit hier?

Sora. O laßt uns gleich zu ihr gehen! Wir haben sie doch Alle recht lieb.

Mana. Wie kommt's denn aber, daß ihr sie mit hierher bringt, da ihr wißt, der Prinz wird wieder durchkommen?

Andrason. Ihr kennt ja, lieben Kinder, meine alte Gutmüthigkeit. Wie sie sich aus ihrer poetisch-theatralischen Wuth ein Bißchen erholt hatte, war sie wieder gefällig und gut gegen mich. Ich erzählte ihr allerlei, um sie zu zerstreuen, erzählte ihr allerhand von euch und meiner Schwester; sie sagte, sie hätte längst gewünscht, euch wieder einmal zu sehen; ich sagte ihr, daß eine Reise ihr sehr gut sein würde, und weil die schnellsten Entschlüsse die besten seien, sollte sie sich gleich in den Wagen setzen. Sie nahm's an, und erst hinterdrein fiel mir ein, daß ich einen dummen Streich gemacht hatte, sie, ehe es nöthig war, mit dem Prinzen wieder zusammen zu bringen. Doch war's gleich mein Trost, wie gewöhnlich, daß ich dachte, es entsteht vielleicht etwas Gutes daraus. Und wie ihr seht, gelegener hätten wir nicht kommen können.

Mandandane, Feria kommen.

Mana. Sei uns willkommen, Mandandane!

Mandandane. Willkommen, meine Freundinnen!

Feria. Das war eine rechte unvermuthete Freude! — Was macht ihr in des Prinzen Zimmer?

Mandandane. Ist das sein Zimmer?

Feria. Was giebt's denn da? was ist das?

Mandandane. Wie? meine Gestalt? meine Kleider?

Andrason (für sich). Wie wird das ausgehen?

Mana. Wir haben diese ausgestopfte Puppe in der Laube gefunden, die der Prinz mit sich herumschleppt.

Sora. Dieß ist die Göttin, die seine vollkommene Anbetung hat.

Mandandane. Es ist Verleumdung! Der Mann, dessen Liebe ganz in geistigen Empfindungen schwebt, sollte sich mit so einem

schalen Puppenwerk abgeben? Ich weiß, daß er mich liebt; aber es ist meine Gesellschaft, die Unterhaltung, die er für seinen Geist bei mir findet. — Ihn mit so einem kindischen Spiel im Verdacht haben, heißt ihn und mich beleidigen!

Sora. Man könnte sagen, daß er euer Andenken so werth hält und euer Bild überall mit sich herum trägt, um sich mit ihm wie mit euch selbst zu unterhalten.

Andrason (leise zu ihr). Halte dein verwünschtes Maul!

Feria. Ich weiß nicht, was ich dazu sagen soll.

Mandandane. Nein! Sollte sein Andenken so eine erlogene abgeschmackte Nahrung brauchen, so müßte seine Liebe selbst von dieser kindischen Art sein; er würde nicht mich, sondern eine Wolke lieben, die er nur nach meiner Gestalt zu modeln Belieben trüge.

Andrason. Wenn du wüßtest, womit sie ausgestopft ist.

Mandandane. Es ist nicht wahr.

Mana. Wir betheuern's. Wo sollten wir denn die Puppe her nehmen? Sieh hier noch den Platz, wo sie gesteckt hat!

Andrason. Wenn du es nicht glauben willst, so ist das beste Mittel: wenn wir merken, daß der Prinz wiederkommt, nimm die Maske vor, setze dich selbst in die Laube, thue, als seist du mit Häckerling ausgestopft, und sieh alsdann zu, ob wir wahr reden.

(Die Mädchen setzen indeß die Puppe wieder in die Laube.)

Mandandane. Das ist ein seltsamer Vorschlag.

Feria. Laßt uns gehen, eh der Tag und Jemand von seinen Leuten uns überrascht.

(Alle ab bis auf Andrason, der Sora zurückhält.)

Andrason. Sora!

Sora. Herr!

Andrason. Ich bin in der größten Verlegenheit.

Sora. Wie?

Andrason. Der fünfte Act geht zu Ende, und wir sind erst recht verwickelt!

Sora. So laßt den sechsten spielen!

Andrason. Das ist außer aller Art.

Sora. Ihr seid ein Deutscher, und auf dem deutschen Theater geht Alles an.

Andrason. Das Publicum dauert mich nur; es weiß noch kein Mensch, woran er ist.

Sora. Das geschieht ihnen oft.

Andrason. Sie könnten denken, wir wollten sie zum Besten haben.

Sora. Würden sie sich sehr irren?

Andrason. Freilich! denn eigentlich spielen wir uns selber.

Sora. Ich habe so etwas gemerkt.

Andrason. Muth gefaßt! — O ihr Götter! Seht, wie ihr eurem Orakel Erfüllung, dem Zuschauer Geduld und diesem Stück eine Entwicklung gebt! denn ohne ein Wunder weiß ich nicht, wie wir auf gute Art aus einander kommen sollen.

Sechster Akt.

Wald und Laube.

Prinz und Merkulo.

Prinz (auf dem Rasen liegend).

Merkulo (für sich). Der Besuch beim Orakel ist meinem Prinzen nicht wohl bekommen. War er vorher betrübt, so ist er jetzt außer sich. Könnt' ich seinen Schmerz nur zu Worten bringen! (Zum Prinzen.) Theuerster Herr! Hat die kurze Abwesenheit Ihr Herz so gegen mich zugeschlossen, daß Sie mich nicht würdigen, der Vertraute Ihres Schmerzes zu sein, da ich so oft der Vertraute Ihres Entzückens gewesen bin?

Prinz. Ich verstehe nicht, was sie sagen — und doch ist mir's, als wenn die Götter etwas Großes über mich verhängten. Mein Gemüth ist von unbekannten Empfindungen durchdrungen.

Merkulo. Wie lautet der Ausspruch des Orakels?

Prinz. Seine Worte sind zweideutig, und was mich am meisten verdrießt, ihnen fehlt der Stempel der Ehrfurcht, den meine Fragen und mein Zustand selbst den Göttern einflößen sollten. Ich bat sie mit gerührtem Herzen, mir zu entwickeln: wann denn diese stürmische Bewegung meines Herzens endlich aufhören, wann dieses tantalische Streben nach ewig fliehendem Genuß endlich ersättiget werden würde? wann ich für meine Mühseligkeiten und Leiden endlich belohnt, die Entzückungen mit der Ruhe und diese holde Traurigkeit mit einem bestätigten Herzen würde verbinden können? Und was gaben sie mir für eine Antwort! Ich mag sie meinem Gedächtniß nicht wieder zurückrufen! Nimm und lies!

(Er giebt ihm eine Rolle.)

Merkulo (liest). Wird nicht ein kindisches Spiel vom ernsten Spiele vertrieben,
Wird dir lieb nicht und werth, was du besitzend nicht hast,
Giebst entschlossen dafür, was du nicht habend besitzest:
Schwebt in ewigem Traum, Armer, dein Leben dahin.

Ein witziges Orakel! ein antithetisches Orakel!

(Er liest weiter.)

Was du thöricht geraubt, gieb du dem Eigener wieder:
Eigen werde dir dann, was du so ängstlich erborgst.
Oder fürchte den Zorn der überschwebenden Götter!
Hier und über dem Fluß fürchte des Tantalus Loos!

Prinz. Warum mußt' ich Thörichter fragen, da ich nunmehr wider meinen Willen folgen oder der Götter Zorn auf mich laden muß!

(Merkulo kann nach Belieben den Orakelspruch wiederholen, Anmerkungen machen rc., bis er glaubt, das Publicum habe die Worte genugsam gehört.)

Merkulo. Bei dieser Gelegenheit, dächt' ich, könnten Sie sich immer mit der Unwissenheit entschuldigen; denn ich sehe wenigstens nicht, wie das Orakel prätendiren kann, daß man's verstehen soll.

Prinz. Ich versteh' es nur zu wohl! Nicht die Worte, aber den Sinn. (Gegen die Laube gekehrt.) Dich soll ich weggeben! Dich soll ich aufopfern! Als wenn ich Ruhe der Seele und Glück erwerben könnte, wenn ich mich ganz zu Grunde richte!

Merkulo. Freilich lassen sich allenfalls die Worte des Orakels dahin deuten.

Prinz. Es ist allzugrausam!

Wegzugeben, was ich habe,
Götter, ach! ist allzuviel.

Merkulo (für sich). Nennen doch die hohe Gabe
Götter selbst ein Kinderspiel!

Prinz. Ich verliere diese Freuden!
Mir verschwindet dieses Licht!

Merkulo (für sich). O wahrhaftig, zu beneiden
Sind die Seligkeiten nicht!

Prinz. Götter neiden dieß Entzücken,
Und sie nennen es ein Spiel.

Merkulo. Uns weit besser zu erquicken,
Giebt's noch andrer Sachen viel.

Prinz. Es ist ein entsetzlicher Entschluß, der in meiner Seele sich hin und her bewegt, und was für Empfindungen auf- und absteigen, die mir diesen Entschluß bald zu erleichtern, bald zu erschweren scheinen! — Laß mich allein, und sei bereit, auf meinen Wink alle meine Leute, alle Bewohner dieses Hauses zusammen zu rufen: denn, was ich thun will, ist eine große und männliche That und leidet den Anblick vieler Zeugen.

Merkulo. Bester Herr, Sie machen mir bange.

Prinz. Erfülle deine Pflicht!

Merkulo (im Weggehen umkehrend). Noch eins! Andrason ist wieder hier; wollen Sie den auch zum Zeugen haben?

Prinz. Himmel! Andrason!

Merkulo. Er selbst. Ich hab' ihn, wie ich aufstand, mit seiner Schwester am Fenster gesehen.

Prinz. Laß mich allein! — Meine Sinnen verwirren sich; ich muß Luft haben, um die tausend Gedanken, die in mir durch einander gehen, zurechte zu legen. (Merkulo ab.)

Prinz (allein, nach einer Pause). Fasse dich! Entschließe dich: denn du mußt! — Weggeben sollst du das, was dein ganzes Glück macht; aufgeben, was die Götter wohl Spiel nennen dürfen, weil ihnen die ganze Menschheit ein Spiel zu sein scheint. Dich weggeben! (Er macht die Laube auf. Mandandane mit einer Maske vor dem Gesicht sitzt darin.) Es ist ganz unmöglich! Es ist, als griff' ich nach meinem eignen Herzen, um es herauszureißen! Und doch! — (Er fährt zusammen von der Laube weg.) Was ist das in mir? wie unbegreiflich! Wollen mir die Götter meinen Entschluß erleichtern? Soll ich mir's läugnen oder gestehen? Zum ersten Mal fühl' ich den Zug, der mich nach dieser himmlischen Gestalt zieht, sich verringern! Diese Gegenwart umfängt mich nicht mehr mit dem unendlichen Zauber, der mich sonst vor ihr mit himmlischen Nebeln bedeckte! Ist's möglich? In meinem Herzen entwickelt, bestimmt sich das Gefühl: Du kannst, du willst sie weggeben! — Es ist mir unbegreiflich! (Er geht auf sie los.) Geliebteste! (Er wendet kurz wieder um.) Nein, ich belüge mich! Mein Herz ist nicht hier! In fremden Gegenden schwärmt's herum und sucht nach voriger Seligkeit — Mir ist's, als wenn du es nicht mehr wärest, als wenn eine Fremde mir untergeschoben wäre. O ihr Götter, die ihr so grausam seid, welche seltsame Gnade erzeigt ihr mir wieder, daß ihr mir das so erleichtert, was ich auf euern Befehl thue! — Ja, lebe wohl! Von ungefähr ist Andrason nicht hier. Ich hatte ihm die beste Hälfte seines Eigenthums geraubt; hier nehme er sie wieder! Und ihr, himmlische Geister, gebt euerm folgsamen Sohn aus den Weiten der Welt neues unbekanntes Glück! (Er ruft.) Merkulo!

(Merkulo kommt.)

Prinz. Bringe sie zusammen, die Meinigen, das Haus, könnt' ich die Welt zusammenrufen, sie sollte Zeuge der wundervollen That sein! (Merkulo ab.)

Der Prinz verschließt die Laube. Unter einer feierlichen Musik kommen der Oberste, die Wache, das ganze Gefolge, nach ihnen die Fräulein; Alles stellt sich zu beiden Seiten, wie sie stehen müssen, um das Schlußballet anzufangen. Zuletzt kommen Feria und Andrason mit Merkulo. Die Musik hört auf.

Prinz. Tritt näher, Andrason, und höre mich einen Augenblick geruhig an! Bisher sind wir nicht die besten Freunde ge-

wesen; nunmehr haben die Götter mir die Augen geöffnet. Das Unrecht, seh' ich, war auf meiner Seite; ich raubte dir die beste Hälfte des Weibes, das du liebst. Auf Befehl der Unsterblichen geb' ich dir sie zurück. Nimm als ein Heiligthum wieder, was ich als ein Heiligthum bewahrt habe; und verzeih das Vergangne meiner Noth, meinem Irrthum, meiner Jugend und meiner Liebe!

Andrason (laut). Was soll das heißen? (Für sich.) Was wird das geben?

Prinz (eröffnet die Laube; man sieht Mandandanen sitzen). Hier erkenne das Geheimniß und empfange sie zurück!

Andrason. Meine Frau! Du entführst mir meine Frau? schleppst sie mit dir herum? beschimpfest mich öffentlich, da du sie mir vor den Augen aller Welt zurückgiebst?

Prinz. Dieß sei dir ein Beweis der Heiligkeit meiner Gesinnungen, daß ich jetzt das Licht nicht scheue!

Andrason. Himmel und Hölle! ich will es rächen. (Er greift nach dem Schwert. Feria hält ihn; er spricht leise zu ihr:) Laß sein! Ich muß ja so thun.

Prinz. Entrüste dich nicht! Mein Schwert hat auch eine Schärfe. Sei stille, gieb der Vernunft Gehör! Du kannst nicht sagen: Es ist mein Weib; und es ist doch dein Weib.

Andrason. Ich hasse die Räthsel! (Nach einem Augenblick stille für sich.) Ich erstaune! Wieder entbindet sich in meiner Seele ein neuer Verstand, eine Erklärung der letzten Worte des Orakels! Wär' es möglich? O helft mir, gütige Götter! (Laut.) Verzeih! ich fühle, daß ich dir Unrecht thue. Hierin ist Zauberei oder eine andere geheime Kraft, die der Menschen Sinne zwiespaltig mit sich selbsten macht. Was soll ich mit zwei Weibern thun? Ich verehre den Wink des Himmels und deinen Schwur. Diese nehm' ich wieder an; aber gern geb' ich dir jene dagegen, die ich gegenwärtig besitze.

Prinz. Wie?

Andrason. Bringt sie her! (Die Sklaven ab.)

Prinz. Sollte ich nach so viel Leiden noch glücklich werden können?

Andrason. Vielleicht thun hier die Himmlischen ein Wunder, um uns beide zur Ruhe zu bringen. Laß uns diese beiden als Schwestern betrachten! jeder darf eine besitzen, und jeder die seinige ganz.

Prinz. Ich vergeh' in Hoffnung!

Andrason. Komm du auf mein Theil, immer gleich Geliebte!

(Die Mohren heben den Sessel aus der Laube und setzen ihn an die linke Seite des Grundes.)

Mandandane (im Begriff, die Maske abzuwerfen, an Andrasons Hals). O Andrason!

Andrason (der sie nicht aufstehen noch die Maske abnehmen läßt). Still! Püppchen! Stille, Liebchen! Es naht der entscheidende Augenblick!

(Die Sklaven bringen die Puppe, der Prinz auf sie los und fällt vor ihr nieder.)

Prinz. Himmel, sie ist's! Himmel! sie ist's!
Seligkeit thauet herab!

(Die Puppe wird an die andere Seite des Theaters Mandandanen gegenüber gesetzt. Hier muß die Aehnlichkeit beider dem Zuschauer noch Illusion machen, wie es überhaupt durchs ganze Stück darauf angesehen ist.)

Andrason. Komm und gieb mir deine Hand! Aller Groll höre unter uns auf, und feierlich entsag' ich hier dieser zweiten Mandandane und vereine sie mit dir auf ewig! (Er legt ihre Hände zusammen.) Sei glücklich (für sich) mit deiner geflickten Braut!

Prinz. Ich weiß nicht, wo mich die Trunkenheit der Wonne hinführt. Diese ist's, ich fühl' ihre Nähe, die mich so lang an sich zog, die so lang das Glück meines Lebens machte! Ich fühl's, ich bin wieder in dem Zauberstrudel fortgerissen, der unaufhörlich von ihr ausfließt. (Zu Mandandanen.) Verzeih und leb' wohl! (Auf die Puppe deutend.) Hier, hier ist meine Gottheit, die ganz mein Herz nach ihrem Herzen zieht!

Mandandane (die die Maske abwirft, zu Andrason).
Laß uns den Bund erneuen,
Gieb wieder deine Hand!
Verzeih, daß ich den Treuen,
So thöricht dich verkannt!

Prinz (zur Puppe). Was Menschen zu erfreuen,
Die Götter je gesandt,
Das Leben zu erneuen,
Fühl' ich an deiner Hand!

Merkulo. Wie mir's ist, sag' ich nicht!
Als zögen uns die Wände ein Fratzengesicht!
Himmel und Erde scheint uns Esel zu bohren,
Wir sind unwiederbringlich verloren.

Mandandane (zu Andrason). Laß uns den Bund erneuen,
Gieb wieder deine Hand!
Verzeih, daß ich den Treuen,
So thöricht dich verkannt!

Prinz (zur Puppe). Was Menschen zu erfreuen,
Die Götter je gesandt,
Das Leben zu erneuen,
Fühl' ich an deiner Hand!

Andrason. Wenn je ein seltsam Orakel buchstäblich erfüllt worden, so ist's dieses, und alle meine Wünsche sind befriedigt, da ich dich so wieder in meinen Armen halte. Auf, Schwester, Kinder, Freunde! Laßt's nun an Lustbarkeiten nicht fehlen!

Wir wollen unsers Glücks genießen, über die wunderbare Geschichte unsere stillen Betrachtungen anstellen (mehr hervortretend gegen die Zuschauer) und von hundert Lehren, die wir daraus ziehen könnten, uns besonders diese merken: daß ein Thor erst dann recht angeführt ist, wenn er sich einbildet, er folge gutem Rath oder gehorche den Göttern.

Ein großes Ballet zum Schlusse.

Die Vögel.

Nach dem Aristophanes.

Personen.

Treufreund, als Scapin.
Hoffegut, als Pierrot.
Schuhu.
Papagey.
Chor der Vögel.

Waldiges felsiges Thal auf einem hohen Berggipfel, im Grunde eine Ruine.

Hoffegut (von der einen Seite oben auf dem Felsen). O gefährlicher Stieg! o unglückseliger Weg!

Treufreund (auf der andern Seite in der Höhe, ungesehen). Still! ich hör' ihn wieder. — Houp!

Hoffegut (antwortend). Houp!

Treufreund. Auf welche Klippe hast du dich verirrt?

Hoffegut. Weh mir! o weh!

Treufreund. Geduldig, mein Freund!

Hoffegut. Ich stecke in Dornen.

Treufreund. Nur gelassen!

Hoffegut. Auf dem feuchten betrügerischen Moos schwindl' ich am Abhang des Felsens!

Treufreund. Immer ruhig! — Mach' dich herunter! Da seh' ich ein Wieschen!

Hoffegut. Ich fall', ich falle!

Treufreund. Nur sachte! ich komme gleich!

Hoffegut. Au, au! ich liege schon unten!

Treufreund. Wart' ich will dich aufheben!

Hoffegut (auf der Erde liegend). O daß den bösen Verführer, den landstreicherischen Gesellen, den wagehalsigen Kletterer die Götter verderblich verdürben!

Treufreund. Was schreist du?

Hoffegut. Ich verwünsche dich!

Treufreund (den man oben auf dem Felsen auf allen Vieren erblickt). Hier ist der Muscus cyperoides polytrichocarpomanidoides.

Hoffegut. Er bringt mich um.

Treufreund. Hier ist der Lichen canescens pigerrimus. Welch eine traurige Figur!

Hoffegut. Mir sind alle Gebeine zerschellt.

Treufreund. Siehst du, was die Wissenschaft für ein Nothanker ist! In den höchsten Lüften, auf den rauhsten Felsen findet der unterrichtete Mensch Unterhaltung.

Hoffegut. Ich wollte, du müßtest im tiefsten Meeresgrund ein Conchyliencabinet zusammenlesen, und ich wäre, wo ich herkomme!

Treufreund. Ist dir's nicht wohl? Es ist so eine reine Luft da oben.

Hoffegut. Ich spür's am Athem!

Treufreund. Hast du dich umgesehen? Welche treffliche Aussicht!

Hoffegut. Die kann mir nichts helfen.

Treufreund. Du bist wie ein Stein —

Hoffegut. Wenn die Kälte ausschlägt: ich schwitze über und über.

Treufreund (herunter kommend). Das ist heilsam; und ich versichere dich, wir sind am rechten Ort —

Hoffegut. Ich wollte, wir wären wieder unten —

Treufreund. Und sind den nächsten Weg gegangen.

Hoffegut. Ja, grad' auf, aber ein paar Stunden länger. Ich kann kein Glied rühren, von der Müh' und vom Fall. Weh! o weh!

Treufreund (hebt ihn auf). Nu, nu! du hängst ja noch zusammen.

Hoffegut. O müss' es allen denen so ergehen, die zu Hause unzufrieden sind!

Treufreund. Fass' dich, fass' dich!

Hoffegut. Wir hatten wenigstens zu essen und zu trinken —

Treufreund. Wenn uns Jemand borgte oder es was zu schmarutzen gab.

Hoffegut. Warm im Winter —

Treufreund. So lange wir im Bette lagen.

Hoffegut. Keine Strapazen; und es waren gewiß Leute schlimmer dran als wir, die wir wie unsinnig in die Welt hinein rennen und was Tolles auf die tollste Art aufsuchen.

Treufreund (gegen die Zuschauer). Unsere Geschichte ist mit wenigen Worten diese: Wir konnten's in der Stadt nicht mehr aushalten. Denn ob wir gleich nicht viel verlangten, so kriegten wir doch immer weniger, [illegible] m: [illegible] e thaten, wurde gut bezahlt, und wir ha[illegible] e brauchten; wir schränkten uns [illegible] n nie-

mals auskommen. Wir lebten gern auf unsere Weise und konnten selten eine Gesellschaft finden, die für uns paßte. Kurz, wir sehnten uns nach einem neuen Lande, wo's eben anders zugienge.

Hoffegut. Und haben uns auf dem Wege vortrefflich verbessert.

Treufreund. Der Ausgang giebt den Thaten ihre Titel. — Große Verdienste bleiben in den neuern Zeiten selten verborgen; es giebt Journale, wo man jede edle Handlung gleich verewigt. Wir haben gehört, daß auf dem Gipfel dieses überhohen Berges ein Schuhu wohnt, der mit nichts zufrieden ist und dem wir deßwegen große Kenntnisse zuschreiben. Sie nennen ihn im ganzen Lande den Criticus. Er sitzt den Tag über zu Hause und denkt Alles durch, was die Leute gestern gethan haben, und ist immer noch einmal so gescheidt als einer, der vom Rathhaus kommt. Wir vermuthen, daß er alle Städte, obwohl nur bei Nacht, wie der hinkende Teufel, wird gesehen haben, und daß er uns wird einen Ort anzeigen können, wo mir mit Vergnügen unser Leben zubringen mögen. Sieh doch, sieh das schöne Gemäuer dahinten! Ist's doch, als wenn die Feen es hingehext hätten.

Hoffegut. Entzückst du dich wieder über die alten Steine?

Treufreund. Gewiß dahinten wohnt er. Heda, he! Schuhu! he! he! Herr Schuhu! Ist Niemand zu Hause?

Papagey (tritt auf und spricht schnarrend). Herren, meine Herren! Wie haben wir die Ehre? Wo kommen Sie her? Welch eine angenehme Ueberraschung!

Treufreund. Wir kommen, den Herrn Schuhu hier oben aufzusuchen.

Hoffegut. Und haben fast die Hälse gebrochen, um die Ehre zu haben, ihm aufzuwarten.

Papagey. Was thut man nicht, um die Bekanntschaft eines großen Mannes zu gewinnen! Sie werden meinem Herrn willkommen sein. Wenn er gleich kein freundlich Gesicht macht, so sieht er's doch gern, wenn man ihn besucht.

Treufreund. Sind Sie sein Diener?

Papagey. Ja, so lang, als mir's denkt.

Hoffegut. Wie ist denn Ihr Name?

Papagey. Man heißt mich den Leser!

Treufreund. Den Leser!

Papagey. Und von Geschlecht bin ich ein Papagey.

Hoffegut. Das hätt' ich Ihnen eher angesehen.

Treufreund. Seid ihr denn mit euerm Herrn zufrieden?

Papagey. Ach ja, ja. Wir schicken uns recht für einander. Er denkt den ganzen Tag, und ich denke gar nichts; er urtheilt über Alles, und das ist mir sehr recht, da brauch' ich's nicht zu thun. Wenn mir so was recht in der Seele wohl thut, wenn

ich's auswendig gelernt habe, ich mich den ganzen Tag mit trage, da geh' ich eben des Abends hin und frage ihn, ob's auch was taugt?

Treufreund. Ihr müßt aber hier jämmerliche Langeweile haben.

Papagey. Glaubt das nicht! wir sind von Allem unterrichtet.

Hoffegut. Was thut und treibt ihr aber den ganzen Tag?

Papagey. Je nun, wir warten eben, bis der Abend kommt.

Treufreund. Ihr habt aber wahrscheinlich noch besondere Liebhabereien?

Papagey. Ich bin ein erklärter Freund von Nachtigallen, Lerchen und andern dergleichen Singvögeln. Ganze Stunden lang bei Tag und Nacht kann ich stehen und ihnen zuhören und so entzückt sein, so selig sein, daß ich manchmal meine, die Federn müßten mir vom Leibe fließen. Zum Unglück ist mein Herr auch sehr auf diese Thierchen gestellt, nur von einer andern Seite; wo er eins habhaft werden kann, schnaps! hat er's beim Kopfe und rupft's. Kaum ein Paar hat er auf mein inständiges Bitten hier oben leben lassen, und just nicht die besten.

Treufreund. Ihr solltet ihm remonstriren.

Papagey. Das hilft nichts, wenn er hungrig ist.

Hoffegut. Ihr solltet ihm ander Futter unterschieben.

Papagey. Das geschieht auch, so lang's möglich ist, und das ist eben mein Leidwesen. Wenn's nur immer Mäuse gäbe! Denn Mäuse find't er so delicieux wie Lerchen, und die schönste Lerche schnabelirt er wie eine Maus.

Hoffegut. Warum dient ihr ihm denn aber?

Papagey. Er ist nun einmal Herr.

Hoffegut. Ich ließ' ihn hier oben in seiner Wüste und suchte mir dort unten so ein schönes, allerliebstes, dichtes, feuchtliches Hölzchen, das voller Nachtigallen wäre, und wo die Lerchen über dem Felde dran zu Hunderten in der Luft herum sängen; da wollte ich mir's recht wohl werden lassen!

Papagey. Ach, wenn's nur schon so wäre!

Treufreund. Nun so macht, daß ihr von ihm los kommt!

Papagey. Wie soll ich's anfangen?

Hoffegut. Giebt er euch denn so gute Nahrung, daß ihr's wo anders nicht besser haben könnt?

Papagey. Behüte Gott! Ich muß mir mein Bißchen selbst suchen. Ja, wenn ich Gebeine und Gerippe fressen könnte! das ist Alles, was er von seinen Mahlzeiten übrig läßt.

Treufreund. Das heiße ich ein Attachement! Macht doch, daß wir einen Herrn kennen lernen, der so einen treuen Diener verdient!

Papagey. Nur stille, stille, daß ihr ihn nicht aufweckt! denn

wenn man ihn aus den Träumen stört, da ist er so unartig wie ein Kind; sonst ist er ein recht gesetzter Mann. Doch ich höre, daß er eben, von seinem Mittagsschläfchen erwacht, sich schüttelt! da ist er am freundlichsten; ich will euch melden. — Mein theurer Herr, ich bitte euch, hier sind ein paar liebenswürdige Fremde! Der Himmel ist bedeckt, es wird euern Augen nichts schaden.

Schuhu (tritt auf).

Schuhu. Ueber was verlangen die Herren mein Urtheil?

Treufreund. Nicht sowohl Urtheil als guten Rath.

Papagey. Das ist eben recht seine Sache. Ich habe noch nicht gesehen, daß einer etwas gemacht hat, den er nicht hinterdrein mit der Nase aufs Beßre gestoßen hätte.

Schuhu. Einen guten Rath, meine Herren?

Hoffegut. Oder auch eine Nachricht, wie Sie's nehmen wollen.

Papagey. Damit wird er Ihnen auch dienen können; denn er ist von Allem unterrichtet.

Schuhu. Ja, ich habe Correspondenz mit allen Malcontenten in der ganzen Welt; da erhalte ich die geheimsten Nachrichten, Papiere und Documente; und wenn man mit Leuten spricht, die unzufrieden sind, da erfährt man recht die Wahrheit.

Treufreund. Ganz natürlich!

Hoffegut. Ohne Zweifel!

Papagey. O gewiß!

Schuhu. Ich habe meine rechte Freude, allen Vögeln bange zu machen, es wird keinem wohl, wenn er mich nur von weitem wittert. Sie führen ein Gekreische und Gekrächze und Gekralse, und können, wie ein schimpfendes altes Weib, gar von dem Orte nicht wegkommen, wo man sie ärgert. Es ist aber auch einer oder der andere sich bewußt, daß ich ihm seine Jungen anatomirt habe, um ihm zu zeigen, wie er ihnen hätte sollen schärfere Flügel, rüstigere Schnäbel und wohlgebautere Beine anschaffen.

Treufreund. Wir haben uns also an die rechte Schmiede gewendet; denn wir suchen eine Stadt, einen Staat, wo wir uns besser befänden als da, wo wir herkommen.

Schuhu. Wenn Sie Nachricht haben wollten von einem, wo's schlimmer hergeht, damit könnt' ich eher dienen. Sein Sie versichert, kein Volk in der Welt weiß sich aufzuführen und kein König zu regieren.

Hoffegut. Und sie leben doch alle.

Schuhu. Das ist eben das Schlimmste. Aber was vertreibt Sie aus Ihrem Vaterlande?

Treufreund. Die ganz unerträgliche Einrichtung. Bedenken Sie, wenn wir zu Hause saßen und ein Pfeifchen Tabak rauchten,

oder ins Wirthshaus giengen und uns ein Gläschen alten Wein schmecken ließen, wollte uns kein Mensch für unsere Mühe bezahlen. Was wir am liebsten thaten, war am strengsten verboten, und wenn wir es ja einmal doch probirten, wurden wir für unsere gute Meinung noch dazu gestraft.

Schuhu. Sie scheinen seltsame Begriffe zu haben.

Hoffegut. O nein! unsere meisten Freunde sind so gesinnt.

Schuhu. Allein was für eine Stadt suchen Sie eigentlich?

Treufreund. O eine ganz unvergleichliche! so eine weiche, wohlgepolsterte — so eine, wo's einem immer wohl wäre!

Schuhu. Es giebt verschiedene Arten von Wohlsein.

Treufreund. Eine Stadt, wo es einem nicht fehlen könnte, alle Tage an eine wohlbesetzte Tafel geladen zu werden.

Schuhu. Hm!

Hoffegut. So eine Stadt, wo vornehme Leute die Vortheile ihres Standes mit uns geringern zu theilen bereit wären.

Schuhu. He!

Treufreund. Eben eine Stadt, wo die Regenten fühlten, wie es dem Volk, wie es einem armen Teufel zu Muthe ist.

Schuhu. Gut!

Hoffegut. Ja, eine Stadt, wo reiche Leute Zinsen gäben, damit man ihnen nur das Geld abnähme und verwahrte.

Schuhu. So!

Treufreund. Eine Stadt, wo Enthusiasmus lebte, wo ein Mann, der eine edle That gethan, der ein gutes Buch geschrieben hätte, gleich auf Zeitlebens in Allem freigehalten würde.

Schuhu. Sind Sie ein Schriftsteller?

Treufreund. Ei wohl!

Schuhu. Sie auch?

Hoffegut. Freilich, wie alle meine Landsleute.

Schuhu. Da gehören Sie vor meinen Stuhl.

Hoffegut. Wenn Sie was dazu beitragen können, so sorgen Sie, daß wir besser bezahlt werden.

Schuhu. Das bekümmert mich nicht.

Treufreund. Daß wir nicht nachgedruckt werden.

Schuhu. Das geht mich nichts an.

Hoffegut. Eine Stadt, wo Vater und Mutter nicht gleich so gräßliche Gesichter schnitten, wenn man sich ihren liebenswürdigen Töchtern nähert.

Schuhu. Wie?

Treufreund. So eine Stadt, wo Ehemänner einen Begriff von dem bedrängten Zustande eines unverheiratheten wohlgesinnten Jünglings hätten.

Schuhu. Was?

Hoffegut. Eine Stadt, wo ein glücklicher Autor weder Schuster noch Schneider, weder Fleischer noch Wirth zu bezahlen brauchte, da, wo mir selbst ein niedliches Schätzchen ihre Annehmlichkeiten gratis aufdränge, weil ich einmal gewußt habe, ihr Herz zu rühren.

Schuhu. Zu wem, denkt ihr, daß ihr gekommen seid?

Treufreund. Wie so?

Schuhu. Wo finde ich Worte, die eure Ungezogenheit ausdrücken?

Hoffegut. Sonst habt ihr deren doch einen guten Vorrath.

Schuhu. Schändlich! und was schlimmer ist, abscheulich! und was schlimmer ist, gottlos! und was schlimmer ist, abgeschmackt!

Treufreund. Er hat die Leiter erstiegen.

Schuhu. Für euch ist kein Weg als ins Zucht- oder ins Tollhaus.

(Ab.)

Papagey. Aber um Gottes willen! was macht ihr, ihr Herren? Ihr scheint ja so vernünftige Leute, und mein Herr ist so ein vernünftiger Herr!

Treufreund. Das macht, daß just vernünftige Leute sich unter einander am wenigsten vertragen können.

Papagey. So einen ernsthaften Mann, den Vogel der Vögel!

Treufreund. O ja! er gleicht dem Wiedehopf; denn er macht sein Nest aus Quark.

Hoffegut. Oder dem Kukuk; denn er legt seine Eier in fremde Nester.

Papagey. Meine Herren, ich leide ganz erbärmlich!

Treufreund. Wir auch — an Hunger und Durst.

Papagey. Ach, meine Leiden sind viel grausamer! es sind Seelenleiden! Ist's denn nicht möglich, daß treffliche, mit so vielen Gaben ausgerüstete und ausgezeichnete Männer auf Einen Zweck wirken und vereint das Gute, das Vollkommene erschaffen können?

Hoffegut. Es wird sich schon finden. Ich dächte, ihr rettetet indeß die Hausehre und gäbt uns was zum Besten.

Papagey. Die Herren scheinen sonderliche Kenner zu sein. Erlauben Sie nicht, daß ich Ihnen meine Nachtigallen und meine Lerchen producire?

Hoffegut. Schaum und Wind!

Papagey. Nun sollt ihr sie hören, meine lieblichen, allerliebsten, unsere Stunden mit ewiger Freude umkränzenden Sängerinnen.

Treufreund. Leser, lieber Leser!

Papagey. O du kleine, leichtbewegliche, aufspringende, schwirrende, schmetternde, hellklingende Lerche, du Gast der frischge-

pflügten Erde, laß deine Stimme hören, und schaffe neue Bewunderung und Freude!

Treufreund. Der wäre vortrefflich, eine Ode auf eine mittelmäßige Actrice zu machen.

(Die Lerche hinter der Scene singt, während der Zeit der Papagey sein unendliches Entzücken und die Zuhörer ihre Verwunderung äußern.)

Papagey. Dank dir, heißen Dank!

Treufreund. Hunger, heißen Hunger!

Hoffegut. Durst, heißen Durst! Ist nicht irgend eine Quelle hier in der Nachbarschaft?

Treufreund. Giebt's keine Heidelbeeren, Himbeeren, Mehlbeeren, Brombeeren hier oben, daß ich dem Scheidewasser meines Magens nur etwas zur Nahrung einfüllen könnte?

Papagey. Ihr sollt meine Nachtigall hören, die sanftzaubernde Huldin, die Beseelerin der Nächte! — Wecke, rufe hervor jedes schlummernde Gefühlchen! belebe mit Wollust jeden Flaum, und mache mich von der Kralle bis zum Schnabel ganz zur Empfindung!

Hoffegut. Wenn sie sich nur kurz faßt!

Treufreund. Das ist gar ihre Art nicht. Wenn so eine Nachtigall einmal ins Schlagen kommt, da muß man ihr den Hals umdrehen, wenn sie aufhören soll.

(Nachtigall hinter der Scene, eine lange zärtliche Arie nach Belieben.)

Papagey. Brav! brav! Das ist ein Ausdruck! eine Mannigfaltigkeit!

Treufreund. Mir ist's, als wär' ich in der deutschen Komödie; es will gar kein Ende nehmen.

Hoffegut. Sie hat eine hübsche Stimme; ich möchte sie doch in der Nähe sehen.

Papagey. Nun noch zu guter Letzt ein Rondeau von der allerliebsten Lerche; sie hat so was Humoristisches in ihrem Gesange.

(Rondeau von der Lerche, während dessen Treufreund den Takt tritt und zuletzt Bewegungen macht wie einer, der tanzen will.)

Papagey. Um Gottes willen, wer wird den Takt treten? Merkt doch auf den Ausdruck!

Treufreund. Der Takt ist das Einzige, was ich von der Musik höre; da fährt's einem so recht in die Beine.

(Das Rondeau geht fort. Treufreund fängt an für sich zu tanzen.)

Treufreund. Ich glaube, ich werde toll vor Hunger.

(Hoffegut wird auch angesteckt. Der Schuhu kommt und ruft.)

Schuhu. Soll denn des Gelärms noch kein Ende werden?

(Treufreund kriegt den Schuhu und Hoffegut den Papagey zu fassen und nöthigen sie zu tanzen. Wie das Rondeau zu Ende ist, klatschen Treufreund und Hoffegut in die Hände und rufen: Bravo! bravo! — Hinter der Scene entsteht ein Getümmel.)

Hoffegut. Was hör' ich? welch ein Geschrei? welch ein Geräusch?

Treufreund. Die Aeste werden lebendig.

Hoffegut. Ich höre pipsen und kraksen und sehe eine Versammlung unzähliger Vögel.

(Die Vögel kommen nach und nach herein.)

Treufreund. Welch ein buntes, abgeschmacktes Gefieder! Lauter Tagvögel! Sie spüren ihren nächtlichen Feind, den mächtigen Criticus.

Hoffegut. Welch ein abenteuerlicher Kamm! Wie das Thier sich verwundert!

Treufreund. Dieser hat sich noch ärger ausgeputzt und sieht noch alberner aus.

Hoffegut. Sieh den dritten, wie er wichtig thut! Sie berathschlagen sich unter einander.

Treufreund. Bis sie einig werden, haben wir gute Zeit.

Hoffegut. O weh mir! Der Haufe vermehrt sich. Sieh diese kleine Brut, diesen gefährlichen Anflug! Wie's trippelt, wie's stutzt, wie's hüpft, scheut und wiederkommt! Weh uns! weh! — O welche Wolke von scheußlichen Creaturen! Welch ein schändlicher Tod droht uns von abscheulichen Feinden!

Treufreund. Warum nicht gar! Ich habe Apetit, sie zu fressen.

Hoffegut. Ein Wagehals nimmt kein gutes Ende! davon haben wir die Exempel in der Historie. Du wirst umkommen, und ich werde umkommen, und ich werde nicht das mindeste Vergnügen davon gehabt haben.

Treufreund. Hast du die Geschichte des Regulus gelesen?

Hoffegut. Leider!

Treufreund. Des Cicero?

Hoffegut. Nun ja!

Treufreund. Kein großer Mann muß eines natürlichen Todes sterben.

Hoffegut. Hättest du mir das eher gesagt!

Treufreund. Es ist noch immer Zeit.

Hoffegut. Hast du mir darum solche Lehren gegeben? mir immer vorgesagt, daß ein Mensch leben müsse, als wenn er hundert Jahr alt werden wollte, daß er sich ordentlich, mäßig, keusch und in allen Dingen sparsam erzeigen müsse? Hast du mir nicht eine brave, niedliche Frau versprochen, wenn ich mich aufführte, wie sich unsere jungen Leute nicht aufführen? — Und nun soll ich so schändlich untergehen! Hätt' ich das eher gewußt, ich hätte mir wollen mein Bißchen junges Leben zu Nutze machen.

Treufreund. Laß dich deine Tugend nicht gereuen!

Hoffegut. Sie schmieden einen Anschlag, sie wetzen ihre Schnäbel, sie stellen sich in Reihen, sie fallen uns an!

Treufreund. Halte den Rücken frei, drücke den Schlapphut ins

Gesicht und wehre dich mit dem Aermel! Jedem Thier und jedem Narren haben die Götter seine Vertheidigungswaffen gegeben.

Erster Vogel. Versäumt keinen Augenblick! Sie sind's! unsere gefährlichsten Feinde! es sind Menschen!

Zweiter Vogel. Vogelsteller? Verschonet keinen! Fallet sie an mit vereinten Kräften, mit schneller Gewalt!

Chor der Vögel. Pickt und kratzt und krammt und hacket,
Bohrt und krallet den verwegnen,
Den verfluchten Vogelstellern
Ungesäumt die Augen aus!

Schlagt und klatscht dann mit den Flügeln
Ihre Wangen, ihre Lippen,
Die uns zum Verderben pfeifen,
Ihre mordgesinnten Schläfe,
Daß sie taumelnd niederstürzen!

Und dann zerrt und reißt euch gierig,
Keiner sie dem andern gönnend,
Um die vielgeliebten Augen!
Schlänkert die geliebten Bissen,
Sie gemächlich zu verschlucken!
Jagt euch um die Leckerbissen!
Selig, wer den Fraß verschlingt!

Hoffegut. Wer wird sich der Menge entgegensetzen!

Treufreund. Freilich nicht allein mit zehn Fingern. Die größten Generale loben die Verschanzungen. Hier, mein Freund, ist das Rüst- und Zeughaus unsers alten großglasäugigen Criticus. Diese Geräthschaften und Waffen sind uns gerade willkommen. Hier ist ein Ballen, noch einer, und noch einer.

(Die Ballen und Bücher werden nach und nach von beiden Freunden herausgeschafft, und eine Art von Festung aufgebaut. An den Ballen kann außen angeschrieben stehen, aus welchem Fache die Bücher sind.)

Lauter neue Bücher, die er nach dem Geruche recensirt hat! Hier sind die großen Lexica, die großen Krambuden der Literatur, wo jeder einzeln sein Bedürfniß pfennigweise nach dem Alphabet abholen kann! — Nun wären wir von unten auf gesichert; denn jene verfluchten kleinen Kröten scheinen uns von gefährlichen Seiten angreifen zu wollen. Halt hier! halt fest!

Hoffegut. Was soll ich weiter holen? Es geht verflucht langsam mit unserer Verschanzung im Angesicht der Feinde.

Treufreund. Sei nur still! das ist Homerisch.

(Die nachbenannten Geräthschaften müssen kolossalisch und in die Augen fallend sein, besonders die Feder und das Tintenfaß.)

Nimm zuerst diesen knotigen Prügel, womit der Criticus alles

junge Geziefer auf der Stelle breit zu schlagen pflegt! Nimm diese Peitschen, mit denen er, sich gegen den Muthwillen waffnend, die Ungezogenheit noch ungezogener macht! Nimm die Blasröhre, womit er ehrwürdigen Leuten, die er nicht erreichen kann, Lettenkugeln in die Perücken schießt — und so wehre dich gegen jeden in seiner Art! Hier, nimm das Tintenfaß und die große Feder, und beschmiere damit dem ersten, der mit buntem Gefieder herankommt, die Flügel; denn wer die Gefahr nicht scheut, fürchtet doch verunziert zu werden. Halte dich wohl! Fürchte nichts! und wenn du Schläge kriegst, so denke, daß sie dem Tapfern wie dem Feigen von den Göttern zugemessen sind.

Hoffegut. Ich bin ein lebendiges Herz.

Chor. Pickt und kratzt und krammt und hacket,
Bohrt und krallet den verwegnen,
Den verfluchten Vogelstellern
Ungesäumt die Augen aus!

Papagey. Bedenkt, meine Freunde! hört das Wort der Vernunft!

Erster Vogel. Bist du auch hier? Zerreißt den Verräther zuerst!

Zweiter Vogel. Er hat sie eingeführt, er muß mit ihnen sterben.

Dritter Vogel. Du verfluchter Sprecher!

(Sie hacken auf den Papagey und treiben ihn fort.)

Treufreund. Sie scheinen getheilt. Man muß sie nicht zu Athem kommen lassen.

Hoffegut. Nur immer zu!

Treufreund. Diese Nation ist in ihrer Kindheit. Ich habe von den Seefahrern gehört, daß man dergleichen Völker durch Honnetetät am ersten betrügen kann. Ich werde diese Stöcke wegwerfen, wirf die Peitsche aus der Hand! Siehst du, wie sie Acht geben und sich verwundern?

Hoffegut. Ich sehe, wie sie ihre Schnäbel auf uns richten und uns grimmig zu zerhacken drohen.

Treufreund. Ich entäußere mich dieser Feder, ich setze das Tintenfaß bei Seite, ich demolire die Festung.

Hoffegut. Bist du rasend?

Treufreund. Ich glaube an Menschheit.

Hoffegut. Unter den Vögeln?

Treufreund. Am ersten.

Hoffegut. Was wird das werden!

Treufreund. Weißt du nicht, daß die Gegenwart eines großen Mannes ihm alle seine Feinde versöhnt?

Hoffegut. Wenn sie Narren sind.

Treufreund. Das ist eben, was wir versuchen wollen.

Hoffegut. Nun so mach' deine Sache!

Treufreund (tritt vor). Nur einen Augenblick euern raschen, auf unser Verderben gerichteten Entschluß mit Ueberlegung zurückzuhalten, wird euch zum ewigen Ruhm gereichen, geflügelte Völker! die ihr vor andern euers Geschlechts so ausgezeichnet seid, daß ihr nicht bloß mit Gekrakse und Geschrei in den Lüften hin und her fahret, sondern durch die himmlische Gabe der Rede und vernehmlicher Worte euch zu versammeln und gemeinschaftlich zu handeln vermöget! Großes Geschenk der alten Parze! Etwas zum Schaden Bekannter oder Unbekannter vornehmen, kann uns der größte Vorwurf werden; dagegen es immer lobenswürdig ist, auch wenn wir etwas für gut erkennen, die Erinnerungen derer anzuhören, die, bekannter mit uns verborgenen Umständen, unserm rasch gefaßten Entschluß eine bessere Richtung zu geben wissen.

Erster Vogel. Er spricht gut.

Zweiter Vogel. Ganz allerliebst!

Dritter Vogel. Ich wollte, ihr hörtet die Sache, nicht die Worte.

Hoffegut. Es ist, als wenn ein Franzos unter die Deutschen kommt.

Treufreund. Oder ein Virtuos unter Liebhaber.

Dritter Vogel. Laßt sie nicht reden! Folgt euerm Entschluß! Wer Gründe anhört, kommt in Gefahr, nachzugeben.

Hoffegut (zu Treufreund). Es wird dir nichts helfen.

Treufreund. Gib nur Acht, wie ich pfeife! (Zu den Vögeln.) Ihr seid in Gefahr, euch selbst einen großen Schaden zu thun, indem ihr eure nächsten Verwandten und besten Freunde aus Mißverständniß zu tödten bereit seid.

Erster Vogel. Mit keinem Menschen sind wir verwandt noch Freund. Ihr sollt umkommen! wir haben's wohl überlegt.

Treufreund. Und irrt euch doch. Denn freilich, das ganz Unwahrscheinliche vorauszusehen und zu bedenken, kann man von keinem Rathe erwarten. Wir scheinen euch feindselig hier zu sein, und sind die besten, edelsten, uneigennützigsten von euern Freunden, sind keine Menschen, sind Vögel.

Zweiter Vogel. Ihr! — Vögel? Welch eine unverschämte Lüge! Wo habt ihr eure Federn?

Treufreund. Wir sind in der Mause; wir haben sie alle verloren.

Vierter Vogel. Zu welchem Geschlecht wagt ihr euch zu rechnen?

Treufreund. Die Seefahrer haben uns vom Südpole mitgebracht. Dieses ist der Otahitische Mistfinke, nach dem Linné Monedula ryparocandula; und ich bin von den Freundsinseln, der große Hosenkäckerling, Epops maximus polycacaromerdicus; es giebt auch einen kleinen, der ist aber nicht so rar.

Erster Vogel (zu den andern). Was haltet ihr davon?

Dritter Vogel. Es sieht völlig aus wie eine Lüge.

Vierter Vogel. Es kann aber doch auch wahr sein.

Treufreund. Von Menschen unserer Freiheit beraubt, in der wir so angenehm auf den Zweigen saßen, uns wiegten, Kirschkerne aufknackten, Ananas beschnupperten, Pisangs naschten, Hanfsamen knusperten —

Erster Vogel. Ach, das muß gut geschmeckt haben!

Treufreund. In böse Käfige gesteckt, auf dem langweiligen Schiffe! Umgang eines verdrießlichen Kapitäns und grober Matrosen! schlechte Kost, ein trübseliges und heimlichen Haß nährendes Leben!

Zweiter Vogel. Sie sind zu beklagen.

Treufreund. Angekommen in Europa; wie Scheusale angestaunt, von Standspersonen nach Belieben, von Bürgern um vier Groschen, von Kindern um sechs Pfennige, und von Gelehrten und Künstlern gratis.

Dritter Vogel. Sie haben mich auch einmal so dran gehabt.

Treufreund. Sie glaubten, uns zahm gemacht zu haben, weil wir, durch den Hunger gebändigt, nicht mehr wie Anfangs hackten und krallten, sondern Mandelkerne und Nüsse aus den Händen schöner Damen annahmen und uns hinter den Ohren krauen ließen.

Vierter Vogel. Das muß doch auch wohl thun.

Treufreund. Aber vergebens! Wir, im Herzen wie Hannibal, oder ein Rachsüchtiger auf dem englischen Theater, ungebeugt durch die Noth, ohne Dank gegen tyrannische Wohlthäter, schmiedeten einen doppelten, heimlichen, großen Anschlag — unserer Freiheit und ihres Verderbens. — Ist es der Bescheidenheit erlaubt, Aufmerksamkeit auf ihre Thaten zu lenken: o! so laßt mich euch bemerklich machen, daß sonst jeder geflügelte Gefangene schon sich selig fühlt, wenn das Thürchen seines Kerkers sich eröffnet, der Faden, der ihn hält, zerreißt, und er sich mit einem schnellen Schwung aus dem Gesichte seiner Feinde entfernen kann. Aber wir, ganz anders gesinnt, verachteten oft eine leichte Gelegenheit zur Freiheit; andere Plane wechselten wir im Busen und saßen lauschend und getrost indeß auf dem Stängelchen.

Hoffegut. Die Federn fangen mir an zu wachsen, ich werde zum Vogel, wenn du so fort fährst.

Treufreund. Wer lügen will, sagt man, muß sich erst selbst überreden. (Zu den Vögeln.) Was uns täglich in die Augen fiel, war ihre Einbildung und ihre Albernheit, ihre Untüchtigkeit, etwas vorzunehmen, ihr Müßiggang, ihre plumpe Gewaltthätigkeit und ihr ungeschickter Betrug. Ach! — seufzeten wir so oft in der Stille — soll dieß Volk, so unwürdig, von der Erde genährt zu werden, die ihnen durch den Diebstahl des Prometheus verrätherisch

zugewandte Herrschaft so mißbrauchen und sie den urältesten Herren, dem ersten Volke, vorenthalten!

Erster Vogel. Wer ist das erste Volk?

Treufreund. Ihr seid's! Die Vögel sind das erste, urälteste Geschlecht, vom Schicksale bestimmt, Herren zu sein des Himmels —

Vögel. Des Himmels?

Treufreund. Und der Erde!

Vögel. Und der Erde?

Treufreund. Nicht anders!

Vögel. Aber wie?

Treufreund. Denn nicht allein die Menschen, sondern auch die Götter vorenthalten euch euer rechtmäßiges Erbtheil. Sie sitzen auf euern väterlichen Thronen; und ihr indeß, wie armselige Vertriebene, einzelne Ausschößlinge einer alten Wurzel, werdet auf euerm eigenen Boden, wie in einem fremden Garten, als Unkraut behandelt.

Zweiter Vogel. Er rührt mich!

Treufreund. Die Thränen kommen mir in die Augen, wenn ich euch ansehe. Ein Prinz, dessen Eltern von Reich und Krone vertrieben worden, der seiner Sicherheit wegen in armseligen Hütten bei Fischern sein Leben zubringen muß — wird durch den Zufall einem Freunde vom Hause, einem würdigen General, entdeckt; dieser eilt, ihn aufzusuchen, und wirft sich ihm zu Füßen — Nein, ich würde nicht mit mehr Rührung die Kniee des entstellten Erhabenen umfassen, nicht mit mehr wahrer Inbrunst ihm mein Leben, meine Treue, mein Vermögen anbieten, als ich mich euch nähere und zum ersten Mal seit langer Zeit einen hoffnungsvollen Schmerz genieße.

Hoffegut. Sie schweigen. Wahrhaftig, sie schluchzen, sie trocknen sich die Augen. Sie sind doch noch zu rühren! So ein Publicum möcht' ich küssen.

Erster Vogel. Du bringst uns ein unerwartetes Licht vor die Augen.

Hoffegut. Sie geberden sich wie Fasanen, die man bei der Laterne schießt. Wie willst du auskommen? Du hast dich in einen schlimmen Handel gemischt.

Treufreund. Merk' auf und lern' was! (Zu den Vögeln.) Es wird euch bekannt sein, ihr werdet gelesen haben —

Vögel. Wir haben nichts gelesen.

Treufreund (der den Perioden in eben dem Tone wieder aufnimmt). Ihr werdet nicht gelesen haben, es wird euch nicht bekannt sein, daß nach dem uralten Schicksal die Vögel das Aelteste sind.

Vögel. Wie beweist ihr das?

Hoffegut. Ich bin selbst neugierig.

Treufreund. Ganz leicht. Es sagt der Dichter Periplektomenes, da er vom Anfang der Anfänge spricht:

Und im Schooße der Urwelt, voll ruhender innrer Geburten,
Lag das Ei des Anfangs, erwartend Leben und Regung.

Nun, wo will das Ei hergekommen sein, wenn es kein Vogel gelegt hat?

Dritter Vogel. Es muß ein groß Ei gewesen sein!

Hoffegut. Allenfalls vom Vogel Rock oder einem Lindwurm.

Treufreund. Das ist lange noch nicht Alles; hört weiter! er fährt fort:

Und auf die stockende Nacht senkt warm die ursprüngliche Liebe
Sich mit den Fittigen her und brütet über den Wesen.

Ihr seht also deutlich, wo will die Liebe Fittige hergenommen haben, wenn nicht von den Vögeln? und wie von den Vögeln, wenn keine gewesen sind? und wenn ihrer gewesen sind, sind sie nicht älter als die Liebe? Ja, sogar sind Verschiedene der Meinung, daß die Liebe selbst ein Vogel gewesen sei. — Nun, was sagt ihr dazu? — Die uralten Götter und Göttinnen, die Nacht, der Erebus, die Erde, werden bei den Dichtern alle mit Flügeln eingeführt; und werden sie's nicht, so ist's ein Versehen: denn wenn sie, wie ich eben bewiesen habe, von den Vögeln herkommen, so müssen sie Flügel haben.

Hoffegut. Deutlich und zusammenhängend.

Vögel. O anschauliche Lehre, o ehrenvolles Denkmal.

Treufreund. Die Zeit hat Flügel! das ist Saturnus! Das zweite Geschlecht der herrschenden Götter war von euerm Stamme gesetzt: seine Frau aber hat wohl keine gehabt; da entstanden die letzten Bastarde, Jupiter und seine Geschwister und Kinder — ihnen waren die Flügel versagt, das Schicksal und die Vögel ihnen gram! Sie legten sich aufs Schmeicheln und nahmen Vögel zu ihren Günstlingen, um ihnen das Recht auf die Herrschaft vergessen zu machen; Jupiter den Adler, Juno den Pfau, den Raben Apollo, und Venus die Taube. Seinem geliebten Sohn und Kuppelboten Mercur negotiirte Jupiter selbst zwei Paar Flügel. Dem Siege wußten sie Fittige zu verschaffen, den Horen, dem Schlaf.

Hoffegut. Es ist wahr, ich hab' sie alle so gemalt gesehen.

Treufreund. Und, was sag' ich? Amorn, den losesten aller Vögel, zierten ein Paar regenbogenfarbene Schwingen. Er, der Herr ist der Götter und Menschen, ist unstreitig ein Vogel! Er setzt die erste uralte Gewalt eures Geschlechts fort. Und so hat die Liebe bloß von den Vögeln ihre Macht. Und was noch merkwürdiger ist, will ich euch auch sagen.

Dritter Vogel. Rede weiter! Laß uns nicht in Ungewißheit!

Hoffegut. Das heiß ich einen Kindersinn! Hätt' ich nur ein Netz! die wären mein.

Treufreund. Hätte Prometheus, als ein weiser, vorsichtiger Vater, statt des so sehr beneideten Flämmchens, seinen Menschen Flügel gegeben: weit einen größern Schaden hätt' er seinen Göttern gethan; aber auch euch, meine Freunde! Drum dankt dem Schicksal und euern Ahnherren, die ihm seine klugen Sinne verdunkelten; denn in so mannigfaltiger Kunst, als die Menschen sich geübt haben, ist doch immer noch das Fliegen ein vergeblicher Wunsch, eine eitle Bemühung gewesen. Sie scheinen ihre eigenen Vorzüge darüber zu vergessen, stehen mit aufgereckten Mäulern da und beneiden euch, wenn ihr von den hohen Felsen über die undurchdringlichen Wälder dahin fahrt. Kein Wasser hält einen Verliebten auf; mit den Fischen eifern sie in die Wette: aber euer Reich ist unzugänglich, und zu euern Künsten ein Sterblicher zu plump. Im Traume finden sie die höchste Seligkeit, wenn sie zu fliegen wähnen, und man hört die Zärtlichen an allen Ecken seufzen: „Wenn ich ein Vögle wär' und auch zwei Flügel hätt' —" aber vergebens!

Vierter Vogel. Unsere Feinde beneiden uns.

Hoffegut. Neider sind Feinde.

Treufreund. Aber im tiefsten Herzen ist eurer Vorzüge Uebermacht ihnen eingeprägt; und von Geschlecht zu Geschlechten beugen sie sich, ohn' es zu wissen, vor dem uralten Recht eurer Herrschaft, wenigstens im Bilde.

Zweiter Vogel. Sag' uns keine Räthsel! wir lieben die Deutlichkeit; wir lieben nicht nachzudenken, noch zu rathen.

Treufreund. Ja, übereinstimmend geben alle Völker euch göttliche und königliche Ehre. Sie bilden sich ein, sehr viel Imagination zu haben, und wenn sie den vortrefflichsten unter sich mit etwas Rechtem vergleichen wollen, so können sie nicht weiter als bis zum Adler. Ihr seid so weit herumgekommen in der Welt, ihr solltet wissen —

Vögel. Wir wissen nichts.

Treufreund. Habt ihr niemals von jener mächtigen Stadt gehört? — Sie unterjochte die bewohnte Welt, und es waren so vortreffliche Leute darin, daß nachher kein Held und kein großer Mann entstanden ist, der nicht gewünscht hätte, einem ihrer Bürgermeister oder Stadtwachtmeister ähnlich zu sehen — Rom, sag' ich, das freie Rom, das keinen König über sich leiden konnte, setzte den Adler auf die Stange, und den Senat mit dem Volk in einem demüthigen Monogramm zu seinen Füßen! So ließen sie ihn dem Heer vortragen und folgten mit Ehrfurcht und Muth, als seine Söhne, als seine Knechte. So ehrenvoll behandelt man

Treufreund. Ganz leicht. Es sagt der Dichter Periplektomenes, da er vom Anfang der Anfänge spricht:

Und im Schooße der Urwelt, voll ruhender innrer Geburten,
Lag das Ei des Anfangs, erwartend Leben und Regung.

Nun, wo will das Ei hergekommen sein, wenn es kein Vogel gelegt hat?

Dritter Vogel. Es muß ein groß Ei gewesen sein!

Hoffegut. Allenfalls vom Vogel Rock oder einem Lindwurm.

Treufreund. Das ist lange noch nicht Alles; hört weiter! er fährt fort:

Und auf die stockende Nacht senkt warm die ursprüngliche Liebe
Sich mit den Fittigen her und brütet über den Wesen.

Ihr seht also deutlich, wo will die Liebe Fittige hergenommen haben, wenn nicht von den Vögeln? und wie von den Vögeln, wenn keine gewesen sind? und wenn ihrer gewesen sind, sind sie nicht älter als die Liebe? Ja, sogar sind Verschiedene der Meinung, daß die Liebe selbst ein Vogel gewesen sei. — Nun, was sagt ihr dazu? — Die uralten Götter und Göttinnen, die Nacht, der Erebus, die Erde, werden bei den Dichtern alle mit Flügeln eingeführt; und werden sie's nicht, so ist's ein Versehen: denn wenn sie, wie ich eben bewiesen habe, von den Vögeln herkommen, so müssen sie Flügel haben.

Hoffegut. Deutlich und zusammenhängend.

Vögel. O anschauliche Lehre, o ehrenvolles Denkmal.

Treufreund. Die Zeit hat Flügel! das ist Saturnus! Das zweite Geschlecht der herrschenden Götter war von euerm Stamme gesetzt: seine Frau aber hat wohl keine gehabt; da entstanden die letzten Bastarde, Jupiter und seine Geschwister und Kinder — ihnen waren die Flügel versagt, das Schicksal und die Vögel ihnen gram! Sie legten sich aufs Schmeicheln und nahmen Vögel zu ihren Günstlingen, um ihnen das Recht auf die Herrschaft vergessen zu machen; Jupiter den Adler, Juno den Pfau, den Raben Apollo, und Venus die Taube. Seinem geliebten Sohn und Kuppelboten Mercur negotiirte Jupiter selbst zwei Paar Flügel. Dem Siege wußten sie Fittige zu verschaffen, den Horen, dem Schlaf.

Hoffegut. Es ist wahr, ich hab' sie alle so gemalt gesehen.

Treufreund. Und, was sag' ich? Amorn, den losesten aller Vögel, zierten ein Paar regenbogenfarbene Schwingen. Er, der Herr ist der Götter und Menschen, ist unstreitig ein Vogel! Er setzt die erste uralte Gewalt eures Geschlechts fort. Und so hat die Liebe bloß von den Vögeln ihre Macht. Und was noch merkwürdiger ist, will ich euch auch sagen.

Dritter Vogel. Rede weiter! Laß uns nicht in Ungewißheit!

Hoffegut. Das heiß ich einen Kindersinn! Hätt' ich nur ein Netz! die wären mein.

Treufreund. Hätte Prometheus, als ein weiser, vorsichtiger Vater, statt des so sehr beneideten Flämmchens, seinen Menschen Flügel gegeben: weit einen größern Schaden hätt' er seinen Göttern gethan; aber auch euch, meine Freunde! Drum dankt dem Schicksal und euern Ahnherren, die ihm seine klugen Sinne verdunkelten; denn in so mannigfaltiger Kunst, als die Menschen sich geübt haben, ist doch immer noch das Fliegen ein vergeblicher Wunsch, eine eitle Bemühung gewesen. Sie scheinen ihre eigenen Vorzüge darüber zu vergessen, stehen mit aufgereckten Mäulern da und beneiden euch, wenn ihr von den hohen Felsen über die undurchdringlichen Wälder dahin fahrt. Kein Wasser hält einen Verliebten auf; mit den Fischen eifern sie in die Wette: aber euer Reich ist unzugänglich, und zu euern Künsten ein Sterblicher zu plump. Im Traume finden sie die höchste Seligkeit, wenn sie zu fliegen wähnen, und man hört die Zärtlichen an allen Ecken seufzen: „Wenn ich ein Vögle wär' und auch zwei Flügel hätt' —" aber vergebens!

Vierter Vogel. Unsere Feinde beneiden uns.

Hoffegut. Neider sind Feinde.

Treufreund. Aber im tiefsten Herzen ist eurer Vorzüge Uebermacht ihnen eingeprägt; und von Geschlecht zu Geschlechten beugen sie sich, ohn' es zu wissen, vor dem uralten Recht eurer Herrschaft, wenigstens im Bilde.

Zweiter Vogel. Sag' uns keine Räthsel! wir lieben die Deutlichkeit; wir lieben nicht nachzudenken, noch zu rathen.

Treufreund. Ja, übereinstimmend geben alle Völker euch göttliche und königliche Ehre. Sie bilden sich ein, sehr viel Imagination zu haben, und wenn sie den vortrefflichsten unter sich mit etwas Rechtem vergleichen wollen, so können sie nicht weiter als bis zum Adler. Ihr seid so weit herumgekommen in der Welt, ihr solltet wissen —

Vögel. Wir wissen nichts.

Treufreund. Habt ihr niemals von jener mächtigen Stadt gehört? — Sie unterjochte die bewohnte Welt, und es waren so vortreffliche Leute darin, daß nachher kein Held und kein großer Mann entstanden ist, der nicht gewünscht hätte, einem ihrer Bürgermeister oder Stadtwachtmeister ähnlich zu sehen — Rom, sag' ich, das freie Rom, das keinen König über sich leiden konnte, setzte den Adler auf die Stange, und den Senat mit dem Volk in einem demüthigen Monogramm zu seinen Füßen! So ließen sie ihn dem Heer vortragen und folgten mit Ehrfurcht und Muth, als seine Söhne, als seine Knechte. So ehrenvoll behandelt man

euch, indeß ihr, gleich jungen Prinzen, gar nicht zu begreifen scheint, was für Vorzüge die Götter euch angeboren haben. Erlaubt, daß ich euch mit der Nase darauf stoße.

Vögel. Wie es dir beliebt.

Treufreund. Es ist schon lange, daß von der Macht Roms und seiner Herrlichkeit kaum einige Backsteine mehr übrig sind. Aber andere Völkerschaften haben sich zu der Ehrfurcht bekannt, die euch niemals entgehen kann. Im Norden ist jetzt das Bild des Adlers in der größten Verehrung: überall seht ihr's aufgestellt, und wie vor einem Heiligen neigen sich alle Völker, wenn er auch von dem schlechtesten Sudler gemalt oder geschnitzt ist. Schwarz, die Krone auf dem Haupt, sperrt er seinen Schnabel auseinander, streckt eine rothe Zunge heraus und zeigt ein Paar immer bereitwillige Krallen. So bewahrt er die Landstraßen, ist das Entsetzen aller Schleichhändler, Tabakskrämer und Deserteure. Es wird Niemanden recht wohl, der ihn ansieht — Und was soll ich von dem zweiköpfigen sagen?

Erster Vogel. Wir wollten, ihr thätet dem Adler weniger Ehre an; wir können ihn selbst nicht wohl leiden.

Treufreund. Diese Ehre ist euch allen gemein. Denn wenn Fürsten und Könige sich und die Ihrigen vor andern geringen Menschen recht auszeichnen wollen, wählen sie irgend einen Vogel und tragen ihn, mit Gold und Silber gestickt, auf der Brust. Ja, sie schlagen euch an vergoldete und diamantene Kreuze (die größte Ehre, die Jemand widerfahren kann!) und tragen euch in Knopflöchern schwebend am Busen.

Zweiter Vogel. Was hilft uns diese zeitliche Ehre, diese leere Achtung, wodurch sie sich mehr unter einander selbst als unsere Vorzüge preisen? Götter und Menschen besitzen unser Reich, und wir irren als Fremdlinge zwischen Himmel und Erde.

Treufreund. Mit nichten, meine Kinder! Die Gewalt habt ihr ihnen gelassen, euer Vaterland, euer Reich sind sie untüchtig einzunehmen. Noch ist es frei, wie vom Anfang her.

Vögel. Zeig' es uns!

Hoffegut. Ich gehe mit.

Vögel. Führ' uns hin!

Dritter Vogel. Giebt's Wicken, giebt's Mandelkerne drin?

Vierter Vogel. Es wird doch an Würmchen nicht fehlen?

Alle.
Führ' uns hin!
Daß wir da trippeln,
Daß wir uns freuen,
Naschen und flattern —
Rühmliche Wonne!
Mandeln zu knuspern,

Erbsen zu schlucken,
Würmchen zu lesen —
Preisliches Glück!
Führ' uns hin!

Treufreund. Ihr seid drin.

Vögel. Du stellst uns auf den Kopf.

Treufreund. Tretet näher! — Hierher! Nun seht euch um! Hier in die Höhe! Was seht ihr da oben?

Erster Vogel. Die Wolken und den uralten ausgespannten Himmel.

Dritter Vogel. Er steht wohl schon eine Weile?

Hoffegut. Ich denk's! Es ist mir auch noch gar nicht bange für ihn.

Treufreund. Da droben wohnen, wie Jedermann bekannt ist, seit vielen Jahrtausenden die Götter. Nun seht hinunter, was seht ihr da?

Zweiter Vogel. Zwischen Himmel und Erde?

Treufreund. Ja, dazwischen.

Vögel. Nun, nun, da sehen wir — nichts.

Treufreund. Nichts? O ihr seid ja fast so blind wie die Menschen! Seht ihr nicht den ungeheuern Raum, ausgebreiteter als das Oben und Unten, das unermeßliche Land, das an Alles gränzt, diesen luftigwäßrigen See, der Alles umgiebt, diesen ätherischen Wohnplatz, dieses mittelweltische Reich?

Vögel. Was meinst du damit?

Treufreund. Die Luft mein' ich. Wer bewohnt sie als ihr? wer beschifft sie, wer begiebt sich darin von einem Ort zum andern? wem gehört sie zu als euch?

Vögel. Daran haben wir gar nicht gedacht.

Treufreund. Und fliegt drin herum!

Erster Vogel. Aber wie sollen wir's anfangen?

Treufreund. Hier ist mit vereinten Kräften das große Werk zu beginnen; eine Stadt zu gründen; mit einer festen Mauer den ganzen Aether zu umgeben; eine regulirte Miliz einzurichten; die Gränzen wohl zu besetzen; eine Accise anzulegen und so den Göttern und Menschen die Nahrung zu erschweren!

Hoffegut. Da giebt's Aemter zu vergeben! Ich werde alle meine Freunde und Verwandte anbringen.

Zweiter Vogel. Aber Jupiter wird donnern.

Treufreund. Wir lassen ihm keine Blitze aus dem Aetna ohne schweren Impost verabfolgen und legen selbst uns einen Donnerthurm an. Die Adler sind ja ohnehin gewohnt, damit umzugehen. Wir lassen keine Opfergerüche hinauf, ohne daß sie Transito bezahlen.

Dritter Vogel. Werden sie so zusehen?

Treufreund. Ihr wißt nicht, wie's droben aussieht. Sicher in ihren alten, lang unangetasteten Rechten, sitzen sie schläfrig

auf ihren Stühlen, sind aller Mühe, sind alles Widerstands entwohnt, sind leicht zu überraschen und zu überwinden.

Vierter Vogel. Aber die Menschen, das Pulver und Blei, und die Netze?

Treufreund. Die sind übel dran. Sie haben unter sich so viel zu kriegen, zu scharmuziren und zu schicaniren! Keiner denkt weiter als heute; und wenn einer ihrer Nachbarn gut haushält oder sich rüstet, haben sie nicht leicht ein Arges dran. Widersetzen sie sich, so sind wir ihnen überlegen; ergeben sie sich, so sollen sie's wohl haben; besser als jetzt! Wir wollen's machen, wie alle Eroberer, die Leute todtschlagen, um es mit ihrer Nachkommenschaft gut zu meinen.

Vierter Vogel. Werden sie's geschehen lassen?

Treufreund. Wir haben sie in den Händen. Wir handeln den Göttern den Regen ab, legen große Cisternen an und vereinzeln ihn an die Irdischen, wenn's Dürrung giebt, so viel jeder für seinen Acker und Garten braucht. Sie sollen alle zufriedner sein als jetzt. Ich geb' euch nur eine Skizze von meinem großen Plan; denn das Detail ist unübersehbar. Kurz, ihr werdet Herren! Die Götter tractiren wir als alte Verwandte, die aber zurückgekommen sind; die Menschen als überwundene Provinzen; die Thiere, besonders die Insekten, die in unserm Reich doch leben müssen, als kaiserliche Kammerknechte, ungefähr wie die Juden im römischen Reich.

Vögel. Nur gleich, nur gleich! Wir können's nicht erwarten.

Treufreund. Gleich, gleich! Das geht so geschwind nicht. Ueberlegt's wohl! Wählt ein Dutzend, oder wie viel ihr wollt, aus euern Mitteln, die das große Werk mit gesammten Kräften unternehmen.

Vögel. Mit nichten! Du hast's erfunden, führ' es aus! Sei du unser Rathgeber, unser Leiter, unser Heerführer!

Treufreund. Ihr beschämt mich!

Hoffegut. Du bedenkst nicht —

Treufreund. Sei ruhig, unser Glück ist gemacht.

Vögel (auf Hoffegut zeigend). Und dieser? Was soll der? Darf er hier bleiben? Zu was ist er nütze?

Treufreund. Er ist uns unentbehrlich.

Vögel. Was kannst du? Worin übertriffst du das Volk?

Hoffegut. Ich kann pfeifen!

Vögel. Schön! o schön! o ein köstlicher, ein nothwendiger Bürger! Wir sind ein glückliches Volk von diesem Tag an! (Zu Treufreund.) Du sollst uns regieren, er soll uns pfeifen! Was geht uns noch ab?

Treufreund (beschämt). Soll es so sein?

Vögel. Du nimmst's an?

Treufreund (neigt sich).

Vögel. Halte Wort!
Wir geben dir die Herrschaft,
Verleihen dir das Reich!
Mach' uns den stolzen Göttern,
Den stolzern Menschen gleich!

Epilog.

Der erste, der den Inhalt dieses Stücks
Nach seiner Weise aufs Theater brachte,
War Aristophanes, der ungezogne
Liebling der Grazien.
Wenn unser Dichter, dem nichts angelegner ist,
Als euch ein Stündchen Lust
Und einen Augenblick Beherzigung
Nach seiner Weise zu verschaffen,
In ein- und anderem gesündigt hat,
So bittet er durch meinen Mund
Euch allseits um Verzeihung.
Denn, wie ihr billig seid, so werdet ihr erwägen,
Daß von Athen nach Ettersburg
Mit einem Salto mortale
Nur zu gelangen war.
Auch ist er sich bewußt,
Mit so viel Gutmüthigkeit und Ehrbarkeit
Des alten declarirten Bösewichts
Verrufene Späße
Hier eingeführt zu haben,
Daß er sich euers Beifalls schmeicheln darf.
Dann bitten wir euch, zu bedenken,
Und etwas Denken ist dem Menschen immer nütze,
Daß mit dem Scherz es wie mit Wunden ist,
Die niemals nach so ganz gemeßnem Maß
Und reinlich abgezogenem Gewicht geschlagen werden.
Wir haben, nur gar kurz gefaßt,
Des ganzen Werkes Eingang
Zur Probe hier demüthig vorgestellt:
Sind aber auch erbötig,
Wenn es gefallen hat,
Den weiteren weitläufigen Erfolg
Von dieser wunderbaren, doch wahrhaftigen Geschichte
Nach unsern besten Kräften vorzutragen.

Claudine von Villa Bella.

Ein Singspiel.

Personen.

Alonzo, Herr von Villa Bella.
Claudine, seine Tochter.
Lucinde, seine Nichte.
Pedro von Castellvecchio, unter dem Namen Pedro von Rovero.
Carlos von Castellvecchio, unter dem Namen Rugantino.
Basco, ein Abenteurer.
Landvolk.
Vagabunden.
Bediente Alonzo's.
Bediente Pedro's.
Garden des Fürsten von Rocca Bruna.

Der Schauplatz ist in Sicilien.

Erster Aufzug.

Ein Gartensaal mit offenen Arkaden, durch welche man in einen geschmückten Garten hinaussieht. Zu beiden Seiten des Saales sind Kleider, Stoffe, Gefäße, Geschmeide mit Geschmack aufgehängt und gestellt.

Lucinde, mit zwei Mädchen beschäftigt sich, noch hie und da etwas in Ordnung zu bringen; zu ihr Alonzo, der Alles durchsieht und mit der Ordnung zufrieden scheint.

Alonzo. Das hast du wohl bereitet;
Verdienst den besten Lohn!
Bekränzet und begleitet,
Naht sich Claudine schon.
Heut bin ich zu beneiden,
Wie's kaum sich denken läßt!
Ein Fest der Vaterfreuden
Ist wohl das schönste Fest.

Lucinde. Ihr habt mir wohl vertrauet,
Ich habe nicht geprahlt;
Herr Onkel, schaut nur, schauet,
Hier ist, was ihr befahlt.
Ihr habt nicht mehr getrieben,
Als ich mich selber trieb;



Ihr könnt die Tochter lieben,
Mir ist die Nichte lieb.

(Zu Zwei.)

Alonzo. Heut bin ich zu beneiden,
Wie's kaum sich denken läßt!
Lucinde. Heut seid ihr zu beneiden,
Wie sich's empfinden läßt!
Alonzo und Lucinde. Ein Fest der Vaterfreuden
Ist wohl das größte Fest.

Pedro (kommt).

Gewiß ich will nicht fehlen,
Ich hab' es wohl bedacht!
Von Gold und von Juwelen
Habt ihr genug gebracht.
Die Blumen in dem Garten,
Sie waren mir zu stolz;
Die zärtesten zu wählen,
Gieng ich durch Wies' und Holz.

(Zu Drei.)

Alonzo. Heut bin ich zu beneiden.
Lucinde (zu Pedro). Heut ist er zu beneiden.
Pedro (zu Alonzo). Heut seid ihr zu beneiden.
Alonzo, Lucinde, Pedro. Wie sich's nicht sagen läßt!
Ein Fest der Vaterfreuden
Ist wohl das größte Fest.

(Der herannahende Zug wird durch eine ländliche Musik angekündigt. Landleute von verschiedenem Alter, die Kinder voran, treten paarweise durch den mittlern Bogen in den Saal und stellen sich an beiden Seiten hinter die Geschenke. Zuletzt kommt Claudine, begleitet von einigen Frauenzimmern, festlich, nicht reich gekleidet, herein. Kurz eh sie eintritt, fällt der Gesang ein.)

Alonzo, Lucinde, Pedro (mit den Landleuten). Fröhlicher,
Seliger,
Herrlicher Tag!
Gabst uns Claudinen,
Bist uns so glücklich,
Uns wieder erschienen,
Fröhlicher,
Seliger,
Herrlicher Tag!
Ein Kind. Sieh, es erscheinen
Alle die Kleinen;
Mädchen und Bübchen
Kommen, o Liebchen,

Binden mit Bändern
Und Kränzen dich an.
Alle (außer Claudinen). Nimm sie, die herzlichen
Gaben, sie an!
Alonzo. Nur von dem Deinen
Bring' ich die Gabe:
Denn was ich habe,
Das all ist dein.
Nimm diese Kleider,
Nimm die Gefäße,
Nimm die Juwelen,
Und bleibe mein!
Alle (außer Claudinen). Sieh, wie des Tages wir
All' uns erfreun!
Lucinde. Rosen und Nelken
Zieren den Schleier,
Den ich zur Feier
Heute dir reiche.
Blühen erst werden sie,
Wenn er dich schmückt.
Wenn du des Tages dich
Wandelnd vergnügtest,
Wenn du in Träumen
Die Nächte dich wiegtest,
Hab' ich mit eigener
Hand ihn gestickt.
Alle (außer Claudinen). Nimm hin, und trag' ihn,
Und bleibe beglückt!
Pedro. Blumen der Wiese,
Dürfen auch diese
Hoffen und wähnen?
Ach, es sind Thränen —
Noch sind die Thränen
Des Thaues daran.
Alle (außer Claudinen). Nimm sie, die herzlichen
Gaben, sie an!
Claudine. Thränen und Schweigen
Mögen euch zeigen,
Wie ich so fröhlich
Fühle, so selig,
Alles, was Alles
Ihr für mich gethan.
Alle (außer Claudinen). Nimm sie, die Gaben,
Die herzlichen, an!

Claudine (ihren Vater umarmend). Könnt' ich mein Leben,
Vater, dir geben!
(Zu Lucinden und den übrigen.)
Könnt' ich ohn' Schranken
Allen euch danken!
(Sie wendet sich schüchtern zu Pedro.)
Könnt' ich —
(Sie hält an, die Musik macht eine Pause, der Gesang fällt ein.)
Alle. Fröhlicher,
Seliger,
Herrlicher Tag!
Der Zug geht unter dem Gesange ab; es bleiben:

Claudine, Lucinde, Alonzo, Pedro.

Claudine. Vergebet meinem Schweigen! denn ich kann
Nicht reden, wie ich fühle. Diese Gaben
Erfreuen mich, wie ihr es wünscht; doch mehr
Entzückt mich eure Liebe. Laßt mir Raum,
Mich erst zu fassen! dann vielleicht vermag
Die Lippe nach und nach zu sprechen, was
Das Herz auf einmal fühlt und kaum erträgt.
Alonzo. Geliebte Tochter, ja dich kenn' ich wohl.
Verzeih des lauten Festes Vaterthorheit!
Ich weiß, du liebst im Stillen wahr zu sein
Und einer Liebe Zeugniß zu empfangen,
Die, weder vorbereitet noch geschmückt,
Sich desto treuer zeigt. Leb' wohl! Du sollst
Nach deiner Lust in Einsamkeit genießen,
Was eine laut gewordne Liebe dir
Mit fröhlichem Getümmel brachte. Komm,
O theurer Pedro, werther Sohn des ersten,
Des besten Freundes meiner Jugend! Wenn
Er nun auch von uns weggeschieden ist,
So ließ er mir in dir sein Ebenbild.
Doch leider, daß du mich an diesem Tage
Mit deinem Scheiden noch betrüben willst.
Ist's denn nicht möglich, daß du bleiben kannst?
Nur diese Woche noch! sie endet bald.
Pedro. Vermehre nicht durch deinen Wunsch die Trauer,
Die ich in meinem Busen schon empfinde.
Mein Urlaub geht zu Ende. Fehlt' ich jetzt,
So fehlt' ich sehr und könnte leicht des Königs
Und meiner Obern Gunst verscherzen. Ja,
Du weißt es wohl, ich habe mich verstohlen

Und unter fremdem Namen hergeschlichen,
Dich zu besuchen. Denn so eben kam
Der Fürst von Rocca Bruna, der so viel
Bei Hofe gilt, auf seine Güter; nie
Würd' es der stolze Mann verzeihen können,
Daß ich ihn nicht besuchte, nicht verehrte.
So treibt mich fort die enge Zeit der Pflicht
Und jene Sorge, hier entdeckt zu werden.

Alonzo. Ich fasse mich und danke, daß du freundlich
Uns diesen Tag noch zugegeben! Komm!
Ich habe manches Wort dir noch zu sagen,
Eh du uns scheidend, zwar ich hoffe nur
Auf kurze Zeit, betrübst; komm mit! Lebt wohl!

(Alonzo und Pedro ab.)

Claudine, Lucinde.

Lucinde. Er geht, Claudine, geht; du hältst ihn nicht?
Claudine. Wer gäbe mir das Recht, ihn aufzuhalten?
Lucinde. Die Liebe, die gar viele Rechte giebt.
Claudine. Verschon', o Gute, mich mit diesem Scherze!
Lucinde. Du willst, o Freundin, mir es nicht gestehn;
Vielleicht hast du noch selbst dir's nicht gestanden.
Die Gegenwart des jungen Mannes bringt
Dich außer Fassung. Wie dein erster Blick
Ihn zog und hielt und dir vielleicht auf ewig
Ein schönes Herz erwarb; denn er ist brav.
Als er auf seine Güter gieng und hier
Nur einen Tag sich hielt, war er sogleich
Von dir erfüllt; ich konnt' es leicht bemerken.
Nun macht er einen Umweg, kommt geschwind
Und unter fremdem Namen wieder her,
Läßt seinen Urlaub fast verstreichen, geht
Mit Widerwillen fort und kehret bald,
Geliebtes Kind, zurück, um ohne dich
Nicht wieder fort zu reisen. Komm, gesteh!
Du giengst viel lieber gleich mit ihm davon.
Claudine. Wenn du mich liebst, so laß mir Raum und Zeit,
Daß mein Gemüth sich selbst erst wieder kenne.
Lucinde. Um dir es zu erleichtern, was du mir
Zu sagen hast, vertrau' ich kurz und gut
Dir ein Geheimniß.
Claudine. Wie? Lucinde, du,
Geheimniß?
Lucinde. Ja, und zwar ein eignes, neues.

Claudine, sieh mich an! Ich, liebes Kind,
Bin auch verliebt.

Claudine. Was sagst du da? Es macht
Mich doppelt lachen, daß du endlich auch
Dich überwunden fühlst, und daß du mir
Es grade so gestehst, als hättest du
Ein neues Kleid dir angeschafft und kämst
Vergnügt zu einer Freundin, sie zu fragen,
Wie dich es kleidet. Sage mir geschwind:
Wer? Wen? Wie? Wo? Gewiß, es ist wohl eigen,
Ganz neu! Lucinde, du? ein frohes Mädchen,
Vom Morgen bis zur Nacht geschäftig, munter,
Das Mütterchen des Hauses, bist du auch
Wie eine Müßiggängerin gefangen?

Lucinde. Und was noch schlimmer ist —

Claudine. Noch schlimmer? Was?

Lucinde. Ja! ja! ich bin gefangen, und von wem?
Von einem Unbekannten, einem Fremden,
Und irr' ich mich nicht sehr —

Claudine. Du seufzest lächelnd?

Lucinde. Von einem Abenteurer!

Claudine. Seh' ich nun,
Daß du nur spottest!

Lucinde. Höre mich! Genug,
Es nenne Niemand frei und weise sich
Vor seinem Ende! Jedem kann begegnen,
Was Erd' und Meer von ihm zu trennen scheint.
Du siehst den Fall, und du verwunderst dich?
Das klügste Mädchen macht den dümmsten Streich.

Hin und wieder fliegen Pfeile;
Amors leichte Pfeile fliegen
Von dem schlanken, goldnen Bogen;
Mädchen, seid ihr nicht getroffen?
Es ist Glück! es ist nur Glück.

Warum fliegt er so in Eile?
Jene dort will er besiegen;
Schon ist er vorbei geflogen;
Sorglos bleibt der Busen offen;
Gebet Acht! er kommt zurück!

Claudine. Doch ich begreife nicht, wie du so leicht
Das Alles nimmst.

Lucinde. Das überlaß nur mir!

Claudine. Doch sage schnell, wie gieng es immer zu?

Lucinde. Was weißt du dran! Genug, es ist geschehn.
Wenn ich auch sagte, daß an einem Abend
Ich durch das Wäldchen gieng, nichts weiter denkend,
Daß sich ein Mann mir in den Weg gestellt
Und mich gegrüßt und angesehen, wie
Ich ihn, und daß er bald mich angeredet
Und mir gesagt: er folge hier und da
Auf meinen Schritten mir schon lange nach
Und liebe mich und wünsche, daß ich ihn
Auch lieben möge — Nicht? das klingt denn doch
Sehr wunderbar?

Claudine. Gewiß!

Lucinde. Und doch, so ist's.
Er stand vor mir; ich sah ihn an, wie ich
Die Männer anzusehn gewohnt bin, dachte
Denn doch, es sei das Klügste, nach dem Schlosse
Zurückzugehn, und unterm Ueberlegen
Sah ich ihn an, und es gefiel mir so
Ihn anzusehn. Ich fragt' ihn, wer er sei?
Er schwieg ein Weilchen; dann versetzt' er lächelnd:
„Nichts bin ich, wenn du mich verachtest; viel,
Wenn du mich lieben könntest. Mache nun
Aus deinem Knechte, was du willst!" Ich sah
Ihn wieder an, und weiß doch nicht, was ich
An ihm zu sehen hatte. G'nug, ich sah
Hinweg, und wieder hin, als wenn ich mehr
An ihm zu sehen fände.

Claudine. Nun, was ward
Aus Sehn und Wiedersehn?

Lucinde. Ja, daß ich nun
Ihn stets vor Augen habe, wo ich gehe.

Claudine. Erzähle mir zuerst, wie kamst du los?

Lucinde. Er faßte meine Hände, die ich schnell
Zurückzog. Ernst und trocken sagt' ich ihm:
„Ein Mädchen hat dem Fremden nichts zu sagen;
Verlaßt mich! wagt es nicht, mir nachzufolgen!"
Ich gieng, er stand. Ich seh' ihn immer stehen
Und blicke da= und dorthin, ob er nicht
Mir irgendwo begegnen will.

Claudine. Wie sah
Er aus?

Lucinde. Genug, genug! und laß, Geliebte,
Mich meine Schuldigkeit nicht heut versäumen!
Dein Vater will, daß alle seine Leute

Mit einem Tanz und Mahl sich heute freun.
Er hat mir aufgetragen, wohl zu sorgen,
Daß Alles werde, wie er gerne mag.
Es wäre schlimm, wenn ich an deinem Feste
Zuerst die Pflicht versäumte, die ich lang
Mit froher Treue leisten konnte. Nun,
Leb' wohl! Ein andermal! — Nun sieh dich um!
Wie bist du denn? Du hast die schönen Sachen
Kaum eines Blicks gewürdigt. Hier ist Stoff,
Ein Dutzend Mädchen lang zu unterhalten. (Ab.)

Claudine (allein).
(Sie besieht unter dem Ritornell die Geschenke und tritt zuletzt mit Pedro's Strauß, den sie die ganze Zeit in der Hand gehalten, hervor.)

Alle Freuden, alle Gaben,
Die mir heut gehuldigt haben,
Sind nicht diese Blumen werth.
Ehr' und Lieb' von allen Seiten,
Kleider, Schmuck und Kostbarkeiten,
Alles, was mein Herz begehrt;
Aber alle diese Gaben
Sind nicht diese Blumen werth.

Und darfst du diesen Undank dir verzeihen?
Was ein geliebter Vater heut gereicht,
Was Freunde geben, was ein kleines Volk
Unschuldig bringt, das Alles ist wie nichts,
Verschwindet vor der Gabe dieses neuen,
Noch unbekannten Fremden! Ja es ist,
Es ist geschehn! Es ruht mein ganzes Herz
Nun auf dem Bilde dieses Jünglings! nun
Bewegt sich's nur in Hoffnung oder Furcht,
Ihn zu besitzen oder zu verlieren.

Pedro (kommt). Verzeih, daß ich dich suche! denn es ist
Nicht Schuld, noch Wille. Jene strenge Macht,
Die alle Welt beherrscht, und die ich nur
Von Dichtern mir beschreiben ließ, ergreift
Mich nun und führt mich, wie der Sturm
Die Wolken, ohne Rast zu deinen Füßen.

Claudine. Ihr kommt nicht ungelegen; mit Entzücken
Betracht' ich hier die Gaben, die mir heut
So schöne Zeugen sind der reinsten Liebe.

Pedro. Glücksel'ge Blumen, welcher schöne Platz
Ist euch gegönnt! Ihr bleibt, und ich muß gehn.

Claudine. Sie welken, da ihr bleibt.

Pedro. Was sagst du mir!

Claudine. Ich wollte, daß ich viel zu sagen hätte,
Allein es ist umsonst. Mein Vater hält
Euch länger nicht; er glaubt vielleicht, ihr solltet
Recht eilen. Nun er ist ein Mann; er hat
Gelernt, sich eine Freude zu versagen;
Doch wir, wir andern Mädchen, möchten gern
Uns eurer Gegenwart noch lange freuen.
Es ist ein ander, froher Leben, seit
Ihr zu uns kamt. Ist's denn gewiß,
Gewiß so nöthig, daß ihr geht?

Pedro. Es ist.
Und würd' ich eilen, wenn ich bleiben könnte?
Mein Vater starb; ich habe seine Güter
Auf dieser schönen Insel nun bereist.
Er sah sie lang nicht mehr, seitdem der König
Ihn mit besondrer Gnade festgehalten.
Ich darf nicht meinen Urlaub überschreiten:
Schon kenn' ich Alles, was das Haus besitzt;
Ich wäre reich, wenn nach des Vaters Willen
Ich Alles für das Meine halten könnte.
Allein ich bin der ält'ste nicht, und nicht
Der einzige des Hauses: denn es schwärmt
Ein ältrer Bruder, den ich kaum gesehen,
Im Reich herum und führt, so viel man weiß,
Ein thöricht Leben.

Claudine. Gleicht er euch so wenig?

Pedro. Mein Vater war ein strenger, rauher Mann.
Ich habe niemals recht erfahren können,
Warum er ihn verstieß; auch scheint mein Bruder
Ein harter Kopf zu sein. Er hat sich nie
In diesen Jahren wieder blicken lassen.
Genug, mein Vater starb und hinterließ
Mir Alles, was er jenem nur entziehn
Nach den Gesetzen konnte; und der Hof
Bestätigte den Willen. Doch ich mag
Das nicht besitzen, was ein fremder Mann
Aus Unvorsichtigkeit, aus Leichtsinn einst
Verlor; geschweige denn mein eigner Bruder.
Ich sucht' ihn auf. Denn hier und da erscholl
Der Ruf, er habe sich mit frechen Menschen
In einen Bund gegeben, schwärme nun
Mit losgebundnem Muthe, seiner Neigung
Mit unverwandtem Auge folgend, froh-
Und leichtgesinnt am Rande des Verderbens.

Claudine. So habt ihr nichts von ihm erfahren?

Pedro. Nichts.
Ich folgte jeder Spur, die sich mir zeigte;
Allein umsonst. Und nun verzweifl' ich fast,
Ihn je zu finden, glaube ganz gewiß,
Er ist schon lang mit einem fremden Schiffe
In alle Welt und lebt vielleicht nicht mehr.

Claudine. So wird denn auch ein Meer uns trennen; bald
Wird euch der Glanz des Hofes diese stille,
Verlaßne Wohnung aus den Augen blenden.
Ich möchte gern nichts sagen, möchte nicht
An euch zu zweifeln scheinen.

Pedro. Nein, o nein!
Mein Herz bleibt hier; und wenn ich eilen muß,
So eil' ich gern, um schnell zurückzukehren.
Ich sage dir kein Lebewohl; kein Ach
Sollst du vernehmen: denn du siehst mich bald
Und würdiger vor dir. Und was ich bin,
Was ich erlange, das ist dein. Geliebte,
Ich dränge mich zur Gnade nicht für mich!
Nimm deinem Freunde nicht den sichern Muth,
Sich deiner werth zu machen. Der verdient
Die Liebe nur, der um der Ehre willen
Im süßen Augenblicke von der Liebe,
Entschlossen hoffend, sich entfernen kann.

Es erhebt sich eine Stimme,
Hoch und höher schallen Chöre;
Ja, es ist der Ruf der Ehre!
Und die Ehre rufet laut:

„Säume nicht, du frische Jugend!
Auf die Höhe, wo die Tugend
Mit der Ehre
Sich den Tempel aufgebaut!"

Aber aus dem stillen Walde,
Aus den Büschen
Mit den Düften,
Mit den frischen,
Kühlen Lüften,
Führet Amor,
Bringet Hymen
Mir die Liebste, mir die Braut.

Jenes Rufen! dieses Lispeln! —
Soll ich folgen? soll ich's hören?
Soll ich bleiben? soll ich gehn?

Ach, wenn Götter uns bethören,
Können Menschen widerstehn? (Ab.)

Claudine. Er flieht! Doch ist es nicht das letzte Wort;
Ich weiß, er wird vor Abend nicht verreisen.
O werther Mann! Es bleiben mir die Freunde,
Das theure Paar, zu meinem Trost zurück,
Die holde Liebe mit der seltnen Treue.
Sie sollen mich erhalten, wenn du gehst,
Und mich von dir beständig unterhalten.

Liebe schwärmt auf allen Wegen;
Treue wohnt für sich allein.
Liebe kommt euch rasch entgegen;
Aufgesucht will Treue sein.
(Sie geht singend ab.)

Einsame Wohnung im Gebirge.

Rugantino, mit einer Zither, auf und ab gehend, den Degen an der Seite, den Hut auf dem Kopfe. Vagabunden, am Tische mit Würfeln spielend.

Rugantino. Mit Mädeln sich vertragen,
Mit Männern 'rumgeschlagen
Und mehr Credit als Geld:
So kommt man durch die Welt.
Vagabunden. Mit vielem läßt sich schmausen;
Mit wenig läßt sich hausen;
Daß wenig vieles sei,
Schafft nur die Lust herbei!
Rugantino. Will sie sich nicht bequemen,
So müßt ihr's eben nehmen.
Will einer nicht vom Ort,
So jagt ihn grade fort.
Vagabunden. Laßt alle nur mißgönnen,
Was sie nicht nehmen können,
Und seid von Herzen froh;
Das ist das A und O.
Rugantino (erst allein, dann mit den übrigen).
So fahret fort zu dichten,
Euch nach der Welt zu richten.
Bedenkt in Wohl und Weh
Dieß goldne A B C.
Rugantino. Laßt nun, ihr lieben Freunde, den Gesang

Auf einen Augenblick verklingen. Leid
Ist mir's, daß Basco sich nicht sehen läßt;
Er darf nicht fehlen; denn die That ist kühn.
Ihr wißt, daß in dem Schloß von Villa Bella
Ein Mädchen wohnt, Verwandte des Alonzo.
Ich liebe sie; der Anblick dieser Schönen
Hat mich, wie keiner je, gefesselt. Streng
Beherrscht mich Amor, und ich muß sie bald
An meinen Busen drücken; sonst zerstört
Ein innres Feuer meine Brust. Ihr habt
Mir Alles ausgespürt; ich kenne nun
Das ganze Schloß durch eure Hülfe gut.
Ich dank' euch das und werde thätig danken.
Zerstreuet euch nicht weit, und auf den Abend
Seid hier beisammen! wir besprechen dann
Die Sache weiter. Bis dahin lebt wohl!

(Die Vagabunden ab.)

Basco tritt auf.

Rugantino. Willkommen, Basco! dich erwart' ich lang.
Basco. Sei mir gegrüßt! dich such' ich eben auf.
Rugantino. So treffen wir ja recht erwünscht zusammen.
Heut fühl' ich erst, wie sehr ich dein bedarf.
Basco. Und deine Hülfe wird mir doppelt nöthig.
Sag' an, was willst du? Sprich, was hast du vor?
Rugantino. Ich will heut Nacht zum Schloß von Villa Bella
Mich heimlich schleichen, will versuchen, ob
Lucinde mich am Fenster hören wird;
Und hört sie mich, erhört sie mich wohl auch
Und läßt mich ein. Unmöglich ist's ihr nicht;
Ich weiß, sie kann die eine Seitenthüre
Des Schlosses öffnen.
Basco. Gut! was brauchst du da
Für Hülfe? Wer sich was erschleichen will,
Erschleiche sich's auf seinen eignen Zehn.
Rugantino. Nicht so, mein Freund! Läßt sie mich in das Haus,
Beglückt sie meine Liebe —
Basco. Nun, so schleicht
Der Fuchs vom Taubenschlage, wie es tagt,
Und hat den Weg gelernt und geht ihn wieder.
Rugantino. Du räthst es nicht; denn du begreifst es nicht —
Basco. Wenn es vernünftig ist, begreif' ich's wohl.
Rugantino. So laß mich reden! Du begreifst es nicht,
Wie sehr mich dieses Mädchen angezogen.

Ich will nicht ihre Gunst allein genießen;
Ich will sie ganz und gar besitzen.

Basco. Wie?

Rugantino. Entführen will ich sie.

Basco. Ha! bist du toll?

Rugantino. Toll, aber klug! Läßt sie mich einmal ein,
Dann droh' ich ihr mit Lärm und mit Verrath,
Mit Allem, was ein Mädchen fürchten muß,
Und geb' ihr gleich die allerbesten Worte,
Wie mich mein Herz es heißt. Sie fühlt gewiß,
Wie ich sie liebe; kann aus meinen Armen
Sich selbst nicht reißen. Nein, sie widersteht
Der Macht der Liebe nicht, wenn ich ihr zeige,
Wie ich sie liebe, wie ich mehr und mehr
Sie ewig schätzen werde. Ja, sie folgt
Aus dem Palast mir in die Hütte, läßt
Ein thöricht Leben, das ich selbst verlassen;
Genießt mit mir in diesen schönen Bergen,
Im Aufenthalt der Freiheit, erst ihr Leben.
Dazu bedarf ich euer, wenn sie sich
Entschließen sollte, wie ich ganz und gar
Es hoffen muß: daß ihr am Fuß des Berges
Euch finden lasset; daß ihr eine Trage
Bereitet, sie den Pfad herauf zu bringen;
Daß ihr bewaffnet mir den Rücken sichert,
Wenn ja ein Unglück uns verfolgen sollte.

Basco. Versteinert bleib' ich stehn und sehe kaum,
Und glaube nicht zu hören. Rugantino!
Du bist besessen. Farfarellen sind
Dir in den Leib gefahren! Was? Du willst
Ein Mädchen rauben? Statt die Last dem andern
Zu überlassen, klüglich zu genießen,
Zu gehen und zu kommen, willst du dir
Und deinen Freunden diesen schweren Bündel
Auf Hals und Schultern laden? Nein, es ist
Kein Mensch so klug, daß er nicht eben toll
Bei der gemeinsten Sache werden könnte.
Sieh doch die Schafe nur, sie weiden dir
Den Klee ab, wo er steht, und sammeln nicht
In Scheunen auf. An jedem Berge stehn
Der Blumen viel für unsre Heerden; viel
Sind Mädchen übers ganze Land gesät,
Von einem Ufer bis zum andern. Nein,
Es ist nicht möglich. Schleiche dich zu ihr,

Und schleiche wieder weg, und danke Gott,
Daß sie dich lassen kann und lassen muß.
Rugantino. Nicht weiter, Basco! denn es ist beschlossen.
Basco. Ich seh' es, theurer Freund, noch nicht gethan.
Rugantino. Du sollst ein Zeuge sein, wie es geräth.
Basco. Nur heute wird's unmöglich, dein zu sein.
Rugantino. Was kann euch hindern, wenn ich euch gebiete?
Basco. Bedenke, Freund, wir sind einander gleich.
Rugantino. Verwegner! Rede schnell, was hast du vor?
Basco. Es ist gewiß, der Fürst von Rocca Bruna,
Der uns bisher geduldet, hat zuletzt
Von seinen Nachbarn sich bereden lassen.
Er fürchtet, daß es laut bei Hofe werde;
Er ist vor wenig Tagen selbst gekommen,
Und seine Gegenwart treibt uns gewiß
Aus dieser Gegend weg, ich weiß es schon.
Es kommt gewiß uns morgen der Befehl,
Sogleich aus diesen Bergen abzuscheiden.
Wenn er sich nur nicht gar gelüsten läßt,
Sich unsrer werthen Häupter zu versichern.
Rugantino. Nun gut, so führen wir noch heute Nacht
Den Anschlag aus, der mir das Mädchen eignet.
Basco. O nein! Ich muß noch Geld zur Reise schaffen.
Rugantino. Was soll das geben? Sage, was es giebt?
Basco. Gehst du nicht mit, so brauchst du's nicht zu wissen.
Rugantino. Dir ziemt es, gegen mich geheim zu sein?
Basco. Uns ziemt der Raub noch besser als die Liebe.
Du hast mit keinem Knaben hier zu thun.
Rugantino. So lang ich euch ernährte, ließet ihr
Nur gar zu gern euch meine Kinder nennen.
Basco. Wie glücklich, daß wir nun erwachsen sind,
Da deine Renten sehr ins Stocken kommen!
Rugantino. Was unser Fleiß und unsre List und Klugheit
Den Männern und den Weibern abgelockt,
Das konnten wir mit frohem Muth verzehren.
Es soll auch künftig keinem fehlen; zwar
Ist's diese Tage schmal geworden —
Basco. Ja!
Warum denn diese Tage? Weil du dich
Mit einem Abenteur beschäftigst, das
Nichts fruchtet und die schöne Zeit verzehrt.
Rugantino. So willst du denn zum Abschied noch den Fürsten,
Die ganze Nachbarschaft verletzen?
Basco. Du

Ich will nicht ihre Gunst allein genießen;
Ich will sie ganz und gar besitzen.

Basco. Wie?

Rugantino. Entführen will ich sie.

Basco. Ha! bist du toll?

Rugantino. Toll, aber klug! Läßt sie mich einmal ein,
Dann droh' ich ihr mit Lärm und mit Verrath,
Mit Allem, was ein Mädchen fürchten muß,
Und geb' ihr gleich die allerbesten Worte,
Wie mich mein Herz es heißt. Sie fühlt gewiß,
Wie ich sie liebe; kann aus meinen Armen
Sich selbst nicht reißen. Nein, sie widersteht
Der Macht der Liebe nicht, wenn ich ihr zeige,
Wie ich sie liebe, wie ich mehr und mehr
Sie ewig schätzen werde. Ja, sie folgt
Aus dem Palast mir in die Hütte, läßt
Ein thöricht Leben, das ich selbst verlassen;
Genießt mit mir in diesen schönen Bergen,
Im Aufenthalt der Freiheit, erst ihr Leben.
Dazu bedarf ich euer, wenn sie sich
Entschließen sollte, wie ich ganz und gar
Es hoffen muß: daß ihr am Fuß des Berges
Euch finden lasset; daß ihr eine Trage
Bereitet, sie den Pfad herauf zu bringen;
Daß ihr bewaffnet mir den Rücken sichert,
Wenn ja ein Unglück uns verfolgen sollte.

Basco. Versteinert bleib' ich stehn und sehe kaum,
Und glaube nicht zu hören. Rugantino!
Du bist besessen. Farfarellen sind
Dir in den Leib gefahren! Was? Du willst
Ein Mädchen rauben? Statt die Last dem andern
Zu überlassen, klüglich zu genießen,
Zu gehen und zu kommen, willst du dir
Und deinen Freunden diesen schweren Bündel
Auf Hals und Schultern laden? Nein, es ist
Kein Mensch so klug, daß er nicht eben toll
Bei der gemeinsten Sache werden könnte.
Sieh doch die Schafe nur, sie weiden dir
Den Klee ab, wo er steht, und sammeln nicht
In Scheunen auf. An jedem Berge stehn
Der Blumen viel für unsre Heerden; viel
Sind Mädchen übers ganze Land gesät,
Von einem Ufer bis zum andern. Nein,
Es ist nicht möglich. Schleiche dich zu ihr,

Und schleiche wieder weg, und danke Gott,
Daß sie dich lassen kann und lassen muß.

Rugantino. Nicht weiter, Basco! denn es ist beschlossen.

Basco. Ich seh' es, theurer Freund, noch nicht gethan.

Rugantino. Du sollst ein Zeuge sein, wie es geräth.

Basco. Nur heute wird's unmöglich, dein zu sein.

Rugantino. Was kann euch hindern, wenn ich euch gebiete?

Basco. Bedenke, Freund, wir sind einander gleich.

Rugantino. Verwegner! Rede schnell, was hast du vor?

Basco. Es ist gewiß, der Fürst von Rocca Bruna,
Der uns bisher geduldet, hat zuletzt
Von seinen Nachbarn sich bereden lassen.
Er fürchtet, daß es laut bei Hofe werde;
Er ist vor wenig Tagen selbst gekommen,
Und seine Gegenwart treibt uns gewiß
Aus dieser Gegend weg, ich weiß es schon.
Es kommt gewiß uns morgen der Befehl,
Sogleich aus diesen Bergen abzuscheiden.
Wenn er sich nur nicht gar gelüsten läßt,
Sich unsrer werthen Häupter zu versichern.

Rugantino. Nun gut, so führen wir noch heute Nacht
Den Anschlag aus, der mir das Mädchen eignet.

Basco. O nein! Ich muß noch Geld zur Reise schaffen.

Rugantino. Was soll das geben? Sage, was es giebt?

Basco. Gehst du nicht mit, so brauchst du's nicht zu wissen.

Rugantino. Dir ziemt es, gegen mich geheim zu sein?

Basco. Uns ziemt der Raub noch besser als die Liebe.
Du hast mit keinem Knaben hier zu thun.

Rugantino. So lang ich euch ernährte, ließet ihr
Nur gar zu gern euch meine Kinder nennen.

Basco. Wie glücklich, daß wir nun erwachsen sind,
Da deine Renten sehr ins Stocken kommen!

Rugantino. Was unser Fleiß und unsre List und Klugheit
Den Männern und den Weibern abgelockt,
Das konnten wir mit frohem Muth verzehren.
Es soll auch künftig keinem fehlen; zwar
Ist's diese Tage schmal geworden —

Basco. Ja!
Warum denn diese Tage? Weil du dich
Mit einem Abenteur beschäftigst, das
Nichts fruchtet und die schöne Zeit verzehrt.

Rugantino. So willst du denn zum Abschied noch den Fürsten,
Die ganze Nachbarschaft verletzen?

Basco. Du

Hast nichts Besonders vor! Ein edles Mädchen
Aus einem großen Hause rauben, ist
Wohl eine Kleinigkeit, die Niemand rügt?
Wer ist der Thor?

Rugantino. Wer glaubst denn du zu sein,
Daß du mich schelten willst, du Kürbiß?

Basco. Ha!
Du Kerze! Wetterfahne du! Es sollen
Dir Männer nicht zu deinen Possen dienen!
Ich gehe mit den Meinen, heut zu thun,
Was Allen nützt, und willst du deine Schöne
Zu holen gehn, so wird es uns erfreuen,
In unsrer Küche sie zu finden. Laß
Von ihrer zarten Hand ein feines Mahl,
Ich bitte dich, bereiten, wenn ihr früher
Zu Hause seid als wir; und sei gewiß,
Wir wollen ihr aufs beste dankbar sein,
Wenn sie nur nicht die guten Freunde trennt.

Rugantino. Was hält mich ab, daß ich mit dieser Faust,
Mit diesem Degen, Frecher, dich nicht strafe!

Basco. Die andre Faust von gleicher Stärke hier,
Ein andrer Degen hier von gleicher Länge.

Vagabunden (treten auf).

Vagabunden. Horchet doch, was soll das geben,
Daß man hier so heftig spricht?

Rugantino. Deinem Willen nachzugeben!
Frecher, mir vom Angesicht!

Basco. Nur als Knecht bei dir zu leben!
Junger Mann, du kennst mich nicht.

Vagabunden. Was soll das geben?
Was soll das sein?
Zwei solche Männer,
Die sich entzwein!

Rugantino. Es ist gesprochen!
Es ist gethan!

Basco. So sei's gebrochen!
So sei's gethan!

Vagabunden. Aber was soll aus uns werden?
Den zerstreuten, irren Heerden
Im Gebirge gleichen wir.

Rugantino und Basco. Kommt mit mir! kommt mit mir!
Euer Führer stehet hier.

Vagabunden. Euer Zwist, er soll nicht währen;
Keinen wollen wir entbehren.
Rugantino und **Basco.** Euer Führer stehet hier.
Vagabunden. Wer giebt Rath? Wer hilft uns hier?
Rugantino. Die Ehre, das Vergnügen,
Sie sind auf meiner Seite;
Ihr Freunde, folget mir!
Basco. Der Vortheil nach den Siegen,
Die Lust bei guter Beute,
Sie finden sich bei mir.
Rugantino. Wem hab' ich schlimm gerathen?
Wen hab' ich schlecht geführt?
Basco. Bedenket meine Thaten,
Und was ich ausgeführt!
Beide. Tretet her auf diese Seite!
Rugantino. Ehr' und Lust!
Basco. Lust und Beute!
Beide. Kommt herüber! Folget mir!

(Die Vagabunden theilen sich. Ein Drittheil stellt sich auf Rugantino's, zwei Drittheile auf Basco's Seite.)

Vagabunden. Ich begebe mich zu dir.
Vagabunden (auf Basco's Seite). Kommt herüber!
Vagabunden (auf Rugantino's Seite). Nein, wir bleiben;
Kommt herüber!
Vagabunden (auf Basco's Seite). Nein, wir bleiben.
Vagabunden. Kommt herüber! wir sind hier.
Rugantino. Du hast, du hast gewonnen,
Wenn du die Stimmen zählest;
Allein, mein Freund, du fehlest:
Die Besten sind bei mir.
Basco. Du hast, du hast gewonnen,
Wenn du die Mäuler zählest;
Allein, mein Freund, du fehlest:
Die Arme sind bei mir.
Alle. Laßt uns sehen, laßt uns warten,
Was wir schaffen, was wir thun!
Basco (und die Seinen). Geht nur, gehet in den Garten,
Sehet, wo die Nymphen ruhn!
Rugantino (und die Seinen). Geht und mischet eure Karten!
Wer gewinnt, der hat zu thun.
Alle. Laßt uns sehen, laßt uns warten,
Was wir schaffen, was wir thun!

Zweiter Aufzug.

Nacht und Mondschein.

Terrasse des Gartens von Villa Bella, im Mittelgrunde des Theaters. Eine doppelte Treppe führt zu einem eisernen Gitter, das die Gartenthüre schließt. An der Seite Bäume und Gebüsch.

Rugantino mit seinem Theil Vagabunden.

Rugantino. Hier, meine Freunde, dieses ist der Platz!
Hier bleibet, und ich suche durch den Garten
Gelegenheit, dem Fenster mich zu nahn,
Wo meine Schöne ruht. Sie schläft allein
In einem Seitenflügel dieses Schlosses.
So viel ist mir bekannt. Ich locke sie
Mit meiner Saiten Ton ans Fenster. Dann
Geb' Amor Glück und Heil, der stets geschäftig
Und wirksam ist, wo sich ein Paar begegnet!
Nur bleibet still und wartet, bis ich euch
Hier wieder suche. Eilet mir nicht nach,
Wenn ihr auch Lärm und Händel hören solltet;
Es wäre denn, ich schösse; dann geschwind!
Und sehet, wie ihr durch Gewalt und List
Mir helfen könnt! Lebt wohl! — Allein wer kommt?
Wer kommt so spät mit Leuten? — Still! — Es ist —
Ja es ist Don Rovero, der ein Gast
Des Hauses war. Er geht, mir recht gelegen,
Schon diese Nacht hinweg. Wenn er nur nicht
Den andern in die Hände fällt, die sich
Am Wege lagern, wildes Abenteuer
Unedel zu begehn. — Versteckt euch nur!

Pedro (zu seinen Leuten).

Ihr geht voran! in einem Augenblick
Folg' ich euch nach. Ihr wartet an der Eiche,
Da wo die Pferde stehn! ich komme gleich.

Lebet wohl, geliebte Bäume,
Wachset in der Himmelsluft!
Tausend liebevolle Träume
Schlingen sich durch euern Duft.

Doch was steh' ich und verweile?
Wie so schwer, so bang ist's mir?
Ja, ich gehe! Ja, ich eile!
Aber ach! mein Herz bleibt hier. (Ab.)

Rugantino (hervortretend). Er ist hinweg! ich gehe! — Still doch! Still!
Im Garten seh' ich Frauen auf und nieder
Im Mondschein wandern. Still! verbergt euch nur!
Wir müssen sehen, was das geben kann.
Vielleicht ist mir das Liebchen nah, und näher,
Als ich es hoffen darf. Nur fort! Bei Seite!

Claudine (auf der Terrasse). In dem stillen Mondenscheine
Wandl' ich schmachtend und alleine.
Dieses Herz ist liebevoll,
Wie es gern gestehen soll.

Rugantino (unten und vorn, für sich). In dem stillen Mondenscheine
Singt ein Liebchen! Wohl das meine?
Ach so süß, so liebevoll,
Wie die Zither locken soll.

(Mit der Zither sich begleitend, und sich nähernd.)

Cupido, loser, eigensinniger Knabe,
Du batst mich um Quartier auf einige Stunden!
Wie viele Tag' und Nächte bist du geblieben,
Und bist nun herrisch und Meister im Hause geworden!

(Claudine hat eine Zeit lang auf die Zither gehört und ist vorübergegangen. Es tritt Lucinde von der andern Seite auf die Terrasse.)

Lucinde. Hier im stillen Mondenscheine
Gieng ich freudig sonst alleine;
Doch halb traurig und halb wild
Folgt mir jetzt ein liebes Bild.

Rugantino (unten und vorn, für sich). In dem stillen Mondenscheine
Geht das Liebchen nicht alleine,
Und ich bin so unruhvoll,
Was ich thun und lassen soll.

(Sich mit der Zither begleitend und sich nähernd.)

Von meinem breiten Lager bin ich vertrieben;
Nun sitz' ich an der Erde, Nächte gequälet;
Dein Muthwill' schüret Flamm' auf Flamme des Herdes,
Verbrennet den Vorrath des Winters und senget mich Armen.

(Indeß ist Claudine auch wieder herbeigekommen und hat mit Lucinden dem Gesange Rugantino's zugehört.)

Claudine und **Lucinde.** Das Klimpern hör' ich
Doch gar zu gerne.
Käm' sie nur näher,
Sie steht so ferne;
Nun kommt sie näher,
Nun ist sie da.

Rugantino (zugleich mit ihnen). Es scheint, sie hören
Das Klimpern gerne.

Ich trete näher,
Ich stand zu ferne;
Nun bin ich näher,
Nun bin ich da.

Rugantino (sich begleitend).
Du hast mir mein Geräth verstellt und verschoben.
Ich such', und bin wie blind und irre geworden;
Du lärmst so ungeschickt; ich fürchte, das Seelchen
Entflieht, um dir zu entfliehn, und räumet die Hütte.

(Rugantino ist unter der letzten Strophe immer näher getreten und nach und nach die Treppe hinaufgestiegen. Die Frauenzimmer haben sich von innen an die Gitterthür gestellt; Rugantino steigt die Treppe immer sachte hinauf, daß er endlich ganz nah bei ihnen an der Seite der Thüre steht.)

Pedro (mit gezognem Degen). Sie sind entflohn!
Entflohen, die Verwegnen!
Mich dünkt, mich dünkt,
Sie sind hieher entflohn.

Rugantino (indem er Pedro hört, und die Frauenzimmer zugleich zurücktreten, eilig die Treppe herunter). O doch verflucht!
Verflucht! was muß begegnen!
Pedro! er ist's!
Den glaubt' ich ferne schon.

Claudine und **Lucinde** (die sich wieder auf der Terrasse sehen lassen). Trete zurück!
Zurück! was muß begegnen!
Männer und Lärm!
Mich dünkt, sie streiten schon!

(Die Vagabunden sind indeß zu Rugantino getreten; er steht mit ihnen an der einen Seite.)

Rugantino. Hinter der Eiche,
Kommt, laßt uns lauschen!

Pedro. Hier im Gesträuche
Hör' ich ein Rauschen! —
Wer da? Wer ist's?
Seid ihr nicht Memmen,
Tretet hervor.

Rugantino (zu den Seinigen). Bleibet zurück!
Der soll bei Seite!
Droht er, der Thor!

Alle. Horch! Horch! Still! Still!

{**Claudine** und **Lucinde**. Sie sind auf einmal stille!
{**Pedro.** Es wird auf einmal stille!
{**Rugantino** und **Vagabunden.** Er ist auf einmal stille!

Alle. Was das nur werden will?

Pedro. Wer da?

Rugantino. Eine Degenspitze!

Pedro. Sie sucht ihres Gleichen!
Hier. (Sie fechten.)
Claudine und **Lucinde.** Ich höre Degen
Und Waffen klingen;
O eil', o eile!
Pedro. Es soll dein Degen
Mich nicht zum Weichen,
Zum Wanken bringen.
Rugantino. Dich soll mein Degen,
Willst du nicht weichen,
Zur Ruhe bringen.
Vagabunden. Ich höre Degen
Und Waffen klingen,
Ganz in der Nähe.
Claudine und **Lucinde.** O ruf' den Vater,
Und hol' die Leute!
Es giebt ein Unglück:
Was kann geschehn!
Vagabunden. Hier sind die Deinen,
Bewährte Leute,
In jedem Falle
Dir beizustehn.
Pedro. Ich steh' alleine;
Doch steh' ich feste.
Ihr wißt zu rauben,
Und nicht zu stehn.
Rugantino. Laßt mich alleine!
Ich steh' ihm feste;
Du sollst nicht Räuber,
Sollst Männer sehn.

(Während dieses Gesangs fechten Rugantino und Pedro, mit wiederholten Absätzen. Zuletzt entfernen sich die Frauenzimmer; die Vagabunden stehen an der Seite. Pedro, der in den rechten Arm verwundet wird, nimmt den Degen in die Linke und stellt sich gegen Rugantino.)

Rugantino. Laßt ab! ihr seid verwundet!
Pedro. Noch genug
Ist Stärk' in diesem Arm, dir zu begegnen.
Rugantino. Laßt ab und fürchtet nicht!
Pedro. Du redest menschlich.
Wer bist du? Willst du meinen Beutel? Hier!
Du kannst ihn nehmen; dieses Leben sollst
Du theuer zahlen.
Rugantino. Nimm bereite Hülfe,
Du Fremdling, an, und wenn du mir nicht traust,
So laß die Noth dir rathen, die dich zwingt.

Pedro. Weh mir! ich schwanke! Blut auf Blut entströmt
Zu heftig meiner Wunde. Haltet mich,
Wer ihr auch seid! Ich fühle mich gezwungen,
Von meinen Feinden Hülfe zu begehren.
Rugantino. Hier! Unterstützt ihn, und verbindet ihn,
Bringt ihn zu unsrer Wohnung schnell hinauf!
Pedro. Bringt mich hinein nach Villa Bella!
(Er wird ohnmächtig.)
Rugantino. Nicht!
Er soll nicht hier herein. Tragt ihn hinauf,
Und sorgt für ihn aufs beste! Diese Nacht
Ist nun verdorben durch die Schuld und Thorheit
Der zu verwegnen Raubgesellen. Geht!
Ich folge bald. (Vagabunden mit Pedro ab.)
Ich muß mich um das Schloß
Noch einmal leise schleichen: denn ich kann
Der Hoffnung nicht entsagen, noch vor Morgen
Mein Abenteuer, wenn nicht zu vollführen,
Doch anzuknüpfen. Warte, Vasco, wart'!
Ich denk' es dir, du ungezähmter Thor!

(Alonzo und Bediente inwendig an der Gartenthüre.)

Alonzo. Schließt auf, und macht mir schnell die ganze Runde
Des Schlosses! wen ihr findet, nehmt gefangen!
Rugantino. Ein schöner Fall! Nun gilt es muthig sein.
Alonzo. Die Frauen haben ein Geräusch der Waffen,
Ein Aechzen tönen hören. Sehet nach!
Ich bleibe hier, bis ihr zurücke kehrt.
(Bediente ab, ohne Rugantino zu bemerken.)
Rugantino. Am besten ist's, der drohenden Gefahr
Ins Angesicht zu sehen. Laßt mich erst
Durch meine Zither mich verkünd'gen. Still!
So sieht es dann recht unverdächtig aus.
Cupido, kleiner loser, schelmischer Knabe —
Alonzo. Was hör' ich! Eine Zither! Laßt uns sehen!
(Herabtretend.)
Wer seid ihr, daß ihr noch so spät zu Nacht
In dieser Gegend schleicht, wo Alles ruht?
Rugantino. Ich schleiche nicht, ich wandle nur für mich,
Wie's mir gefällt, auf breiter, freier Straße.
Alonzo. Um unsre Mauern lieben wir nicht sehr
Das Nachtgeschwärm'; es ist uns zu verdächtig.
Rugantino. Mir wär' es lieber, eure Mauern ständen
Wo anders, die mir hier im Wege stehen.

Alonzo (für sich). Es ist ein grober Gast, doch spricht er gut.
Rugantino (für sich). Er möchte gern an mich, und traut sich nicht.
Alonzo. Habt ihr nicht ein Geschrei vernommen? Nicht
Hier Streitende gefunden?
Rugantino. Nichts dergleichen.
Alonzo (für sich). Der kommt von ungefähr, so scheint es mir.
Rugantino (für sich). Ich will doch höflich sein, vielleicht geräth's.
Alonzo. Ihr thut nicht wohl, daß ihr um diese Stunde
Allein auf freien Straßen wandelt; sie
Sind jetzt nicht sicher.
Rugantino. O, sie sind's für mich.
Gesang und Saitenspiel, die größten Freunde
Des Menschenlebens, schützen meinen Weg
Durch die Gefilde, die der Mond beleuchtet.
Es wagt kein Thier, es wagt kein wilder Mensch
Den Sänger zu beleid'gen, der sich ganz
Den Göttern, der Begeist'rung übergab.
Nur aus Gewohnheit trag' ich diesen Degen;
Denn selbst im Frieden ziert er seinen Mann.
Alonzo. Ihr haltet euch in dieser Gegend auf?
Rugantino. Ich bin ein Gast des Prinzen Rocca Bruna.
Alonzo. Wie? meines guten Freundes? Seid willkommen!
Ich frage nicht, ob ihr ein Fremder seid;
Mir scheint es so.
Rugantino. Ein Fremder hier im Lande.
Doch hab' ich auch das Glück, daß mich der König
Zu seinen letzten Dienern zählen will.
Alonzo (bei Seite). Ein Herr vom Hof! So kam es gleich mir vor.
Rugantino. Ich darf euch wohl um eine Güte bitten?
Ich bin so durstig; denn schon lange treibt
Die Lust zu wandeln mich durch diese Felder.
Ich bitt' euch, mir durch einen eurer Diener
Nur ein Glas Wasser freundlich zu gewähren.
Alonzo. Mit nichten so! Was? Glaubt ihr, daß ich euch
Vor meiner Thüre lasse? Kommt herein!
Nur einen Augenblick Geduld! Hier kommen
Die Leute, die ich ausgeschickt. Man hatte
Nah an dem Garten Lärm gehört, das Klirren
Der Waffen, ein Geschrei von Fechtenden.

(Die Bedienten kommen.)

Was giebt's? Ihr hörtet Niemand? fandet keinen?

(Die Bedienten machen verneinende Zeichen.)

Es ist doch sonderbar, was meine Frauen
Für Geister sah'n! Wer weiß es, was die Furcht

Den guten Kindern vorgebildet? Kommt!
Ihr sollt euch laben, sollet anders nicht
Als wohl begleitet mir von hinnen scheiden.
Und wenn ihr bleiben wollt, so findet ihr
Ein gutes Bett und einen guten Willen.

Rugantino. Ihr macht mich ganz beschämt und zeiget mir
Mit wenig Worten euern edlen Sinn.
(Für sich.) Welch Glück der Welt vermag so viel zu thun,
Als dieses Unglück mir verschafft!
(Laut.) Ich komme.

(Beide durch die Gartenthüre ab.)

Wohlerleuchtetes Zimmer in dem Schlosse von Villa Bella.

Claudine. Lucinde.

Claudine. Wo bleibt mein Vater? Käm' er doch zurück!
Ich bin voll Sorge. Freundin, wie so still?

Lucinde. Ich denke nach und weiß nicht, wie mir ist;
Ich weiß nicht, ob mir träumte. Ganz genau
Glaubt' ich zuletzt die Stimme des Geliebten
Im Lärm und Streit zu hören.

Claudine. Wie? des deinen?
Ich hörte Pedro's Stimme ganz genau.
Ich kann vor Angst nicht bleiben; laß uns hin,
Laß uns zum Garten!

Lucinde. Still! es kommt dein Vater.

Alonzo. Rugantino. Bediente.

Alonzo. Hier bring' ich einen späten Gast, ihr Kinder!
Empfangt ihn wohl! er scheint ein edler Mann.

Rugantino (zu Alonzo). Ich bin beschämt von eurer Güte,
(zu den Damen) bin
Betäubt von eurer Gegenwart. Mich faßt
Das Glück ganz unerwartet an und hebt
Mich heftig in die Höhe, daß mir schwindelt.

Claudine. Seid uns willkommen! War't ihr bei dem Streite?

Alonzo. Er weiß von keinem Streit. Ich fand ihn singend,
Als ich zur Thüre kam, und Alles still.

Lucinde (für sich). Er ist's! O Gott! Er ist's! Verberge dich,
Gerührtes Herz! Mir zittern alle Glieder.

(Claudine spricht mit Alonzo, im Hintergrunde auf und ab gehend.)

Rugantino (heimlich zu Lucinden). So find' ich mich an deiner Seite wieder;
Beschließe mir nun Leben oder Tod!

Lucinde. Ich bitt' euch, still! Verschonet meine Ruhe,
Verschonet meinen Namen! still! nur still!

Alonzo (zu den Bedienten). Ein Glas gekühltes Wasser bringt herauf,
Bringt eine Flasche Wein von Syrakus!

(Zu Rugantino.)

Auf alle Fälle, wackrer Fremdling, nehmt
Euch künftig mehr in Acht und naht so spät
Nicht mehr allein. Wir sind in dieser Gegend
Sehr übel dran; es ist uns ganz nicht möglich,
Das Raubgesind, das liederliche Volk
Von unsern Straßen zu vertreiben. Denken
Auch zwei, drei Nachbarn überein und halten
In ihren Gränzen Ordnung, ja so schützt
Gleich im Gebirg ein andrer Herr die Schelmen;
Und diese schweifen, wenn sie auch des Tags
Nicht sicher sind, bei Nacht herum und treiben
Solch einen Unfug, daß ein Ehrenmann
In doppelter Gefahr sich findet.
Rugantino. Gewiß gehorch' ich euerm guten Rath.
Alonzo. Ich hoff', es soll mit nächstem besser werden.
Der Prinz von Rocca Bruna hat beschlossen,
Was nur verdächtiges Gesindel sich
In seinen Bergen lagert, zu vertreiben.
Ihr werdet es von ihm erfahren haben;
Denn er ist selbst gekommen, den Befehl
Des Königs und der Nachbarn alte Wünsche
Mit strenger Eil' und Vorsicht zu vollbringen.
Rugantino. Ich weiß, er denkt mit Ernst an diese Sache.
(Für sich.) Das hatte Basco richtig ausgespürt.
Claudine. So habt ihr keinen Streit und nichts vernommen?
Rugantino. Nicht einen Laut als jenen Silberton,
Der zarten Grillen, die das Feld beleben
Und einem Dichter lieb wie Brüder sind.
Lucinde. Ihr dichtet auch ein Lied?
Rugantino. Wer dichtet nicht,
Dem diese schöne, reine Sonne scheint,
Der diesen Hauch des Lebens in sich zieht?

(Leise zu Lucinden.)

Dem es beschert war, nur ein einzigmal
In dieses Aug' zu sehen? Draußen stand ich,
Vor deiner Thüre, draußen vor der Mauer,
Und weinte jammernd in mein Saitenspiel.
Der Thau der Nacht benetzte meine Kleider,
Der hohe Mond schien tröstend zu verweilen;
Da sah mich Amor und erbarmte sich.

Den guten Kindern vorgebildet? Kommt!
Ihr sollt euch laben, sollet anders nicht
Als wohl begleitet mir von hinnen scheiden.
Und wenn ihr bleiben wollt, so findet ihr
Ein gutes Bett und einen guten Willen.

Rugantino. Ihr macht mich ganz beschämt und zeiget mir
Mit wenig Worten euern edlen Sinn.
(Für sich.) Welch Glück der Welt vermag so viel zu thun,
Als dieses Unglück mir verschafft!
(Laut.) Ich komme.

(Beide durch die Gartenthüre ab.)

Wohlerleuchtetes Zimmer in dem Schlosse von Villa Bella.

Claudine. Lucinde.

Claudine. Wo bleibt mein Vater? Käm' er doch zurück!
Ich bin voll Sorge. Freundin, wie so still?

Lucinde. Ich denke nach und weiß nicht, wie mir ist;
Ich weiß nicht, ob mir träumte. Ganz genau
Glaubt' ich zuletzt die Stimme des Geliebten
Im Lärm und Streit zu hören.

Claudine. Wie? des deinen?
Ich hörte Pedro's Stimme ganz genau.
Ich kann vor Angst nicht bleiben; laß uns hin,
Laß uns zum Garten!

Lucinde. Still! es kommt dein Vater.

Alonzo. Rugantino. Bediente.

Alonzo. Hier bring' ich einen späten Gast, ihr Kinder!
Empfangt ihn wohl! er scheint ein edler Mann.

Rugantino (zu Alonzo). Ich bin beschämt von eurer Güte,
(zu den Damen) bin
Betäubt von eurer Gegenwart. Mich faßt
Das Glück ganz unerwartet an und hebt
Mich heftig in die Höhe, daß mir schwindelt.

Claudine. Seid uns willkommen! War't ihr bei dem Streite?

Alonzo. Er weiß von keinem Streit. Ich fand ihn singend,
Als ich zur Thüre kam, und Alles still.

Lucinde (für sich). Er ist's! O Gott! Er ist's! Verberge dich,
Gerührtes Herz! Mir zittern alle Glieder.

(Claudine spricht mit Alonzo, im Hintergrunde auf und ab gehend.)

Rugantino (heimlich zu Lucinden). So find' ich mich an deiner Seite wieder;
Beschließe mir nun Leben oder Tod!

Lucinde. Ich bitt' euch, still! Verschonet meine Ruhe,
Verschonet meinen Namen! still! nur still!

Alonzo (zu den Bedienten). Ein Glas gekühltes Wasser bringt herauf,
Bringt eine Flasche Wein von Syrakus!

(Zu Rugantino.)

Auf alle Fälle, wackrer Fremdling, nehmt
Euch künftig mehr in Acht und naht so spät
Nicht mehr allein. Wir sind in dieser Gegend
Sehr übel dran; es ist uns ganz nicht möglich,
Das Raubgesind, das liederliche Volk
Von unsern Straßen zu vertreiben. Denken
Auch zwei, drei Nachbarn überein und halten
In ihren Gränzen Ordnung, ja so schützt
Gleich im Gebirg ein andrer Herr die Schelmen;
Und diese schweifen, wenn sie auch des Tags
Nicht sicher sind, bei Nacht herum und treiben
Solch einen Unfug, daß ein Ehrenmann
In doppelter Gefahr sich findet.

Rugantino. Gewiß gehorch' ich euerm guten Rath.

Alonzo. Ich hoff', es soll mit nächstem besser werden.
Der Prinz von Rocca Bruna hat beschlossen,
Was nur verdächtiges Gesindel sich
In seinen Bergen lagert, zu vertreiben.
Ihr werdet es von ihm erfahren haben;
Denn er ist selbst gekommen, den Befehl
Des Königs und der Nachbarn alte Wünsche
Mit strenger Eil' und Vorsicht zu vollbringen.

Rugantino. Ich weiß, er denkt mit Ernst an diese Sache.
(Für sich.) Das hatte Basco richtig ausgespürt.

Claudine. So habt ihr keinen Streit und nichts vernommen?

Rugantino. Nicht einen Laut als jenen Silberton,
Der zarten Grillen, die das Feld beleben
Und einem Dichter lieb wie Brüder sind.

Lucinde. Ihr dichtet auch ein Lied?

Rugantino. Wer dichtet nicht,
Dem diese schöne, reine Sonne scheint,
Der diesen Hauch des Lebens in sich zieht?

(Leise zu Lucinden.)

Dem es beschert war, nur ein einzigmal
In dieses Aug' zu sehen? Draußen stand ich,
Vor deiner Thüre, draußen vor der Mauer,
Und weinte jammernd in mein Saitenspiel.
Der Thau der Nacht benetzte meine Kleider,
Der hohe Mond schien tröstend zu verweilen;
Da sah mich Amor und erbarmte sich.

Hier bin ich nun, und wenn du dich nicht mein
In dieser Nacht erbarmen willst —

Lucinde. Ihr seid
Verwegen dringend. Ihr verkennt mich sehr;
Nun schweigt!

Rugantino. Ich soll verzweifeln. Mir ist's Eins
Zu leben oder gleich zu sterben, wenn
Du mir ein Zeichen deiner Gunst versagst.

Claudine (die indessen mit ihrem Vater gesprochen, und wieder herbeitritt).
So gebt uns doch ein Lied, ich bitte sehr,
Ein stilles Lied zur guten Nacht.

Rugantino. Wie gern!
Das rauschende Vergnügen lieb ich nicht,
Die rauschende Musik ist mir zuwider.

(Bald gegen Claudinen, bald gegen Lucinden gekehrt, und sich mit der Zither begleitend.)

Liebliches Kind!
Kannst du mir sagen,
Sagen, warum
Zärtliche Seelen
Einsam und stumm
Immer sich quälen,
Selbst sich betrügen
Und ihr Vergnügen
Immer nur ahnen
Da, wo sie nicht sind?
Kannst du mir's sagen,
Liebliches Kind?

Alonzo (hat während der Arie mit einigen Bedienten im Hintergrunde ernstlich gesprochen. Man konnte aus ihren Geberden sehen, daß von Rugantino die Rede war, indem sie auf ihn deuteten und ihrem Herrn etwas zu betheuern schienen. Gegen das Ende der Arie tritt Alonzo hervor und hört zu; da sie geendigt ist, spricht er).
Die Frage scheint verfänglich, doch es möchte
Sich ein und andres drauf erwiedern lassen.

(Er geht wieder zu den Bedienten und spricht mit ihnen an der einen Seite des Theaters; indeß Rugantino und die beiden Frauenzimmer sich an der andern Seite unterhalten.)

Alonzo (zu den Bedienten). So seid ihr ganz gewiß, daß er es sei,
Der Rädelsführer jener Vagabunden?
Ja, ja, er kam mir gleich verdächtig vor.
Du kennst ihn ganz genau? Gestehst mir nun,
Selbst unter ihm gedient zu haben? Gut!
Dir soll's nicht schaden, daß du es gestehst.
Seht ihn noch einmal an, daß ihr mich nicht

Zu einer solchen Zeit verleite. Still!
Ich will die Kinder munter machen, daß
Wir schicklich noch zusammen bleiben können.

(Er tritt zu den andern.)

Wie geht's? Ist's bald? Ist's ausgemacht? Ich dächte,
Ihr gebt ihn bald zurück als kluge Mädchen.

(Die Mädchen betrachten den Rugantino heimlich und genau und besprechen sich von Zeit zu Zeit [illegible])

Claudine und Lucinde. Ein zärtlich Herz hat nie
Nur allzuviel zu sagen.
Allein auf diese Fragen
Läßt sich ein Mädchen sagen:
Es kennt, es kennt den Mann,
Dem man vertrauen kann.

Rugantino. Um einen Mann zu schätzen, muß man ihn
Zu prüfen wissen.

Lucinde. Ein Versuch geht eher
Für einen Mann als für ein Mädchen an.

Basco (zu den Gesellen). Ihr bleibt dabei? Nun gut, ich will es wagen.
Denn hab' ich ihn, so sind die andern bald
Von selbst zerstreut. Du, feiner Vogel, kommst
Du mir zuletzt ins Haus? Ich halt' ihn hier,
Sperr' ihm ein Zimmer ein, das eben so gut
Als ein Gefängniß ist, und doch nicht scheint.
(Laut.) Mein Herr, ihr bleibt heut Nacht bei uns. Ich lasse
Euch nicht hinweg, ihr sollt mir sicher ruhen,
Und morgen giebt der Tag euch das Geleite.

Rugantino. Ich danke tausendmal. Schlaft, werthe Freunde,
Aufs ruhigste nach einem frohen Tag!

(Zu Lucinden.)

Entschließe dich! Mir brennt das Herz im Busen!
Und sagst du mir nicht eine Hoffnung zu,
So bin ich meiner selbst nicht mächtig, bin
Im Falle, toll und wild das Aeußerste zu wagen.

Lucinde (für sich). Er macht mir bang! Ich fühle mich verlegen;
Ich will ihm leider nur schon allzuwohl.

Rugantino (für sich). Ich muß mich fassen, alle Kraft zusammen
Zum Sturm zu halten, meine Schöne giebt
Gewiß nicht nach. O, Glück! o, süße Freude
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Hier bin ich nun, und wenn du dich nicht mein
In dieser Nacht erbarmen willst —

Lucinde. Ihr seid
Verwegen dringend. Ihr verkennt mich sehr;
Nun schweigt!

Rugantino. Ich soll verzweifeln. Mir ist's Eins
Zu leben oder gleich zu sterben, wenn
Du mir ein Zeichen deiner Gunst versagst.

Claudine (die indessen mit ihrem Vater gesprochen, und wieder herbeitritt).
So gebt uns doch ein Lied, ich bitte sehr,
Ein stilles Lied zur guten Nacht.

Rugantino. Wie gern!
Das rauschende Vergnügen lieb ich nicht,
Die rauschende Musik ist mir zuwider.

(Bald gegen Claudinen, bald gegen Lucinden gekehrt, und sich mit der Zither begleitend.)

Liebliches Kind!
Kannst du mir sagen,
Sagen, warum
Zärtliche Seelen
Einsam und stumm
Immer sich quälen,
Selbst sich betrügen
Und ihr Vergnügen
Immer nur ahnen
Da, wo sie nicht sind?
Kannst du mir's sagen,
Liebliches Kind?

Alonzo (hat während der Arie mit einigen Bedienten im Hintergrunde ernstlich gesprochen. Man konnte aus ihren Geberden sehen, daß von Rugantino die Rede war, indem sie auf ihn deuteten und ihrem Herrn etwas zu betheuern schienen. Gegen das Ende der Arie tritt Alonzo hervor und hört zu; da sie geendigt ist, spricht er).
Die Frage scheint verfänglich, doch es möchte
Sich ein und andres drauf erwiedern lassen.

(Er geht wieder zu den Bedienten und spricht mit ihnen an der einen Seite des Theaters; indeß Rugantino und die beiden Frauenzimmer sich an der andern Seite unterhalten.)

Alonzo (zu den Bedienten). So seid ihr ganz gewiß, daß er es sei,
Der Rädelsführer jener Vagabunden?
Ja, ja, er kam mir gleich verdächtig vor.
Du kennst ihn ganz genau? Gestehst mir nun,
Selbst unter ihm gedient zu haben? Gut!
Dir soll's nicht schaden, daß du es gestehst.
Seht ihn noch einmal an, daß ihr mich nicht

Zu einem falschen Tritt verleitet. Still!
Ich will die Kinder singen machen, daß
Wir schicklich noch zusammen bleiben können.

(Er tritt zu den andern.)

Wie geht es? Habt ihr's ausgemacht? Ich dächte,
Ihr gebt ihm das zurück als kluge Mädchen!

Die Bedienten beobachten den Rugantino heimlich und genau und versichern von Zeit zu Zeit ihrem Herrn, daß sie der Sache gewiß sind; indeß singen

Claudine und Lucinde. Ein zärtlich Herz hat viel,
Nur allzuviel zu sagen.
Allein auf deine Fragen
Läßt sich ein Wörtchen sagen:
Es fehlt, es fehlt der Mann,
Dem man vertrauen kann.

Rugantino. Um einen Mann zu schätzen, muß man ihn
Zu prüfen wissen.

Lucinde. Ein Versuch geht eher
Für einen Mann, als für ein Mädchen an.

Alonzo (zu den Bedienten). Ihr bleibt dabei? Nun gut, ich will es wagen:
Denn hab' ich ihn, so sind die andern bald
Von selbst zerstreut. Du, feiner Vogel, kommst
Du mir zuletzt ins Haus? Ich halt' ihn hier,
Geb' ihm ein Zimmer ein, das schon so gut
Als ein Gefängniß ist, und doch nicht scheint.
(Laut.) Mein Herr, ihr bleibt heut Nacht bei uns. Ich lasse
Euch nicht hinweg, ihr sollt mir sicher ruhen,
Und morgen giebt der Tag euch das Geleite.

Rugantino. Ich danke tausendmal. Schlaft, werthe Freunde,
Aufs ruhigste nach einem frohen Tag!

(Zu Lucinden.)

Entschließe dich! Mir brennt das Herz im Busen!
Und sagst du mir nicht eine Hoffnung zu,
So bin ich meiner selbst nicht mächtig, bin
Im Falle, toll und wild das Aeußerste zu wagen.

Lucinde (für sich). Er macht mir bang! Ich fühle mich verlegen;
Ich will ihm leider nur schon allzuwohl.

Rugantino (für sich). Ich muß noch suchen, alle sie zusammen
Im Saal zu halten; meine Schöne giebt
Zuletzt wohl nach. O Glück! O süße Freude!
(Laut.) Ich denke nach, ihr Schönen, was ihr sangt.
Ihr habt gewiß die Männer sehr beleidigt;
Ihr glaubt, es gebe keinen treuen Mann;
Allein wie viel Geschichten könnt' ich euch
Von ewig unbegränzter Liebe sagen!

Die Erde freut sich einer treuen Seele,
Der Himmel giebt ihr Segen und Gedeihn;
Indeß die schwarzen Geister in der Gruft
Der falschen Brust, der lügenhaften Lippe
Wohl ausgedachte Qualen zubereiten.
Vernehmt mein Lied! Es schwebt die tiefe Nacht
Mit allen ihren Schauern um uns her.
Ich lösche diese Lichter aus; und Eines
Ganz ferne hin, daß in der Dunkelheit
Sich mein Gemüth mit allen Schrecken fülle,
Daß mein Gesang den Abscheu meiner Seele
Zugleich mit jenen schwarzen Thaten melde.

(Das Theater ist verfinstert, bis auf Ein Licht im Hintergrunde. Die Damen setzen sich, Claudine zunächst an die Scene, Lucinde nach der Mitte des Theaters. Alonzo geht auf und ab und steht meist an der andern Seite des Theaters. Rugantino steht bald zwischen den Frauenzimmern, bald an Lucindens Seite. Er flüstert ihr zwischen den Strophen geschickt einige Worte zu; sie scheint verlegen. Claudine, wie durch die ganze Scene, nachdenklich und abwesend. Alonzo nachdenklich und aufmerksam. Kein Bedienter ist auf dem Theater.)

Rugantino. Es war ein Buhle frech genung,
War erst aus Frankreich kommen,
Der hatt' ein armes Mädel jung
Gar oft in Arm genommen,
Und liebgekos't und liebgeherzt,
Als Bräutigam herumgescherzt
Und endlich sie verlassen.

Das braune Mädel das erfuhr,
Vergiengen ihr die Sinnen;
Sie lacht' und weint' und bet't und schwur;
So fuhr die Seel' von hinnen.
Die Stund', als sie verschieden war,
Wird bang dem Buben, graust sein Haar,
Es treibt ihn fort zu Pferde.

Er gab die Sporen kreuz und quer
Und ritt auf alle Seiten,
Hinüber, herüber, hin und her,
Kann keine Ruh erreiten:
Reit't sieben Tag' und sieben Nacht,
Es blitzt und donnert, stürmt und kracht,
Die Fluthen reißen über.

Und reit't im Blitz und Wetterschein
Gemäuerwerk entgegen,
Bind't's Pferd hauß' an und kriecht hinein
Und duckt sich vor dem Regen.

Und wie er tappt und wie er fühlt,
Sich unter ihm die Erd' erwühlt;
Er stürzt wohl hundert Klafter.

Und als er sich ermannt vom Schlag,
Sieht er drei Lichtlein schleichen;
Er rafft sich auf und krabbelt nach;
Die Lichtlein ferne weichen,
Irr' führen ihn, die Quer' und Läng',
Trepp' auf Trepp' ab, durch enge Gäng',
Verfallne wüste Keller.

Auf einmal steht er hoch im Saal,
Sieht sitzen hundert Gäste,
Hohläugig grinsen allzumal
Und winken ihm zum Feste.
Er sieht sein Schätzel untenan,
Mit weißen Tüchern angethan;
Die wend't sich —

(Der Gesang wird durch die Ankunft von Alonzo's Bedienten unterbrochen.)

Zwei Bediente Alonzo's. Herr, o Herr, es sind zwei Männer
Von Don Pedro's braven Leuten,
Vor der Thüre sind sie hier
Und verlangen sehr nach dir.

Alonzo. Himmel, was soll das bedeuten!
Führet sie geschwind zu mir!

Zwei Bediente Pedro's. (Die Lichter werden wieder angezündet und der Saal erhellt.)
Ganz verwirrt und ganz verlegen,
Voller Angst und voller Sorgen,
Kommen wir durch Nacht und Nebel,
Hülf' und Rettung rufen wir.

Alonzo und Claudine. Redet, redet!

Rugantino und Lucinde. Saget, saget!
(Zu Vier.) Saget an, was soll das hier?

Pedro's Bediente. Von verwegnem Raubgesindel
Diesen Abend überfallen,
Haben wir uns wohl vertheidigt;
Doch vergebens widerstanden
Wir der überlegnen Macht.
Wir vermissen unsern Herren;
Er verlor sich in die Nacht.

Claudine. Welch ein Unheil! welche Schmerzen!
Ach, ich kann mich nicht verbergen.
Eilet, Vater, eilet, Leute,
Unserm Freunde beizustehn!

Alonzo. Wo ergriffen euch die Räuber?
Bediente. Noch im Wald von Villa Bella.
Claudine. Wo verlor't ihr euern Herren?
Bediente. Er verfolgte die Verwegnen.
Lucinde. Habt ihr ihm denn nicht gerufen?
Bediente. O gewiß, und laut und öfter.
Rugantino. Habt ihr das Gepäck gerettet?
Bediente. Alles wird verloren sein.
Alonzo (für sich). So sehr mich das bestürzt,
So sehr es mich verdrießt,
So nutz' ich doch,
Gebrauch' ich die Gelegenheit.
Es ist die schönste, höchste Zeit,
Daß ich erst diesen Vogel fange.
Claudine. O bedenkt euch nicht so lange!
Alonzo. Liebes Kind, ich geh', ich gehe!
Lucinde. Eilt! Er ist wohl in der Nähe.
Rugantino. Laßt mich euern Zweiten sein.
Alonzo (zu den Bedienten). Alle zusammen! Sattelt die Pferde!
Holet Pistolen! Holet Gewehre!
Eilig versammelt euch hier in dem Saal!
(Die Bedienten gehen meistens ab.)
Rugantino. Ich bin bewaffnet, hier ist mein Degen!
Hier sind Pistolen, hier wohnt die Ehre!
Meine Geschäftigkeit zeig' ich einmal.
Alonzo (indem er die Terzerolen dem Rugantino abnimmt).
Ach, wozu nützen diese Pistölchen!
Nur euch zu hindern schlaudert der Degen.
(Zu den Bedienten.)
Bringt ein Paar andre, bringet ein Schwert!
Rugantino. Dankbar und freudig, daß ihr mich waffnet;
Jegliche Wehre, die ihr getragen,
Doppelt und dreifach ist sie mir werth.
Alonzo (Lucinden die Terzerolen gebend).
Hebt die Pistolen auf bis an den Morgen.
Nehmet den Degen, gehet, verwahrt ihn!
Rugantino (indem er Lucinden den Degen giebt).
Liebliche Schönen, wenn ihr entwaffnet,
Laß ich's geschehen; aber erbarmt euch
Eures entwaffneten zärtlichen Knechts!
(Lucinde geht mit den Waffen ab; Alonzo und Rugantino treten zurück und sprechen leise mit einander, wie auch mit den Bedienten; die sich nach und nach im Grunde versammeln.)
Claudine (für sich). Voller Angst und auf und nieder

Steigt der Busen; kaum noch halten
Mich die Glieder. Ach, ich sinke!
Meine kranke Seele flieht.

Lucinde (die wieder hereinkommt und zu Claudinen tritt).
Nein gewiß, du siehst ihn wieder:
Ach, ich theile deine Schmerzen.
(Bei Seite, heimlich nach Rugantino sich umsehend.)
Ach, daß ich ihn gleich verliere!
Wenn ihm nur kein Leids geschieht!

Rugantino (zwischen beide hineintretend). Trauet nur! Er kommt euch wieder!
Ja, wir schaffen den Geliebten.
(Heimlich zu Lucinden.) Ach, ich bin im Paradiese,
Wenn dein Auge freundlich sieht.

(Zu Drei, jedes für sich.)

Claudine. Ach, schon decken mich die Wogen!
Nein! Wer hilft — wer tröstet mich?

Rugantino. Nein, ich hab' mich nicht betrogen;
Ja, sie liebt — sie lebt für mich.

Lucinde. Ach, wie bin ich ihm gewogen!
Ach, wie schön — wie liebt er mich!

(Indessen haben sich alle Bediente bewaffnet im Hintergrunde versammelt.)

Alonzo (zu den Bedienten). Seid ihr zusammen? Seid ihr bereit?

Bediente. Alle zusammen, alle bereit.

Alonzo. Horcht den Befehlen, folget sogleich!
(Auf Rugantino deutend.)
Diesen, hier diesen nehmet gefangen!

Claudine und **Lucinde.** Himmel, was hör' ich?

Alonzo. Nehmt ihn gefangen!

Rugantino. Ha, welche Schändlichkeit
Wird hier begangen!
Haltet!

Alonzo (zum Chor). Gehorchet mir!

Rugantino. Haltet!

Bediente (zu Alonzo). Gehorchen dir.
(Zu Rugantino.) Gieb dich!

Rugantino (zu Alonzo). Verräther, nahmst mir die Waffen!
Sage, was hab' ich mit dir zu schaffen?
Sage, was soll das?

Alonzo (zu den Bedienten). Greifet ihn an!

Rugantino. Haltet!
(Nach einer Pause.) Ich gebe mich! Es ist gethan.
(Für sich, indeß die Andern suspendirt stehen.)
Noch ein Mittel, ich will es fassen!

Sie sollen beben und mich entlassen.
Gefangen? — Nimmer! Ich duld' es nie!

(Pause. Rugantino zieht einen Dolch hervor, faßt Claudinen bei der Hand un setzt ihr den Dolch auf die Brust. Zu Alonzo.)

Entlaß mich! oder ich tödte sie!

Alle (außer Rugantino). Götter!

Rugantino (zu Alonzo). Du siehst dein Blut
Aus diesem Busen rinnen!

(Zu Drei.)

Alonzo und **Lucinde**. Schreckliche Wuth!
Fürchterliches Beginnen!

Claudine. Schone mein Blut!
Wirst du, was wirst du gewinnen?

Rugantino. Zurück! Zurück!

Alle (außer Rugantino). Götter!

Alonzo. Claudine. Lucinde. Ach, wer rettet, wer erbarmet
Sich der Noth? Wer steht uns bei?

Rugantino. Du siehst dein Blut
Aus diesem Busen rinnen!

(Zu Drei.)

Alonzo und **Lucinde**. Schreckliche Wuth!
Fürchterliches Beginnen!

Claudine. Schone mein Blut!
Wirst du, was wirst du gewinnen?

Rugantino. Zurück! Zurück!

Alle (außer Rugantino). Götter!
Ach, wer rettet, wer erbarmet
Sich der Noth? Wer steht uns bei?

Claudine. Laß ihn, Vater, laß ihn fliehen,
Wär' er auch schuldig, und mache mich frei!

Rugantino. Sprich ein Wort! Mir ist's gelungen.
Laß mich los, und sie ist frei.

Lucinde. Du so grausam? Du nicht edel!
Sei ein Mensch und gieb sie frei!

Alonzo. Ach, wozu bin ich gezwungen!
Nein! — Doch ja, ich laß ihn frei.

Alle (außer Rugantino). Ach, wer rettet, wer erbarmet
Sich der Noth? Wer steht uns bei?

Rugantino (zu Alonzo). Ja, du rettest, du erbarmest
Dich dein selbst und machst sie frei.

Alonzo. Verwegner!
Ja, gehe!
Entferne dich eilend,
Ja, fliehe nur fort!

Du hast mich gebunden,
Du hast überwunden,
Da hast du mein Wort!

Rugantino (noch Claudinen haltend). Ja, ich traue deinem Worte,
Das du mir gewiß erfüllst;
Und versprich, daß zu der Pforte
Du mich selbst begleiten willst.

Alonzo. Traue, traue meinem Worte,
Wenn du auch dein Wort erfüllst;
Und ich führe dich zur Pforte,
Wenn du sie mir lassen willst.

Rugantino. Dieß Versprechen, diese Worte
Sind ihr Leben, sind dein Glück.
(Zu Lucinden.) Bring sogleich mir meine Waffen,
Bring, o Schöne, sie zurück!

Lucinde. Ach, ich weiß mich kaum zu finden.
Welch ein Unheil! Welches Glück!

Claudine (zu Alonzo). Ach, ich kehr' zu deinen Armen
Aus der Hand des Tods zurück.

Alonzo. Meine Liebe, deine Kühnheit
Ist dein Vortheil, ist dein Glück.

Alle. Diese Liebe, diese Kühnheit
Ist sein Vortheil, ist sein Glück.

Rugantino. Diese Liebe, diese Kühnheit
Ist mein Vortheil, ist mein Glück.

Alle.
Ein grausames Wetter
Hat all uns umzogen,
Es rollen die Donner,
Es brausen die Wogen;
Wir schweben in Sorge,
In Noth und Gefahr.
Es treiben die Stürme
Bald hin uns, bald wieder;
Es schwanken die Füße,
Es beben die Glieder;
Es pochen die Herzen,
Es sträubt sich das Haar.

(Indessen hat Lucinde die Waffen dem Rugantino zurückgegeben. Alonzo begleitet ihn hinaus.)

Dritter Aufzug.

Wohnung der Vagabunden im Gebirge.

Pedro (allein).

Langsam weichen mir die Sterne,
Langsam naht die Morgenstunde:
Blicke mit dem Rosenmunde
Mich, Aurora, freundlich an!

Wie sehnlich harr' ich auf das Licht des Tages!
Wie sehnlich auf den Boten, der mir Nachricht
Von Villa Bella schleunig bringen soll!
Ich bin bewacht von sonderbaren Leuten;
Sie scheinen wild und roh und guten Muths.
Den einen hab' ich leicht bestechen können,
Daß er ein Briefchen der Geliebten bringe.
Nach seiner Rechnung könnt' er wieder hier
Schon eine Viertelstunde sein. Er kommt.

Vagabund tritt herein und giebt Pedro ein Billet.

Pedro. Du hast den Auftrag redlich ausgerichtet:
Ich seh's an diesem Blatt. O liebe Hand,
Die zitternd diesen Namen schrieb! ich küsse
Dich tausendmal. Was wird sie sagen? Was?

(Er liest.)

„Mit Angst und Zittern schreib' ich dir, Geliebter!
Wie sehr erschreckt mich deine Wunde! Niemand
Ist in dem Hause: denn mein Vater folgt
Mit allen Leuten deinen Feinden nach.
Wir Mädchen sind allein. Ach, Alles wagt
Die Liebe! Gern möcht' ich mich zu dir wagen!
Um dich zu pflegen, zu befrein, Geliebter.
Zerrissen ist mein Herz; es heilet nur
In deiner Gegenwart. Was soll ich thun?
Es eilt der Bote; keinen Augenblick
Will er verweilen. Lebe wohl! Ich kann
Von diesem Blatt, ich kann von dir nicht scheiden."
O süßes Herz! Wie dringt ein Morgenstrahl
In diesen öden Winkel der Gebirge!
Sie weiß nun, wo ich bin; ihr Vater kommt
Nun bald zurück; man sendet Leute her;
Ich bleibe ruhig hier und wart' es ab.

(Zum Vagabunden.)

Du stehst, mein Freund, du wartest — ach verzeih!
Nimm deinen Lohn! Vor Freude hab' ich dich

Und deinen Dienst vergessen. Hier! Entdecke
Mir, wer ihr seid, und wer der junge Mann
Am Wege war, der mich verwundete.
Ich lohne gut und kann noch besser lohnen!
Ich höre Leute kommen. Laß uns gehen
Und insgeheim ein Wort zusammen sprechen. (Beide ab.)

Vasco mit seinen **Vagabunden**, welche Mantelsäcke und allerlei Gepäcke tragen.

Vasco.
Herein mit den Sachen,
Herein, nur herein!
Das Alles ist euer,
Das Alles ist mein.
So haben die andern
Gar treulich gesorgt;
Wir haben es wieder
Von ihnen geborgt.
Wie sorglich gefaltet!
Wie zierlich gesackt!
Auf unsere Reise
Zusammengepackt.

(Die Vagabunden wollen die Bündel eröffnen, Vasco hält sie ab.)

Nein, Freunde, lassen wir es noch zusammen
Und geben uns nicht ab, hier auszukramen.
Wir machen sichrer gleich uns auf den Weg.
Ich kenne zwei, drei Orte, wo wir gut
Und sicher wohnen; dort vertheilen wir
Die Beute, wie es Loos und Glück bestimmt.
Laßt uns noch wenig Augenblicke warten,
Ob Rugantino sich nicht zeigen will.
Und kommt er nicht, so könnt ihr immer gehen;
Ich warte hier auf ihn, er komme nun
Mit einem Weibchen oder nur allein.
Wir müssen ihn nicht lassen; sind wir schon
Nicht immer gleicher Meinung, ist er doch
Ein braver Mann, den wir nicht missen können.

Pedro (tritt herein).

Was seh' ich! Meine Sachen! Welch Geschick!

Vasco (für sich). Was will uns der? Beim Himmel! Don Rovero.
Wie kommt er hier herauf? Das giebt 'nen Handel:
Nur gut, daß wir die Herrn zu Hause sind.

Pedro. Wer ihr auch seid, so muß ich leider schließen,
Daß ihr die Männer seid, die mich beraubt.
Ich sehe dieß Gepäck; es ist das meine,
Hier diese Bündel, diese Decken hier.

Basco. Es kann wohl sein, daß es das eure war;
Doch jetzt, vergönnt es nur, gehört es uns.
Pedro. Ich will mit euch nicht rechten, kann mit euch
Verwundet und allein nicht streiten. Besser
Für mich und euch, wir finden uns in Güte.
Basco. Sagt eure Meinung an, ob sie gefällt.
Pedro. Hier sind viel Sachen, die euch wenig nutzen,
Und die ich auf der Reise nöthig brauche.
Laßt uns das Ganze schätzen, und ich zahle
Euch, wie und wo ihr wollt, die Summe. — Hier
Reich' ich die Hand, ich gebe Treu' und Wort,
Daß ich, was ich verspreche, pünktlich halte.
Basco. Das läßt sich hören; nur ist hier der Platz
Zu der Verhandlung nicht; ihr müßt mit uns
Noch eine Meile gehn.
Pedro. Warum denn das?
Basco. Es ist nicht anders, und bequemt euch nur!
Pedro. Zuvörderst sagt mir an: Es hieng am Pferde
Von Leder eine Tasche, die allein
Mir etwas werth ist. Briefe, Documente
Führt' ich in ihr, die ihr nur gradezu
Ins Feuer werfen müßtet. Schafft mir sie!
Ich gebe dreißig Unzen, sie zu haben.
Basco (zu den Seinen). Wo ist die Tasche? Gab ich sie nicht dir
Noch auf dem Wege zu den andern Sachen?
Wo ist sie?
Pedro. Daß sie nicht verloren wäre!
Basco. Geht, eilt und sucht! sie nutzt dem jungen Mann
Und bringt uns dreißig Unzen in den Beutel.

Rugantino (tritt auf mit der Brieftasche, welche er eröffnet hat, und die Papiere ansieht).

Kaum trau' ich meinen Augen. Diese Briefe,
An meinen Bruder les' ich sie gerichtet.
Es kann nicht fehlen: denn wer nennt sich Pedro
Von Castellvecchio noch als er? Wie kann
Er in der Nähe sein? Ich bin bestürzt.
Pedro (zu Basco). Da kommt er eben recht mit meiner Tasche.
Ist dieser von den Euren?
Basco. Ja, der Beste,
Möcht' ich wohl sagen, wenn ich selbst nicht wäre.
(Laut.) Du fandest glücklich diese Tasche wieder;
Hier diesem jungen Mann gehört sie zu.
Rugantino (zu Pedro). Gehört sie dir?

Pedro. Du hast in deinem Blick,
In deinem Wesen, was mein Herz zu dir
Eröffnen muß; ja, ich gesteh' es dir:
Ich bin vom Hause Castellvecchio.

Rugantino. Du?

Pedro. Der zweite Sohn. Doch still, ich sage dir,
Warum ich mich mit einem fremden Namen
Auf dieser Reise nennen lasse, gern.

Rugantino. Ich will es gern vernehmen. Nimm die Tasche,
Und laß mich hier allein.

Pedro. O sage mir,
Wie komm' ich aus den Händen dieser Männer?

Rugantino. Du sollst es bald erfahren. Laß mich nur!

(Pedro ab.)

Rugantino (zu Basco). Das sind die Sachen dieses Fremden?

Basco. Ja.
Sie waren unser, und sie sind nun wieder
Auf leidliche Bedingung sein geworden.

Rugantino. Schon gut! laß mich allein! ich rufe dir.

Basco. Hier ist nicht lang zu zaudern; fort! nur fort!
Ich fürchte sehr, der Fürst von Rocca Bruna
Schickt seine Garden aus, noch eh es tagt.

Rugantino. Noch eh es tagt, sind wir gewiß davon.

(Allein.)

Mein Bruder! Welch Geschick führt ihn hierher?
In diesen Augenblicken, da die Liebe
Mich jede Thorheit, die ich je begieng,
Bereuen läßt. Er scheint ein edler Mann;
Er wird mich gern erkennen, wird es leicht.

(Nach einigem Schweigen.)

Ihr Zweifel, weg! Laßt meiner Freude Raum,
Daß ich sie ganz, daß ich sie recht genieße.

(Gegen die Scene gekehrt.)

Ich rufe dich, o Fremder, auf ein Wort.

Pedro (tritt auf).

Pedro. Sag' an, was du verlangst; ich höre gern.

Rugantino. Mir war vor wenig Zeit ein junger Mann
Gar wohl bekannt; er lebte hier mit uns.
Gewöhnlich nannten wir ihn Rugantino,
Und zwar mit Recht; er war ein wilder Mensch;
Allein gewiß aus einem edeln Hause.
Und mir vertraut' er — denn wir lebten sehr
In Einigkeit — er sei von Castellvecchio,

Er sei der Aelteste des Hauses, Carlos
Mit Namen. Solltest du sein Bruder sein?

Pedro. O Himmel! welche Nachricht giebst du mir!
O schaff' ihn her, und schaffe die Versichrung,
Daß er es sei; du sollst den schönsten Lohn
Von seinem Bruder haben: denn ich bin's.
Wie lange such' ich ihn! Der Vater starb,
Und ich besitze nun die Güter, die
Ich gern und willig mit ihm theile, wenn
Ich ihn an diesen Busen drücken, dann
Zurück zu unsern Freunden bringen mag.
Du stehst in dich gekehrt? O welch ein Licht
Scheint mir durch diese Nacht! O sieh mich an!
Wo ist er? Sage mir, wo ist er?

Carlos. Hier!
Ich bin's!

Pedro. Ist's möglich!

Carlos. Die Beweise geb'
Ich dir und die Gewißheit leicht genug.
Hier ist der Ring, den meine Mutter trug,
Die nur zu früh für ihren Carlos starb;
Hier ist ihr Bild.

Pedro. Ihr Götter, ist's gewiß?

Carlos. Ja, zweifle nur so lang, bis ich den letzten
Von deinen Zweifeln glücklich heben kann.
Ich habe dir Geschichten zu erzählen,
Die Niemand weiß als du und ich; mir bleibt
Noch manches Zeugniß.

Pedro. Laß mich hören!

Carlos. Komm!

(Sie gehen nach dem Grunde und sprechen leise unter lebhaften Geberden.)

Basco. Was haben die zusammen? Wie vertraut!
Ich fürchte fast, das nimmt ein böses Ende.
Die Leidenschaft des Thoren zu Lucinden
War schon der lieben Freiheit sehr gefährlich.
Und wie man sonst ein theatralisch Werk
Mit Trauung oder Tod zu enden pflegt,
So fürcht' ich, unser schwärmend lustig Leben
Wird sich mit einer schalen Ordnung schließen.
Ihr Herrn, was giebt's? Vergeßt ihr, daß der Tag
Zu grauen schon beginnt, und daß der Fürst
Die Räuber, den Beraubten mit einander,
Die Schwärmer, die Verliebten holen wird?

Carlos. O theile meine Freude, fürchte nichts!
Dieß ist mein Bruder.
Basco. Hättest ihn schon lang,
Wenn du ihn suchen wollen, finden können.
Das ist ein rechtes Glück!
Carlos. Du sollst es theilen.
Basco. Und wie?
Carlos. Ich werfe mich, von ihm geleitet,
Zu meines Königs Füßen; die Vergebung
Versagt er nicht, wenn sie mein Bruder bittet.
Lucinde wird die Meine. Du, mein Freund,
Sollst dann mit mir, wenn es der König fordert,
In seinem Dienste zeigen, was wir sind.
Basco. Das Zeigen kenn' ich schon und auch den Dienst.
Nein, nein, lebt wohl! Ich scheide nun von euch.
Sagt an, wie ihr die Sachen lösen wollt.
Nur kurz; denn hier ist jedes Wort zu viel.
Pedro. Eröffne diesen Mantelsack; du wirst
Hier an der Seite funfzig Unzen finden.
Scheint dieses dir genug, daß du den Rest
Uns frei und ungepfändet lassen magst?
Basco (der indeß den Mantelsack eröffnet und das Geld herausgenommen hat).
Ich dächte, Herr, ihr legtet etwas zu.
Carlos. Ich dächte, Herr, und ihr begnügtet euch.
Basco. Gedenkt an euer Schätzchen! Dieser Mann
Hat es mit mir zu thun.
Pedro (einen Beutel aus der Tasche ziehend). In diesem Beutel
Sind ferner zwanzig Unzen. Ist's genug?
Carlos. Es muß und soll! Es ist, bei Gott, zu viel.
Basco. Nun, nun, es sei! Lebt wohl, ihr Herrn! Lebt wohl!
Leb' wohl, Freund Rugantino! Dich zu lassen,
Verdröss' mich sehr; du bist ein wackrer Mann,
Wenn dich die Liebe nicht zu ihrem Sklaven
Schnell umgemeistert hätte. Fahre wohl!
Ich geh' mit freien Leuten Freiheit finden.
Carlos. Leb' wohl, du alter Trotzkopf! Denke mein!

Basco geht mit seinen Vagabunden ab; zu den übrigen, die bleiben, spricht

Carlos. Ihr folgt uns beiden; wir versprechen euch
Vergebung, Sicherheit; an Unterhalt
Soll's euch nicht fehlen. Traget diese Sachen,
Und eilet nur auf Villa Bella zu!
Pedro. Ihr Freunde, laßt uns eilen: denn mir selbst
Ist viel daran gelegen, daß uns nicht

Der Fürst von Rocca Bruna fangen lasse.
Geschwind nach Villa Bella! Kommt nur, kommt!

Wald und Dämmerung.

Claudine.

Ich habe Lucinden,
Die Freundin, verloren.
Ach, hat es mir Armen
Das Schicksal geschworen?
Lucinde, wo bist du?
Lucinde! Lucinde!
Wie still sind die Gründe,
Wie öde, wie bang!

Ach, hat es mir Armen
Das Schicksal geschworen?
Ich ruf' um Erbarmen,
Ihr Götter, um Gnade!
Wer zeigt mir die Pfade?
Wer zeigt mir den Gang?
(Sie geht nach dem Grunde.)

Vasco (mit den Seinigen).

Ihr kennt das Schloß, wo wir in Sicherheit
Auf eine Weile bleiben können; so
Versprach's der Pachter, und er hält's gewiß.
Tragt diese Sachen hin! ich gehe nur
Nach einer guten Freundin, die vom Wege
Nicht ferne wohnt, zu sehn. Am frischen Morgen
Hat Amor mir die Leber angezündet,
Als er mit seiner Mutter aus dem Meere,
Die über jenen Bergen leuchtet, stieg.
Ich folge bald; es wird ein froher Tag.
(Die Vagabunden gehen; er erblickt Claudinen.)
Was seh' ich dort? Wird mir ein Morgentraum
Vors Aug' geführt? Ein Mädchen ist's gewiß:
Ein schönes, zartes Bildchen. Laßt uns sehen,
Ob es wohl greifbar und genießbar ist?
Mein Kind!

Claudine. Mein Herr! Seid ihr ein edler Mann,
So zeiget mir den Weg nach einer Wohnung;
Sie kann nicht weit hier im Gebirge liegen.
Es ward ein junger Mann verwundet; er
Ward hier herauf gebracht. Wißt ihr davon?

Vasco. Ich hab' an eignen Sachen g'nug zu thun
Und kümmre mich um nichts, was Andre treiben.
Claudine. Dort seh' ich eine Wohnung; ist's die eure?
Vasco. Die meine nicht; sie steht nicht weit von hier
Um diese Felsen. Kommt! Noch schläft mein Weib;
Sie wird euch gut empfangen, und ich frage
Bald den Verwund'ten aus, nach dem ihr bangt.

Da er im Begriff ist, sie wegzuführen, kommen

Carlos und Pedro.

Carlos. Nur diesen Pfad! Er geht ganz grad' hinab.
Pedro. Was sieht mein Auge! Götter, ist's Claudine!
Claudine. Ich bin es, theurer Freund.
Pedro. Wie kommst du her?
O Himmel! Du, hierher!
Claudine. Die Sorge trieb
Mich aus dem Schlosse, dich zu suchen. Niemand
War in dem Hause mehr! Der alte Pförtner
Allein verwahrt' es; Alle folgten schnell
Dem Vater, der nach deinen Räubern jagt.
Pedro. Ich fasse mich und meine Freude nicht.
Carlos. Mein werthes Fräulein!
Claudine. Muß ich euch erblicken!
Pedro. Daß ich dich habe!
Claudine. Daß ich zeigen kann,
Wie ich dich liebe.
Pedro. Himmel, welch ein Glück!
Claudine. O geht und sucht! Lucinde kam mit mir;
Ich habe sie verloren.
Carlos. Wie, Lucinde?
Claudine. Sie irrt in Männertracht nicht weit von hier,
Auf diesen Pfaden. Muthig legte sie
Ein Wämmschen an; es ziert ein Federhut,
Es schützt ein Degen sie. O geht und sucht!
Carlos. Ich fliege fort! Ihr Götter, welch ein Glück!
Pedro. Wir warten hier, daß wir euch nicht verfehlen.

(Carlos ab.)

Vasco (für sich). Ich gehe nach, und fällt sie mir zuerst
In meine starken Hände, soll sie nicht
So leicht entschlüpfen. Eine muß ich haben,
Es gehe, wie es wolle. Nur geschwind! (Ab.)
Claudine. Ich fürchte für Lucinden! Jener Mann,
Der nach ihr gieng, hat unser Haus mit Schrecken
Und Sorgen diese Nacht gefüllt. Wer ist's?

Pedro. Was dir unglaublich scheinen wird, mich ließ
In ihm das Glück den Bruder Carlos finden.
Claudine. Es drängt ein Abenteuer sich aufs andre.
Pedro. Der wilden Nacht folgt ein erwünschter Tag.
Claudine. Und deine Wunde? Götter! Freud' und Dank!
Ist nicht gefährlich?
Pedro. Nein, Geliebte! Nein!
Und deine Gegenwart nimmt alle Schmerzen
Mir aus den Gliedern; jede Sorge flieht.
Du bist auf ewig mein.
Claudine. Es kommt der Tag!
Pedro. An diesem Baum erkenn' ich's! ja wir sind
Auf deines Vaters Grund und Boden; hier
Ist von den Garden nichts zu fürchten, die
Der Fürst von Rocca Bruna streifen läßt.
Claudine. O Himmel, welch Gefühl ergreift mich nun,
Da sich die Nacht von Berg und Thälern hebt!
Bin ich es selbst? Bin ich hierher gekommen?
Es weicht die Finsterniß; die Binde fällt,
Die mir ums Haupt der kleine Gott geschlungen;
Ich sehe mich, und ich erschrecke nun,
Mich hier zu sehn. Was hab' ich unternommen?

Mich umfängt ein banger Schauer,
Mich umgeben Qual und Trauer;
Welchen Schritt hab' ich gethan?
Pedro. Laß, Geliebte, laß die Trauer!
Dieses Bangen, diese Schauer
Deuten Lieb' und Glück dir an.
Claudine. Kann ich vor dem Vater stehen?
Pedro. Laß uns nur zusammen gehen.
Beide. Ja, es bricht der Tag heran.
Claudine. Ach, wo verberg' ich mich
Tief in den Bergen?
Pedro. Hier in dem Busen dich
Magst du verbergen.
Claudine. Ja dir, o Grausamer,
Dank' ich die Qual.
Pedro. Ich bin ein Glücklicher
Endlich einmal.

Fasse, fasse dich, Geliebte,
Ja, bedenke, daß die Liebe
Alle deine Qualen heilt.
Claudine. Es ermannt sich die Betrübte,

Höret auf das Wort der Liebe;
Ja, schon fühl' ich mich geheilt.

Beide. Nun geschwind, in diesen Gründen
Unsre Freundin aufzufinden,
Die uns nur zu lang verweilt.

Sei gegrüßet, neue Sonne,
Sei ein Zeuge dieser Wonne!
Sei ein Zeuge, wie die Liebe
Alle bangen Qualen heilt! (Ab.)

Felsen und Gebüsch.

Lucinde (in Mannskleidern). Voraus Basco.

(Beide mit bloßen Degen.)

Lucinde. Lege, Verräther, nieder die Waffen!
Hier zu den Füßen lege sie mir!

Basco (weichend). Junker, wo anders mach' dir zu schaffen!
(Für sich.) Liebliches Vögelchen, hab' ich dich hier?

Lucinde. Wandrern zu drohen wagst du verwegen;
Doch wie ein Bübchen
Fliehst du den Streit.

Basco (der sich stellt).
Zwischen den Fingern brennt mich der Degen;
Wir sind, o Liebchen,
Noch nicht so weit.

(Sie fechten. Lucinde wird entwaffnet und steht in sich gekehrt und bestürzt da.)

Basco. Sieh, wir wissen Rath zu schaffen,
Haben Muth und haben Glück.

Lucinde. Ohne Freund und ohne Waffen,
Armes Mädchen, welch Geschick!

Basco. Sieh, wir wissen
Rath zu schaffen.
Laß dich küssen!
Seht den Affen! —
Welch Entsetzen,
Welch ein Blick!

Lucinde. Möcht' ich wissen
Rath zu schaffen.
Ach, zu missen
Meine Waffen,
Welch Entsetzen,
Welch Geschick.

Carlos (tritt eilig auf). Hab' ich, o Engel, dich wieder gefunden!
Ich bin ein glücklicher Sterblicher heut.

Lucinde. Seltenes Schicksal! Gefährliche Stunden!
Hat mich vom Wilden der Wilde befreit?

Pedro und **Claudine** treten auf.

Claudine. Hast du sie glücklich hier wieder gefunden?
Alles gelinget den Glücklichen heut.

Pedro. Kaum ist der Bruder mir wieder gefunden,
Ist ihm auch eine Geliebte nicht weit.

Pantomime, wodurch sie sich unter einander erklären; indessen singt

Basco. Hat sich das Völkchen zusammen gefunden?
Friede mißlingt, es mißlingt mir der Streit.

Claudine. Pedro. Lucinde. Carlos. Weilet, o weilet, ihr seligen Stunden!
Eilet, o eilet, verbindet uns heut!

Basco (mit ihnen bei Seite). Weilet nicht länger, verdrießliche Stunden!
Eil' ich und eil' ich und trage mich weit!

Die Garden des Fürsten von Rocca Bruna.

Der Anführer. Eilet, euch umher zu stellen!
Hier, hier find' ich die Gesellen;
Haben wir die Schelmen nun?

Die Garden (indem sie anschlagen). Wage keiner der Gesellen,
Hier zur Wehre sich zu stellen!
Schon gefangen seid ihr nun.

Die übrigen Personen. Hier auf fremdem Grund und Boden
Habt ihr Herren nichts zu thun.

Der Anführer. Denkt ihr wieder nur zu flüchten?
Nein, ihr Frevler, nein, mit nichten!
Denn der Fürst von Rocca Bruna
Und der Herr von Villa Bella,
Beide sind nun einig worden,
Beide Herren wollen so.

Die übrigen Personen. Weh, o Weh! Was ist geworden!
Weh, o Weh! Wer hilft uns flüchten!
Nimmer werd' ich wieder froh.

(Da sie den Alonzo kommen sehen, treten sie mit bestürzter Geberde nach dem Grunde des Theaters. Die Garden stellen sich an die Seiten, der Anführer tritt hervor.)

Alonzo (mit Gefolge, alle bewaffnet).

Habt ihr, Freunde, sie gefangen?
Brav, das war ein gutes Stück!

Der Anführer. Sie zusammen hier gefangen;
Wohl, es war ein gutes Glück!

Carlos und **Lucinde**, die den Hut in die Augen drückt, und **Basco** treten vor **Alonzo**.

Werther Herr, laßt euch erweichen!
Lasset, lasset uns davon!

Alonzo. O von allen euern Streichen
Kennen wir die Pröbchen schon.
(Jene drei Personen treten zurück, Pedro kommt hervor.)

Pedro. Lieber Vater, darf sich zeigen
Euer Freund und euer Sohn?

Alonzo (nach einer Pause). Ach, die Freude macht mich schweigen.
(Ihn umarmend.)
Lieber Freund und lieber Sohn!

Carlos, Lucinde, Basco (die eilig nach einander hervorkommen, indeß Claudine auf einem Felsen im Grunde in Ohnmacht liegt). Ach Hülf' und Hülfe!
Sie liegt in Ohnmacht; —
Was ist geschehn! (Sie kehren eilig wieder um.)

Pedro. Ach helfet, helfet!
Sie liegt in Ohnmacht;
Was ist geschehn! (Er eilt nach dem Grunde.)

Alonzo. Wem ist zu helfen?
Wer liegt in Ohnmacht?
Was muß ich sehn?
(Indessen hat sich Claudine erholt, sie wird langsam hervorgeführt.)

Claudine. Ja du siehst, du siehst Claudinen:
Willst du noch dein Kind erkennen,
Das sich hier verloren giebt?

Alonzo. Kind, erheitre deine Mienen!
Laß dich meine Liebe nennen!
Sage, saget, was es giebt!

Lucinde (die sich entdeckt). Ja, ich muß mich schuldig nennen;
Ich bestärkte selbst Claudinen,
Den zu suchen, den sie liebt.

Pedro. Ja, ich darf mich glücklich nennen!
Kann ich, kann ich es verdienen?
Du verzeihst uns, wie sie liebt.

Carlos. Laß, o Herr, mich auch erkühnen,
Carlos mich vor dir zu nennen,
Der Lucinden heftig liebt.

Basco (für sich). Könnt' ich irgend mir verdienen,
Von dem Volke mich zu trennen,
Das mir lange Weile giebt.

(Die ganze Entwicklung, welche die Poesie nur kurz andeuten darf und die Musik weiter ausführt, wird durch das Spiel der Acteurs erst lebendig. Alonzo's Erstaunen, und wie er nach und nach, von den Umständen unterrichtet, sich faßt, erst von Verwunderung zu Verwunderung, endlich zur Ruhe übergeht, die Zärtlichkeit Pedro's und Claudinens, die lebhaftere Leidenschaft Carlos und Lucindens, welche sich nicht mehr zurückhält, die Geberden Pedro's, der seinen Bruder dem Alonzo vorstellt, der Verdruß Basco's, nicht von der Stelle zu dürfen: Alles werden die Schauspieler lebhaft, angemessen und übereinstimmend ausdrücken und durch eine studirte Pantomime den musikalischen Vortrag beleben.)

Alonzo (zu den Garden). Diese Gefangenen
Geben sich willig.
Es ist ein Irrthum
Heute geschehn.
Dieß ist mein Boden:
Alle sie führ' ich
Eilig nach Hause.
Grüßet den Fürsten!
Ich wart' ihm auf. (Die Garden entfernen sich.)

Alle. Welch ein Glück und welche Wonne!
Nach den Stürmen bringt die Sonne
Uns den schönsten Tag heran,
Und es tragen Freud' und Wonne
Unsre Seelen himmelan.

Erwin und Elmire.

Ein Singspiel.

Personen.

Erwin. Rosa.
Elmire. Valerio.

Erster Aufzug.

Ein Garten mit einer Aussicht auf Land- und Lusthäuser.

Erster Auftritt.

Rosa und Valerio (kommen mit einander singend aus der Ferne).

Rosa. Wie schön und wie herrlich, nun sicher einmal
Im Herzen des Liebsten regieren!

Valerio. Wie schön und wie fröhlich, durch Feld und durch Thal
Sein Liebchen am Arme zu führen!

Rosa. Man siehet mit Freude die Wolken nun ziehn,
Die Bäche mit Ruhe nun fließen!

Valerio. Die Bäume nun grünen, die Blumen nun blühn,
Kann Alles gedoppelt genießen!

Beide. Die Tage der Jugend, sie glänzen und blühn;
O laß uns der Jugend genießen!

Rosa. Ich drücke meine Freude dir, Geliebter,
Mit keinen holden, süßen Worten aus.

Ja, du bist mein! Ja, ich erkenne nun
Dein treues, einzig treues Herz! Verzeih,
Wenn ich mit Eifersucht dich jemals quälte!
Daß du mir werth bist, zeigt dir meine Sorge.

Valerio. Ja, ich bin dein, und nichts soll mich von dir,
So lang mein Athem wechselt, je entfernen.
Vergieb, wenn ich aus angeborner Neigung,
Mit einem jeden gut und froh zu sein,
Mich dir verdächtig machte. Sieh mir nach!
Denn du allein besitzest dieses Herz.

Rosa. So sei es! deine Hand! Vergiß, und ich
Will auch vergessen.

Valerio. O bekämpfe ja
Das Uebel, das in deinen Busen sich
Auch wider deinen eignen Willen schleicht.
Jung sind wir, glücklich, und die nahe Hoffnung,
Auf immer uns verbunden bald zu freuen,
Macht diese Gegend einem Paradiese
Mit allen seinen Seligkeiten gleich.
Gewiß, gewiß! ich fühl' es ganz; und schweben
Wohlthät'ge Geister um uns her, die uns
Dieß Glück bereitet, so erfreuen sie
Sich ihres Werkes. Laß uns ungekränkt
Vor ihren Augen der gegönnten Lust
Mit stets entzückter Dankbarkeit genießen.

Ein Schauspiel für Götter,
Zwei Liebende zu sehn!
Das schönste Frühlingswetter
Ist nicht so warm, so schön.

Wie sie stehn! nach einander sehn!
In vollen Blicken
Ihre ganze Seele strebt!
In schwebendem Entzücken
Zieht sich Hand nach Hand,
Und ein schauervolles Drücken
Knüpft ein dauernd Seelenband.

(Valerio, der die Pantomime zu dieser Arie gegen seine Geliebte ausgedrückt hat, faßt sie zuletzt in den Arm, und sie umschließt ihn mit dem ihrigen.)

Wie um uns ein Frühlingswetter
Aus der vollen Seele quillt!
Das ist euer Bild, ihr Götter!
Götter, das ist euer Bild!

(Zu Zwei.) Das ist euer Bild, ihr Götter!
Sehet, Götter, euer Bild!

(Sie gehen nach dem Grunde des Theaters, als wenn sie abtreten wollten, und machen eine Pause. Dann scheinen sie sich zu besinnen und kommen gleichsam spazieren gehend wieder hervor.)

Rosa. Doch laß uns auch an unsre Freundin denken.
Ich sehe sie am Fenster nicht, auch nicht
Auf der Terrasse. Bleibt die Arme wohl
An diesem schönen Tage still bei sich
Verschlossen? oder wandelt sie im Walde,
Gedankenvoll, betrübt, allein?

Valerio. Sie ist
Wohl zu beklagen. Seit der gute Jüngling,
Der sie so sehr geliebt und dem sie selbst
Sich heimlich widmete,
Durch Kälte, scheinende Verachtung viel
Gequält, zuletzt es nicht mehr trug und fort
In alle Welt, Gott weiß wohin, entfloh;
Seitdem verfolgt und foltert der Gedanke
Ihr Innerstes, welch eine Seele sie
Gequält, und welche Liebe sie verscherzt.

Rosa. Sie kommt. O laß uns mit ihr gehen, sie
Mit fröhlichen Gesprächen unterhalten.
Es ziemt uns wohl, da wir so glücklich sind,
Den Schmerzen Andrer lindernd beizustehn.

Zweiter Auftritt.

Elmire. Die Vorigen.

Rosa und Valerio (ihr entgegengehend, zu Zwei).
Liebes Kind, du siehst uns wieder!
Komm, begleite diese Lieder!
Diesen Tag, so schön, so schön,
Laß im Garten uns begehn.

Elmire. Liebe Freunde, kommt ihr wieder?
Ach, mich hält der Kummer nieder:
Sei der Tag auch noch so schön,
Kann ihn nicht mit euch begehn.

Rosa und Valerio. Und das Verlangen
Und das Erwarten:
„Blühten die Blumen!
Grünte mein Garten!“
Kaum erst erfüllt,
Ist schon gestillt?

Elmire. Und das Verlangen
Und das Erwarten:

„Säh' ich den Liebsten
Wieder im Garten!"
Ist nicht erfüllt,
Wird nicht gestillt.

Rosa und Valerio. Soll umsonst die Sonne scheinen?
Elmire. Laßt, o Liebe, laßt mich weinen!
Rosa und Valerio. Sieh, die Blumen blühen all!
Hör', es schlägt die Nachtigall!
Elmire. Leider, sie verblühen all!
Traurig schlägt die Nachtigall!

(Zu Drei.)

Elmire. Töne, töne, Nachtigall!
Meiner Klagen Wiederhall!
Rosa und Valerio. Töne, töne, Nachtigall,
Neuer Freuden Wiederhall.

Rosa. O süße Freundin! Will denn keine Lust
Mit diesem Frühlingstage dich besuchen?
Valerio. Ist dieser Schmerz so eingewohnt zu Haus,
Daß er auf keine Stunde sich entfernet?
Elmire. Ach leider, ach! bestürmen dieses Herz
Der Liebe Schmerzen, das Gefühl der Reue.
Verlaßt mich, meine Freunde! denn was hilft's?
Die liebe Gegenwart, die tröstliche,
Bringt keine Freude, keinen Trost zu mir.
Bin ich allein, so darf ich wiederholen,
Ins Tausendfache wiederholen, was
Euch nur verdrießlich oft zu hören wäre.
Valerio. Im Busen eines Freundes wiederhallend
Verliert sich nach und nach des Schmerzens Ton.
Elmire. Ich lausche gern dem schmerzlichen Gesang,
Der wie ein Geisterlied das Ohr umschwebt.
Rosa. Die Freuden Andrer locken nach und nach
Uns aus uns selbst zu neuen Freuden hin.
Elmire. Wenn Andre sich ihr Glück verdienen, hab'
Ich meine Schmerzen mir gar wohl verdient.
Nein, nein! Verlaßt mich, daß im stillen Hain
Mir die Gestalt begegne, die Gestalt
Des Jünglings, den ich mir so gern entgegen
Mit seiner stillen Miene kommen sah.
Er blickt mich traurig an, er naht sich nicht,
Er bleibt von fern an einem Seitenwege
Wie unentschlossen stehn. So kam er sonst
Und drang sich nicht wie jeder Andre mir
Mit ungestümem Wesen auf. Ich sah

Gar oft nach ihm, wenn ich nach einem Andern
Zu sehen schien; er merkt' es nicht, er sollt'
Es auch nicht merken. Scheltet mich, und scheltet
Mich nicht! Ein tief Gefühl der Jugendfreuden,
Der Jugendfreiheit, die wir nur zu bald
Verscherzen, um die lange, lange Wandrung
Auf gutes Glück, mit einem Unbekannten
Verbunden, anzutreten — dieß Gefühl
Hielt mich zurück, zu sagen, wie ich liebte.
Und doch auch so! Ich hätte können zärter
Mit dieser guten Seele handeln. Nur
Zu nah liegt eine freche Kälte neben
Der heißesten Empfindung unsrer Brust.

Rosa. Wenn du es willst, so gehn wir nach den Buchen,
Wo heute die Gesellschaft sich versammelt.

Elmire. Ich halt' euch nicht, gewiß nicht ab. Ihr geht,
Ich bleibe hier, ich mag mich nicht zerstreuen.

Valerio. So werden wir gewiß dich nicht allein
Mit deinem Kummer im Gespräche lassen.

Elmire. Wenn ihr mich liebt und mit mir bleiben wollt,
So schmeichelt meiner Trauer, stört sie nicht!

Rosa. Beliebt es dir, zu singen?

Valerio. Wenn du magst —?

Elmire. Recht gern! Ich bitte, laßt uns jenes Lied
Zusammen singen, das Erwin so oft
Des Abends sang, wenn unter meinem Fenster
Er seine Zither rührte, hoch und höher
Die Nacht sich über seinen Klagen wölbte.

Rosa. Verzeih!

Valerio. Es giebt so viele, viele Lieder!

Elmire. Das Eine wünsch' ich, ihr versagt mir's nicht.

Rosa.
Ein Veilchen auf der Wiese stand,
Gebückt in sich und unbekannt,
Es war ein herzigs Veilchen.

Valerio.
Da kam eine junge Schäferin
Mit leichtem Schritt und munterm Sinn
Daher, daher,
Die Wiese her und sang.

Elmire.
Ach, denkt das Veilchen, wär' ich nur
Die schönste Blume der Natur,
Ach nur ein kleines Weilchen,
Bis mich das Liebchen abgepflückt
Und an dem Busen matt gedrückt!

Ach nur, ach nur
Ein Viertelstündchen lang!

Rosa. Ach! aber ach! das Mädchen kam
Und nicht in Acht das Veilchen nahm,
Ertrat das arme Veilchen.

Valerio. Und sank und starb und freut' sich noch:
„Und sterb' ich denn, so sterb' ich doch
Durch sie, durch sie,
Zu ihren Füßen doch!"

(Zu Drei.) „Und sterb' ich denn, so sterb' ich doch
Durch sie, durch sie,
Zu ihren Füßen doch!"

Elmire. Und dieses Mädchen, das auf seinem Wege
Unwissend eine Blume niedertritt,
Sie hat nicht Schuld; ich aber, ich bin schuldig.
Oft hab' ich ihn, ich muß es doch gestehn,
Oft hab' ich ihn gereizt, sein Lied gelobt,
Ihn wiederholen lassen, was er mir
Ins Herz zu singen wünschte; dann auch wohl
Ein andermal gethan, als wenn ich ihn
Nicht hörte. Mehr noch, mehr hab' ich verbrochen.

Valerio. Du klagst dich streng, geliebte Freundin, an.

Elmire. Weit strenger klagt mich an des Treuen Flucht.

Rosa. Die Liebe bringt ihn dir vielleicht zurück.

Elmire. Sie hat vielleicht ihn anderwärts entschädigt.
Ich bin nicht bös geboren; doch erst jetzt
Erstaun' ich, wie ich lieblos ihn gemartert.
Man schonet einen Freund, ja man ist höflich
Und sorgsam, keinen Fremden zu beleid'gen;
Doch den Geliebten, der sich einzig mir
Auf ewig gab, den schont' ich nicht und konnte
Mit schadenfroher Kälte den betrüben.

Valerio. Ich kenne dich in deiner Schildrung nicht.

Elmire. Und eben da lernt' ich mich selbst erst kennen.
Was war es anders, als er einst zwei Pfirschen
Von einem selbstgepfropften Bäumchen frisch
Gebrochen brachte, da wir eben spielten!
Die stille Freude seiner Augen, um
Dieß erste Paar der lang erwarteten,
Gepflegten Frucht, gleich einer Gottheit mir
Zu überreichen, sah ich nicht; ich sah
Sie damals nicht, — doch hab' ich sie gesehn;
Wie könnt' ich sonst des Ausdrucks mich erinnern?

Ich dankt' ihm leicht und nahm sie an, und gleich
Bot ich sie der Gesellschaft freundlich hin;
Er trat zurück, erblaßte; seinem Herzen
War es ein Todesstoß. Nicht sind's die Pfirschen,
Die Früchte sind es nicht. Ach, daß mein Herz
So stolz und kalt und übermüthig war!

Valerio. Wenn es auch edel ist, sich seiner Fehler
Erinnern, sie erkennen und sich selbst
Verbessern, o so kann es keine Tugend,
Nicht lobenswürdig sein, mit der Erinnrung
Die Kraft des Herzens tief zu untergraben.

Elmire. Befreie mich von allen diesen Bildern,
Vom Bilde jeder Blume, die er mir
Aus seinem Garten brachte, von dem Blick,
Mit dem er noch mich ansah, als er schon
Beschlossen hatte, sich von mir zu reißen.

Erwin! o schau', du wirst gerochen;
Kein Gott erhöret meine Noth.
Mein Stolz hat ihm das Herz gebrochen;
O Liebe! gieb mir den Tod!

So jung, so sittsam zum Entzücken!
Die Wangen, welches frische Blut!
Und ach! in seinen nassen Blicken,
Ihr Götter, welche Liebesgluth!

Erwin! o schau', du wirst gerochen;
Kein Gott erhöret meine Noth.
Mein Stolz hat ihm das Herz gebrochen;
O Liebe! gieb mir den Tod!

(Rosa und Valerio bemühen sich während dieses Gesanges, sie zu trösten, besonders Valerio. Gegen das Ende der Arie wird Rosa still, tritt an die Seite, sieht sich manchmal nach den beiden unruhig und verdrießlich um.)

Rosa (für sich). Ich komme hier mir überflüssig vor;
Der Freund scheint auf die Freundin mehr zu wirken,
Als eine Freundin. Gut! ich kann ja wohl
Allein durch diese Gänge wandeln, finde
Auch einen Freund, die Zeit mir zu verkürzen.

(Sie geht ab, sich noch einigemal umsehend. Elmire und Valerio, welche mit einander fortsprechen, bemerken nicht, daß sie sich entfernt.)

Valerio. Ich lasse dich nicht mehr und leide nicht,
Daß diese Schmerzen ewig wiederkehren.
Es fehlt der Mensch, und darum hat er Freunde.
Es haben gute, weise Menschen sich
Dazu gebildet, daß sie den Gefallnen

Mit leichter Hand erheben, Irrende
Dem rechten Wege leitend näher bringen.
Ich habe selbst auch viele Schmerzenszeiten
Erleben müssen; wer erlebt sie nicht?
Die angeborne Heftigkeit und Hast,
Die ich nun eher bändigend beherrsche,
Ergriff mich oft und trieb mich ab vom Ziel.
Da führte mich zu einem alten, edeln
Und klugen Manne mein Geschick; er hörte
Mich liebreich an, und die verworrnen Knoten
Des wild verknüpften Sinnes löst' er leicht
Und bald, mit wohlerfahrner, treuer Hand.
Ja, lebt er noch — denn lange hab' ich ihn
Nicht mehr gesehn —, so sollst du zu ihm hin;
Ich führe dich, und Rosa geht mit uns.

Elmire. Wo ist sie hin?

Valerio. Ich sehe sie dort unten
Im Schatten gehn.

Elmire. Wo wohnt der theure Mann?

Valerio. Nicht allzuweit von hier in dem Gebirge.
Du weißt, wir giengen neulich durch den Wald
Und an dem Berge weg bis zu dem Orte,
Wo eine Felsenwand am Flusse still
Uns stehen hieß. Der kleine Steg, der sonst
Hinüber führt, war von dem Strom vor kurzem
Hinweg gerissen; doch wir finden ihn
Jetzt wieder hergestellt. Dieß ist der Weg;
Wir folgen einem Pfade durchs Gebüsch,
Und auf der Wiese kennen wir gar leicht
Den Fußsteig linker Hand, und dieser führt
Uns stets am Flusse hin, um Wald und Fels,
Durch Busch und Thal; man kann nicht weiter irren.
Zuletzt wirst du die Hütte meines Freundes
Auf einem Felsen sehn; es wird dir wohl
Auf diesem Wege werden, wohler noch,
Wenn du dieß Heiligthum erreichst.

Elmire. O bring mich hin! Der Tag ist lang; ich sehne
Mich nach dem stillen Gange, nach den Worten
Des guten Greises, dem ich meine Schuld
Und meine Noth gar gern bekennen werde.

Valerio. Und trügt mich nicht, was ich an ihm bemerkt,
So weiß er mehr, als andre Menschen wissen.
Sein ungetrübtes, freies Auge schaut
Die Ferne klar, die uns im Nebel liegt.

Die Melodie des Schicksals, die um uns
In tausend Kreisen klingend sich bewegt,
Vernimmt sein Ohr, und wir erhaschen kaum
Nur abgebrochne Töne hier und da.
Betrüg' ich mich nicht sehr, so wird der Mann
Dir mit dem Trost zugleich auch Hülfe reichen.

Elmire. O laß uns fort! Wie oft sind wir um nichts
Bergauf, bergab gestiegen, sind gegangen,
Nur um zu gehen! Laß uns dieses Ziel,
So bald als möglich ist, erreichen! Rosa! Wo
Ist unsre Freundin?

Valerio. Gleich! ich hole sie.
Auch wünsch' ich sehr, daß sie ihn einmal sehe,
Aus seinem Mund ein heilsam Wort vernehme.
Sie bleibt mir ewig werth; doch fürcht' ich stets,
Sie macht mich elend: denn die Eifersucht
Nagt ihre Brust wie eine Krankheit, die
Wir nicht vermögen auszutreiben, nicht
Ihr zu entfliehen. Oft, wenn sie die Freuden,
Die reinsten, mir vergällt, verzweifl' ich fast,
Und der Entschluß, sie zu verlassen, steigt,
Wie ein Gespenst, in meinem Busen auf.

Elmire. Geschwind, geschwind, daß uns der weise Mann
Zusammen rathe, Trost und Hülfe gebe,
Wenn ihm die Kraft vom Himmel zugetheilt ist.

(Indem sie dringend Valerio's Hände nimmt.)

Ich muß, ich muß ihn sehen,
Den göttergleichen Mann.

Valerio (der ihre Hände festhält und ihre Freundlichkeit erwiedert.)
Ich will mit Freude sehen,
Wie schön er trösten kann.

Rosa (die ungesehen herbeikommt und sie beobachtet, für sich.)
Was muß, was muß ich sehen!
Du böser, falscher Mann!

Elmire (wie oben). Der Trost aus seinem Munde
Wird Nahrung meinem Schmerz.

Valerio (wie oben). Er heilet deine Wunde,
Beseliget dein Herz.

Rosa (wie oben). O welche tiefe Wunde!
Es bricht, es bricht mein Herz!

Elmire (wird sie gewahr). Komm mit, Geliebte! Laß uns eilend gehen
Und unsre Sonnenhüte nehmen! Du

Bist doch zufrieden, daß wir neue Wege,
Geleitet von Valerio, betreten?

Rosa. Ich dächte fast, ihr giengt allein, vermiedet
Der Freundin unbequeme Gegenwart.

Elmire. Wie, Rosa? Mich?

Valerio. Mein Kind, bedenke doch
Mit wem du redest, was du mir so heilig
Vor wenig Augenblicken noch versprachst.

Rosa. Bedenk es selbst, Verräther! Nein, ich habe,
Mit diesen meinen Augen nichts gesehn.

Valerio. Das ist zu viel, zu viel! Du siehst mich hier
Mit warmem Herzen einer edeln Freundin
In trüber Stunde beizustehn bemüht.
Ist dieß Verrath?

Rosa. Und sie scheint sehr getröstet.

Elmire. Kann deine Leidenschaft mich auch verkennen?

Valerio. Beleid'ge, Rosa, nicht das schöne Herz!
Geh in dich selbst, und höre, was dein Freund,
Was dein Geliebter sagt, und was dir schon
Dein eigen Herz statt meiner sagen sollte.

Rosa (weinend und schluchzend, indem Valerio sich um sie bemüht).
Nein, nein, ich glaube nicht,
Nein, nicht den Worten.
Worte, ja Worte habt ihr genug.
Liebe und lieble dorten nur, dorten!
Alles erlogen, alles ist Trug.

(Sie wendet sich von ihm ab; und da sie sich auf die andere Seite kehrt, kommt ihr Elmire entgegen, sie zu besänftigen.)

Freundin, du falsche!
Solltest dich schämen!
Laß mich! Ich will nicht,
Will nichts vernehmen.
Doppelte Falschheit,
Doppelter Trug.

Valerio. So ist es denn nicht möglich, daß du dich
Bemeistern kannst? Doch ach, was red' ich viel!
Wenn dieser falsche Ton in einem Herzen
Nun einmal klingt und immer wieder klingt,
Wo ist der Künstler, der es stimmen könnte?
In diesem Augenblick verwundest du
Mich viel zu tief, als daß es heilen sollte.
Wie? Diese redliche Bemühung eines Freundes,
Der Freundin beizustehen, die Erfüllung
Der schönsten Pflicht, du wagst sie mißzudeuten?

Was ist mein Leb'en, wenn ich Andern nicht
Mehr nutzen soll? Und welches Wirken ist
Wohl besser angewandt, als einen Geist,
Der, leidenschaftlich sich bewegend, gern
Sein eignes Haus zerstörte, zu besänft'gen?
Nein! Nein! ich folge jenem Trieb, der mir
Schon lang den Weg zur Flucht gezeigt, schon lange
Mich deiner Tyrannei auf ewig zu
Entziehen hieß. Leb' wohl! Es ist geschehn!
Zerschlagen ist die Urne, die so lang
Der Liebe Freuden und der Liebe Schmerzen
In ihrem Busen willig faßte; rasch
Entstürzet das Gefühl sich der Verwahrung
Und fließt, am Boden rieselnd und verbreitet,
Zu deinen Füßen nun versiegend hin.

Höret alle mich, ihr Götter,
Die ihr auf Verliebte schauet:
Dieses Glück, so schön gebauet,
Reiß' ich voll Verzweiflung ein.

Ach, ich hab' in deinen Armen
Mehr gelitten, als genossen!
Nun es sei! Es ist beschlossen!
Ende Glück, und ende Pein! (Ab.)

Elmire. Hörst du, er hat geschworen;
Ich fürcht', er macht es wahr.

Rosa. Sie sind nicht Alle Thoren,
Wie dein Geliebter war.

Elmire. Gewiß, er muß dich hassen;
Kannst du so grausam sein?

Rosa. Und kann er mich verlassen,
So war er niemals mein.

(Es kommt ein Knabe, der ein versiegeltes Blättchen an Rosa bringt.)

Elmire. Welch ein Blättchen bringt der Knabe?
Knabe, sage mir, wer gab dir's?
Doch er schweigt und eilet fort.

Rosa (Elmiren das Blatt gebend).
Ach, an mich ist's überschrieben!
Liebe Freundin, lies, o lies es,
Und verschweige mir kein Wort.

Elmire (liest). „Ich flieh', ich fliehe,
Dich zu vermeiden,
Und mit den Schmerzen

Und mit den Freuden
Nicht mehr zu kämpfen.
Siehst mich nicht wieder,
Schon bin ich fort!"

Rosa (auf das Blatt sehend). O weh! o wehe!
Was muß ich hören!
Was muß ich leiden!
Aus meinem Herzen
Entfliehn die Freuden;
Es flieht das Leben
Mit ihnen fort.

Elmire. Komm, ermanne dich, Geliebte!
Noch ist Alles nicht verloren,
Nein, du wirst ihn wiedersehn.

Rosa. Laß, o laß die tief Betrübte!
Nein, er hat, er hat geschworen;
Ach, es ist um mich geschehn!

Elmire. Ich weiß ein Plätzchen
Und eine Wohnung;
Ich wett', er eilet,
Ich wett', er fliehet
An diesen Ort.

Rosa. O was versprech' ich
Dir für Belohnung!
O eil', o eile!
Er flieht, er fliehet
Wohl weiter fort.

Elmire. Bin bereit, mit dir zu eilen;
Dort, den eignen Schmerz zu heilen,
Find' ich einen heil'gen Mann.

Rosa. O Geliebte, laß uns eilen,
Diese Schmerzen bald zu heilen,
Die ich nicht ertragen kann.

Elmire. Zwei Mädchen suchen
Mit Angst und Sorgen,
Die Vielgeliebten
Zurück zu finden;
Es fühlet jede,
Was sie verlor.

Rosa. O laß die Buchen
Am stillen Morgen,
O laß die Eichen

Den Weg uns zeigen!
Es finde jede,
Den sie erkor.

Beide. Und zwischen Felsen
Und zwischen Sträuchen,
O trag', o Liebe,
Die Fackel vor!

Zweiter Aufzug.

Waldig-buschige Einöde, zwischen Felsen eine Hütte mit einem Garten dabei.

Erster Auftritt.

Erwin.

Ihr verblühet, süße Rosen,
Meine Liebe trug euch nicht;
Blühtet, ach, dem Hoffnungslosen,
Dem der Gram die Seele bricht!

Jener Tage denk' ich trauernd,
Als ich, Engel, an dir hieng,
Auf das erste Knöspchen lauernd,
Früh zu meinem Garten gieng;

Alle Blüthen, alle Früchte
Noch zu deinen Füßen trug
Und vor deinem Angesichte
Hoffnung in dem Herzen schlug.

Ihr verblühet, süße Rosen,
Meine Liebe trug euch nicht;
Blühtet, ach, dem Hoffnungslosen,
Dem der Gram die Seele bricht!

So ist es denn vergebens, jenes Bild
Aus meiner Stirne wegzutilgen. Hell
Bleibt die Gestalt und glänzend vor mir stehn.
Je tiefer sich die Sonne hinter Wolken
Und Nebel bergen mag, je trüber sich
Der Schmerz um meine Seele legt; nur heller
Und heller glänzt im Innersten dieß Bild,
Dieß Angesicht hervor, ich seh', ich seh's! —
Sie wandelt vor mir hin, und blickt nicht her.
O welch ein Wuchs! o welch ein stiller Gang!

Sie tritt so gut und so bescheiden auf,
Als sorgte sie zu zeigen: „Seht, ich bin's."
Und doch geht sie so leis' und leicht dahin,
Als wüßte sie von ihrer eignen Schönheit
So wenig als der Stern, der uns erquickt.
Aber bald wächst das Gefühl in meinem Busen;
Diese stille Betrachtung, heftiger, heftiger
Wendet sie Schmerzen tief in der Brust.
Unwiderstehlich faßt mich das Verlangen
Zu ihr! zu ihr! und diese Gegenwart
Des schönen Bilds vor meiner Seele flieht
Nur mehr und mehr, je mehr ich nach ihm greife.

(Gegen Hütte und Garten gekehrt.)

O theurer Mann, den ich in dieser Oede
So still und glücklich fand, der manche Stunde
Mir Frieden in das Herz gesprochen, der
Zu früh nach jenen seligen Gefilden
Hinüber wandelte! Von deinem Grabe,
Das ich mit Blumen kränzte, sprich zu mir;
Und kannst du mich nicht retten, zieh mich nach!

Welch ein Lispeln, welch ein Schauer
Weht vom Grabe des Geliebten!
Ja, es wehet dem Betrübten
Sanften Frieden in das Herz.

(Gegen die andre Seite gekehrt.)

Schweige, zarte, liebe Stimme!
Mit den sanften Zaubertönen
Lockst du mich, vermehrst das Sehnen,
Marterst mit vergebnem Schmerz.

(Wie oben.)

Welch ein Lispeln, welch ein Schauer
Weht vom Grabe des Geliebten!
Ja, es wehet dem Betrübten
Sanften Frieden in das Herz.

Wer kommt am Flusse her und steigt behende
Den Fels herauf? Erkenn' ich diesen Mann,
So ist's Valerio. Welch ein Geschick
Führt ihn auf diese Spur? Ich eile schnell
Mich zu verbergen. — Was beschließ' ich? Was
Ist hier zu thun? — Geschwind in deine Hütte!
Dort kannst du horchen, überlegen dort.

Zweiter Auftritt.

Valerio (eine blonde Haarlocke in der Hand tragend).

Nein, es ist nicht genug, die Welt zu fliehn!
Die schönen Locken hab' ich gleich entschlossen
Vom Haupte mir geschnitten, und es ist
An keine Wiederkehr zu denken. Hier
Weih' ich der Einsamkeit den ganzen Rest
Von meinem Leben. Felsen und Gebüsch,
Du hoher Wald, du Wasserfall im Thal,
Vernehmet mein Gelübde, nehmt es an!

Hier! Es ist mein fester Wille,
Euch, ihr Nymphen dieser Stille,
Weih' ich dieses schöne Haar!
Alle Locken, alle Haare,
Zierden meiner jungen Jahre,
Bring' ich euch zum Opfer dar.

(Er legt die Locke auf den Felsen.)

Dritter Auftritt.

Valerio. Erwin.

Valerio (ohne Erwin zu sehen). Mein Herz ist nun von aller Welt entfernt;
Ich darf mich wohl dem heil'gen Manne zeigen.

Erwin (in der Thüre der Hütte). Vergebens will ich fliehn; sie zieht mich an,
Die Stimme, die mich sonst so oft getröstet.

Valerio. Er kommt! O Heiliger, vergieb, du siehst —

(Er erstaunt und tritt zurück.)

Erwin. Vergieb, mein Freund, du siehst nur seinen Schüler.

Valerio. Ist's möglich? welche Stimme! welches Bild!

Erwin. Hat ihn der Gram nicht ganz und gar entstellt?

Valerio. Er ist's! er ist's! mein Freund! Erwin, mein Freund!

Erwin. Der Schatten deines Freundes ruft dich an.

Valerio. O komm an meine Brust, und laß mich endlich
Des süßten Traumes noch mich wachend freuen!

Erwin. Du bringst mir eine Freude, die ich nie
Mehr hoffen konnte, ja nicht hoffen wollte.
Mein treuer, bester Freund, ich schließe dich
Mit Lust an meinen Busen, fühle jetzt,
Daß ich noch lebe. Irrend schlich Erwin,
Verbannten Schatten gleich, um diese Felsen:
Allein er lebt! er lebt! — O theurer Mann,
Ich lebe nur, um wieder neu zu bangen.

Valerio. O sage mir! O sage viel und sprich:
Wo ist der Mann, der Edle, der dieß Haus
So lang bewohnte?

Erwin. Diese kleine Hütte,
Sein Körper und sein Kleid sind hier geblieben;
Er ist gegangen! — Dorthin! wohin ich ihm
Zu folgen noch nicht werth war. Siehst du, hier,
Bedeckt mit Rosen, blüht des Frommen Grab.

Valerio. Ich wein' ihm keine Thräne: denn die Freude,
Dich hier zu finden, hat mir das Gefühl
Von Schmerz und Tod aus meiner Brust gehoben.

Erwin. Ich selbst erkenne mich für schuldig; oft
Weint' ich an seinem Grabe Thränen, die
Dem edeln Mann nicht galten. Freund, o Freund!

Valerio. Was hab' ich dir zu sagen!

Erwin. Rede nicht! —
Warum bist du gekommen? sag' mir an!

Valerio. Die Eifersucht der Liebsten trieb mich fort.
Es konnte diese Qual mein treues Herz
Nicht länger tragen.

Erwin. So verscheuchte dich
Ein allzugroßes Glück von ihrer Seite.
Ach wehe! weh! — Wie bringt die Gegenwart
Des alten Freundes, diese liebe Stimme,
Der Blick, der tröstend mir entgegenkam,
Wenn sich mein Herz verzweifelnd spalten wollte,
Wie bringst du, theurer Mann, mir eine Welt
Von Bildern, von Gefühlen in die Wüste! —
Wo bist du hin auf einmal, süßer Friede,
Der dieses Haus und dieses Grab umschwebte?
Auf einmal faßt mich die Erinnrung an,
Gewaltig an; ich widerstehe nicht
Dem Schmerz, der mich ergreift und mich zerreißt.

Valerio. Geliebter Freund, vernimm in wenig Worten
Mehr Trost und Glück, als du dir hoffen darfst.

Erwin. Die Hoffnung hat mich lang genug getäuscht;
Wenn du mich liebst, so schweig und laß mich los.

Rede nicht! Ich darf nicht fragen.
Schweig, o schweig! Ich will nichts wissen.
Ach, was werd' ich hören müssen!
Ja, sie lebt, und nicht für mich!

Doch was hast du mir zu sagen?
Sprich! ich will, ich will es hören.

Soll ich ewig mich verzehren?
Schlage zu und tödte mich!

Valerio (der zuletzt, anstatt Erwinen zuzuhören und auf seine Leidenschaft zu merken, mit Staunen nach der Seite hingesehen, wo er hereingekommen).
Ich schweige, wenn du mich nicht hören willst.

Erwin. Wo blickst du hin? Was siehst du in dem Thale?

Valerio. Zwei Mädchen seh' ich, die den steilen Pfad
Mit Mühe klimmen. Ich betrachte schon
Sie mit Erstaunen eine Weile. Sanft
Regt sich der Wunsch im Busen: „Möchte doch
Auf diesen Pfaden die Geliebte wandeln!“
Mein unbefestigt Herz wird mehr und mehr
Durch deine Gegenwart, o Freund, erschüttert.
Ich finde dich statt jenes edeln Weisen;
Ich weiß die Freude, die noch deiner wartet;
Ich fühle, daß ich noch der Welt gehöre;
Entfliehen konnt' ich, ihr mich nicht entreißen.

Erwin (nach der Seite sehend). Sie kommen grad' herauf, sie sind gekleidet
Wie Mädchen aus der Stadt; und wie verloren
Sie sich in das Gebirg? Es folgt von weitem
Ein Diener nach; sie scheinen nicht verirrt.
Herein! Herein! mein Freund, ich lasse mich
Vor keinem Menschen sehn, der aus der Stadt
Zu kommen scheint.

Valerio. Sie irren doch vielleicht;
Es wäre hart, sie nicht zurecht zu weisen. —
O Himmel, trügt mein Auge? — Retter Amor!
Wie machst du es mit deinen Dienern gut!
Sie sind es!

Erwin. Wer?

Valerio. Sie sind es! Freue dich!
Das Ende deines Leidens ist gekommen.

Erwin. Du täuschest mich.

Valerio. Die allerliebsten Mädchen,
Rosette mit — Elmiren!

Erwin. Welch ein Traum!

Valerio. Sieh hin! Erkennst du sie?

Erwin. Ich seh' und sehe
Mit offnen Augen nichts; so blendet mich
Ein neues Glück, das mir den Sinn verwirrt.

Valerio. Elmire steht an einem Felsen still.
Sie lehnt sich an und sieht hinab ins Thal;
Ihr tiefer Blick durchwandelt Wies' und Wald;

Sie denkt; gewiß, Erwin, gedenkt sie dein.
Erwin! Erwin!

Erwin (aus tiefen Gedanken). O wecke mich nicht auf!

Valerio. Rosette schreitet heftiger voraus.
Geschwind, Erwin, verberge dich! ich bleibe,
Erschrecke sie mit diesem kurzen Haar,
Mit Ernst und Schweigen. Mag der kleine Gott
Uns Alle dann mit schöner Freude kränzen!

Vierter Auftritt.

Valerio (an der Seite auf einem Felsen sitzend). Rosa.

Rosa. Hier ist der Platz! — O Himmel, welch ein Glück!
Valerio! Er ist's! So hat mein Herz,
Elmire hat mich nicht betrogen. Ja!
Ich find' ihn wieder. — Freund, mein theurer Freund,
Was machst du hier? Was hab' ich zu erwarten?
Du hörest meine Stimme, wendest nicht
Dein Angesicht nach deiner Liebsten um?
Doch ja, du siehst mich an, du blickst nach mir;
O komm herab, o komm in meinen Arm!
Du schweigst und bleibst? O Himmel, seh' ich recht!
Dein schönes Haar hast du vom Haupt geschnitten!
O was vermuth' ich, was errath' ich nun!

Kannst du nicht besänftigt werden?
Bleibst du still und einsam hier?
Ach, was sagen die Geberden,
Ach, was sagt dein Schweigen mir?
Hast du dich mit ihm verbunden,
Ist dir nicht ein Wort erlaubt,
„Ach, so ist mein Glück verschwunden,
Ist auf ewig mir geraubt.

Valerio. Du jammerst mich, und doch vermag ich nicht,
Betrübtes Kind, dir nun zu helfen. Nur
Zum Troste sag' ich dir: Noch ist nicht Alles,
Was du zu fürchten scheinst, gethan; noch bleibt
Die Hoffnung mir und dir. Allein ich muß
In diesem Augenblick den Druck der Hand
Und jeden liebevollen Gruß versagen.
Entferne dich dorthin, und setze dich
Auf jenen Felsen; bleibe still und nähre
Den festen Vorsatz, dich und den Geliebten
Nicht mehr zu quälen, dort, bis wir dich rufen.

Rosa. Ich folge deinen Winken, drücke nicht
Die Freude lebhaft aus, daß du mir wieder
Gegeben bist. Dein freundlich-ernstes Wort,
Dein Blick gebietet mir; ich geh' und hoffe!

Fünfter Auftritt.

Valerio. Erwin.

Valerio. Erwin! Erwin!
Erwin. Mein Freund, was hast du mir
Für Schmerzen zubereitet! Sage mir,
Was soll ich denken? Denn von ungefähr
Sind diese Frauen nicht hieher gekommen.
Grausamer Freund, du hast die stille Wohnung
Doch endlich ausgespäht und kommst mit List,
Mit glatten Worten, mit Verstellung, mich
Erst einzuwiegen; führest dann ein Bild
Vor meinen Augen auf, das jeden Schmerz
Aufs neue regt, das weder Trost noch Hülfe
Mir bringen kann und mir Verzweiflung bringt.
Valerio. Nur stille, lieber Mann! ich sage dir
Bis auf das Kleinste, wie es zugegangen.
Nur jetzt ein Wort! — Sie liebt dich —
Erwin. Nein, ach nein!
Laß mich nicht hoffen, daß ich nicht verzweifle!
Valerio. Du sollst sie sehen.
Erwin. Nein, ich fliehe sie.
Valerio. Du sollst sie sprechen!
Erwin. Ich verstumme schon.
Valerio. Ihr vielgeliebtes Bild wird vor dir stehn.
Erwin. Sie nähert sich. Ihr Götter, ich versinke!
Valerio. Vernimm ein Wort. Sie hofft den weisen Alten
Hier oben zu besuchen. Hast du nicht
Ein Kleid von ihm?
Erwin. Ein neues Kleid ist da;
Man schenkt' es ihm zuletzt, allein er wollte
In seinem alten Rock begraben sein.
Valerio. Verkleide dich!
Erwin. Wozu die Mummerei?
Was er verließ, bleibt mir verehrungswerth.
Valerio. Es ist kein Scherz; du sollst nur Augenblicke
Verborgen vor ihr stehn, sie sehn, sie hören,
Ihr innres Herz erkennen, wie sie liebt,
Und wen?

Erwin. Was soll ich thun?
Valerio. Geschwind! geschwind!
Erwin. Doch mein Gesicht, mein glattes Kinn wird bald
Den Trug entdecken; soll ich dann beschämt,
Verloren vor ihr stehn?
Valerio. Zum guten Glück
Hat meine Leidenschaft des holden Schmuckes
Der Jugend mich beraubt. Das blonde Haar,
(er nimmt das Haar vom Felsen)
Ans Kinn gepaßt, macht dich zum weisen Mann.
Erwin. Noch immer wechselst du mit Ernst und Scherz.
Valerio. Vergnügter hab' ich nie den Sinn geändert.
Sie kommt! geschwind!
Erwin. Ich folge; sei es nun
Zum Leben oder Tod; es ist gewagt.
(Sie gehen in die Hütte.)

Sechster Auftritt.

Elmire (allein).

Mit vollen Athemzügen
Saug' ich, Natur, aus dir
Ein schmerzliches Vergnügen.
Wie lebt,
Wie bebt,
Wie strebt
Das Herz in mir!

Freundlich begleiten
Mich Lüftlein gelinde.
Flohene Freuden
Ach, säuseln im Winde,
Fassen die bebende,
Die strebende Brust.
Himmlische Zeiten!
Ach, wie so geschwinde
Dämmert und blicket
Und schwindet die Lust!

Du lachst mir, angenehmes Thal,
Und du, o reine Himmelssonne.
Erfüllst seit langer Zeit zum ersten Mal
Mein Herz mit süßer Frühlingswonne,
Weh mir! Ach, sonst war meine Seele rein,

Genoß so friedlich deinen Segen;
Verbirg dich, Sonne, meiner Pein!
Verwildre dich, Natur, und stürme mir entgegen!

Die Winde sausen,
Die Ströme brausen,
Die Blätter rascheln
Dürr ab ins Thal.
Auf steiler Höhe,
Am nackten Felsen,
Lieg' ich und flehe;
Auf öden Wegen,
Durch Sturm und Regen,
Fühl' ich und flieh' ich
Und suche die Qual.

Wie glücklich, daß in meinem Herzen
Sich wieder neue Hoffnung regt!
O wende, Liebe, diese Schmerzen,
Die meine Seele kaum erträgt!

Siebenter Auftritt.

Elmire. Valerio.

Valerio. Welch eine Klage tönet um das Haus?
Elmire. Welch eine Stimme tönet mir entgegen?
Valerio. Es ist ein Freund, der hier sich wiederfindet.
Elmire. So hat mich die Vermuthung nicht betrogen.
Valerio. Ach, meine Freundin, heute gab ich dir
Den besten Trost, belebte deine Hoffnung
In einem Augenblicke, da ich nicht
Bedachte, daß ich selbst des Trostes bald
Auf immer mangeln würde.
Elmire. Wie, mein Freund?
Valerio. Die Haare sind vom Scheitel abgeschnitten,
Ich von der Welt.
Elmire. O ferne sei uns das!
Valerio. Ich darf nur wenig reden, nur das Wenige,
Was nöthig ist. Du wirst den Edeln sehen,
Der hier nun glücklicher als ehmals wohnt.
Er saß in seiner Hütte still und sah
Die Ankunft zwei bedrängter Herzen schon
In seinem stillen Sinn voraus. Er kommt.
Sogleich will ich ihn rufen.

Elmire. Tausend Dank!
O ruf' ihn her, wenn ich mich zu der Hütte
Nicht wagen darf. Mein Herz ist offen; nun
Will ich ihm meine Noth und meine Schuld
Mit hoffnungsvoller Reue gern gestehn.

Achter Auftritt.

Elmire. Erwin (in langem Kleide mit weißem Barte, tritt aus der Hütte).

Elmire (kniet). Sieh mich, Heil'ger, wie ich bin,
Eine arme Sünderin.

(Er hebt sie auf und verbirgt die Bewegungen seines Herzens.)

Angst und Kummer, Reu' und Schmerz
Quälen dieses arme Herz.
Sieh mich vor dir unverstellt,
Herr, die Schuldigste der Welt.

Ach, es war ein junges Blut,
War so lieb, er war so gut!
Ach, so redlich liebt' er mich!
Ach, so heimlich quält' er sich!
Sieh mich, Heil'ger, wie ich bin,
Eine arme Sünderin.

Ich vernahm sein stummes Flehn,
Und ich konnt' ihn zehren sehn,
Hielte mein Gefühl zurück,
Gönnt' ihm keinen holden Blick.
Sieh mich vor dir unverstellt,
Herr, die Schuldigste der Welt.

Ach, so drängt' und quält' ich ihn;
Und nun ist der Arme hin,
Schwebt in Kummer, Mangel, Noth,
Ist verloren, er ist todt.
Sieh mich, Heil'ger, wie ich bin,
Eine arme Sünderin.

(Erwin zieht eine Schreibtafel heraus und schreibt mit zitternder Hand einige Worte, schlägt die Tafel zu und gibt sie Elmiren. Eilig will sie die Blätter aufmachen; er hält sie ab und macht ihr ein Zeichen, sich zu entfernen. Diese Pantomime wird von Musik begleitet, wie alles das Folgende.)

Elmire. Ja, würd'ger Mann, ich ehre deinen Wink,
Ich überlasse dich der Einsamkeit,
Ich störe nicht dein heiliges Gefühl
Durch meine Gegenwart. Wann darf ich, wann

Die Blätter öffnen? wann die heil'gen Züge
Mit Andacht schauen, küssen, in mich trinken?
(Er deutet in die Ferne.)
An jener Linde? Wohl! So bleibe dir
Der Friede stets, wie du ihn mir bereitest.
Leb' wohl! Mein Herz bleibt hier mit ew'gem Danke. (Ab.)

Erwin (schaut ihr mit ausgestreckten Armen nach, dann reißt er den Mantel und die Maske ab).

Sie liebt mich!
Sie liebt mich!
Welch schreckliches Beben!
Fühl' ich mich selber?
Bin ich am Leben?
Sie liebt mich!
Sie liebt mich!

Ach! rings so anders!
Bist du's noch, Sonne?
Bist du's noch, Hütte?
Trage die Wonne,
Seliges Herz!
Sie liebt mich!
Sie liebt mich!

Neunter Auftritt.

Erwin. Valerio. Nachher Elmire. Nachher Rosa.

Valerio. Sie liebt dich! Sie liebt dich!
Siehst du, die Seele
Hast du betrübet,
Die dich nur immer,
Immer geliebet!

Erwin. Ich bin so freudig,
Fühle mein Leben!
Ach, sie vergiebt mir,
Sie hat vergeben!

Valerio. Nein, ihre Thränen
Thust ihr nicht gut.

Erwin. Sie zu versöhnen,
Fließe mein Blut!
Sie liebt mich!

Valerio. Sie liebt dich!
Wo ist sie hin?

Erwin. Ich schickte sie hinab
Nach jener Linde, daß mir nicht das Herz
Vor Füll' und Freude brechen sollte. Nun
Hat sie auf einem Täfelchen, das ich
Ihr in die Hände gab, das Wort gelesen:
„Er ist nicht weit!"

Valerio. Sie kommt! Geschwind! sie kommt.
Nur einen Augenblick in dieß Gesträuch!

(Sie verstecken sich.)

Elmire. Er ist nicht weit!
Wo find' ich ihn wieder?
Er ist nicht weit!
Mir beben die Glieder.
O Hoffnung! o Glück!
Wo geh' ich, wo such' ich,
Wo find' ich ihn wieder?
Ihr Götter, erhört mich,
O gebt ihn zurück!
Erwin! Erwin!

Erwin (hervortretend). Elmire!

Elmire. Weh mir!

Erwin (zu ihren Füßen). Ich bin's.

Elmire (an seinem Halse). Du bist's!

Valerio (hereintretend). O schauet hernieder!
Ihr Götter, dieß Glück!
Da hast du ihn wieder!
Da nimm sie zurück! (Ab.)

Erwin. Ich habe dich wieder!
Hier bin ich zurück.
Ich sinke darnieder,
Mich tödtet das Glück.

Elmire. Ich habe dich wieder!
Mir trübt sich der Blick.
O schauet hernieder,
Und gönnt mir das Glück!

Rosa (welche schon, während Elmirens voriger Strophe, mit Valerio hereingetreten und ihre Freude, Verwunderung und Versöhnung mit dem Geliebten pantomimisch ausgedrückt).
Da hab' ihn wieder!
Du hast ihn zurück!
O schauet hernieder,
Ihr Götter, dieß Glück!

Valerio. Eilet, gute Kinder, eilet,

Euch auf ewig zu verbinden,
Dieser Erde Glück zu finden,
Suchet ihr umsonst allein.

Alle. Laßt uns eilen, eilen, eilen,
Uns auf ewig zu verbinden!
Dieser Erde Glück zu finden
Müsset ihr zu Paaren sein.

Erwin. Es verhindert mich die Liebe,
Mich zu kennen, mich zu fassen.
Ohne Thräne kann ich lassen
Diese Hütte, dieses Grab.

Elmire. Rosa. Valerio. Oft, durch unser ganzes Leben,
Bringen wir der stillen Hütte
Neuen Dank und neue Bitte,
Daß uns bleibe, was sie gab.

Alle. Laßt uns eilen, eilen, eilen!
Dank auf Dank sei unser Leben!
Viel hat uns das Glück gegeben;
Es erhalte, was es gab!

Jery und Bätely.

Ein Singspiel.

Bergige Gegend, im Grund eine Hütte am Felsen, von dem ein Wasser herabstürzt; an der Seite geht eine Wiese abhängig hinunter, deren Ende von Bäumen verdeckt ist. Vorn an der Seite ein steinerner Tisch mit Bänken.

Bätely (mit zwei Eimern Milch, die sie an einem Joche trägt, kommt von der Wiese).

Singe, Vogel singe!
Blühe, Bäumchen, blühe!
Wir sind guter Dinge,
Sparen keine Mühe
Spat und früh.

Die Leinwand ist begossen, die Kühe sind gemolken, ich habe gefrühstückt, die Sonne ist über den Berg herauf, und noch liegt der Vater im Bette. Ich muß ihn wecken, daß ich Jemand habe, mit dem ich schwatze. Ich mag nicht müßig, ich mag nicht allein sein. (Sie nimmt Rocken und Spindel.) Wenn er mich hört, pflegt er aufzustehn.

Vater (tritt auf).

Vater. Guten Morgen, Bätely.

Bätely. Vater, guten Morgen!

Vater. Ich hätte gern noch länger geschlafen, und du weckst mich mit einem lustigen Liedchen, daß ich nicht zanken darf. Du bist artig und unartig zugleich.

Bätely. Nicht wahr, Vater, wie immer?

Vater. Du hättest mir die Ruhe gönnen sollen! Weißt du doch nicht, wann ich heut Nacht zu Bette gegangen bin.

Bätely. Ihr hattet gute Gesellschaft.

Vater. Das war auch nicht artig, daß du so früh hineinschlupftest, als wenn dir der schöne Mondschein die Augen zudrückte. Der arme Jery war doch um deinetwillen da; er saß bis nach Mitternacht bei mir auf der Bank, er hat mich recht gedauert.

Bätely. Ihr seid gleich so mitleidig, wenn er klagt und druckst und immer eben dasselbe wiederholt, hernach eine Viertelstunde still ist, thut, als wenn er aufbrechen wollte, und doch am Ende bleibt und wieder von vornen anfängt. Mir ist's ganz anders dabei, mir macht's Langeweile.

Vater. Ich wollte doch selbst, daß du dich zu etwas entschlössest.

Bätely. Wollt ihr mich so gerne los sein?

Vater. Nicht das; ich zöge mit, wir hätten's beide besser und bequemer.

Bätely. Wer weiß? Ein Mann ist nicht immer bequem.

Vater. Besser ist besser. Wir verpachteten das Gütchen hier oben und richteten uns unten ein.

Bätely. Sind wir's doch einmal so gewohnt! Unser Haus hält Wind, Schnee und Regen ab, unsre Alpe giebt uns, was wir brauchen, wir haben zu essen und zu trinken das ganze Jahr, verkaufen auch noch so viel, daß wir uns ein hübsches Kleid auf den Leib schaffen können, sind hier oben allein und geben Niemand ein gutes Wort! Und was wär' euch unten im Flecken ein größer Haus, die Stube besser getäfelt, mehr Vieh und mehr Leute dabei? Es giebt nur mehr zu thun und zu sorgen, und man kann doch nicht mehr essen, trinken und schlafen, als vorher. Euch wollt' ich's freilich bequemer wünschen.

Vater. Und mir wollt' ich wünschen, daß ich nicht mehr um dich zu sorgen hätte. Freilich werde ich alt und spüre denn doch, daß ich abnehme. Der rechte Arm wird mir immer steifer, und ich fühle das Wetter mehr in der Schulter, da wo mir die Kugel den Knochen traf. Und dann, mein Kind, wenn ich einmal abgehe, kannst du allein gar nicht bestehen; du mußt heirathen und

weißt nicht, welchen Mann du kriegst. Jetzt ist's ein guter Mensch, der dir seine Hand anbietet. Das werf' ich immer im Kopf herum und sorge und denke für dich.

Jeden Morgen,
Neue Sorgen,
Sorgen für dein junges Blut.

Bätely. Alle Sorgen
Nur auf morgen!
Sorgen sind für morgen gut.

Was hat denn Jery gesagt?

Vater. Was hilft's? Du giebst doch nichts drauf.

Bätely. Ich möchte hören, ob was Neues drunter war.

Vater. Neues nichts! er hat auch nichts Neues zu sagen, bis du ihm das Alte vom Herzen nimmst.

Bätely. Es ist mir leid um ihn. Er könnte recht vergnügt sein: er ist allein, hat vom Vater schöne Güter, ist jung und frisch; nun will er mit Gewalt eine Frau dazu haben, und just mich. Er fände zehen für Eine im Ort. Was kommt er zu uns herauf? Warum will er just mich?

Vater. Weil er dich lieb hat.

Bätely. Ich weiß nicht, was er will; er kann nichts, als mich plagen.

Vater. Mir wär' er gar nicht zuwider.

Bätely. Mir ist er's auch nicht. Er ist hübsch, wacker, brav. Neulich auf dem Jahrmarkte warf er den Fremden, der sich mit Schwingen groß machte, rechtschaffen an den Boden. Er gefällt mir sonst ganz wohl. Wenn sie nur nicht gleich heirathen wollten und, wenn man einmal freundlich mit ihnen ist, einem hernach den ganzen Tag aufklägen.

Vater. Es ist erst seit einem Monat, daß er so oft kommt.

Bätely. Es wird nicht lange währen, so ist er wieder da; denn ganz früh sah ich ihn auf die Matte schleichen, die er oben im Walde hat. Sein' Tage hat er nicht so oft nach den Sennen gesehen, als neuerdings; ich wollt', er ließ mich in Ruh. — Die Leinwand ist schon fast wieder trocken. Wie hoch die Sonne schon steht! Und euer Frühstück?

Vater. Ich will es schon finden. Sorge nur zur rechten Zeit für's Mittagessen!

Bätely. Daran ist mir mehr gelegen, wie euch.

(Vater ab.)

Bätely. Wahrhaftig, da kommt er! Hab' ich's doch gesagt. Die Liebhaber sind so püntklich, wie die Sonne. Ich muß nur ein lustig Lied anfangen, daß er nicht gleich in seine alte Leier einlenken kann.

[illegible] nicht [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] ist's ein guter Mensch

ein [illegible] [illegible] anfangen, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
einschenken kann.

JERI UND BÄTELY.



(Sie macht sich was zu schaffen und singt.)

Es rauschet das Wasser
Und bleibet nicht stehn;
Gar lustig die Sterne
Am Himmel hin gehn;
Gar lustig die Wolken
Am Himmel hin ziehn:
So rauschet die Liebe
Und fähret dahin.

Jery (der sich ihr indessen genähert).

Es rauschen die Wasser,
Die Wolken vergehn;
Doch bleiben die Sterne,
Sie wandeln und stehn.
So auch mit der Liebe
Der Treuen geschicht:
Sie wegt sich, sie regt sich,
Und ändert sich nicht.

Bätely. Was bringt ihr Neues, Jery?

Jery. Das Alte, Bätely!

Bätely. Hier oben haben wir Altes genug! Wenn ihr uns nichts Neues bringen wollt! Wo kommt ihr so früh her?

Jery. Ich habe oben auf der Alpe nachgesehen, wie viele Käse vorräthig sind; unten am See hält ein Kaufmann, der ihrer sucht. Ich denke, wir werden einig.

Bätely. Da kriegt ihr wieder viel Geld in die Hände.

Jery. Mehr, als ich brauche.

Bätely. Ich gönn' es euch.

Jery. Ich gönnt' euch die Hälfte, gönnt' euch das Ganze. Wie schön wär's, wenn ich einen Handel gemacht hätte und käme nach Hause und würfe dir die Doublen in den Schooß! Zähl' es nach, sagt' ich dann, heb' es auf! Wenn ich nun nach Hause komme, muß ich mein Geld in den Schrank stellen und weiß nicht für wen.

Bätely. Wie lang ist's noch auf Ostern?

Jery. Nicht lange mehr, wenn ihr mir Hoffnung macht.

Bätely. Behüte Gott! ich meinte nur.

Jery. Du wirst an vielem Uebel Schuld sein. Schon oft hast du mir den Kopf so toll gemacht, daß ich dir zum Trutz eine andere nehmen wollte. Und wenn ich sie nun hätte und wäre sie gleich müde und sähe immer und immer, das ist nicht Bätely! ich wär' auf immer elend.

Bätely. Du mußt eine schöne nehmen, die reich ist und gut; so eine wird man nimmer satt.

Jery. Ich habe dich verlangt, und keine reichere noch bessere.

Ich verschone dich mit Klagen;
Doch das Eine muß ich sagen,
Immer sagen: Dir allein
Ist und wird mein Leben sein.

Willst du mich nicht wieder lieben?
Willst du ewig mich betrüben?
Mir im Herzen bist du mein;
Ewig, ewig bleib' ich dein.

Bätely. Du kannst recht hübsche Lieder, Jery, und singst sie recht gut. Nicht wahr, du lehrst mich ein halb Dutzend? Ich bin meine alten satt. Leb' wohl! Ich habe noch viel zu thun diesen Morgen, der Vater ruft. (Ab.)

Jery.

Gehe!
Verschmähe
Die Treue!
Die Reue
Kommt nach!

Ich gehe von hinnen,
Du wirst mich vertreiben,
Um Luft zu gewinnen;
Hier kann ich nicht bleiben.

Verschmähe
Die Treue!
Die Reue
Kommt nach!

Thomas tritt auf.

Thomas. Jery!
Jery. Wer?
Thomas. Guten Tag!
Jery. Wer seid ihr?
Thomas. Kennst du mich nicht mehr?
Jery. Thomas, bist du's?
Thomas. Hab' ich mich so geändert?
Jery. Ja wohl, du hast dich gestreckt; du siehst vornehmer aus.
Thomas. Das macht das Soldatenleben; ein Soldat sieht immer vornehmer aus als ein Bauer; das macht, er ist mehr geplagt.
Jery. Du bist auf Urlaub?
Thomas. Nein, ich habe meinen Abschied. Wie die Capitulation um war, Adieu, Herr Hauptmann! macht' ich und gieng nach Hause.

Jery. Was ist das aber für ein Rock? Warum trägst du den Tressenhut und den Säbel? Du siehst ja noch ganz soldatenmäßig aus.

Thomas. Das heißen sie in Frankreich eine Uniforme de goût, wenn einer auf seine eigne Hand was Buntes trägt.

Jery. Gefiel dir's nicht?

Thomas. Gar wohl, gar gut, nur nicht lange. Ich nähme nicht funfzig Doublen, daß ich nicht Soldat gewesen wäre. Man ist ein ganz andrer Kerl; man wird frischer, lustiger, gewandter, kann sich in Alles schicken und weiß, wie es in der Welt aussieht.

Jery. Wie kommst du hierher? Wo schwärmst du herum?

Thomas. Zu Hause bei meiner Mutter wollte mir's nicht gleich gefallen; da hab' ich ein vierzig rechte Appenzeller Ochsen zusammengekauft und auf Credit genommen, alle schwarz und schwarzbraun wie die Nacht; die treib' ich nach Mailand, das ist ein guter Handel; man verdient etwas und ist lustig auf dem Wege. Da hab' ich meine Geige bei mir, mit der mach' ich Kranke gesund und das Regenwetter fröhlich. Nun wie ist denn dir, alter Tell? Du siehst nicht frisch drein. Was hast du?

Jery. Ich wäre auch gern lang' einmal fort, hätte auch gern einmal so einen Handel versucht. Geld hab' ich ohnedieß immer liegen, und zu Hause gefällt mir's gar nicht mehr.

Thomas. Hm! Hm! Du siehst nicht aus wie ein Kaufmann; der muß klare Augen im Kopfe haben! Du siehst trübe und verdrossen.

Jery. Ach Thomas!

Thomas. Seufze nicht! das ist mir zuwider.

Jery. Ich bin verliebt!

Thomas. Weiter nichts? O das bin ich immer, wo ich in ein Quartier komme und die Mädchen sind nur nicht gar abscheulich.

> Ein Mädchen und ein Gläschen Wein
> Kuriren alle Noth;
> Und wer nicht trinkt und wer nicht küßt,
> Der ist so gut wie todt.

Jery. Ich sehe, du bist geworden wie die andern: es ist nicht genug, daß ihr lustig seid, ihr müßt auch gleich liederlich werden.

Thomas. Das verstehst du nicht, Gevatter! Dein Zustand ist so gefährlich nicht. Ihr armen Tröpfe, wenn es euch das erste Mal anwandelt, meint ihr gleich, Sonne, Mond und Sterne müßten untergehn.

> Es war ein fauler Schäfer,
> Ein rechter Siebenschläfer,

Ihn kümmerte kein Schaf.
Ein Mädchen konnt' ihn fassen,
Da war der Tropf verlassen,
Fort Appetit und Schlaf!

Es trieb ihn in die Ferne,
Des Nachts zählt' er die Sterne,
Er klagt' und härmt' sich brav.
Nun, da sie ihn genommen,
Ist Alles wiederkommen,
Durst, Appetit und Schlaf.

Nun sage, willst du heirathen?

Jery. Ich freie um ein allerliebstes Mädchen.

Thomas. Wann ist die Hochzeit?

Jery. So weit sind wir noch nicht.

Thomas. Wie so?

Jery. Sie will mich nicht.

Thomas. Sie ist nicht gescheidt.

Jery. Ich bin mein eigner Herr, hab' ein hübsches Gut, ein schönes Haus, ich will ihren Vater zu mir nehmen, sie sollen's gut bei mir haben.

Thomas. Und sie will dich nicht? Hat sie einen andern im Kopfe?

Jery. Sie mag keinen.

Thomas. Keinen? Sie ist toll. Sie soll Gott danken und mit beiden Händen zugreifen! Was ist denn das für ein Trotzkopf?

Jery. Schon ein Jahr geh' ich um sie. In diesem Hause wohnt sie bei ihrem Vater. Sie nähren sich von dem kleinen Gute hierbei. Alle jungen Bursche hat sie schon weggescheucht, die ganze Nachbarschaft ist unzufrieden mit ihr. Dem einen hat sie einen schnippischen Korb gegeben, dem andern hat sie einen Sohn toll gemacht. Die meisten haben sich kurz resolvirt und haben andre Weiber genommen. Ich allein kann's nicht über das Herz bringen, so hübsche Mädchen man mir auch schon angetragen hat.

Thomas. Man muß sie nicht lange fragen. Was will so ein Mädchen allein in den Bergen? Wenn nun ihr Vater stirbt, was will sie anfangen? Da muß sie sich dem ersten besten an Hals werfen.

Jery. Es ist nicht anders.

Thomas. Du verstehst es nicht. Man muß ihr nur recht zureden, und das ein Bißchen derb. Ist sie zu Hause?

Jery. Ja!

Thomas. Ich will Freiersmann sein. Was krieg' ich, wenn ich sie dir kupple?

Jery. Es ist nichts zu thun.
Thomas. Was krieg' ich?
Jery. Was du willst.
Thomas. Zehn Doublen! Ich muß etwas Recht's fordern.
Jery. Von Herzen gern.
Thomas. Nun laß mich gewähren!
Jery. Wie willst du's anstellen?
Thomas. Gescheidt!
Jery. Nun?
Thomas. Ich will sie fragen, was sie machen will, wenn ein Wolf kommt?
Jery. Das ist Spaß.
Thomas. Und wenn ihr Vater stirbt?
Jery. Ah!
Thomas. Und wenn sie krank wird?
Jery. Nun sprich recht gut!
Thomas. Und wenn sie alt wird?
Jery. Du hast reden gelernt.
Thomas. Ich will ihr Historien erzählen.
Jery. Recht schön.
Thomas. Ich will ihr erzählen, daß man Gott zu danken hat, wenn man einen treuen Burschen findet.
Jery. Vortrefflich!
Thomas. Ich will dich herausstreichen! Geh nur, geh!

Jery. Neue Hoffnung, neues Leben,
Was mein Thomas mir verspricht!

Thomas. Freund, dir eine Frau zu geben,
Ist die größte Wohlthat nicht. (Jery ab.)

Thomas (allein). Wozu man in der Welt nicht kommt! Das hätte ich nicht gedacht, daß ich bei meinem Ochsenhandel nebenher noch einen Kuppelpelz verdienen sollte. Ich will doch sehen, was das für ein Drache ist, und ob sie kein vernünftig Wort mit sich reden läßt. Am besten, ich thu', als wenn ich den Jery nicht kennte und nichts von ihm wüßte, und fall' ihr dann mit meinem Antrag in die Flanke.

Bätely kommt aus der Hütte.

Thomas (für sich). Ist sie das? O die ist hübsch! (Laut.) Guten Tag, mein schönes Kind.
Bätely. Großen Dank! Wär' Ihm was lieb?
Thomas. Ein Glas Milch oder Wein, Jungfer, wäre mir eine rechte Erquickung. Ich treibe schon drei Stunden den Berg herauf und habe nichts gefunden.

Bätely. Von Herzen gerne, und ein Stück Brod und Käs' dazu! Rothen Wein, recht guten Italiänischen.

Thomas. Scharmant! Ist das euer Haus?

Bätely. Ja, da wohn' ich mit meinem Vater.

Thomas. Ei! ei! So ganz allein?

Bätely. Wir sind ja unser zwei. Wart' Er, ich will Ihm zu trinken holen; oder komm' Er lieber mit herein; was will Er da haußen stehn? Er kann dem Vater was erzählen.

Thomas. Nicht doch, mein Kind, das hat keine Eile. (Er nimmt sie bei der Hand und hält sie.)

Bätely (macht sich los). Ei, was soll das?

Thomas. Laß Sie doch ein Wort mit sich reden. (Er faßt sie an.)

Bätely (wie oben). Meint Er? Kennt Er mich schon?

Thomas. Nicht so eilig, liebes Kind!
Ei, so schön und spröde!

Bätely. Weil die meisten thöricht sind,
Meint Er, ist es jede?

Thomas. Nein, ich lasse dich nicht los;
Mädchen, sei gescheidter!

Bätely. Euer Durst ist wohl nicht groß;
Geht nur immer weiter! (Bätely ab.)

Thomas (allein). Das hab' ich schlecht angefangen! Erst hätt' ich sie sollen vertraut machen, mich einnisten, essen und trinken; dann meine Worte anbringen. Du bist immer zu hui! Denk' ich denn auch, daß sie so wild sein wird! Sie ist ja so scheu wie ein Eichhorn. Ich muß es noch einmal versuchen. (Nach der Hütte.) Noch ein Wort, Jungfer!

Bätely (am Fenster). Geht nur eurer Wege! Hier ist nichts für euch. (Sie schlägt das Fenster zu.)

Thomas. Du grobes Ding! Wenn sie's ihren Liebhabern so macht, so nimmt mich's Wunder, daß noch einer bleibt. Da kommt der arme Jery schlecht zurecht! Die sollte ihren Mann finden, der auch wieder aus dem Walde riefe, wie sie hinein schreit. Das trotzige Ding dünkt sich hier oben so sicher! Wenn einer auch einmal ungezogen würde, müßte sie's haben, und ich hätte fast Lust, ihr den ledigen Stand zu verleiden. Wenn nun Jery auf mich paßt und hofft und wartet, wird er mich auslachen, so wenig es ihm lächerlich ist. Zum Henker, sie soll mich anhören, was ich ihr zu sagen habe. Ich will wenigstens meine Commission ausrichten. So gerade abzuziehen, ist gar zu schimpflich! (An der Hütte stark anpochend.) Nun ohne Spaß, Jungfer, mache Sie auf! sei Sie so gut und geb' Sie mir ein Glas Wein! Ich will's gern bezahlen.

Bätely (wie oben am Fenster). Hier ist kein Wirthshaus, und pack' Er sich! Wir sind das hier zu Lande gar nicht gewohnt. Darnach sich einer aufführt, darnach wird einem. Geb' Er sich nur keine Mühe! (Sie schmeißt das Fenster zu.)

Thomas. Du eigensinniges, albernes Ding! Ich will dir weisen, daß du da oben so sicher nicht bist. Das Affengesicht! Wir wollen sehen, wer ihr beisteht! Und wenn sie einmal gewitzigt ist, wird sie nicht mehr Lust haben, so allein sich auszusetzen. Schon gut! Da ich meine Lection nicht mündlich anbringen kann, will ich's ihr durch recht verständliche Zeichen zu erkennen geben. Da kommt meine Heerde just den Berg herauf, die soll auf ihrer Wiese Mittagsruhe halten. Ha! Ha! — Sie sollen ihr die Matten schön zurechte machen, ihr den Boden wohl zusammendämmeln. (Er ruft nach der Scene.) He da! He!

Ein Knecht tritt auf.

Treibt nun in der Hitze den Berg nicht weiter hinauf! Hier ist eine Wiese zum Ausruhen. Treibt nur das Vieh alle da hinein! — Nun! was stehst du und verwunderst dich? Thu, was ich dir befehle! — Begreifst du's? Auf diese Wiese hier! Nur ohne Umstände. Und laßt euch nichts anfechten, es geschehe, was wolle. Laßt sie grasen und ausruhen! Ich kenne die Leute hier, ich will schon mit ihnen sprechen. (Der Knecht geht ab.) Wenn es aber vor den Landvogt kommt? Ei was? um das Bißchen Strafe! Ich denke, die Kur soll anschlagen; und hilft's nichts, so sind wir alle auf einmal gerächt, Jery und ich und alle Verliebten und Betrübten. (Er tritt auf das Felsenstück nahe beim Wasser und spricht mit Leuten außer dem Theater.) Treibt nur die Ochsen hier auf die Wiese! Reißt nur die Planken zusammen! So! nur alle! — Junge, hierher! herein! Nun gut, macht euch lustig! Jagt mir dort die Kühe weg! — Was die für Sprünge machen, daß man sie von ihrem Grund und Boden vertreibt! — Nun Trotz dem Affen!

(Er setzt sich auf das Felsenstück, nimmt seine Violine hervor, streicht und singt.)

Ein Quodlibet, wer hört es gern,
Der komme flugs herbei;
Der Autor, der ist Holofern,
Es ist noch nagelneu.

Vater (eilig aus der Hütte).

Was giebt's? was untersteht ihr euch!
Wer giebt das Recht euch? Wer?

Thomas. In Polen und im röm'schen Reich
Geht's auch nicht besser her.

Bätely. Meinst du, daß du hier Junker bist,
Daß Niemand wehren kann?

Thomas. Ein Mädchen, das verständig ist,
Das nimmt sich einen Mann.
Vater. Sieh, welch ein unerhörter Trotz!
Wart' nur, du kriegst dein Theil!
Thomas (wie oben). Man sagt, auf einen harten Klotz,
Gehört ein grober Keil.
Bätely. Verwegner, auf und packe dich!
Was hab' ich dir gethan?
Thomas (wie oben). Pardonnez-moi! Ihr sehet mich
Für einen Andern an. (Ab.)
Bätely. Sollen wir's dulden?
Vater. Ohne Verschulden!
Bätely. Rufet zur Hülfe
Die Nachbarn herbei! (Vater ab.)
Bätely. Mir springt im Schmerze
Der Wuth mein Herze,
Fühle mich, ach!
Rasend im Grimm
Und im Grimme so schwach!
Thomas (kommt wieder). Gieb mir, o Schönste,
Nur freundliche Blicke!
Gleich soll mein Vieh
Von dem Berge zurücke!
Bätely. Wagst mir vors Angesicht
Wieder zu stehn?
Thomas. Liebchen, o zürne nicht!
Bist ja so schön!
Bätely. Toller!
Thomas. O süßes,
O himmlisches Blut!
Bätely. Ach, ich ersticke!
Ich sterbe vor Wuth!

(Er will sie küssen, sie stößt ihn weg und fährt in die Thüre. Er will das Fenster aufschieben; da sie es zuhält, zerbricht er einige Scheiben, und im Taumel zerschlägt er die übrigen.)

Thomas (bedenklich hervortretend). St! St! Das war zu toll! Nun wird Ernst aus dem Spiele. Du hättest deine Probe gescheidter anfangen können. Ein Freiersmann sollte nicht mit der Thür ins Haus fallen. Sieht man doch, daß ich immer nur für mich gekuppelt habe, und da ist's nicht übel, gerade und ohne Umschweife zu tractiren. — Was ist zu thun? Das giebt Lärm. Ich muß sehen, daß ich mich mit Ehren zurückziehe, daß es nicht aussieht, als ob ich mich fürchtete. Nur recht frech gethan, musicirt und so sachte retirirt! (Er geht, auf der Violine spielend, nach der Wiese.)

Vater. O Himmel! Welcher Zorn! Welcher Verdruß! Der Bösewicht! Nun fühl' ich erst, daß mir das Mark nicht mehr in den Knochen sitzt wie vor Alters, daß mein Arm lahm ist, daß meine Füße nicht mehr fortwollen! Wart' nur! Wart' nur! Von den Nachbarn rührt sich keiner, sie sind mir alle wegen des Mädchens aufsässig. Ich rufe, ich spreche, ich erzähle, keiner will mir zu Gefallen etwas wagen. Ja sie spotten beinahe mich aus. (Nach der Wiese gekehrt.) Seht, wie frech! wie verwegen! Wie er umhergeht und musicirt! Die Planken zerrissen! (Nach dem Hause.) Die Fenster zerschlagen! Es fehlt nichts, als daß er noch plündert. — Kommt denn kein Nachbar? Hätt' ich doch nicht geglaubt, daß sie mir's so denken sollten. Ja! ja! so ist's! Sie sehen zu, sie machen höhnische Gesichter. Eure Tochter ist keck genug, sagt der eine; laßt sie sich mit dem Burschen herumschlagen. — Hat sie nun keinen, ruft der andre, den sie an der Nase herumführt, der sich ihr zu Liebe die Rippen zerstoßen ließe? — Mag sie's für meinen Sohn haben, der um ihrentwillen aus dem Lande gelaufen ist, sagt ein dritter. — Vergebens! — Es ist erschrecklich, es ist abscheulich! O wenn Jery in der Nähe wäre! der einzige, der uns retten könnte.

Bätely (kommt aus der Hütte, der Vater geht ihr entgegen, sie lehnt sich auf ihn). Mein Vater! Ohne Schutz! Ohne Hülfe! Diese Beleidigung! Ich bin ganz außer mir. — Ich traue meinen Sinnen nicht, und mein Herz kann's nicht tragen.

Jery tritt auf.

Vater. Jery, sei willkommen, sei gesegnet!

Jery. Was geschieht hier? Warum seid ihr so verstört?

Vater. Ein Fremder verwüstet uns die Matten, zerschlägt die Scheiben, kehrt Alles drunter und drüber. Ist er toll? ist er betrunken? was weiß ich? Niemand kann ihm wehren, Niemand. — Bestraf' ihn, vertreib' ihn!

Jery. Bleibet gelassen, meine Besten! Ich will ihn packen, ich schaff' euch Ruhe, ihr sollt gerächt werden!

Bätely. O Jery, treuer, lieber! Wie erfreust du mich! Sei unser Retter! Tapfrer, einziger Mann!

Jery. Geht beiseite, verschließt euch ins Haus! Laßt euch nicht bange sein! Laßt mich gewähren! Ich schaff' euch Rache und vertreib' ihn gewiß.

(Vater und Bätely gehen ab.)

Jery (allein, indem er einen Stock ergreift).

Dem Verwegnen
Zu begegnen,
Schwillt die Brust.

Welch Verbrechen,
Sie beleid'gen!
Sie vertheid'gen,
Welche Lust! (Er tritt gegen die Wiese.)
Weg von dem Orte!
Ich schone keinen.

(Indem er abgehen will, tritt ihm Thomas entgegen.)

Thomas. Spare die Worte!
Es sind die Meinen.

Jery. Thomas!

Thomas. O Jery!
Soll ich von hinnen?

Jery. Bist du von Sinnen?
Hast du's gethan?

Thomas. Jery, ja, Jery!
Nur höre mich an.

Jery. Wehr' dich, Verräther!
Ich schlage dich nieder.

Thomas. Glaub' mir, ich habe
Noch Knochen und Glieder.

Jery. Wehr' dich!

Thomas. Das kann ich!

Jery. Fort mit dir, fort!

Thomas. Jery, sei klug,
Und hör' nur ein Wort!

Jery. Rühr' dich, ich schlag' dir
Den Schädel entzwei!
Liebe, o Liebe,
Du stehest mir bei.

(Jery treibt Thomassen vor sich her; sie gehen, sich schlagend, ab. Bätely kommt ängstlich aus der Hütte; die beiden Kämpfenden kommen wieder aufs Theater, sie haben sich angefaßt und ringen, Thomas hat Vortheil über Jery.)

Bätely.

Jery! Jery!
Höre! Höre!
Wollt ihr gar nicht hören?
Hülfe, Hülfe!
Vater, Hülfe!
Laßt euch, laßt euch wehren!

(Sie ringen und schwingen sich herum, endlich wirft Thomas den Jery zu Boden.)

Thomas (spricht abgebrochen, wie er nach und nach zu Athem kommt). Da liegst du! Du hast mir's sauer gemacht! Doppelt sauer! Du bist ein starker Kerl und mein guter Freund! Da liegst du nun! Du wolltest nicht hören. Uebereile dich nicht mehr! Das ist eine gute

Lection. Armer Jery, wenn dich auch der Fall von deiner Liebe heilen könnte! (Zu Bätely, die sich indessen mit Jery beschäftigt. Jery ist aufgestanden.) Um deinetwillen leidet er, und mich schmerzt, daß ich ihm weh gethan habe. Sorge für ihn, verbinde ihn, heile ihn! Er hat seinen Mann gefunden; viel Glück, wenn er bei dieser Gelegenheit auch eine Frau findet! Ich mache mich auf die Wege und habe nicht länger zu passen. (Ab.)

Jery (der indessen, von Bätely begleitet, an den Tisch im Vordergrunde gekommen und sich gesetzt hat). Laß mich, laß mich!

Bätely. Ich sollte dich lassen? Du hast dich meiner so treulich angenommen!

Jery. Ach, ich kann mich noch nicht erholen; ich streite für dich und werde besiegt! Laß mich, laß mich!

Bätely. Nein, Jery, du hast mich gerächt; auch überwunden, hast du gesiegt. Sieh, er treibt sein Vieh hinweg, er macht dem Unfug ein Ende.

Jery. Und ist dafür nicht bestraft! Er geht trotzig umher, prahlend davon und ersetzt nicht den Schaden. Ich vergehe in meiner Schande!

Bätely. Du bist doch der Stärkste im ganzen Kanton. Auch die Nachbarn erkennen, wie brav du bist. Dießmal war es ein Zufall, du hast wo angestoßen! Sei ruhig, sei getrost! Sieh mich an! Gestehe mir, hast du dich beschädigt?

Jery. Meine rechte Hand ist verrenkt. Es wird nichts thun, es ist gleich wieder in Ordnung.

Bätely. Laß mich ziehen! Thut es weh? Noch einmal! Ja, so wird es gethan sein. Es wird besser sein.

Jery. Deine Sorgfalt hab' ich nicht verdient.

Bätely. Das leidest du um mich! Wohl hab' ich nicht verdient, daß du dich meiner so thätig annimmst!

Jery. Rede nicht!

Bätely. So bescheiden! Gewiß hab' ich's nicht um dich verdient. Sieh nur, deine Hand ist aufgeschlagen, und du schweigst?

Jery. Laß nur! es will nichts bedeuten.

Bätely. Nimm das Tuch! du wirst sonst voll Blut.

Jery. Es heilt für sich, es heilt geschwinde.

Bätely. Nein! Nein! Gleich will ich dir einen Umschlag zurechte machen. Warmer Wein ist gut und heilsam. Warte, warte nur! gleich bin ich wieder da. (Ab.)

Jery (allein).
Endlich, endlich darf ich hoffen,
Ja, mir steht der Himmel offen!
Auf einmal
Streift ins tiefe Nebelthal
Ein erwünschter Sonnenstrahl.

Theilt euch, Wolken, immer weiter!
Himmel, werde völlig heiter,
Ende, Liebe, meine Qual!

Thomas (der an der Seite herein sieht). Höre, Jery!

Jery. Welch eine Stimme! Unverschämter! Darfst du dich sehen lassen?

Thomas. Stille! Stille! Nicht zornig, nicht aufgebracht! Höre nur zwei Worte, die ich dir zu sagen habe.

Jery. Du sollst meine Rache spüren, wenn ich nur einmal wieder heil bin.

Thomas. Laß uns die Zeit nicht mit Geschwätz verderben! Höre mich! es hat Eil.

Jery. Weg von meinem Angesicht! Du bist mir abscheulich.

Thomas. Wenn du diese Gelegenheit verlierst, so ist sie auf immer verloren. Erkenne dein Glück, ein Glück, das ich dir verschaffe. Ihre Sprödigkeit verschwindet, sie fühlt sich dankbar, sie fühlt, was sie dir schuldig ist.

Jery. Du willst mich lehren? Toller, ungezogner Mensch!

Thomas. Schelte, wenn du mich nur anhören willst. Gut, ich habe ihr diesen tollen Streich gespielt! Es war halb Vorsatz, halb Zufall. Genug, sie findet, daß ein wackrer Mann ein guter Beistand ist. Gewiß, sie bekehrt sich — Du wolltest nicht hören, ich mußte mich zur Wehre setzen; du bist selbst schuld, daß ich dich niedergeworfen, dich beschädigt habe.

Jery. Geh nur, du beredest mich nicht.

Thomas. Sieh nur, wie Alles glückt, wie Alles sich schicken muß! Sie ist bekehrt, sie schätzt dich, sie wird dich lieben. Nun sei nicht säumig, träume nicht, schmiede das Eisen, so lang es heiß bleibt!

Jery. Laß ab, und plage mich nicht länger!

Thomas. Ich muß dir's doch noch einmal sagen: sei nur zufrieden! Du bist mir's schuldig; du hast mir zeitlebens dein Glück zu danken. Konnte ich deinen Auftrag besser ausrichten? Und wenn die Art und Weise ein Bißchen wunderlich war, so ist doch am Ende der Zweck erreicht. Du kannst dich freuen! Mache es richtig mit ihr! Ich komme zurück, ihr werdet mir vergeben und, wenn es euch wohl geht, noch gar meinen Einfall, meine Tollheit loben.

Jery. Ich weiß nicht, was ich denken soll.

Thomas. Glaubst du denn, daß ich sie für nichts und wieder nichts beleidigen wollte?

Jery. Bruder, es war ein toller Gedanke; als ein Soldatenstreich mag es hingehen!

Thomas. Die Hauptsache ist, daß sie deine Frau wird; und

dann ist's einerlei, wie der Freiersmann sich angestellt hat. Der Vater kommt! Auf einen Augenblick leb' wohl. (Ab.)

Vater (tritt auf).

Vater. Jery, welch ein sonderbar Geschick ist das? Soll ich's ein Unglück, soll ich's ein Glück nennen? Bätely ist umgewendet, erkennt deine Liebe, ehrt dich, liebt dich, weint um dich. Sie ist gerührt, wie ich sie nie gesehen habe.

Jery. Konnt' ich eine solche Belohnung erwarten?

Vater. Sie ist betroffen. In sich gekehrt steht sie am Herde, sie denkt ans Vergangne, und wie sie sich gegen dich betragen hat. Sie denkt, was sie dir schuldig geworden. Sei nur zufrieden! Ich wette, sie beschließt noch heute, was dich und mich erfreuen wird, was wir beide wünschen.

Jery. Soll ich sie besitzen?

Vater. Sie kommt, ich mach' ihr Platz. (Ab.)

Bätely (mit einem Topfe und Leinwand).

Ich bin lang, sehr lang geblieben.
Komm, wir müssen's nicht verschieben;
Komm, und zeig mir deine Hand.

Jery (indem sie ihn verbindet.) Liebe Seele, mein Gemüthe
Bleibt beschämt von deiner Güte.
Ach wie wohl thut der Verband!

Bätely (die geendigt hat). Schmerzen dich noch deine Wunden?

Jery. Liebste, sie sind lang verbunden;
Seit dein Finger sie berührt,
Hab' ich keinen Schmerz gespürt.

Bätely. Rede, aber rede treulich,
Sieh mir offen ins Gesicht!
Findest du mich nicht abscheulich?
Jery, aber schmeichle nicht!
Der du ganz dein Herz geschenkt,
Die du nun so schön vertheidigt,
Oft wie hat sie dich beleidigt,
Weggestoßen und gekränkt!
Hat dein Lieben sich geendet,
Hat dein Herz sich weggewendet,
Ueberlaß mich meiner Pein!
Sag' es nur, ich will es dulden,
Stille leiden meine Schulden!
Du sollst immer glücklich sein.

Jery. Es rauschen die Wasser,
Die Wolken vergehn;
Doch bleiben die Sterne,

Sie wandeln und stehn.
So auch mit der Liebe
Der Treuen geschicht:
Sie wegt sich, sie regt sich,
Und ändert sich nicht.

(Sie sehen einander an, Bätely scheint bewegt und unschlüssig.)

Jery. Engel, du scheinst mir gewogen!
Doch ich bitte, halt die Regung
Noch zurück, noch ist es Zeit!
Leicht, gar leicht wird man betrogen
Von der Rührung, der Bewegung,
Von der Güt' und Dankbarkeit.

Bätely. Nein, ich werde nicht betrogen!
Mich beschämet die Erwägung
Deiner Lieb' und Tapferkeit.
Bester, ich bin dir gewogen;
Traue, traue dieser Regung
Meiner Lieb' und Dankbarkeit!

Jery. Verweile!
Uebereile
Dich nicht!
Mir lohnet schon g'nüglich
Ein freundlich Gesicht.

Bätely (nach einer Pause). Kannst du deine Hand noch regen?
Sag' mir, Jery, schmerzt sie dir?

Jery (seine rechte Hand aufhebend). Nein, ich kann sie gut bewegen.

Bätely (die ihrige hinreichend). Jery, nun so gieb sie mir!

Jery (ein wenig zurücktretend). Soll ich noch zweifeln?
Soll ich mich freuen?
Wirst du mir bleiben?
Wird dich's gereuen?

Bätely. Traue mir! Traue mir!
Ja, ich bin dein!

Jery (einschlagend). Ich bin auf ewig
Nun dein, und sei mein! (Sie umarmen sich.)

Beide. Liebe! Liebe!
Hast du uns verbunden,
Laß, o laß die letzten Stunden
Selig wie die ersten sein!

Vater (tritt auf).

Himmel! was seh' ich?
Soll ich es glauben?

Jery. Soll ich sie haben?

Bätely. Willst du's erlauben,
Vater?
Jery. O Vater!
Vater. Kinder —
(Zu Drei.) O Glück!
Vater. Kinder, ihr gebt mir
Die Jugend zurück.
Bätely und Jery (knieend). Gebt uns den Segen!
Vater. Nehmet den Segen.
(Zu Drei.) Segen und Glück!

Thomas (kommt).

Darf ich mich zeigen?
Darf ich es wagen?
Bätely. Welche Verwegenheit!
Jery. Welches Betragen!
Vater. Welche Vermessenheit!
Thomas. Höret mich an!
In der Betrunkenheit
Hab' ich's gethan.
Rufet die Aelt'sten,
Den Schaden zu schätzen;
Ich gebe die Strafe,
Will Alles ersetzen.
(Heimlich zu Jery). Und für mein Kuppeln
Krieg' ich zwölf Dubbeln;
Mehr sind der Schaden,
Die Strafe nicht werth.
(Laut zu Bätely.) Gebe dich!
(Zum Vater.) Höre mich!
(Zu Jery.) Bitte für mich!
Jery. Laßt uns, ihr Lieben,
Der Thorheit verzeihen,
Am schönen Tage
Jeden sich freuen;
Auf und vergebt ihm!
Bätely und Vater (zu Jery). Ich gebe dir nach.
(Zu Thomas.) Dir ist verziehen.
(Zu Vier.) O fröhlicher Tag!
(Hörnergetön aus der Ferne. Von allen Seiten, erst ungesehen, einzeln, dann sichtbar auf den Felsen zusammen.)
Chor der Sennen. Hört das Schreien,
Hört das Toben!
War es unten?

Ist es oben?
Kommt zu Hülfe,
Wo's auch sei.

Jery. Bätely. Vater. (Zu Drei.) Sieh du, wie schlimm sich's macht,
Was du so unbedacht
Thörig gethan.

Thomas. Hurtig sie ausgelacht!
Jetzt, da wir fertig sind,
Fangen sie an.

Chor (eintretend). Als Mord und Todtschlag
Klang es von hier.

Jery. Bätely. Vater. Thomas. Und Lieb' und Heirath
Findet sich hier.

Chor (hin und wieder rennend). Eilet zu Hülfe,
Wo es auch sei!

Jene (zu Vier). Nachbarn und Freunde, still! —
Nun ist's vorbei.

(Die Masse beruhigt und ordnet sich und tritt zu beiden Seiten nah ans Proscenium.)

Thomas (tritt in die Mitte).

Ein Quodlibet, wer hört es gern,
Der horch' und halte Stand!
Die Klugen alle sind so fern,
Der Thor ist bei der Hand.
Das sag' ich, gute Nachbarsleut',
Nicht Alles sprech' ich aus.

(Thomas nimmt einen Knaben bei der Hand und zieht ihn auf dem Theater weiter vor, thut vertraulich mit ihm und singt.)

Er falle, wenn er jemals freit,
Nicht mit der Thür' ins Haus!

(Thomas fährt in Prosa fort zu dem Knaben zu sprechen: Nun wie hieß es? So was mußt du gleich auswendig können.)

Der Knabe. Nicht fallet, wenn ihr jemals freit,
Grob mit der Thür' ins Haus!

Thomas. Schön! und das merke dir,
Freist du einmal!
Das ist der Kern des Stücks,
Ist die Moral.

Thomas und der Knabe. (Zu Zwei.)

Und fallet, wenn ihr selber freit,
Nicht mit der Thür' ins Haus!

(Haben Thomas und der Knabe Anmuth und Gunst genug, so können sie es wagen, diese Zeilen unmittelbar an die Zuschauer zu richten.)

Chor (wiederholt's).

(Indessen hat man pantomimisch sich im Allgemeinen verständigt.)

Thomas. Sie sind selbander;
Verzeiht einander!
Mir ist verziehen,
Ich fahre nun hin.

Alle. Friede den Höhen,
Friede den Matten!
Verleiht, ihr Bäume,
Kühlende Schatten
Ueber die junge Frau,
Ueber den Gatten!
Nun zum Altar!
Näher dem Himmel,
Kindergewimmel,
Freue die Nachbarn,
Freue das Paar!
Nun im Getümmel
Auf zum Altar!

Lila.

Personen.

Recitirende.	Singende.
Baron Sternthal.	Chor der Feen.
Graf Altenstein.	Chor der Spinnerinnen.
Sophie, Lucie, } Lila's Schwestern.	Chor der Gefangnen.
Recitirende und Singende.	**Tanzende.**
Lila, Baron Sternthals Gemahlin.	Der Oger.
Marianne, dessen Schwester.	Der Dämon.
Graf Friedrich, Graf Altensteins Sohn.	Feen.
	Spinnerinnen.
Verazio, ein Arzt.	Gefangne.

Der Schauplatz ist auf Baron Sternthals Landgute.

Erster Aufzug.

Saal.

Eine Gesellschaft junger Leute beiderlei Geschlechts, in Hauskleidern, ergötzen sich in einem Tanze; es scheint, sie wiederholen ein bekanntes Ballet.

Graf Friedrich tritt zu ihnen.

Friedrich. Pfui doch, ihr Kinder! Still! Ist's erlaubt, daß ihr so einen Lärmen macht? Die ganze Familie ist traurig, und ihr tanzt und springt!

Lucie. Als wenn's eine Sünde wäre! Das Unglück unsrer Schwester geht uns nah genug zu Herzen; sollte uns drum die alte Lust nicht wieder einmal in die Füße kommen, da wir so gewohnt sind, immer zu tanzen? In unserm Hause war ja nichts als Gesang, Fest und Freude, und wenn man jung ist —

Sophie. O, wir sind auch betrübt, wir ziehen's uns nur nicht so zu Gemüthe. Und wenn es uns auch nicht ums Herz wäre, wir sollten doch tanzen und springen, daß wir die Andern nur ein Bißchen lustig machten.

Friedrich. Ihr habt eure Schwester lange nicht gesehen?

Lucie. Wir dürfen ja nicht. Man verbietet uns, in den Theil des Parks zu kommen, wo sie sich aufhält.

Sophie. Sie ist mir ein einzigmal begegnet, und ich habe mich der Thränen nicht enthalten können. Sie schien mit sich selbst in Zweifel zu sein, ob ich auch ihre Schwester sei. Und da sie mich lange betrachtet hatte, bald ernsthaft und bald wieder freundlich geworden war, verließ sie mich mit einer Art von Widerwillen, der mich ganz aus der Fassung brachte.

Friedrich. Das ist eben das Gefährlichste ihrer Krankheit. Das Gleiche ist mir mit ihr begegnet. Seitdem ihr die Phantasieen den Kopf verrückt haben, traut sie Niemanden, hält alle ihre Freunde und Liebsten, sogar ihren Mann, für Schattenbilder und von den Geistern untergeschobene Gestalten. Und wie will man sie von dem Wahren überzeugen, da ihr das Wahre als Gespenst verdächtig ist?

Sophie. Alle Kuren haben auch nicht anschlagen wollen.

Lucie. Und es kommt alle Tage ein neuer Zahnbrecher, der unsere Hoffnungen und Wünsche mißbraucht.

Friedrich. Was das betrifft, da seid ohne Sorgen! wir werden keinem mehr Gehör geben.

Sophie. Das ist schon gut! Heute ist doch wieder ein neuer gekommen, und wenn ihr gleich die andern von der vorigen Woche mit ihren Pferdearzneien fortgeschickt habt, so wird euch doch der vielleicht mit seiner Subtilität drankriegen; denn witzig sieht mir der alte Fuchs aus.

Friedrich. Aha! gefällt er euch? Nicht wahr, ob ihr gleich so ruschlich seid, daß ihr auf nichts in der Welt Acht gebt, so spürt ihr doch, daß das eine andere Art von Krebsen ist, als die Quacksalber bisher?

Lucie. Es ist ein Arzt, und darum hab' ich schon eine Aversion vor ihm. Gut ist er im Grunde und pfiffig dazu. Da wir ihn um Arznei plagten, und er wohl sah, daß uns nichts fehlte, gab er doch jeder eine Dose wohlriechender und wohlschmeckender Schäkereien.

Sophie. Und mir dazu einen guten Rath. Mich hat er besonders in Affection genommen.

Friedrich. Was für einen?

Sophie. Und einen guten Wunsch dazu.

Lucie. Was war's?

Sophie. Ich werde beides für mich behalten.

(Sie geht zu der übrigen Gesellschaft, die sich in den Grund des Saals zurückgezogen hat und sich nach und nach verliert.)

Lucie (die ihr nachgeht). Sage doch!

Marianne tritt auf.

Friedrich (der ihr entgegengeht). Liebste Marianne, Sie nehmen keinen Antheil an dem Leichtsinne dieser unbekümmerten Geschöpfe.

Marianne. Glauben Sie, Graf, daß mein Gemüth einen Augenblick heiter und ohne Sorgen sein könnte? Ich habe diese ganze Zeit her mein Klavier nicht angerührt, keinen Ton gesungen. Wie schwer wird es mir, den heftigen Charakter meines Bruders zu besänftigen, der das Schicksal seiner Gattin kaum erträgt!

Friedrich. Ach! daß an diese geliebte Person die Schicksale so vieler Menschen geknüpft sind! Auch unsers, theuerste Marianne, hängt an dem ihren. Sie wollen Ihren Bruder nicht verlassen; Ihr Bruder kann und will Sie nicht entbehren, so lang seine Gemahlin in dem betrübten Zustande bleibt; und ich indessen muß meine treue, heftige Leidenschaft in mich verschließen! Ich bin recht unglücklich.

Marianne. Der neue Arzt giebt uns die beste Hoffnung. Könnt' er auch *unser* Uebel heilen! Bester Graf, wie freudig wollte ich sein!

Friedrich. Gewiß, Marianne?

Marianne. Gewiß! Gewiß!

Doctor Verazio tritt auf.

Friedrich. Theuerster Mann, was für Aussichten, was für Hoffnungen bringen Sie uns?

Verazio. Es sieht nicht gut aus. Der Baron will von keiner Kur ein Wort hören.

Friedrich. Sie müssen sich nicht abweisen lassen.

Verazio. Wir wollen Alles versuchen.

Friedrich. Ach, Sie heilen gar viele Schmerzen auf Einmal.

Verazio. Ich habe so etwas gemerkt. Nun, wir wollen sehen! — Hier kommt der Baron.

Baron Sternthal tritt auf.

Verazio. Wenn Ihnen meine Gegenwart wie meine Kunst zuwider ist, so verzeihen Sie, daß Sie mich noch hier finden. In

Sternen, kniet bald auf den Rasen, umfaßt einen Baum, verliert sich in den Sträuchen wie ein Geist! — Ha! —

Graf Altenstein. Ruhig, Vetter! ruhig! Statt wild zu sein, solltest du die Vorschläge des Doctors anhören.

Verazio. Lassen Sie's, gnädiger Herr! Ich bin fast, seit ich hier bin, der Meinung des Herrn Barons geworden, daß man ganz von Kuren abgehen, oder wenigstens sehr behutsam damit sein müsse. Wie lang ist's her, daß die gnädige Frau in dem Zustande ist?

Graf Altenstein. Laßt sehen! Auf den Dienstag zehn Wochen. Es war just Pferdemarkt in der Stadt gewesen, und Abends, wie ich nach Hause ritt, sprach ich hier ein. Da war der verfluchte Brief angekommen, der die Nachricht von deinem Tode brachte. Sie lag ohnmächtig nieder, und das ganze Haus war wie toll. — Höre, ich muß einen Augenblick in den Stall. Wie geht's deinem Schimmel?

Baron. Ich werde ihn weggeben müssen, lieber Onkel.

Graf Altenstein. Schade fürs Pferd! wahrlich Schade! (Ab.)

Verazio. Woher kam denn das falsche Gerücht? Wer begieng die entsetzliche Unvorsichtigkeit, so etwas zu schreiben?

Baron. Da giebt's solche politische alte Weiber, die weitläufige Correspondenzen haben und immer etwas Neues brauchen, woher es auch komme, daß das Porto doch nicht ganz vergeblich ausgegeben wird. In der Welt ist im Grunde des Guten so viel als des Bösen; weil aber Niemand leicht was Gutes erdenkt, dagegen Jedermann sich einen großen Spaß macht, was Böses zu erfinden und zu glauben, so giebt's der favorablen Neuigkeiten so viel. Und so einer —

Friedrich. Nun, sei'n Sie nicht böse! Es war ein guter Freund —

Baron. Den der Teufel hole! Was gieng's ihn an, ob ich todt oder lebendig war? Blessirt war ich, das wußte Jedermann und meine Frau und ihr alle. Wenn er ein guter Freund war, warum mußte er der erste sein, der meine Wunde tödtlich glaubte?

Friedrich. In der Entfernung —

Verazio (zu Friedrich). Sie waren gegenwärtig?

Friedrich. Ich hatte ihr schon einige Monate Gesellschaft geleistet. Sie war bei der Abwesenheit ihres Mannes immer in Sorgen. Ihre Zärtlichkeit stellte sich die Gefahren doppelt lebhaft vor. Wir thaten, was wir konnten; die Mädchen unserer beiden und der benachbarten Häuser waren immer um sie; man ließ sie wenig allein, und vermochte doch nichts über ihren Trübsinn.

Baron. Ich hab' es nie an ihr leiden können; sie war immer mit ihren Gedanken zu wenig an der Erde.

Friedrich. Wir tanzten um sie herum, sangen, sprangen —

Baron. Und verliebtet euch unter einander, wie ich jetzt spüre, da ich nach Hause komme.

Verazio. Nun das gehört auch zur Sache.

Friedrich. Wir sind's geständig. Alles schien ihre Traurigkeit zu vermehren. Zuletzt kam die Nachricht, Ihr wäret blessirt. Da war nun gar kein Auskommen mehr mit ihr: den ganzen Tag gieng's auf und ab; bald wollte sie reisen, bald bleiben. Mit jeder Post mußte man einen Brief wegschaffen; mit jeder Post wurde einer erwartet, wenn man ihr gleich die Unmöglichkeit vorstellte. Sie fieng an uns zu mißtrauen, glaubte, wir hätten schlimmere Nachrichten, wollten's ihr verhehlen, und das gieng an Einem fort.

Verazio. Haben Sie damals nichts an ihr verspürt?

Friedrich. Wenn ich sagen soll, so glaube ich, daß ihr Wahnsinn schon damals seinen Anfang genommen hat; aber wer unterscheidet ihn von der tiefen Melancholie, in der sie vergraben war? Denn nach dem Schrecken, den der unglückliche Brief machte, da sie einige Tage wie in einem hitzigen Fieber lag, schien sie wenig verändert; nur war fast gar nichts aus ihr zu bringen; ihre Blicke wurden scheu und unsicher; sie schien Jedermann, den sie sah, zu fürchten oder nicht zu bemerken. Sie verlangte Trauerkleider, und wenn wir sie mit der Ungewißheit trösten wollten, nahm sie sich's gar nicht an, bemächtigte sich Alles, was sie an uns von schwarzem Taffet und Bändern kriegen konnte, und behieng sich damit.

Baron. Macht mir den Kopf nicht warm mit eurer Erzählung! Genug, so ist's, Herr Doctor! Sie wollte mich nicht wieder erkennen, sie floh mich wie ein Gespenst, alle Hülfe war vergebens. Und ich werde mir ewig Vorwürfe machen, daß ich sie, auch nur auf kurze Zeit, der unmenschlichen Behandlung eines Marktschreiers überließ, der sich bei mir anzustreichen gewußt hatte.

(Er tritt zurück.)

Friedrich. Es ist wahr, sie gerieth darüber in Wuth, flüchtete in den Wald und versteckte sich daselbst. Man machte vergebens gütliche Versuche, sie herauszubringen, und der Baron besteht darauf, er leide keine Gewalt mehr gegen sie. Man hat ihr heimlich eine Hütte zurecht gemacht, worin sie sich bei Tage verbirgt und wohin ihr ein Kammermädchen, das einzige Geschöpf, dem sie traut, wenige einfache Speisen heimlich schaffen darf. So leben wir in trauriger Hoffnung einen Tag nach dem andern hin. Unsere Familie, die in einem ewigen freudigen Leben von Tanz, Gesang, Festen und Ergötzungen schwebte, streicht an ein-

ander weg, wie Gespenster, und es wäre kein Wunder, wenn man selbst den Verstand verlöre.

Verazio. Aus Allem, was Sie mir sagen, kann ich noch Hoffnung schöpfen.

Graf Altenstein kommt und tritt mit dem Baron zu ihnen.

Graf Altenstein. Hören Sie, Doctor! Man erzählt mir unten wunderbare Sachen; was sagen Sie dazu? Lila hat ihrem Kammermädchen, der einzigen, zu der ihr Vertrauen auch bei ihrem Wahnsinn geblieben ist, unter dem Siegel der größten Verschwiegenheit versichert, daß sie wohl wisse, woran sie sei: es sei ihr offenbaret worden, ihr Sternthal sei nicht todt, sondern werde nur von feindseligen Geistern gefangen gehalten, die auch ihr nach der Freiheit strebten; deßwegen sie unerkannt und heimlich herumwandern müsse, bis sie Gelegenheit und Mittel fände, ihn zu befreien.

Baron. Desto schlimmer! Sie hat Netten noch eine weitläufige Geschichte von Zauberern, Feen, Ogern und Dämonen erzählt, und was sie Alles auszustehen habe, bis sie mich wieder erlangen könne.

Verazio. Ist die Nette weit?

Graf Altenstein. Sie ist hier im Hause.

Verazio. Dieß bestätigt in mir einen Gedanken, den ich schon lang in mir herumwerfe. Wollen Sie einen Vorschlag anhören? —

Baron. Anhören wohl.

Verazio. Es ist hier nicht von Kuren noch von Quacksalbereien die Rede. Wenn wir Phantasie durch Phantasie curiren könnten, so hätten wir ein Meisterstück gemacht.

Baron. Wodurch wir sie aus dem Wahnsinn in Raserei werfen könnten.

Graf Altenstein. So laß ihn doch ausreden!

Verazio. Sind nicht Musik, Tanz und Vergnügen das Element, worin Ihre Familie bisher gelebt hat? Glauben Sie denn, daß die todte Stille, in der Sie versunken sind, Ihnen und der Kranken Vortheil bringe? Zerstreuung ist wie eine goldne Wolke, die den Menschen, wär' es auch nur auf kurze Zeit, seinem Elend entrückt; und Sie Alle, wenn Sie die gewohnten Freuden wieder genießen, werden sein wie Menschen, die in einer vaterländischen Luft sich von Mühseligkeit und Krankheit auf einmal wieder erholen.

Baron. Und wir sollten eine Weile Thorheiten treiben, indessen die elend ist, um derentwillen wir uns sonst nur zu vergnügen schienen?

Verazio. Eben von diesem Vorwurf will ich Sie befreien. Lassen Sie uns der gnädigen Frau die Geschichte ihrer Phan-

tasieen spielen. Sie sollen die Feen, Ogern und Dämonen vorstellen. Ich will mich ihr als ein weiser Mann zu nähern suchen und ihre Umstände ausforschen. Aus dem, was Sie mir erzählen, zeigt sich, daß sich ihr Zustand von selbst verbessert habe: sie hält Sie nicht mehr für todt; die Hoffnung lebt in ihr, Sie wieder zu sehen; sie glaubt selbst, daß sie ihren Gemahl durch Geduld und Standhaftigkeit wieder erwerben könne. Wenn auch nur Musik und Tanz um sie herum sie aus der dunkeln Traurigkeit rissen, in der sie versenkt ist, wenn das unvermuthete Erscheinen abenteuerlicher Gestalten sie auch nur in ihren Hoffnungen und Phantasieen bestärkte, das es gewiß thun wird, so hätten wir schon genug gewonnen. Allein ich gehe einem weit höhern Endzweck entgegen. Ich will nichts versprechen, nichts hoffen lassen —

Graf Altenstein. Der Einfall ist vortrefflich, ist so natürlich, daß ich nicht weiß, warum wir nicht selbst darauf gefallen sind. Sie glauben also, Doctor, daß wir, wenn wir der Phantasie unserer Nichte schmeicheln, etwas über sie vermögen werden?

Verazio. Zuletzt wird Phantasie und Wirklichkeit zusammentreffen. Wenn sie ihren Gemahl in ihren Armen hält, den sie sich selbst wieder errungen, wird sie wohl glauben müssen, daß er wieder da ist.

Graf Altenstein. Von Ogern erzählt sie, die ihr nach der Freiheit streben? Ich will den Oger machen; etwas Wildes ist so immer meine Sache; und Feen, schöne Feen haben wir ja genug im Hause. Kommen Sie, das müssen wir gescheidt anfangen!

Verazio. Schaffen Sie nur die nöthigen Sachen herbei! für das Uebrige lassen Sie mich sorgen.

Baron. Ich weiß nicht — laßt uns erst überlegen!

Graf Altenstein. Ueberleg' du's, und wir wollen indeß Anstalten machen. Kommen Sie, Doctor, lassen Sie uns nach Netten gehen. Friedrich, reite hinüber und schaffe die Masken zusammen. In unsern beiden Häusern müssen sich so viele alte und neue finden, daß man das ganze Kabinet der Feen damit fourniren könnte. Alles, was Hände, Füße und Kehlen hat, berufe herbei. Suche Musik aus und laß probiren, wie es in der Eile gehen will.

Friedrich. Da wird ein schönes Impromptu zusammengehext werden.

Graf Altenstein. Item, es geht!

Verazio. Kommen Sie! wir wollen der Sache weiter nachdenken; Sie sollen nicht übereilt werden.

Friedrich. Und an willigen Füßen und Kehlen soll's gewiß nicht ermangeln.

Zweiter Aufzug.

Romantische Gegend eines Parks.

Lila.

Süßer Tod! Süßer Tod! komm und leg' mich ins kühle Grab! — Sie verläßt mich nicht, die Melodie des Todes, auch in den Augenblicken, da ich hoffnungsvoll und ruhig bin. Was ist das, das mir so oft in der Seele dämmert, als wenn ich nicht mehr wäre? Ich schwanke im Schatten, habe keinen Theil mehr an der Welt. (Auf Kopf und Herz deutend.) Es ist hier so! und hier! daß ich nicht kann, wie ich will und mag — Sagt dir denn nicht eine Stimme in deinem Herzen: „Er ist nicht auf ewig dir entrissen! daure nur aus! Er soll wieder dein sein!" — Dann kommt wieder ein Schlaf über mich, eine Ohnmacht —

Ich schwinde, verschwinde,
Empfinde und finde
Mich kaum.
Ist das Leben?
Ist's Traum?

Ich sollte nicht behalten,
Was mir das Schicksal gab.
Ich dämmre! ich schwanke!
Komm süßer Gedanke,
Tod! bereite mein Grab!

Sie geht nach dem Grunde, indeß tritt hervor:

Der Magus (der sie bisher beobachtet, Kräuter suchend). Euch, die ihr auf wandernden Gestirnen über uns schwebt und ihre gütigen Einflüsse auf uns herab sendet, euch danke ich, daß ihr mir vergönnt habt, in guter Stunde diese niedrigen Kinder der Erde in meinen Schooß zu versammeln! Sie sollen, zu herrlichen Endzwecken bereitet, aus meinen Händen wohlthätiger und wirkender wieder ausgehen durch die Gaben eurer Weisheit und euer fortdauerndes Walten.

Lila (sich nähernd). Wie kommt der Alte hierher? Was für Kräuter mag er suchen? Ist's wohl ein harmloser Mensch, oder ein Kundschafter, der dich umschleicht, zu forschen, wo man dir feindselig am leichtesten beikommen mag? Daß man doch in dieser Welt so oft hierüber in Zweifel schweben muß! — Entflieh' ich ihm?

Magus (für sich, aber lauter). Auch sie, die in diesen einsamen Gefilden wandelt, erquickt durch eure liebreiche Gegenwart! Erhebt ihr Herz, daß aus der Dunkelheit sich ihre Geister aufrichten, daß sie nicht trübsinnig den großen Endzweck versäume, dem sie heimlich sehnend entgegen hofft!

Lila. Wehe mir! Er kennt mich. Er weiß von mir.

Magus. Bebe nicht, gedrückte Sterbliche! Des Freundlichen ist viel auf Erden. Der Unglückliche wird argwöhnisch; er kennt weder die gute Seite des Menschen, noch die günstigen Winke des Schicksals.

Lila (zu ihm tretend). Wer du auch seist, verbirg unter dieser edeln Gestalt, verstecke hinter diesen Gesinnungen keinen Verräther! Die Mächtigen sollten nicht lügen, und die Gewaltigen sich nicht verstellen; aber die Götter geben auch den Ungerechten Gewalt, und gut Glück den Heimtückischen.

Magus. Immer zu mißtrauen ist ein Irrthum, wie immer zu trauen.

Lila. Dein Wort, deine Stimme zieht mich an.

Magus. Willst du dich einem Wohlmeinenden vertrauen, so sage, wie fühlst du dich?

Lila. Wohl, aber traurig; und vor dem Gedanken, daß ich fröhlich werden könnte, fürchte ich mich, wie vor dem größten Uebel.

Magus. Du sollst nicht fröhlich sein, nur Fröhliche machen.

Lila. Kann das ein Unglücklicher?

Magus. Das ist sein schönster Trost. Vermeide Niemand, der dir begegnet. Du findest leicht einen, dem du hilfst, einen, der dir helfen kann.

Lila. Mein Gemüth neigt sich der Stille, der Oede zu.

Magus. Ist es wohl gethan, jeder Neigung zu folgen?

Lila. Was soll ich thun?

Magus. Gütige Geister umgeben dich und möchten dir beistehen. Sie werden dir sogleich erscheinen, wenn sie dein Herz ruft.

Lila. So nah sind sie?

Magus. So nah die Belehrung, so nah die Hülfe. Sie wissen viel, denn sie sind ohne Beschäftigung; sie lehren gut, denn sie sind ohne Leidenschaft.

Lila. Führe mich zu ihnen!

Magus. Sie kommen. Du wirst glauben, bekannte Gestalten zu sehen, und du irrst nicht.

Lila. O diese gefährlichste List kenne ich, wenn uns falsche Geister mit Gestalten der Liebe locken.

Magus. Verbanne für ewig dieses Mißtrauen und diese Sorgen! Nein, meine Freundin! die Geister haben keine Gestalten; Jeder sieht sie mit den Augen seiner Seele in bekannte Formen gekleidet.

Lila. Wie wunderbar!

Magus. Hüte dich, sie zu berühren! denn sie zerfließen in Luft. Die Augen trügen. Aber folge ihrem Rath! Was du dann fassest, was du in deinen Armen hältst, das ist wahr, das

ist wirklich. Wandle deinen Pfad fort! Du wirst die Deinigen wiederfinden, wirst den Deinigen wiedergegeben werden.

Lila. Ich wandre! Und sollt' ich zum stillen Flusse des Todes gelangen, ruhig tret' ich in den Kahn —

Magus. Nimm dieses Fläschchen, und wenn du Erquickung bedarfst, salbe deine Schläfe damit. Es ist eine Seele in diesen Tropfen, die mit der unsrigen nahe verwandt ist, freundlich sich zu ihr gesellt und schwesterlich ihr in den Augenblicken aufhilft, wo sie schaffen und wirken soll und eben ermangeln will. (Lila zaudert.) Wenn du mir mißtrauest, so wirf's ins nächste Wasser.

Lila. Ich traue und danke.

Magus. Verachte keine Erquickung, die Sterblichen so nöthig ist. Es herrschen die holden Feen über das Zarteste, was der Mensch zu seinem Genuß nur sich auswählen möchte. Sie werden dir Speise vorsetzen. Verschmähe sie nicht.

Lila. Mir ekelt vor jeder Kost.

Magus. Diese wird dich reizen. Sie ist so edel als schmackhaft, und so schmackhaft als gesund.

Lila. Einer Büßenden ziemt es nicht, sich an herrlicher Tafel zu weiden.

Magus. Glaubst du dir zu fruchten und den Göttern zu dienen, wenn du dich dessen enthältst, was der Natur gemäß ist? Freundin! dich hat die Erfahrung gelehrt, daß du dich selbst nicht retten kannst. Wer Hülfe begehrt, muß nicht auf seinem Sinne bleiben.

Lila. Deine Stimme giebt mir Muth. Kehr' ich aber in mein Herz zurück, so erschrecke ich über den ängstlichen Ton, der darin wiederhallt.

Magus. Ermanne dich, und es wird alles gelingen.

Lila. Was vermag ich?

Magus. Wenig! Doch erniedrige nicht deinen Willen unter dein Vermögen!

Feiger Gedanken
Bängliches Schwanken,
Weibisches Zagen,
Aengstliches Klagen
Wendet kein Elend,
Macht dich nicht frei.
Allen Gewalten
Zum Trutz sich erhalten,
Nimmer sich beugen,
Kräftig sich zeigen,
Rufet die Arme
Der Götter herbei. (Ab.)

Lila (allein). Er geht! Ungern seh' ich ihn scheiden. Wie seine Gegenwart mir schon Muth, schon Hoffnung einflößt! Warum eilt er? Warum bleibt er nicht, daß ich an seiner Hand meinen Wünschen entgegengehe? Nein, ich will mich einsam nicht mehr abhärmen, ich will mich der Gesellschaft erfreuen, die mich umgiebt. — Zaudert nicht länger, liebliche Geister! Zeigt euch mir! Erscheinet, freundliche Gestalten!

Chor der Feen, erst in der Ferne, dann näher. Zuletzt treten sie auf, an ihrer Spitze **Almaide**.

Chor. Mit leisem Geflüster,
Ihr lüst'gen Geschwister,
Zum grünenden Saal!
Erfüllet die Pflichten!
Der Mond erhellt die Fichten,
Und unsern Gesichten
Erscheinen die lichten,
Die Sternlein im Thal.

(Während dieses Gesangs hat ein Theil des Chors einen Tanz begonnen, zwischen welchem Lila zuletzt hinein tritt und Almaiden anredet.)

Lila. Verzeiht einer Irrenden, wenn sie eure heiligen Reihen stört! Ich bin zu euch gewiesen, und da ihr mir erscheint, ist es mir ein Zeichen, daß ihr mich aufnehmen wollt. Ich ergebe mich ganz euerm Rath, eurer Leitung. Wäret ihr Sterbliche, ich könnte euch meine Freundinnen heißen, euch Liebe geben und Liebe von euch hoffen. Täuscht mein Herz nicht, das Hülfe von euch erwartet!

Almaide. Sei nicht beklommen!
Sei uns willkommen!
Traurige Sterbliche,
Weide dich hier!

Wir in der Hülle
Nächtlicher Stille
Weihen
Den Reihen,
Lieben die Sterblichen;
Keine verderblichen
Götter sind wir.

(Im Grunde eröffnet sich eine schöne erleuchtete Laube, worin ein Tisch mit Speisen sich zeigt, daneben zwei Sessel stehen.)

Sei uns willkommen!
Sei nicht beklommen!
Traurige Sterbliche,
Weide dich hier!

(Lila wird von den Feen in die Laube genöthigt, sie setzt sich an den Tisch, Almaide gegen sie über. Die tanzenden Feen bedienen beide, indeß das singende Chor an den Seiten des Theaters vertheilt ist.)

Chor.
Wir in der Hülle
Nächtlicher Stille
Weihen
Den Reihen,
Lieben die Sterblichen;
Keine verderblichen
Götter sind wir.

(Lila steht auf und kommt mit Almaiden hervor.)

Almaide. Du bist mit wenigem gesättigt, meine Freundin. Fast könntest du mit uns wandeln, die wir leichten Thau von der Lippe erquickter Blumen saugen und so uns zu nähren gewohnt sind.

Lila. Nicht die Freiheit eines leichten Lebens sättigt mich; der Kummer eines ängstlichen Zustandes raubt mir die Lust zu jeder Speise.

Almaide. Da du uns gesehen hast, kannst du nicht länger elend bleiben. Der Anblick eines wahrhaft Glücklichen macht glücklich.

Lila. Mein Geist steigt auf und sinkt wieder zurück.

Almaide. Auf zur Thätigkeit, und er wird von Stufe zu Stufe steigen, kaum rasten, zurück nie treten. Auf, meine Freundin!

Lila. Was räthst du mir?

Almaide. Vernimm! es lebt dein Gemahl.

Lila. Ihr Götter, hab' ich recht vermuthet?

Almaide. Allein er ist in der Gewalt eines neidischen Dämons, der ihn mit süßen Träumen bändigt und gefangen hält.

Lila. So ahnt' ich's.

Almaide. Er kann nie wieder erwachen, wenn du ihn nicht weckst.

Lila. So ist er nicht todt? Gewiß nicht todt? Er ruht nur auf einem weichen Lager, in keiner Gruft, ein herrlicher Thronhimmel wölbt sich über dem Schlafenden? Leise will ich an seine Seite treten, erst ihn ruhen sehen und mich seiner Gegenwart erfreuen. Träumt er denn wohl von mir? — Dann fang' ich leise, leise nur an: Mein Lieber, erwache! Erwache, mein Bester! Sei wieder mein! Richte dich auf! Höre meine Stimme, die Stimme deiner Geliebten! — Wird er denn auch hören, wenn ich rufe?

Almaide. Er wird.

Lila. O führe mich zur Stätte, wo er sein Haupt niedergelegt hat! — Und wenn er nicht sogleich erwachen will, fass' ich ihn an und schüttl' ihn leise und warte bescheiden, und schüttl' ihn stärker und rufe wieder: Erwache! — Nicht wahr, es ist ein tiefer Schlaf, in dem er begraben liegt?

Almaide. Ein tiefer Zauberschlaf, den deine Gegenwart leicht zerstreuen kann.

Lila. Laß uns nicht verweilen!

Almaide. Die Stätte seiner Ruhe vermögen wir nicht sogleich zu erreichen; es liegt noch manche Gefahr, manches Hinderniß dazwischen.

Lila. O Himmel!

Almaide. Dein Zaudern selbst war Schuld, daß sich diese Gefahren, diese Hindernisse nur vermehrten. Nach und nach hat jener Dämon alle deine Verwandte, alle deine Freunde in seine Gewalt gelockt, und wenn du säumst, wird er auch dich überlisten; denn auf dich ist gezählt.

Lila. Wie kann ich ihm entgehen? wie sie befreien? Komm! Hilf mir! Komm!

Almaide. Ich kann dich nicht begleiten, dir nicht helfen. Der Mensch hilft sich selbst am besten. Er muß wandeln, sein Glück zu suchen; er muß zugreifen, es zu fassen; günstige Götter können leiten, segnen. Vergebens fordert der Lässige ein unbedingtes Glück. Ja, wird es ihm gewährt, so ist's zur Strafe.

Lila. So fahret wohl! Ich gehe allein auf dunkelm Pfade.

Almaide. Verweile diese Nacht! Mit dem fröhlichen Morgen sollst du einen glücklichen Weg antreten.

Lila. Nein, jetzt! jetzt! Auf dem Pfade des Todes gleitet mein Fuß willig hinab.

Almaide. Höre mich!

Lila. Vom Grabe her säuselt die Stimme des Windes lieblicher, als deine süße Lippe mich locken kann.

Almaide (für sich). Oh weh! Sie fällt zurück! Ich habe zu viel gesagt! (Laut.) Hier in dieser Laube steht für dich ein Ruhebette. Bediene dich sein, indessen wir unsere stillen Weihungen vollenden. Wir wollen dich vor der Kühle der Nacht, vor dem Thau des Morgens bewahren, schwesterlich für dich sorgen und deine Pfade segnen.

Lila. Es ist vergebens, ich kann nicht ergreifen, was ihr bietet. Eure Liebe, eure Güte fließt mir wie klares Wasser durch die fassenden Hände.

Almaide (für sich). Unglückliche, was ist für dich zu hoffen? (Laut.) Du mußt bei uns verweilen!

Lila.
Ich fühle die Güte,
Und kann euch nicht danken.
Verzeihet dem kranken,
Verworrenen Sinn!
Mir ist's im Gemüthe
Bald düster, bald heiter;

Ich sehne mich weiter
Und weiß nicht wohin. (Ab.)

Almaide. Sie verliert sich in die Büsche. Sie entfernt sich nicht weit. Auf, Schwestern, singt ihr ein Lied, daß der Ton des Trostes um ihren Busen schalle.

Almaide (mit dem Chor).

Wir helfen gerne,
Sind nimmer ferne,
Sind immer nah.
Rufen die Armen
Unser Erbarmen,
Gleich sind wir da!

Dritter Aufzug.

Rauher Wald, im Grunde eine Höhle.

Almaide. Magus.

Magus. Göttliche Fee! was du mir erzählst, verwundert mich nicht. Beruhige dich! Diese Rückfälle müssen uns nicht erschrecken. Jede Natur, die sich aus einem gesunkenen Zustande erheben will, muß oft wieder nachlassen, um sich von der neuen, ungewohnten Anstrengung zu erholen. Ich fürchte mich vor Niemand mehr, als vor einem Thoren, der einen Anlauf nimmt, klug zu werden. Wir müssen nicht verzagen, wir haben mehr solche Scenen zu erwarten. Genug, daß sie einige Speise zu sich genommen, daß sie den Gedanken gefaßt hat, an ihr liege es, die Ihrigen zu retten. Wir haben uns nur zu hüten, daß wir sie nicht zu geschwinde geheilt glauben, daß wir den Gemahl ihr nicht eher zeigen, bis sie fähig ist, seine Gegenwart zu ertragen. Laß uns eilen, ihr Platz machen! Sie kommt hierher, wo neue Erscheinungen auf sie warten. (Beide ab.)

Lila (mit dem Fläschchen in der Hand). Ich habe dir Unrecht gethan, edler Alter! Ohne deinen Balsam würde mir es schwer geworden sein, diesen düstern, rauhen Weg zu wandeln. Die freundlichen Gottheiten sind geschieden. Mich hält die Nacht in ihren Tiefen. Die Sterne sind geschwunden. Ein rauher, ahnungsvoller Wind schwebt um mich her.

Chor der Gefangnen (von innen). Wer rettet!

Lila. Es bangt und wehklagt aus den Höhlen!

Chor (von innen). Weh! Weh!

Lila. Entgegen, schwaches Herz! Du bist so elend und fürchtest noch?

Chor (von innen). Erbarmen!
Was hilft uns Armen
Des Lebens holder Tag!

Lila. Es ruft dir! dir! um Hülfe! Die armen Verlaßnen! Ach! — Ja, es sind die Deinen. Ihr Götter! Hier sind sie verschlossen! Hier gefangen! Ich halte mich nicht, es koste, was es wolle. Ich muß sie sehen, muß sie trösten und, wenn es möglich ist, sie retten.

Gefangne treten auf in Ketten, beklagen ihr Schicksal in einem traurigen Tanze; da sie zuletzt Lila erblicken, staunen sie und rathen ihr pantomimisch, sich zu entfernen.

Lila. Ihr werdet mich nicht bewegen, euch zu verlassen. Vielleicht bin ich bestimmt, euch zu befreien und glücklich zu machen. Der Himmel führt oft Unglückliche zusammen, daß beider Elend gehoben werde.

Friedrich (tritt auf).

Friedrich. Wer ist die Verwegne, die sich dem Aufenthalt der Angst und der Trauer nähern darf? Himmel, meine Nichte! Lila, bist du's?

Lila. Friedrich! Darf ich mir trauen?

Friedrich. Ja, ich bin's.

Lila. Du bist es! (Sie faßt ihn an.) Seid Zeugen, meine Hände, daß ich ihn wieder habe! — Und in diesem Zustande?

Friedrich. Soll ich dir's sagen? Soll ich deine Trauer vermehren? Ich bin, wir sind in diesem Zustande durch deine Schuld.

Lila. Durch meine?

Friedrich. Erinnerst du dich? Es ist kurze Zeit, als ich dir nicht weit von dieser Stelle begegnete.

Lila. Deinen Schatten glaubte ich zu sehen, nicht dich.

Friedrich. Eben das war mein Unglück! Ich reichte dir die Hand, ich reichte dir sie flehend: du eiltest nur schneller vorüber. Ach, es war eben der Augenblick, da mich der Dämon durch seinen grausamen Oger verfolgen ließ. Hättest du mir deine Hand gereicht, er hätte keine Gewalt über mich gehabt, wir wären frei und hätten zur Freiheit deines Gemahls zusammen wirken können.

Lila. Weh mir!

Friedrich. Siehst du hier diese? Du kennst sie alle. Den frohen Karl, den schelmischen Heinrich, den treuen Franz, den dienstfertigen Ludwig, diese guten Nachbarn hier, du erkennst sie alle. Küßt ihr die Hand! Freut euch ihrer Gegenwart!

(Einige der Gefangnen treten zu ihr, geben pantomimisch ihre Freude zu erkennen und küssen ihr die Hände.)

Lila. Ihr seid's! Ihr seid mir alle willkommen! — In

Ketten find' ich euch wieder! Gute Freunde! Hab' ich euch doch wieder! Sind wir doch wenigstens zusammen! Wie lang ist's, daß wir uns nicht gesehen haben? Wie kann ich euch retten? (Sieht sie voll Verwunderung an, schweigt und sieht sie immer starrer und starrer an. Endlich wendet sie sich ängstlich hinweg.) Wehe mir! Ich kann nicht bleiben, ich muß euch verlassen.

Friedrich. Wie? Warum? Statt mit uns zu rathschlagen, wie wir dem gemeinsamen Uebel entgehen können, willst du fliehn?

Lila. Ach, es ist nicht Feigheit, aber ein unbeschreiblich Gefühl. Eure Gegenwart ängstigt mich, eure Liebe! Nicht die Furcht vor dem Ungeheuer. Stünde er da, ihr solltet sehen, daß Lila nicht zittert. Eure Liebe, die ich mir nicht zueignen kann, treibt mich von hinnen! Eure Stimme, euer Mitleiden mehr als eure Noth! — Was kann ich sagen? — Laßt mich! — Laßt mich!

Friedrich. Bleib' und erwirb den Frieden,
Bleibe! du wirst uns befreien;
Freundliche Götter verleihen
Den schönsten Augenblick.

Lila. Ach, mir ist nicht beschieden,
Der Erde mich zu freuen;
Feindliche Götter streuen
Mir Elend auf mein Glück!

Friedrich. Laß dich die Liebe laben!

Lila. Ach, sie ist mir entflohn!

Friedrich. Mit allen Himmelsgaben
Sollst du ihn wieder haben,
Ist er so nahe schon.

Lila. Ach, alle Himmelsgaben
Sollt' ich im Traum nur haben?
Wandre zum Grabe schon!

(Lila geht ab, Friedrich und die übrigen sehen ihr verlegen nach.)

Magus. Folgt ihr nicht! Haltet sie nicht auf! Ich habe euch und sie wohl beobachtet. Ich zweifle nicht an einem günstigen Ausgange. Ich werde ihr folgen, ihr Muth einsprechen, sie hierher zurückbringen. Es ist die Zeit, da der Oger von der Jagd zurückkehrt. Da sie der Liebe wenig Gehör giebt, laßt uns sehen, ob Gewalt und Unrecht sie nicht aus dem Traume wecken.

(Magus ab.)

Der Oger kommt von der Jagd zurück und freut sich seiner Beute. Er läßt sich von den Gefangnen bedienen, sie formiren einen Tanz; der Oger tritt in die Höhle.

Lila (welche eine Zeit lang von der Seite zugesehen, tritt hervor). Nun erst erkenn' ich mich wieder, da mein Herz an diesen fürchterlichen Platz sehnsuchtsvoll herfliegt. Ja, ich will's, ich kann's, ich bin's ihnen schuldig. Meine Freunde!

Friedrich. Was bringst du uns, Geliebte?

Lila. Mich selbst. Es ist nur Ein Mittel, euch zu retten — daß ich euer Schicksal theile.

Friedrich. Wie?

Lila. Mir ist offenbart worden, ich muß dem Oger trotzen, ihn auffordern, ihn reizen; und da ich keine Waffen habe, ihn zu bekämpfen, ihn zu überwinden, sollen mir die Ketten willkommen sein, die mich an eure Gesellschaft schließen.

Friedrich. Du wagst viel.

Lila. Seid ruhig! denn ich bin der Eimer, den das Schicksal in den Brunnen wirft, um euch heraus zu ziehen.

Der Oger tritt auf, erblickt Lila.

Lila. Ungeheuer, tritt näher! Meine Stimme ist die Stimme der Götter! Gieb diese los, oder erwarte die Rache der Immergütigen!

(Unter dem Ritornell zu folgender Arie zeigt der Oger seine Verachtung ihrer Schwachheit; er gebietet den Seinigen, Ketten herbeizubringen, welche ihr angelegt werden.)

Lila.
Ich biete dir Trutz,
Gieb her deine Ketten!
Die Götter erretten,
Gewähren mir Schutz.

Ich soll vor dir erzittern?
Mir regt sich alles Blut,
Und in den Ungewittern
Erzeigt sich erst der Muth. (Der Oger geht ab.)

Friedrich. Jetzt, da du dich so männlich bezeigst, kann ich dir erst ein Geheimniß entdecken, das vorher meine Lippe nicht überschreiten durfte. Ja, du konntest allein durch diese That uns alle retten. Halte dich fest an unsere Gesellschaft!

Lila. Ist's gewiß?

Friedrich. Ganz gewiß. Der Dämon hat seine Feinde mächtiger gemacht, er hat dich zum Siege gefesselt; er wird sich einen Brand ins Haus tragen, der sein ganzes Reich verzehren soll.

Lila. Sage weiter! Ich sehe nur Männer hier! Wo sind meine Schwestern, unsere Nichten, wo die Freundinnen?

Friedrich. Auf das seltsamste gefangen. Sie sind genöthigt, ihr Tagewerk am Rocken zu vollenden, wie wir den Garten zu besorgen und im Palaste zu dienen. Du wirst sie sehen.

Lila. Ich brenne vor Begierde.

Friedrich. Doch laß uns ohne Beistand der Geister nicht eilen; sie kommen, wir bedürfen ihres Raths.

Almaide, Chor der Feen treten auf.

Almaide. Theure Schwester, find' ich dich wieder!

Lila. In Freud' und Schmerzen. Gefangen hier mit diesen Geliebten. Ihre Gegenwart tröstet mich über Alles und belebt meine Hoffnung.

Almaide. Laß dich nicht wieder durch unzeitige Trauer, durch Bangigkeit und Sorgen zurückziehen! Gehe vorwärts, und du erlangst deine Wünsche.

Lila. Laßt mich bald ans Ziel meiner Hoffnungen gelangen!

Almaide. Schreite zu! Niemand kann es dir entrücken. Nur vernimm unsern Rath!

Lila. Wie gern vernehm' ich, wie gern befolg' ich ihn!

Almaide. Sobald du in dem Garten angelangt bist, so eile an den nächsten Brunnen, dein Gesicht und deine Hände zu waschen; sogleich werden diese Ketten von deinen Armen fallen. Eile sodann in die Laube, die mit Rosenbüschen umschattet ist. Dort wirst du ein neues Gewand finden; bekleide dich damit, wirf deine Trauer ab und schmücke dich, wie es einer Siegerin ziemt! Lege den gestickten Schleier ums Haupt; dieser schützt dich vor aller Gewalt des Dämons. So viel können wir thun; das Uebrige ist dein Werk.

Lila. Belehrt mich weiter, was werd' ich finden?

Almaide. Diese Freunde werden dir Alles erklären. Dein Geist wird dich leiten, in jedem Augenblick das Rechte zu wirken. Nur froh! Nur bald! Wir sagen, dein Gemahl, dein Geliebter ist nah.

Lila. Sterne! Sterne!
Er ist nicht ferne!
Liebe Geister, kann es geschehn,
Laßt mich die Stätte des Liebsten sehn!
Götter, die ihr nicht bethöret,
Höret,
Hier im Walde
Balde
Gebt mir den Geliebten frei!
Ja, ich fühl' beglückte Triebe!
Liebe
Löst die Zauberei.

Friedrich und Almaide mit dem Chor der Feen und Gefangnen.

Gerne! gerne!
Er ist nicht ferne!
Nur geduldig, es soll geschehn!
Du sollst die Stätte des Liebsten sehn.

Wir, die wir das Schicksal hören,
Schwören,
Hier im Walde
Balde
Machst du den Geliebten frei!
Sei nicht bange, sei nicht trübe!
Liebe
Löst die Zauberei.

Vierter Aufzug.

Wald.

Almaide. Friedrich.

Friedrich. Nur einen Augenblick, meine Beste! Welche Qual, dir so nahe zu sein und dir kein Wort sagen zu können! Dir nicht sagen zu dürfen, wie sehr ich dich liebe! Hab' ich doch nichts anders als diesen einzigen Trost! Wenn mir auch der geraubt werden sollte —

Almaide. Entfernen Sie sich, mein Freund! Es sind viele Beobachter auf allen Seiten.

Friedrich. Was können sie sehen, was sie nicht schon wissen: daß unsere Gemüther auf ewig verbunden sind!

Almaide. Lassen Sie uns jeden Argwohn vermeiden, der unser unwürdig wäre.

Friedrich. Ich verlasse dich! Deine Hand, meine Theure!

(Er küßt ihre Hand.)

Magus. Find' ich euch so zusammen, meine Freunde? Verspracht ihr mir nicht heilig, ihr wolltet auf euern Posten bleiben? Graf! Graf! man wollte sich klug betragen. Sie wissen, daß der Baron nicht immer guter Laune ist, daß man ihn oft auf seine Schwester eifersüchtig halten sollte.

Friedrich. Machen Sie mir keine Vorwürfe! Sie wissen nicht, was ein Herz wie das meinige leidet.

Alle diese langen Stunden
Konnt' ich ihr kein Wörtchen sagen;
Eben hab' ich sie gefunden;
Darf nicht meine Leiden klagen,
Wenn ich lang bescheiden war?

(Zum Magus.)

Ja, ich gehe, theurer Meister,
Du beherrschest unsre Geister.

(Zu Almaiden.)

Ja, ich bleibe, wie ich war.

(Zum Magus.)

Laß ein tröstlich Wort mich hören!
Ewig werd' ich dich verehren,
Aber, aber keine Lehren!
Lehren nützen mir kein Haar!

(Für sich.)

Klug hat er es unternommen;
Lila soll Verstand bekommen,
Ach! und ich verlier' ihn gar!

(Friedrich geht an der einen Seite ab, an der andern der Magus mit Almaiden.)

Der hintere Vorhang öffnet sich. Man erblickt einen schön geschmückten Garten, in dessen Grunde ein Gebäude mit sieben Hallen steht. Jede Halle ist mit einer Thüre verschlossen, an deren Mitte ein Rocken und eine Spindel befestigt ist; an der Seite des Rockens sind in jeder Thüre zwei Oeffnungen, so groß, daß ein Paar Arme durchreichen können. Alles ist romantisch verziert.

Die Chöre der Gefangnen sind mit Gartenarbeit beschäftigt, das tanzende Chor formirt ein Ballet.

Graf Friedrich und der Magus treten herein. Der Magus scheint mit dem Grafen eine Abrede zu nehmen und geht sodann auf der andern Seite ab. Friedrich gibt den Chören ein Zeichen. Sie stellen sich an beide Seiten.

Friedrich. Auf aus der Ruh! Auf aus der Ruh!
Höret die Freunde, sie rufen euch zu!
Horchet dem Sange,
Schlaft nicht so lange!

Chor. Auf aus der Ruh! Auf aus der Ruh!
Höret die Freunde, sie rufen euch zu!

Chor der Frauen (von innen). Laßt uns die Ruh! Laßt uns die Ruh!
Liebliche Freunde, nur singt uns dazu!
Euer Getöne
Wieget so schöne!
Laßt uns die Ruh!
Liebliche Freunde, nur singt uns dazu!

Chor der Männer. Auf aus der Ruh!
Höret die Freunde, sie rufen euch zu!
Horchet dem Sange,
Zaudert nicht lange!
Auf aus der Ruh!
Höret die Freunde, sie rufen euch zu!

(Es lassen sich Hände sehen, die aus den Oeffnungen heraus greifen, Rocken und Spindel fassen und zu spinnen anfangen.)

Chor der Männer. Spinnet dann, spinnet dann
Immer geschwinder!
Endet das Tagwerk,
Ihr lieblichen Kinder!

Chor der Frauen (von innen). Freudig im Spinnen,
Eilig zerrinnen
Uns die bezauberten
Ledigen Stunden.
Ach, sind so leichte
Nicht wieder gefunden!

Chor der Männer. Spinnet dann, spinnet dann
Immer geschwinder!
Endet das Tagwerk,
Ihr lieblichen Kinder!

Es eröffnen sich die sieben Thüren. **Marianne** tritt ohne Maske aus der mittelsten, **Sophie** und **Lucie** aus den nächsten beiden. **Das singende und tanzende Chor der Frauen** kommt nach und nach in eine gewisse Ordnung hervor. Das singende Chor der Frauen tritt an die Seite zu dem Chor der Männer, Marianne zu Friedrichen; die beiden tanzenden Chöre vereinigen sich in einem Ballete; indessen singen:

Die Chöre der Männer und Frauen.
So tanzet und springet
In Reihen und Kranz!
Die liebliche Jugend,
Ihr ziemet der Tanz.

Am Rocken zu sitzen
Und fleißig zu sein,
Das Tagwerk zu enden,
Es schläfert euch ein.

Drum tanzet und springet,
Erfrischt euch das Blut,
Der traurigen Liebe
Gebt Hoffnung und Muth!

(Vorstehendes Tutti wird mit Absätzen gesungen, zwischen welchen der Balletmeister in Gestalt des **Dämons** ein Solo und mit den ersten Tänzerinnen zu Zwei, auch zu Drei tanzt. Ueberhaupt wird die ganze Anstalt des vierten Acts völlig seinem Geschmack überlassen.)

Lila (welche sich während des vorhergehenden Tanzes manchmal blicken lassen, tritt unter der letzten Strophe in die Mitte der Tanzenden und Singenden. Sie hat ein weißes Kleid an, mit Blumen und fröhlichen Farben geziert). So find' ich euch denn alle hier zusammen! Wie lange hab' ich euch entbehren müssen! Darf ich hoffen, daß die Gewalt des Dämons bald überwunden wird?

Sophie. Sie ist's durch deine Gegenwart. Sei uns willkommen, Schwester!

Lila. Willkommen, meine Sophie! meine Lucie, willkommen! Marianne, bist du es wirklich?

Marianne. Umarme mich, theure Freundin!

(Alle begrüßen sie, umarmen sie, küssen ihr die Hände.)

Lila. Wie wunderlich seid ihr angezogen!

Lucie. Bald hoffen wir von diesen Kleidern, von diesem lästigen Schmucke befreit zu sein.

Lila. Welch eine seltsame Erscheinung tritt hier auf?

Magus. Erkennst du mich nicht, meine Freundin?

Lila. Sagt mir, woran ich bin. Es kommt mir Alles, ich komme mir selbst so wunderbar vor. Ist das nicht unser Garten? Ist das nicht unser Gartenhaus? Was soll die Mummerei am hellen Tage? Irr' ich mich nicht, so scheinst du älter, als du bist. Dieser Bart schließt nicht recht ans Kinn.

Magus. In wenig Augenblicken siehst du mich wieder. Du bist am Ziele; ergötze dich mit den Deinigen! bald sollst du deinen letzten Wunsch befriedigt sehen. Du sollst deinen Gemahl in deine Arme schließen. (Ab.)

Lila.
Am Ziele!
Ich fühle
Die Nähe
Des Lieben
Und flehe,
Getrieben
Von Hoffnung und Schmerz:
Ihr Gütigen,
Ihr könnt mich nicht lassen!
Laßt mich ihn fassen,
Selig befriedigen
Das bangende Herz!

Der Baron, Graf Altenstein, Verazio in Hauskleidern treten auf.

Der Baron. Haltet mich nicht länger! Wenn euer Mittel gewirkt hat, werther Doctor, so ist es Zeit, daß wir uns ihrer versichern! Lila! meine Geliebte, meine Gattin!

Lila. O Himmel, mein Gemahl! Wo kommst du her? So erwartet und so unerwartet! Mein Oheim! Meine Freunde! Mein Gemahl!

Während der Freude des Wiedererkennens singt:

Das Chor.
Nimm ihn zurück!
Die guten Geister geben
Dir sein Leben,
Dir dein Glück;
Neuem Leben,
Uns gegeben,
Komm in unsern
Arm zurück!

Friedrich.
Empfinde dich in seinen Küssen,

Und glaub' an deiner Liebe Glück!
Was Lieb' und Phantasie entrissen,
Giebt Lieb' und Phantasie zurück.

hor. Nimm ihn zurück!
Die guten Geister geben
Dir sein Leben,
Dir dein Glück!

larianne. Er überstand die Todesleiden,
Du hast vergebens dich gequält!
Zu unserm Leben, unsern Freuden
Hast du uns nur allein gefehlt.

hor. Neuem Leben,
Uns gegeben,
Komm in unsern
Arm zurück!

ila. Ich habe dich, Geliebter, wieder,
Umarme dich, o bester Mann!
Es beben alle mir die Glieder
Vom Glück, das ich nicht fassen kann.

hor. Weg mit den zitternden,
Alles verbitternden
Zweifeln von hier!
Nur die verbündete,
Ewig begründete
Wonne sei dir!

Kommt, ihr entronnenen
Wiedergewonnenen
Freuden heran!
Lebet, ihr Seligen,
So die unzähligen
Tage fortan!

Die Fischerin.

Ein Singspiel.

Auf dem natürlichen Schauplatz im Park zu Tiefurt an der Ilm vorgestellt.

Personen.

Dortchen. Niklas, ihr Bräutigam.
Ihr Vater. Nachbarn.

Unter hohen Erlen am Flusse stehen zerstreute Fischerhütten. Es ist Nacht und stille. An einem kleinen Feuer sind Töpfe gesetzt, Netze und Fischergeräthe rings umher aufgestellt.

Dortchen (beschäftigt, singt).

Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?
Es ist der Vater mit seinem Kind;
Er hat den Knaben wohl in dem Arm,
Er faßt ihn sicher, er hält ihn warm.

Mein Sohn, was birgst du so bang dein Gesicht? —
Siehst, Vater, du den Erlkönig nicht?
Den Erlenkönig mit Kron' und Schweif? —
Mein Sohn, es ist ein Nebelstreif. —

„Du liebes Kind, komm, geh mit mir!
Gar schöne Spiele spiel' ich mit dir;
Manch' bunte Blumen sind an dem Strand,
Meine Mutter hat manch gülden Gewand.“ —

Mein Vater, mein Vater, und hörest du nicht,
Was Erlenkönig mir leise verspricht? —
Sei ruhig, bleibe ruhig, mein Kind;
In dürren Blättern säuselt der Wind. —

„Willst, feiner Knabe, du mit mir gehn?
Meine Töchter sollen dich warten schön;
Meine Töchter führen den nächtlichen Reihn
Und wiegen und tanzen und singen dich ein.“ —

Mein Vater, mein Vater, und siehst du nicht dort
Erlkönigs Töchter am düstern Ort? —
Mein Sohn, mein Sohn, ich seh' es genau:
Es scheinen die alten Weiden so grau. —

„Ich liebe dich, mich reizt deine schöne Gestalt;
Und bist du nicht willig, so brauch' ich Gewalt!“ —
Mein Vater, mein Vater, jetzt faßt er mich an!
Erlkönig hat mir ein Leids gethan! —

Dem Vater grauset's, er reitet geschwind,
Er hält in Armen das ächzende Kind,
Erreicht den Hof mit Müh und Noth;
In seinen Armen das Kind war todt.

Nun hätt' ich vor Ungeduld alle meine Lieder zweimal durchgesungen, und es thäte Noth, ich fienge sie zum dritten Mal an. Sie kommen noch nicht! kommen nicht! und bleiben wieder wie gewöhnlich unerträglich außen, so heilig sie versprochen haben, heute recht bei Zeiten wieder da zu sein. Die Erdäpfel sind zu Mulm verkocht, die Suppe ist angebrannt, mich hungert, und ich schiebe von jedem Augenblick zum andern auf, meinen Theil allein zu essen, weil ich immer denke, sie kommen, sie müssen kommen. Bei den Mannsleuten ist alle Mühe verloren, sie sind doch nicht zu bessern. Ich habe gedroht, gemurrt, Gesichter geschnitten, das Essen verdorben und, wenn das Alles nicht helfen wollte, recht schön gebeten; und sie machen's einen Tag wie den andern nach ihrer Weise. Ueber Niklas ärgere ich mich am meisten; denn der will Wunder thun, als wenn er mich lieb hätte, als wenn er mir Alles an den Augen absehen wollte, und dann treibt er's doch, als wenn ich schon seine Frau wäre. Verlohnte sich's nur der Mühe, so möchte noch Alles gut sein. Kämen sie immer von ihrem Fange recht beladen zurück, daß das Schiff sinken möchte und man was zu Markte tragen könnte, da möcht's noch gut sein, man könnte nachher auch wieder etwas auf sich wenden und brauchte nicht immer so schlecht zu essen, zu trinken und einherzugehen. Gerade das Gegentheil! je weniger gefangen, je später kommen sie nach Haus. Neulich Abend habe ich ihnen vom Hügel zugesehen, wie sie's machen, und wäre fast vor Ungeduld vergangen. Anstatt hübsch frisch zu rudern, lassen sie den Kahn treiben und rauchen ihr Pfeifchen in Ruh. Da kommt einer den Fußpfad am Ufer her, da reitet einer seine Pferde in die Schwemme, da giebt's Guten-Tags und Guten-Abends, daß kein Ende ist. Bald fahren sie da an, bald dorten, und das größte Unglück ist, daß die Schenke am Wasser liegt. Sie sind gewiß wieder ausgestiegen und lassen sich's wohl sein, und wann sie nach Hause kommen, sind sie wieder durstig. Es ist mir recht zuwider! recht ernstlich zuwider!

Für Männer uns zu plagen,
Sind leider wir bestimmt.
Wir lassen sie gewähren,
Wir folgen ihrem Willen:
Und wären sie nur dankbar,
So wär' noch Alles gut.

Und rührt sich im Herzen
Der Unmuth zuweilen:
Stille! heißt es,
Stille! liebes Herz!

Aber ich will auch nicht länger
Allen ihren Grillen folgen,
Alles mir gefallen lassen;
Will nach meinem Kopfe thun!

Wenn ich nur was anstellen könnte, was sie recht verdrösse! Wenn ich böse thue, sind sie freundlich, und wenn ich ihnen die Schüssel hinstoße, so essen sie ganz gelassen. Wenn ich mich in eine Ecke setze, so sprechen sie unter sich. Man sagt immer, die Weiber schwätzten viel, und wenn die Männer anfangen, so hat's gar kein Ende. Ich will mich ins Bette legen und das Feuer ausgehen lassen, da mögen sie sehen, wer ihnen aufwartet. Ja, was hilft mich das? Da lassen sie mich wohl auch liegen! Ich wollte lieber, sie zankten und lärmten; es ist nichts abscheulicher als gleichgültige Mannsleute! Ich bin so wild! so toll! daß ich gar nicht weiß, was ich anfangen soll. Ich möchte mir selbst was zu Leide thun! Sie werden mich am Ende noch rasend machen! Und wenn's gar zu bunt wird, so spring' ich ins Wasser! Da mögen sie zusehen, wo sie ein Dortchen wiederkriegen, das ihnen ihre Sachen so ordentlich hält und Alles von ihnen erträgt, nicht von Hause kommt und für Alles sorgt. Wann ich todt bin, da werden sie sehen, was sie an mir gehabt haben, werden sich ihre Undankbarkeit vorwerfen, es wird aber zu spät sein, und es wird mir und ihnen nichts helfen. (Sie fängt an zu weinen.) Da werden sie sich die Haare ausraufen und werden schreien und jammern, daß sie nicht eher nach Hause gekommen sind. Aber ich bin doch ein rechter Narr, daß ich mich so um sie betrübe! Und wann sie nach Hause kommen, thun sie, als wenn's gar nichts wäre. Ich könnte sie schon strafen, daß sie mich so oft in Sorgen lassen für nichts und wieder nichts, und wenn ich denke, es ist einem ein Unglück geschehen, so lassen sie sich's beim Branntewein wohl schmecken. — — Ja, das will ich thun! Es soll aussehen, als wenn ich ins Wasser gefallen wäre. Den einen Eimer will ich verstecken und den andern aufs Brett hinauf stellen und mein Hütchen ins Gebüsch hängen: sie sollen glauben, ich sei ins Wasser gefallen, und am Ende will ich sie recht auslachen. (Man hört von weiten singen.) Ich höre sie schon von weiten. (Sie macht Alles zurechte, stellt den Eimer, hängt das Hütchen ins Gebüsche.) So sieht's recht natürlich aus! Nun mögt ihr's haben! (Sie versteckt sich.)

Der Vater und Niklas (in der Ferne im Kahne).

Wenn der Fischer 's Netz auswirft,
Die Fischlein aufzufangen,
Spannt er still und hoffnungsvoll,
Viel Beute zu erlangen.
Rasch wirft er die Garn' hinaus,
Kehrt betrübt und leer nach Haus.

Fähret dann den andern Tag
Mit seinem Schifflein wieder,
Und von schönem, reichem Fang
Sinkt das Schiff fast nieder.
So wir fuhren heut hinaus,
Kehren vergnügt und reich nach Haus.

Dortchen (läßt sich wieder sehen). Fast wird mir's bange! Ich möcht' es wieder weg thun! Soll ich? Soll ich nicht! Sie sind gar zu nahe, ich muß es lassen.

Niklas (herausspringend). Haltet an! Ich will den Kahn fest binden.

Vater. Das hieß ein Fang!

Niklas. Der beste im ganzen Jahr.

Vater. Und so unvermuthet! Ich dachte an nichts weniger. Nur geschwind! daß sie nur alle, wie sie sind, in die Fischkasten kommen, bis morgen frühe.

Niklas. Sie gehen nicht alle hinein.

Vater. Wir lassen einen Theil in den Gefäßen stehen. Sie müssen nur in der Nacht noch einmal frisch Wasser haben.

Niklas. Dafür laßt mich sorgen!

Vater. Gieb her! ich will das hinübertragen.

Niklas. Geht nur hinauf und ruht aus, und sagt's Dortchen, und seht, wie es mit dem Essen steht. Sie wird uns gewiß freundliche Gesichter machen, da wir so glücklich nach Hause kommen.

Vater. Du wirst nicht fertig.

Niklas. Gleich! Gleich! Gebt nur Acht, wie geschwind ich bin.

Vater (heraufkommend). Es ist doch ein großer Unterschied, ob man viel gefangen hat oder nichts. Geht's? Kommst du zurecht?

Niklas. Recht gut!

Vater. Dortchen! — Wo stickst du? Dortchen! (Er sucht sie überall um.) Nun, wohin die sich verlaufen hat! (In den Topf sehend.) Das kocht Alles, als wenn kein Wasser in der Nähe wäre, es verbrennt schier. Niklas, mache, daß du fertig wirst! Dortchen ist nicht da, und unsere Mahlzeit geht im Rauch auf.

Niklas. Sie wird bei Susen sein; ruft ihr doch!

Vater. Sie wird schon kommen! Wir wollen es schon allein

verzehren, und sie hat ihren Theil doch immer vorne weg. Sie kann nicht warten. Für eine Braut hat sie einen erschrecklichen Appetit. Nun lustig! Vorauf einen Schluck Branntewein! den haben wir wohl verdient.

> Auf dem Fluß und auf der Erde
> Ist der Fischer wohlgemuth,
> Auf dem Fluß und auf der Erde
> Geht's dem armen Fischer,
> Geht's dem Fischer schlecht und gut.
>
> Um zu hungern und zu dürsten,
> Fähret er des Morgens aus,
> Und mit vieler Müh und Sorgen
> Findet er sein Stückchen Brod.
> Macht uns auch das Wasser naß,
> Macht die Luft uns wieder trocken,
> Und wir leben nach wie vor.

Niklas (der im Heraufkommen die letzten Verse mitsingt). Das ist recht hübsch und gut, wenn man es nicht besser haben kann.

Vater. Besser! Da versuch' einmal die Erdäpfel.

Niklas. Ich kann euch versichern, in der Stadt haben sie's bequemer. (Er sieht herum.) Steckt sie denn nirgends? Dortchen! Lieb Dortchen! Nicht zu Hause? Sollte sie sich versteckt haben? Sie wartet sonst so voll Ungeduld, sie ist nicht leicht von ihrem Herde wegzubringen.

Vater. Setze dich her!

Niklas. Die Gerichte lassen sich auch stehend verzehren.

Vater. Du warst heute so nachdenklich.

Niklas. Ich gesteh's euch, daß es mir im Kopf herum geht, was so ein Bauerjunge ein vornehmer Herr wird, wenn er in die Stadt kommt.

Vater. Ja, das steckt an.

Niklas. Wenn ich Dortchen habe, meintet ihr nicht, daß ich mich drinnen nach einem Dienste umsehen soll?

Vater. Was ist denn dadrinnen zu fischen?

Niklas. Genug! nur mit andern Netzen.

Vater. Was kannst du denn, um dich fortzubringen?

Niklas. Ich kann Alles lernen.

Vater. Ein hübscher Anfang!

Niklas. Ich habe nichts zu verlieren.

Vater. Eine schöne Ausstattung! und eine beredte Empfehlung dazu! denn du hast eine schöne Frau.

Niklas. Nein, Vater, darauf versteh' ich keinen Spaß.

Vater. Ach, du kannst Alles lernen!

Niklas. Da schmeiß' ich gewiß zu.
Vater. Da schmeißt sich's nicht so.
Niklas. Wo nur Dortchen ist?
Vater. Laß sie sein und rede!
Niklas. Was denn?
Vater. Schwatze nur!
Niklas. Wovon?
Vater. Was du willst.
Niklas. Es fällt mir nichts ein.
Vater. So lüge was!
Niklas. Die schönen Livreen haben mir lange in die Augen gestochen. Sie haben's recht bequem, gut Essen und Trinken und eine Aussicht auf ihre alten Tage.
Vater. Das stickt dir gewaltig im Kopfe. Und was soll ich denn indessen anfangen?
Niklas. Ihr kommt immer fort.
Vater. Aber wie?
Niklas. Und könnt hernach zu uns ziehn.
Vater. Sei kein Thor! Ich laß euch nicht weg, und damit ist's aus.
Niklas. Ich hör' sie kommen.
Vater. Iß nur und sei ruhig!
Niklas. Nein, es war nichts.
Vater. Sie wird nicht ausbleiben. Und nächstens noch weniger.
Niklas. Laßt mich nach ihr gehn.
Vater. Ich mag nicht allein sein.
Niklas. Ich will ihr rufen.
Vater. So ruhe doch! Sing eins, daß die Zeit vergeht, und darnach werden wir ungewiegt einschlafen. Ich rauche mein Pfeifchen dazu, und genug für heute.
Niklas. Wenn sie nur da wäre, sänge ich den Zweiten.
Vater. So singe du jetzt beide zusammen. Sei kein Kind!
Niklas. Was wollt ihr denn?
Vater. Mir ist's eins.
Niklas. Die Geschichte vom Wassermann?
Vater. Wie der Wassermann das Mädchen aus der Kirche holt?
Niklas. Eben das.
Vater. Sollte denn dadran was Wahres sein?
Niklas. Behüte Gott! Es ist ein Märchen.
Vater. Du meinst, es wäre ganz und gar erlogen?
Niklas. Freilich!
Vater. Ich habe doch manchmal auch wundersame Geschichten gehört, und oft geschieht einem auch so was, wo es nicht just ist. Bist du niemals geickt worden?

Niklas. Ach ja, aber bei Tage.

Vater. Ich rede nicht gern davon

Niklas. Es sind Einbildungen. (Er fängt an zu singen.)

Vater. Es platzte dahinten etwas.

Niklas. Nicht doch, es ist das Wasser.

Vater. So sing nur. Ich bin nun schon so alt geworden, und manchmal überläuft mich's doch.

Niklas. Nun hört denn auch! es ist eher lächerlich als grauslich.

„O Mutter, guten Rath mir leiht,
Wie soll ich bekommen die schöne Maid?"
Sie baut ihm ein Pferd von Wasser klar,
Und Zaum und Sattel von Sande gar.
Sie kleidet ihn an zum Ritter fein;
So ritt er Marienkirchhof hinein.
Er band sein Pferd an die Kirchenthür,
Er gieng um die Kirch' dreimal und vier.
Der Wassermann in die Kirch' gieng ein,
Sie kamen um ihn, groß und klein.
Der Priester eben stand vorm Altar:
„Was kommt für ein blanker Ritter dar?"
Das schöne Mädchen lacht in sich:
„O wär' der blanke Ritter für mich!"
Er trat über einen Stuhl und zwei:
„O Mädchen, gieb mir Wort und Treu!"
Er trat über Stühle drei und vier:
„O schönes Mädchen, zieh mit mir!"
Das schöne Mädchen die Hand ihm reicht:
„Hier hast du meine Treu; ich folg' dir leicht."
Sie giengen hinaus mit Hochzeitschaar,
Sie tanzten freudig und ohne Gefahr;
Sie tanzten nieder bis an den Strand,
Sie waren allein jetzt Hand in Hand.
„Halt, schönes Mädchen, das Roß mir hier!
Das niedlichste Schiffchen bring' ich dir."
Und als sie kamen auf den weißen Sand,
Da kehrten sich alle Schiffe zu Land;
Und als sie kamen auf den Sund,
Das schöne Mädchen sank zu Grund.
Noch lange hörten am Lande sie,
Wie das schöne Mädchen im Wasser schrie.
Ich rath' euch Jungfern, was ich kann:
Geht nicht in Tanz mit dem Wassermann.

Vater. Ein lustiger Tanz! eine schöne Invitation!

Niklas. Habt ihr nichts schreien gehört?

Vater. Einbildungen! Wenn ich mich nicht fürchte, hör' ich nichts; dir fällt noch was aus dem Lied ein.

Niklas. Es schrie wahrhaftig. Mir fiel's unterm Singen so aufs Herz, und ich wollte schwören, ich hörte was.

Vater. Fängst du nun an? du Großhans!

Niklas. Ich ruh' euch nicht eher, bis ich weiß, wo sie ist.

Vater. Sie ist kein klein Kind, sie wird nicht ins Wasser fallen.

Niklas. Der Wassermann ist mir zuwider.

Vater. Siehst du nicht gar die Nixe!

Niklas. Nein, es ahnet mir was.

Vater. Es träumt dir.

Niklas. Es giebt ein Unglück! ein Unglück!

Vater. Geh nur! Lauf' nur! du machst mir bange. Ich will auch suchen.

Niklas. Dortchen! Dortchen!

Vater. Nur nicht so ängstlich! Dortchen!

Niklas. Mein Dortchen!

Vater. Fasse dich nur! sei nicht so albern!

Niklas. Ach, mein Dortchen! mein Dortchen!

Vater. Lauf' nur zu Susen! ich will zum Gevatter hinauf.

Niklas. Sie wäre gewiß hier.

Vater. Es ist nicht möglich.

Niklas. Vater, ich fahre aus der Haut.

Vater. So geh nur vom Flecke! Sehe nur nach! am Ende liegt sie gar im Bette!

Niklas. Nein doch, nein!

Vater. Sie hat erst Wasser holen wollen, da steht der Stutz.

Niklas. Wo ist der andre? ich seh' ihn nicht.

Vater. Wer weiß!

Niklas. Vater, ach Vater!

Vater. Was ist's?

Niklas. Ich bin des Todes!

Vater. Was giebt's?

Niklas. Sie ist ertrunken! Hier hängt ihr Hütchen. Im Wasserschöpfen fiel sie hinein! Vater!

Vater. Laß sehen! Laß sehen! Unglück über alle Unglücke!

Helft! helft sie retten!
Sie ist ertrunken!
Ist unvorsichtig
In Fluß gesunken!
Um Gottes willen,
Was stehst du da?

Niklas. Es lähmt der Schrecken

Mir alle Glieder.
Ich steh' verworren,
Ich sinke nieder;
Ich kann nicht wissen,
Wie mir geschah.

Vater. Die Nachbarn schlafen,
Ich will sie wecken.
Auf! hört uns, höret!
Vernehmt das Schrecken!

Chor (erst einzeln, dann zusammen).
Was giebt's! wer ruft uns
Uns durch die Nacht?

Vater. Helft! helft sie retten!
Sie ist ertrunken!
Ist unvorsichtig
In Fluß gesunken!
Um Gottes willen,
Was steht ihr da!

Alle (bald wechselnd, bald zusammen).
Eilt nur geschwinde!
Lauft nach den Reusen!
Wohl blieb sie hangen:
Und zündet Schleißen,
Und brennet Fackeln
Und Feuer an! [1]

Geschwind zu Schiffe!
Herbei die Stangen!
Sie aufzusuchen!
Sie aufzufangen!
Den Strom hinunter!
Habt Acht! Habt Acht!

Dortchen (aus dem Gebüsche hervortretend).
Es ist mir der Streich,
Er ist mir gelungen!

[1] Auf diesen Moment war eigentlich die Wirkung des ganzen Stücks berechnet. Die Zuschauer saßen, ohne es zu vermuthen, dergestalt, daß sie den ganzen schlängelnden Fluß hinunterwärts vor sich hatten. In dem gegenwärtigen Augenblick sah man erst Fackeln sich in der Nähe bewegen. Auf mehreres Rufen erschienen sie auch in der Ferne; dann loderten auf den ausspringenden Erdzungen flackernde Feuer auf, welche mit ihrem Schein und Widerschein den nächsten Gegenständen die größte Deutlichkeit gaben, indessen die entferntere Gegend rings umher in tiefer Nacht lag. Selten hat man eine schönere Wirkung gesehen. Sie dauerte, unter mancherlei Abwechselungen, bis an das Ende des Stücks, da denn das ganze Tableau noch einmal aufloderte.

Doch sind sie in Schrecken
Und Angst um mich!
  Ich habe die Lieben
Vergebens geängstet;
Mich jammern die Armen!
  Ich eile zu sagen,
Ich eile zu rufen:
Hier bin ich!
Noch leb' ich!
Noch leb' ich für euch! (Ab.)

Vater (der von dem Wasser heraufkommt).
Ihre Stimm' hab' ich vernommen;
Himmel! wäre sie entkommen!
Hör' ich hie? und hör' ich da?
Sie schien fern und schien mir nah.

Dortchen (zurückkehrend).
Ja, ihr habet recht vernommen;
Ach, ich bin zu spät gekommen,
Lieber Vater, ich bin da!
O verzeiht mir, was geschah!

Vater. Wie? und du bist nicht ertrunken?
Find' ich dich nicht einmal feucht?

Dortchen. Ich bin nicht in Fluß gesunken,
Vater, wie es euch gedäucht.

Vater. Heysa lustig!
Sie ist wieder hier;
Hört auf zu suchen!
Hört auf euch zu ängsten!
Kommt her,
Freut euch mit mir!
Doch wo, sag' an, hast du gesteckt?

Dortchen. Verzeiht, wenn ich euch so erschreckt!
O laßt euch sagen:
Ich wollt' euch plagen,
Ich wollt' euch necken
Und euch erschrecken;
Ich macht' euch bange,
Weil ihr so lange
Von Hause bleibt.

Ja, mein Vater, ihr müßt mir verzeihen, es war wirklich nicht so bös gemeint. Ihr wißt, wie ich euch immer so inständig bitte, mich nicht warten zu lassen, zur rechten Zeit beim Essen

zu sein. Glaubt ihr, daß mich's niemals verdrießt, daß ich niemals Langeweile habe, wenn ich so bis in die tiefe Nacht alleine sitzen muß und ihr außen bleibt und meinen Bräutigam zurückhaltet, daß er nicht so bald wieder bei mir sein kann, als er es gern wünschte! Ihr müßt mir diese Posse nicht übel nehmen und wieder gut sein.

Vater. Du Bösewicht!
Du ungerathen Kind!
Uns so zu necken!
So zu erschrecken;
Niklas verzweifelt,
Dich zu erretten;
Nachbarn und Freunde
Sind aus den Betten,
Jammern und klagen,
Schrei'n und verzagen.
Sag', welch ein Muthwill',
Tolle! dich treibt?

Dortchen. Hört mich nur!
Schreit nicht so!
Haltet mit Schelten!

Vater. Möcht' ich doch,
Sollt' ich doch
Dir es vergelten!

Dortchen. Glaubt nur, es reut mich,
Was ich gethan.

Vater. Kaum und mit Mühe
Halt' ich mich an.

Niklas (kommt mit den andern). Ach Himmel, sie lebt! sie ist da! Dortchen! wo bist du geblieben?

Dortchen. Lieber Niklas!

Vater. Es ist dein Glück, daß sie kommen!

Niklas. Sag' mir nur! — Ich muß dich küssen!

Vater. Weg mit ihr! Sie verdient die Freude nicht.

Niklas. Ich kann mich noch nicht erholen.

Dortchen. Rede dem Vater zu!

Niklas. Vater, beruhigt euch! sie ist ja nicht verloren.

Vater. Ei was! davon ist die Rede nicht! Sie verdiente, daß ich ihr den Muthwillen austriebe.

Niklas. Was soll das heißen?

Vater. Verstehst du denn nichts?

Niklas. Ich habe noch nichts gehört.

Dortchen. Vergieb mir im voraus!

Niklas. Ich begreife kein Wort.

Vater. Sie hat uns zum Besten gehabt.

Dortchen. Ihr habt mich oft genug geängstigt; da wißt ihr, wie's thut.

Niklas. Wie kam denn dein Hütchen hier ins Gebüsche?

Dortchen. Ich hieng's hinein.

Niklas. Du Vogel! es war kein feiner Spaß! denn du weißt, wie wir dich lieben.

Dortchen. Mit Ueberlegung geschah's nicht. Der Unmuth überraschte mich. Wie oft soll ich noch sagen, verzeiht!

Niklas. Unter Einer Bedingung.

Dortchen. Und die?

Niklas. Daß du Ernst machst. Und daß wir von den Fischen, die wir heute gefangen haben, die schönsten morgen zur Hochzeit auftischen.

Dortchen. Laß mich!

Vater. Ganz gut! Wenn's mir nachgeht, sollst du keine Gräte davon zu sehen kriegen und sollst dein Ja noch lange für dich behalten.

Dortchen. Das wäre keine große Strafe.

Vater. Denk doch! Ich nehm' dich beim Wort; du darfst mir den Kopf nicht toller machen.

Niklas. Stille, Vater, und laßt uns gewähren! Ich habe eure Einwilligung, und wegen der Schäkerei wollen wir —

Vater. Und über eurem Geschwätze wollen wir nicht vergessen, daß die Nachbarn mit Recht einen großen Dank und einen guten Schlaftrunk fordern können, da wir sie doch umsonst geweckt haben. Sieh, wie sie beisammen stehen und sich verwundern, daß uns nichts einfällt.

Niklas. Ihr habt recht. Dortchen, gieb uns die Flasche! Sie haben sich's um deinetwillen recht angelegen sein lassen. Es war ihnen rechter Ernst, dich zu finden und dich zu retten. Ich hab' es erst gesehen, wie lieb du Allen bist.

(Dortchen bringt Flasche und Glas, schenkt ein und reicht's dem Alten.)

Vater. Gute Freunde! tausend Dank! Und zu guter Nacht eure Gesundheit! Prosit allerseits! Und nun rings herum auf das Wohl des Brautpaars!

Alle (trinken). Prosit hoch!

Vater. Das Mädchen, wovon du gestern das Lied sangst, kriegte einen Mann durch Witz; du kriegst ihn durch Schalkheit. Ihr probirt doch alle Wege, bis einer gelingt.

Dortchen. Pfui doch! das wäre auch der Mühe werth.

Vater. Es war ein Ritter, er reist' durchs Land,

Er sucht' ein Weib nach seiner Hand.
Er kam wohl an einer Wittwe Thür,
Drei schöne Töchter saßen vor ihr.
Der Ritter, er sah und sah sie lang;
Zu wählen war ihm das Herz so bang.

Niklas. Wer antwort't mir der Fragen drei,
Zu wissen, welche die Meine sei?

Dortchen. Leg' vor, leg' vor uns der Fragen drei,
Zu wissen, welche die Deine sei?

Niklas. Sag', was ist länger als der Weg daher?
Und was ist tiefer als das tiefe Meer?
Oder was ist lauter als das laute Horn?
Und was ist schärfer als der scharfe Dorn?
Oder was ist grüner als grünes Gras?
Und was ist ärger als ein Weibsbild was?

Vater. Die erste, die zweite, sie sannen nach;
Die dritte, die jüngste, die schönste sprach:

Dortchen. O, Lieb' ist länger als der Weg daher,
Und Höll' ist tiefer als das tiefe Meer,
Und der Donner ist lauter als das laute Horn,
Und der Hunger ist schärfer als der scharfe Dorn,
Und Gift ist grüner als grünes Gras,
Und der Teufel ist ärger als ein Weibsbild was.

Vater. Kaum hat sie die Fragen beantwort't so,
Der Ritter, er eilt und wählet sie froh.
Die erste, die zweite, sie sannen nach,
Indeß ihnen jetzt ein Freier gebrach.

Alle. Drum, liebe Mädchen, seid auf der Hut!
Frägt euch ein Freier, antwortet gut!

Vater (zu den Nachbarn). Ihr wollt nun wohl auch wieder zu Bette? Kommt nur noch einen Augenblick herunter, zu sehn, was wir für einen Fang gethan haben. Ich muß ihnen noch frisch Wasser geben; mein einer Fischkasten ist zu Trümmern, und in den andern gehn sie nicht alle.

(Ab mit den Nachbarn.)

Niklas. Was bist du so still?

Dortchen. Laß mich in Ruh!

Niklas. Bist du nicht vergnügt, die Meine zu sein?

Dortchen. Es hat sich!

Niklas. Bin ich dir zuwider?

Dortchen. Wer sagt das?

Niklas. Du schienst mich ja sonst nicht zu verachten?

Dortchen. Wer thut das?

Niklas. Du magst mich nicht?

Dortchen. Hab' ich dir einen Korb gegeben?
Niklas. Ich versteh' dich nicht.
Dortchen. Du bist mir beschwerlich.
Niklas. Soll ich gehn?
Dortchen. Wenn dir's gefällt.
Niklas. Das heißt mit einem Bräutigam wunderlich umgehen.
Dortchen. Morgen! schon morgen!
Niklas. Nun warum nicht, wenn du mich lieb hast?
Dortchen. Ach!
Niklas. Was fehlt dir? Ich kann dich nicht so traurig sehen, ich bin's gar nicht gewohnt; rede, erkläre dich!
Dortchen. Was soll dir das? Geh nur hinunter! helfe dem Alten, daß er fertig wird, daß er nicht ewig kramt!
Niklas. Liebst du mich?
Dortchen. Ja doch! geh nur!
Niklas. Und bist so niedergeschlagen!
Dortchen. Plage mich nicht! Ich bin deine Braut, morgen deine Frau; da hast du einen Kuß drauf, und laß mich allein.

(Sie küßt ihn, und er geht ab.)

Dortchen. So muß und soll es denn sein, was ich so lange wünschte und fürchtete.

Ich hab's gesagt schon meiner Mutter,
Schon aufgesagt vor Sommers Mitte:
Such', liebe Mutter, dir nur ein Mädchen,
Ein Spinnermädchen, ein Webermädchen.
Ich hab' gesponnen genug weißes Flächschen,
Hab' genug gewirket das feine Linnchen,
Hab' genug gescheuert die weißen Tischchen,
Hab' genug gefeget die grünen Höfchen,
Hab' genug gehorchet der lieben Mutter,
Muß nun auch horchen der lieben Schwieger,
Hab' genug geharket das Gras der Auen,
Hab' genug getragen den weißen Harken.
O du mein Kränzchen von grüner Raute,
Wirst nicht lang grünen auf meinem Haupte!
Ihr meine Flechtchen von grüner Seide,
Sollt nicht mehr funkeln im Sonnenscheine!
O du mein Härlein, mein gelbes Härlein,
Wirst nicht mehr flattern im weh'nden Winde!
Besuchen werd' ich die liebe Mutter
Nicht mehr im Kranze, sondern im Häubchen!
O du mein Häubchen, mein feines Häubchen!
Du wirst noch schallen im weh'nden Winde!

Er sucht' ein Weib nach seiner Hand.
Er kam wohl an einer Wittwe Thür,
Drei schöne Töchter saßen vor ihr.
Der Ritter, er sah und sah sie lang;
Zu wählen war ihm das Herz so bang.

Niklas. Wer antwort't mir der Fragen drei,
Zu wissen, welche die Meine sei?

Dortchen. Leg' vor, leg' vor uns der Fragen drei,
Zu wissen, welche die Deine sei?

Niklas. Sag', was ist länger als der Weg daher?
Und was ist tiefer als das tiefe Meer?
Oder was ist lauter als das laute Horn?
Und was ist schärfer als der scharfe Dorn?
Oder was ist grüner als grünes Gras?
Und was ist ärger als ein Weibsbild was?

Vater. Die erste, die zweite, sie sannen nach;
Die dritte, die jüngste, die schönste sprach:

Dortchen. O, Lieb' ist länger als der Weg daher,
Und Höll' ist tiefer als das tiefe Meer,
Und der Donner ist lauter als das laute Horn,
Und der Hunger ist schärfer als der scharfe Dorn,
Und Gift ist grüner als grünes Gras,
Und der Teufel ist ärger als ein Weibsbild was.

Vater. Kaum hat sie die Fragen beantwort't so,
Der Ritter, er eilt und wählet sie froh.
Die erste, die zweite, sie sannen nach,
Indeß ihnen jetzt ein Freier gebrach.

Alle. Drum, liebe Mädchen, seid auf der Hut!
Frägt euch ein Freier, antwortet gut!

Vater (zu den Nachbarn). Ihr wollt nun wohl auch wieder zu Bette? Kommt nur noch einen Augenblick herunter, zu sehn, was wir für einen Fang gethan haben. Ich muß ihnen noch frisch Wasser geben; mein einer Fischkasten ist zu Trümmern, und in den andern gehn sie nicht alle.

(Ab mit den Nachbarn.)

Niklas. Was bist du so still?
Dortchen. Laß mich in Ruh!
Niklas. Bist du nicht vergnügt, die Meine zu sein?
Dortchen. Es hat sich!
Niklas. Bin ich dir zuwider?
Dortchen. Wer sagt das?
Niklas. Du schienst mich ja sonst nicht zu verachten?
Dortchen. Wer thut das?
Niklas. Du magst mich nicht?

Dortchen. Hab' ich dir einen Korb gegeben?

Niklas. Ich versteh' dich nicht.

Dortchen. Du bist mir beschwerlich.

Niklas. Soll ich gehn?

Dortchen. Wenn dir's gefällt.

Niklas. Das heißt mit einem Bräutigam wunderlich umgehen.

Dortchen. Morgen! schon morgen!

Niklas. Nun warum nicht, wenn du mich lieb hast?

Dortchen. Ach!

Niklas. Was fehlt dir? Ich kann dich nicht so traurig sehen, ich bin's gar nicht gewohnt; rede, erkläre dich!

Dortchen. Was soll dir das? Geh nur hinunter! helfe dem Alten, daß er fertig wird, daß er nicht ewig kramt!

Niklas. Liebst du mich?

Dortchen. Ja doch! geh nur!

Niklas. Und bist so niedergeschlagen!

Dortchen. Plage mich nicht! Ich bin deine Braut, morgen deine Frau; da hast du einen Kuß drauf, und laß mich allein.

(Sie küßt ihn, und er geht ab.)

Dortchen. So muß und soll es denn sein, was ich so lange wünschte und fürchtete.

Ich hab's gesagt schon meiner Mutter,
Schon aufgesagt vor Sommers Mitte:
Such', liebe Mutter, dir nur ein Mädchen,
Ein Spinnermädchen, ein Webermädchen.
Ich hab' gesponnen genug weißes Flächschen,
Hab' genug gewirket das feine Linnchen,
Hab' genug gescheuert die weißen Tischchen,
Hab' genug gefeget die grünen Höfchen,
Hab' genug gehorchet der lieben Mutter,
Muß nun auch horchen der lieben Schwieger,
Hab' genug geharket das Gras der Auen,
Hab' genug getragen den weißen Harken.
O du mein Kränzchen von grüner Raute,
Wirst nicht lang grünen auf meinem Haupte!
Ihr meine Flechtchen von grüner Seide,
Sollt nicht mehr funkeln im Sonnenscheine!
O du mein Härlein, mein gelbes Härlein,
Wirst nicht mehr flattern im weh'nden Winde!
Besuchen werd' ich die liebe Mutter
Nicht mehr im Kranze, sondern im Häubchen!
O du mein Häubchen, mein feines Häubchen!
Du wirst noch schallen im weh'nden Winde!

Und du mein Nähzeug, mein buntes Nähzeug,
Du wirst noch schimmern im Mondenscheine!
Ihr meine Flechtchen von grüner Seide,
Ihr werdet hangen, mir Thränen machen!
Ihr meine Ringchen, ihr goldnen Ringchen,
Ihr werdet liegen, im Kasten rosten!

Vater (indem er herauskommt). Nicht wahr, das sind fette Bursche?

Niklas. Nun gute Nacht!

Vater. Gute Nacht allerseits! Sagt doch auch der Braut gute Nacht!

Alle. Gute Nacht an Jungfer Dortchen! Morgen um diese Zeit —

Dortchen. Verschont mich mit dem Spaß! Ich habe das Gerede recht satt, und wenn ihr es morgen nicht besser treibt, so mag die Eule Braut sein!

Schlußgesang.

Wer soll Braut sein?
Eule soll Braut sein!
Die Eule sprach zu ihnen
Hinwieder, den beiden:
Ich bin ein sehr gräßlich Ding,
Kann nicht die Braut sein,
Ich kann nicht die Braut sein!

Wer soll Bräutigam sein?
Zaunkönig soll Bräutigam sein!
Zaunkönig sprach zu ihnen
Hinwieder, den beiden:
Ich bin ein sehr kleiner Kerl,
Kann nicht Bräutigam sein,
Ich kann nicht der Bräutigam sein!

Wer soll Brautführer sein?
Krähe soll Brautführer sein!
Die Krähe sprach zu ihnen
Hinwieder, den beiden:
Ich bin ein sehr schwarzer Kerl,
Kann nicht Brautführer sein,
Ich kann nicht der Brautführer sein!

Wer soll Koch sein?
Wolf soll Koch sein!

Der Wolf, der sprach zu ihnen
Hinwieder, den beiden:
Ich bin ein sehr tück'scher Kerl,
Kann nicht Koch sein,
Ich kann nicht der Koch sein!

Wer soll Mundschenk sein?
Hase soll Mundschenk sein!
Der Hase sprach zu ihnen
Hinwieder, den beiden:
Ich bin ein sehr schneller Kerl,
Kann nicht Mundschenk sein,
Ich kann nicht der Mundschenk sein!

Wer soll Spielmann sein?
Storch soll Spielmann sein!
Der Storch, der sprach zu ihnen
Hinwieder, den beiden:
Ich hab' einen großen Schnabel,
Kann nicht wohl Spielmann sein,
Ich kann nicht wohl Spielmann sein!

Wer soll der Tisch sein?
Fuchs soll der Tisch sein!
Der Fuchs, der sprach zu ihnen
Hinwieder, den beiden:
Sucht euch einen andern Tisch!
Ich will mit zu Tisch sein,
Ich will mit zu Tisch sein!

Was soll die Aussteuer sein?
Der Beifall soll die Aussteuer sein!
Kommt, wendet euch zu ihnen,
Die unserm Spiele lächeln!
Was wir auch nur halb verdient,
Geb' uns eure Güte ganz,
Geb' uns eure Güte ganz!

Scherz, List und Rache.

Ein Singspiel.

Personen.

Scapin. Scapine. Doctor.

Erster Akt.

Straße.

Scapine (mit einem Körbchen Waaren; sie kommt aus dem Grunde nach und nach hervor, betrachtet besonders eins der vordersten Häuser zu ihrer linken Hand.

Will Niemand kaufen
Von meinen Waaren?
Soll ich nur laufen?
Wollt ihr nur sparen?
O schaut heraus!
Ich sah's nur flüchtig,
Schon in der Weite;
Doch ist es richtig,
Es ist die Seite,
Es ist das Haus!

Wie kommt es, daß ich ihn nicht sehe,
Daß er nicht hören will?
Ich darf nicht rufen. —
Scapin, mein Mann, steckt hier in diesem Hause.
Der Herr davon ist eigentlich
Ein alter Knasterbart,
Ein Arzt, der Manchem schon den Weg gewiesen,
Den er nicht gerne gieng.
Doch Niemand hat er leicht
Geschadet mehr als uns.
Wir hatten eine Muhme, die uns zwar
Nicht übermäßig günstig war;
Allein sie hätt' uns doch ihr Bißchen Geld,
Und was sie sonst besaß,
Aus löblicher Gewohnheit hinterlassen,
Hätt' dieser Schleicher nicht gewußt,
In ihrer Krankheit aufzupassen,
Uns anzuschwärzen,
Von unserm Lebenswandel
Viel Böses zu erzählen,

Daß sie zuletzt, halb sterbend, halb verwirrt,
Ihm Alles ließ und uns enterbte.
Wart' nur, du Knauser!
Warte, Tückischer!
Unwissender! du Thor!
Wir haben dir es anders zugedacht.
Ganz nah! ganz nah! noch diese Nacht
Bist du um deinen Fang gebracht.
Ich und mein Mann, wir haben Andre schon
Als deines Gleichen unternommen.
Verriegle nur dein Haus,
Bewahre deinen Schatz,
Du sollst uns nicht entkommen.
Will Niemand kaufen
Von meinen Waaren?
Soll ich nur laufen?
Wollt ihr nur sparen?
O schaut heraus!

Scapin (am Fenster). Bist du's?

Scapine. Wer anders? Hörst du endlich?

Scapin. Still! Still! Ich komme gleich!
Der Alte schläft! Still, daß wir ihn nicht wecken!
(Er tritt zurück.)

Scapine. Schlafe nur dein Mittagsschläfchen,
Schlafe nur! es wacht die List.
Schon so sicher, daß dein Schäfchen
Im Trocknen ist?
Warte, du bereust es morgen,
Was du frech an uns gethan!
Warte! warte! Deine Sorgen
Gehn erst an.

Scapin (in krüppelhafter Gestalt). Wer ist hier? Wer ruft?

Scapine (zurücktretend). Welche Gestalt! Wer ist das?

Scapin (näher tretend). Jemand Bekanntes.

Scapine. O verwünscht!
Scapin! bist du's?

Scapin (sich aufrichtend). Das bin ich, liebes Weibchen!
Du gutes Kind, du allerbester Schatz!

Scapine. O lieber Mann, seh' ich dich endlich wieder!

Scapin. Kaum halt' ich mich, daß ich dich nicht beim Kopf
Mit beiden Händen fasse und auf einmal
Für meinen langen Mangel mich entschäd'ge.

Scapine. Laß sein! Geduld! Wenn's Jemand sähe,
Das könnt' uns gleich das ganze Spiel verderben.

Scapin. Du bist so hübsch, so hübsch, du weißt es nicht!
Und vierzehn lange Tage
Hab' ich dich nicht gesehn!
Scapine. Sieh doch, sogar auf dich wirkt die Entfernung!
Laß uns nicht weiter tändeln!
Laß uns schnell
Bereden, was es giebt!
Du hast dich also glücklich
Beim Alten eingeschmeichelt? Hast
Dich ihm empfohlen? Bist in seinem Dienste?
Scapin. Zwei Wochen fast.
Scapine. Wie hast du's angefangen?
Durch welchen Weg bist du
Ins Heiligthum des Geizes eingedrungen?
Scapin. Es war ein Kunststück, meiner werth.
Ich wußte, daß er seinen Diener
Schnell weggejagt und nun allein
Zu Hause war. In der Gestalt,
Wie du mich siehst,
(er nimmt nach und nach die Krüppelgestalt wieder an)
saß ich vor seiner Thür';
Und er gieng aus und ein, und sah mich nicht,
Brummte und schien mich nicht zu sehn;
Mein Anblick war ihm keineswegs erbaulich.
Zuletzt ächzt' ich so lange, daß er sich
Verdrießlich zu mir kehrte, rief:
Was willst du hier? Was giebt's? —
Und ich war fix und bückte mich erbärmlich.

Arm und elend sollt' ich sein.
Ach! Herr Doctor, erbarmt euch mein!
(In der Person des Doctors.)
Geht zu andern, guter Mann!
Armuth ist eine böse Krankheit,
Die ich nicht curiren kann.
(Als Bettler.)
Ach, weit bittrer noch als Mangel
Ist mein Elend, meine Krankheit,
Ist mein Schmerz und meine Noth;
Könnt ihr nichts für mich erfinden,
Ist mein Leben nur ein Tod.
(Als Doctor.)
Reiche den Puls! Laß mich ermessen,
Welch ein Uebel in dir steckt.

(Als Bettler.)
Ach, mein Herr! ich kann nicht essen.
(Als Doctor.)
Wie? nicht essen?
(Als Bettler.)
Ja, nicht essen!
Lange, lang' hab' ich vergessen,
Wie ein guter Bissen schmeckt.
(Als Doctor.)
Das ist sehr, sehr sonderbar!
Aber ich begreif' es klar.
(Als Bettler.)
Eine Küche nur zu sehen,
Gleich ist es um mich geschehen;
Nur von fern ein Gastmahl wittern,
Macht mir alle Glieder zittern;
Würste, Braten und Pasteten
Sind im Stande, mich zu tödten;
Wein auf hundert Schritt zu riechen,
Bringt mich in die größte Noth;
Reines Wasser muß mir g'nügen
Und ein Stück verschimmelt Brod.

Ich sah ihn an; kaum hat er es vernommen,
Als er sich auf einmal besann.
In seinem Herzen war das Mitleid angekommen,
Ich war sein guter, lieber, armer Mann.
Ach! rief ich aus, ich mag noch alle Pflichten
Von jedem Herrendienst mit Munterkeit und Treu,
Was man mir aufträgt, gern verrichten:
Nur macht mich eines Herrn wollüstig Leben scheu.
Er sann und freute sich — und kurz und gut,
Mein Uebel war ihm mehr als ein Empfehlungsschreiben.
Er sprach: Mein Tisch empört dir nicht das Blut,
Du kannst getrost in meinem Hause bleiben.
Wir wurden einig, und ich schlich mich ein.

Scapine. Wie gieng es dir?

Scapin. Eh nun!
Ich fastete ganz herrlich
Dem Anschein nach;
Doch wie er den Rücken wendete,
That ich im nächsten Gasthof
Nach aller Lust mir reichlich was zu Gute.

Scapine. Und er?

Scapin. Von seinem Geize, seinem kargen Leben,

Von seinem Unsinn, seinem Ungeschick,
Erzähl' ich nichts; darüber sollst du noch
An manchem schönen Abend lachen.
Genug, ich weiß nun, wie es steht,
Ich kenne die Gelegenheit
Und jeden Winkel seines Hauses.
Und ob er gleich
Mit seiner Kasse sehr geheim ist,
So wett' ich doch,
Von jenen hundert köstlichen Ducaten,
Die uns gehörten,
Die er uns vor der Nase weggeschnappt,
Ist noch kein einziger aus seinen Händen.
Oft schließt er sich ein und zählt,
Und ich habe durch eine Ritze
Das schöne Gold zusammen blinken sehn.
Wenn wir nun klug sind,
Ist es wieder unser.

Scapine. So glaubst du, jener Streich,
Den wir uns vorgenommen,
Sei durchzusetzen?

Scapin. Ganz gewiß.
Verlasse dich auf mich!
Nur merke wohl!

Scapine. Ich merke.

Scapin. In seinem Zimmer stehen zwei Gestelle
Mit Gläsern, eins zur Linken, und zur Rechten
Mit Büchsen eins und Schachteln:
Dieß ist das Arsenal, woraus der Tod
Privilegirte Pfeile sendet.
Auf dem Gestelle zur Rechten,
Ganz oben, rechts, steht eine runde Büchse,
Roth angemalt,
Wie auf den andern Reihen
Mehr Büchsen stehn.
Doch diese kannst du nicht verfehlen;
Sie steht zuletzt, allein,
Und ist die einzige von ihrer Art
In dieser Reihe.
In dieser Büchse ist das Rattengift
Verwahrt,
Arsenik steht auch außen angeschrieben.
Das merke dir!

Scapine. Wie? auf dem Gestelle rechts?

Scapin. Wohl!
Scapine. Und auf der obern Reihe
Die letzte Büchse?
Scapin. Recht!
Scapine. Arsenik steht daran,
Und sie ist roth und rund?
Scapin. Vollkommen! Du kennst sie
Wie deinen Mann, von innen und von außen.
Wir mustern eben seine Flaschen und seine Büchsen,
Notiren, was an Arzeneien abgeht;
Da bring' ich bei Gelegenheit die Sachen durch einander,
Daß ein Versehn noch mehr wahrscheinlich werde.
Scapine. Brav! Und übrigens soll Alles gehn,
Wie wir es abgeredet?
Scapin. Gewiß.
Scapine. Du fürchtest nichts von deines Herren Klugheit?
Scapin. Mit nichten! wenn du die Kunst,
Ohnmächtig dich zu stellen, noch verstehst,
Mit stockendem Pulse
Für todt zu liegen,
Wenn mir der Kopf am alten Flecke steht:
Nur frisch! es geräth!
Er ist ein ganz erbärmlicher Mensch,
Ein Schelm und überdieß ein Narr,
So recht ein Kerl,
Von dem die Leute gerne glauben,
Es stecke etwas hinter ihm verborgen.
Nur frisch, mein Liebchen!
Deine Hand! und guten Muth,
So ist der Braten unser!
Scapine. Es schleicht durch Wald und Wiesen
Der Jäger, ein Wild zu schießen,
Frühmorgens, eh es tagt.
Scapin. Die Mühe soll uns nicht verdrießen;
Auch wir sind angewiesen,
Ein jedes hat seine Jagd!
Scapine. Auch wir sind angewiesen!
Die Mädchen auf die Tropfen,
Die Weiber auf die Thoren,
Die Männer auf die Narren.
O! welche hohe Jagd!
Scapin. Es muß uns nicht verdrießen!
Denn oft ist Malz und Hopfen
Bei Allen gar verloren;

	Man muß vergebens harren,
	Wenn man nichts Kühnes wagt.
Beide.	Es muß uns nicht verdrießen!
Scapine.	Denn oft ist Malz und Hopfen
Scapin.	An so viel armen Tropfen,
Scapine.	So viel verkehrten Thoren,
Scapin.	Und alle Müh verloren.
Scapine.	Der ganze Schwall von Narren
Scapin.	Läßt euch vergebens harren,
Beide.	Wenn ihr nichts Kühnes wagt.
Scapin.	Es ist nun deine Sache,
	Ich weiß, wie klug du bist.
	Süß ist die Rache,
	Und angenehm die List.
Scapine.	Es ist gemeine Sache;
	Ich weiß, wie klug du bist.
	Süß wird die Rache
	Und angenehm die List.
Scapin.	So eile
	Und komme bald zurück!
Scapine.	Ich weile
	Nicht einen Augenblick.
Beide.	Ich lade dich auf heute
	Zu neuen Ergötzungen ein.
	Die Rache, die List, die Beute,
	Wie soll sie, wie wird sie uns freun!

Zweiter Akt.

Zimmer, Gestelle mit Arzeneibüchsen und Gläsern im Grunde, Tisch zur rechten, Großvaterstuhl zur linken Seite der Spielenden.

Der Doctor (mit Geldzählen beschäftigt).

Süßer Anblick! Seelenfreude!
Augenweid' und Herzensweide!
Erste Lust und letzte Lust!
Zeigt mir alle Erdegaben,
Alles, Alles ist zu haben,
Und ich bin es mir bewußt!

Die meisten Menschen kommen mir
Wie große Kinder vor,
Die auf den Markt mit wenig Pfennigen
Begierig eilen.
So lang die Tasche noch

Das Bißchen Geld verwahrt,
Ach! da ist Alles ihre,
Zuckerwerk und andre Näschereien,
Die bunten Bilder und das Steckenpferdchen,
Die Trommel und die Geige!
Herz, was begehrst du? —
Und das Herz ist unersättlich!
Es sperrt die Augen ganz gewaltig auf.
Doch ist für eine dieser Siebensachen
Die Baarschaft erst vertändelt,
Dann Adieu, ihr schönen Wünsche,
Ihr Hoffnungen, Begierden!
Lebt wohl!
In einen armen Pfefferkuchen
Seid ihr gekrochen;
Kind, geh nach Hause!
Nein! nein! so soll mir's niemals werden.
So lang ich dich besitze,
Seid ihr mein,
Ihr Schätze dieser Erde!
Was von Besitzthum
Irgend einen Reichen
Erfreuen kann,
Das seh' ich Alles
Und kann fröhlich rufen:
Herz, was begehrst du?
Soll mich ein Wagen
Mit zwei schönen Pferden tragen?
Gleich ist's gethan.
Willst du schöne reiche Kleider?
Schnell, Meister Schneider,
Meß' er mir die Kleider an! —
Haus und Garten?
Hier ist Geld!
Spiel und Karten?
Hier ist Geld!
Köstlich Speisen?
Weite Reisen?
Mein ist, mein die ganze Welt!
Herzchen! Liebes Herzensherzchen!
Was begehrst du, Herzensherzchen?
Fordre nur die ganze Welt!
Welcher Anblick, welche Freude!
Augenweid' und Seelenweide!

Erste Lust und letzte Lust!
Zeigt mir alle Erdegaben,
Alles, Alles ist zu haben,
Und ich bin es mir bewußt!

(Es klopft.)

Wer klopft so leise?
Gewiß mein Diener.
Er glaubt, ich schlafe,
Indeß ich mich
An meinen Schätzen wohl belustige.
(Laut.) Wer klopft? — Bist du's?

Scapin. Wacht ihr, mein Herr und Meister?

Doctor (als gähnte er). Ach! Oh! Au! Ah!
So eben wach' ich auf,
Gleich öffn' ich dir die Thüre.
Warte! Warte!

Scapin (hereintretend). Wohl bekomm' euch das Schläfchen!

Doctor. Ich denk', es soll.
Hast du indessen
Den Umschlag fleißig gebraucht?
Hast du die Tropfen eingenommen?

Scapin. Das versäum' ich nie.
Wie sollt' ich auch den eignen Leib so hassen,
Nicht Alles thun, was ihr verordnet?
Unendlich besser fühl' ich mich.
Seht nur, mein Knie verliert die alte Krümme,
Schon fang' ich im Gelenke
Bewegung an zu spüren,
Und bald bin ich durch eure Sorgfalt
Frisch wie zuvor.
Nur ach! der Appetit
Will noch nicht kommen!

Doctor. Danke dem Himmel dafür!
Wozu der Appetit?
Und wenn du keinen hast,
Brauchst du ihn nicht zu stillen. —
Laß uns nun wieder an die Arbeit gehn.
Wo sind wir stehn geblieben?
Welche Reihe hast du zuletzt gehabt?

Scapin (am Gestelle deutend). Hier diese!

Doctor. Wohl, wir müssen eilen,
Damit ich wisse, was von jeder Arzenei,
Von jeder Species mir abgeht,
Daß ich bei Zeiten mich in Vorrath setze.

Ich habe schon zu lange gezaudert,
Es fehlt mir hier und da.

Scapin (steigt auf einen Tritt mit Stufen, der vor dem Repositorium steht).
Rhabarbar! ist zur Hälfte leer.

Doctor (am Schreibtisch). Wohl!

Scapin. Der Lebensbalsam!
Fast ganz und gar verbraucht.

Doctor. Ich glaub' es wohl,
Er will der ganzen Welt fast ausgehn.

Scapin. Präparirte Perlen! — Wie?
Die ganze Büchse voll!
Ich weiß nicht, was ich sagen soll.
Ihr wißt ja sonst recht wohl zu sparen;
Verschwendet ihr so die köstlichste der Waaren?

Doctor. Gar recht! Du hast dich nicht geirrt!
Ja wohl bin ich ein guter Wirth,
Es jammerte mich stets, die Perlen klein zu mahlen:
Für dießmal sind es Austerschalen.

Scapin. Königlich Elixir! —
Wie roth, wie schön glänzt diese volle Flasche!
Mein guter Herr, erlaubt mir, daß ich nasche;
Vielleicht errett' ich mich von aller meiner Pein.

Doctor. Laß sie nur stehen! Laß sie sein!
Man nimmt es nicht zum Zeitvertreibe.
Die Kraft des Elixirs ist aller Welt bekannt,
Von seiner Wirkung königlich genannt;
Es schlägt gewaltig durch und läßt euch nichts im Leibe.

(Es klopft.)

Doch fahre hübsch in einer Reihe fort!
Was soll das sein? Du bist bald hier, bald dort!

(Es klopft.)

Doctor. Mich dünkt, es pocht.

Scapin. Ich hab' es auch vernommen.

Doctor. Der Abend ist schon nicht mehr weit.
Geh hin und sieh; es ist sonst nicht die Zeit,
Wo Patienten kommen.

(Scapin ab. Der Doctor beschäftigt sich während des Ritornells mit diesem und jenem.)

Scapin (kommt zurück).

Herr! ein Mädchen! Herr! ein Weibchen
Wie ich keines lang gesehn.
Wie ein Schäfchen, wie ein Täubchen!
Jung, bescheiden, sanft und schön.

Doctor. Führ' herein das junge Weibchen!
Mich verlanget, sie zu sehn.

Scapin. Nur herein, mein Turteltäubchen!
Sie muß nicht von weitem stehn.

Doctor. Nur herein! O wie schön!

(Zu Zwei.) Nur herein! O wie schön!
So bescheiden und so schön!
Nur herein!
Sie muß nicht von weitem stehn.

Scapine. Ein armes Mädchen!
Vergebt, vergebet!
Ich komm' und flehe
Um Rath und Hülfe
Von Schmerz und Noth.
Ich bin ein Mädchen!
Nennt mich nicht Weibchen!
Ihr macht mich roth.

Doctor. Mein liebes Kind, Sie muß sich fassen;
Tret' Sie getrost herbei!
Sie darf vor aller Welt sich frei,
Vor Kaiser und vor Königen sich sehen lassen.
Was fehlt Ihr? Rede Sie! Sie darf sich mir vertraun.
Wie soll man mehr auf äußres Ansehn baun!
Wer Sie nur sähe, sollte schwören,
Sie sei recht wacker und gesund;
Ich glaub' es selbst, es muß Ihr schöner Mund
Mich eines Andern erst belehren.

Scapine. Wollt ihr den Puls nicht fühlen, weiser Mann?
Vielleicht erfahrt ihr mehr, als ich euch sagen kann.

(Sie reicht ihm den Arm.)

Doctor. Ei! ei! was ist das?
Wie geschwind!
Wie ungleich!
Bald früher, bald später.
Das kindische, unschuldige Gesicht! —
Im Herzchen ist kein Gleichgewicht.
Ja, ja, gewiß, der Puls ist ein Verräther.
Zaudre nicht! die Zeit vergeht!
Gesteh, wie es in deinem Herzen steht!

Scapine. Ach! wie sollt' ich das gestehen,
Was ich nicht zu nennen weiß?
Mir nicht so ins Aug' gesehen!
Nein, mein Herr, es wird mir heiß.
Fühlen Sie mein Herz! es schläget,
Es beweget
Meine Brust schon allzusehr!

Ach! was soll ich denn gestehen? —
Mir nicht so ins Aug' gesehen!
Nein, mein Herr, ich kann nicht mehr.

e hat sich während der Arie manchmal nach Scapin umgesehen, als wenn sie sich vor ihm fürchtete.)

:tor. Ich verstehe dich;
Du traust mir wohl,
Doch willst du dich vor diesem Burschen da
Nicht expliciren.
Ich lobe die Bescheidenheit.
Scapin.) Hast du nichts zu thun, als dazustehn?
Geh hin, beschäft'ge dich!

ıpin. Mein Herr, der Anblick heilet mich:
Ich fühle nach und nach ein himmlisches Behagen;
Ich glaube gar, mir knurrt der Magen!
Wie durch ein Wunder flieht die Pein,
Die Lust zum Essen stellt sich ein.
O dürft' ich, um es zu beweisen,
Gleich hier in diesen Apfel beißen!

(Er greift ihr an die Wangen.)

:tor. Willst du! — Unverschämter! —
Hinaus mit dir! Was fällt dir ein?
Der Bissen ist für dich zu fein.

(Er treibt ihn fort.)

Nun, schöner Schatz, sind wir allein.
Gestehe mir nun, was dich quälet,
Was du zu viel hast, was dir fehlet.

ıpine. O sonderbar und wieder sonderbar
Ist mein Geschick!
Ich gleiche mir nicht einen Augenblick.
Es ist so seltsam und so wahr!

Gern in stillen Melancholieen
Wandl' ich an dem Wasserfall,
Und in süßen Melodieen
Locket mich die Nachtigall.

Doch hör' ich auf Schalmeien
Den Schäfer nur blasen,
Gleich möcht' ich mit zum Reihen
Und tanzen und rasen,
Und toller und toller
Wird's immer mit mir.

Seh' ich eine Nase,
Möcht' ich sie zupfen;

Seh' ich Perücken
Möcht' ich sie rupfen;
Seh' ich einen Rücken,
Möcht' ich ihn patschen;
Seh' ich eine Wange,
Möcht' ich sie klatschen.

(Sie übt ihren Muthwillen, indem sie jedes, was sie singt, gleich an ihm ausübt.)

Hör' ich Schalmeien,
Lauf ich zum Reihen;
Toller und toller
Wird's immer mit mir.

(Sie zwingt ihn zu tanzen, schleudert ihn in eine Ecke, und wie sie sich erholt hat, fällt sie wieder ein.)

Nur in stillen Melancholieen
Wandl' ich an dem Wasserfall,
Und in süßen Melodieen
Locket mich die Nachtigall.

Doctor. Nun! nun! bei diesem sanften Paroxysmus
Wollen wir's bewenden lassen!
Daß ja der tolle Dämon nicht sein Spiel
Zum zweiten Mal mit meiner Nase treibe!

(Wie sie eine muntere Geberde annimmt, fährt er zusammen.)

Noch niemals hat ein Kranker
So deutlich seinen Zustand mir beschrieben.
Ein Glück, daß es nicht öfter kommt!
Doch kommen auch so schöne Patienten
Nicht öfters.¦ Liebstes Kind,
Hat Sie Vertraun zu mir?

Scapine (freundlich und zuthätig). Vertraun? Ich dächte doch!
Hab' ich mich nicht genugsam explicirt?

Doctor. O ja! vernehmlich! — Ich meine nur Vertraun —

(Er thut ihr schön, sie erwiedert's.)

Was man Vertrauen heißt,
Wodurch die Arzenei erst kräftig wird —
Gut! — Merke Sie, mein Schatz:
Die große Heftigkeit verspricht kein langes Leben;
Ich merk' es wohl, die Säfte sind zu scharf.
(Bei Seite.) Ich muß ihr Arzeneien geben,
Damit sie einen Arzt bedarf.

(Während des Ritornells des folgenden Duetts bringt der Doctor einen kleinen Tisch hervor, und indem er einen Becher darauf setzt, fällt er ein.)

Doctor. Aus dem Becher, schön verguldet,
Sollst du, liebes Weibchen, trinken:
Aber laß den Muth nicht sinken;
Er ist bitter, doch gesund.

Scapine. Ewig bleib' ich euch verschuldet;
Gern gehorch' ich euern Winken;
Was ihr gebet, will ich trinken,
Ich versprech's mit Hand und Mund.

Doctor (der jedesmal hin und wieder läuft und von den Repositorien Büchsen und Gläser holt und davon in den Becher einschüttet, sie aber zusammen auf dem Tische neben dem Becher stehen läßt).

Drei Messerspitzen
Von diesem Pulver!
Drei Portiönchen
Von diesem Salze!
Nun ein Paar Löffel
Von diesen Tropfen!
Nun ein halb Gläschen
Von diesem Safte!
O welch ein Tränkchen!
O welch ein Trank!
Ja, mein Kindchen, das erfrischet;
Du hast ganz gewiß mir Dank!

Scapine. Ach, mein Herr! Ach mischet, mischet
Nicht so viel in Einen Trank!

Doctor. Nun misceatur, detur, signetur!
Wühlendes, spülendes,
Kühlendes Tränkchen!
Köstlicher hab' ich
Nie was bereitet!
Nimm es, vom besten
Der Wünsche begleitet!
Zaudre nicht, Kindchen,
Trinke nur frisch!
Und du wirst heiter,
Gesund wie ein Fisch.

Sie nimmt indessen den Becher, zaudert, setzt ihn wieder hin. Einige Augenblicke Pause. Stummes Spiel. Wie sie den Becher gegen den Mund bringt:

Scapin (außen in einiger Entfernung). Hülfe!
Doctor. Was soll das sein?
Scapin. Hülfe!
Scapine. Wen hör' ich schrein?
Scapin. Rettet!
Doctor. Soll das mein Diener sein?
Scapin. Rettet!
Scapine. Ich hör' ihn schrein.
Scapin (hereintretend). Feuer! Feuer!
Feuer im Dache!

Im obern Gemache
Ist Alles voll Dampf.

Doctor. Feuer im Dache?
Im obern Gemache?
Mich lähmet der Krampf.

Scapine. Eilet zum Dache,
Zum obern Gemache!
Wo zeigt sich der Dampf? (Scapin ab.)

Doctor. Ich bin des Todes!
Auf immer geschlagen!

Scapine. Was soll ich ergreifen?
Was soll ich euch tragen?

Doctor (ihr eine Schatulle reichend). Hier! nimm!
Nein! laß!

Scapine. Gebt her!
Warum das?

Doctor. Ich bin des Todes!
Auf immer geschlagen!
Mich lähmet der Krampf!

Scapine. Laßt mich nur nehmen,
Laßt mich nur tragen!
Riecht ihr den Dampf?

Scapin (mit ein Paar Eimern). Hier bring' ich Wasser.
Auf! Wasser getragen!
Es mehrt sich der Dampf.

Doctor. Welche Verwirrung!
Entsetzen und Graus!

Scapin. Eilet und löschet
Und rettet das Haus!

Scapine. Fasset und traget
Und schleppet hinaus!

(Sie bringt dem Doctor die Eimer auf, sie rennen wie unsinnig durch einander endlich schieben sie den Doctor zur Thüre hinaus; Scapin hinter ihm drein. Scapine kehrt in der Thüre um und bricht, da sie sich allein sieht, in ein lautes Lachen aus.

Ha! ha! ha! ha!
Nur unverzagt!
Geschwind gewagt!
Das ist vortrefflich gut gegangen!

(Sie gießt den Trank zum Fenster hinaus und stellt den Becher wieder an seinen Platz.)

Ha! ha! ha! ha!
Da fließt es hin!
Wir haben ihn!
Er ist mit Haut und Haar gefangen.

Geschwind, daß ich das Beste nicht vergesse!
Wo steht die Büchse?
(Sie sieht sich an den Repositorien um.)
Hier! das muß sie sein.
(Sie steigt auf dem Tritt in die Höhe.)
Arsenik! Ja, getroffen! schnell getauscht! —
Diese hier ist ziemlich ähnlich,
Weißes Pulver in dieser, wie in jener.
(Sie verwechselt die Büchsen, setzt die eine auf das Tischchen, die andere hinauf.)
Gut!
Welch Entsetzen wird den Alten fassen!
Welch Unheil ihn ergreifen,
Wenn er mich
Durch seine Schuld vergiftet glaubt!
Und nun geschwind, zu sehen, wo sie bleiben,
Daß ich ihm nicht verdächtig werde.
Nur unverzagt!
Es ist vortrefflich gut gegangen!
Wir haben ihn!
Er ist mit Haut und Haar gefangen.

Dritter Akt.

Das Theater bleibt unverändert.

Doctor. Scapin.

Doctor. Welche Tollheit? welcher Unsinn
Hat den Kopf
Dir eingenommen?
Unverständ'ger Tropf!

Scapin. Lobet meine häuslichen Sorgen,
Meinen wackern Kopf!
Unrecht bin ich angekommen,
Aber bin kein Tropf.

Doctor. Rede nicht, Unglücklicher!
Ich kann die halben Gläser,
Büchsen und Schachteln,
Mein halb Dispensatorium
Hinunter schlucken,
Eh ich den Schaden
Wieder aus meinen Gliedern
Rein heraus zu spülen
Im Stande bin.

Scapin. Ihr habt ja ohnedieß
Gar manche Arzeneien

Aufs neue zu bereiten.
Macht die Portionen nur doppelt,
Geht bei euch selbst zu Gaste!

Scapine kommt.

Doctor. Denke nur, mein Kind,
Der Lärm war ganz um nichts.
Es roch und stank im Hause;
Allein was war's?
Im obern Zimmer,
Unterm Dache,
Nichts von Rauch und Dampf.
Ich komm' hinunter in die Küche,
Da liegt ein alter Hader in der Asche
Und dampft und stinkt:
Das war die Feuersbrunst! —
Ich will dich künftig lehren,
So lange Kohlen halten,
Nicht gleich die Brände löschen!
Geh! geh mir aus den Augen!
Dein Glück ist dieses schöne Kind,
Das jedes widrige Gefühl
In meinem Busen lindert
Und meine Galle
Zu Honig wandelt. Geh! (Scapin ab.)

Doctor (sieht in den Becher. Da er ihn leer findet, vergnügt zu Scapinen).
Nun, mein Kind, es wird bekommen!
Sag' mir, gieng es frisch hinein?

Scapine (die indessen allerlei Geberden des Uebelseins gemacht hat).
Götter! hätt' ich's nicht genommen!
Welche Gluth! O welche Pein! —
Mir ist's, ich krieg' ein Fieber.

Doctor. Nicht doch, es geht vorüber.

Scapine. Ich zittre, ich friere!
Ich wanke, verliere
Bald Hören und Sehn!

Doctor. Sag' Sie mir, ums Himmels willen,
Schönes Kind, was fängt Sie an?

Scapine. Ach! wer kann die Schmerzen stillen?
Ach! was hat man mir gethan!

Doctor. Weh! ich zittre! Weh! ich bebe!
Welcher Zufall, welch Geschick!

Scapine. Ich verschmachte! ach! ich lebe
Nur noch einen Augenblick!

Doctor. Es soll die Facultät entscheiden,
Ich bin nicht Schuld an deinem Schmerz.
Scapine. Schon wühlt in meinen Eingeweiden
Entsetzlicher der Schmerz!
Doctor. Ach, wie zerreißen deine Leiden
Mein eigen Herz!
Scapine. Schon steigen bittre Todesleiden
Herauf ans Herz.
Doctor. Mein Kind!
Mein schönes, allerliebstes Puppchen!
O setze dich! (Er führt sie zum Sessel.)
Nur einen Augenblick Geduld!
Es geht gewiß vorüber.
Was ich dir gab, ist unschuld'ge Arzenei;
Sie sollte eigentlich
Fast ganz und gar nichts wirken;
Es war auch nichts halb Schädliches dabei.
Deine Klagen zerrütten mir das Gehirn,
Der Angstschweiß steht mir auf der Stirn.
Was ist geschehn? Was ist dir? Rede frei!
Scapine (auffahrend). Welch ein schreckliches Licht
Fährt auf einmal vor der Seele mir vorüber!
O Himmel! Weh mir! Weh!
Ja, es ist Gift!
Ich bin verloren! Und du bist der Mörder!
Doctor. Du fabelst, kleiner Schatz.
Scapine. Widersprich mir nicht!
Gesteh mir! Ich fühl' es, ich muß sterben.
Doctor. Ich bin des Todes!
Scapine (nach einer Pause, in welcher der Doctor unbeweglich gestanden, auf ihn losfahrend).
Es wüthet in meinen Eingeweiden
Unbändiger der Schmerz.
Es fassen bittre Todesleiden
Mein bald zerrissen Herz.

(Sie geht in ein Geberdenspiel über, als wenn sie außer sich wäre, als wenn sie an einen fremden Ort geriethe.)

Doctor. Welche Geberden!
Himmel, was soll das werden!
Scapine. Mit Widerwillen
Betret' ich schaudernd diesen Pfad,
Allein ich muß.
So sei es denn! Ich gehe,
Doch geh' ich nicht allein.

Halt an! halt hier!
Keinen Schritt!
Den Weg, den du mich sendest,
Sollst du mit!
Du sollst nicht mehr auf unsre Kosten lachen.
Bereites Glück! Hier kommt schon Charons Nachen.
Herbei! herbei! Lande mit deinem Kahn!
Nur immer schneller! Näher heran!
(Zum Doctor.) Doch stille! daß ich dich nicht nenne,
Daß dich der Alte nicht erkenne.
Du hast ihm so viel Fährlohn zugewendet,
So manches Seelchen ihm gesendet:
Erkennt er dich, so nimmt er dich nicht ein;
Du kannst ihm hüben mehr als drüben nütze sein.

(Sie stößt ihn vor sich hin, gleichsam in den Kahn. Sie steigt nach ihm ein, hält sich manchmal an ihn feste und geberdet sich in der folgenden Arie wie eins, das in einem schwankenden Schiffe steht.)

Hinüber, hinüber!
Es heben, es kräuseln
Sich fliehende Wellen!
Wir schwanken und schwimmen,
Wir schweben und schaukeln
Ans Ufer hinan.
Und trüber und trüber
Vernehm' ich ein Säuseln,
Ein Aechzen, ein Bellen. —
Sind's Lüfte? Sind's Stimmen?
Ja! Ja! es umgaukeln
Schon Geister den Kahn.

(Sie macht die Geberden, als wenn sie ausstiege, den Fährmann bezahlte u. s. w.)

Doctor. Ja! ja! wir sind nun angelandet.
Laß uns nur sehn, wo wir ein Obdach finden,
Ob Jemand hier zu Hause sei.

(Er will nach der Thüre, sie hält ihn ab.)

Scapine. Zurück! zurück! das ist nun meine Sache!
Du wirst noch immer früh genug
In diesen höllischen Palast
Gefordert werden.
Ich ruhe hier an diesen Schwellen
Erst aus von meiner weiten, bösen Reise.

(Sie schiebt den Schemel, worauf sie sich setzt, quer vor, daß der Alte nicht zur Thüre kommen kann.)

Und du, bleib hier, und hüte dich,
Mit keinem Fuß den Vorhof zu verlassen.

Doctor (indem er vergebens versucht, zu entkommen).
Wie komm' ich zur Thüre?
Wär' ich eine Spinne,
Wär' ich eine Fliege,
Kröch' ich, flög' ich fort!
Aber ich verliere,
Was ich auch ersinne;
Wenn ich sie nicht betrüge,
Komm' ich nicht vom Ort.
Sie glaubt, in Pluto's Reich zu sein,
Vor seiner Thür' zu sitzen und zu ruhen.
Wie komm' ich da hinein?
Was kann ich thuen?
Ich muß mich auch nach ihrem Sinne richten,
Ich will mir was Poetisches erdichten.
Da fällt mir ein, was gut gelingen muß:
Ich stelle mich als Cerberus.
Den Hunden, die ins Haus gehören,
Wird sie den Eingang nicht verwehren.
(Er kommt auf allen Vieren, knurrt und bellt sie an.)
Wau! wau!
Mach' Platz,
Mein Schatz,
Es giebt Verdruß!
Wau! Wau! au! au!
Ich muß hinaus,
Ich muß ins Haus,
Ich bin der Cerberus.

(Da er ihr zu nahe kommt, giebt sie ihm einen Tritt, daß er umfällt. Er bellt liegend fort und endigt die Arie.)

Scapine (aufstehend). (Der Doctor fährt auf und in die rechte Ecke.)
Der Hund erinnert mich,
Daß ich nicht länger warten soll.
Ja! ja! du Bösewicht,
Dein Maß ist voll!
Hervor mit dir! Sie haben Platz genommen,
Die hohen Richter und ihr Fürst.
Es sind so viele Zeugen angekommen,
Daß du dich nicht erretten wirst.
(Gegen den Lehnsessel gekehrt.)
Mit Ehrfurcht tret' ich vor die Stufen
Des hohen Throns.
Habt ihr sie all herbeigerufen,
Die Opfer dieses Erdensohns?

Verdient er schon von euch Belohnung,
Daß er die öde, kalte Wohnung
Mit Kolonisten reich besetzt,
Vergesset, daß ihr ihn als Unterhändler schätzt;
Wollt ihr parteiisch auch dem Arzt vergeben,
So leiht mir doch gerecht ein unbefangen Ohr!
Mit Gift entriß er mir das Leben;
Ich stell' ihn euch als Mörder vor.

In euerm finstern Hause
Laßt Recht mir widerfahren,
Gebt ihm den verdienten Lohn!
Ich schlepp' ihn bei den Haaren,
Ich zerr' ihn bei der Krause
Vor euern furchtbarn Thron.

Hier kniet der Verbrecher!
Es zeigen die Rächer,
Mit Fackeln in Händen,
Mit Schlangen und Bränden,
Die Geister sich schon!

(Die Pantomime der vorhergehenden Arie giebt sich von selbsten. Am Ende wirft sie sich in den Sessel; er bleibt ihr zu Füßen liegen. Sie fällt wieder in Geberden des Schmerzens; sie scheint zu sich zu kommen; er läuft hin und wieder, bringt ihr zu riechen, geberdet sich ängstlich. Sie stößt von Zeit zu Zeit schmerzhafte Seufzer aus. Dieses stumme Spiel wird von Musik begleitet, bis endlich der Doctor in folgenden Gesang fällt und Scapin zugleich von außen sich hören läßt.)

Doctor. Kneipen und Grimmen
Geht bald vorüber,
Dient zur Gesundheit.
Sieh, ich beschwöre
Den Mond und die Sterne,
Zeugen der Unschuld!

Scapin. Gräßliche Stimmen
Hör' ich erschallen,
Rufen um Hülfe.
Nein, nein, ich höre
Nicht länger von ferne
Den Lärm mit Geduld. (Er tritt herein.)

Doctor. Ach, mein Freund,
Sieh nur hier!
Diese stirbt,
Glaubt von mir
Und von meinen Arzenein
Umgebracht zu sein.

Scapine. Mein Auge sinkt in Nacht —

SCHERZ, LIST UND RACHE

Umgebracht zu sein.

Scapine. Mein Auge sinkt in Nacht —



Ich sterbe!
Dieser hat mich umgebracht!

Doctor (zu Scapin). Du glaubst es nicht,
Du kennest mich zu gut.

Scapin. Ist's möglich — Herr! — Warum? —
Du armes junges Blut!

Scapine. Daß er nicht entfliehe!
Der Strafe sich nicht entziehe!
Der Tod giebt mir nur diese kleine Frist
Zu bitten: Sei gerecht! —
Wenn du nicht sein Helfershelfer bist!

Doctor. O Noth! in die wir gerathen!
Wer hilft uns sie überstehn?

Scapin. Welche schwere Missethaten
Seh' ich geschehn!

Scapine. Ach wohin — bin ich — gerathen? —
Ach! das Licht — nicht mehr — zu sehn!

(Während dieses Terzetts ahmt sie eine Sterbende nach und liegt am Ende desselben für todt da.)

Scapin. Sie ist todt! Ganz gewiß!
Es stockt der Puls, ihr Auge bricht.
Welch eine schreckliche Geschichte!
Ich flüchte.

Doctor. Halt! bleibe!
Beim heiligen Hippokrates,
Galenus und bei Sokrates,
Der am Versuch mit Schierling selber starb,
Bei allen Pfennigen, die ich mir je erwarb,
Unschuldiger ist nichts aus meiner Hand gekommen,
Als jenes Tränkchen, das sie eingenommen.
Nähm's einer auch zum Frühstück täglich ein,
Weder schlimmer, weder besser
Sollt's ihm in seinen Häuten sein.
Hier steht noch Alles, wie ich's eingefüllt.

(Scapin tritt hinzu.)

Was giebts? Was ist dein Blick so wild?
Dein Auge starrt! du zitterst! Rede, sprich!
Welch ein Gespenst erschrecket dich?

Scapin. Verflucht! an dieser Büchse steht
Arsenik angeschrieben.

Doctor. A—Ar—Arsenik! Weh mir! Nein!
Es kann nicht sein!

Scapin. Ja wohl! Seht her!

Doctor. O weh!
Ich Unglückseliger! Wie kam sie da herab?

Scapin. Das weiß ich nicht; genug, sie steht nun hier,
Und schwerlich läßt sich ein Versehen denken.

Doctor. Das Unglück macht mich stumm,
Nacht wird's vor mir, mir geht der Kopf herum.

Scapin (ihm die Büchse vorhaltend). Seht an! Seht her!
Es sei nun, wie es sei.
Welch Unheil habt ihr angestiftet!
Das arme Mädchen ist vergiftet.
Seht die Blässe dieser Wangen,
Seht nur an die steifen Glieder!
Herr! Was habt ihr da begangen?
Ach, er sank auf ewig nieder,
Dieser schöne, holde Blick!

Hier ist es besser, weit entfernt zu sein.
Lebt wohl! Habt Dank! Gedenket mein!

Doctor. Bedenke du, was ich an dir gethan! –
Hier ist Gelegenheit, dein dankbar Herz zu zeigen;
Nimm deines guten Herrn dich auch in Nöthen an.
Du weißt, ich kann, ich hoff', auch du kannst schweigen.
Sieh dieses schöne Paar Dukaten
Ist dein, wenn du sie zusammenraffst,
Sie mir aus dem Hause schaffst.
Mein alter Freund, hilf mir davon!

Scapin. Beim Himmel! wohl ein schöner Lohn!
Ist es ein Kleines, was ich wage,
Wenn ich heut Nacht sie aus dem Hause trage?
Ich schleppe sie erst eine gute Strecke,
Werf' sie in den Kanal, lehn' sie an eine Ecke;
Ertappt man mich, Adieu, du armer Tropf!
Was eure Kunst gethan, das büßt mein Kopf.

Doctor (geht nach der Schatulle, nimmt heraus).
Nimm, o nimm die fünf Zechinen!

Scapin. Nein, gewiß, ich thu' es nicht!

Doctor. Willst du mir um zehne dienen?

Scapin. Zehne haben kein Gewicht.

Doctor. Hier sind zwanzig.

Scapin. Kein Gedanke!
Immer weiter!

Doctor. Ich erkranke,
Es vergeht mir das Gesicht!
Nimm die dreißig —

Scapin. Laßt doch sehen!

(Scapin nimmt das Geld, läßt's in einen Beutel laufen, den er bereit hält, reicht aber Geld und Beutel hin, ohne daß es der Alte annimmt.)

Dreißig! Es wird nicht geschehen,
Es ist wider meine Pflicht!

Doctor. Hier noch fünf und nun nichts drüber!

(Scapin läßt sie in den Beutel zählen, dann wie oben.)

Scapin. Glaubt, mir ist das Leben lieber.
Ich laufe! ich eile!
Ich sag's dem Richter an.

Doctor. Ach bleibe, verweile!
Was hab' ich dir gethan?

Scapin. Wollt ihr, daß ich auf den Galgen
Warten soll?
Euer Markten ist nur eitel;
Nehmt zurück den ganzen Beutel,
Oder macht die funfzig voll.

Doctor. Schönster Theil von meinen Freuden,
Sollst du so erbärmlich scheiden?
Es greift mir das Leben an.

Scapin. Herr! Nun, habt ihr bald gethan?

Doctor. Hier die funfzig! O schreckliche Summe!
Fürchterliche Probe!
Wenn er sein Wort nur hält!

Scapin (bei Seite). Schelte und brumme,
Wüthe und tobe!
Ich habe das Geld.

Doctor. Ich zahle voraus,
Ich bin ein Thor.

Scapin. Man nimmt voraus,
Man sieht sich vor. —
Nun, seid nur ruhig!
Von Schmach und Strafen
Befrei' ich euch.

Doctor. Ich bin nicht ruhig,
Ich kann nicht schlafen.
Nur fort! nur gleich!

Scapin. In das Gewölbe
Schieb' ich sie sachte,
Bis uns die Nacht
Ihren Mantel verleiht.

Doctor. Hier sind die Schlüssel,
Und im Gewölbe
Ist auch durch Zufall
Ein Sack schon bereit.

Scapin. Sachte, sachte
Bring' ich sie fort.

Scapin. Das weiß ich nicht; genug, sie steht nun hier,
Und schwerlich läßt sich ein Versehen denken.

Doctor. Das Unglück macht mich stumm,
Nacht wird's vor mir, mir geht der Kopf herum.

Scapin (ihm die Büchse vorhaltend). Seht an! Seht her!
Es sei nun, wie es sei.
Welch Unheil habt ihr angestiftet!
Das arme Mädchen ist vergiftet.
Seht die Blässe dieser Wangen,
Seht nur an die steifen Glieder!
Herr! Was habt ihr da begangen?
Ach, er sank auf ewig nieder,
Dieser schöne, holde Blick!

Hier ist es besser, weit entfernt zu sein.
Lebt wohl! Habt Dank! Gedenket mein!

Doctor. Bedenke du, was ich an dir gethan! –
Hier ist Gelegenheit, dein dankbar Herz zu zeigen;
Nimm deines guten Herrn dich auch in Nöthen an.
Du weißt, ich kann, ich hoff', auch du kannst schweigen.
Sieh dieses schöne Paar Dukaten
Ist dein, wenn du sie zusammenraffst,
Sie mir aus dem Hause schaffst.
Mein alter Freund, hilf mir davon!

Scapin. Beim Himmel! wohl ein schöner Lohn!
Ist es ein Kleines, was ich wage,
Wenn ich heut Nacht sie aus dem Hause trage?
Ich schleppe sie erst eine gute Strecke,
Werf' sie in den Kanal, lehn' sie an eine Ecke;
Ertappt man mich, Adieu, du armer Tropf!
Was eure Kunst gethan, das büßt mein Kopf.

Doctor (geht nach der Schatulle, nimmt heraus).
Nimm, o nimm die fünf Zechinen!

Scapin. Nein, gewiß, ich thu' es nicht!

Doctor. Willst du mir um zehne dienen?

Scapin. Zehne haben kein Gewicht.

Doctor. Hier sind zwanzig.

Scapin. Kein Gedanke!
Immer weiter!

Doctor. Ich erkranke,
Es vergeht mir das Gesicht!
Nimm die dreißig —

Scapin. Laßt doch sehen!

(Scapin nimmt das Geld, läßt's in einen Beutel laufen, den er bereit hält, reicht aber Geld und Beutel hin, ohne daß es der Alte annimmt.)

Dreißig! Es wird nicht geschehen,
Es ist wider meine Pflicht!

Doctor. Hier noch fünf und nun nichts drüber!

(Scapin läßt sie in den Beutel zählen, dann wie oben.)

Scapin. Glaubt, mir ist das Leben lieber.
Ich laufe! ich eile!
Ich sag's dem Richter an.

Doctor. Ach bleibe, verweile!
Was hab' ich dir gethan?

Scapin. Wollt ihr, daß ich auf den Galgen
Warten soll?
Euer Markten ist nur eitel;
Nehmt zurück den ganzen Beutel,
Oder macht die funfzig voll.

Doctor. Schönster Theil von meinen Freuden,
Sollst du so erbärmlich scheiden?
Es greift mir das Leben an.

Scapin. Herr! Nun, habt ihr bald gethan?

Doctor. Hier die funfzig! O schreckliche Summe!
Fürchterliche Probe!
Wenn er sein Wort nur hält!

Scapin (bei Seite). Schelte und brumme,
Wüthe und tobe!
Ich habe das Geld.

Doctor. Ich zahle voraus,
Ich bin ein Thor.

Scapin. Man nimmt voraus,
Man sieht sich vor. —
Nun, seid nur ruhig!
Von Schmach und Strafen
Befrei' ich euch.

Doctor. Ich bin nicht ruhig,
Ich kann nicht schlafen.
Nur fort! nur gleich!

Scapin. In das Gewölbe
Schieb' ich sie sachte,
Bis uns die Nacht
Ihren Mantel verleiht.

Doctor. Hier sind die Schlüssel,
Und im Gewölbe
Ist auch durch Zufall
Ein Sack schon bereit.

Scapin. Sachte, sachte
Bring' ich sie fort.

Doctor. Stille, stille
Bringe sie fort!
(Sie schieben sie mit dem Sessel hinaus.)

Vierter Akt.

Gewölbe mit einer Thüre im Grunde.

Scapine (kommt zur Thüre heraus und sieht sich um).
Bin ich allein? Wie finster hier und stille!
O glücklich der, den keine Furcht berückt!
Sein Wille bleibt sich gleich, wie hoher Götter Wille,
Selbst die Gefahr macht ihn beglückt.

Nacht, o holde! halbes Leben!
Jedes Tages schöne Freundin!
Laß den Schleier mich umgeben,
Der von deinen Schultern fällt!

In dem vollen Arm der Schönen
Ruhet jetzt belohnte Liebe:
Und nach einsam langem Sehnen
Bringen auch verschmähtem Triebe
Träume jetzt ein Bild der Lust.
Nacht, o holde! —

Es schleicht mit leisen Schritten
Die List in deinen Schatten;
Sie suchet ihren Gatten,
Den Trug! — Im stillsten Winkel
Entdeckt sie ihn, und freudig
Drückt sie ihn an die Brust!

Nacht, o holde! halbes Leben!
Jedes Tages schöne Freundin!
Laß den Schleier mich umgeben,
Der von deinen Schultern fällt!

Scapin (sieht zur Seitenthüre herein). Es kommt mit leisen Schritten
Dein Freund durch Nacht und Schatten;
Erkennst du deinen Gatten?
Und in dem stillen Winkel
Entdeckt er dich, und freudig
Drückt er dich an die Brust!

Scapine. Wer schleicht mit leisen Schritten?
Wer kommt durch Nacht und Schatten?
Begegn' ich meinem Gatten
In diesem todten Winkel?

Willkommen! welche Freude!
O komm an meine Brust!

Beide. Nacht, o holde! halbes Leben!
Jedes Tages schöne Freundin!
Laß den Schleier uns umgeben,
Der von deinen Schultern fällt!

Scapine. Ist's glücklich? ist's gelungen?

Scapin. Hier ist das Geld errungen!

Scapine. O schön! o wohl erworben!

Scapin. Er ist mir fast gestorben.
(Zu Zwei.) Das ist die eine Hälfte;
Wie wand und krümmt' er sich!

Scapine. Du hast die eine Hälfte;
Die andre bleibt für mich.

Scapin. Nun ist es Zeit, ich geh', mich zu verstecken.
Er glaubt, ich habe dich im Sacke fortgebracht.
Nun ruf' und lärme laut, ihn aus dem Schlaf zu wecken,
Wenn er nicht etwa gar noch voller Sorgen wacht.

Scapine. Wie wird der arme Tropf erschrecken!
Hörst du? Von ferne durch die Nacht
Ein Wetter zieht herbei. Der Donner mehrt das Grausen.
Er soll hervor, und schlief er noch so fest!
Geh nur! ich will im alten Nest
Wie sieben böse Geister hausen.

Scapine (allein). Sie im tiefen Schlaf zu stören,
Wandle näher, Himmelsstimme!
Mit posaunenlautem Grimme
Rufe zu, daß sie es hören,
Die mich grausam hergebracht!
Rollet, Donner! Blitze, senget!
Was ist über mich verhänget?
Wer verschloß mich in die Nacht?

Scapin (schaut zur Thüre herein). Er kommt, mein Schatz, er kommt!
Ich hör' ihn oben schleichen,
Dein Toben hat ihn aus dem Bett gesprengt.
Nichts wird der Furcht, nichts dem Entsetzen gleichen.
Ein schwer Gericht ist über ihn verhängt!

(Scapin ab. Scapine horcht und zieht sich an die hintere Thüre zurück.)

Doctor (mit einer Laterne). Still ist es, stille!
Stille, so stille!
Regt sich doch kein Mäuschen,
Rührt sich doch kein Lüftchen,
Nichts, nichts!
Regt sich doch und rühret sich doch nichts!

War es der Donner?
War es der Hagel?
War es der Sturm,
Der so tobte und schlug?
Still ist es, stille.

Scapine (inwendig ganz leise, kaum vernehmlich). Ach!

Doctor. Hä?

Scapine (mit verstärkter Stimme, doch immer leise). Ach!

Doctor. Was war das?

Scapine (lauter). Weh!

Doctor (an der Vorderseite niederfallend). O weh!

Scapine (immer inwendig, leise und geistermäßig).

Ach! zu früh
Trugen sie
Mich ins Grab,
Ins kühle Grab.

Doctor (immer an der Erde). Ach, sie kommt wieder;
Denn in dem Sacke
Trug sie mein Diener
Schon lange davon.

Scapine (wie oben). Die ihr es höret,
Die ihr's vernehmet,
Bejammert das Schicksal,
Das jugendliche Blut!

Doctor (der sich aufzuheben sucht und wieder hinfällt).
O! wär' ich von hinnen!
Wo find' ich die Thüre?
Mich tragen die Füße,
Die Schenkel nicht mehr.

Scapine. Früh sollt' ich sterben,
Frühe vergehen.
Bejammert das Schicksal,
Das jugendliche Blut!

Doctor. Ach, ich muß sterben,
Ich muß vergehen.
O gäbe der Himmel,
Es wäre schon Tag!

Scapine (im weißen Schleier an die Thüre tretend).
Welch ein Schlaf! Welch Erwachen!
Ein schauerlicher Ort, ein traurig Licht!
(Sie kommt weiter hervor.)
Wie trüb ist mir's,
Mir schwankt der Fuß,

Wie matt! (Sie erblickt den Alten auf der Erde.)
Ihr Götter! welch ein Nachtgesicht!

Doctor. Wer rettet mich aus der Gefahr!
Ach! das Gespenst wird mich gewahr! —
Laß ab! Quäle mich nicht,
Unruhiger, unglückseliger Geist!
Ich bin an deinem Tode nicht schuldig.
Oh! — Weh mir, weh!

Scapine (wankend). Weh mir!
Wo bin ich?
Wer hat mich hergebracht?
Rede! wie ist mir?
Bin ich noch im Leben?
Bin ich mir selbst ein Traumgesicht?

Doctor (indem er aufsteht).
Ich wollte dir gar gerne Nachricht geben,
Allein ich weiß es selber nicht.

Scapine. Ach, nun erkenn' ich dich! Weh mir!
Soll meine Noth und meine Qual nicht enden?
Ich lebe noch und bin in deinen Händen!

Ich fühl's an diesen Schmerzen,
Noch leb' ich, aber welch ein Leben!
Weit besser wär's, dem Herzen
Den letzten Stoß zu geben.
Vollende, was du gethan!

Doch wie? In deinem Blick zeigt sich Erbarmen.
Ach hilf mir! rette mich!
Du bist ein Arzt.
O göttlicher, kunstreicher Mann,
Lindre diese Qualen!
Ich weiß, du kannst, was keiner kann;
Ich will dir's hundertfach bezahlen.

O kannst du noch Erbarmen,
Kannst du noch Mitleid fühlen,
So rette mich! hilf mir Armen!
Lindre die Qual! Erbarmen!
Dein Erbarmen!
Zu deinen Füßen fleh' ich's an!

Doctor. Gerne, alles steht zu Diensten, was ich habe.
Steh nur auf!
Theriak! Mithridat!
Komm herauf! komm mit!
(Im Begriff, sie wegzuführen, hält er inne.)

Nein, warte, warte!
Ich will dir Alles bringen.
(Bei Seite.) Hätt' ich sie nur zum Hause hinaus!
Der Bösewicht
Hat mir sie auf dem Halse gelassen.
(Laut.) Wart' nur, ich bringe dir gleich
Die allerstärksten Gegengifte.
Dann nimm sie ein,
Und frisch mit dir davon,
Und laufe, was du kannst,
Sobald nur möglich ist,
Dein Bette zu erreichen. (Er will fort.)

Scapine. Halte, halt'!
Du redest nicht wahr,
Du sprichst nicht ehrlich,
Ich merke dir's an.
Sieh mir in die Augen!
Neuer Verrath
Steht an der Stirne dir geschrieben!
Nein, nein, ich seh' schon, was es soll!
Du willst mit einer frischen Dose
Mein armes Herz auf ewig
Zum Stocken,
Meine Zunge zum Schweigen bringen,
Mein Eingeweid' zerreißen! —
Weh! o welch ein Schmerz!
Nein, nichts soll mich halten!
Theuer verkauf' ich den Rest des Lebens.
Mein Geschrei tönt nicht vergebens
Zu den Nachbarn durch die Nacht!

Doctor. Stille, stille! laß dich halten!
Du bist nicht in Gefahr des Lebens.
Lärme nicht, verwirre nicht vergebens
Meine Nachbarn durch die Nacht!

Scapine. Nein, ich rufe.

Doctor. Stille! Stille!

Scapine. Keinen Augenblick
Versäum' ich.
Ich fühle schon den Tod.

Doctor. O Mißgeschick!
Wach' ich oder träum' ich?
Es verwirret mich die Noth.

Scapine. Ich weiß es wohl,
Ich habe Gift,

Und habe von dir
Keine Hülfe zu erwarten.
Entschließe dich!
Bezahle mir
Gleich funfzig baare Dukaten,
Daß ich gehe,
Mich curiren lasse;
Und ist nicht Hülfe mehr,
Daß mir noch etwas bleibe,
Ein elend, halb verpfuschtes Leben hinzubringen.

Doctor. Weißt du auch, was du sprichst?
Funfzig Dukaten!

Scapine. Weißt du auch, was das heißt,
Vergiftet sein?
Nein, nichts soll mich halten!
Theuer verkauf' ich den Rest des Lebens.

Doctor. Stille, laß dich halten!
Verwirre mich nicht vergebens!

Scapine. Es mehren sich die Qualen.
Meinst du, es sei ein Spiel?

Doctor. Noch einmal zu bezahlen!
Himmel, das ist zu viel!
(Auf den Knieen.) Barmherzigkeit!

Scapine. Vergebens!

Doctor. Die Freude meines Lebens
Geht nun auf ewig hin.
Barmherzigkeit!

Scapine. Bezahle!

Doctor. Sie sind mit einem Male
Fort! hin! fort! hin!

(Sie nöthigt den Alten, nach dem Gelde zu gehen.)

Scapin (der hervortritt). (Zu Zwei.) Es stellet sich die Freude
Vor Mitternacht noch ein;
Die Rache, die List, die Beute,
Wie muß sie die Klugen erfreun!

(Da sie den Alten hören, verbirgt sich Scapin.)

Doctor (mit einem Beutel). Laß mich noch an diesem Blicke,
Mich an diesem Klang ergötzen!
Nein, du glaubest,
Nein, du fühlst nicht,
Welches Glücke
Du mir raubest;
Nein, es ist nicht zu ersetzen!
Ach! du nimmst mein Leben hin!

(Den Beutel an sich drückend.)

Sollen wir uns trennen?
Werd' ich es können?
Ach, du Rest von meinen Freuden,
Sollst du so erbärmlich scheiden?
Ach! es geht mein Leben hin!

Scapine (die unter voriger Arie sich sehr ungeduldig bezeigt).
Glaubst du, daß mir armen Weibe
Nicht dein Becher Gift im Leibe
Schmerzen, Jammer,
Ein elend Ende bringt?

(Sie reißt ihm den Beutel weg.)

Ist's auch wahr?
Leuchte her!

Doctor (nimmt die Laterne auf und leuchtet). Welcher Schmerz!

Scapine. Ganz und gar
Ist's vollbracht.
Gute Nacht!
Geschwind, daß ich mich rette!

(Sie eilt nach der Thüre, der Alte sieht ihr verstummt nach. Sie kehrt um, naht sich ihm und macht ihm eine Reverenz.)

Geh, Alter, geh zu Bette!
Geh zu Bette,
Und träume die Geschichte!
So wird der Trug zu nichte,
Wenn List mit List zur Wette,
Kühnheit mit Klugheit ringt.

Scapin (hervortretend). Geh, Alter, geh zu Bette!

(Zu Zwei.) Geh zu Bette!

Scapin. Und träume die Geschichte!

(Zu Zwei.) So wird der Trug zu nichte,
Wenn List mit List zur Wette,
Kühnheit mit Klugheit ringt.

Doctor. Was ist das?
Was seh' ich?
Was hör' ich da?

Beide. Höre nur und sieh:
Das Geld war unser,
Und ist es wieder,
Und wird es bleiben.
Gehabt euch wohl!

Doctor. Was muß ich hören?
Was muß ich vernehmen?
Welche Lichter

Erscheinen mir da?
Nachbarn, herbei!
Ich werde bestohlen.

Scapine (zu Scapin). Eile! o eile,
Die Wache zu holen,
Daß dieser Mörder
Der Strafe nicht entgeh'!

Doctor. Diebe!

Scapine (wirft sich Scapin in die Arme, der die Gestalt des Krüppels annimmt).
Gift!

Doctor. Diebe!

Scapin. Rattengift!

Scapine (mit Zuckungen). Ich sterbe!
Ai!

Doctor. Still!

Scapine. Ai! Ai!

Doctor. Still! Still!

Scapine. Ich sterbe!
Ach weh! Ach weh!
Es kneipet, es drücket,
Ich sterbe, mich erstickt
Ein kochendes Blut!
Ich sterbe!

Doctor.
!

Scapine (an der einen), **Scapin** (an der andern Seite). Hört ihr die Münze?
Hört ihr sie klingen?
(Sie schütteln ihm mit dem Beutel vor den Ohren.)

Scapine. Kling ling!

Scapin. Kling ling!

Beide. Kling! ling! ling!

Doctor. Mir will das Herz
In dem Busen zerspringen!

Beide. Kling ling! Kling ling! ling!

Doctor. Diebe!

Beide. Mörder! Gift!

Scapine (in der Stellung wie oben). Ich sterbe!

Doctor. Stille! Stille!

Scapine. Wer muß nun schweigen?

Scapin. Wer darf sich beklagen?

Doctor. Ihr dürft euch zeigen?
Ihr dürft es wagen?
Diebe!

Beide. Mörder!

Doctor. Stille! Still!

Beide. Hört ihr die Münze?
Hört ihr sie klingen?
Kling ling!

Scapine (in Ich sterbe!
!

Doctor.

!

Scapine.

Doctor. Ich weiß nicht, lügen sie?
Ich weiß nicht, betrügen sie?
Ich weiß nicht, sind sie toll?

Beide. Ha! ha! ha! ha!
Seht nur! seht!
Wie er toll ist!
Wie er rennt!
Ach, er kennt
Sich selbst nicht mehr!
Ach, es ist um ihn gethan!

Doctor. Welche Verwegenheit!

Beide. Keine Verlegenheit
Ficht uns an.

Scapin. Ai!

Doctor. Stille!

Beide. Hört ihr sie klingen?

Doctor. Diebe!

Beide. Mörder!

Doctor. Stille!

Beide. Wie er toll ist!
Wie er rennt!
Seid doch bescheiden!
Geht, legt euch schlafen!
Träumt von dem Streich!

Doctor. Soll ich das leiden?
Kerker und Strafen
Warten auf euch.

Die Wette.

Lustspiel in einem Akt.

Teplitz Ende Juli 1812.

Personen.

Dorn.	Leonore.
Förster.	Johann.
Eduard.	Friederike.

Erster Auftritt.

Dorn, nachher Förster.

Dorn. Habe ich es doch so oft gesagt, und wem ist es nicht bekannt, daß man Etwas leicht unternimmt und nachher mit großer Unbequemlichkeit ausführt! Was hilft es, wenn man noch so verständig denkt und spricht! Nun lasse ich mich wieder in einen Handel ein, der mich ganz aus dem Geschicke bringt. Zur schönsten Jahrszeit verlasse ich meinen Landsitz; ich eile in die Stadt, dort wird mir die Zeit lang, und die Ungeduld treibt mich wieder hierher. Nun sehe ich aus den Fenstern dieses schlechten Wirthshauses mein Schloß, meine Gärten, und darf nicht hin. Wenn's nur hier nicht gar zu unbequem wäre! Jeder Stuhl wackelt, auf den ich mich setzen will; ich finde für meinen Hut keinen Haken und wahrhaftig kaum eine Ecke für meinen Stock. Doch Alles mag hingehen, wenn ich nur meine Absicht erreiche, wenn das junge Paar glücklich wird!

Förster (außen). Kann man hier unterkommen? Ist Niemand vom Hause da?

Dorn. Höre ich recht? Förster! Da finde ich doch wenigstens einen Gefährten in meiner seltsamen Lage.

Förster (eintretend). Dorn! Ist's möglich? bist du's? warum nicht auf dem Schlosse? warum hier im Wirthshause? Man sagte mir,

du seist in der Stadt. In deinem Schlosse fand ich Alles einsam und öde.

Dorn. Nicht so öde, als du glaubst. Die Liebenden sind drinnen.

Förster. Wer?

Dorn. Leonore und Eduard, festgebannt.

Förster. Die zwei jungen Leute? zusammen?

Dorn. Zusammen oder getrennt, wie du willst.

Förster. Erkläre mir das Räthsel!

Dorn. So höre denn! Es gilt eine Wette: sie müssen eine Probe bestehen, die ihr künftiges Glück befestigen soll.

Förster. Du machst mich immer neugieriger.

Dorn. Eduard und Leonore lieben sich, und ich nährte gern diese keimenden Gefühle, da eine engere Verbindung mir sehr willkommen wäre.

Förster. Ich gab hierzu von jeher meinen Beifall.

Dorn. Eduard ist ein edler Junge, voll Geist und Fähigkeiten, sehr gebildet, vom besten Herzen, vom lebhaftesten Gefühl, doch etwas rasch und eigendünklig.

Förster. Gesteh's nur, diese Zusammensetzung macht einen ganz liebenswürdigen jungen Mann.

Dorn. Nun, wir hatten auch etwas davon! Leonore ist sanft und gefühlvoll, dabei thätig, häuslich, doch nicht ohne Eitelkeit; sie liebt ihn wahrhaft, doch überläßt sie sich manchmal einem Hang zur üblen Laune; sie zeigt ein mürrisches Wesen, das mit der Hastigkeit Eduards nicht vereinbarlich ist, und so entstand in der angenehmen Liebes- und Brautzeit öfters Zwietracht, Widerwärtigkeit und gegenseitige Unzufriedenheiten.

Förster. Das wird sich nach der Trauung schon geben.

Dorn. Ich wollte, es gäbe sich vorher, und das ist gerade die Absicht dieser wunderlichen Anstalt. Oft machte ich die jungen Leute auf ihre Fehler aufmerksam und verlangte, daß jeder Theil den seinigen anerkennen, daß sie sich nachgeben, sich wechselseitig ausgleichen sollten. Ich predigte in die Luft. Und doch konnte ich's nicht lassen, meine Ermahnungen zu wiederholen, und vor acht Tagen, da ich sie hartnäckiger fand als sonst, erklärte ich ihnen ernstlich die Unart und Unschicklichkeit ihres Betragens, da sie doch ein- für allemal ohne einander nicht sein und leben könnten. Dieß nahmen sie etwas hoch auf und versicherten, es dürfte doch wohl möglich sein, auch ohne einander zu existiren und auch abgesondert für sich zu leben.

Förster. Dergleichen Reden kommen wohl vor; so trotzt man aber nicht lange.

Dorn. So nahm ich's auch, scherzte darüber, drohte, ihre Neigung auf die Probe zu setzen, um zu sehen, wer das Andere

am ersten aufsuchen, sich dem Andern am ersten wieder nähern würde? Nun kam die Eitelkeit ins Spiel, und Jedes versicherte in einem solchen Fall die stärkste Beharrlichkeit.

Förster. Worte, nichts als Worte!

Dorn. Um zu erfahren, ob es etwas mehr wäre, that ich folgenden Vorschlag: Ihr kennt, sagte ich, die beiden an einander stoßenden Zimmer, die ich mit meiner seligen Frau bewohnte; eine Thüre, die beide verbindet, hat ein Gitter, welches durch einen Vorhang bedeckt ist, der sowohl hüben als drüben aufgezogen werden kann; wenn wir Eheleute uns sprechen wollten, so zog bald das eine bald das andere diesen Vorhang. Nun sollt ihr Brautleute diese beiden Zimmer bewohnen, und es gilt eine Wette, welcher von beiden Theilen die Entbehrung schmerzlicher fühlt, das Andere mehr vermißt und den ersten Schritt zum Wiedersehen thut. Nun wurde mit gegenseitiger Einwilligung zur Probe geschritten; sie zogen ein, ich zog den Vorhang zu. So steht die Sache.

Förster. Und wie lange?

Dorn. Seit acht Tagen.

Förster. Und noch nichts vorgefallen?

Dorn. Ich glaube nicht. Denn Johann und Friederike, welche ihre Herrschaften aufmerksam bewachen, hatten Befehl, mir es gleich in die Stadt melden zu lassen. Ich hörte nichts, und nun komm' ich aus Ungeduld zurück, um in der Nähe das Weitere zu vernehmen.

Förster. Und ich komme grade recht zu diesem wunderlichen Abenteuer und lasse mir wegen der Sonderbarkeit gern gefallen, mit dir in einem schlechten Wirthshause anstatt in einem wohleingerichteten Schlosse zu verweilen.

Dorn. Ich hoffe, die Unbequemlichkeit soll nicht lange dauern; richte dich ein, so gut du kannst! Indessen werden wohl auch unsere Aufpasser herankommen.

Förster. Ich bin selbst neugierig auf den Ausgang; denn im Ganzen will mir der Spaß nicht recht gefallen. Es lassen sich ja wohl bedenkliche Folgen erwarten.

Dorn. Keineswegs! ich bin überzeugt, daß Alles zum Vortheil beider Liebenden enden muß. Welcher Theil sich auch als der schwächste zeigt, verliert nichts; denn er beweist zugleich die Stärke seiner Liebe. Bildet sich der Stärkere etwas ein, so wird er sich bei einigem Nachdenken durch den Schwächern beschämt halten. Sie werden fühlen, wie liebenswürdig es sei, nachzugeben und sich in einander zu finden; sie werden sich tief überzeugen, wie sehr man eines gegenseitigen Umgangs, einer wahren Seelenvertraulichkeit bedarf, und wie thöricht es ist, zu glauben, daß Beschäftigungen, Unterhaltungen ein liebevolles Herz entschädigen

könnten. Man wird ihnen eindringlicher vorstellen dürfen, wie sehr üble Laune das häusliche Glück stört, allzugroße Raschheit trübe Stunden nach sich zieht. Sind diese Fehler beseitigt, so wird Jedes den Werth des Andern rein anerkennen und schätzen und gewiß jede Gelegenheit zu ernsteren Trennungen vermeiden.

Förster. Wir wollen das Beste hoffen. Indessen bleibt das Mittel immer sonderbar; doch vielleicht lernen wir alten Welterfahrnen auch etwas dabei. Wir wollen sehen, welcher Theil den Druck der langen Weile und des unbefriedigten Gefühls am längsten aushält.

Dorn. Da poltern sie mit deinen Sachen die Treppe herauf; komm, ich muß dich einrichten helfen! (Beide ab.)

Zweiter Auftritt.

Johann. Friederike.

Johann. Auch hier ist der gnädige Herr nicht! nicht im Garten, und wo denn? Ich habe ihm manches Drollige zu erzählen.

Friederike. Vom jungen Paar? Nun gut, wenn du gesprochen hast, kommt die Reihe an mich. Das Fräulein macht mir viel Kummer.

Johann. Wie so?

Friederike. Ja, sieh einmal! Die ersten Tage ihres neuen Lebenswandels, da gieng es still und ruhig zu; sie schien vergnügt, beschäftigte sich, frohlockte, des jungen Herrn nicht zu bedürfen und fröhlich zu sein, glaubte sich gegen Liebesanfälle wohl gerüstet; auch hätt' ich nie merken können, welches Gefühl sie für ihn hegt, wenn sie nicht auf künstliche Weise das Gespräch auf dich gelenkt hätte.

Johann. Nun was braucht es da viel Kunst? Ich find' es vielmehr ganz natürlich, daß man an mich denkt und gelegentlich von mir spricht.

Friederike. Sei nur ruhig! Dießmal gehst du leer aus; dießmal zielte sie nur dahin, um unbemerkt zu erfahren, ob du viel um deinen Herrn seist, und wie es ihm gehe? Wenn ich nicht darauf zu achten schien, so wurde sie anfangs anhaltender im Fragen; schien ich Liebe zu vermuthen, einen Wunsch nach Wiedersehen zu ahnen, so schwieg sie rasch, ward mürrisch und sprach kein Wort.

Johann. Die schöne Unterhaltung!

Friederike. So vergiengen die ersten Tage. Jetzt spricht sie gar nichts, ißt und schläft eben so wenig, verläßt eine Beschäftigung um die andere und sieht so krank aus, daß sie einen ängstet.

Johann. Geh, was wird es nun wieder sein? Launen! nichts als Launen! Da scheinen die Weiber immer krank. Sie sind alle so.

Friederike. Meinst du mich auch, Johann? Ich will nicht hoffen!

Johann. Sei nicht böse! Ich spreche nur von den vornehmen Frauen, die haben alle solche Grillen, wenn man ihren Eitelkeiten nicht recht schmeichelt.

Friederike. Nein, mein Fräulein ist nicht unter dieser Zahl; es ist nur zu wahrscheinlich, daß die Liebe an ihr zehrt.

Johann. Die Liebe! warum verbirgt sie selbe.

Friederike. Ja! es gilt aber eine Wette.

Johann. Was Wette! wenn man sich einmal liebt.

Friederike. Aber die Eitelkeit!

Johann. Die taugt bei der Liebe nichts. Da sind wir gemeinen Leute weit glücklicher: wir kennen jenes Raffinement nicht. Ich sage: Friederike, liebst du mich? Du sagst: Ja! und nun bin ich dein —

(Er umarmt sie.)

Friederike. Wenn das Schicksal unserer jungen Herrschaft entschieden ist, wenn das Heirathsgut ausgezahlt ist, das wir durch die Aufmerksamkeit auf unsere jungen Liebenden verdienen sollen.

Dritter Auftritt.

Dorn. Förster. Die Vorigen.

Dorn. Willkommen, ihr Leute! Sprecht, was ist vorgefallen?

Johann. Nichts Besonderes, gnädiger Herr! Nur ist mein Gefangener bald bewegt und aufbrausend, bald nachdenkend und in sich gekehrt. Jetzt bleibt er still, sinnt, scheint sich zu entschließen, eilt gegen die verschlossene Thüre; jetzt kehrt er wieder zurück und verschmäht den Gedanken.

Dorn. Förster, hörst du?

Förster. Nur weiter!

Dorn. Erzählt uns, Johann, wie's gieng, seit ich abreiste!

Johann. Ach Gott, wie sollt' ich mir das Alles merken! die hundertfältigen Sachen, die ich gesehen, gehört — ich weiß nicht, wo mir der Kopf steht. Wenn das Lieben heißt! Wenn das bei vornehmen Leuten Gebrauch ist, so gelobe ich, der arme Johann immer und ewig zu bleiben und meiner Friederike ganz einfach zu betheuern, daß ich sie lieb habe.

Dorn. Nun, was gab's denn für Wunderdinge?

Förster. Erkläre dich!

Johann. Ich will erzählen, so gut ich's vermag. Als Sie abreisten, versperrte sich der junge Herr, las und schrieb und beschäftigte sich. Nur fand ich ihn sehr gespannt; er gieng in der

Gegend spazieren, kam spät nach Hause, war fröhlich, und so zog sich's einige Tage. Nun gieng er auf die Jagd und wechselte mit Beschäftigungen. Da konnt' ich leicht bemerken, daß er bei keiner verblieb. Er schritt im Zimmer auf und ab, warf ein Buch weg und holte das andere, und wenn er schmälte, so mochte es wohl manchmal mit Grund geschehen. Aber gewiß und wahrhaftig oft ohne Grund; er wollte nur den heftigen Empfindungen Raum schaffen, die in ihm vorgiengen.

Dorn. Schon gut.

Johann. So verstrichen die Tage. Vom Spaziergang sehnt' er sich nach dem Schlosse, er kürzte die Jagd ab und kam nach Hause; aber auch da zauderte er auf dem Wege, ward immer unbestimmter und sprach mit sich allein; er machte Gesichter, die mich erschreckten; nun stand er starr, nun schien er im Zweifel — nähert sich dem gefährlichen Vorhang, schnell kehrt er wieder zurück, über sich selbst erzürnt. Ungeduld und Ungewißheit foltern ihn, er wird kleinmüthig, und ich besorge Wahnsinn.

Dorn. Genug, genug!

Johann. Was! soll ich nicht mehr erzählen?

Dorn. Für dießmal bedarf's nicht mehr. Geh und besorge den Jüngling, und melde ferner, was vorgeht.

Johann. Ich hätte noch gar viel zu sagen.

Dorn. Ein andermal; gehe!

Johann. Wenn's nicht anders ist. Ich kam so eben recht in Zug und glaube, daß, wenn ich solche Dinge oft sehe und oft erzähle, so könnte ich selbst so wunderlich werden. Was meinst du, Friederike?

Friederike. Wir wollen's beim Alten belassen.

Johann. Topp!

(Er reicht ihr die Hand und zieht sie, indem er abgeht, in den Hintergrund, wo sie stehen bleibt.)

Dorn. Nun, Förster, was sagen Sie zu diesem Anfang?

Förster. Nicht viel. Es läßt sich nichts Bestimmtes sagen.

Dorn. Verzeihen Sie, mein Freund; wir sind dem Ziele näher, als Sie glauben. Eduard scheint seinen Stolz gemäßigt zu haben; das Gefühl bemeistert sich seiner; es wird bald die Oberhand behalten.

Förster. Woraus schließen Sie das?

Dorn. Aus Allem, was Johann erzählt, aus dem Einzelnen wie dem Ganzen.

Förster. Er wird gewiß Derjenige nicht sein, der den ersten Schritt thut: ich kenne ihn zu gut; er ist zu eitel dazu. Er hat einen zu hohen Begriff von seinem Werth und giebt nicht nach.

Dorn. Das wäre mir leid; er müßte meine Tochter wenig

lieben, wenig Seele und lebhaftes Gefühl, keine Energie haben, um länger in diesem peinlichen Zustande zu verharren.

Förster. Und Leonore, könnte sie nicht gleichfalls —?

Dorn. Nein, mein Bester! Die Frauen haben eine gewisse Zurückhaltung aus Bescheidenheit, die ihre größte Zierde ist; sie hindert sie, ihre Gefühle frei zu äußern; und diese werden sie am wenigsten zu Tage legen, wenn Eitelkeit im Spiel ist, wie bei dieser Wette. Sie können das Aeußerste dulden, ehe sie diesen Stolz beseitigen, sie finden es unter ihrer Würde, einem Manne zu zeigen, wie sehr sie an ihm hängen, ihn zärtlich lieben; sie fühlen im Verborgenen eben so lebhaft wie wir, vielleicht anhaltender, aber sie sind ihrer Neigung mehr Meister.

Förster. Du kannst Recht haben; aber laß uns erst erfahren, was Leonore macht; dann können wir in unsern Vermuthungen schon sicherer fortschreiten.

Dorn. Sprich also, Friederike!

Friederike. Gnädige Herren, ich fürchte sehr für die Gesundheit der Fräulein.

Dorn (rasch). Ist sie krank?

Friederike. Das nicht gerade; aber sie kann weder essen noch schlafen, sie schleicht herum wie ein Halbgespenst, verschmäht ihre Lieblingsbeschäftigungen, rührt die Guitarre nicht an, auf der sie Eduard sonst accompagnirte, singt auch nicht wie sonst ein freies Liedchen vor sich hin.

Dorn. Spricht sie was?

Friederike. Nur wenig Worte.

Dorn. Was sagt sie denn?

Friederike. Fast gar nichts. Manchmal fragt sie nach Johann; dabei denkt sie immer an Eduarden, merk' ich wohl.

Dorn. War das die ganzen acht Tage so?

Friederike. O nein! Anfangs war sie fröhlich, mehr als sonst, beschäftigte sich mit häuslichen Arbeiten, mit Musik und dergleichen; sie entbehrte den Geliebten nicht, sie freute sich, ihm beweisen zu können, wie stark sie sei.

Dorn. Siehst du, Förster, was ich sagte? Hier bestimmte sie der weibliche Stolz.

Förster. Aber wie kommt's, daß sie Anfangs die Beschäftigung liebte und sie jetzt vernachlässigt?

Dorn. Auch dieß ist mir erklärbar. Frauen sind zur Arbeitsamkeit gewöhnt. Mit dem Bewußtsein, geliebt zu werden, scheuen sie die Einsamkeit nicht; ein einziger froher Augenblick der Gegenwart gewährt ihnen reichlichen Trost; nur der gänzliche Abgang eines Mitgefühls wird ihnen schwer und zehrt an ihnen; dann versinken sie in einen grämlichen leidenden Zustand, der, je mehr

sie ihn zu verbergen trachten, desto mehr an ihrer Existenz nagt. Sie verblühen.

Friederike. Richtig! so wird es auch bei Fräulein Leonore sein. Denn daß sie Eduarden liebt, davon habe ich viele Beweise. Oft tritt sie wie zufällig an die Thüre und zaudert schamhaft, sich wieder zu entfernen. Ihre Augen sind voll Thränen; sie scheint ihn behorchen, seine Schritte, seine Gedanken errathen zu wollen; sie kämpft zwischen Liebe und Festigkeit.

Förster. Aber warum fragt sie dich nicht um ihn? Sagte nicht Johann, Eduard spreche sehr oft mit Heftigkeit von Leonoren? Er liebt sie folglich mehr als sie ihn.

Dorn. Da sieht man, daß du die Frauen wenig kennst. Wann nehmen sie Vertraute zu ihren Gefühlen? Sie wachen sorgfältig darüber und suchen dieselben vor allen Augen zu verbergen; über Alles fürchten sie den eiteln Triumph der anmaßlichen männlichen Herrschaft; Allem wollen sie lieber entsagen, als sich verrathen. Im Stillen können sie für sich allein lieben, und um so heftiger sind ihre Gefühle und um so dauerhafter. Die Männer hingegen sind rascher; keine Bescheidenheit verwehrt ihnen, laut zu denken: darum verbarg auch Eduard sich vor Johann nicht.

Friederike. Wollen Sie noch einen Beweis, daß sie ihn liebe? Sie kennen das hübsche Gartenplätzchen, das Eduard zu Leonorens Namenstag ausschmückte. Dieses besucht sie täglich. Stillschweigend, die Augen an den Boden geheftet, bleibt sie stundenlang dort, und jede Kleinigkeit, die er ihr schenkte, liegt immer auf ihrem Tisch. Oft scheint sie in einiger Unruhe, die sich in Seufzern äußert. Ja! sie ist aus Liebe krank, ich verharre dabei; und wird sie nicht aus dieser Lage befreit —

Dorn. Laß es gut sein, Friederike! Es wird sich Alles zur rechten Zeit auflösen.

Friederike. Wär' ich an der Stelle, es wäre schon lange aufgelöst. (Ab.)

Vierter Auftritt.

Dorn. Förster.

Dorn. Ich bin zufrieden; Alles geht nach Wunsch.

Förster. Aber wenn die Tochter erkrankt?

Dorn. Glaub' es nicht! es wird nicht lange mehr währen.

Förster. Das meinst du?

Dorn. Sie werden nachgeben, sich sehen, sich lieben und geprüfter lieben.

Förster. Ich möchte doch wissen, was dich so heiter stimmt!

Dorn. Daß ich mein Werk vollendet sehe. Sie sind beide, wo ich sie wollte, wie ich sie wollte. Ihre wenigen Reden, alle ihre Handlungen sind ihrer Lage, ihren Gefühlen angemessen.

Förster. Wie das?

Dorn. Eduard, ein feuriger junger Mensch, zeigt sich noch unmuthig, er kämpft zwischen Eitelkeit und Liebe, allein die Liebe wird siegen. Er fühlt die Pein des Alleinseins. Die Gestalt, die Reize Leonorens stellen sich lebhaft ihm vor die Augen; er duldet es nicht länger. Keiner Zerstreuung mehr fähig, wird er die Pforte öffnen, er wird als überwunden sich erklären.

Förster (für sich). Dieß scheint mir noch nicht ganz gewiß.

Dorn. Leonore, ein edles bescheidenes Mädchen, nur etwas launig, dachte Anfangs durch Beschäftigung seiner zu vergessen, standhaft die Probezeit auszuharren; allein es verstrich ein Tag um den andern. Von Seiten ihres Geliebten mußte sie Kälte besorgen, fragen wollte sie nicht; sie blieb aber in sich gekehrt, der bangen Ungewißheit überlassen. Die Leere, den Abgang zärtlichen Mitgefühls empfand sie lebhaft: bei ihr ist kein Mittel vorhanden, wie sie den ersten Schritt beginne; Zurückhaltung verwehrt es ihr, und sie wählt zu leiden; daher entstehen Seufzer, Thränen, Mangel an Schlaf und Eßlust; sie denkt sich durch Betrachtung lebloser Sachen zu entschädigen, die den einzigen Gegenstand ihrer Sehnsucht zurückrufen. Leonore liebt Eduarden vielleicht noch zärtlicher als vorher, sie erwartet nur den Augenblick, um in ihre vorigen Rechte zurückzutreten.

Förster. Das wird sich zeigen!

Dorn. Nun, so laßt uns Beide behorchen! An der Decke jener Zimmer ist eine geheime Oeffnung; laßt uns dahin gehen und uns selbst überzeugen! (Gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

Getheilte Zimmer; wohl möblirt, mit allerlei Gegenständen zur Unterhaltung versehen, als: Pulte, Bücher, Instrumente u. dgl. Thüre, Gitter und Vorhang, wie oben beschrieben.

Leonore an der rechten Seite. Eduard an der linken. Dorn und Förster in der Höhe. Zuletzt Johann und Friederike.

(Eduard geht schnell auf und ab, spricht heftig mit sich selbst, sieht bald verwirrt, bald unentschlossen aus. Leonore traurig, eine Arbeit in der Hand, blickt bald seufzend nach der Thüre, dann besieht sie eine Brieftasche mit Eduards Chiffer und benetzt sie mit heißen Thränen.)

Eduard. Nein, ich gehe nicht aus! Wo soll ich hin? was anfangen? Nichts freut mich, Alles ist mir zuwider: sie mangelt mir! Leonore, du, das edelste, wärmste, liebevollste Geschöpf!

Wo sind die frohen Augenblicke, die ich bei ihr zubrachte? wo sie mich durch ihre herrliche Gestalt, durch ihr sanftes Wesen ankettete? Sie war mein erster und letzter Gedanke; ihre Theilnahme, ihre Zärtlichkeit erhöheten mir jedes Vergnügen; bei ihr fand ich Erholung nach der Arbeit; jetzt bin ich unmuthig! Wie oft erheiterte sie trübe Stunden durch lieblichen Gesang! und jedes Wort, das nach Liebe lautete, vereinigte sich wohlthätig mit meinem Herzen. Welcher Wonne war ich fähig! selbst ihre augenblicklichen Launen sind nicht so arg, als ich ungeduldig mir einbildete. Warum war ich so rasch, wie konnte ich aus Eitelkeit in die Probe willigen. — Nun wer wird nachgeben? Sie nicht! — Ich? — Ja! (mit Heiterkeit) und warum zögre ich? Die Thüre geöffnet! zu ihr! der göttlichen, an ihren Füßen ewige Liebe beschworen, gestehend, daß ich ohne sie nicht leben kann! — Doch was wird man sagen? Dich für feig und schwach halten? Deine Freunde werden sich über dich lustig machen — Was thut's! — Aber Leonore, du selbst könntest frohlocken, mich für überwunden halten, herrschen wollen, und dann wehe mir, wenn ich will Mann sein! Ich kann es wohl: warum bleib' ich müßig? hier ist noch Arbeit genug!

(Er setzt sich an den Schreibtisch, nimmt die Feder, doch statt zu schreiben, vertieft er sich in Gedanken.)

Leonore. Schon wieder ein Tag verflossen, und Eduard erscheint nicht! O welche Pein! Er hat mich vergessen, und er kann mich nicht so zärtlich lieben, als ich glaubte; fühlte er nur die Hälfte meiner Qualen, er würde eilen, die Wette zu verlieren; ich wäre ihm eine reiche Entschädigung für die gekränkte Eitelkeit. Und was ist dieses Gefühl im Vergleich mit warmer Liebe, mit Glückseligkeit, die man nur in der Gegenliebe findet? Da vergehen die Tage, die Stunden wie süße Träume; da fühlt' ich mich glücklich, als nach geendigten häuslichen Geschäften ich durch sein Gespräch erheitert wurde. Grausamer Vater, wie konntest du mich durch eine Probe so unglücklich machen! Wollt' ich nicht lieber Eduards Anmaßungen dulden? Jetzt kann ich den ersten Schritt nicht thun. Mein Herz stimmt dafür; aber die Bescheidenheit, der Mädchen Zierde, wehrt es, und ich muß gehorchen, dulden — und wie lange noch!

(Sie läßt die Arbeit fallen und seufzt.)

Eduard (vom Pulte hastig aufstehend). Schreiben kann ich nicht: wo Sinn und Muth holen! Wenn nur Johann käme, daß ich von Leonoren sprechen könnte! Freilich versteht er wenig von meinem Gefühl; aber er meint es doch gut, und Leonoren verehrt er wie eine Gottheit, wie Jeder, der sie kennt. Mir scheint, ich höre ihn!

Leonore (indem sie das Portefeuille mit Anmuth ansieht und an ihr Herz drückt). Ja, hier ist das Pfand deiner Liebe, hier dein Name,

und du konntest mich vergessen, Eduard? — — Was soll ich machen, wie ihn zurückführen? — Ach, herrlich? vielleicht wirkt es.

(Sie eilt, ihre Guitarre zu nehmen, setzt sich ganz nahe an die Wand, neben die Thüre, so daß man sie von dem Gitter aus nicht sehen kann. Eduard, tiefsinnig sitzend, belebt sich bei diesen Tönen, erkennt die Stimme, die ihn so oft bezaubert, läßt sich zum Denken keine Zeit, zieht den Vorhang, sucht sie zu erblicken, aber vergebens. Leonore geht zur Thüre, um zu horchen; sie sieht den Vorhang weggezogen, erblickt den Geliebten; Schrecken, Entzücken spricht sich aus. Die Thüre öffnet sich; sie ist in seinen Armen, ehe sie sich's versieht.)

Beide. Ich habe dich wieder! ich bleibe dein!

Dorn und **Förster** (hereintretend). Bravo! bravo!

(Leonore und Eduard stehen verzagt.)

Dorn. Kinder, was hab' ich gesagt!

Leonore. Eduard war's, der zu mir kam.

Eduard. Nein! sie war es, die sehen wollte, ob ich horchte.

Dorn. Ihr habt Beide Recht. Keins hat im Grund die Wette verloren. Gleiches Gefühl hat euch beseelt; eure Handlungen waren einem Jüngling, einem Mädchen angemessen. Leonore suchte dich durch Feinheit dahin zu bewegen, daß du den Vorhang zogst; lebhafter hast du dem Gefühl angehört; Leonore wollte bloß im Verborgenen dich prüfen. Ihr habt bewiesen, daß bei edlen, gefühlvollen Herzen gleiche Bewegungen vorgehen; nur äußern sich dieselben verschieden und angemessen. Ihr seid euch werth! Liebt euch und verzeiht euch kleine Schwachheiten, und trachtet, daß euch die gegenseitige Liebe Alles ersetzt!

Leonore. Dieser Tag soll uns heilig sein.

Eduard. Du hast uns wirklich lieben gelehrt.

Förster. Und ich habe heute mehr erfahren als durch mein ganzes Leben.

Friederike. Und ich auch.

Johann. Du! und was hast du denn erfahren? Geh! das ist Alles zu erhaben und zu studirt für uns. Laß uns einfach lieben und glücklich! Und dazu ist nichts Einfacheres in der Welt, gnädiger Herr, als ein hübsches Heirathsgut.

Dorn. Das sollt ihr haben!

Zwei ältere Scenen

aus dem

Jahrmarktsfest zu Plundersweilern.

(Der Vorhang hebt sich. Man sieht den Galgen in der Ferne.)

König Ahasverus. Haman.

Haman. Gnäd'ger König, Herr und Fürst,
Du mir es nicht verargen wirst,
Wenn ich an Deinem Geburtstag
Dir beschwerlich bin mit Verdruß und Klag'.
Es will mir aber das Herz abfressen,
Kann weder schlafen noch trinken noch essen.
Du weißt, wie viel es uns Mühe gemacht,
Bis wir es haben so weit gebracht,
An Herrn Christum nicht zu glauben mehr,
Wie's thut das große Pöbelheer;
Wir haben endlich erfunden klug,
Die Bibel sei ein schlechtes Buch,
Und sei im Grund nicht mehr daran
Als an den Kindern Haimon.
Darob wir denn nun jubiliren
Und herzliches Mitleiden spüren
Mit dem armen Schelmenhaufen,
Die noch zu unserm Herrgott laufen.
Aber wir wollen sie bald belehren
Und zum Unglauben sie bekehren
Und lassen sie sich 'wa nicht weisen,
So sollen sie alle Teufel zerreißen.

Ahasverus. In so fern ist mir's einerlei;
Doch braucht's all, dünkt mich, nicht 's Geschrei.
Laßt sie am Sonnenlicht sich vergnügen,

Fleißig bei ihren Weibern liegen,
Damit wir tapfre Kinder kriegen!

Haman. Behüte Gott! Ihro Majestät,
Das leid't sein Lebtag kein Prophet.
Doch wären die noch zu bekehren;
Aber die leidigen Irrlehren
Der Empfindsamen aus Judäa
Sind mir zum theuren Aerger da.
Was hilft's, daß wir Religion
Gestoßen vom Tyrannenthron;
Wenn die Kerls ihren neuen Götzen
Oben auf die Trümmer setzen.
Religion, Empfindsamkeit
's ein Dreck, so lang wie breit.
Müssen das all exterminiren;
Nur die Vernunft, die soll uns führen,
Ihr himmlisch klares Angesicht.

Ahasverus. Hat auch dafür keine Waden nicht.
Wollen's ein andermal besehen.
Beliebt mir jetzt zu Bett zu gehen.

Haman. Wünsch' Euro Majestät geruhige Nacht!

Die Königin Esther. Mardochai.

Esther. Ich bitt' euch, laßt mich ungeplagt!

Mardochai. Hätt's gern zum letzten Mal gesagt.
Wem aber am Herzen thut liegen,
Die Menschen in einander zu fügen,
Wie Krebs und Kalbfleisch in ein Ragout,
Und eine wohlschmeckende Sauce dazu:
Kann unmöglich gleichgültig sein,
Zu sehn die Heiden, wie die Schwein',
Und unser Lämmelein Häuflein, zart,
Durch einander laufen nach ihrer Art.
Möcht' all sie gern modificiren,
Die Schwein' zu Lämmern rectificiren
Und ein Ganzes draus combiniren,
Daß die Gemeine zu Corinthus
Und Rom, Coloß und Ephesus
Und Herrenhut und Herrenhag
Davor bestünde mit Schand' und Schmach.
Da ist es nun an dir, o Frau!
Dich zu machen an die Königssau
Und seiner Borsten harten Strauß
Zu kehren in Lämmleins Wolle kraus.

Ich geh' aber im Land auf und nieder,
Kaper' immer neue Schwestern und Brüder
Und gläubige sie alle zusammen
Mit Hämmleins Lämmleins Liebesflammen.
Geh' dann davon in stiller Nacht,
Als hätt' ich in das Bett gemacht.
Die Mägdlein haben mir immer Dank;
Ist's nicht Geruch, so ist's Gestank.

Esther. Mein Gemahl ist wohl schon eingeschlafen.
Läg' lieber mit einem von euren Schafen;
Indessen, kanns nicht anders sein,
Ist's nicht ein Schaf, so ist's ein Schwein. (ab.)

Hanswursts Hochzeit

oder

der Lauf der Welt.

Ein mikrokosmisches Drama.

(Fragmentarisch.)

Kilian Brustfleck (tritt auf). Hab' ich endlich mit allem Fleiß,
Manchem moralisch politischem Schweiß
Meinen Mündel Hanswurst erzogen
Und ihn ziemlich zurechtgebogen.
Zwar seine tölpisch schlüffliche Art,
So wenig als seinen kohlschwarzen Bart,
Seine Lust, in den Weg zu ......,
Hab' nicht können aus der Wurzel reißen.
Was ich nun nicht all kunt' bemeistern,
Das wußt' ich weise zu überkleistern:
Hab' ihn gelehrt, nach Pflichtgrundsätzen
Ein paar Stunden hinter einander schwätzen,
Indeß er sich am H...... reibt,
Und Wurstel immer Wurstel bleibt.
Hab' aber auch die Kunst verstanden,
Auszuposaunen in allen Landen,
Ohne just die Backen aufzupausen,

Wie ich thät meinen Telemach lausen,
Daß in ihm werde dargestellt
Das Muster aller künft'gen Welt.
Hab' dazu Weiber wohl gebraucht,
Die's Alter hatt' wie Schinken geraucht,
Denen aber von ..... Jugendtrieben
Nur ..... überblieben.
Zu ihnen thät auf die Bank mich setzen
Und ließ sie volle Stunden schwätzen:
Dadurch wurden sie mir wohlgeneigt,
Von meinem großen Verstand überzeugt.
In Wochen- und Kunkelstuben-Geschnatter
Rühmen sie mich ihren Herrn Gevatter,
Und ich thu's ziementlich erwiedern;
Doch eins liegt mir in allen Gliedern,
Daß ich — es ist ein altes Weh —
Nicht gar fest auf meinen Füßen steh',
Immer besorgt, der möge mich prellen,
Der habe Lust, mir ein Bein zu stellen:
Und so mit all dem politischen Sinn
Doch immer Kilian Brustfleck bin.

Kilian Brustfleck. Es ist ein großes, wichtiges Werk,
Der ganzen Welt ein Augenmerk,
Daß Hanswurst seine Hochzeit hält
Und sich eine Hanswurstin zugesellt.
Schon bei gemeinen, schlechten Leuten
Hat's viel im Leben zu bedeuten,
Ob er mit einer Gleichgesinnten
Sich thut bei Tisch und Bette finden.
Aber ein Jüngling, der Welt bekannt,
Von Salz- bis Petersburg genannt,
Von so vorzüglich edlen Gaben,
Was muß der eine Gattin haben!
Auch meine Sorge für deine Jugend,
Recht geschnürt- und gequetschte Tugend
Erreicht nun hier das höchste Ziel;
Vor war nur Alles Kinderspiel.
Und jetzt die Stunde Nacht geschwind
Wird, ach! will's Gott, dein Spiel ein Kind.
O, höre meine letzten Worte!
Wir sind hier ruhig an dem Orte:
Ein kleines Stündchen nur Gehör! —
Wie aber, was! ihr horcht nicht mehr?

Ihr, scheint es, hier zu langeweilen?
Ihr stehet da und rollt mit eurem Kopfe,
Streckt euren Bauch so ungeschickt.
Was thut die Hand am Latz, was blickt
Ihr abwärts nach dem rothen Knopfe?

Hanswurst. So viel mir eigentlich bekannt,
Ward das Stück Hanswursts Hochzeit genannt.
So laß mich denn auch schalten und walten!
Ich will nun hin und Hochzeit halten.

Kilian Brustfleck. Ich bitt' euch, nur Geduld genommen;
Als wenn das so von Hand zu Munde gieng!
Wie könnte da ein Stück draus kommen?
Und wär' der Schade nicht gering.
Nein, was der Wohlstand will und lehrt!
Es ehre der Mensch, so wird er geehrt.
Die Welt nimmt an euch unendlich Theil,
Nun seid nicht grob, wie die Genies sonst pflegen,
Und sagt nicht etwa: Ah, meinetwegen!
Es hat doch nicht so mächtig Eil'.
Was sind nicht alles für Leute geladen!
Was ist nicht noch zu sieden und zu braten!
Es ist gar nichts an einem Fest
Ohne wohlgeputzte, vornehme Gäst'.

Hanswurst. Mich däucht, das Schönste bei einem Fest
Ist, wenn man sich's wohl schmecken läßt.
Und ich hab' keinen Appetit,
Als ich nähm' gern Ursel auf'n Boden mit,
Und auf'm Heu und auf'm Stroh
Jauchzten wir in dulci jubilo.

Kilian Brustfleck. Ich sag' euch, was die deutsche Welt
An großen Namen nur enthält,
Kommt Alles heut in euer Haus,
Formirt den schönsten Hochzeitsschmaus.

Hanswurst. Ich möcht' gleich meine Pritsche schmieren
Und sie zur Thür hinaus formiren.
Indeß was hab' ich mit den ....
Sie mögen fressen, und ich will ......

Kilian Brustfleck. Ach, an den Worten und Manieren
Muß man den ew'gen Wurstel spüren!
Ich hab's — dem Himmel sei's geklagt!
Euch doch so öfters schon gesagt,
Daß ihr euch sittlich stellen sollt,
Und thut dann Alles, was ihr wollt.
Kein leicht, unfertig Wort wird von der Welt vertheidigt,

Doch thut das Niedrigste, und sie wird nie beleidigt!
Der Weise sagt — der Weise war nicht klein —:
Nichts scheinen, aber Alles sein.
Doch ach, wie viel geht nicht an euch verloren!
Zu wie viel Großem wart ihr nicht geboren!
Was hofft man nicht, was ihr noch leisten sollt!

Hanswurst. Mir ist ja Alles recht; nur laßt mich ungeschoren;
Ich bin ja gern berühmt, so viel ihr immer wollt.
Red't man von mir, ich will's nicht wehren;
Nur muß mich's nicht in meinem Wesen stören.
Was hilft's, daß ich ein dummes Leben führte!
Da hört die Welt was Rechts von mir,
Wenn man ihr sagt, daß, um von ihr
Gelobt zu sein, ich mich genirte.

Kilian Brustfleck. Mein Sohn, ach! das verstehst du nicht.
Der größte Mann, ... er dir ins Gesicht,
So kennetest du ihn nur von seiner stinkigen Seite.
Und so sind eben alle Leute.
Der größte Matz kocht oft den besten Brei;
Weiß er den gut zu präsentiren
Und jedem lind ins Maul zu schmieren,
Fährt er ganz sicher wohl dabei.
Soll je das Publikum dir seine Gnade schenken,
So muß es dich vorher als einen Matzen denken.

Hanswurst. Das müßt ihr freilich besser wissen:
Denn ihr habt euch gar viel des Ruhms beflissen
Und drum den Wohlstand nie verletzt,
Viel lieber in die . . . .,
Als euch an einen Zaun gesetzt.

Hanswurst. Das geht denn auch mit euch wohl an.
Euer fahles Wesen, schwankende Positur,
Euer Tripplen und Krabeln und Schneidernatur,
Euer ewig lauschend Ohr,
Euer Wunsch, hinten und vorn zu glänzen,
Lernt freilich wie ein armes Rohr
Von jedem Winde Reverenzen.
Aber seht an meine Figur,
Wie harmonirt sie mit meiner Natur,
Meine Kleider mit meinen Sitten:
Ich bin aus dem Ganzen zugeschnitten.